Amerika, du hast es besser!

von

Eduard Bertz



Preis M. 3.—.



Amerika, du hast es besser!



Roman

von

Eduard Bertz

Zwei Bände in einem Bande

Dritte Auflage



BERLIN

Verlagsbuchhandlung Alfred Schall

Königl. Preuss. u. Herzogl. Bayer. Hofbuchh.

I

Wie friedlich war's in diesem schattenkühlen Garten! Aus dem Sturm der Welt drang kein Laut in die stille Tiefe hinab, wo Karls Liebstes im kleinen Kämmerlein Rast hielt, und die Nachbarn schliefen alle in guter Ruh'. Zwei frische Hügel bedeckten sein ganzes Glück: — o, hätte er immer hier weilen dürfen!

Doch allabendlich nach Sonnenuntergang wurde er hinausgetrieben, und hinter ihm schloß sich die rostige Kirchhofspforte. Dann mußte er zurück in sein ausgestorbenes Heim, wo das Lächeln seines junges Weibes ihn nicht mehr begrüßte, wo das süße Stimmchen seines Kindes im letzten Seufzer verklungen war; dann überfiel ihn im Dunkel der Nacht das Todesgrauen der Einsamkeit: und es wuchs und wuchs, bis er's nicht länger ertragen konnte.

So jung, so weltfremd noch: was Schmerz ist, er hatte es kaum geahnt. Ihm war das Leben stets ein heiteres Spiel gewesen, und das grausame Schicksal traf ihn ungerüstet. An der Schwelle seines Daseins hatte ein seliges Los ihn beglückt, aber wie ein Traum war es verrauscht. Hinter ihm lag eine zerbrochene Vergangenheit, in einem Alter, da andere noch lange gunstheischend an die Pforte der Zukunft pochen. Nun wurde er irre an sich und seiner Bestimmung, und was seiner wartete als Arbeit und Berufsaufgabe, es schien ihm alles im Keime verfehlt. Übermächtig rang die alte Jugendsehnsucht sich wieder empor, die in den Tagen

seines Liebesfrühlings lange unter einem Blütenregen verschüttet gewesen.

Seine Mutter entstammte einem märkischen Geschlecht, das seit uralten Zeiten heimisch war, wo die Lerche über dem Saatfeld jubelt und der Wind durch das flüsternde Laub des Waldes fährt. Durch sie hatte Karl das Blut einer Reihe von Männern geerbt, die den Zwang der Städte nicht kannten, von treuen, einfachen Herzen, die mit der frommen mütterlichen Erde noch im alten Bunde standen. So weit der Stammbaum zurückreichte, hatten die Vorfahren ihrer Familie auf dem Gute gesessen, das ein Sohn des älteren Bruders ihres Vaters noch jetzt bewirtschaftete; dieser selbst aber, als der jüngere, hatte sich den Wald zur Heimat ersehen und die Stellung eines Oberförsters bekleidet. Karls Mutter war die erste ihres Geschlechts, die sich von dem Gatten in die Enge des städtischen Lebens führen ließ, und den Waldesfrieden ihrer Jugendjahre konnte sie nimmer vergessen.

Bei dem Großvater im Forsthause oder bei dem Vetter auf dem Gutshofe der Ahnen durfte der Knabe seine Ferien zubringen, bis das Erbteil des mütterlichen Blutes sich in seinem Wesen, in seinen Neigungen erklärte. Gegen die schulmeisterliche Strenge des Vaters, der als Oberlehrer am Gymnasium wirkte, wehrte sich in ihm die leidenschaftliche Liebe zur freien Natur. Als Forstmann oder Landwirt oder auch nur als Gärtner wünschte er seine Zukunft zu leben.

Allein der alte Steffen wollte das Recht dieses eingeborenen Triebes nicht anerkennen; denn sein Ehrgeiz strebte danach, aus dem reichbegabten Knaben eine Leuchte der philologischen Wissenschaft, einen gelehrten Textkritiker und Emendator der alten Klassiker zu bilden. Darum wurde den ländlichen Ferienbesuchen, deren verführerischer Einfluß die Philologie eines hoffnungsvollen Jüngers zu berauben drohte, ein für allemal ein Ende gemacht.

Es kostete Trotz und Thränen, und lange sträubte sich die junge Seele gegen das Joch, das der pädagogische Despot ihr aufzwang. Doch die Hand des Alten war kräftig, und schließlich trug sie den Sieg davon. Freilich hätte er der größte Erziehungskünstler sein können, und es wäre ihm doch in Ewigkeit nicht gelungen, ein dumpfes Bauernhirn zum freien Geistesfluge zu beschwingen. Aber Karls Wesen war durchaus auf das Geistige gerichtet, und nicht Neigung zu groben Beschäftigungen hatte ihn auf das Naturleben gewiesen, sondern ein poetisch träumerischer Gemütszug, welcher dem Alten fehlte. Es mischten sich eben in seinen Anlagen zwei verschiedene Strömungen zu einem neuen, eigenartigen Temperament, das der Vater nicht begriff, und das, in seiner irregeleiteten Bethätigung, auch sich selbst noch nicht begriff.

Mit siebzehn Jahren war Karl auf die Universität gezogen, und die beständige Kontrolle des alten Oberlehrers hatte dafür gesorgt, daß die höchst unzulässige, eines modernen Menschen und soliden Staatsbürgers unwürdige Romantik seines Naturells auch bei dem Studenten nicht die Oberhand gewann. Doch das wäre vielleicht nicht einmal nötig gewesen; denn er schien sich mit seinem Lose aufrichtig versöhnt zu haben. Die Wissenschaft war ihm lieb geworden um ihrer selbst willen, und fast zu viel saß er nun über den Büchern. Bald bildeten sie seine ganze Welt, und der wirklichen stand er fremd und hilflos gegenüber. Trotzdem blieb die Natur sein heimlicher Traum, und ein traumhaft süßes Dämmerlicht umwob ihr Bild in seiner Seele. Das Heimweh schmerzte nicht mehr, aber es konnte wohl noch einmal wieder auflodern. Und als der Vater nach zwei Jahren starb, bedurfte es aller Pietät gegen die Wünsche des Heimgegangenen, um seinen Sohn auch ferner zum Verharren auf der vorgezeichneten Bahn zu bestimmen.

Allein gegen das Ende der akademischen Zeit war

etwas hinzugetreten, was sicherer als alle väterlichen Ermahnungen verhinderte, daß der junge Philologe sich noch jetzt aus seiner regelmäßigen Karriere auf romantische Abwege locken ließ: er hatte sich verliebt und verlobt.

Er stand damals gerade vor dem Examen und machte den Männern, die seinen Geist messen und wägen sollten, der Reihe nach die schuldige Visite. Einer von den Gewaltigen, ein fabelhaft gelehrter, aber wenig beliebter Professor, hauste in menschenfeindlicher Zurückgezogenheit unter dem Schreckensregiment seiner früheren Wirtschafterin, die ihn nach Jahren strenger Dressur in das Joch der Ehe gespannt hatte. Zu keinem ging Karl so ungern wie zu diesem alten Herrn; er konnte ja nicht ahnen, welches hohe Glück daselbst auf ihn wartete.

Ehe er den Besuch empfangen konnte, mußte der Professor sich erst aus seinem zerlumpten Schlafrock schälen, was erfahrungsgemäß eine zeitraubende Arbeit war; denn sobald er einen Ärmel abgestreift, setzte er sich gewöhnlich wieder an den Schreibtisch, um schnell noch einen unsterblichen Einfall zu Papier zu bringen, und sicher blieb er dann sitzen, bis seine Frau ihn aufjagte. Karl wurde also von ihr, da sie ihm eigenhändig geöffnet hatte, zunächst in das Vorzimmer geschoben. Diesen Raum fand er durch eine weibliche Gestalt verdunkelt, die auf dem äußeren Fenstersims stand und die Scheiben polierte. Es war eine verwaiste Nichte des gelehrten Herrn, welche in drückender Abhängigkeit bei ihm lebte und von der Tante wie eine Magd gehalten wurde, — ein schlankes, kaum siebzehnjähriges Kind, überaus einfach gekleidet, aber von einem solchen Liebreiz, daß ihre unerwartete Erscheinung in diesem traurigen Heim den jungen Gesellen wie mit einem Glücksrausch erfüllte. Von ihren verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Hause wußte er nichts; doch hätte er sie trotz ihres Aschenbrödelgeschäfts

eher für eine verkleidete Elfe, als für einen Dienstboten gehalten. In lieblicher Verwirrung unterbrach das Mädchen bei dem Eintritt des Studenten ihre Thätigkeit, schloß das Fenster und eilte mit einer flüchtigen Neigung hinaus.

Aber gleich darauf erhob sich im Korridor die keifende Stimme der Professorin, heftig wurde die Thür wieder aufgestoßen, und die zornige Dame zog das erschrockene Ding am Arme hinter sich herein. Das wäre eine nette Manier, schalt sie, angefangene Arbeiten mir nichts dir nichts im Stiche zu lassen. Wenn der Kandidat aus einem guten Hause sei, werde er wohl wissen, daß Ordnung und Sauberkeit in der Wirtschaft zu herrschen habe; da dürfe man sich durch zimperliche Rücksichten nicht stören lassen.

Nun war Karl mit dem jungen Mädchen allein. Ihre rührende Duldung bewegte ihn zu tiefem Mitleid, und er sagte ihr tröstende Worte. Sie schwieg, und ein paar Thränen perlten ihr langsam aus den niedergeschlagenen Augen; aber er erkannte, daß sie ihm dankbar war.

Dann wurde im Vorsaal ein mahnendes Klopfen vernehmbar, und die Professorin fragte vorwurfsvoll: „Theophilus, hast du den Kandidaten vergessen?"

„Ich öffne schon!" antwortete der Professor aus seiner Studierstube, hastig wurde der Stuhl vor dem Schreibtisch gerückt, die Thür that sich auf, und der zerstreute Mann erschien — in Hemdärmeln.

„Aber dein Rock, Onkel!" rief die Nichte, und plötzlich leuchtete in ihren unschuldigen Augen, die noch vom Weinen feucht waren, das köstlichste Schelmenlachen auf.

Er sah bestürzt an sich herab und seufzte: „Eheu!" Dann fuhr er schleunigst wieder in das soeben abgelegte zerfetzte Gewand, das er mit dem Gehrock hatte vertauschen wollen, und nötigte den erheiterten Besucher in sein Allerheiligstes.

Als Karl nach einer Viertelstunde in das Vorzimmer zurückkehrte, fand er es leer, und die spiegelblanken Fensterscheiben bezeugten, daß die Arbeit vollendet war.

Doch als er nach einigen Tagen morgens aus einem frühen Kolleg kam, sah er das Mädchen zu seiner Freude auf dem Wochenmarkt. Unbemerkt von ihr blieb er in der Nähe stehen und hörte, wie sie mit den Verkäuferinnen unterhandelte. Sie wollte eine Mandel Eier einkaufen und hatte schon an verschiedenen Ständen nach dem Preise gefragt; aber das Geforderte war ihr überall zu hoch. Die Weiber winkten einander zu und ergingen sich in spitzigen Redensarten.

„Zu teuer? Nanu, glauben Sie denn, ich verschenke meine Ware?“

„Ach, Fräulein, Sie wollen wohl faule Eier kaufen?“

„Nee, nee, sie denkt ja, wir schütteln die Eier von die Pflaumbäume.“

„I wo, Mamsellken, da sind Sie auf'm Holzweg. Wir buddeln sie ja aus'm Kartoffelacker.“

„Na, lassen Sie ihr laufen, Frau Nachbar'n. Adjes, Mamsellken! Sagen Sie man Muttern, umsonst arbeiten unsre ollen Puttekens nicht.“

Das Mädchen antwortete darauf in gedrücktem Tone, sie könne, sie dürfe nicht mehr geben, als sie geboten habe.

Karl begriff, daß sie in einer üblen Lage war. Wenn sie ihren Auftrag nicht ausführte, hatte sie ohne Zweifel den Zorn ihrer Tante zu gewärtigen, und aus eigner Tasche konnte sie die unzureichende Kaufsumme wahrscheinlich nicht ergänzen. Es drängte ihn, ihr Hilfe zu bringen. Schnell steckte er einer der Frauen ein Geldstück in die Hand und flüsterte ihr eine Weisung zu; dann begrüßte er das Mädchen, als sei er ihrer gerade erst ansichtig geworden. Sie hatte unter den höhnischen Stichelreden der Marktweiber vor Scham in

den Boden sinken mögen, und der Student, der ihr schon einmal in bitterer Stunde Trost zugesprochen, erschien ihr wie ein Retter in äußerster Bedrängnis. Als er sie darauf gar wie von ungefähr zu der bestochenen Hökerin führte, die ihr mit einem Male eine ganz unzünftige Bescheidenheit entgegenbrachte, glaubte sie fast, daß ihm übernatürliche Kräfte zu Gebote stünden. Hurtig wurde der billige Kauf abgeschlossen, und nun freuten sie sich ihres Handels wie glückliche Kinder.

Bis vor ihre Hausthür durfte er das gute Mädchen begleiten, und mit einer schüchternen Vertraulichkeit erzählte sie ihm unterwegs, welches harte Schicksal sie aus ihrer sonnigen Jugendheimat gerissen. Es wurde beiden schwer, sich zu trennen, und als er sie für einen der nächsten Tage um eine neue Zusammenkunft bat, ließ sie sich gern dazu überreden, die Alleinstehende, die eines Freundes so bedürftig war. Und es kam dann, wie es kommen mußte: ihre Herzen erschlossen sich, und sie konnten nicht mehr von einander lassen.

Jetzt hatte Karl Steffen ein Ziel, dem alle seine Kräfte gewidmet waren: es galt, die Geliebte aus ihrer harten Dienstbarkeit zu erlösen und sie wieder in den vollen, lichten Sonnenschein hinauszutragen. Für sie gab er auf, was er für sich selbst an fröhlicher Entwickelung in der freien Natur ersehnt hatte; um ihretwillen verharrte er gern auf dem Wege des einmal ergriffenen Berufes, der nun zur Selbständigkeit der kürzeste war.

Nach dem Examen verließ er die Universität, um in seiner märkischen Vaterstadt an dem Gymnasium, auf dem er selbst seine Vorbildung genossen, die Probezeit des Lehrers zu bestehen. Es war ein schmerzliches Scheiden, da die Braut bei den unholden Verwandten zurückbleiben mußte; aber selige Hoffnung beflügelte beiden die Tage. Und das Glück war ihnen günstig. An der Anstalt, an welcher Karls Vater gewirkt, an

der seine eigene Begabung von Jugend auf sich vielfach glänzend erwiesen, wußte man ihn zu schätzen und suchte ihn zu halten: darum wurde er nach Ablauf der gesetzlichen Frist sofort fest angestellt, und nichts hinderte ihn mehr, den eigenen Herd zu gründen. So trat er kaum dreiundzwanzigjährig in den Ehestand.

Und es folgte ein Jahr, so reich an hoher Freudigkeit und vollem Genügen, wie es das Schicksal nur wenigen Sterblichen vergönnt.

Sein Lehramt forderte zwar beständig eine gewisse Entsagung von ihm; denn das ewige Wiederkäuen der Elemente war seinem auf Vertiefung gerichteten Wesen zuwider, und er meinte immer, zum Schulmeister sei er zu wenig Pedant. Aber sein lebhaftes Interesse an der Menschennatur, wie sie in den jungen Seelen zu Tage trat, und sein liebevolles Verständnis für ihre Eigenart gewann ihm die Zuneigung seiner Schüler sicherer, als es kleinliche Pedanterie vermocht hätte. Er war jung mit ihnen; darum überließen sie sich willig seinem Einfluß. Und es war ein guter Einfluß, der von seiner fast kindlichen Herzensreinheit ausging. Etwas Ideales lag in seinem Charakter, zu dem sie hinaufblicken konnten.

Doch war er in praktischen Dingen vielleicht etwas gar zu wenig von dieser Welt, und wenn die kleine Frau sich unter der Zuchtrute ihrer gestrengen Tante nicht zu einer sparsamen Haushälterin entwickelt hätte, wäre es wohl um die Wirtschaft des jungen Paares übel bestellt gewesen. Er selbst rechnete nicht und zeigte sich oft von einer wahrhaft naiven Uneigennützigkeit. In das gemeinsame Heim hatte er schon nach achttägiger Ehe ohne jede Vergütung einen armen Primaner aufgenommen, dem er gleich darauf seinen besten Rock schenkte, und ein paar andere Gymnasiasten erhielten ihr tägliches Mittagsmahl an seinem Tisch. Das Frauchen ließ ihn gewähren und liebte ihn nur um so mehr dafür; aber zuletzt fand sie es doch nötig, die Verwaltung

seiner Kasse zu übernehmen, was ihr seine Mutter mit gutem Grunde schon im Anfang geraten hatte.

Diese, die nach dem Tode des Oberlehrers zu ihrem älteren Sohne übergesiedelt war, der als verheirateter Amtsrichter in einer fernen Kreisstadt wirkte, kam auf Monate zu ihnen, um teilzunehmen an ihrem Glücke, und blieb, bis Karls junges Weib ihm einen Sohn geboren hatte. Und mit dem Kinde verlebten sie die ersten Ferien auf dem geliebten alten Gutshof, den Karl als seine wahre Heimat ansah, draußen an dem blauen märkischen See, in dessen stillem Wasser hüben die breitästigen Bäume des Parks und drüben am waldigen Ufer die hohen, ernsten Kiefern sich spiegelten.

Sonst freilich mußten sie sich mit einer engen städtischen Mietswohnung begnügen. Doch noch fand kein schmerzliches Entbehrungsgefühl Raum neben der Liebe; nur die Hoffnung spann ihre frischen Ranken freudig in die Zukunft hinüber. Und es waren idyllische Luftschlösser, die sie miteinander bauten. Wohl mochte die Verwirklichung in weiter Ferne liegen, solange Karl nicht sparen lernte; hatten sie doch bisher keinen Pfennig zurücklegen können, obwohl er neben seinem Amtsgehalt noch die Zinsen seines kleinen Vatererbes bezog. Aber im Grunde waren ja seine Wünsche bescheiden; denn es ist kein ungenügsames Herz, das in der Natur sein Glück findet. Er hatte eine Programmabhandlung über das Landgut des Horaz geschrieben. Die gleiche Liebe zu Wald und Feld, der gleiche Sinn für Einfachheit und weise Beschränkung hatte ihm den römischen Dichter wert und vertraut gemacht. Er fand eine immer neue Freude daran, der jungen Gattin vorzulesen, was seinem Empfinden in dieser poetischen Naturschwärmerei verwandt war, und sie teilte seine Träume und freute sich mit ihm auf den Tag, der sie zur Wahrheit machen würde.

Ja, auch sie wollten sich dereinst ihr Sabinergut suchen, draußen im Grünen ein ländliches Heim, ein

kleines, friedliches Häuschen, weinumrankt, mit alten Bäumen, die aus dem Garten in die hellen Fenster schauten, und mit altmodischen Blumen, wie sie in ihrer Kindheit beliebt gewesen. Schon bepflanzten sie im Geiste die Beete mit Akelei und Rittersporn, mit Jelängerjelieber und Centifolien, mit persischem Mohn und Phlox und Schwertlilien. Ganz am Ende des Gartens aber, wo der Blick über das Kornfeld schweifte, unter der Linde, um deren Blüten die Bienen summten, war Karls Lieblingsplatz. Dort mit dem Horaz zu sitzen, dort sich sagen zu dürfen, daß die Dichtung sich im Leben erfüllt habe, — nichts Besseres begehrte er.

Und sein Junge, der herrliche kleine Bursch, den er mit Jubel empfangen, dem er mit stolzem Vertrauen in die zukunftsfrohen Augen blickte, der sollte die Freiheit haben, seinen eigenen Weg zu wählen, der sollte, wenn die Neigung ihn dazu trieb, sein Dasein aufbauen auf freiem Grunde und im vollsten Einklang leben mit der Natur.

Nur zu bald hatte der Knabe sich nun der alten heiligen Mutter in die Arme geschmiegt, und sie hielten ihn fest, wo es auf Erden keine Zukunft mehr giebt. Weib und Kind, in einer einzigen Woche wurden sie beide dem Unvorbereiteten entrissen, dem sein stolzes Glück fest gegründet wie die Ewigkeit erschienen war. Kaum vierundzwanzigjährig hatte Karl den Inhalt seines Daseins verloren, stand er allein, verwitwet, verwaist auf der Welt, glich er dem Frühlingsbaum, dessen blühende Krone ein nächtlicher Sturmwind in den Staub geschleudert hat.

Nein, nun hatte der aufgezwungene Beruf keine Kraft mehr, ihn zu halten, da kaum das Leben ihn noch hielt. Wozu kämpfen, streben, wenn alles versinkt? Karl war gebrochen; sein Auge sah die Sonne nicht mehr; die Welt lag in den Schatten des Todes: o, warum durfte nicht auch er sich niederlegen an dem stillen Fleckchen, wo die Geliebten beide ihre Schlummer-

statt gefunden? Es gab keine Heimat mehr für ihn und kein Ziel auf seinem Weg; vor ihm dehnte sich nur noch die grauenvolle Öde, und friedlos mußte er sie fortan durchirren, bis er einmal ermattet liegen blieb. Einen Wunsch nur hatte er noch, ein einziges brennendes, unwiderstehliches Verlangen: zu fliehen, zu fliehen! Wohin? Gleichviel, wohin! Nur ins Unbekannte hinaus, in die fernste Ferne! Nur nicht still liegen müssen unter dem verzehrenden Schmerz! Nur hinweg von diesem Trümmerfeld, wo jeder Schritt qualvolle Erinnerungen weckte! Genug, wenn der Strom, der ihn fortriß, ihre Stimme mit seinem Brausen übertäubte; genug, wenn er ihn landete in allertiefster Einsamkeit, wo der Todeswunde sich still verbluten konnte.

Seine Mutter war zu ihm geeilt, um ihm beizustehen in seiner Verlassenheit; aber ihr schmerzliches Mitleid vermochte sein zerrissenes Herz nicht zu trösten, und sie erkannte selbst, daß sie ihn nicht halten durfte. Er war noch so jung; neue Szenen, neue Eindrücke mußten ihn ja zerstreuen, und zuletzt würde die Heilkraft der Zeit sich an ihm bewähren. Das Leid ist nicht ewig, wie es die Freude nicht ist; alles wandelt sich und wechselt, und solange das Leben dauert, behauptet es schließlich immer sein Recht.

Und so hatte er Urlaub genommen. Nur auf Monate zunächst; aber in ihm stand es fest, daß er nimmer an die Stätte seines Unglücks zurückkehren würde. Seine Mutter begann nun doch zu ahnen, wozu er sich entschlossen, und ihre Thränen begleiteten ihn; sie waren das erste, was ihn leise erinnern wollte, daß er vielleicht unrecht that, sich ganz seiner Verzweiflung zu überlassen, ja daß er durch ihre Liebe der Welt und ihren Pflichten noch angehörte. Aber zu hemmen vermochten sie ihn nicht; sie brannten sich nur still und tief in seine Seele; vielleicht würden ihre Male später einst deutlicher zu ihm sprechen.

Jetzt den Wanderstab zur Hand, und vorwärts,

ohne umzuschauen! Er ging nach Süden, durchstreifte den Schwarzwald, die Schweiz. Erst an der Grenze von Italien stockte sein Fuß. Nein, dies Land der Sonne und seiner Jugendträume, er konnte es jetzt nicht sehen; denn sein Auge scheute das Licht. Und er wandte sich zurück in die Gletscherwelt der Alpen. Dann durch Frankreich wieder dem Norden zu, immer ruhelos, ziellos, und hinauf bis in die schottischen Hochlande. Endlich, nach Monaten, kehrte er um, und in England hielt er zum erstenmale wieder Rast. Aber noch auf lange trennte das Meer ihn von der Heimat.

II

Die Londoner Season des Jahres 1880 näherte sich ihrem Ende, es herrschte drückende Julihitze, und von den menschlichen Zugvögeln, welche frei ihrem Wandertriebe folgen und das Klima mit der Jahreszeit wechseln dürfen, waren schon viele auf das Land oder in die Bäder geflüchtet. Auch in Sir Austin Buntings Hause, dessen Fenster auf die grünen Rasenflächen und die prächtigen Baumgruppen des Hydeparks hinausblickten, wurden Reisevorbereitungen getroffen, und die Familie war zu einem Abschiedsmahle in dem weiten, gediegen eingerichteten und mit einer Anzahl kostbarer alter Meisterwerke geschmückten Speisezimmer versammelt.

Sir Austin gedachte sich mit seinem Sohn Walter am folgenden Tage auf seinen Landsitz zurückzuziehen. Lady Gosport, die verheiratete Tochter, wollte mit ihrem Gemahl nach Baden-Baden gehen, und Frau Romney, die verwitwete Schwester des Hausherrn, stand im Begriff, mit ihrer jugendlichen Tochter Maud eine Reise nach Italien anzutreten. Außer diesem Kreise war nur ein Fremder anwesend, Herr Enoch Tripp aus Newyork, offenbar ein self-made man, der mit Europens übertünchter Höflichkeit etwas spät im Leben bekannt

geworden. Er hatte kürzlich, mit Empfehlungsbriefen gemeinsamer amerikanischer Freunde ausgestattet, seinen ersten Besuch bei Sir Austin gemacht und war nur mit Rücksicht auf Frau Romney zu diesem häuslichen Mahle geladen worden, da er gerade von einer Tour durch Italien zurückkehrte. Er ließ es sich daher auch angelegen sein, der alten Dame seinen erfahrenen Rat zum besten zu geben.

Maud und ihr Vetter, die nebeneinander saßen, vermieden, sich anzusehen, solange der Amerikaner redete, da etliche transatlantische Sonderbarkeiten seiner Sprache und seines Benehmens die Artigkeit ihrer lachlustigen Jugend auf eine starke Probe stellten. Doch was seinen Manieren an Firnis gebrach, ersetzte er durch die Gewandtheit des Selbstgefühls, und sicher fehlte es ihm nicht an gesundem Menschenverstand. Die italienischen Sehenswürdigkeiten hatte er augenscheinlich mit offenem Sinn auf sich wirken lassen.

„In Rom," erzählte er, „kam am ersten Tage ein Deutscher in mein Hotel, um mir seine Dienste als Fremdenführer anzubieten. Er sah so verhungert und fadenscheinig aus, daß ich anfangs wenig Lust hatte, mich mit ihm einzulassen; doch da er ganz vorzüglich englisch sprach, entschloß ich mich zu einem Versuche. Und ich hatte es nicht zu bereuen; denn dieser arme Kerl war der größte Gelehrte, der mir in meinem ganzen Leben begegnet ist. Was ich auch fragte, er wußte mir alles zu beantworten; er kannte die Geschichte jedes alten Steins, er übersetzte mir jede griechische und lateinische Inschrift, und es war mir, wenn ich ihn reden hörte, als ob das Kapitol sich in ursprünglicher Glorie wieder vor mir aufbaute und die Geister der alten Römer zu neuem Leben erwachten. Immer wieder mußte ich erstaunen, daß so viel Wissen in einem Beruf vergeudet war, der kaum das tägliche Brot brachte."

Sir Austin, eine hohe, imponierende Gestalt mit

geisterfüllten und von großer Herzensgüte beseelten Gesichtszügen, hörte voll ernster Teilnahme zu, und seine Stirn umwölkte sich. „Immer wieder das alte, böse Problem!“ sagte er. „Es ist das deutsche Gelehrtenproletariat, das in der Heimat keine Nahrung mehr findet und zu abenteuerlichem Erwerb ins Ausland getrieben wird. Auch wir kennen sie ja in unserem Inselreiche, die Tausende von halbverkommenen deutschen Sprachlehrern, diese bedauernswerten Opfer einer ungesunden sozialen Entwickelung. Sie sind warnende Zeichen der Zeit.“

„Aber von allen läßt sich das doch gewiß nicht behaupten, Bruder,“ wandte die kleine, lebhafte Frau Romney ein, und ihre dunkeln Augen drückten einen verwunderten Protest aus. „Ich würde den jungen Doktor Steffen, unter dessen Leitung ich mit Maud so interessante deutsche Litteraturstudien getrieben habe, nimmermehr zu den Proletariern rechnen.“

„Natürlich habe ich nur die Mehrzahl im Auge,“ erwiderte er. „Vielleicht gehört Herr Steffen zu den glücklichen Ausnahmen.“

„Ganz sicher gehört er dazu,“ sagte sie bestimmt. „Walter, du kennst ihn ja auch. Schade, daß es dir an Lust zur Sache fehlte; du würdest viel bei Doktor Steffen gelernt haben, wenn du ihm nicht nach wenigen Monaten aus der Schule gelaufen wärst.“

Walter Bunting, ein schöner zwanzigjähriger Bursche, der seinem Vater sehr ähnlich sah, nur daß sein gutmütiges Gesicht keine Spur von der inneren Regsamkeit des Alten verriet, erwiderte lachend: „Laß gut sein, Tantchen; mir fehlt's eben an Sprachtalent. Aber ich hatte Steffen gern, trotz alledem. Ein Proletarier soll er sein? Unsinn! Steffen ist ein Gentleman.“

„Leider schließt das eine das andere nicht aus, mein Junge,“ versetzte Sir Austin. „Das ist ja gerade das Traurige, daß Bildung des Geistes und des Herzens einem Manne heutzutage oftmals keine Lebensstellung

mehr gewährleisten können, auf welche er nach seiner Entwickelung Anspruch hat. Kenntnisse sind eine Ware geworden, die so gut wie die Erzeugnisse der Industrie durch Überproduktion entwertet wird."

„Das ist die Schattenseite des gepriesenen deutschen Schulwesens," sagte Enoch Tripp, „und wir können auch in Amerika ein Lied davon singen. Unter den deutschen Einwanderern kommen die studierten am schwersten vorwärts, und viele von ihnen gehen zu Grunde. Mutterwitz und Lust zu harter Arbeit schlägt alle Gelehrsamkeit aus dem Felde. Mein Schwager Joseph Karmesin in Cincinnati, der ja auch aus Deutschland stammt, hat wahrlich keinen überflüssigen Bildungsballast mit hinübergebracht und wiegt jetzt eine Million. Praktisch, praktisch heißt bei uns die Losung; deswegen schließt sich auch unser Unterricht von früh auf an die Bedürfnisse des praktischen Lebens. Doch bei Ihnen in England sind ja die Schulen zum Glück ebensowenig geistige Verkrüppelungsanstalten. Drum giebt's auch meines Wissens hierzulande kein Gelehrtenproletariat."

Sir Austin Bunting war ein Philanthrop, der in allen Teilen des britischen Reiches geliebt und geehrt wurde. Wie er die Ansicht des Amerikaners vernahm, begannen seine Augen leidenschaftlich zu glühen, als wolle das verborgene Feuer sich Bahn brechen, das ihm die Brust erfüllte. Ein Blick in diese schmerzlich arbeitenden Züge legte des Mannes ganze Seele offen. Das war kein behaglicher Alltagsmensch, der die Dinge nahm, wie er sie fand; das war ein Idealist, ein Sturmgeist, immer strebend in rastlosem Thatendrang, ein gläubiger Schwärmer, fremd auf der Erde, aber daheim im Reiche der weltbeglückenden Zukunftsträume.

Die Fernerstehenden freilich erblickten in Sir Austin nur den selbstlosen Wohlthäter, den Menschenfreund, auf den jeder Bedürftige zählen konnte, den Mann von antiker Frömmigkeit wie den modernen Reformer, der die Schäden der Zeit begriff und sie heilen wollte im Geiste

eines weitherzigen, groß und rein erfaßten Christentums. Denn wo immer philanthropische Bestrebungen sich geltend machten, sei es auf ökonomischem Gebiete, sei es auf dem Felde der Jugenderziehung, überall stand Sir Austin ratend, helfend, leitend an der Spitze, und überall war die unantastbare Lauterkeit seines Charakters als eine Thatsache anerkannt, die keinen Zweifel zuließ, auch unter seinen grundsätzlichen Gegnern, jenen praktischen Leuten, welche bei der sozialen Reform mit elementaren Faktoren rechneten und seine utopistisch angehauchten Ideale für blauen Dunst erklärten.

„Kein Gelehrtenproletariat in England?" rief er aus. „Wollte Gott, daß Sie recht hätten, Herr Tripp. Zwar Gelehrte mag für uns ein zu enger Ausdruck sein; denn da wir nicht so viele Universitäten wie Deutschland besitzen, wird die eigentliche Gelehrsamkeit bei uns seltener erreicht. Aber auch auf dem Kontinent handelt es sich nicht bloß um Leute von akademischer Schulung, sondern ebensosehr um die viel zahlreichere Menge, welche auf anderen Bildungswegen eine Ausrüstung gewonnen hat, die sich ihr im heutigen Lebenskampfe nutzlos, ja schädlich erweist. Doch wenn wir Bildungsproletariat sagen, so ist das große, schwierige, herzbeklemmende Problem bezeichnet, das auch bei uns der Lösung harrt. Und es ist nicht einmal ein neues Problem, sondern wir kranken schon lange an diesem Übel. Kennen Sie die Gestalt des Will Wimble in Addisons „„Spectator""? Mehr als anderthalb Jahrhunderte sind verflossen, seit unser großer Essayist in ihm den Typus der Söhne unserer alten Familien gezeichnet hat, die durch Stand und durch Sitte, durch Mißstand und durch Unsitte verdammt sind, ihre blühende Kraft in eitlem Müßiggange zu vergeuden. In unseren Tagen aber ist derselbe Typus so viel zahlreicher und seine Not um so viel dringender geworden, als in diesem übervölkerten Lande jeder liberale Beruf, jede Stellung, die eines Gentleman würdig ist, von wohlgeschulten

Kandidaten im Wettbewerb überlaufen wird. Denn das System der Erziehung durch öffentliche Gelehrtenschulen hat sich über das ganze Reich verbreitet, und die wenigsten von ihren Zöglingen finden Platz in den Ämtern, für die sie durch die ihnen anerzogene adlige Denkungsart geeignet sind; die übrigen aber bilden heut erst recht das große Heer der Will Wimbles, der Überflüssigen, der verfehlten Existenzen: und das ist die soziale Frage der Gebildeten."

Der Newyorker verzog das Gesicht zu einer seltsamen Grimasse. „Sie überraschen mich, Herr, wahrhaftig, Sie überraschen mich," sagte er.

„In Deutschland sieht man mit Sorge auf das beständig wachsende Gelehrtenproletariat," fuhr der Baronet fort. „Die Will Wimbles aber sind unser Gelehrtenproletariat, und wir haben nicht geringere Ursache zu ernstesten Befürchtungen."

Enoch Tripp legte seine Hand weit auf den Tisch. „Ja, wenn die alte Kultur sich festgefahren hat," erklärte er, „so müßt ihr eben den unnützen Ballast über Bord werfen. Mir scheint, daß euch nur künstliche Vorurteile hindern, wieder flott zu werden. Warum nehmt ihr euch nicht an Amerika ein Beispiel?"

„Ganz recht, unsere Vorurteile!" stimmte Bunting ein. „Daß hier das Messer anzulegen wäre, hat auch Addison schon erkannt. Er verurteilte den Familienstolz, der es vorzieht, seine Kinder als Gentlemen hungern, statt sie in einem Gewerbe, das unter der Würde ihrer Klasse ist, zu Wohlstand gelangen zu sehen; darum machte er den Vorschlag, daß die Überzähligen sich dem Handelsberuf zuwenden sollten. Allein selbst wenn wir davon absehen, daß auch hier das Angebot der Kräfte die Nachfrage schon weit übersteigt, ist uns heutzutage mit diesem Auswege aus inneren Gründen nicht mehr geholfen. Denn der moderne Handelsgeist wird vom Schwindel regiert, und wer strenge Rechtlichkeit, Wahrheitsliebe, menschliche Rücksicht auf sein Panier

geschrieben hat, ist als Handeltreibender sicher, dem Kampf ums Dasein zum Opfer zu fallen."

Wäre der Baronet ein tieferer Menschenkenner gewesen, hätte er sich besser auf die stumme Sprache verstanden, die oft in einem Augenzwinkern, in einem Muskelzucken das sorglichst bewahrte Charaktergeheimnis verrät, so würde das Mienenspiel des Amerikaners ihn vielleicht zurückhaltender gemacht haben. Doch wie die meisten Idealisten glaubte er zwar an das Böse in der Theorie; aber jeden Menschen, der ihm begegnete, hielt er für gut; und Enoch Tripp, der ihm so warm empfohlen war, mußte seines höchsten Vertrauens natürlich doppelt wert sein. Dieser selbst mochte wohl eine weniger hohe Meinung von sich hegen; denn Sir Austins sittlicher Eifer rührte ihm etwas unbehaglich an das Gewissen. Aber das hinderte ihn nicht, seine Zustimmung, seinen Beifall mit starken Worten zum Ausdruck zu bringen.

Hingerissen von seinem Empfinden, achtete Sir Austin kaum auf die Unterbrechung. „Nein wahrlich," fuhr er fort, „nicht von solcher Art ist die Gesinnung, mit der unsere jungen Leute aus den Hochschulen hervorgehen, um sie zum erfolgreichen Wettstreit in jener Welt des Schwindels zu befähigen. Zwischen dem Geist unserer höchsten Bildung und dem Geist, der unseren Handel regiert, steht eine unübersteigliche Scheidewand."

Lady Gosport, eine blendende, aber kühle und offenbar nicht zu altruistischer Hingebung neigende Schönheit, hatte bereits merken lassen, daß das angeschlagene Thema sie langweilte. Jetzt erhob sie sich, da sie bei ihrem verwitweten Vater die Repräsentationspflichten übte, und die anderen beiden Damen mußten ihrem Beispiel folgen. Walter öffnete ihnen die Thür, und sie begaben sich nach dem Drawingroom hinauf. Aber Frau Romney, die von der Wärme ihres Bruders mit ergriffen war, ging nur ungern, und noch im Aufstehen flüsterte sie: „Ihr kommt uns doch bald nach?"

Doch Sir Austin hatte ihre Worte überhört. Er schenkte dem Newyorker noch einmal ein und nahm seine Rede sofort wieder auf. „Was bleibt nun den Überzähligen, ihnen, die in den liberalen Berufen, in den Staatsämtern keinen Raum finden?“ fragte er.

„Ei, so müssen sie von ihrer Hände Arbeit leben!“ rief Tripp.

„Ja, wenn wir Amerikaner wären!“ sagte Sir Austin. „Doch in unserem Lande ist es für den Augenblick leider noch nicht möglich. Ich hoffe, daß die Zeit kommen, daß sie bald kommen wird, wo keine ehrliche Arbeit schändet, wo niemand, der ein Handwerk ergreift, darum die gesellschaftliche Gleichberechtigung mit seinen alten Standesgenossen verliert. Aber heutzutage läßt es unser Kastengeist noch nicht zu.“

„Da ist freilich guter Rat teuer.“

„Nicht wahr, Sie fühlen es auch, lieber Herr Tripp? Unsere Will Wimbles werden an die Wand gedrückt, keiner fragt nach ihnen, keiner kann sie brauchen; sie lungern herum, sich selbst und der Welt zur Last. All' ihre Bildung, alle Vorzüge ihrer in männlichen Spielen und gymnastischen Übungen herrlich entwickelten Körperkraft nützen ihnen nichts, und gerade durch das Beste, was sie haben, durch die reine, unbestechliche Ehrenhaftigkeit ihrer Gesinnung sind sie für unser Erwerbsleben untauglich. So viel Vortrefflichkeit, so viel höchster Menschenwert muß unbenutzt verderben und verkommen. England will sie nicht; England bedarf ihrer nicht; in England sind sie überflüssig. Es ist traurig, traurig, traurig!“

Sir Lewis Gosport, der Schwiegersohn, hatte sich kaum an der Unterhaltung beteiligt. „Wollen wir nicht hinaufgehen?“ sagte er jetzt. „Ich glaube, die Damen erwarten uns.“

Sir Austin stand auf. „Ja gewiß!“ versetzte er. „Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich mich fortreißen

lasse und kein Ende finden kann. Kommen Sie, Herr Tripp."

Doch am Fuße der breiten, teppichbelegten Marmortreppe blieb er noch einmal stehen, während Sir Lewis und Walter vor ihnen hinaufstiegen. „Sehen Sie meinen Jungen an," begann er wieder. „Ist es nicht ein prächtiger Bursche? Aber was würde aus ihm, wenn er nicht mein Erbe wäre? Er hat die Schule in Eton durchgemacht; er war nun ein Jahr in Oxford; doch er eignet sich ganz und gar nicht zu einem gelehrten Beruf. Welche Sorge würde sein künftiges Fortkommen uns bereiten, wenn er darauf angewiesen wäre, sich aus eigener Kraft sein Leben zu gestalten! Und so giebt es Tausende und Abertausende. Arme, liebe Kerle, wie ihr Schicksal mir zu Herzen geht! Ich fühle für sie, als ob sie allesamt meine Söhne wären."

Langsam setzte er seinen Weg zur Seite des Amerikaners fort. Er hatte schon an der Tafel in steigender Erregung gesprochen. Seine edlen Gesichtszüge arbeiteten in tiefempfundenem Schmerz. Offenbar hatte das Problem des Bildungsproletariats ihn lange und viel beschäftigt. Noch oben in dem mit alter Pracht und edelstem Kunstsinn ausgestatteten Drawingroom ging er mit starken Schritten auf und nieder.

Bald trat Frau Romney zu ihm. „Aber es war doch sonst nicht deine Art, Bruder Austin," sagte sie, „wo Not am Mann ist, bedauernd die Hände in den Schoß zu legen! Du hattest doch schon vor Jahren allerlei Pläne entworfen, um dieser armen Jugend zu helfen: hast du sie denn gänzlich fallen lassen?"

„Also haben Sie doch schon an ein Auskunftsmittel gedacht, Sir!" rief der Amerikaner. „Nun, ich sollte doch auch meinen: Wo ein Wille, da ist ein Weg."

„Nein, nein, du darfst mir keinen Vorwurf machen, Schwester," erwiderte der Philanthrop. „Was unseren Will Wimbles notthut, Herr Tripp, hat Ihr tiefblickender Landsmann, Emerson, mir an die Hand ge-

geben. Von neuem beginnen müssen sie die Welt, sie müssen zurückkehren zu den einfachsten Verhältnissen, sie müssen das Grabscheit in die Erde senken, um ihre Nahrung zu gewinnen. Und das können sie nicht in unserem britischen Inselreiche; das können sie nur jenseits des Meeres, in den Kolonien, wo die Arbeit neue Menschen bildet, die sich von den alten Vorurteilen der Kaste freigemacht haben. Aber wenn Sie nun unser Kolonialreich, wenn Sie die Vereinigten Staaten betrachten, finden Sie nicht, daß die rohe Kraft daselbst regiert, daß dort das Recht des Stärkeren im skrupellosen Konkurrenzkampfe womöglich noch rücksichtsloser ausgeübt wird, als unter dem Schutze unserer heimischen Gesetze? Wandert ein junger Mann dahin aus, so reißt die allgemeine Jagd nach dem Glücke ihn mit sich fort: entweder wird er ein Abenteurer wie die übrigen und drängt mit brutalen Ellbogen die Schwachen zur Seite, oder er bleibt am Wege liegen, und die Welt kennt ihn nicht mehr. Also für den Einzelnen ist keine Rettung auf dieser Bahn. Aber würde es nicht anders sein, wenn die Einzelnen sich zu einer großen Gemeinschaft verbänden, wenn ein zielbewußter Führer sie sammelte und ihnen eine Heimat schüfe, wo jungfräulicher Boden ihrer Arbeit harrt, wo die entartete Handelsspekulation noch nicht hingedrungen ist, wo das junge Gemeinwesen sich seine eigenen Gesetze geben und alle Korruption der alten Welt von sich fernhalten kann?"

„Ja, das wäre das Ei des Kolumbus," versetzte Enoch Tripp mit lebhaftem Beifall.

Sir Lewis sah seine Gattin achselzuckend an, und sie erwiederte die Bewegung. „Vater, du regst dich wieder auf," sagte sie. „Laß doch diese aussichtslosen Dinge ruhen."

Sir Austin warf einen traurigen Blick auf die elegante junge Frau, die an seinem Denken und Streben so wenig Anteil nahm.

„Aber die Sache erscheint mir keineswegs aussichtslos,“ warf Frau Romney ein. „Wer das Gute vollbringen will, darf vor keinen Schwierigkeiten erschrecken.“

„Das meine ich auch,“ äußerte der Amerikaner, der sehr nachdenklich geworden war. „Mir scheint Ihre Idee höchst fruchtbar zu sein, Sir Austin.“

„Nicht wahr, es ist ein folgerichtiger, ein selbstverständlicher Gedanke?“ rief der Alte, den die doppelte Zustimmung wieder ermutigte. „Ja, in einer solchen Idealkolonie erblicke ich die Rettung und das Heil; sie habe ich seit Jahren geträumt, und manchen Schritt habe ich schon hoffenden Herzens unternommen, um den Traum zu verwirklichen. Aber was kann ich ohne Unterstützung kapitalkräftiger Gesinnungsgenossen? Meine eigenen Mittel sind beschränkt, und ich bin nach allen Seiten gebunden. Die vermöglichen Leute aber, bei denen ich angepocht, haben meine Pläne bisher immer nur mit kühler Reserve angehört. Für meine einheimischen Unternehmungen fehlt es mir nie an Freunden und Teilnehmern und vertrauensvoller Unterstützung; doch über das Meer reicht mein Einfluß nicht. Ach ja, eine lange Reihe von Enttäuschungen liegt hinter mir, die wohl den Enthusiasmus dämpfen und zur Demut mahnen könnten. Wenn nur die Not unserer armen Jungen nicht so groß wäre und so dringend nach Hilfe schriee! Ich fühle mich schuldlos, und dennoch läßt mein Gewissen mich nicht ruhen. Wie würde ich den Mann segnen, der mir in dieser ernsten Sache die Hand böte!“

Sir Lewis nahm an dem Gegenstande der Erörterung nicht geringeren Anstoß als seine Gattin; es war, als fürchteten beide die praktischen Folgen, die sich möglicherweise daraus ergeben konnten. Sie mochten wohl aus Erfahrung wissen, daß der alte Philanthrop das Familieninteresse über seinen auf das Allgemeine gerichteten, gar kostspieligen Bestrebungen allzuleicht ver-

gaß. Darum wünschten sie dem verfänglichen Gespräch um jeden Preis ein Ende zu machen.

Er reichte der jungen Frau den Arm und führte sie mitten durch das weite Gemach zum Flügel. Sie setzte sich und begann ein geräuschvolles Bravourstück. Ihr Zweck wurde erreicht: jede Unterhaltung mußte vor diesem niederprasselnden Tonschauer verstummen. Und sie hörte nicht eher wieder auf, als bis es für den Amerikaner Zeit war, sich zu empfehlen.

Enoch Tripp unterließ indessen nicht, sich vor dem Abschiede angelegentlich zu erkundigen, ob Sir Austin wirklich bis zum Herbst in England bleiben und wo er etwa zu finden sein würde. Er wurde nicht eingeladen, den Alten auf seinem Landsitz zu besuchen; doch schien er trotzdem auf eine spätere Fortsetzung des unterbrochenen Gespräches zu hoffen. Daß es ihm Stoff zu mancherlei Erwägungen gegeben hatte, war jedenfalls ersichtlich.

III

Dagobert Karmesin war ein ganz hervorragender Mann; aber er hatte kein Glück in der Welt. Und Glück muß der Mensch haben, — das weiß jedes Kind. Sein Bruder Joseph hatte gut reden, dieser neunmalkluge Philister, dem sich alles, was er berührte, in Dollars verwandelte. Freilich, drüben bei den Yankees war ja Erfolg der einzige Maßstab des Verdienstes. Schade nur, daß auch daheim im deutschen Vaterlande echter Menschenwert von der flachköpfigen Menge so wenig begriffen wurde! Jedoch, was ließ sich dagegen thun! Man mußte sich in das Bewußtsein der eigenen Würde hüllen. So hielt er's denn in der That, ja er drapierte sich höchst malerisch darin.

Übrigens war es eigentlich nur die gröbere Hälfte der Gesellschaft, welche dem schönen Dagobert keine Gerechtigkeit widerfahren ließ; die Frauen hatten den Unwiderstehlichen von jeher verhätschelt. Wie hätte

auch ein zärtliches Herz ungerührt bleiben können, wenn er in der Pracht seines Viktor Emanuel-Schnurrbartes frisch aus der Hand des Schneiders und des Haarkräuslers heraufzog, auf dem Haupte den elegantesten Cylinderhut und die Erstlingsblume der Jahreszeit im Knopfloch! Und es konnte ihm wohl zum Troste dienen, wenn das ungerechte Schicksal ihn mit bitterbösen Launen plagte, daß im weiblichen Gemüt solche reichen Schätze der Liebe, der hingebenden Bewunderung, des feinsten Verständnisses für ihn aufgespeichert waren. Wäre nur die Glücksgöttin nicht blind gewesen, sie hätte ihm die Zeichen ihrer Huld wohl gleichfalls mit vollen Händen zugeworfen: denn sie war ja auch ein Weib.

Er hörte es gern, wenn man ihn Herr Lieutenant titulierte; doch war er nur Lieutenant der Reserve. Als bürgerliche Persönlichkeit hätte er jetzt von Rechts wegen Richter oder Staatsanwalt sein sollen, ja durch seine natürlichen Anlagen glaubte er sich berufen, eine der höchsten Stellen im Justizwesen zu bekleiden; denn auf das Repräsentieren verstand sich keiner so gut wie er. Aber leider, leider hatte die Prüfungskommission ihn in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit durch das Assessorexamen fallen lassen, und bis zum zweiten Versuche sah er sich nun täglich von neuem einer Aufgabe gegenübergestellt, deren Lösung selbst seinem glänzenden Genie nicht leicht wurde: wie konnte er seine Ansprüche an das Leben — die berechtigten Ansprüche einer höheren Natur — befriedigen, wie konnte er seine gesellschaftliche Würde bewahren, wie konnte er seine Vorzüge zu allgemeiner Anerkennung bringen, ohne zu dem Auskunftsmittel des großen Haufens, zur Arbeit, hinabzusteigen, da doch die gemeine Welt verlangte, daß man sich mit Geld von der Arbeitspflicht loskaufte, mit Geld, diesem elenden Scheinding, an dem es ihm eben ganz und gar fehlte? Zum Glück machte er sich um die Zukunft keine Sorgen; denn solange es immer noch Auswege aus den Schwulitäten des Augenblicks gab,

war jede neue Beseitigung vorübergehender Verlegenheiten ein Verjüngungsmittel, nach dessen Gebrauch er um so elastischer in die ihm angemessene reine Daseinsfreude wieder einsprang. Aber das Problem wurde damit nicht aus der Welt geschafft, und ängstliche Gemüter in seiner Umgebung fürchteten, daß er sich einmal die schönen Zähne daran ausbeißen würde.

Joseph, der ältere, eine thätige und praktische Natur, war als junger Mensch nach dem Westen ausgewandert und hatte es daselbst zu beträchtlichem Wohlstande gebracht. Mit der Schwester des Herrn Enoch Tripp aus New York glücklich verheiratet und Vater von fünf kleinen Amerikanern, lebte er jetzt als Inhaber eines umfangreichen Kaufhauses in Cincinnati. Den jungen Dagobert, den er als Knaben in der Heimat zurückgelassen, hatte er sehr geliebt, und es war ihm eine Freude gewesen, den Lebensweg des Bruders mit dem selbsterworbenen Gelde zu ebnen. Er hatte die Studien des werdenden Juristen, er hatte die ungleich kostspieligeren Bierstudien des Korpsstudenten bezahlt, und nur zuletzt, als der Referendar gar zu lange mit dem Examen zögerte, war er ein wenig ungeduldig geworden. Aber als ihm Dagobert die Trauerbotschaft melden mußte, daß er zum erstenmal durchgefallen, wendete sich plötzlich das Blatt. Noch einmal nahm Josef alle die liebevoll aufbewahrten Briefe vor, nach denen er sich mit Stolz ein Bild von dem vielversprechenden Entwickelungsgange des Brüderchens geformt, er las mit geschärften Sinnen die hohlen Prahlereien, die nun als Schwindel offenbar wurden, und wie eine Erleuchtung kam es über ihn, daß es insgesamt mehr oder minder unverschämte Bettelbriefe waren, die mit den berühmten Episteln des seelenverwandten Hieronymus Jobs eine erstaunliche Ähnlichkeit hatten. Da schrieb er kurz und bündig an Dagobert, mit Geld werde er ihn ferner nicht mehr unterstützen, zumal er doch auch Pflichten gegen Weib und Kind habe; aber wenn der Leichtsinnige zu ihm

kommen und in sein Geschäft eintreten wolle, sei er bereit, ihm Arbeit zu geben und ihm die Möglichkeit künftiger Selbständigkeit anzubahnen.

Es war eine empörende Zumutung. Der schöne Karmesin, der Reservelieutenant, dessen unnachahmliche Manieren ihn zu einer Zierde der Berliner Salons machten, er sollte als Ellenreiter in einem amerikanischen Verkaufsladen fungieren. Den die Grazien zu ihrem Liebling erkoren, dessen Heimat da war, wo der Mensch als schillernder Schmetterling die duftigsten Blumen umkosen darf, er sollte sich in eine Tretmühle versetzen, in welcher keins der zerarbeiteten Lasttiere die Weihe des höheren Daseins begriff, noch das geringste Verständnis für Naturen besaß, die gleich ihm aus feinerem Ton gebildet waren. Lieber wollte er ja —; aber das wußte er freilich selbst nicht, was er lieber wollte. Oder doch, er wußte es: ja, wahrhaftig, lieber wollte er heiraten.

Heiraten! Das war ein schwerer, ein verzweifelter Entschluß. Nicht als ob er den Ehestand für alle Zukunft verschmäht hätte. Aber jetzt schon, in seiner glücklichen Jugend, da er kaum erst in die Dreißiger gegetreten war? Jetzt schon sollte er sein Herz, das allen schönen Mädchen gehörte, einer einzigen zum Opfer bringen? Die tausendfach ausstrahlende Liebe sollte er einsperren und von einer alleinigen Gebieterin an die Kette legen lassen? Lange voraus bereits fühlte er die Qualen des lebenslänglich Eingekerkerten, die verzehrende Sehnsucht nach der alten, seligen Freiheit. O ungerechtes Schicksal, o schnöde Welt mit deinen kleinlichen Satzungen, für Philister erfunden und mißbraucht von den Philistern, um die Geburtsrechte des höheren Menschen zu schmälern!

Doch es mußte sein, und ein Mann findet sich mit Würde in das Unvermeidliche. Nun handelte sich's nur noch um die Wahl. Dagobert ging mit Methode vor und entwarf eine wohlgeordnete alphabetische Liste. Für einige Buchstaben fand er zwar keine Vertreterinnen;

doch dafür gab es deren bei anderen drei oder vier. Allein bei näherer Betrachtung mußten die meisten Namen wieder gestrichen werden. Es waren ja lauter liebreizende Kinder; indessen, nur wenige eigneten sich für seinen besonderen Fall. Denn, die Wahrheit zu sagen, nicht die Person durfte ihm als Hauptsache gelten, sondern ihre äußerlichen Anhängsel, ihr zufälliger Schmuck hatten leider, leider zu entscheiden. Und von diesen wenigen, deren Mitgift ins Gewicht fiel — wenn das erniedrigende Wort denn doch genannt werden mußte —, war es wiederum nur eine gar winzige Minorität, die bereit gewesen wäre, ihn so ohne weiteres damit zu beschenken. Oder wenn auch die guten Seelen selber nicht abgeneigt schienen, so standen doch barbarische Väter und Onkel und Vormünder dazwischen, die zwar dem schönen Karmesin, sobald er einmal Assessor war, alle Förderung und Protektion in Aussicht stellten, aber mit einem durchgefallenen Referendar absolut nicht unterhandeln wollten. Und für ihn hieß es nun einmal: jetzt oder nie.

Jedoch — da gab es eine junge Witwe. Hm, hm! Ein kritischer Fall. Nach dem Alphabet war sie allerdings die erste in seinem Verzeichnis, denn sie hieß Antonie; aber nach ihrer Würdigkeit — d. h. aus seinem Gesichtspunkt: nach ihrem Vermögensstande — rangierte sie unter den letzten. Allein schon hatten unumgängliche Streichungen die Reihe der Kandidatinnen traurig gelichtet, und die Not zwang ihn, seine Ansprüche immer tiefer herabzusetzen. Schließlich blieb Frau Antonie seine letzte, seine einzige Hoffnung.

Vor drei Jahren etwa hatte sie ihren Mann, einen Berliner Rechtsanwalt, nach kurzer Ehe verloren und lebte nun sehr eingezogen mit ihrer sechzehnjährigen Schwester, die das Konservatorium besuchte. Sie waren die Töchter des verstorbenen Dr. Born, eines Landarztes, ursprünglich arme Mädchen. Von dem hinterlassenen Vermögen des Rechtsanwalts war die Hälfte

nach dessen plötzlichem Tode an seine Verwandten gefallen; aber zehntausend Thälerchen mochte die Witwe wohl noch immer besitzen. Das war allerdings wenig, entsetzlich wenig; ja es war eine Schmach, daß ein preisloses Juwel wie der schöne Karmesin sich für solch ein Lumpengeld verkaufen mußte. Aber Not kennt kein Gebot. Von den Zinsen konnte man die Kosten eines standesgemäßen Haushalts natürlich nicht bestreiten, das war gewiß. Indessen, mit dem Kapital ließ sich bis zur Erlangung eines Staatsamts wohl auskommen, und weiter brauchte man ja nicht zu rechnen.

Eine andere Frage war es, was Frau Antonie selbst dazu sagte, und in diesem Punkt erfreute er sich leider keines ganz reinen Gewissens; vor einem Jahr wäre er seiner Sache bei ihr sicherer gewesen. Lebhaft angezogen von ihrer zarten Schönheit, hatte er ihr damals eine Weile mit scheinbar ernsten Absichten den Hof gemacht und bald genug ihre leidenschaftliche Zuneigung gewonnen. Aber dann war er ihrer müde geworden und plötzlich ohne Erklärung einer anderen Blume zugeflattert. Da er den weitherzigsten Anschauungen über das Verhältnis der Geschlechter und die Rechte des Mannes huldigte, wäre ihm eine moralische Verurteilung seines Benehmens als der Gipfel der Lächerlichkeit erschienen; doch kamen ihm jetzt beklemmende Zweifel, ob er Antonien eine gleich großmütige Auffassung zutrauen dürfe.

Allerdings wäre er vermutlich bei der Fülle seines Selbstbewußtseins nicht halb so bedenklich gewesen, wenn die Witwe ihn noch wie ehedem angezogen hätte; aber er fand eben keinen Geschmack mehr an ihr, und vielleicht waren ihre Reize wirklich schon im Verblühen. Jedenfalls versprach ihre Schwester Klotilde weit schöner zu werden, ja sie war es schon längst: etwas Ahnungsvolles, Zukunftseliges, eine knospenhafte Unschuld, ein unsagbarer Märchenduft umgab die ganze liebliche Erscheinung. In keine Hand hätte Dagobert seine zer-

streuten Neigungen froher gesammelt, als in die ihrige. Freilich auch keine unter allen, die er umworben, hatte ihm weniger Ermutigung gegeben, als dieses stille, zurückhaltende Kind; nicht ihm schien es bestimmt, das Liebesleben in ihrer jungen Seele zu wecken. Doch es wäre ja ohnehin vergeblich gewesen; denn er sah sich an die Forderungen der mammonsdienerischen Welt gebunden, und Klotilde war arm wie eine Kirchenmaus. Schade, schade! So blieb ihm denn nichts, als sein Glück bei Antonie zu wagen.

In der That wurde es ihm nicht leicht, die Verschmähte zurückzugewinnen. Eine hingebende Natur wie Antonie konnte den Schmerz, den er ihr zugefügt, nur langsam verwinden; je inniger sie ihn geliebt, um so tiefer hatte sie unter seiner Untreue gelitten, um so bitterer auf ihren jäh zerstörten Traum zurückgeblickt; bis zur Verachtung war diese Empfindung allmählich gewachsen. Mit unwilligem Erstaunen wies sie ihn von sich, als er seine Werbung erneuerte, die sie wie eine Beleidigung traf, schwerer, als die erste. Denn sie hatte den Glauben an seine Aufrichtigkeit verloren.

Doch die Neigung, die sie so lange gewaltsam zu unterdrücken versucht, war noch nicht tot gewesen, ja sie gehörte überhaupt nicht zu der sterblichen Art. Und es war jene heilige, rührende Frauenliebe, die alles, alles vergeben kann. Kaum hatte Dagobert die Gekränkte verlassen, als in ihrer Stimmung ein völliger Umschwung eintrat. Sie warf sich auf den Boden und wollte verzweifeln vor Jammer, daß sie den Reumütigen von sich gestoßen; sie glaubte nicht mehr leben zu können, da sie ihn nochmals, und nun durch eigene Schuld, verloren.

Aber der schöne Karmesin hatte seine Sache keineswegs verloren gegeben; denn er kannte das weibliche Herz, und es war etwas in der Abweisung, woraus er die schönste Ermutigung schöpfte. Schon am nächsten Tage wiederholte er seinen Besuch, und diesmal dauerte

es keine Minute, so war sie ganz und für immer die Seinige.

Schmerzlich lange hatte Antonie unter den Qualen der Eifersucht gelitten; um so größer war nun ihr Glück, als sie sich vor allen den anderen, mit denen der Flatterhafte getändelt, als einzige und alleinige auserwählt fand. Sie umschloß ihn mit einer glühenden Dankbarkeit, sie schaute zu ihm auf mit einer demütigen Anbetung, die ihn hätte beschämen müssen, wenn sein Selbstgefühl nicht so über die Maßen schamlos gewesen wäre.

Trotzdem wünschte auch sie, daß mit der Hochzeit gewartet würde, bis er das zweite Examen bestanden habe; denn so unwürdig seiner Wahl sie sich erachtete, konnte sie doch in ihrer liebenden Verblendung dem Gedanken nicht Raum geben, daß er sie nur in der eigennützigen Absicht heiraten wollte, ungesäumt in den Besitz ihres kleinen Reichtums zu gelangen. Übereilung, fürchtete sie, werde unter obwaltenden Umständen den Spott der Gesellschaft herausfordern.

Ihr Widerstand machte ihn böse. Begriff sie denn gar nicht, um was es sich handelte? Er hatte nicht übel Lust, ihr die brutale Wahrheit ins Gesicht zu schleudern. „Mögen sie spotten," sagte er verächtlich. „Ich lasse mich niemals von den Vorurteilen der blöden Thorenmenge beeinflussen."

Aber der schärfste Tadel würde sie selbst treffen, meinte Antonie. Ob es ihm denn gleichgiltig sei, sie hämischem Gerede auszusetzen?

Allerdings, wenn sie nur an sich denke, antwortete er, könne er sich ja die eigenen Wünsche ein für allemal abgewöhnen. Doch möge sie nur nicht länger vorgeben, daß sie ihn liebe.

Weinend ließ sie seinen erhabenen Zorn über sich ergehen. Aber durch Thränen war er überhaupt nicht zu rühren, und am wenigsten jetzt, wo für ihn alles von seiner Festigkeit abhing. Bald genug wußte sie,

daß sie ihn nochmals, und dann auf ewig, verlieren würde, wenn sie seinem Willen nicht nachgab; und sie fügte sich in Gehorsam: lieber hätte sie ihr Leben hingegeben, als von ihm gelassen. So wurde sie vier Wochen nach der Verlobung Frau Referendar Karmesin, und der schöne Dagobert war unbeschränkter Gebieter über ihr Vermögen.

Klotilde trat in eine Pension, und das junge Paar bezog nach der Hochzeitsreise eine von Dagobert ausgewählte kostspielige Wohnung in der Hohenzollernstraße. Das Arbeitszimmer des Referendars wurde mit besonderem Luxus eingerichtet; der Schlittendivan und die Ruhesessel, in denen er seinen Studien oblag, konnten an Bequemlichkeit nicht übertroffen werden. Ein paar Gemälde der jüngsten Schule, für die er schwärmte, zierten die Wände, und auf den Tischen lagen stets die Zeitschriften der modernsten Kunstrichtung und die neuesten französischen Romane, besonders diejenigen Zolas. Doch war man in Theatern, Konzerten und fremden Salons heimischer, als zu Hause; nur wenn die Karmesins selbst Gesellschaft empfingen, brachten sie einen Abend in der eigenen Häuslichkeit zu.

Endlich aber kam die Zeit, wo Frau Antonie der Schonung bedürftig wurde, und das war ein Glück; Dagobert mußte doch anfangen, sich auf das zweite Examen vorzubereiten. Ja, sie schonte sich mehr, als es nötig gewesen wäre, um ihm alle Zerstreuungen fernzuhalten; denn eine Sorge, für die er in seiner leichtlebigen Genußfreude kein Verständnis besaß, war in ihr Herz eingekehrt und wollte sich nicht mehr bannen lassen. Wenn sie in sein Zimmer trat und ihn immer wieder, umwogt von köstlich duftendem Cigarettendampf, bei seinen französischen Lieblingsschriftstellern fand, seufzte sie tief, und einmal wagte sie es, als er ohne sie ausgegangen war, sämtliche Romane hinwegzuräumen und an deren Stelle das Preußische Landrecht, die Pandekten und andere juristische Litteratur zur legen. Aber daran

hatte sie übel gethan. Hochmütig ignorierte er ihre Absicht; nur verbat er sich für die Zukunft streng jeden Eingriff in die Ordnung seiner Studierstube, und je berechtigter die stille Mahnung war, um so mehr grollte er darüber. Fortan las er nur noch bei verschlossenen Thüren.

Ohne diesen Schatten wäre sie überglücklich gewesen an seiner Seite; betrachtete sie doch jedes Wort, jedes Lächeln, zu dem er sich herabließ, wie ein unverdientes Geschenk. Auch wäre sie vertrauensvoll neben ihm dahingegangen, wenn nicht fremde Einflüsterungen, wenn nicht dringliche Warnungen wohlmeinender Menschen ihre Harmlosigkeit gestört hätten. Und vielleicht hing es mit ihrem Zustande zusammen, daß der Zweifel, die Unruhe, die bange Ahnung solche Macht über sie gewinnen konnte.

Immer näher rückte der Termin des Examens heran, und gleichzeitig mit ihm die Stunde, da Antonie Mutter werden sollte. Sie wußte sich vor Angst kaum mehr zu lassen; vergeblich suchte der Hausarzt ihr Gemüt zu beruhigen.

Das Kind wurde geboren, um nach wenigen Minuten schon wieder aus dem Leben zu scheiden, und fast wäre auch die Mutter mit dem kleinen Wesen dahingeschwunden; als das Morgenlicht durch die Vorhänge schimmerte, hatte der Arzt, der die ganze Nacht bei ihr zugebracht, fast keine Hoffnung mehr.

An diesem Morgen aber fand die Prüfung statt, in welcher Dagobert zum zweitenmal durchfiel, und zwar mit ganz ungewöhnlichem Glanz. Er mußte der juristischen Laufbahn für immer entsagen.

Doch seine Ehre war gerettet. Er wäre wohl unter jeder Bedingung durchgefallen; allein jetzt besaß er einen wunderbar glaubwürdigen Vorwand, um die Schuld an seinem Sturze von sich abzuwälzen. Nicht seine Unwissenheit, die Grausamkeit der neidischen Schicksalsmächte hatte ihn zu Falle gebracht. War er denn

von Eisen? Wäre es möglich gewesen, mit solchen Qualen der zerrissenen Seele, wie sie ihn in das Examen begleiteten, vor der Prüfungskommission zu bestehen? Keiner, der ein fühlendes Herz im Busen trug, konnte nach solcher Schreckensnacht mit gesammeltem Geiste vor seine Richter treten. Nicht mehr, nein, weniger, als ein Mensch, hätte er sein müssen, um in diesem Sturme die Fassung zu bewahren. Er stand nun vor aller Welt als der Edle, über dessen schuldlosem Haupte das Unglück sich ohne Wahl entladen; sein Leben, seine Zukunft war der Ehe zum Opfer gefallen.

Antonie starb nicht, aber sie wurde von einem Siechtum ergriffen, dessen Ende sich gar nicht absehen ließ, und auch ihr Gemüt litt schwer unter dem Schicksalsschlage, der ihren Mann betroffen hatte. Doch war es ihr mehr denn je ein Bedürfnis, ihn zu vergöttern, und von dem Augenblick, als der Wahn in ihr aufdämmerte, Dagoberts Sorge um ihr Leben sei die Ursache seines Fiascos gewesen, schien sie jede Erinnerung an seinen leichtfertigen Müßiggang und ihre mißachteten Warnungen verloren zu haben. Mit einer wahren Wollust der Selbstquälerei nahm sie seine Schuld auf ihr eigenes Haupt. Sie überhäufte sich mit den bittersten Vorwürfen: sie war es, sie allein, die ihn zerschmettert hatte; seine Liebe zu ihr hatte ihm das Leben zerstört. Es war eine nagende Pein, unter der sie in immer tiefere Schwäche versank; sie erschien sich wie ein Gewicht an seinem Fuße. Und doch lag auch ein süßer Trost in dem Glauben, daß er sie so geliebt, um sich selbst für sie zu vergessen: ihre schmerzliche Dankbarkeit, ihre Hingebung wurde dadurch nur immer größer; sie hätte sich der härtesten Buße unterziehen mögen, um ihre Verschuldung zu sühnen.

Er nahm diese reuevolle, Verzeihung erflehende Liebe wie einen selbstverständlichen Tribut hin, und es war viel, wenn er sich nicht in Anklagen gegen die hilflose Dulderin erging.

Klotilde sorgte nun für die Ordnung des Hausstandes; denn sie hatte zu ihnen ziehen müssen, um die leidende Schwester zu pflegen. Das behagte ihm sehr, er hätte nur immer in ihrer Nähe weilen und sie mit allerlei Aufmerksamkeiten umgeben mögen. Aber da sie sich meist in dem Krankenzimmer hielt, mußte der arme, mißhandelte Mann häufig auswärts Erholung suchen, und es war nicht seine Schuld, daß alles, was ihm solche bieten konnte, so viel Geld kostete.

Die Frage, was nun aus ihm werden solle, wurde daheim niemals erörtert. Aus eigenem Antriebe sprach er nicht darüber, und Antonie empfand eine unüberwindliche Scheu, ihn durch die leiseste Äußerung des Zweifels oder gar des Mißtrauens zu verletzen. In ihrem Inneren schwankte sie alle die Zeit zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen einem unbestimmten Schauer vor der Zukunft, die so geheimnisvoll vor ihr lag, und der Zuversicht, daß ein Mann wie Dagobert, der seiner selbst so gewiß war, schließlich auch das Schwerste zum guten Ende führen und als Held aus dem Streit hervorgehen werde. Sie wollte, sie mußte zu ihm aufblicken wie zu einem höheren Wesen; das war der einzige Anker, durch den sie sich gehalten fühlte; verlor sie den, so war es um sie geschehen. Trotz des Augenscheins, der ihr manchmal das abgetragene Theaterkostüm des Heldenbildes in taghellem Beleuchtung zeigen wollte, zwang sie sich fortdauernd, zu glauben und zu vertrauen.

Einige Monate nach dem verunglückten Examen wurde Lieutenant Karmesin zu einer Übung eingezogen. Er fand es wünschenswert, sich eine neue Uniform zuzulegen, und da er auch zu anderen Zwecken Geld brauchte, so machte er seinem Bankier einen Besuch. Aber dort kam es zu einer aufregenden Unterhaltung: es waren, wie er staunend vernehmen mußte, kaum noch tausend Thaler von Antoniens Kapital vorhanden. Er begriff es nicht. Fatale Geschichte. Wahrhaftig, nun galt es,

bald einen entscheidenden Schritt zu thun. Fürs erste natürlich gehörte seine Zeit dem Kaiser. Doch hernach. Es konnte ihm ja nicht fehlen, wenn er seine Gaben einmal spielen ließ. Das sicherste, das unveräußerliche Kapital besaß er doch selbst: sein hervorragender Geist verbürgte ihm eine Zukunft nach seinem Herzen. Hatte er nur erst einmal ein paar epochemachende Theaterkritiken aus dem Ärmel geschüttelt, so würde seine Ernennung zum Intendanten irgend einer fürstlichen Bühne sicherlich nicht lange mehr anstehen.

Inzwischen gab es doch nichts Herrlicheres, als die Armee repräsentieren zu dürfen. So oft er das militärische Kleid anlegte, schwellte ein Hochgefühl seine Brust, er atmete freier, seliger; jetzt erst, so nur war er ganz, was die Natur mit ihm beabsichtigt hatte. Warum also nicht im Vollgenuß des Augenblicks leben?

Es waren wonnevolle Stunden, die er bei jenem letzten Champagnersouper durchkostete. Wie war er so froh erregt, wie lag die schöne Welt offen vor ihm im Sonnenschein! Sorgen? Zu welcher barbarischen Sprache gehörte das unverständliche Wort? Er kannte sie nicht; es hatte niemals welche gegeben.

Man begann sich zu zerstreuen; am nächsten Morgen war ja Dienst, der frische Kräfte forderte. Aber nein, was kümmerte ihn der folgende Tag! Er schwamm auf den brausenden Wellen der Freude; mochten sie ihn an's Ufer tragen, wenn die Strömung sich wandte. Jetzt nur weiter, plätschernd, schaukelnd, und die köstliche Minute zur Ewigkeit geträumt!

Ein Kamerad faßte ihn unter dem Arm; zwei andere schlossen sich an. Kaum wußte er, wo sie landeten, und was that es auch! Dem Glücklichen scheint die Sonne überall. Es wurde ein Spielchen arrangiert. Warum nicht? Es gab ja kein Warum mehr. Die Laune des Augenblicks war das einzige Gesetz.

Und in dieser Nacht verspielte Dagobert den letzten Thaler von Antoniens Vermögen.

Um sieben Uhr früh kam er nach Hause und begab sich zur Ruhe. Es war nichts Ungewöhnliches, daß seine aufreibenden Gesellschaftspflichten ihm den Schlaf erst zu dieser Stunde vergönnten, und was den Dienst betraf, so hatte er sich wohl krank melden lassen. Aber unerhört war es, daß er schon nach einer Stunde wieder aufstand, und noch mehr, daß er vergaß, seinen herrlichen Schnurrbart nach dem Waschen in die Binde zu packen, die ihm für den Tag die entscheidende Form gab; das war noch niemals geschehen; es deutete auf ein entsetzliches Schicksal. Antonie zitterte vor den kommenden Enthüllungen.

Mit der Miene eines tragischen Helden, der größer ist, als sein Unglück, bekannte er auf ihre flehenden Bitten, daß er alles verloren, daß er dem gähnenden Nichts gegenüberstand. Und im Reden empfand er, wie gut es war, eine Frau zu haben, auf die er seine Last abwälzen konnte. Diese ergebene Dulderin, die für seine Sünden sich selbst anklagte und nicht sich, sondern nur ihn bedauerte, gegen den das Leben sich so ungerecht erwies, sie war doch seiner würdig. Thränen der Rührung vergoß er an ihrem Halse, und als er sich ausgeweint, fühlte er sich größer denn je. Wem so viel Vertrauen entgegengebracht wurde, der mußte doch wohl ein ganzer Kerl sein.

An dem Familienrat, der darauf folgte, nahm auch Klotilde teil. Vor ihr schlug er, als sie ihn so tief und klar anblickte, die Augen nieder. Merkwürdig, er hatte die unbehagliche Empfindung, daß ihn dieses Kind mit einem ganz anderen Maßstabe maß, als die übrigen Frauen; es war, als sei der große Faltenwurf seines tragischen Kostüms gar nicht für sie vorhanden; wie sie zu ihm aufsah, still und ernst und traurig, schien sie ihm bis auf den Grund der Seele zu schauen. Aber kein verurteilendes Wort entschlüpfte ihr, weder gegen ihn, noch gegen die Schwester. Alles, was sie dachte, war in dem mitleidsvollen Kusse zusammengefaßt, den sie auf

Antoniens Stirn drückte. „Ihr armen, hilflosen Geschöpfe, ich will für euch sorgen; verlaßt euch getrost auf mich," — das war der Sinn ihrer stummen Sprache.

Und sie that, was sie schweigend gelobt hatte. Sie bewog den Hauswirt, falls ihm ein anderer Mieter gestellt würde, auf die Einhaltung des Mietskontrakts zu verzichten; sie that Gang auf Gang, bis sie den Ersatzmann gefunden hatte; sie besorgte den Verkauf der kostbaren Einrichtung, mietete zwei kleine Stuben im vierten Stock eines Hinterhauses und begann, Klavierstunden zu geben. Dann wanderte sie von Herodes zu Pilatus und verfolgte die Stellenangebote in allen Zeitungen, um dem Schwager angemessene Arbeit zu verschaffen. Nur leider fand sich so gar nichts, was dem Geschmack des schönen Dagobert entsprach. Als Reservelieutenant durfte er doch seiner Würde nichts vergeben; niemals konnte er sich vor seinen Standesgenossen erniedrigen. Er beklagte sich in Klotildens Abwesenheit bei seiner Frau, daß auf seine berechtigten Ansprüche keine Rücksicht genommen werde, und Antonie machte der Schwester Vorwürfe.

Sein Beruf sei nur in der großen Welt, sagte er, darum dürfe er sie nicht verlassen. Er mußte fortfahren, in der Gesellschaft zu leben, dann fiel ihm das Amt, das er suchte, eines Tages von selbst in den Schoß; aber er verscherzte seine Ansprüche, wenn er den Menschen Veranlassung gab, ihn als einen Heruntergekommenen zu betrachten. Also alles, was er brauchte, war Zeit. Ja, zu diesem Schlusse war er gekommen: eine hinreichende Wartefrist allein konnte ihn retten. Und natürlich, zum Warten gehörte wiederum Geld.

Antonie, mit der er diese Sache eines Abends besprach, nannte den Namen seines Bruders. Anfänglich that er, als ob er nichts davon hören wolle; denn allerdings hatte Joseph ihm vor anderthalb Jahren unzweideutig zu verstehen gegeben, daß er kein Geld mehr

an ihn verschwenden werde, und seitdem hatten sie weiter keine Briefe mit einander gewechselt. Aber Antonie konnte und wollte nicht glauben, daß der Bruder ihm herzlos das sichere Rettungsmittel verweigern würde, da doch Dagobert ganz gewiß den hervorragenden Wirkungskreis finden mußte, für den er durch den Reichtum seiner persönlichen Vorzüge berufen war, wenn er nur noch ein einziges Jährchen zum stillen Agitieren behielt. Er selbst sagte es ja alle Tage, und jeder Zweifel schien unmöglich; es war mit Händen zu greifen. Hätte sie nur wirken können; hätte sie nur nicht so thatlos stillliegen müssen. Denn sie war durchdrungen von all dem Großen, das in ihm steckte, und sie würde den verblendeten Menschen wohl die Augen geöffnet haben. Ihr armer bedeutender Mann!

Der Bedeutende gab zuletzt großmütig nach, als die Kranke zu dem Bittbriefe ihre eigene welke Hand herlieh. Er fand kein Wort hinzuzusetzen; die Ausdrücke stolzer Bewunderung, in denen Antonie von ihm schwärmte, waren besser, als alles, was er selbst hätte schreiben können; sie mußten dem Bruder doch imponieren, der ihn eigensinnig verkannte. Das Schreiben wurde abgesandt, ohne daß Klotilde etwas davon erfuhr.

Joseph antwortete ungesäumt. Was er gesagt habe, das habe er gesagt, erklärte er der Schwägerin, und dabei müsse es bleiben. Zur Unterstützung seines Müßigganges werde Dagobert keinen Cent aus ihm herauspressen. Aber ihm Arbeit geben und ihm vorwärtshelfen in der Welt, das wolle er nach wie vor. Wenn also Dagobert jetzt bereit sei, in Amerika ein neues Leben anzufangen, so möge er zu Josephs Agenten, einem in dem Briefe bezeichneten Bankier, gehen und diesem seine Absicht erklären; er werde dann von demselben Passagierscheine für sich und seine Gattin erhalten.

Antonie war über den harten Amerikaner empört, der die Natur eines idealen Menschen so gar nicht zu würdigen wußte, und Dagobert bürstete mit der Miene

eines Märtyrers seinen Cylinder, um das große, verkannte Herz in eine Weinstube zu tragen, wo es schon oftmals Trost gefunden und den Harm vergessen hatte.

Als Klotilde nach Hause kam, vernahm sie von der weinenden Schwester, welche schmachvolle Behandlung dem Edlen widerfahren. Schweigend hörte sie zu; doch begab sie sich nicht zur Ruhe, ehe Dagobert in später Nachtstunde zurückkehrte. Sie rief ihn in die Küche hinaus und teilte ihm mit, er könne sofort bei einem Rechtsanwalt, seinem früheren Studiengenossen, als Bureauvorsteher eintreten.

„Und weiß der Mann, daß ich es bin, dem er die Stelle anbietet?" fragte er.

„Ja freilich. Eben weil er dich kennt, will er dir helfen."

Er richtete sich hoch auf und sah mit dem Ausdruck beleidigter Würde strafend auf sie herab. „Also hast du mich vor meinen Standesgenossen für immer kompromittiert?"

Sie schüttelte den Kopf. „Du irrst dich, Schwager," erwiderte sie. „Leider kennt alle Welt deine Lage. Ich traf den Rechtsanwalt bei seiner Schwester, der ich Klavierstunden gebe, und er beauftragte mich aus eigenem Entschlusse, dir das Anerbieten zu machen."

„Trotzdem kann ich unter keiner Bedingung darauf eingehen. Niemals, niemals, niemals. Von meinem alten Corpsbruder soll ich Lohn und Brot empfangen? Niemals, niemals, niemals."

„Ich dachte es mir," sagte Klotilde. „Mag es denn sein. Doch bitte ich dich in diesem Falle, mich morgen auf einem Ausgange zu begleiten, da sich noch etwas Besseres bietet."

„Etwas Besseres?" fragte er neugierig. „Wenn es nur wahr ist, Klotildchen! Aber sage mir wenigstens, was es ist."

Sie lächelte ruhig. „Habe nur bis morgen Ge-

duld, Schwager. Das viele Reden ist vom Übel; jetzt müssen wir handeln."

Er schlug sich die Sache aus dem Sinn. Am nächsten Vormittag nach dem Kaffee las er bei einer vortrefflichen Cigarre gemütlich die Theaterberichte und hatte ganz vergessen, was ihm bevorstand. Doch Klotilde trat zum Ausgange bereit ins Zimmer, und er erinnerte sich. Das benahm ihm sofort die gute Laune. Was auch kommen mochte, seine Freiheit stand auf dem Spiel, und er war entschlossen, sie zu verteidigen.

Klotilde ließ sich indessen nicht einschüchtern, und da sie ihm auch jetzt noch nicht sagte, was sie im Schilde führte, resignierte er sich. „Ich sehe wohl, man muß dem Kinde seinen Willen lassen," äußerte er lachend.

Sie traten endlich in den Vorraum eines großen Bankgeschäfts, und plötzlich ging ihm ein Licht auf. „Aber das ist ja der Agent meines Bruders!" rief er. „Du meinst doch nicht —? Glaubst du etwa —? Aber nein! Lächerlich. Komm hinaus, Klotilde, und denke nicht, daß du mich zum Narren haben kannst."

Sie blieb still vor ihm stehen und blickte ihn mit ihrem ruhigen Ernste an. „Ein Wort zuvor, Schwager!" sagte sie fest. „Ob du hier in Berlin bei deinem Universitätsfreunde oder in Cincinnati bei deinem Bruder Arbeit nimmst, steht dir frei zu entscheiden. Aber eine von beiden Stellen wählst du ohne längeres Besinnen; das fordere ich von dir im Namen meiner Schwester, die dir alles geopfert hat. Weigerst du dich, so bist du in meinen Augen der verächtlichste Windbeutel, den die Erde trägt."

Der schöne Dagobert war starr. Er sank auf eine der Polsterbänke, die den Warteraum schmückten, und blickte wie zerschmettert ins Leere. Klotilde wandte sich ab und ließ ihm Zeit, sich zu fassen.

Zaudernd stand er nach einer Weile wieder auf und näherte sich ihr. „Thu mir nicht unrecht, Tildchen," sagte er demütig. „An deiner Achtung ist mir mehr

gelegen, als du glaubst. Aber du mußt doch fühlen, wie alle diese Schicksalsschläge auch den Stärksten zermürben können. Wenn es denn sein muß, will ich wählen. Aber hilf du mir. Was rätst du?"

„Ich rate zur Auswanderung."

Er stöhnte.

„Es ist von zwei Übeln das kleinere, Dagobert," fuhr sie fort, „und wenn du dich in das Notwendige mit Fassung ergiebst, so braucht's nicht einmal ein Übel zu sein. Du gehst ja nicht ins Ungewisse. Drüben erwartet dich lohnende Arbeit, dort, wo alle Arbeit ehrenvoll ist."

Er stöhnte noch tiefer. Das war es ja eben! Arbeit! Wie man das grausige Wort nur so gleichmütig aussprechen konnte!

Sie ahnte, was in ihm vorging, und nicht ohne eine herbe Empfindung sah sie seinen Kampf.

„Und was wird aus dir, Kind, wenn ich mit Antonie hinübergehe?" fragte er dann.

„Aber natürlich begleite ich euch," erwiderte sie. „Toni bedarf doch meiner Pflege."

Glaubte er denn, sie werde die leidende, hilflose Schwester auf Gnade und Ungnade seinen unzuverlässigen Händen anvertrauen?

Doch erleichtert atmete er auf. „Ganz gewiß, du willst bei uns bleiben, du hilfreicher Engel?" rief er entzückt. „O, dann ist alles gut, Klotildchen. Dann geh' ich mit Freuden, mit tausend Freuden."

„Nun, so laß es uns abmachen," sagte sie.

Und sie traten mit einander in das Comptoir.

Der Bankier legte ihnen Josephs Anweisung vor, wonach er beauftragt war, dem Ehepaar Karmesin zwei Zwischendecksfahrscheine auf einem hamburgischen Auswandererschiffe zu besorgen.

Dagobert entrüstete sich über den Geiz des Bruders. Zwischendeck? Er? Das sei ja unmöglich. Lieber wolle er auf den ganzen Plan verzichten.

„Wie du willst,“ versetzte Klotilde. „Also gehen wir von hier zum Rechtsanwalt, und du wirst Bureauvorsteher.“

Doch das wollte er noch viel weniger, und schließlich fügte er sich dem, was Joseph — nicht aus Geiz, sondern in pädagogischer Absicht — bestimmt hatte.

Auch Klotilde bestellte nun für sich ein Zwischendecksbillet: durch den Verkauf ihres Klaviers, für das sie bereis einen Liebhaber wußte, gewann sie zur Reise die Mittel.

Antonie wurde im ersten Augenblick von der unerwarteten Wendung ganz überkommen; doch als sie erfuhr, daß die Schwester sie nicht verlassen würde, ergab auch sie sich in alles. An sich selbst dachte sie am wenigsten. Wenn nur der arme, teure Mann sein hartes Los verwand! Aber darum hätte sie unbesorgt sein können; denn sobald alles beschlossen war, wuchsen dem schönen Dagobert wieder die Flügel. Getrosten Herzens überließ er Klotilden die nötigen Vorbereitungen; für seine Person hoffte und phantasierte er, und wenn er manchmal noch in die Rolle des verfolgten Märtyrers zurückfiel, so war ihm auch dies ein erhebender Zeitvertreib.

Acht Tage später schiffte die kleine Familie sich ein.

IV

Über der Küste von Sussex glänzte die Morgensonne eines Montags der ersten Septemberwoche. Karl Steffen hatte noch einmal die Höhe von Cisbury Hill abschiednehmend erstiegen, ehe er aus dem kleinen Stranddorf, seinem Ferienasyl, in das nebelgraue London zurückkehrte. Zwei Jahre waren vergangen, seit er sich mit seinem Schmerz aus der verödeten märkischen Heimat geflüchtet, und bisher hatte er England nicht wieder verlassen.

Oben auf dem rasengrünen Ringwall von Cäsars Lager stand er mit entblößtem Haupte, eine hohe, noch

immer jugendlich schlanke Gestalt. Der frische Meeresatem strich ihm kühlend durch das weiche, dunkelblonde Haar, und die feinen, ernsten Züge seines Gesichts waren von dem Aufstieg sanft gerötet. Träumerisch blickte er in die Ferne hinaus, über die leuchtende See, auf der die Schiffe mit geschwellten Segeln dahinzogen. Diese große, erhabene Einsamkeit der Küste hatte ihm wohlgethan. Alle Tage ein anderer in Bewegung und Stille, in stürmischem Brausen, in beruhigter Klarheit; alle Tage ein anderer im Wechsel des Farbenspiels: bald schwärzlich grün, bald strahlend sonnenhell; bald trübes Grau, bald rosig überhaucht; bald spiegelglatt, bald auf gezackten Wellenkämmen schneeiger Schaum; und doch alle Tage derselbe, der unergründliche, geheimnisvolle, unermeßliche, — so war ihm der Ozean ein Freund geworden, und das trauernde Herz versenkte sich in seine Melodien und wurde nicht müde, dem Gesange der Geister über den Wassern zu lauschen.

Zu seinen Füßen spielten die wilden Kaninchen im Sonnenschein um ihre Erdlöcher, und sein Hund, der ihnen neugierig nachspürte, war hinter dem Schanzwerk verschwunden; doch bald kam er zurück und schaute mit den guten braunen Augen erwartungsvoll zu seinem Herrn empor.

Es war ein prächtiger schottischer Schäferhund, schwarz und lohbraun, mit weißer Brust. Vor einem Jahre, da Steffen sein verlassenes Leben in der selbstgewählten Verbannung kaum noch ertragen konnte, hatte er sich ihn, damals ein junges, kugelrundes Geschöpf, zu hohem Preise von einem bekannten Züchter in Edinburgh verschrieben; wegen ihrer Intelligenz und Treue waren ihm die Hunde dieser Rasse als die Könige ihres Geschlechts gerühmt worden. Ob es durchaus ein Gewinn, ließ sich freilich bezweifeln; denn die Erziehung des Collies in der engen Stadtwohnung verursachte ihm mancherlei Beschwerden, und da er außer seiner Wirtin keine Dienstboten zur Hand hatte, so mußte er sein

ganzes Leben den Bedürfnissen des Vierfüßlers unterordnen. Seine Bewegungsfreiheit wurde immerfort durch denselben gehemmt, ja er sah sich durch die unumgängliche Rücksicht auf das Tier ernstlicher vom Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten, als es gut und heilsam für ihn gewesen wäre; kurz, der Hund schien Herr, der Herr des Hundes Sklave zu sein. Doch dafür lohnte Meister Don alle ihm gewidmete Pflege durch eine rührende Anhänglichkeit, und seinem einsamen Gebieter, dem die Liebe zu den Tieren sozusagen im Blute lag, war er unentbehrlich geworden. Rechte Tierfreunde waren ja ehedem auch seine Voreltern auf dem Gute gewesen und sein Großvater, der Forstmann, in dessen Hause ein halbes Dutzend wohldressierter Jagdhunde und Teckel das herrlichste Leben führten. Wenn Karl als kleiner Knabe die Oberförsterei besuchte, bot es immer einen lieblichen Anblick, wie die ganze Hundegesellschaft ihn auf Schritt und Tritt als unzertrennliches Gefolge begleitete. Und so mußte ihm Don jetzt gleichsam die verlorene Jugendheimat, die Natur, den Duft des Waldes und der Berge ersetzen. Freilich blieb es ein armer, ein unzulänglicher Ersatz. Das Herz sehnt sich nach dem Menschenherzen, und nur da findet es seinen Frieden.

Wohl hatten ihm diese beiden Jahre in England Beruhigung gebracht; aber die rechte Lebensfreudigkeit, die nur in einem der Kraft angemessenen Wirkungskreise gedeihen kann, war ihm nicht wiedergekehrt. Denn eine Reihe von herben Enttäuschungen lag hinter ihm, und die Thätigkeit eines Privatlehrers, der um kärglichen Lohn immer wieder die Anfangsgründe seiner Muttersprache traktieren mußte, vermochte ihn auf die Dauer nicht zu befriedigen.

Er hatte doch Besseres gehofft, als er mit seinem zerrissenen Gemüt unter dem fremden Volk Ruhe und Vergessen suchte. Damals meinte er, weil er ja doch durch seinen Bildungsgang für ein Leben in der offenen

Natur verloren war, seinem auf freie Entfaltung gerichteten Wesen werde das frische, kräftige, mannhafte Erziehungssystem der großen englischen Gelehrtenschulen besser entsprechen, als die pedantische Schablone der deutschen Gymnasialmethode. Aber er besaß zu wenig Weltgewandtheit, zu wenig von der zähen, selbstgefälligen Streberart; sein gediegener Sinn war zu wenig auf den Schein gerichtet, um sich unter all' den hungrigen und rücksichtslosen Stellenjägern zur Geltung zu bringen. Es war ihm nicht gelungen, Anstellung an einer der berühmten alten Public Schools zu finden, und nach mancherlei entmutigenden Erfahrungen mußte er zufrieden sein, an einer von jenen zweifelhaften Privatanstalten unterzukommen, wo die fremdländischen Sprachlehrer mit den Dienstboten fast die nämliche Stufe einnehmen.

Das hielt er nicht lange aus, und so war er nach London zurückgegangen, wo er sich selbständig durchzuschlagen hoffte, bis seine Bewerbungen um eine angemessene Stellung ihm einmal glückten. Doch die wenigen Schüler, die er inzwischen fand, verlangten den Unterricht meist so billig, daß er dabei hätte verderben können, und die Zinsen seines kleinen, vom Vater ererbten Kapitals reichten nur gerade, um den Mietspreis seiner Wohnung zu decken.

Trotz alledem wäre er gern in England geblieben; denn je genauer er die alten, historisch ehrwürdigen Schulen kennen lernte, desto mehr gefielen sie ihm, und er empfand wohl, daß er in einem Lehramt an solchen großen Stiftungen wie Eton, Harrow oder Winchester seinen Platz ausgefüllt hätte. Um also in Ruhe eine bessere Wendung der Dinge abwarten zu können, machte er schließlich die Hälfte seines Erbteils flüssig und richtete sich in Chelsea zwei behagliche Zimmer ein.

Doch hier trieb ihn seine grüblerische Neigung allgemach weit ab von der Bahn, auf der man zu Amt und Würden gelangt. Zwar setzte er die Privatstunden

fort; aber sie ließen ihm viel Zeit zum einsamen Sinnen, und mehr und mehr wurden sie ihm zur Nebensache, ja zu einer drückenden Last. Überall verfolgte ihn, seit er die Grausamkeit des Schicksals an sich erfahren, das Rätsel des Lebens, und so begann er, sich licht- und trostsuchend in das Studium der brotlosesten aller Wissenschaften, der Philosophie, zu versenken. Seit einem Jahre hatte er sich nun in diese stille Geistesarbeit eingesponnen und darüber die notwendige Aufgabe, sich einen festen Standpunkt in der bürgerlichen Gesellschaft zu erkämpfen, fast aus den Augen verloren. Es war zum erstenmale, daß er sich endlich eine Erholungspause gegönnt, und die schöne Zeit war nur zu schnell vorübergegangen.

Er drückte den Hut wieder in die Stirn und wandte sich zur Rückkehr. Sein Gepäck hatte er schon nach der Bahnstation vorausgesandt, der er jetzt zustrebte. „Komm, Alter!“ sagte er, und der Hund stürmte in großen Sätzen vor ihm den Berg hinab.

Bald erreichte er die ebene Fahrstraße, wo er im Schatten der Bäume, deren Kronen der ewige Seewind allesamt landeinwärts gekehrt hatte, rüstig dahinschritt. Nicht lange, und er wurde von einem leichten Kabriolett überholt, auf dessen Rücksitz mit verschränkten Armen und ehrbarer Miene ein sehr jugendlicher Groom thronte. Die Zügel führte sein abtrünniger Schüler, Walter Bunting, dessen frisches, freundliches Gesicht unter dem kleinen Jagdhütchen munter ins Weite sah. Beide erkannten sich, und sofort brachte Walter mit einem Ausruf der Überraschung die Pferde zum Stehen.

„Holla, Doktor Steffen!“ rief er, dem Deutschen die Hand herabreichend. „Was führt denn Sie in unser abgeschiedenes Dünenland?“

„Ich habe vier Wochen in der See gebadet und will nun gerade wieder heimreisen,“ antwortete Karl, den die Begegnung mit dem gemütlichen, unverkünstelten Gesellen erfreute.

„Vier Wochen so in unserer Nähe, und haben uns nicht einmal einen Besuch gemacht? Wie schade, daß ich nichts davon wußte! Müssen Sie denn wirklich schon wieder fort? Wie wär's, wenn Sie noch eine Woche zu uns aufs Gut kämen? Meinem Vater würde Ihre Bekanntschaft sehr willkommen sein."

Dankend mußte Karl die Einladung ablehnen. „Leider ruft die Pflicht mich nach London zurück," sagte er.

„Aber da Sie nur Privatstunden geben, können Sie sich doch Urlaub nehmen, so lange es Ihnen beliebt?"

„Ich fürchte, dann würde ich meine Schüler verlieren."

„Wäre denn das so schlimm? Warum werden Sie nicht Professor an irgend einem großen College?"

„Ei, und Sie, warum werden Sie nicht Vicekönig von Indien?"

„O, das ist denn doch etwas anderes," versetzte Walter lachend. „Ich bin nicht brauchbar zum Vicekönig; Sie aber, dächt' ich, würden in Oxford oder Cambridge an Ihrem richtigen Platze sein."

Karl lächelte etwas melancholisch. „Sehr verbunden für Ihre gute Meinung," erwiderte er. „Aber eine Schwalbe macht keinen Sommer."

„Also dürfen Sie sich nicht so versteckt halten. Mein Vater könnte Ihnen gewiß von Nutzen sein."

Karl scheute alle Protektion. Er wandte sich ab und pfiff seinem Hunde, der sich hinter einer Hecke verloren hatte.

„Hören Sie, der Collie hat sich aber famos entwickelt!" sagte Walter. „Mit dem würden Sie vor jedem Preisgericht Ehre einlegen. Natürlich bringen Sie ihn mit, wenn Sie uns besuchen. Geht es jetzt nicht, so kommen Sie in Ihren nächsten Ferien. Wollen Sie?"

„Die liegen in weiter Ferne," entgegnete Karl. „Bis dahin sehn wir uns wohl noch."

„Daß wir uns auch in der ganzen Zeit niemals getroffen haben! Dann hätte ich Sie gewiß nicht wieder losgelassen. Überhaupt bin ich Ihnen ja eine Genugthuung schuldig. Meine Tante hielt mir noch am Tage vor ihrer Abreise eine Strafpredigt, weil ich beim Deutschlernen keine Ausdauer hatte. Aber was sollte ich Sie und mich länger plagen? Mein Fall war hoffnungslos, das wissen Sie ja selbst."

Das Geständnis des ehrlichen Burschen kam so drollig heraus, daß Steffen dadurch erheitert wurde. „Niemand kann in allen Sätteln gerecht sein," sagte er. „Sie sind dafür ein Meister des ritterlichen Sports, in dem wir Büchermenschen als arme Schlucker zur Seite stehen."

Und in der That, wie er mit fester Hand die Leinen der unruhigen jungen Pferde hielt, gewährte Walter ein Bild herrlicher, gleichsam in der Palästra zur Blüte gediehener Jugendkraft. Doch stand auch der Deutsche, obwohl sein ganzes Wesen von der beständigen Pflege stiller Geistesarbeit zeugte, immerhin stattlich genug neben ihm.

Als Walter hörte, daß Karl sich auf dem Wege zur Station befand, ließ er sich's nicht nehmen, ihn samt dem Hunde mit seinem flinken Gefährt ans Ziel zu bringen, das auch das seinige war. Er beabsichtigte, einen Gast zu empfangen, der dem Baronet für den heutigen Tag seine Ankunft gemeldet hatte. „Herrn Enoch Tripp aus Newyork, einen echten Yankee," erklärte er schmunzelnd.

„Haben Sie gute Nachricht von Ihrer Tante?" erkundigte sich Steffen während der Fahrt.

Walter bejahte. Frau Romney sei jetzt mit Maud in Florenz. Nach England würden beide erst im Frühling zurückkehren.

„Und hatten Sie keine Lust, die Reise mitzumachen? Es war doch, so viel ich weiß, Frau Romneys Wunsch, und Fräulein Maud schien sich gar sehr darauf zu freuen."

„Ich wünschte es auch. Doch leider ging's nicht nach uns," erwiderte der junge Mensch, indem er etwas unsicher aufblickte. „Mein Vater will im nächsten Jahre selbst mit mir reisen. Ich glaube, er wollte uns eine Weile trennen, meine Cousine und mich."

Er errötete, da Steffen ihn fragend anblickte, und dieser, der ihn verstanden hatte, lächelte traurig. „O Jugend, o Liebe," dachte er, „immer blüht ihr wie Zwillingsblumen auf einem Zweig, die Stürme nicht ahnend, die euren Bund bedrohen!" In seiner Seele erwachten die schmerzlichsten Erinnerungen. Auch ihm, da er so jung war, galt Leben und Liebe als unzerbrechlich, — und was blieb davon übrig? Doch er raffte sich zusammen, und mit innigem Ernste Walters Hand drückend, sagte er: „Mögen Sie glücklich werden, mein Junge!"

Eine schöne Freude überstrahlte die kräftigen Züge des Jünglings. Sein schüchternes Bekenntnis hatte eine gute Stätte gefunden; nun gab es nichts mehr, was er diesem Deutschen nicht hätte vertrauen mögen. „O, dank' Ihnen, Steffen!" erwiderte er warm, und die einfachen Worte klangen wie eine Versicherung ewiger Freundschaft.

Das Stationsgebäude war erreicht. Aber so kurz auch die Fahrt, die jungen Gemüter waren einander näher gerückt; sie fühlten beide, daß sie etwas gewonnen hatten.

Gleich darauf traf der Zug ein, der Herrn Enoch Tripp aus London brachte; denn Walter war mit seinem hurtigen Gespann nur gerade rechtzeitig aufgebrochen.

Schweigend verbeugte sich Karl, da sein junger Begleiter ihn auf dem Bahnsteig dem Amerikaner vorstellte; dieser aber streckte ihm mit republikanischem Freimut die Rechte hin und fragte vergnügt, als sähe er einen langjährigen Bekannten wieder: „How do you do, sir?"

Sie nahmen Abschied voneinander, und Walter versprach noch, den deutschen Freund bald einmal in London aufzusuchen. Dann brachte er durch ein leises Zungenschnalzen die Pferde wieder in fröhlichen Trab. An seiner Seite rollte der Bürger einer neuen Welt dem altersgrauen Stammsitz der Buntings entgegen.

Karl hatte noch eine halbe Stunde zu warten, ehe sein eigener Zug abging, der ihn mitten in die riesige Stadt und doch zu einem gar stillen, eintönigen Leben zurückführte.

V

Buntinghill, das alte, schloßartige Herrenhaus der Familie, ein unregelmäßiger Ziegelbau mit spitzen Giebeln und wunderlich gezackten Schornsteingruppen, lag eine halbe Stunde landeinwärts auf der Höhe. Durch seinen weitausgebreiteten Park, dessen mächtige Eichen noch ihr dichtes Sommerlaub trugen, war es gegen die Stürme geschützt; doch bot sich vom südlichen Flügel zwischen den Bäumen ein anmutiger Ausblick auf die See. Nordwärts senkte das Gelände sich gegen ein freundliches Thal, wo die Dorfbewohner in ihren kleinen Häusern, wie Schwalben und Sperlinge unter dem Storchnest, halb verborgen saßen. Der Fahrweg von der Station zur Parkpforte führte durch die schattige Dorfstraße.

Am Fuße der Berglehne öffnete ein Thorwärter das Gitter, und in sanfter Windung ging es auf breitem Kieswege durch die Gartenanlagen zum Schlosse hinauf.

Der Diener, welcher die Ankömmlinge in der altertümlichen, mit Rüstungen und Jagdtrophäen geschmückten Vorhalle empfing, führte den Amerikaner in sein Logierzimmer; Walter aber trat durch einen auf der Seeseite des Hauses gelegenen Saal, dessen hohe Glasthüren nach dem Park hin offen standen, wieder ins Freie.

Draußen ruhte der Septembersonnenschein über den immergrünen Gebüschgruppen und der sanftgefärbten,

sorgsam gepflegten weichen Grasdecke. Jenseits des Rasenplatzes unter einem der alten, breitästigen Baumriesen, in dessen dunkles Laub der einziehende Herbst schon den ersten bunten Flitterstaat geflochten hatte, saß Sir Austin lesend auf einer ländlichen Bank. Ein paar schöne Jagdhunde lagen gemächlich hingestreckt zu seinen Füßen. Sie erhoben sich, als Walter auf die Terrasse trat, und liefen ihm schweifwedelnd entgegen. Er meldete dem Baronet, daß Enoch Tripp im Hause sei, und gleichzeitig rief aus der Halle das barbarische Paukengedröhn des chinesischen Gongs zum Lunch. Vater und Sohn begaben sich hinein und harrten des Gastes im sonnigen Frühstückszimmer.

Sir Austin war durch die Besuchsankündigung des Amerikaners in hohem Grade überrascht worden, und kaum gestand er sich selbst, mit welcher Spannung er die von jenem brieflich in Aussicht gestellten Mitteilungen erwartete. Aber er ließ sich nichts davon merken, sondern begegnete ihm mit liebenswürdigster, alles Geschäftliche ausschließender Gastfreundschaft; auch wußte er das Tischgespräch im leichtesten Tone zu erhalten, obwohl Herr Tripp große Neigung bekundete, sofort mit der Thür ins Haus zu fallen.

Walter, mit dem der Vater sonst nach dem zweiten Frühstück einen Spazierritt zu machen pflegte, fragte Herrn Tripp, als sie die Mahlzeit beendigt hatten, ob er auch für ihn ein Pferd dürfe satteln lassen. Dieser dankte jedoch, und Sir Austin sagte, Walter möge für diesmal nur allein reiten; er selbst bat den Newyorker, mit ihm in die Bibliothek zu treten.

Sie mußten die Halle kreuzen, in der einer der beiden Jagdhunde auf der Schwelle lag und Herrn Tripp knurrend die Zähne zeigte. Sir Austin bemerkte es nicht, da er im Hinausgehen ein Wort an den öffnenden alten Diener richtete. Der aber stellte sich, als die Thür hinter den beiden ins Schloß gefallen war, kopfschüttelnd vor den Hund und schaute ihn auf-

merksam an. „Doppelten Menschenverstand hast du, Nimrod; das ist keine Frage," murmelte er nachdenklich. „Könntest du nur sprechen! Einen ganzen gebratenen Hasen wollte ich dir vorsetzen, wenn du mir erzähltest, was dir an diesem amerikanischen Herrn nicht gefällt. Denn ohne Grund knurrst du nicht; dafür kenn' ich dich." Der Hund schmiegte sich winselnd an die Beine des Alten; er schien ihn zu verstehen und es selber lebhaft zu bedauern, daß ihm die Gabe der Rede versagt war.

Während dessen hatte Enoch Tripp sich vor dem hohen Kamin, in welchem trotz des milden Septemberwetters schon ein gemütliches Kohlenfeuer glühte, auf Sir Austins Einladung in einem Armstuhl niedergelassen. Er zog einen Taschenkamm heraus und glättete sich den dünnen, rötlichen Backenbart, während seine Augen musternd über die Wände schweiften.

Die Bibliothek war Sir Austins Arbeitszimmer. Sie lag auf der Schattenseite des Hauses; aber die hohen, breiten Fenster gewährten eine den Blick erfreuende Fernsicht weit hinaus über das Dorf im Thalgrunde, und reichliches Licht drang in den stattlichen Raum. Schöngeschnitzte eichene Bücherschränke zeigten hinter ihren Glasthüren eine sehr beträchtliche und kostbare Klassikersammlung in älteren Bänden, von früheren Generationen der Familie hier zusammengetragen; aus neuerer Zeit dagegen stammten besonders historische und volkswirtschaftliche Schriften sowie eine nicht geringe Zahl theologischer Werke der sogenannten breitkirchlichen Richtung, die den Geist des Evangeliums zu erfüllen sucht, ohne dogmatischen Schwierigkeiten eine allzu ängstliche Aufmerksamkeit zu widmen. Über dem Kamin hing ein großes Gemälde, Christum darstellend, wie er die Wechsler aus dem Tempel treibt, — charakteristisch für den streitbaren Reformgeist des Idealisten, der dem weltlichen Eigennutz in seinem Thun und Denken keinen Platz einräumte, und dessen enthusiastische Seele keinen Kompromiß kannte.

In der Mitte des Gemachs, dem Kamin gegenüber, stand der mächtige Arbeitstisch, mit Haufen von Briefschaften und Broschüren bedeckt. Hier war die ausgedehnte Korrespondenz des Philanthropen, die er in den frühen Morgenstunden zu erledigen pflegte, hier waren parlamentarische Blaubücher und Jahresberichte von allerlei Wohlthätigkeitsvereinen und milden Stiftungen; hier lag aber auch das neueste Handbuch des Cricketspiels nebst sonstiger Sportlitteratur. Über die Times auf dem Seitentisch war eine Reitgerte geworfen, und auf dem Kaminsims fiel ein offenes Taschenbuch in die Augen, dessen flanellene Blätter mit den verschiedensten Sorten von Angelhaken und künstlichem Köder gespickt waren, wie sie die Kunst und Wissenschaft des Angelsports in England erzeugt, mit bunten Fliegen und schillernden Libellen, zierlich und täuschend aus feinem Draht und Roßhaar und Vogelfedern gefertigt. Denn auch in solchen Dingen hatte Sir Austin sich ein jugendfrisches Herz bewahrt.

Er schob dem Gast die Cigarrenkiste hin; aber Tripp sagte, er habe zum Rauchen in seinem arbeitsvollen Leben keine Zeit gefunden. Um jedoch zu beweisen, daß er der Nikotinpflanze darum nicht abhold sei, spuckte er in schönem Bogen zielgerecht mitten in das Feuer, da er, noch ehe man sich vom Tische erhoben, eine Prieme Kautabak unbemerkt in den Mund praktiziert hatte. Der Baronet lächelte nachsichtig.

Enoch Tripp räusperte sich. „Ich will direkt auf die Sache losgehen, Sir, derentwegen ich zu Ihnen gekommen bin,“ sagte er dann. „Wenn mich nicht alles täuscht, Sir, bin ich berufen, Ihrer segensreichen Thätigkeit ein neues und fruchtbares Wirkungsfeld zu eröffnen.“

Die Augen des Philanthropen leuchteten. Wo es etwas Gutes zu thun gab, war er immer bereit, die Hand an den Pflug zu legen, und schon füllte sein Herz sich mit Dank gegen den Yankee. „Lassen Sie hören,

lieber Herr Tripp," erwiderte er, als dieser eine Pause machte. „Sie sehen, wie gespannt ich bin."

„Ein glücklicher Zufall und vielleicht mehr als das, eine gnädige Fügung," fuhr der Newyorker mit feierlicher Miene fort, „hat mich unlängst aufs wunderbarste an die Probleme erinnert, die Sie mir vor zwei Monaten in London darlegten. Es war mir wie eine Antwort auf die große, schwere Frage nach der Rettung des Bildungsproletariats, von der Sie so tief bewegt wurden; ja, ein Weg zu ihrer Lösung schien sich in so einfacher Weise aufzuthun, daß ich es für meine Pflicht hielt, Sie auf denselben hinzuweisen und Ihnen meine Hilfe zur Verfügung zu stellen."

Sir Austin war leichtgläubig wie ein Kind, und seine Seele beherbergte kein Mißtrauen. Es fiel ihm nicht ein, daß er es mit einem geriebenen Kaufmann zu thun haben könne, der keinen Tag geruht und alles aufs klügste eingefädelt hatte, seit er damals die Möglichkeit eines glänzenden Geschäfts gewittert. Er bedeckte seine Augen mit der Hand, als sei er schon von der aufdämmernden Ahnung einer kommenden Erfüllung seiner Träume geblendet.

„Sie beklagten, daß Sie bisher mit Ihrem Wollen allein gestanden," redete der Yankee weiter; „und doch glaube ich, Sie denken zu gering von der Teilnahme, welche die englische Nation Ihrem Plane entgegenbringen würde, wenn er einmal ans Licht träte. Das Bedürfnis eines helfenden Eingriffs ist ja nicht zu leugnen; wer möchte die Augen dagegen verschließen! Aber die Menschen wollen Thatsachen sehen. Hätten Sie sich erst einmal das Land gesichert, wo Sie Ihre Niederlassung gründen wollen, so würde es einem Manne von Ihrem hohen und universellen Ansehen wohl an kräftiger Unterstützung nicht fehlen."

„Aber mein Bester, wir bewegen uns da in einem Zirkel," rief der Philanthrop, die Schmeichelei überhörend. „Ich kann die Menschen nicht haben ohne das

Land, und ich kann das Land nicht haben ohne die Menschen. Doch wäre es möglich, daß Sie mir einen praktischen Fingerzeig zu geben vermöchten? Sie ahnen nicht, wie tief Sie mich dadurch verpflichten würden."

Enoch Tripps hagere Züge schienen sich in stiller Genugthuung zu blähen. „Sir," sagte er, „ich hoffe Ihnen mehr als einen Fingerzeig geben zu können. Ein Landkomplex, wie er für die von Ihnen geplante Ansiedelung nicht besser gefunden werden dürfte, wäre in diesem Augenblick zu erwerben, und ich halte es für eine Ehre, mit allem, was in meiner Macht steht, zur Verwirklichung Ihrer Idee beizutragen. Man soll nicht sagen, daß wir Amerikaner gleichgültig vorübergehen, wo es sich um das Wohl und Wehe unseres alten Mutterlandes handelt."

„Wie gut Sie sind, Herr Tripp! Ihre Worte greifen mir an das Herz."

Die gelbe Haut des Newyorkers glänzte von Wohlwollen. „Ich thue nur, was ich muß, Herr," erwiderte er. „Also, wie gesagt, durch meine geschäftlichen Beziehungen ist mir zufällig Kunde geworden, daß sich seit kurzem ein mir schon lange als zuverlässig und vertrauenswert bekannter Mann in London aufhält, der Agenten sucht, um Kolonisten aus England und dem Kontinent nach besagtem Gebiet hinüberzuziehen. Es ist zu befürchten, daß Spekulanten sich der Sache in wenigen Tagen bemächtigen werden, und die Gelegenheit wäre für immer verloren. Aber wenn Sie sich zu schleunigem Handeln entschließen wollen, so können Sie das ganze Land ungeteilt für Ihre Idealkolonie gewinnen. Ihr Name sichert das augenblickliche Zustandekommen einer Aktiengesellschaft, die das erforderliche Kapital hergiebt. Ich will hinzufügen, daß ich, um sicher zu gehen, die einleitenden Schritte bereits gethan habe. Es bedarf nur noch eines Federstrichs von Ihrer Hand, um das Unternehmen in Fluß zu bringen."

Sprachlos und mit verklärtem Gesicht hatte der

Idealist dieser Eröffnung zugehört. Der reklamehafte Ton, in dem sie vorgetragen wurde, schien ihm ganz entgangen zu sein. Jetzt ergriff er beide Hände des Amerikaners und schüttelte sie ungestüm. „O, mein teurer Freund, dies ist der schönste Augenblick meines Lebens!“ rief er gerührt. „Nimmer werde ich Ihnen danken können, was Sie an mir thun. Aber ich weiß, daß ein freies Herz keines Dankes bedarf. Ihren herrlichen Lohn werden Sie in dem Bewußtsein finden, ein Wohlthäter des großen Stammes geworden zu sein, von dem auch Sie im fernen Westen ein junger Zweig sind.“

Enoch Tripp nahm die Miene einer edlen Bescheidenheit an. „Sir, Sie machen zu viel Aufhebens von meiner Vermittelung,“ entgegnete er. „Es genügt mir, ein Werkzeug in Ihrer Hand zu sein. Sie sind es, der geistige Vater dieses Geburtslandes einer besseren Zukunft, dem die britische Jugend einst auf dem gesegneten Boden ein Denkmal errichten wird.“

Aber Sir Austin streckte ablehnend die Hand aus. „Nein, nein, Ehre, dem Ehre gebührt!“ sagte er. „Erst heut, erst durch Sie gewinnt mein Gedanke Leben und Wirklichkeit; mein war der Traum; Sie bringen die That. O, ich weiß, wie wir Sie ehren werden. Eine Stadt wollen wir gründen an dem wichtigsten Verkehrspunkte der Kolonie, und sie soll den Namen des wahren Schöpfers dieses Landes der Rettung tragen, damit die spätesten Geschlechter sich beständig erinnern mögen, was ein edler Mann gethan hat, um die gefährdete Blüte der britischen Nation in ein fruchttreibendes Erdreich zu verpflanzen. Ja, mein Freund, diese Stadt soll Trippstown heißen.“

Die Aussicht auf solche Unsterblichkeit schmeichelte der Eitelkeit des Amerikaners; aber wenn er es sich überlegte, so schien die Sache doch bedenklich. War es denn sicher, daß die neue Stadt seiner Patenschaft Ehre machen würde? Und selbst davon abgesehen, nicht sein

Name durfte im Vordergrunde des Unternehmens stehen; denn ein Erfolg war nur zu hoffen, wenn es der berühmte Philanthrop vor der ganzen Welt vertrat.

Lachend erwiderte er darum: „Ich hoffe, Sir, Sie werden mich nicht beschämen wollen. Niemals will ich den Schmuck fremder Federn tragen. Seien Sie gegen sich selbst gerecht. Möge die Stadt Austin heißen oder Bunting, wie es recht und billig ist, oder auch Buntinghill, nach Ihrem Stammsitz. An meine Wenigkeit wollen Sie nicht länger denken, darum bitte ich inständigst."

Sir Austin bewunderte den Edelmut des bescheidenen Mannes. „Verzeihen Sie mir, daß meine Dankempfindung mich hinreißt, Sie in Ihrem männlichen Stolz zu verletzen!" sagte er herzlich. „Wenn Sie es denn ablehnen, bei dem Kinde meiner Träume Gevatter zu stehen, so will ich Ihnen bekennen, daß ich schon längst an einen passenden Namen für die neue Stadt gedacht habe. Unseren Will Wimbles soll die Ansiedelung bestimmt sein: ist es also nicht angemessen, daß schon ihr Name diese Bestimmung ausspricht? Erraten Sie meinen Gedanken? Es ist zugleich für uns Engländer ein heimisch vertrauter Klang, der dann sein Echo über die See trägt, eine beständige Erinnerung an das nationale Schützenfest und damit an unsere Tüchtigkeit in allem, was männlich und kraftvoll ist: Nennen wir unsere Hauptstadt Wimbledon!"

Enoch Tripp empfand eine kleine Enttäuschung; doch gab er im Tone der Aufrichtigkeit seine lebhafte Zustimmung. „Vortrefflich, ganz vortrefflich!" rief er. „Wimbledon, die neue Heimat der Will Wimbles; etwas Besseres ließe sich nicht finden. Diese Benennung wird aller Welt natürlich und selbstverständlich erscheinen."

In seinem Herzen belustigte er sich über die kindliche Vertrauensseligkeit des Idealisten, der den Wert des unbekannten Landes nicht im mindesten bezweifelte, und dessen Geist schon mit Städtegründungen in demselben beschäftigt war, ehe er noch wußte, auf welchem

Teil des Planeten er es zu suchen hatte. Jetzt breitete er die Karte der Vereinigten Staaten vor ihm aus und bezeichnete ihm das Tafelland des Cumberland-Gebirges.

Diese Aufklärung machte den Harmlosen im ersten Augenblick doch etwas betroffen. „Ich weiß sehr wenig über Tennessee," sagte er, „und das thut jetzt auch nichts zur Sache; denn Sie selbst werden um so besser Bescheid wissen, und Sie würden mir eine Gegend nicht empfehlen, wenn sie für die Verwirklichung meiner Pläne nicht in jeder Beziehung vorzüglich geeignet wäre. Aber ich muß bekennen, daß ich eigentlich an die Vereinigten Staaten nicht dachte; es hat mir bisher immer nur unser britisches Kolonialreich vorgeschwebt. Ich meinte, unsere auswandernden Jünglinge sollten Engländer bleiben, und was sie in dem Lande ihrer Wahl schaffen würden, sollte segensreich auf ihr Mutterland zurückwirken. Wenn sie aber zu Bürgern der nordamerikanischen Union werden, wird uns dann nicht ihre ganze Kraft verloren gehen?"

Der Newyorker schüttelte überlegen den Kopf. „Ich könnte darauf erwidern," antwortete er, „daß hier vor allen Dingen das Wohl der Auswanderer selbst in Frage kommt, dem sich die anderen Punkte unterordnen müssen, und daß England um so weniger Anspruch auf diese ihm entgehende Kraft erheben darf, als es sie ungenutzt verkümmern läßt. Aber wenn ich mich recht erinnere, haben Sie ja selbst einmal gesagt, Sir, daß zwischen England und der Republik keine wirkliche Trennung besteht."

„Das ist allerdings richtig; ich habe es schon wiederholt geäußert," gab Sir Austin zu. „Die Tochter kann nicht abfallen von der Mutter; sie sind im Innersten eins, und was jener frommt, muß auch dieser zum besten dienen und wohlthätig auf sie zurückwirken. So weit die große angelsächsische Staatenfamilie reicht, so weit reicht England."

„Sehen Sie, sehen Sie!“ rief der Amerikaner triumphierend. „Wir wissen es ja, daß Sie die alte Eifersucht nicht teilen: eben darum haben Sie drüben so viele Freunde.“

Sir Austin nickte mehrmals gedankenvoll. „Ja,“ sagte er, „ja, in Wahrheit würde unser Land vielleicht am meisten dadurch gewinnen, daß es seine edelste Jugend in die Vereinigten Staaten sendete: wir könnten dieselben wie ein Sauerteig durchsetzen und sie uns geistig zurückerobern. Es wäre ein Werk des Völkerfriedens.“ Er atmete auf, und sein Gesicht erhellte sich wieder. Versöhnt streckte er dem Yankee die Hand hin. „Sie haben recht, Sie haben recht, und ich füge mich. Es ist auch mehr im Sinne des englischen Publikums, als aus persönlicher Abneigung, daß ich Einwendungen machen mußte. Denn wie eifersüchtig die große Masse unserer Insulaner auf ihren Besitz ist, dürfen wir uns nicht verhehlen; es wird nicht leicht sein, sie zu einer weitherzigeren Auffassung zu bekehren. Aber ich hoffe, sie werden nachgeben, wenn der Segen des Unternehmens zu Tage tritt.“

„Das denke ich auch,“ meinte der Yankee. „Ihre Landsleute sind praktisch, und sobald sie einmal erkennen, welches wertvolle Anerbieten wir ihnen machen, werden sie auch zugreifen, ohne lange zu zaudern. Denn schließlich ist doch unsere beste Verteidigung die natürliche Beschaffenheit des Landgebiets, das wir besiedeln wollen; mir ist keine andere Gegend bekannt, in der sich so viele Vorteile vereinigten. Übrigens muß ich noch erwähnen, daß ein Konsortium von Großkapitalisten zur Zeit der irischen Hungersnot damit umging, das Land an die auswandernden Irländer zu verteilen; doch wurde schließlich nichts daraus, da die Verhältnisse sich inzwischen gebessert hatten. Im Hinblick auf ihren trefflichen Zweck nannte die Gesellschaft sich „„Transatlantische Segensquelle.““ Wäre es nicht angemessen, diesen Namen auf unser Aktienunternehmen zu übertragen?“

„Transatlantische Segensquelle? O, sicherlich, der Name ist zu heilig, als daß wir ihn verwerfen dürften. Wir wollen ihn als Vorbedeutung ansehen und als Mahnung, die Kolonie seiner würdig zu machen.“

„Das war auch mein eigener Gedanke. Also, Sir, Sie autorisieren mich, den Kauf abzuschließen?“

„Ja, mein Freund, ja, ich bitte Sie, ungesäumt alles zu thun, was Sie für nötig halten.“

„Der jetzige nominelle Eigentümer,“ erklärte Tripp darauf, „eben jener augenblicklich in London anwesende Herr, den ich vorhin erwähnte, heißt Tobias Griddle. Er lebt mit seiner Familie seit sechs Jahren in der Union, ist aber von Geburt ein Engländer, und mir scheint, daß dieser Umstand für das Unternehmen Bedeutung hat. Denn wie ich höre, würde er sich bereit finden lassen, in der Kolonie eine leitende Beamtenstellung anzunehmen, wozu er sich durch seine Kenntnis des Landes ganz vorzüglich eignet.„

„Ausgezeichnet!“ rief der Baronet erfreut. „Das würde ja alle Schwierigkeiten schon im Anfang beheben. Wie weise Sie alles vorbedacht haben, lieber Herr Tripp!“

„Die Hauptsache ist jetzt,“ fuhr dieser befriedigt fort, „daß Sie sich sogleich öffentlich an die Spitze der Gründung stellen; denn Ihr Name, Sir, verbürgt das Gelingen; er wird veranlassen, daß die Aktien, die wir ausgeben müssen, in kurzer Zeit vergriffen sein werden. Gedenken Sie auch eine kleine Anzahl zu zeichnen?“

„Aber ganz gewiß!“ versicherte Sir Austin in freudiger Entschlossenheit. „Ich halte es für meine Ehrenpflicht, mich mit meinen Mitteln bei der Sache zu engagieren. Alles, was ich flüssig machen kann, will ich einsetzen, um beizutragen zum Gelingen dieses zukunftsreichen Baues.“

Der Amerikaner verneigte sich ernsthaft. Dann stand er auf und schickte sich zur Heimkehr an.

„Wie,“ rief Sir Austin, „wollen Sie denn nicht bis morgen hierbleiben?“

„Ich danke Ihnen, Sir,“ antwortete jener. „Unsere Angelegenheit duldet, wie ich schon äußerte, keinen Aufschub, wenn das Land nicht zersplittert werden soll, ehe wir uns erklärt haben.“

Der Philanthrop besann sich einen Augenblick. „Nun,“ sagte er dann, „wenn es sein muß, so will ich Sie nicht halten. Auch ich bin dafür, das Eisen zu schmieden, solange es warm ist. Aber wissen Sie was: allein lasse ich Sie nicht fort; denn jetzt gilt es Arbeitsteilung, und es wäre unbillig, wenn Sie die größere Last auf Ihre eigenen Schultern nähmen.“

Enoch Tripp, dem alles darauf ankam, den Baronet nicht zur Besinnung gelangen zu lassen, konnte seine Freude kaum unterdrücken. „Sie wollten sich wirklich der Mühe unterziehen, mich nach London zu begleiten?“ sagte er mit scheinbarem Bedauern.

„Mühe?“ versetzte Sir Austin heiter. „Für das, was wir schaffen wollen, wäre mir keine Mühe zu groß. Doch ich kenne gar keine Mühe mehr. Diese Stunde hat mich um zwanzig Jahre verjüngt. Ich bin wieder so frisch und hoffnungsfreudig und zu aller Arbeit gerüstet, als ob ich das Leben von neuem beginnen sollte. Nicht bloß nach London gehe ich mit Ihnen, sondern wenn alles geordnet ist, begleite ich Sie und Herrn Tobias Gribble über die See. Ich will mit eigener Hand den Grundstein von Wimbledon legen.“

VI

Es war ein sonniger Spätnachmittag im Juni des folgenden Jahres. Sir Austin Buntings Schwester, Frau Romney, war seit einer Woche mit ihrer Tochter von der italienischen Reise zurückgekehrt und bewohnte wieder ihr altes rankenumsponnenes Witwenheim in Chelsea am Themsequai.

Im Frühling glich es einem Blumenhügel, dieses kleine Haus, so üppig waren seine Wände von den blühenden Kletterpflanzen überwuchert. Neben hochrote Granatblüten schmiegten sich tiefblau die dunklen Sterne der Clematis, und bis über den Dachfirst sandte die violette Glycine den Reichtum ihrer hängenden Trauben. Jetzt blühten nur noch die gelben Rosen; aber fast wurden sie erstickt durch die großen, herzförmigen Blätter der Aristolochia, die das Gitter des zierlichen Vorgärtchens ganz verhüllte und darüber hin mit ihrem frischen, kräftigen Grün dem Hause zustrebte. An den beiden Säulen des Vorbaus kroch sie hinauf, um das krönende Balkongeländer zu verschleiern, und erst über der geöffneten Glasthür, die auf den Altan hinausführte, schloß sie sich in dichter Guirlande zusammen. Welche ungebändigte Fülle von Farben und sprossenden Trieben. Sie mutete wie ein phantastisches Märchen an.

Durch die Glasthür quoll das Licht in jeden Winkel des mit allerlei Kuriositäten bunt und launenhaft geschmückten Drawingrooms. Ein paar vorzügliche Bilder an den Wänden hingen schief, und auf Tischen und Polstern lag eine Masse von Büchern und Journalen unordentlich umher; vor dem Divan aber war die einsame Entdeckungsreise eines niedlichen Saffianpantoffels zum vorläufigen Stillstand gekommen.

Mutter und Tochter unterhielten im Zimmer einen alten Bekannten. Tags zuvor hatte Karl von Frau Romney ein Briefchen erhalten, worin sie ihm schrieb, daß sie mit Maud aus Italien zurückgekehrt sei. Aber die deutschen Litteraturstudien, deren Fortsetzung sie im vorigen Jahre mit ihm verabredet, könne sie zu ihrem Bedauern für jetzt nicht wiederaufnehmen, da sie England sogleich von neuem auf längere Zeit verlassen werde. Doch hoffe sie wenigstens auf einen Besuch von ihm. Dieser Einladung war er heute gefolgt, und nun saß er den Damen gegenüber.

Die Witwe mit dem temperamentvollen Gesicht und

dem weißen, etwas wirr um die Stirn spielenden Haar schien sich in ihrem Heim wohler zu fühlen, als unter den wachsamen Augen der Lady Gosport; sie war angeregt und ließ sich gehen, wie man es nur einem sympathischen Menschen gegenüber thut. Und gerade diese ungezwungene Lebhaftigkeit machte sie erst recht interessant; wenn sie sprach, dachte Steffen, was für eine schöne Frau sie in ihrer Jugend gewesen sein müsse. Sie trug ein zartes, mit breiten, grellroten Schleifen garniertes Batisthäubchen, das auf ihr linkes Ohr hinübergeglitten war und ihr einen verwogenen Ausdruck lieh. Der oberste Knopf ihrer Taille war in das zweite Knopfloch geraten und hatte auch seine Kameraden in eine falsche Stellung gedrängt.

Für das braungelockte, noch immer etwas unentwickelte Mädchen, das den Thee in die flachen Chinatassen schenkte, hatte Karl einen Blick sinnender Teilnahme; seit Walter Buntings Geständnis schien sie ihm wie von einem Hauch der Poesie umflossen. Wer das holde Geheimnis nicht ahnte, dem mochte sie freilich in ihrer fast knabenhaften Zwanglosigkeit vorläufig nur wie ein ungezähmter Backfisch erscheinen.

Fast des Gespräches vergessend, lauschte Karl mit einem Anflug von Melancholie dem sanften Glockengeläut, das vom Kirchturm in Battersea durch die ruhige Sommerluft zitternd über den Fluß wogte. Es war ein mütterlich liebevoller Ausdruck, mit dem die Witwe ihn betrachtete. Die nervöse Beweglichkeit seines Mienenspiels konnte ihr nicht entgehen; sie sah die Spuren eines heiß pulsierenden Innenlebens, das leise Zucken der feingeschnittenen Oberlippe, die der weiche, aschblonde Bart kaum verhüllte; immer wieder suchte sie in den blauen, träumerischen Augen zu lesen. „Wie angegriffen Sie aussehen, lieber Doktor Steffen!“ hatte sie schon teilnehmend gesagt. „Ich fürchte, Sie arbeiten zu viel, und die Stadtluft bekommt Ihnen nicht.“

Ach, er wußte es selbst nur zu gut, daß er auf

falscher Bahn war. Längst hatte er die frische Spannkraft wieder eingebüßt, die er sich im verflossenen Jahre von der Seeküste geholt, und er konnte sich nicht sagen, daß er in dieser Zeit Boden gewonnen. Dazu war er endlich am Ende des aufgenommenen Geldes und der eingenommenen Weisheit angelangt. Die Philosophie, in deren Studium er sich haltsuchend versenkt, hatte ihn nur zur Verzweiflung an der menschlichen Erkenntniskraft geführt, und dichtere Schleier, als zuvor, verhüllten ihm die Wahrheit; seine Kasse aber mußte sich in wenigen Monaten bis auf den Grund erschöpfen, während er längst nicht mehr, wie vor drei Jahren, darauf hoffte, den Kampf ums Dasein in England siegreich bestehen zu können. Ein deutscher Sprachlehrer in London! Wie wenig stimmte dieser schwere, unsichere, fast abenteuerliche und doch so eintönige Beruf zu seinem ganzen Charakter! Wahrlich, die stille, geordnete Thätigkeit in seinem heimischen Gymnasialamt war hundertfach reicher gewesen an jeder Art von Befriedigung. Und doch hätte er nicht zurückkehren mögen. Wohl sehnte er sich, frei zu werden von dem Druck, der auf ihm lastete; aber nur, um ganz sich selbst zu finden, auf jenem Wege, den er als Knabe gesucht. Nur in der Natur konnte er genesen.

„Und Sie sind uns wirklich nicht böse?“ sagte Frau Romney. „Mir war schon bange, daß ich's durch mein Billet mit Ihnen verdorben hätte.“

Der Deutsche erwachte aus seiner Träumerei. Die musikalische, seltsam schwirrende Stimme der alten Dame klang ihm immer, als ob bei jedem Worte alle Saiten ihrer Seele zusammentönten. „Wie könnte ich?“ antwortete er. „Natürlich thut es mir leid, daß Ihre neuen Reisepläne den Wiederbeginn unserer deutschen Lesestunden vereiteln. Aber Sie sollten sich in Ihrer Güte nicht dadurch beschwert fühlen; denn ich hatte ohnehin Bedenken getragen, ob ich mein Lehramt noch bei Ihnen ausüben dürfte. Für mich, der ich mich

sonst fast nur mit Anfängern plagen muß, waren die Lektionen eine Erholung, für Sie dagegen und für Miß Romney verlorene Zeit. Ich weiß, daß ich ein schlechter Lehrer bin."

„Aber ich bitte Sie, wie kann man nur gegen sich selbst so ungerecht sein!" erwiderte die Witwe mit eifrig abwehrender Handbewegung. „Mir und meiner Tochter war es stets ein Genuß, uns mit Ihnen in Goethes Dichtung zu vertiefen, und vielleicht um so mehr, weil Sie im Grunde so gar nichts von der Art pedantischer Schulmeister besitzen."

„Wirklich, Miß Romney?" wandte er sich lächelnd zu Maud, deren Geschmack ihm wohl bekannt war.

„Die Wahrheit erheischt allerdings, daß ich mich ausnehme," versetzte das Fräulein trocken „Herr Steffen weiß recht gut, Mutter, wie verhaßt mir alles Versgeklingel ist. Natürlich ohne Sie beleidigen zu wollen, Doktor."

„Da sehen Sie meine pädagogischen Erfolge!" sagte der Deutsche erheitert.

„Nun ja," entgegnete Frau Romney, „die arme Maud stand mit den Musen freilich von jeher auf dem Kriegsfuß. Aber ganz gewiß, sie meint es nicht so schlimm; denn trotz dieser barbarischen Abneigung gegen poetische Formen hat Ihr Unterricht sie stets interessiert, und das ist für Ihre Methode vielleicht um so ehrenvoller. Hab' ich recht, mein Kind?"

„Je nun, was das betrifft, so zwingt mich wohl die Wahrheit, ja zu sagen," erwiderte Maud mit lachendem Gesicht. „Aber es bleibt dabei: mir ist ein einziger Kapitän Marryat lieber, als ein ganzer Sack voll Goethes. Ich hätt's auch nicht ausgehalten, wenn Herr Steffen nicht besser wäre, als das, was er lehrt."

„Da hören Sie, wie Maud mir beipflichtet," wandte Frau Romney sich wieder an den Deutschen.

„Nun, diese doppelte Anerkennung darf ich wohl gelten lassen," entgegnete er, indem er sich lächelnd

verbeugte. „Doch kann ich das Verhältnis, in welchem ich bei Ihnen aus- und eingehen durfte, kaum als das eines Lehrers betrachten."

„Freilich, Sie sind unser Freund," sagte Frau Romney.

Karl dankte ihr durch einen herzlichen Blick. „Ich habe es immer gefühlt, daß Sie mich als solchen ansahen," versetzte er. „Und eben das machte unsere Beziehungen zu einer Ausnahme. Im Grunde habe ich weder Talent noch Neigung zur Schulmeisterei und wäre weit lieber ein Landmann geworden wie meine Vorfahren, hätte mein Vater, der selbst ein Lehrer war, mich nicht durch energische Bearbeitung in seinen Beruf hineingepreßt."

„Aber Sie nehmen doch so viel lebendigen Anteil an Poesie und Wissenschaft?"

„O ja, gewiß! Doch es ist ein anderes, sie selbstthätig auszuüben und als Ganzes zu genießen, ein anderes, ihre elementarsten Elemente widerspenstigen Köpfen buchstabenweise in ewiger Wiederholung einzutrichtern. Ich sympathisiere viel zu sehr mit den armen Jungen, die ich damit langweilen muß, während sie sich aus dem Schulkerker in die Freiheit hinaussehnen; ich bemitleide sie viel zu sehr, um ihnen ein strenger Zuchtmeister zu sein, wie der Orbilius Schlaghart meines weisen Freundes Horaz. Wenn ich könnte, entflöhe ich am liebsten heute noch dem pädagogischen Handwerk."

„Ich begreife Ihre Abneigung," sagte Frau Romney voll mütterlicher Teilnahme. „Aber sollte es zu einer Änderung wirklich schon zu spät sein? So jung, wie Sie sind, haben Sie das Leben ja kaum erst begonnen. Warum widmen Sie sich nicht ausschließlich der schriftstellerischen Thätigkeit?"

Traurig schüttelte Karl den Kopf. „Ja, wenn sie die reife Frucht einer goldenen Muße sein könnte! Aber dazu fehlen mir die Mittel; und die rastlose Hatz des

Journalisten würde mir das Leben vollends zur Qual machen. Schon übergenug hab' ich geschmeckt von der nervenzerstörenden Arbeit am Schreibtisch. Nein, ich verlange nach Ruhe, nach Stille, nach Einsamkeit, hinaus aus dem tollen Gedränge des menschlichen Ameisenhaufens, wo der Kampf ums Dasein so grausam wütet, hinaus aus einer vertrockneten Welt, in der alle die rauschenden Blätter von Papier sind, zurück zum Frieden der Natur und zu ihrer Gesundheit."

Frau Romney, die ihm aufmerksam zugehört hatte, verfiel in ein nachdenkliches Schweigen. Das Wort ihres Bruders von dem harten Lose des Gelehrtenproletariats ging ihr durch den Sinn. Maud aber erklärte: „Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Doktor, würfe ich meine ganze Vergangenheit über den Haufen. Sie sind doch ein freier Mann!"

Der Deutsche zuckte die Achseln. „Wer ist Herr seines Schicksals!" erwiderte er. „Man darf nicht daran denken. Doch verzeihen Sie, daß ich von diesen unerquicklichen Dingen rede, wo so viel Schönes zu hören wäre. Denn ich bin in der Hoffnung zu Ihnen gekommen, daß Sie mir von Ihrer italienischen Reise erzählen würden."

„Da giebt es allerdings viel zu berichten," entgegnete die alte Dame, „und wir haben auch häufig gesagt, wenn wir etwas Interessantes sahen: Das wollen wir uns für Doktor Steffen merken. Täglich lasen wir nach Ihrem Rat in Goethes Reisebriefen, die uns immer wieder an unsere gemeinsame Lektüre erinnerten. Nicht wahr, Maudie? Wo aber soll ich beginnen? Sie müssen mir sagen, wovon ich Ihnen etwas vorplaudern soll."

„Dann natürlich möchte ich zuerst nach einer Stätte fragen, zu der meine Phantasie in Italien am liebsten fliegt, und die Goethe wunderbarerweise gar nicht erwähnt: haben Sie das Landgut des Horaz besucht?"

Die Damen blickten einander an. Keine erinnerte sich.

„In den Sabinerbergen, nicht weit von Tivoli?“ fragte er.

„Ach ja, Tivoli! Selbstverständlich! Die Wasserfälle und der Sibyllentempel!“ rief Miß Romney. „Von dort sind wir dann nach Subiaco gefahren und haben die Klöster angesehen.“

„Und das Sabinergut haben Sie vergessen?“ fragte Steffen bedauernd. „Ach, wären Sie doch in Vicovaro ausgestiegen und das Thal der Licenza hinaufgepilgert! Das ist die alte Digentia, die mit ihren eiskalten Wellen das Besitztum des Dichters durchströmte. Sie hätten in Rocca Giovine die Stätte des Vacunatempels betreten, wo Horaz die Epistel an Aristius Fuscus schrieb, die das Lob des Landlebens singt. Er wußte sich nichts Holderes, als das Glück der ländlichen Stille. Der ganze Dichterchor, sagt er wohl, liebt den Hain und flieht die Stadt; aber keiner kam ihm in dieser Naturliebe gleich. Und weiter aufwärts, am Fuße des Lucretilisberges, wenn Sie zum schönsten, lauschigsten Plätzchen gelangt wären, hätten Sie sprechen können: Hier stand seine Villa, die ihm fünfundzwanzig Jahre bis an seinen Tod der liebste Zufluchtsort war. Hier, wo die Stechpalme grünte, wo Schlehen und rote Kornellen wild an den Büschen wuchsen, genoß er die laue Luft, hier ruhte er am Bandusischen Quell, und der Eichwald gab ihm Schatten. Ach, die Abgeschiedenheit dieses lieblichen Erdenwinkels war ihm süß!“

„Aber Sie beschreiben es ja, als wären Sie selbst dort gewesen. Sie scheinen dem Gegenstande ein liebevolles Studium gewidmet zu haben?“ äußerte die Witwe.

Steffen seufzte. „Wie sollte ich nicht!“ antwortete er. „Auch ich fühle ja wie die Feldmaus der Horazischen Satire, die in der Stadt das Bellen der Molosserhunde hört und entsetzt in ihre stille Einöde zurückflüchtet. Es ist wohl das Blut meiner mütterlichen Ahnen in mir, was mich wieder dahin zieht, von wo ich ausgegangen. „„Das war immer mein Wunsch,““

sagt Horaz, „„— ein winziges Landgütchen, wo am Hause ein Garten läge mit lebendigem Quell, und nicht fern ein schattiges Wäldchen."" Auch ich habe mir solch ein ländliches Friedensheim allzeit gewünscht, wie es ihm, dem Glücklichen, geworden, und alle Tage frag' ich mit seinen Worten: O Land, wann werd' ich dich schauen?"

Frau Romney blickte ihm teilnehmend in das erregte Gesicht. „Ich glaube in der That, daß Sie nicht in Ihrem Elemente sind," erklärte sie ernst. „Aber wenn Sie denn wirklich diese tiefe Sehnsucht nach der Natur empfinden, so muß ich doch meine vorige Frage wiederholen: Sollte es zur Umkehr zu spät sein? Sagen Sie, mein Freund, haben Sie denn keine Lust, sich dem Weihefrühling meines Bruders anzuschließen? Das wäre etwas für Sie, und Sie wären auch der rechte Mann für die Ansiedelung."

Überrascht blickte Steffen auf. „Sie meinen das Aktienunternehmen, das unter dem Namen „„Transatlantische Segensquelle"" im vorigen Herbst bald nach Ihrer Abreise ins Leben trat? Ich habe irgendwo eine Notiz darüber gesehen und erinnere mich, daß Sir Austin an der Spitze steht; doch bin ich kein regelmäßiger Zeitungsleser und weiß so gut wie nichts von der Sache."

„Sie wissen nichts davon?" rief die alte Dame erstaunt und beinahe gekränkt. „Aber dann leben Sie wohl als Einsiedler und bekümmern sich nicht um Ihre Zeit? Alle Welt spricht ja von der Idealkolonie. Wissen Sie denn auch nicht, daß mein Neffe Walter schon seit dem Herbst daselbst weilt?"

„Walter Bunting?" sagte Karl verwundert. „Das also erklärt sein Verschwinden. Er hatte mir, als wir uns im September in Sussex begegneten, einen Besuch zugesagt und kam auch bald darauf zu mir. Leider traf er mich jedoch nicht daheim, und ich fand auf seiner hinterlassenen Karte nur einen flüchtigen Abschieds-

gruß. Ich meinte, es handle sich bloß um eine kurze Herbstreise, vielleicht einen Jagausflug in die Hochlande: erst jetzt erfahre ich, welches sein Ziel war."

„Aber nein, aber nein, daß Ihnen solch ein kulturhistorisches Ereignis wie der Auszug des Weihefrühlings so ganz verborgen bleiben konnte!" äußerte Frau Romney, die aus ihrem Erstaunen nicht herauskam.

„Ich bin eben kulturmüde," versetzte er.

„Gerade darum dürften Sie die Augen nicht verschließen, wenn sich Ihnen ein Ausweg öffnet," entgegnete sie eifrig. „Denn warum sollte unsere Segensquelle nicht auch für Sie erschlossen sein?"

„Aber was kann von Amerika Gutes kommen?" warf der Deutsche ein. „Sie wissen, Ihr Herr Bruder ist mir immer sympathisch gewesen, weil er gegen die Anarchie der modernen Civilisation protestiert, gegen den allenthalben entfesselten wütenden Wettkampf des Industrialismus, der die schlimmsten Leidenschaften großzüchtet und die Menschen zu Raubtieren macht. Aber wie er das Heil in Amerika suchen kann, verstehe ich nicht; das heißt doch wirklich den Teufel durch Beelzebub vertreiben. Unter den Abenteurern der halbbarbarischen Vereinigten Staaten tobt ja jener Krieg aller gegen alle, den die moderne Kultur gezeitigt hat, noch viel rücksichtsloser, als auf dem Boden Europas, wo immerhin eine altbefestigte gesetzliche Ordnung der überwuchernden Willkür Schranken entgegenstellt. Mir ist Amerika stets als das Land des Rückfalls erschienen, das Land, in dem die ethische Kultur des Ostens plötzlich trotz aller demokratischen Phrasen kehrt machte, in dem die Europäer, die auf der mühseligen Bahn einer jahrtausendelangen Kulturarbeit zu Menschen geworden, wieder auf den Moralstandpunkt der Wölfe und Hyänen zurücksanken. Die Jagd nach dem Dollar, das ist die amerikanische Ethik, und sie scheint mir die Menschheit in ihrer tiefsten Entartung zu zeigen. Nein, glauben Sie mir, ich passe nicht für Amerika."

Frau Romney hatte mit Zeichen der Ungeduld zugehört; lebhafter Widerspruch stand ihr im Gesicht geschrieben. „O, mein Freund," rief sie jetzt, „der Name meines Bruders dürfte Ihnen wohl Bürgschaft sein, daß kein Hauch dessen, was schlecht ist am Geiste Amerikas, die Niederlassung berühren wird, auch wenn sie nicht so geschützt vor allen üblen Einflüssen mitten im Frieden des Bergwaldes läge. Aber wenn Sie nur wüßten, was Sir Austin beabsichtigt! Wenn Sie nur die brennenden Worte gelesen hätten, mit denen er die Welt zur Teilnahme aufrief! Erinnern Sie sich wohl, wie die alten Latiner, wenn ein Unglück das Volk bedrohte, ihren Erntefrühling und die Erstlinge ihrer Herden und das Blut ihrer eigenen Jugend den Göttern zum Sühnopfer brachten? Und wie dann mildere Sitten bei ihnen einkehrten, wie sie nicht länger glaubten, daß der Vater Jupiter Lust habe am Tode und blutigen Menschenopfern, und sie ihm die lebendige Kraft boten in ihrer Blüte? Da sandten sie die Jugend, die dem Gotte geweiht war, das zu endlosem Wachstum, zu tausend und abertausend fruchtbaren Herbsten berufene Ver sacrum in die Fremde hinaus, über Länder und Meere, um an fernen Küsten Kolonien zu gründen und den Adel ihres Volkstums über die Welt zu verbreiten."

Steffens Interesse war erwacht. Bewundernd sah er auf die enthusiastische Frau, deren Rede begeistert wie das Prophetenwort einer Velleda dahinströmte, und mit lebhafter Spannung folgte er ihr.

„Sehen Sie, mein Freund," fuhr sie fort, „auch wir haben es bis auf diesen Tag wie jenes blinde, barbarische Urvolk getrieben; auch wir schlachteten bis heute die edelste Blüte unserer Jugend unserem Nationalgott dahin, des Name Mammon ist. Freilich nicht mit blutigen Händen, o nein; denn wir sind ja human. Aber es giebt Tode, die grausamer sind, als das Verbluten unter dem Stahl des Opferpriesters, und nichts

Grausameres ist wohl denkbar, als das Hinwegrasen der beutegierigen Masse über die Niedergetretenen, als das Aushungern derer, die zu hochsinnig waren, um ihre Hand nach schmutzigem Gewinn auszustrecken, als die herzlose Gleichgiltigkeit, die des Volkes edelsten Sprossen kein Fleckchen Erde gönnt, um darin zu grünen und Wurzel zu treiben, sondern sie verschmachten, verkümmern, verdorren läßt leiblich und geistig. Und das ist's, was die Engländer dieser Zeit an unseren eigenen Jünglingen verüben."

„Und Sir Austin will ihnen in seiner Idealkolonie die Rettung bringen?" fragte Steffen.

„Ja, mein Freund, ja, auch wir sind zum Bewußtsein unserer Barbarei erwacht!" rief sie, und ihre dunklen Augen leuchteten. „Alle die Besten in unserer Nation, alle, denen das wahre Gedeihen, die Genesung unseres sittlich erkrankten Volkes am Herzen liegt, sind einig darin, daß das goldene Kalb herabgestürzt, daß der Mammonsdienst gebrochen werden muß. Und mein edler, herrlicher Bruder hat sich an ihre Spitze gestellt. Fortan versagen wir dem heidnischen Gotte die Menschenopfer; nicht dulden wollen wir mehr, daß unsere Knaben von dem Wagen Juggernauts zermalmt werden; wir entreißen sie ihm, wir führen sie auf eine Bahn, wo auch ihnen ein neues, starkes, glückverheißendes Leben winkt, und unserem Volke mit ihnen, weil sie auch in der Ferne die unseren bleiben. Ja, auch wir entsenden einen Weihefrühling über das Meer, auch wir verpflanzen unsere edelste Blüte in ein jungfräuliches Erdreich, um unseren alten Stamm in einem neuen Zweige zu verjüngen. „„Das Saatkorn einer neuen Welt"" soll sie sein, wie Uhland sagt, und die geläuterte Zukunft der Menschheit soll aus diesem Saatkorn aufgehn."

Steffen war bewegt von diesem glühenden Enthusiasmus der Schwester des Idealisten, dem sie sich in ihrem Wesen so verwandt zeigte.

Sie aber holte einen Band der Schriften Emersons

herbei und öffnete ihn bei dem Vortrag „Man the Reformer." „Ich erkenne in Ihren Mienen die Frage, wie das alles geschehen soll," sagte sie, „und ich gebe Ihnen die Erklärung in den Worten des amerikanischen Ethikers."

Darauf las sie ihm die Stelle von dem Jüngling, der in unseren Tagen, um Karriere zu machen, mit seiner Seele, mit seinem reinen Gewissen dafür zahlen muß. „„Will er das nicht, so bleibt ihm nichts übrig, als die Welt von neuem zu beginnen, wie derjenige thut, welcher den Spaten in die Scholle treibt, um sein täglich Brot zu erwerben.""

„Wenn Sie sich in Emerson vertiefen," begann sie wieder, nachdem sie das Buch geschlossen hatte, „so werden Sie auch gegen Amerika gerechter werden. Was ist reiner, als diese von der modernen Welt so gänzlich unbefleckte, jeden Kompromiß mit ihr verschmähende Gesinnungslauterkeit, die doch der Wirklichkeit klar und mutig in die Augen sieht? Was ist höher, als der Ernst dieses antiken Charakters, der gleichwohl mitten im modernen Leben steht und seiner Zeit dient und ihr mächtig an das Gewissen rührt? Seine Lehre ist ein Protest gegen alles, was Sie als das typisch Amerikanische betrachten, und dennoch müssen Sie sich sagen: dies entartete Amerika hat ihn erzeugt. Sollte man nicht glauben, ein Volk, das solche Geister hervorbringt, müsse einen unbegrenzten Fonds sittlicher Erneuerungskraft bergen? Und wäre auch nur dieser eine Gerechte ihm entsprossen, man dürfte es nicht ganz verdammen."

Sinnend schwieg der Deutsche; aber seinem erregten Gesicht war es anzusehen, wie tief das Vernommene ihm die Seele aufgewühlt hatte. Die Welt von neuem beginnen, mit dem Spaten in der Hand! Es war ja sein eigener stillgehegter Traum. Rückkehr zur Natur, zu der frommen Erde, seinem mütterlichen Grund, um zu genesen von den Sünden der Kultur, um wieder zum Menschen zu werden! War dies der Wahlspruch

jenes transatlantischen Weihefrühlings, dann hatte Sir Austin wahrlich das Wort des Heils gefunden. Und doch, und doch, es schien unmöglich, daß es auch für ihn selbst gemeint sei.

Das junge Mädchen unterbrach die Stille. „Wirklich, Herr Steffen, es wäre riesig nett, wenn Sie mit uns hinübersegelten," sagte sie. „Wir könnten dann zusammen die schönsten Entdeckungsfahrten machen, Sie und mein Vetter Walter und ich. Denn in Tennessee ist noch alles Urwald; aber unter den Indianern wird wohl ein Pfadfinder sein, der uns zum Führer durch die Wildnis dient, wenn wir mit ihm die Friedenspfeife geraucht haben. Auf die Bärenjagd reiten und den Panthern nachspüren, das lohnt doch noch der Mühe. Wissen Sie, nach Italien bin ich nicht mit halb so viel Vergnügen gegangen, und es war ja eigentlich auch langweilig, dieses ewige Einerlei von Kirchen und Gemälden und Schutthaufen und zertrümmerten Marmorfiguren. Aber auf Amerika, ja, darauf freu' ich mich. Himmel, welch ein Leben soll das werden! Affen, Papageien, Kokosnüsse, Lamas, Büffel! Herrlich, herrlich wird es sein!"

„Dahin also geht Ihre neue Reise?" fragte Steffen überrascht. „Wirklich nach Tennessee? Sie hatten mir noch nicht mitgeteilt, daß auch Sie dem Weihefrühling folgen wollen."

„Ei freilich!" rief Miß Romney. „Wußten Sie es denn nicht längst? Mein Onkel Austin ist von seinem Besuch der Hinterwälder so erfüllt und hat uns so wunderbare Dinge davon erzählt, daß wir's vor Sehnsucht kaum mehr aushalten können."

„Mein Bruder war nämlich im Herbst einige Wochen drüben," erklärte die Witwe. „Waltern, der ihn begleitete, hat er vorläufig dort gelassen, zum Teil, weil er denkt, daß die Erziehung des guten Jungen sich in dem rauhen, mannhaften Leben der Kolonie vollenden wird, zum Teil auch, damit die Welt an

diesem Einsatz seines Sohnes und Erben erkenne, wie ernst es ihm mit dem Unternehmen ist."

„Und spricht sich auch Walter in seinen Briefen befriedigt aus?"

„Der war leider immer ein säumiger Korrespondent; aber ich bezweifle nicht, daß es ihm drüben gefällt."

„O, gewiß," fiel Maud ein, „er schreibt ja immer, alles sei jolly; das ist sein Lieblingswort, wenn er sich recht wohl fühlt."

„Wie lange gedenken Sie denn im Urwalde zu bleiben?" fragte Karl.

„Etwa ein Jahr lang hoffen wir an dem Leben des aufblühenden jungen Gemeinwesens teilzunehmen," antwortete Frau Romney. „Wie könnte ich abseits stehen, da mein eigener Bruder der Begründer des edlen Unternehmens ist? Denn ich wiederhole Ihnen: in dieser Verwirklichung eines Ideals vollzieht sich ein welthistorisches Ereignis. Darum noch einmal: wenn Sie meinem Rate folgen wollen, lieber Freund, so schließen Sie sich uns an."

Steffen mußte lächeln. Er wußte, daß die Vorstellungen des Backfischs der Wirklichkeit nicht entsprachen; doch hatten sie abenteuerliche Bilder heraufbeschworen, in die er sich schwer hineindenken konnte.

„Aber es ist mir heiliger Ernst mit meinem Vorschlag," sagte Frau Romney.

Steffen schüttelte den Kopf. „Sie haben mir wohl Sir Austins Ausgangspunkt gezeigt," erwiderte er. „Allein die Gestaltung des Planes ist mir doch noch unklar. Was hat eigentlich zur Wahl der Vereinigten Staaten geführt?"

„Vor allen Dingen der Himmelsstrich," versetzte sie. „Weder Indien mit seinem mörderischen, erschlaffenden Klima, noch Kanada mit seinen langen Wintern scheint so geeignet, beständig in Arbeit die Kräfte zu üben und dadurch den menschlichen Wert immer vollkommener auszubilden, wie es das weiteste Gebiet der Union ist.

Und ferner die räumliche Nähe; denn Sir Austin wollte, daß die Jugend, die wir hinaussenden, mit uns in beständiger Wechselwirkung bleibe."

„Das läßt sich hören. Und was bestimmte zur Wahl von Ost-Tennessee?"

Frau Romney zeigte sich in allen Einzelheiten des Unternehmens vortrefflich unterrichtet. „Das Tafelland des Cumberlandgebirges wählte mein Bruder," sagte sie, „weil hier vor allem die Bedingungen gegeben sind, deren die Idealkolonie bedarf. Es besitzt keinen Boden, der ohne Arbeit üppigste Erträge liefert. Wo auf dieser Erde fände man einen solchen Boden? Auch Adam wurde nicht in den Garten des Paradieses gesetzt, um ihn nur zu genießen, sondern um ihn zu bauen und zu bewahren. Aber wenn es selbst solchen Märchenboden gäbe, so würde Sir Austin ihn für seine Ansiedelung verschmähen; denn nicht Schlaraffen entsenden wir in unseren jungen Staat, sondern willenskräftige junge Männer, die sich wirkend und schaffend zu Vollmenschen entwickeln sollen. Ihnen aber verspricht das Land, das wir ihnen als Heimat bieten, alles, was das Leben schmücken und veredeln kann. Denn der Boden ist reich genug, um den wirklichen Fleiß durch überflüssige Ernten zu belohnen. Für Korn und Wein, für Obst, Gemüse und Tabak ist er vortrefflich geeignet, und für alle Produkte bieten Cincinnati und Chattanooga vorzügliche Märkte. Wer aber andere Zweige der Landwirtschaft vorzieht, dem öffnet sich durch Schaf- und Rindvieh- und Schweinezucht ein weites Feld der Thätigkeit. Doch schon der Wald, der die Berge bedeckt, umfaßt in seinem Holzbestande unermeßliche Reichtümer, des Wildes ganz zu geschweigen; und in den Flüssen harren Fische in zahllosen Schwärmen auf die Bratpfannen ihrer kommenden Liebhaber. Und das ist nur erst der Segen, der an der Oberfläche liegt, während im Schoße der Berge gewaltige Schätze von Eisen und Kohle schlummern, die alle dereinst gehoben werden wollen und eine Zukunft

verheißen, wo das Tafelland übersät sein wird mit flammenden Hochöfen."

„Mit solchen verlockenden Aussichten," äußerte der Deutsche, „dürfte es Sir Austin in der That nicht schwer werden, das Glück seiner Kolonisten zu begründen."

„Ja, nicht wahr?" rief Frau Romney enthusiastisch. Sie gab ihrer Haube, die immer tiefer aufs Ohr geglitten war, einen ungestümen Ruck, wodurch das Bauwerk in schwebende Stellung geriet, daß es einem Glorienschein ähnlich den Scheitel überragte. „Dies alles aber, mein Freund, findet sich vereinigt unter einem Himmelsstriche von ungewöhnlichem Gleichmaß der Temperatur. Kaum zwei Monate dauert der milde, südliche Winter, und doch bleibt die drückende Sommerhitze dem luftigen Hochlande fern. Dadurch ist das Klima so außerordentlich gesund. Und die frischen, klaren Quellen der Berge spenden wahres Wasser des Lebens. Auch giebt es keine Mosquitos im Lande, diese Plage des Südens, weil das Plateau nur schnellfließende Gewässer besitzt."

„Ist der Zufluß von Kauflustigen unter diesen günstigen Verhältnissen nicht sehr stark?" fragte Steffen. „Ich fürchte, es gehört viel Geld dazu, um sich dort anzusiedeln."

„Viel Geld?" wiederholte Frau Romney ganz entrüstet. „Aber nein, im Gegenteil! Es ist ja keine Spekulation; die Aktionäre wollen kein Geschäft machen; es ist ein philanthropisches Unternehmen. Gerade zu außerordentlich billigen Preisen bietet die Transatlantische Segensquelle unserer auswandernden Jugend an diesem auserlesenen Erdenfleck, wo den Ansiedlern auf allen Gebieten ihrer Thätigkeit sicherer Erfolg winkt, Farmland und städtische Grundstücke. Nicht auf den Zuzug von Nabobs wird gerechnet, sondern auf Leute, die nur über mäßiges Kapital verfügen, etwa über zweihundert bis vierhundert Pfund Sterling."

„Immerhin ist damit erst der Boden gegeben. Aber

wenn ich recht verstehe, besitzt die Kolonie auch ihre eigene und eigenartige Organisation?"

„Ja, es ist mehr, als der Boden, den sie bebauen sollen, was die Gründer unseren Jünglingen versprechen, weil sie entschlossen sind, sie leiblich und geistig in ihre Obhut zu nehmen, ihnen Helfer und Führer zu sein und den Grund unter ihre Füße zu legen, auf dem sie zu Menschen eines edleren Zeitalters heranreifen sollen. Sie bieten ihnen den starken Hort einer nach den Grundsätzen geläuterter Sittlichkeit aufgebauten Gemeinschaft. Die Stadt Wimbledon, die Sir Austin im Mittelpunkt unseres Landgebiets gegründet hat, soll das Zentrum der Kultur für die Ansiedelung und die Quelle des Lichts für ein neues, in reinerem Trachten, edlerem Wollen aufgewachsenes Geschlecht werden. Schon hat man von der nächsten Bahnstation nach Wimbledon eine Kunststraße gebaut, und die Stadt ist ausgelegt worden nach den Anforderungen der Gesundheit und der Schönheit. Ein Rathaus und eine Volksbibliothek soll errichtet werden, und jetzt bereits verfügt der Ort über eine Schule und eine Kirche, in der alle Sekten der Christenheit ihre Gegensätze vergessen und sich zu friedlicher Gottesverehrung unter einem Dache vereinigen sollen. Kurz, Sir Austins Idealkolonie bietet den Ansiedlern die Vorteile der höchsten Kultur inmitten eines gesunden, ursprünglichen Naturlebens. Denn das ist das auszeichnende Merkmal dieser Niederlassung, daß sie aus lauter Gebildeten besteht. Wohl mögen auch einfache Arbeiter kommen, wenn sie sich der von den Begründern geschaffenen Lebensordnung fügen wollen; bestimmt aber ist das Gebiet vor allen Dingen für die Klassen, die eine höhere Schulbildung genossen haben und mit dem Geiste unserer veredelten Erziehungsgrundsätze getränkt sind, für eine Kolonie von Ladies und Gentlemen."

„Aber sprachen Sie nicht von ganz bestimmten Regeln und Verbindlichkeiten?"

„Ja," bestätigte Frau Romney. „Damit kein feinen

Prinzipien und Bestrebungen feindlicher Geist sich störend und zersetzend in das Gemeinwesen einschleiche, hat Sir Austin zwei Hauptregeln aufgestellt, die unverbrüchlich gehalten werden sollen. Zum ersten wird in dem ganzen Landgebiet der Segensquelle weder der Verkauf noch die Herstellung berauschender Getränke geduldet werden, und zum andern haben die Kolonisten ihre Thore vor dem Krämergeist geschlossen, indem sie sich zu einem großen Konsumverein zusammenthaten, der jedes Bedürfnis so gut und so billig befriedigt, daß die private Spekulation dagegen nicht aufkommen kann. Denn die Profitsucht, der gemeine Schacher- und Prachergeist hat die alte Sittlichkeit in diesem Inselreiche zerfressen; Sir Austin aber will, daß unsere Schutzbefohlenen, die auf jungfräulichem Boden das Leben neu beginnen, sich die Lehren der Erfahrung zu nutze machen und die Fehler vermeiden, die das Wachstum aller brüderlichen Tugenden in der Wurzel zerstören. Denn Brüder und Schwestern sollen sie sein, die einander in allen Lebensnöten hilfreich die Hand bieten, nicht kämpfende Raubtiere. Der Mensch soll dem Menschen ein Helfer sein, und was man den Kampf ums Dasein nennt, das ist ein Abfall von dem edleren Menschheitsgeiste. Sich zu heilen von den Krankheiten der Kultur, kehren unsere Jünglinge zurück zu den ursprünglichen Bedingungen, unter denen reiner Menschenwert gedeiht, um in Einfalt und Redlichkeit ihr Dasein zu erbauen durch die harte, fleißige Arbeit ihrer Hände. Sehen Sie, mein Freund, das ist der Weihefrühling, zu dem mein Bruder Englands edelste Jugend zusammenruft. Aber so wahr auch Deutschland an dem Übel krankt, das uns bedrückt, so wahr auch in Deutschland edle Herzen der Erlösung harren, so wahr wird ihm jeder Deutsche willkommen sein, der bereit ist, in seinem Geiste an dem edlen Werke mitzuwirken."

Es waren schon einige Minuten vergangen, seit die Uhr auf dem Kirchturme in Battersea wieder geschlagen hatte. Karl, der bereits unruhig geworden, erhob sich

und sagte: „Die Pflicht zwingt mich, Sie zu verlassen, da mich ein Schüler in meiner Wohnung erwartet."

Auch die Damen standen auf.

„Nun, ich verlange natürlich nicht, daß Sie sich augenblicklich entscheiden," antwortete die Witwe. „Überlegen Sie sich meinen Vorschlag reiflich. Aber daß Sie recht thäten, wenn Sie sich der Kolonie anschlössen, glaube ich ganz gewiß. Übrigens möchte ich Ihnen doch Sir Austins Buch über sein Unternehmen mitgeben; es ist vor wenigen Tagen erschienen, und Sie werden darin alles, was ich Ihnen dargelegt habe, noch ausführlicher begründet finden."

Sie nahm einen grünen Leinwandband von ihrem Schreibtisch. „Mein Weihefrühling" war der ihm in Golddruck aufgepreßte Titel.

„Studieren Sie das Buch gründlich," sagte sie. „Und wenn Sie dann noch weiterer Erläuterungen bedürfen, so suchen Sie meinen Bruder in dem Bureau der Segensquelle persönlich auf. Er ist jetzt täglich nachmittags daselbst zu sprechen. Bereitwillig wird er Ihnen jede Auskunft geben, die Sie fordern mögen, und um so lieber, wenn Sie ihm sagen, daß ich Sie gesandt habe. Ihr Name ist ihm schon lange wohlbekannt."

VII

Schon dämmerte der köstliche Sommerabend, als Karl Steffen sich auf den Heimweg begab. Auch er lebte in Chelsea, und in wenigen Minuten hätte er seine Wohnung erreichen können, wo er noch eine deutsche Stunde geben sollte. Aber als er der Brücke gegenüber in die Seitenstraße einschwenken mußte, zögerte er, und fast unbewußt kreuzte er den Fahrdamm, um langsam am Themseufer hinabzuschreiten. Endlich, da am ganzen Quai keine Bank unbesetzt war, lehnte er sich vor dem Garten des Invalidenhospitals auf das steinerne Geländer des Flusses und schaute gedankenvoll nach dem

Park hinüber, dessen Laubgruppen in immer tieferes Dunkel sanken.

Nein, er konnte in diesem Augenblicke noch nicht wieder mit einem schwerfälligen Zögling zum hundertsten Male die unbegreifliche deutsche Deklination repetieren; er mußte sich erst sammeln und das aufgestörte Herz beruhigen; denn tiefer, als er es gezeigt, waren die Bilder des transatlantischen Utopiens in sein Inneres gesunken; das ganze Gemüt war ihm davon erfüllt.

Wie er diese langweiligen Privatstunden verabscheute, in denen er um kärglichen Lohn immer wieder die Anfangsgründe seiner Muttersprache traktieren mußte! So ging es nicht weiter! Das war kein Leben.

Nun wär's wohl Zeit gewesen, nach Deutschland zurückzukehren. In der Mark Brandenburg, wo seine Wiege gestanden, wo seine Mutter voll Sehnsucht auf seine Heimkunft harrte, hätte sich gar bald wieder ein angemessener Wirkungskreis für ihn geöffnet, und vielleicht, wenn er sich einzuleben gesucht, hätte er die schmerzlichen Erinnerungen an das verlorene Jugendglück überwunden.

Aber er wäre nicht mit gereifter Kraft heimgekehrt, sondern als ein Unterlegener; denn jetzt war er erst recht mit sich zerfallen. Je mehr er empfand, wie sein ganzes Herz sich gegen die Zumutung empörte, an dem allgemeinen Ringkampf heißhungriger Abenteurer teilzunehmen, desto widerwärtiger war ihm das großstädtische Kulturleben geworden, und desto leidenschaftlicher war der jugendliche Zug zur Natur, den des Vaters Erziehungsdespotismus vergewaltigt hatte, wiederum in ihm erwacht. Lange hatte er ihn nun wie ein schönes Traumbild umgaukelt, dessen Anblick ihm Schmerz bereitete, weil er nicht dachte, daß es jemals Wirklichkeit werden könne. Heute endlich wurde es in seine Hand, in seinen Willen gegeben, ob er sich von dem Drucke einer falschen Lebensstellung befreien, ob er in sein eigenstes Element zurückkehren wollte, und die Aussicht

in das gelobte Land, das offen zu seinen Füßen lag, war von so blendender Pracht, daß die Augen ihm weh thaten. Wandte er den Blick wieder zurück in seine alte Dämmerung, verschmähte er den hellen Pfad, der ihm gewiesen wurde, so mußte sein Los ihm fortan noch düsterer erscheinen als zuvor: dies eine fühlte er klar und deutlich. Und trotzdem, — konnte, durfte er sein ganzes bisheriges Leben verneinen, mit seiner Vergangenheit brechen, um die Welt von neuem zu beginnen, wie Emerson es forderte? Es schien noch immer unmöglich.

Über das alles hatte er, an die Brüstung des Themsequais gelehnt, in schweren Zweifeln nachgegrübelt, und die Dämmerung war tiefer und tiefer herabgesunken. Endlich wurde hinter ihm eine Gaslaterne angezündet, und das aufflammende Licht weckte ihn aus seiner Versunkenheit. Er sah nach seiner Uhr und erschrak; längst mußte sein Schüler daheim unmutig auf ihn gewartet haben. Nun suchte er schnellen Schrittes seine Behausung.

Doch erfuhr er von seiner Wirtin, die ihm im Hausflur begegnete, daß der Zögling noch nicht angelangt war. Natürlich, natürlich! Diese jungen Herren befleißigten sich ja stets einer geringschätzigen Unpünktlichkeit, die ihn so oft schon verdrossen hatte; auf rücksichtsvolle Behandlung durfte ein ausländischer Sprachlehrer eben keinen Anspruch machen. Aber was ihn sonst gekränkt hätte, war ihm heute erfreulich, da es ihn selbst von einer Schuld entlastete.

Er stieg in den ersten Stock des kleinen Hauses hinauf, das er in der stillen, freundlichen Seitenstraße bewohnte. Als er die Thür seines dunklen Arbeitszimmers öffnete, erhob sich der Collie vom Kaminteppich, schüttelte sein buschiges Fell, daß ihm die Ohren um den Kopf klatschten, und sprang dem Eintretenden mit lebhaften Freudenbezeigungen entgegen.

Liebkosend klopfte und streichelte Steffen das Tier,

und bedauernd rief er: „Mein armer, guter Bursche, heut hab' ich dich gar zu lange im Stiche gelassen!"

Die behagliche Studierstube konnte wohl Zeugnis geben, daß der stille Bewohner für das Leben noch nicht abgestorben war, daß er auf mancherlei Weise versucht hatte, sich wieder darin zurechtzufinden. Als er die Lampe angezündet, fiel ihr Licht auf hohe Bücherregale, welche die Wände bedeckten, und auch die von Karl selbst gezogenen Pflanzen bestrahlte der sanfte Schimmer, zarte Farnkräuter und die gefingerten Blätter der virginischen Waldrebe, die sich draußen um die Fenster schlang. Es war der Garten des in die Stadt gebannten Naturfreundes; sinnend weilten Karls Augen noch darauf, bevor er die Schiebefenster herabließ und die Vorhänge zuzog.

Während Don in einer Ecke sein Abendbrot verzehrte, schritt sein Herr nachdenklich auf und nieder. Vor dem Kamin hielt er an, auf dessen weißem Marmorsims eine große, schöne Homerbüste stand. Über dem edlen, feinen Greisenhaupt des Sängers hing ein Kupferstich: das Bildnis des Horaz. Beide verkörperten sie für den deutschen Träumer den Zug zur Natur, und ihre Aufstellung auf diesem Ehrenplatze war von tiefer Bedeutung: durch ihre vornehmsten Namen protestierte die klassische Philologie gegen ihren eigenen Zwang. Von dem ehrwürdigen Angesicht des Griechen wanderte sein Auge zu den freundlich vertrauten, schalkhaften Zügen des Römers. Aber während ein großes, ruhiges Herz in Homer alles Lebendige weltfroh umfaßt, steht Horaz nicht gottgleich über dem Leben, sondern als Kämpfer mitten darin, und Karl fühlte sich ihm näher. „Als Dichter magst du ja nicht wert sein, dem göttlichen Homer die Schuhriemen zu lösen, du mein lieber Freund aus Venusia," sagte er. „Dafür aber bist du modern. Die Welt Homers ist die Welt der Götter und Heroen; um mit ihm zu leben, müssen wir die unsere vergessen. Du aber, Freund Horaz, du leidest wie wir; denn der

große Pan war tot, als du sangst. Du kennst die Krankheit der Kultur und ihre Schmerzen, und wenn du dich vor ihrem Fieber rettest in die gesunde Luft deiner Sabinerberge, so ist's, weil du das Heimweh nach der Natur empfunden hast, das ich empfinde. Homer weiß von solchem Heimweh nichts."

Das heitere Lächeln des weltweisen Römers sprach freilich nicht vom Kampf allein, sondern auch vom Siege; es erzählte, wie ein gefaßtes Herz auch in schweren Tagen des Lebens Herr wird, und das hatte Karl noch nicht von ihm gelernt, trotz all seiner Philosophie. Und doch war ihm Horaz auch als ein Lehrer der Lebenskunst lieb; er war ihm ein Vorbild, dessen maßvoll weisem Stoicismus er nachstrebte. Ja, schon manchmal hatte ihn einer von den Horazischen, aus eigener Herzenserfahrung geborenen Kernsprüchen in schweren Stunden getröstet und beruhigt. Nur auf den tiefsten Grund der Leidenschaft reichte die Heilkraft des Römers nicht, — vielleicht, weil er ihre Tiefen nicht ermessen hatte. Von dem, was die innerste Seele quält, kann der leidende Mensch sich eben nur selbst erlösen.

Fast eine Stunde über die angesetzte Zeit war verflossen, als der Schüler endlich mit einer lahmen Entschuldigung eintrat, und es folgte eine für ihn wie für seinen Sprachmeister gleich langweilige Lektion. Als sie vorüber war und der lästige Gast sich wieder entfernt hatte, ergriff Karl seinen Hut, um mit Don die gewohnte Abendpromenade vor dem Hause zu machen; denn die Allgegenwart der Londoner Hundediebe nötigte ihn zu steter Begleitung des schönen Tieres. Dann braute er sich noch einmal einen Thee, stopfte aus dem steinernen Tabaksbehälter sein kurzes Dornholzpfeifchen, rückte die Lampe zurecht und setzte sich mit dem Buche, das Frau Romney ihm geliehen, in seinen Armstuhl, während Don sich zufrieden zu seinen Füßen niederließ.

Nun hatte Sir Austin das Wort, den ganzen Abend lang.

Während der vorjährigen Herbstreise, die der Philanthrop in Begleitung seines Sohnes nach Amerika gemacht, hatte er ein halbes Dutzend Briefe über seine Eindrücke nach England gesandt, wo sie im Dezember und Januar in einer Wochenschrift erschienen. Es waren begeisterte Augenblicksbilder, alle im Rausche der von Enoch Tripp und Tobias Griddle wohlvorbereiteten Feststimmung auf das Papier geworfen. Diese poetischen Feuilletons und die nicht minder poetischen Reden, die er seit Gründung der Aktiengesellschaft über seinen Weihefrühling in Stadt und Land gehalten, hatte er in dem grünen Bande gesammelt. Als Anhang war ihnen ein von Herrn Griddle, dem jetzt in Wimbledon ansässigen Generaldirektor der Kolonie, besorgter, leider allzu unvollständiger Auszug aus offiziellen Berichten über die Bodenbeschaffenheit des Kolonialgebiets und eine Preisliste der Lebensbedürfnisse jener Gegend beigefügt. Es war ein Buch, das jedes idyllisch angehauchte Herz mit unendlicher Sehnsucht nach dem Erdenparadies im Cumberlandgebirge, nach dem wunderschönen Märchenland, wie Sir Austin es nannte, erfüllen mußte.

Und Steffen las.

Da stieg es vor ihm empor, das Traumland der Romantik, aus schweigender Waldeinsamkeit, die nie ein Axthieb entweihte. Da blühte sie auf jungfräulicher Erde, die blaue Blume, die in Europas hartgetretenem Boden nicht mehr Wurzel fassen konnte; da winkte das Asyl der einfältigen Seelen, die das raffinierte Zeitalter von sich stieß. Freilich wohl im Reiche des Dollars. Aber das sah er nun selbst: mit dem amerikanischen Geiste hatte diese Idealkolonie wahrlich nichts gemein. Es wurde ihm plötzlich klar, wie gewaltig groß das vereinigte Staatengebiet, ein Riesenbuch, in dem die meisten Blätter noch leer sind. Und es war ein weißes Blatt, auf das Sir Austin sein Gedicht schrieb, ein ganzes Blatt, das ihm allein gehörte, an das kein fremder Federzug sich wagen durfte. Ja, durch Gesetz und Recht

war die Eigenart des neuen Gemeinwesens befestigt, und mehr noch durch die Gesinnung, die daselbst Leben gewann. Wo immer es lag, es war eine Insel der Seligen, die der entartete Geist des modernen, des gefallenen Menschen nicht erreichen, die das aufgewühlte Meer der sozialen Anarchie nicht überfluten konnte.

Noch hatte Karl die Lektüre des ersten Kapitels nicht beendigt, da sprang er schon auf und durchmaß mit erregten Schritten sein Zimmer. Hatte Sir Austins Schwester denn in der That recht gehabt: erging dieser Ruf an ihn selbst? Will Wimble! War er, der Deutsche, von jener Art, zu welcher der englische Will Wimble gehört? Er nahm den Spectator von seinem Regal und betrachtete das Urbild dieser Gestalt, wie Addison es gezeichnet hat. Nein, äußerlich glich er ihm nicht. Dieser arme Gentleman, ausgestattet mit mancherlei praktischen Talenten, die ihn zum unabhängigen Manne machen könnten, aber durch seinen Stand verurteilt, sie in geschäftigem Müßiggange zu vertändeln, ewig verhindert an der Selbstbefreiung durch fruchtbare Arbeit, — das war er nicht, der Dr. Karl Steffen, dem keinerlei närrische Vorurteile verwehrten, seine durch ernstes Studium erworbene Wissenschaft nutzbar zu machen. Und doch, wenn er tiefer blickte, wie auch Sir Austin es that, wenn er das Einzelbild zum Typus erweiterte! Dann war der Will Wimble der Mensch von einfältigem Herzen, der in der modernen Welt überflüssig wurde, weil sie eine Rennbahn ist, wo nur dem rücksichtslosen Strebertum der Preis des Sieges winkt. Dann war jeder ein Will Wimble, der stolzen Sinnes abseits steht und schweigend entbehrt, wo der gierige Pöbel sich um ein Stück Brot schlägt. Ja, dann war jeder ein Will Wimble, der sich nicht entwürdigen mochte in diesem tierischen Balgen, in dem der Knäuel beißend, kratzend, stoßend sich übereinanderwälzt, und dessen Seele Entsetzen empfand vor einem verrohten Sozialzustande, der solche Selbstentwürdigung fordert als Entgelt für seine

Gunst und Gaben. Und dann war auch er selbst ein Will Wimble, und der Ruf des Idealisten erging auch an ihn.

Was aber Sir Austin der großen Masse versprach, das war im Grunde für Karl Steffen nicht vom höchsten Belang; es war nur willkommenes Beiwerk; darum fiel es ihm auch nicht ein, es kritisch zu betrachten. Eine neue Welt, ausgestattet mit den besten Errungenschaften der alten, aber ohne ihre Fehler, — welcher Hintergrund für ein neues Leben! Und eine Bürgerschaft von gebildeten Menschen, die freiwillig auf die ungesunden Leckerbissen der alten Kultur verzichteten, die in Einfachheit und Gesundheit wirken und arbeiten wollten, — wahrlich, ein Weihefrühling, der die edelsten Früchte verhieß! Kein würdeloses Drängen und Stoßen erwerbsgieriger, beutesüchtiger Halbmenschen, — Halbmenschen, weil im Kampf ums Dasein um Liebe und Stolz gekommen; kein schmutziger Schachergeist und verächtlicher Konkurrenzneid, sondern friedliches Zusammenarbeiten aller in natürlicher Freiheit, die jedem gestattete, seine beste Kraft zu entwickeln.

Auch Beschränkungen, freilich, aber selbstgewählte, und nur Schranken gegen die Sünden der alten Barbarei. Das Temperenzgesetz der Kolonie konnte zuerst als Übertreibung erscheinen. Aber nein, auch das focht ihn nicht an; denn die deutsche Studentenzeit, da er im Kreise der Freunde beim Gerstensaft so manche glückliche Stunde verlebt, sie lag weit hinter ihm; was er Dunkles erfahren, hatte die Sehnsucht nach ihrer Wiederkehr ausgelöscht; er kannte, er begehrte die geselligen Freuden nicht mehr; in der Verlassenheit des Exils, in der tieferen Verlassenheit seines inneren Menschen hatte der deutsche Reitersmann den Trunk schon längst sich abgethan. Und zudem betrachtete er die Fülle der heimatlichen Bierpaläste durchaus nicht als ein Zeichen hoher Nationalkultur, sondern als das Gegenteil, ganz entschieden als das Gegenteil. Also das neue Wimbledon

konnte nur gewinnen, wenn es dem Alkohol keine Tempel errichtete.

Alles dies aber war nur der Rahmen für das Bild, das Karls Phantasie erblickte. Nicht die Menschen, nicht die Stadt suchte er, sondern sein Herz verlangte nach Einsamkeit, und die war es, die ihm inmitten der Wälder von Tennessee einen köstlichen Zufluchtsort zeigte. Ja, er erkannte es, hier ging der Traum seines Lebens in Erfüllung; hier, im Cumberland-Gebirge lag sein heiß ersehntes Sabinergut.

Noch hatte er nicht die Hälfte des Buches gelesen, als sein Entschluß schon feststand, sich dem Weihefrühling des Idealisten anzuschließen. Von sich werfen wollte er die ganze Last der Vergangenheit. Die Wahrheit, die er forschend gesucht, war seinen zugreifenden Händen in immer weitere Fernen entrückt; die Freiheit hatte sich nur als eine andere Form der Knechtschaft erwiesen; die Liebe, die sein Leben hätte erfüllen sollen, war dem Tode verfallen, und wenn er an sein junges Weib und seinen goldenen Knaben gedachte, so war es ihm, als sei auch seine Seele schon gestorben, und nur sein Leib gehöre noch der Welt. Jetzt wollte er nichts weiter, als wachsen in der Stille und sich entfalten nach seiner Natur, wie der Baum, dessen Wurzeln durchgedrungen sind zu dem Erdreich, das seiner Art gemäß ist. Arbeit unter einfach gesunden Daseinsbedingungen, Urbarmachung der Wildnis, Wirken mit der frommen Erde im Bunde, — dies war seine Zukunft. Erkenntnis ist dem Menschen versagt; nur indem er lebt, kann er hoffen, dem Urgrund des Lebens nahezukommen: und Karl wollte wieder leben; leben nicht mehr in den künstlichen Kreisen einer todkranken Kultur, sondern nach dem Gebote der ewigen, ewig jungen Natur. All der Wust trockener Buchstabengelehrsamkeit, den seines Vaters Erziehungsmethode ihm aufgebürdet, all die Spinnweben trügerischer Spekulation, in denen er sich nun jahrelang abgezappelt: das sollte alles dahinten bleiben. Er aber

knüpfte nun den zerrissenen Faden wieder an, der ihn mit seinen mütterlichen Ahnen verband, die den Boden beackert, wie er jetzt thun wollte, und die ihm ihre unbesiegbare Naturliebe vererbt hatten. Diesseits wie jenseits des Oceans, die Erde ist immer dieselbe allnährende Menschenmutter; und ob er gleich über das Meer ging, es war doch das Heimweh nach dem Lande seiner Väter, das ihn hinüberzog.

Aber war er nicht doch vielleicht zu voreilig? Ließ sich nicht befürchten, daß tausend Schwierigkeiten sich ihm in den Weg stellen würden, die er, der unpraktische, nur im Reiche des Geistes heimische Träumer nicht ahnte?

Nein, das brauchte er nicht zu besorgen. Eben weil er so unpraktisch war, deswegen war gerade dieser organisierte Weihefrühling so ganz für ihn geschaffen. Freilich, einem gewöhnlichen Auswanderungsagenten, der ihm ein Stück Wald- oder Prärieland verkaufte und ihn dann hilfslos sich selbst überließ, hätte er sich nicht anvertrauen dürfen. Aber die Transatlantische Segensquelle floß ja nicht für die typische Auswandererklasse, ein Geschlecht, das in der praktischen Arbeit groß geworden ist und drüben nur fortsetzt, was es hüben verläßt; nein, sie floß für die Bruderschaft der Will Wimbles, denen die praktische Arbeit bisher fremd war, die, wenn nicht von Natur, so doch durch Erziehung insgesamt wie er selbst unpraktische Gesellen sind. Und darum hatte Sir Austin väterlich für sie vorgesorgt; darum war seine Idealkolonie gleichsam schon ein wohleingerichtetes Haus, das sie nur zu beziehen hatten, um daheim zu sein.

Unter diesem Gesichtspunkte war daher auch sein Buch abgefaßt, ein Werk von wunderbarer Klarheit und Unzweideutigkeit, das für den Wißbegierigen auch nicht einen dunklen Punkt übrigließ. Es machte den Eindruck eines Rechenexempels, in dem alles aufging bis auf den letzten Rest. Da war über die Beschaffenheit des Landes

und der Einwohner, über die Kulturzweige, die dem Ansiedler offen standen, über jede Frucht, die daselbst gebaut werden konnte, über jedes Tier, das durch die Wälder strich, das Genaueste zu lesen. Da war die Reiseroute mitgeteilt von London bis Wimbledon, die Kosten, die Ausrüstung, die Schiffe; ja das Bureau in der City gab direkte Fahrkarten bis zur letzten Eisenbahnstation. Da waren den Ankömmlingen die ausführlichsten Preislisten geboten für alles, was in der Idealkolonie zum Lebensunterhalt gehörte, vom Grundbesitz an, von den Baukosten der Häuser, bis zum Rind- und Federvieh, zu Milch und Eiern, zu Lebensmitteln jeglicher Art und aller Notdurft des Leibes. Es las sich schön und wundervoll wie ein Roman, in dem alle Fäden sich endlich zu einem friedlich-gemütlichen Genrebilde verweben, über welchem hinfort die Sonne nicht untergeht; es las sich wie ein Feenmärchen und war doch kein Märchen, sondern Wirklichkeit; man brauchte sich nur hindurchzuessen durch das Gebirge von Hirsebrei, und man war in Schlaraffenland, wo die Bratwürste an den Bäumen wuchsen.

Das Wichtigste aber für Karl Steffen war die Schlußberechnung, die Angabe des Kapitals, dessen die Farmer zur Niederlassung in der Kolonie bedurften. Ein Ansiedler, der mit seiner Familie kam, brauchte, wie es im Buche hieß, von 200 bis 400 Pfund Sterling. Nun, Karl, der Witwer, er besaß keine Familie mehr. Die er geliebt, die beiden Teuren, sie schlummerten ferne im märkischen Sande; sein Schicksal hatte ihn zur Einsamkeit bestimmt; niemals, niemals mehr sollte eines Weibes sanfte Hand, eines Kindes süßes Lächeln sein verwaistes Leben beglücken. Also alleinstehend in der Welt, durfte er in seinen Ansprüchen bescheidener sein, als die verheirateten Kolonisten. Dann aber war er vortrefflich gerüstet; denn erst die Hälfte des kleinen Kapitals, das ihm durch Erbschaft gehörte, war verbraucht, und was noch übrig blieb, betrug gerade 300 Pfund, 6000

Mark. Es war in der Heimat hypothekarisch sichergestellt, und er hatte bisher die Zinsen davon bezogen, ein Sümmchen, das in der alten Welt wie der Tropfen auf heißem Stein verschwand, sobald es eintraf. Wo in Europa hätte er mit diesem Gelde ein Sabinergut kaufen können? Aber drüben, wo die Segensquelle floß, reichte es aus, um ein ganzes Paradies zu schaffen. Wahrlich, ein Märchenglück fiel ihm, der so lange hoffnungslos gedarbt, plötzlich in den Schoß; Sir Austin, der gütige Zauberer, hatte ihm das kleine Erbteil durch seinen Machtspruch verhundertfacht.

Der Sommermorgen dämmerte durch die Vorhänge, und die Spatzen begannen in den Lindenbäumen der stillen Seitenstraße zu zwitschern, als Karl seine Lektüre beendigt hatte. Nun war es entschieden. Sobald er sein Kapitälchen flüssig machen konnte, wollte er sein Zelt abbrechen und den Pilgerstab ergreifen. In glücklicher Erregung trat er vor das Bild des Horaz, der wie immer von der Wand über dem Kamin heiteren Blickes ihn anschaute, und heut konnte er zum erstenmale sein freundliches Lächeln freudestrahlend erwidern.

„Ja, alter Kamerad," sagte er, „ein winziges sabinisches Landgut, und am Hause ein Garten mit lebendigem Quell, und nicht fern ein schattiges Wäldchen! Das war stets unser Wunsch, und nun wird er erfüllt."

VIII

Die Brüder Karmesin waren beide mit Spreewasser getauft, und Joseph, obwohl nun fast zwanzig Jahre in Amerika ansässig, hatte dem Flusse der Heimat eine treue Erinnerung bewahrt. Als er nach langer und rastloser Arbeit wohlhabend genug geworden war, um seiner Familie in Avondale, einer der schönsten Gartenvorstädte von Cincinnati, eine luxuriöse Villa zu bauen, wollte er seinem Patriotismus einen sichtbaren Aus-

druck geben, und das neue Haus erhielt den Namen Spree Cottage, der mit goldenen Buchstaben über das Portal gesetzt wurde.

Aber zum Unglück ward die Sache von seinen englisch sprechenden Nachbarn anders verstanden, als er meinte; denn da ihnen das Wort Spree nur als vulgäre Bezeichnung eines Zechgelages vertraut war, so konnten sie in der patriotischen Inschrift nichts anderes erblicken, als ein lustiges Kneipenschild. Doch machten nicht bloß heitere Spottvögel ihre Glossen über den verunglückten Namen, sondern Leute von alkoholfeindlicher Gesinnung nahmen sogar moralischen Anstoß daran und schüttelten mißbilligend die Köpfe. Joseph Karmesin besaß genügenden Humor, um die unbeabsichtigte und harmlose Zweideutigkeit lachend auf sich beruhen zu lassen; seine Gattin dagegen, die er mit seiner Idee überrascht hatte, und die für seine deutschen Erinnerungen überhaupt keine Sympathie empfand, fühlte sich durch das Gespött ihrer Mitbürger beleidigt und gab sich nicht eher zufrieden, als bis er den Namen in Berlin Cottage umgewandelt hatte. Doch schien der ursprüngliche aller Welt besser gefallen zu haben; denn man vergaß ihn nicht, und zu Frau Karmesins Ärger kam er mitunter sogar auf Briefadressen wieder zum Vorschein.

Wie ihr Bruder Enoch Tripp war Frau Sarah Karmesin aus echtem Yankeestamm entsprossen. Ohne jemals schön gewesen zu sein, hatte sie regelmäßige Gesichtszüge, und von ihrem Charakter konnte dasselbe gesagt werden. Nein, eine schöne Seele war sie entschieden nicht, aber ein braves Weib von tüchtigem Verstande und strengen Grundsätzen, durchaus pflichtgetreu und nichts weniger als vergnügungssüchtig. Solange Josephs Geschäft sich auf den Kleinhandel beschränkte, hatte sie fleißig mitgearbeitet und die Bücher geführt; jetzt stand sie nur noch dem Hause vor und wachte gewissenhaft über die Entwickelung der Kinder, um welche

Joseph sich nicht bekümmern konnte. Das Deutsche war und blieb ihr fremd, und so wuchsen auch die fünf kleinen Karmesins ohne Kenntnis ihrer Vatersprache heran.

Der Umschwung in Josephs Verhalten gegen den schönen Dagobert ließ sich zum großen Teil auf den Einfluß seiner Frau zurückführen; denn er wußte längst, daß er wohl daran that, nichts Wichtiges ohne ihren Rat zu unternehmen. Dabei muß ihr zugestanden werden, daß sie zwar keine sehr warme, aber auch gerade keine herzlose Natur war; sie empfand nichts von Mißgunst und wollte einfach Gerechtigkeit üben.

An jenem Augustabend, als Dagobert mit Frau und Schwägerin in Cincinnati eintraf, wurde er von Joseph auf dem Bahnhof empfangen. Er trat dem älteren Bruder, den er seit so vielen Jahren nicht mehr gesehen, mit gemischten Empfindungen gegenüber; die heimliche Verlegenheit ließ sich schwer bemeistern, und stiller Groll über die ihm widerfahrene unwürdige Behandlung erfüllte ihn noch; dazu kam eine unbestimmte Scheu vor den Aufgaben, die ihn in dem neuen Leben erwarteten. Niemals war es ihm schwerer geworden, das alte siegesgewisse Selbstvertrauen zur Schau zu tragen. Aber Joseph, durch seine Nachgiebigkeit erfreut und zu vollem Vergeben geneigt, dabei glücklich, ihn wiedergewonnen zu haben und ihm eine sichere Existenz bieten zu dürfen, begrüßte ihn ungemein herzlich. Er duldete nicht, daß auch nur ein Wort über zurückliegende Dinge verloren wurde; für jetzt sollte die Freude des Wiedersehens ihr volles Recht haben; das Brüderchen, das er immer so treu geliebt, war sein Gast und sollte sich vor allem bei ihm heimisch fühlen. Und Dagobert wurde durch diesen liebenswürdigen Empfang wirklich sogleich heimisch; er vergaß, was ihn in so manchen mutlosen Stunden beklemmt hatte; er fand es mit einemmale ganz natürlich, daß all seine persönlichen Vorzüge dem Bruder, diesem armen Lasttier, imponierten; Joseph hatte ihn nur zu sehen brauchen, um sein Un-

recht, seine Hartherzigkeit zu erkennen. Nun war das Spiel gewonnen, und es mußte jetzt immer so fortgehen.

Der Kaufmann war in seinem eigenen eleganten Landauer vorgefahren, und nichts wäre besser geeignet gewesen, den schönen Dagobert mit ihm und mit dem ganzen amerikanischen Leben zu versöhnen. Prachtvolle Pferde, silbernes Geschirr, Gummiräder, Atlaspolster: hätte er das geahnt, so würde Josephs Ruf ihn schon vor Jahren nicht taub gefunden haben. Und diese entzückende Villa in Avondale, die so gar nichts von der geschäftlichen Berufsthätigkeit ihres Eigentümers verriet, war sie nicht ein würdiges Heim für jeden geborenen Aristokraten? Auf Ehre, die Amerikaner schienen honette Leute zu sein.

Frau Antonie war von der Reise außerordentlich angegriffen und hinfälliger denn je; fast mußte sie in die Kutsche getragen werden. Ihr begegnete der Schwager mit einer zarten Rücksicht, die ihr ganzes Herz hätte gewinnen sollen. Aber freilich, so leicht wie Dagobert war sie nicht umzustimmen. Mochte *er* die Unbill großmütig verzeihen, die ihm zugefügt worden, *sie* empfand seine Demütigung noch immer mit Schmerz und Zorn, und Joseph hatte viel gutzumachen, wenn er sie besänftigen wollte. Darum ließ sie dessen Aufmerksamkeiten nur mit kühler Duldung über sich ergehen.

Nicht wenig überrascht war Joseph, als Klotilde ihm vorgestellt wurde, von deren Dasein er niemals gehört. Denn in seinem Egoismus hatte Dagobert dem Bruder zwar mit einigen Zeilen seine bevorstehende Ankunft gemeldet, aber dabei ganz zu erwähnen vergessen, daß das junge Mädchen ihre Schwester begleitete. Und die Überraschung galt nicht nur der Thatsache ihrer Anwesenheit, sondern ihrer ganzen Erscheinung. Sah man ihre Bewegungen, — wie sie den feinen Kopf so stolz auf dem schönen, schlanken Halse trug, wie sie so ernst und sicher um die Schwester beschäftigt war, fast mütterlich waltend, dienend und doch herrschend im

Dienen; zugleich einfach und unbefangen in Tracht und Gebaren, und doch alles Geschmack an ihr und Schönheit und Harmonie: sah man das alles, so brauchte man gar kein übersinnlicher Schwärmer zu sein, um einen Augenblick mit offenem Munde dazustehen und vor Entzücken ein blitzdummes Gesicht zu machen, wie es dem guten Joseph geschah. Aber als sie ihm dann ruhig im Wagen gegenübersaß, erblickte er nur noch den rührenden Ausdruck kindlicher Güte in den holden Zügen, in den stillen, sanften Augen, und ihre Nähe that ihm in der Seele wohl.

Der Landauer fuhr in den großen, parkartigen Garten des Hauses ein, und Frau Sarah Karmesin erhob sich aus ihrem Schaukelstuhl in der Veranda. Die Kinder aber, zwei Mädchen und drei Knaben, liefen den europäischen Gästen entgegen und schrieen Hurra; ihr Vater hatte ja in der letzten Zeit oftmals froh von der nahen Ankunft des Onkels gesprochen und ihnen manches trauliche Erlebnis aus seiner deutschen Jugend zum besten gegeben.

Dagobert lüftete schon aus der Ferne grüßend den pompösen Cylinder, den er, ehe der Zug in Cincinnati anhielt, der Hutschachtel entnommen hatte, und streckte der Gattin seines Bruders, sobald es anging, mit verbindlichstem Lächeln die Hände entgegen. „Meine teure Frau Schwägerin," rief er, „ich freue mich von Herzen, Sie endlich kennen zu lernen. Haben Sie tausend Dank, daß Sie den müden Pilgern ein gastfreundliches Asyl bieten."

Frau Sarah war ihm mit tadelloser Höflichkeit, hinter der sich jedoch eine bewußte und gewollte Zurückhaltung verbarg, entgegengetreten. Jetzt erwiderte sie auf seine wortreiche Anrede mit sauersüßer Miene: „I bid you welcome, sir."

Es war ein höchst fatales Zusammentreffen, daß der schöne Dagobert kein Englisch verstand. Die französische Sprache hatte er jederzeit gepflegt, da doch sie

allein eine für moderne Männer genießbare Litteratur produzierte. Aber was gingen ihn die Engländer an! Seit Shakespeare schrieben sie ja nur noch heuchlerische Tugendromane, wie die naturalistischen Kritiker versicherten, die es doch wissen mußten. Nachdem man sich zur Auswanderung entschlossen, hatte Klotilde sich allerdings erboten, ihm Unterricht zu geben; doch war er nicht zum Lernen zu bewegen gewesen. Wozu denn? Das deutsche Element ist ja in Amerika tonangebend. Wie konnte er auch voraussetzen, daß selbst im Hause des Bruders das Yankeetum triumphierte!

Als auch die Kinder, die sich zutraulich herangedrängt hatten, in fremder Zunge zu ihm plauderten und er begriff, daß er sich mit der ganzen Familie nicht verständigen konnte, verlor er wieder völlig die Fassung. Das war doch verwünscht! Wie konnte man denn seine Überlegenheit behaupten, wenn der beredte Mund zum Schweigen verurteilt war? Nie im Leben hatte er sich so unbehaglich gefühlt.

Frau Sarah beobachtete ihn, und ihre strengen Mienen wurden durch den geringschätzigen Ausdruck nicht gemildert, den der Anblick seiner Hilflosigkeit bei ihr hervorrief; Antonie aber, die in dem Gesicht der Schwägerin ängstlich forschend zu lesen suchte, wußte nun, wen sie als die wahre Feindin ihres armen, verkannten Mannes zu betrachten hatte. Kein Zweifel, diese Amerikanerin trug an allem Unglück schuld, und man durfte nichts Gutes von ihr gewärtigen. Die Saat des Mißtrauens war gesät.

Dennoch benahm sich Sarah gegen die Kranke überaus gütig und sorgte mit so viel Rücksicht und Zuvorkommenheit für ihre Bequemlichkeit, wie es ohne Mitleid und aufrichtig wohlmeinende Gesinnungen nicht möglich gewesen wäre. Ohne das Vorurteil, das sich erkältend auf ihr Herz gelegt, hätte Antonie von solcher emsigen Sorgfalt gerührt werden müssen, und es wäre wohl gut gewesen, wenn sie Vertrauen gefaßt und sich

bei dieser einfachen, verständigen Frau einmal recht ausgeweint hätte. Wie ganz anders konnte alles sich dann wenden! Aber Antonie hielt ihre Empfindungen in sich verschlossen, und als Sarah merkte, was in ihr vorging, begann auch ihre Freundlichkeit zu ermüden.

Miß Born, wie Klotilde hier genannt wurde, war in dem Kreise das versöhnende Element. Da die Kinder an dem stummen Onkel keinen Geschmack fanden, zumal ihr Instinkt sie schnell erkennen ließ, daß er überhaupt kein kinderfreundliches Herz besaß, so scharten sie sich alle fünf um das junge Mädchen, und bald war sie dabei, der lauschenden kleinen Gesellschaft von dem großen Schiff zu erzählen, auf dem sie über das Meer gekommen, und von den Jungen in Berlin, die so gern Soldat spielen, und von dem alten ehrwürdigen Kaiser, den jedes Kind in Deutschland so lieb hätte wie einen guten, treuen Großvater. Und die Kleinen verrieten ihr, sie besäßen auch ein Kaiserbild, und zogen sie in die Stube des Vaters, wo die Porträts des greisen Kaisers Wilhelm und des alten Fritz über dem Sopha hingen. Als sie dann durch den Gartensaal zurückkehrten, in welchem das geöffnete Klavier stand, setzte Klotilde sich nieder und spielte und sang ihnen das Lied vom Prinz Eugen. Joseph aber, der es aus dem Nebenzimmer vernahm, kam eilig herbei, und Freudenthränen standen ihm im Auge, daß er wieder deutsche Töne hören durfte, ein Lied aus der fernen, unvergeßlichen Heimat seiner Jugend.

Am nächsten Morgen, ehe er zur Tagesarbeit in die Stadt fuhr, suchte sie ihn im Garten auf, wo er seine junge Koniferenpflanzung musterte. Der schöne Dagobert hatte sich noch nicht sehen lassen; er schlief wohl die Strapazen der Reise aus. Sie wollte sich Rats erholen, wie sie ohne Zeitverlust Gelegenheit finden könne, in Cincinnati ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Sowohl in den allgemeinen Fächern wie in der Musik,

teilte sie dem Kaufmann mit, sei sie als Lehrerin ausgebildet.

Josephs Geschäft war ein sogenanntes dry-goods store, ein umfangreiches Magazin von Bekleidungsgegenständen aller Arten und Stoffe sowie von Leinenwaren, Schirmen und Teppichen.

„Fräulein Born," erwiderte er, „haben Sie Lust, bei mir Verkäuferin zu werden? Da Sie so ausgezeichnet englisch sprechen, würden Sie sich in die Thätigkeit, die Ihnen zufiele, mit Leichtigkeit einleben. Es sind einige fünfzig junge Damen bei mir beschäftigt und ebensoviele männliche Angestellte, die Ihnen alle mit den erforderlichen Anweisungen zur Hand gehen sollen. Sobald Sie einige Sicherheit gewonnen haben, übertrage ich Ihnen eine leitende Stellung, und Ihr Gehalt wird nichts zu wünschen übriglassen."

„Herr Karmesin," versetzte sie lächelnd, „Ihr Vertrauen ehrt mich. Ich weiß, wer die Hand an den Pflug legt, darf nicht zurückschauen; wenn es also die Umstände erheischen, werde ich auf Ihr Anerbieten dankbar eingehen. Zuvor aber möchte ich doch versuchen, ob ich nicht eine Thätigkeit finden kann, in der ich nach Kenntnissen und Neigung besser daheim bin. Sollte es unmöglich sein?"

Ihre Antwort that ihm ersichtlich leid; — seines Geschäfts wegen, dem das schöne Mädchen zu einer glänzenden Empfehlung gereicht hätte; aber auch um ihrer selbst willen; denn so günstige Gehaltsbedingungen, wie er sie bot, warteten ihrer sonst nirgends. Aber er wollte keinen Druck ausüben. „Das heißt also, Sie würden nur mit Abneigung in einem Verkaufsladen thätig sein?" fragte er.

„Offen gestanden, ja," antwortete sie. „Doch wie gesagt, mein Geschmack darf nur in Frage kommen, solange ich die Freiheit der Wahl besitze. Muß es sein, so füge ich mich ohne Murren."

Er reichte ihr herzlich die Hand. „Ich sehe, Sie

haben den rechten Sinn, Fräulein Born. Seien Sie ohne Sorge, Leute wie Sie finden überall den richtigen Platz."

Er bot ihr darauf den Arm und führte sie in das Frühstückszimmer, wo Frau Sarah und die Kinder bereits versammelt waren. Als er endlich Abschied nahm, um seinem Tagewerk nachzugehen, von dem er erst gegen Abend wieder heimzukehren pflegte, war Dagobert noch immer nicht zum Vorschein gekommen.

Der Langschläfer mußte das Frühstück später allein einnehmen, da Antonie das Bett selten vor Mittag verlassen konnte. Dann nahm er seinen Cylinder und schlenderte in das Dorf. Sein Weg führte ihn bald nach Mount Auburn, von wo er mit der Drahtseilbahn in die Stadt hinabfuhr, und sein gutes Glück ließ ihn schnell ein deutsches Bierhaus entdecken, das ihm gastliche Aufnahme und reichliche Labung gewährte. Sich nach dem Geschäftslokal seines Bruders hinzufragen, um seinen künftigen Wirkungskreis kennen zu lernen, vermied er mit klugem Bedacht. Es war ihm wirklich nicht darum zu thun, und warum sollte er einen heuchlerischen Eifer herauskehren? Ein vorsichtiger Mann hütet sich, das schlummernde Verhängnis zu wecken.

Klotilde wurde von den Kindern in den bedeutenden und auch landschaftlich schönen zoologischen Garten geführt, der auf Avondaleschem Gebiet liegt, und gewann ihre Herzen immer mehr; die arme, in ihrem Gatten gekränkte Antonie aber verlebte mit Sarah einige unerquickliche Stunden.

Am Abend nahm Joseph das junge Mädchen bei Seite und sagte ihr, daß er Umfrage gehalten habe. Leider seien die Schulen der Stadt alle mit Lehrkräften versorgt; aber er habe verschiedene seiner Freunde besucht und drei bis vier Musikschüler für sie gefunden; auch habe er schon mit seiner Frau verabredet, ihr den Klavierunterricht seiner beiden Töchter zu übertragen. Ob sie es wagen wolle, sich mit dem beschei-

denen Honorar einzurichten, das ihr diese Thätigkeit gewährleiste?

Freudig und dankbar erklärte sie sich dazu bereit, und um so lieber, als sie doch auf diese Weise so manche Stunde behielt, die sie der leidenden Schwester widmen konnte.

„Aber in meinem Geschäft würden Sie vielleicht das Sechsfache beziehen!“ hielt er ihr entgegen.

Doch sie schüttelte den Kopf und versetzte heiter: „Ich bin ja völlig zufrieden, wenn ich nur eben erwerbe, was hinreichend ist.“

Sonderbar, sie verstand kein Latein, und doch hatte ein gewisser Horaz schon im grauen Altertum mit den nämlichen Worten das Los des Bescheidenen glücklich gepriesen, dem Gott verliehen, quod satis est.

Diesmal ersuchte Joseph sein Brüderchen vor dem Schlafengehen, ihn am nächsten Morgen in die Stadt zu begleiten, und ehe sie aufbrachen, nahm er Gelegenheit, ihm seine Pläne mitzuteilen, die recht eigentlich pädagogischer Natur waren. Freilich hütete er sich, ihnen diesen Namen zu geben; aber es war durchaus seine Absicht, den schönen Dagobert von neuem zu erziehen, und wenn dieser glaubte, Joseph werde aus Liebe oder gar aus Ehrfurcht vor seinem erhabenen Schnurrbart eine schwächliche Nachsicht gegen ihn zeigen, so hatte er sich gründlich verrechnet. Dagobert sollte zur Thätigkeit, zur Selbständigkeit geführt, er sollte dadurch von seinen Einbildungen, von seinem eitlen Selbstbetrug kuriert und einer begründeten, durch redlichen Fleiß verdienten Selbstachtung gewonnen werden; kurz, der Bruder wollte einen Mann aus ihm machen. Dagobert durfte also nicht auf Almosen hoffen, nicht auf eine Pension, um seinem Müßiggange frönen zu können, sondern er sollte das tägliche Brot für sich und seine Gattin erarbeiten. Es war daher angemessen, ihn ohne weiteres Zögern seine kaufmännische Wirksamkeit beginnen zu lassen. Während seiner Lehrzeit würde er dem Geschäft

vermutlich nicht von großem Nutzen sein; also durfte er zunächst auch kein hohes Einkommen verlangen; aber das letztere sollte mit seinen Leistungen steigen. Die Zukunft hing ganz und gar von seiner Energie ab; er war seines Glückes Schmied, und dies Bewußtsein mußte ihm ein täglicher Sporn werden.

Bei alledem aber sollte er sogleich die Genugthuung haben, in einem eigenen, wenn auch bescheidenen Heim als freier Herr schalten und walten zu können. Joseph besaß in der Stadt ein kleines Wohnhaus, das bisher anderweitig vermietet gewesen war; er hatte es jetzt für Dagoberts Aufnahme herrichten lassen. Der überaus mäßige Mietszins, den er in Anrechnung brachte, um dem Bruder dadurch das Vollgefühl des Hausrechts zu geben, sollte einen Teil des Gehaltes bilden. Was von diesem übrig blieb, konnte den einfachsten Bedürfnissen genügen, mußte und sollte aber den Wunsch einer baldigen Aufbesserung rege erhalten.

Klotilde nahm auf Josephs Einladung an der Fahrt in die Stadt teil. Er ließ verschiedene Umwege machen, um ihr und dem Bruder einige hervorragende Straßen und Baulichkeiten zu zeigen; nach einer Weile aber gelangte man in ärmlichere Umgebungen und passierte schließlich ein schmales Gewässer.

„Jetzt sind wir über den Rhein, wie man hierzulande sagt," erklärte Joseph. „Auf dieser Seite wohnt die Mehrzahl der deutschen Arbeiterbevölkerung."

„Und hier weisest du mir meinen nunmehrigen Wohnsitz an?" fragte Dagobert mit schwer unterdrücktem Verdruß.

„Ja, Bruder," erwiderte Joseph einfach. „Und zwar zunächst, weil ich hier zufällig über ein Grundstück verfügen kann; dann aber auch, weil du mit deinem anfänglichen Gehalt in teureren Stadtvierteln noch nicht unterkommen kannst. Übrigens wirst du hier ganz bequem sitzen. Solltest du dich aber auf die Dauer in dieser Gegend nicht wohl fühlen, so hängt es ja nur

von deinen kaufmännischen Fortschritten ab, wie bald du dir ein schöneres Quartier wählen darfst."

Dagobert biß sich auf die Lippe und schwieg, während der Wagen in eine Seitenstraße einlenkte. Gleich darauf hielt man vor einem schmalen hölzernen Häuschen, das mit heller Ölfarbe sauber gestrichen war, aber immerhin einen dürftigen Eindruck machen mußte, wenn man sich schon an das Leben in den Villen von Avondale gewöhnt hatte.

Als sie ausstiegen, näherte sich eine junge deutsche Arbeiterfrau, und Joseph stellte sie als die von ihm gemietete Aufwärterin vor. Dann betrat man die kleine Veranda, die mit blühenden Topfgewächsen geschmückt war. Zu jeder Seite der Thür befand sich eine einfenstrige Stube; eine dritte und die Küche lagen nach hinten hinaus und zwei Schlafzimmer im Giebel. Schon von draußen ließen sich die Vorhänge hinter den blanken Fenstern erkennen, und als man nun durch die kleinen, mit weichen Teppichen und einfachen, aber guten Möbeln wohnlich ausgestatteten Räume schritt, da empfand wenigstens ein anspruchsloses Gemüt ein reines Behagen.

„O, Dagobert, welches trauliche Heim!" sagte Klotilde froh bewegt. „Und keine Sorgen mehr! Hier wird Toni wieder aufleben."

„Nun, Bruder, ich hoffe, du wirst es hier aushalten," fügte Joseph hinzu. „Und was das Hausgerät betrifft, so nimm es für dich und deine Frau als unser nachträgliches Hochzeitsgeschenk an."

Mund und Augen des schönen Dagobert waren in seltsame Zuckungen geraten, und jetzt konnte er sich nicht mehr halten; er zog das orangefarbene Seidentuch aus der Brusttasche und begann zu schluchzen und zu heulen.

Gerührt legte Joseph ihm seine Rechte auf die Schulter und sprach ihm tröstlich zu. Er meinte, die überströmende Dankbarkeit und die reuige Zerknirschung habe den armen Kerl so tief ergriffen. „Sei man

stilleken, oller Junge," sagte er, in den Dialekt seiner Kindheit zurückfallend. „Immer Kurage behalten, Verteken! Wird sich schon alles geben. Probier bloß mal erst 'n Weilchen die amerikanische Freiheit; nachher pfeifst du auf das ganze miserable Beamtenelend von zu Hause. Laß man gut sein, Verteken, wir werden ihm schon kriegen."

Klotilde wandte sich peinlich berührt von dem erbärmlichen Anblick ab. Sie kannte ihren Schwager besser und ahnte, daß es Thränen des Undanks und der bitteren Enttäuschung waren, die er vergoß.

Aus dem deutschen Viertel ließ der Kaufmann den Kutscher nach seinem Magazin fahren, einem mächtigen, palastartigen Gebäude, das die beiden Neulinge in Erstaunen setzte.

„Alle Wetter, Joseph, hast du aber Glück gehabt!" rief Dagobert mit großen Augen.

Joseph lächelte zufrieden. „Ja, ich habe Grund, meinem Schicksal dankbar zu sein," antwortete er. „Doch ist mir's nicht gerade im Schlafe zugefallen, und ohne mein braves Weib wär' ich noch nicht so weit. Arbeit, Arbeit, bis wir auf die Nase fielen, jahraus jahrein, von früh bis spät, — das war's, was uns vorwärts gebracht hat. Nun, zur Arbeit ist der Mensch eben geboren, und sie giebt dem Leben erst den rechten Wert. Das wirst du bald genug an dir selbst erfahren. Und dir soll es leichter werden, als mir. Du kannst mir von großem Nutzen sein; denn ich brauche einen Mann, der imstande ist, mich zu vertreten. Sobald du einigermaßen eingearbeitet bist, übertrage ich dir ein Vertrauensamt mit dem Gehalt eines Reichsgerichtsrats. Und wer weiß, vielleicht kannst du einmal mein Kompagnon werden. Oder wenn du lieber unabhängig dastehen möchtest, gebe ich dir zum Beginn ein Betriebskapital. Alles, mein Junge, was zu deinem Besten dienen kann: nur der Anfang hängt von dir selbst ab. Zunächst und vor allen Dingen mußt du natürlich Englisch lernen."

„Dann werden wir doch wohl unsere Lektionen beginnen müssen, Schwager," äußerte Klotilde.

„Ja, wollen Sie das übernehmen, Fräulein Born?" sagte Joseph mit Genugthuung. „Das wäre allerdings das Günstigste, was Dago sich wünschen könnte."

Sie machten nun einen Rundgang durch das Magazin und schwebten mit den Fahrstühlen von einem Stockwerk ins andere. Dann fuhr Klotilde nach Avondale zurück; den Bruder aber behielt Joseph bei sich, um ihn sogleich in seine Pflichten einzuführen.

So befand sich denn der schöne Dagobert auf dem geraden Wege zum Millionär.

IX

In Steffens Seelenstimmung hatte sich über Nacht ein mächtiger Umschwung vollzogen. Seit langer Zeit war ihm die Freude am Dasein vergällt gewesen und das thätige Streben, dem die Hoffnung fehlte, in traurige Stockung geraten. Jetzt aber schlug sein Herz höher, ein neuer Geist erfüllte ihn mit dem Atem der Genesung, und ohne Zögern schritt er zur Verwirklichung seines Entschlusses.

Zunächst galt es, in dem Citybureau der transatlantischen Segenspender einen Besuch zu machen. Nicht, um sogleich eine Fahrkarte nach Tennessee zu lösen; dazu war es noch zu früh, solange er kein Kapital in Händen hielt. Auch nicht, um weitere Auskunft einzuholen; denn alles, was er wissen mußte, hatte das grüne Buch ihm erzählt. Aber es drängte ihn, dem Begründer der Idealkolonie in die Augen zu blicken und ihm zu sagen, daß er ihn zum Führer gewählt habe und ihm freudig seine Zukunft anvertraue.

Auf dem Endpunkt der Untergrundbahn stieg er an das Tageslicht hinauf, und gleich brausenden Wellen schlug das tollste Menschengewimmel, das die Welt kennt, um ihn zusammen. Wie ein unentwirrbares Chaos

hastete die geschäftige Menge rings um die Bank durcheinander, ein flutendes Meer von lebendigen Wesen, halb grausig, halb grandios. Doch heiteren Sinnes schwamm er hindurch; wußte er doch, daß sein Weg, den hier das wildeste Treiben des Daseinskampfes zu verschlingen schien, in die unentweihte, einsame Stille des Urwalds führte.

Das Bureau der Segensquelle war unter Leitung der Herren Tripp und Griddle mit amerikanischem Aufwande eingerichtet worden, um die Aktiengesellschaft aufs würdigste zu repräsentieren; es bestand aus einer ganzen Flucht von hohen, stattlichen Räumen. Die Buchhalter, welche in dem ersten Zimmer rechneten und Briefe schrieben und rätselhafte Eintragungen in riesige Kontobücher machten, waren elegante Herren mit feiner Wäsche, farbenprächtigen Kravatten, kostbaren Busennadeln und funkelnden Siegelringen; sie empfingen die Besucher mit weltmännischer Herablassung, und man sah es ihnen an, daß sie im Dienste eines Unternehmens standen, welches jedem seiner Angestellten ein Ministergehalt eintrug.

Das nächste Gemach war ein großer Konferenzsaal. Hier saß Sir Austin Bunting am Ende eines in der Mitte aufgestellten langen, mit grünem Tuche beschlagenen Tisches. Ein anglikanischer Geistlicher mit seinem jungen, kaum sechzehnjährigen Sohne war gerade bei ihm, um sich Rat zu erbitten; doch schien die Audienz beendigt zu sein; denn als Karl eintrat, erhoben sich die beiden Fremden.

Karl warf einen forschenden Blick auf den Knaben: das Bürschchen machte ein halb trotziges, halb beschämtes Gesicht, und der Vater sah strafend aus; er hatte wohl dem Philanthropen seine Not geklagt. Offenbar handelte es sich hier um ein Gewächs, das im engen Schulgarten allzu üppige Schößlinge getrieben und der Verpflanzung in anderes Erdreich bedurfte. Dies also war ein Will Wimble. Karl war neugierig, ob er dem Jungen in

Tennessee wieder begegnen würde. Die bittere Miene, mit welcher der Alte ihn hinausführte, schien gerade nicht auf ein befriedigendes Ergebnis der Verhandlungen zu deuten.

Nun war Karl allein mit dem gefeierten Menschheitsbeglücker, den er heut zum erstenmale erblickte. Die würdige, mannhafte Gestalt machte einen angenehmen Eindruck auf ihn, um so mehr, als sie ihn an Walters kräftige Jugendschönheit erinnerte. Aber durch Sir Austins Angesicht, wie es sich in diesem Augenblick darstellte, fand er sich überrascht, fast bedrückt. Mochte das Gespräch mit dem Pastor verstimmend gewirkt haben, oder mochten tieferliegende Ursachen mitspielen, — von gläubigem Optimismus war jetzt nichts in den sonst so freudig erleuchteten Zügen zu lesen. Etwas wie Abspannung, wie uneingestandene Entmutigung schien um Mund und Augen des Idealisten eingegraben, und Karls erstes Gefühl, da er ihn ansah, war eine Regung des Mitleids.

Als er sich vorstellte und Frau Romneys Namen nannte, wurde Sir Austin etwas freundlicher und reichte ihm die Hand. „Ah so,“ sagte er, „meine Schwester hat mir bereits von Ihren Auswanderungsplänen geschrieben, und ich kenne Sie schon lange. Sie sind ja ein Freund meines Sohnes, nicht wahr?“

Karl bejahte die Frage. „Haben Sie gute Nachrichten von ihm?“ fügte er hinzu.

„O ja, recht gute. Walter fühlt sich außerordentlich wohl in Tennessee. Er ist eben eine von den Naturen, wie sie drüben am rechten Orte sind; brachte keinen überflüssigen Ballast von wissenschaftlicher Bildung mit sich. Mit Ihnen freilich ist es eine andere Sache. Fürchten Sie nicht, daß Ihr Studiengang Sie schon allzuweit von der Bahn abgeführt hat, auf welcher der Landmann Befriedigung findet? Denn soviel ich weiß, sind Sie doch ein Philologe?“

„Nur ein verdorbener,“ erwiderte Karl, unter

leichtem Lachen errötend. „Einer, der seinen Beruf verfehlt hat; mit einem Worte: ein deutscher Will Wimble. Und ich hoffe, daß es zur Umkehr noch nicht zu spät ist."

Da Sir Austin schwieg, fuhr er fort: „Ich hatte längst daran gedacht, mein Leben unter natürlicheren Daseinsbedingungen von vorn anzufangen; doch wäre ich niemals nach Amerika ausgewandert, wenn nicht Ihre Grundsätze in Tennessee einen Boden für mich geschaffen hätten, wie ich ihn im stillen ersehnte. Ich darf wohl sagen, Sir Austin, daß es meine Sympathie mit Ihren Zielen ist, was mich zu Ihnen führt."

Der Philanthrop schaute still vor sich hin. Er schien wieder so ernst und niedergeschlagen wie zuerst. Karl war doch befremdet durch diese zurückhaltende Begegnung, und fast hätte er glauben mögen, der Beitritt eines Deutschen zu dem vornehmlich für junge Engländer geschaffenen Idealstaat sei dem Baronet unwillkommen. Doch nein, es mußte etwas anderes vorliegen; sonst hätte Frau Romney die deutschfreundliche Gesinnung ihres Bruders nicht so ausdrücklich betonen können. Aber was mochte ihn quälen?

„Also sind Sie schon fest entschlossen und bedürfen keines weiteren Rates?" fragte Sir Austin endlich.

„Für guten Rat würde ich noch immer dankbar sein," antwortete Steffen. „Doch nicht sowohl deswegen bin ich zu Ihnen gekommen, als weil ich es Ihnen schuldig zu sein glaubte. Wenn es ein Weihefrühling, eine erlesene Schar ist, die Sie in Ihre Ansiedelung rufen, so muß es Ihr ernster Wunsch sein, alle unwürdigen Elemente fernzuhalten. Sie haben also das Recht, bei meinem Vorhaben die letzte Entscheidung auszusprechen. Mir selbst andererseits würde es die Freudigkeit erhöhen, wäre ich mir bewußt, mit Ihrem Segen in die Kolonie einzutreten."

Jetzt breitete sich ein wohlwollender Ausdruck über Sir Austins Züge. „Das ist eine schöne Empfindung," versetzte er. „Indessen, meine Rechte überschätzen Sie.

Das Unternehmen steht auf rein geschäftlicher Basis, und die Aktionäre würden mir wahrlich nicht gestatten, eine moralische Auslese zu treffen."

Der Deutsche war über diese Antwort erstaunt. Doch besann er sich und sagte: „Nun, das ist vielleicht auch nicht nötig. Denn völliges Einverständnis mit Ihnen in Gesinnung und Wollen scheint ja bei denen, die Ihrem Rufe folgen, die selbstverständliche Voraussetzung."

Langsam und schwermütig nickte Sir Austin; er schien nicht vergessen zu können, was auf ihm lastete, was immer es sein mochte. „Wenn Sie doch recht hätten!" erwiderte er. „Aber bei Ihnen wenigstens bedarf es keiner Versicherung; denn Ihre freundschaftlichen Beziehungen zu meiner Schwester und meinem Jungen bürgen für Sie."

„Das freut mich, Sir Austin, daß Sie diese Überzeugung haben," rief Karl erleichtert. „Ihre Billigung wird meine schönste Ausrüstung sein. Dann nehmen Sie also meinen besten Dank."

Er wollte sich erheben; aber der Baronet hielt ihn noch zurück. „Warten Sie einen Augenblick," sagte er, indem er nach der Feder griff. „Walter wird Sie ja ohne Zweifel sofort heimisch zu machen suchen und Ihnen in jeder Beziehung zur Hand gehen. Aber er ist jung und vielleicht nicht so praktisch, wie Ihr Ratgeber es sein muß. Ich gebe Ihnen also lieber noch ein paar Zeilen an Herrn Tobias Griddle mit, den Generaldirektor unserer Kolonie. Er ist ein ehrenwerter und liebenswürdiger Mann, dessen Führung Sie sich vertrauensvoll überlassen dürfen. Niemand kennt die Hilfsquellen des Tafellandes so wie er, und das Wohl der Ansiedelung liegt ihm wahrhaft am Herzen. Wenn ich ihn bitte, über Ihre Interessen zu wachen, so werden Sie hoffentlich wohl geborgen sein."

„Nächstes Jahr in Tennessee sehen wir uns vielleicht wieder," fügte er hinzu, als er seinen Namen

unter das Schreiben setzte. „Ich habe die Kolonie bisher nur als kaum ans Licht getretenen Keim gesehen und wünsche sehr, mit eigenen Augen ihre Fortentwickelung zu prüfen. Ich beklage oft, daß ich ihr so fern bin.“

Steffen nahm den Brief erfreut in Empfang und verabschiedete sich mit herzlichem Handschlag.

Als Sir Austin allein war, setzte er sich wieder an den Tisch, stützte den Kopf in die Rechte und starrte düster vor sich hin, bis der Eintritt eines der eleganten Buchhalter ihn aufschreckte.

Karl aber mußte auf dem Heimwege lange nachgrübeln über das so unerwartet zugeknöpfte und fast ablehnende Verhalten des Idealisten; denn die kühle, steife Zurückhaltung des Mannes hatte ihn doch etwas entnüchtert, da er ja nicht ahnte, wodurch die Stimmung dieses enthusiastischen Herzens getrübt war. Indessen führten ihn seine Überlegungen zu einem beruhigenden Schlusse. Sir Austin war eben kein Krämer, der seine Ware feilbot mit rühmenden Anpreisungen, sondern er überließ es ihrem Werte, für sich selbst zu sprechen. Daß er nicht zu überreden versucht, sondern sich eher abweisend gezeigt und eine stolze Reserve bewahrt hatte, das war gerade besonders ehrenhaft und charakteristisch. Durch diese Erwägung wurde der Vertrauende nun noch viel mehr für ihn eingenommen. Freilich vergaß er dabei, daß der Führer des transatlantischen Weihefrühlings in seinem Buche und in seinen öffentlichen Reden durchaus nicht zurückhaltend aufgetreten war, sondern süß wie der Rattenfänger von Hameln geflötet und die verlockendsten Künste einer schwärmerischen Beredsamkeit hatte spielen lassen. —

Das Schwerste, was Karl nun noch vor der Auswanderung zu vollbringen hatte, war die Benachrichtigung seiner Mutter. Obwohl es ihrer Vermittelung bedurfte, um das erforderliche Kapital in Deutschland flüssig zu machen, konnte er sich doch erst nach neun Tagen zu

dem Schreiben ein Herz fassen. Er wußte, daß er der geliebten Seele einen unsäglichen Schmerz zufügen würde; in späteren Jahren war es ihm beinahe unbegreiflich, daß er nicht lieber alle Bitterkeit weiter geduldet hatte, als den Schritt zu unternehmen, der sie so tief bekümmern sollte. Aber was ihn forttrieb, war stärker, als er.

Die Gewißheit, daß die alte Frau nicht alleinstand und mit keinen eigenen Sorgen zu kämpfen hatte, sprach ihn wenigstens äußerlich von Verantwortung frei. Ihr Einkommen war hinreichend für ihre Bedürfnisse, und sie lebte im Hause ihres ältesten Sohnes, wo sie schon durch die Freude an einem Enkelchen beglückt wurde. Er selbst suchte sich einzureden, daß sie an eine dauernde Trennung von ihm schon längst gewöhnt wäre. Dennoch hing er zu sehr an ihr und hatte zu viel Liebe von ihr erfahren, um sich nicht halb und halb als ein Frevler an dem Mutterherzen zu erscheinen.

In der That traf sein Brief die Witwe wie ein zweischneidiges Schwert und entlockte ihren Augen einen unstillbaren Thränenstrom. Niemals, o niemals wollte sie zulassen, daß ihr Junge sein heißes, liebevolles Herz in die Wildnis hinaustrüge, um im Kampfe mit harten, egoistischen Yankees seinem Verderben entgegenzugehen.

Als ihr erster Schreck überwunden war, klingelte sie nach dem Dienstmädchen, ließ einen Reisekoffer bringen und begann ihn zu packen. Unverzüglich wollte sie sich nach England begeben, um den Verblendeten mit ihrer eigenen Hand zurückzuhalten. Wenn keine Gründe etwas über ihn vermochten, ihre Thränen würden seinen Willen besiegen.

Aber als der Amtsrichter um die Mittagsstunde nach Hause kam, erhob er energischen Einspruch. Er besaß die Phantasielosigkeit und den herrischen Charakter seines Vaters. Karls leidenschaftlicher Schmerz, der die Seele bis in ihre Tiefen durchdrang, war ihm völlig unverständlich gewesen; er hielt ihn nur für einen Vorwand, um den romantischen Neigungen seines Charakters

zu folgen. Für diese, für die impulsive Natur des Bruders, die ihn aus einer geordneten Laufbahn gerissen, hatte er immer nur ein strafendes Urteil gehabt. In dem abenteuerlichen Entschluß zur Auswanderung erblickte er jetzt nur die notwendige Konsequenz des vorhergegangenen Irrlichtelierens, der selbstverschuldeten Zerfahrenheit.

„Bilde dir doch nicht ein, liebe Mutter," sagte er, „daß du den Stein aufhalten kannst, der einmal ins Rollen gekommen ist. Anstatt seine Pflicht gegen sich und uns zu erfüllen und seine Stellung festzuhalten, wie es dem Manne geziemt, hat er gehandelt als ein Narr und Phantast; darum muß er nun ernten, was er gesät hat. Und warum sollte er drüben nicht noch einmal in die Lehre gehen, da die europäische so wenig bei ihm anschlug? Vielleicht ist es sein erster vernünftiger Einfall. Immerhin möchte es wohl besser für ihn gewesen sein, wenn Vater ihn hätte Landwirt werden lassen, da diese Liebhaberei doch einmal von deiner Seite in seinem Blute lag. Also mag er doch den Versuch machen, sich auf seinen natürlichen Weg zurückzufinden. Ich für meine Person denke gar nicht daran, ihn zu hindern, und willst du dir von mir raten lassen, so sage Ja und Amen zu seinem Entschlusse."

Er sprach so lange auf die Witwe ein, bis die schwache, an ein Leben des schweigenden Gehorsams gewöhnte Frau überredet war, ihren Reiseplan aufzugeben und das Vorhaben ihres Jüngsten, das ihr so viel Herzeleid verursachte, in einem entsagungsvollen Briefe gutzuheißen.

Jetzt erst war Karl wahrhaft zufrieden, und überquellende Dankbarkeit erfüllte seine Antwort. Nun bat er die Mutter auch dringend, für Beschleunigung der Auszahlung seiner Hypothek zu sorgen.

„Nachdem mein Entschluß unwiderruflich gefaßt ist," schrieb er, „wäre jeder längere Verzug ein wirklicher Kapitalverlust. Und zudem wünsche ich auch noch in der

warmen Jahreszeit einzutreffen, um womöglich vor Anbruch des Winters Wohnung und Viehstall unter Dach zu bringen und einige Morgen Land mit der Wintersaat zu bestellen."

Dann zeichnete er ein idyllisches Bild dessen, was er in der Idealkolonie zu finden hoffte.

„Was das Kapital betrifft, mit dem ich meine Thätigkeit anfange," hieß es auf dem folgenden Blatt, „so stellt es mich sehr günstig; nach allen authentischen Berechnungen, die mir vorliegen, werde ich es durchaus nicht ganz zu verbrauchen haben. Der Boden ist sehr gut; der Absatz ländlicher Produkte gesichert; das Klima überaus gesund, — weder gelbes Fieber noch sonstige Epidemien in der Gegend; alles verspricht das beste Gelingen. Die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges ist Hundert gegen Eins.

„Und klage nicht, daß meine Kenntnisse für die neue Wirksamkeit verloren seien. Was ich mir in geistiger Arbeit erworben, ist ein Schatz, den ich mit mir in die Wälder nehme; er soll mir in einer reichen, großen Natur mein Leben erst recht veredeln. Auch meine Bücher, vor allen meine Griechen und Lateiner, sollen mich begleiten, da auf dem Schiffe zwanzig Kubikfuß Passagiergepäck frei sind; nur das Unbrauchbare verkaufe ich. Du hast ganz recht, daß mir zuerst des Abends die Kraft zu angestrengtem Studium fehlen wird. Um aber einen Dichter zu lesen in stiller Feierstunde, reicht sie wohl hin; und das Schwere spare ich für die Sonntage. Mit den armseligen Aussichten, die ein Lehramt im alten Europa mir versprach, hätte ich niemals errungen, was immer mein Wunsch war: wirkliche Unabhängigkeit auf eigenem Grunde, im eigenen Hause, im ländlichen Frieden, in der Natur, die ich stets so geliebt habe. Meine Farm will ich Sabinum nennen, wie das Landgut des weisen alten Horaz. Vor meiner Stube soll eine Veranda sich nach dem Garten öffnen; ich will sie mit Wein überranken, und da will ich abends

beim Lampenschein von der Arbeit ruhen und mich an meinen Lieblingsbüchern erquicken. Ich hätte nicht gedacht, daß sich nach so viel dunkeln Tagen noch dies tröstliche Licht über mein Leben verbreiten würde. Nur erst ein oder zwei Jahre überwunden, und es wird schöner sein, als alles, was ich Einsamer noch vom Schicksal gewärtigen durfte."

Die Mutter schrieb ihm bald darauf, das Reisegeld werde am 20. Juli in seinen Händen sein, und den größeren Rest der Hypothek solle er gleichzeitig als Wechsel auf ein Bankhaus in Cincinnati erhalten, wo er ihn auf der Durchfahrt einziehen könne.

So begann er denn für seine Ausrüstung zu sorgen, indem er sich mit hohen Kanonenstiefeln, dunkelblauen Jersey-Jacken und dicken Corduroyhosen für das Bauernleben versah. Auch kaufte er das umfangreiche Werk seines englischen Namensvetters, Stephens' Book of the Farm, zwei starke Lexikonoktavbände, um daraus den Ackerbau zu studieren. Dann veräußerte er nach und nach die Einrichtung seiner Wohnung und eine Anzahl überflüssiger Bücher; den besten Teil seiner Bibliothek jedoch packte er in etliche mächtige Kisten, um sie mit sich in die Wildnis zu nehmen. Natürlich durfte das Bild des Horaz nicht zurückbleiben, und auch die Homerbüste sollte ihn begleiten; wohl umhüllt und weich gebettet, fand sie in einem Koffer Platz. —

Frau Romney war ungemein erfreut, als Steffen ihr das geliehene Buch mit der Nachricht zurückbrachte, er habe sich nun wirklich zur Beteiligung an dem Weihefrühling entschlossen, und sie verabredeten, die Columbia zu gemeinsamer Seereise zu benutzen.

Mit Maud und ihrem Onkel hatte er eines Nachmittags noch eine Begegnung in Hyde Park. Er machte mit seinem Hunde täglich einen Spaziergang, um ihm Bewegung zn verschaffen, und so kam er vorüber, als die elegante Welt sich gerade reitend und fahrend in

Rotten Row tummelte. Wie immer war der Fußpfad zur Seite des Reitweges von Schaulustigen belebt, die sich an dem Anblick der schönen Pferde, der geputzten Menschen und der prunkenden Karossen ergötzten.

Das Dämchen galoppierte schon auf einem herrlichen Vollblut-Renner vom Kensington-Ende zurück, und ihre jungenhafte, mehr übermütige, als anmutige Figur und Haltung rief auf die Lippen des Deutschen ein heiteres Lächeln. In einiger Entfernung hinter ihr ritt Sir Austin Bunting neben Lady Gosport.

Unwillkürlich war Karl an der Barriere stehen geblieben, als die Gesellschaft vor ihm auftauchte. Fräulein Romney wurde seiner ansichtig, erwiderte lebhaft seinen Gruß, zügelte ihr Pferd und lenkte zu ihm hinüber. Auch Sir Austin hielt mit seiner Begleiterin an.

„O, Doktor Steffen, endlich sehe ich also einmal Ihren Collie!“ rief Maud. „Bitte, stellen Sie mich doch vor. Sie nehmen ihn hoffentlich mit nach Wimbledon? — Sieh nur, Onkel, welche wunderschöne Kreatur!“ wandte sie sich enthusiastisch an den Baronet. „Diese dichte Mähne! Und der lange, fahnengleiche Schweif!“ Mit Kennerblicken musterte sie das Tier. „Betrachtet bloß die Zeichnung und die Form. Wahrhaftig, alle Points sind da. Wenn das kein Preishund ist, so verdiente er doch einer zu sein. Wird er deiner Ansiedelung nicht Ehre machen, Onkel?“

Don hatte wedelnd emporgeblickt. Es war, als ob er das Lob verstünde und sich dadurch geschmeichelt fühlte. Er erhob sich und setzte seine Vorderpfoten auf die Eisenstange der Brustwehr.

„Aber der Hund lacht ja, Doktor Steffen!“ rief das lebhafte Mädchen, da sie ihm jetzt voll in's Gesicht blicken konnte. „Guckt doch, wie vergnügt er aussieht. Wirklich, das ist ein wunderbares Geschöpf!“

Steffen kehrte sich zu dem Philanthropen, welcher schweigend das Ende des Gespräches erwartete. „Ich vergaß mich neulich bei Ihnen zu erkundigen, Sir Austin,“

sagte er, „ob auch das Mitführen von Hunden auf den Schiffen gestattet ist, mit denen die Segensquelle in Kartell steht?"

„Aber selbstverständlich! Dem steht durchaus nichts entgegen," versetzte der alte Herr.

Darauf reichte er dem Deutschen abschiednehmend die Hand, und grüßend sprengte die Gesellschaft von dannen.

Karl setzte seinen Weg fort und bog seitlich nach dem Serpentine ab. An der Steinbrüstung, die das Wasser im Osten begrenzt, verweilte er lange in stiller Betrachtung. Von den dichtbelaubten alten Bäumen des Parks umgeben, breitete die klare Fläche sich ruhig vor ihm aus, Schwäne zogen darüber hin, und westlich hinter der Brücke verschwammen die Ufer in dem weichen Duft der Ferne. Dieser Blick erinnerte ihn stets an die einsamen Seen der Mark Brandenburg. In solchem schweigenden Waldweiher, den die Winde kaum berührten, wenn sie durch die Gipfel rauschten, spiegelte sich das Forsthaus seines Großvaters; an solcher stillen Bucht lag das Gut seiner mütterlichen Vorfahren. Vom Herrenhause bis an das Schilf und die Binsen des Ufers erstreckte sich der schattige Garten, und ein Kahn an der Steintreppe war immer bereit, den Knaben weit hinauszutragen. Erst schob er sich langsam hindurch zwischen flüsterndem Röhricht und den platten, reglosen Blättern der Teichrosen, die wie ein grüner Teppich die Tiefe überdeckten; bald aber öffnete sich der Schilfkranz, und der Nachen schoß frei in die klare Flut. Wenn Karl dann zurückblickte auf das dichte Gezweig, das sich weit über das Wasser streckte, auf den Garten, den seine Vorfahren gepflanzt und gepflegt, auf das stattliche alte Wohnhaus mit dem hohen Ziegeldach, das die Bäume überragte, diese geliebte, friedliche Heimstätte der Ahnen: dann hatte er etwas von dem unbewußten Glück gefühlt, wie es das Kind im Mutterarme empfindet; denn die Heimat trug ihn. Jedesmal zogen diese märkischen

Jugendbilder durch seine Seele, so oft er von der östlichen Brücke den Serpentine überschaute, und zu solchen Zeiten regte sich allemal in ihm etwas wie leises Heimweh. Auch heute ging es ihm so, und er sagte sich: „Ach, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, mein Sabinergut an der Havel zu finden, niemals würd' ich nach dem Hochland von Tennessee Verlangen tragen. Aber auch dort will ich meine Farm am Gestade eines tiefen, klaren Gewässers wählen, und der Traum meiner Jugend wird aus seinem Grunde wieder auftauchen."

Dann schritt er auf dem Kiesweg am Südufer entlang, und nach einem Weilchen schleuderte er seinen Spazierstock weit in das Wasser hinein; Don aber stürzte demselben nach und brachte ihn schwimmend zurück. —

Noch einen, seinen letzten Besuch hatte er nun im Comptoir der Transatlantischen Segensquelle zu machen, da dort direkte Fahrbillets von London bis Wimbledon ausgegeben wurden. Diesmal war Sir Austin nicht anwesend.

Auf des Baronets Auskunft gestützt, verlangte er gleichzeitig mit der seinigen auch eine Karte für seinen Hund; doch sagte ihm einer der eleganten Clerks, dessen dicke Uhrkette und klappernde Berlocken einen ungemein soliden und vertrauenerweckenden Eindruck machten, Don sei bei dem Koch oder dem Steward der Columbia in Pflege zu geben, was eines besonderen Abkommens bedürfe; die Hundekarte werde ihm erst in Liverpool von den Schiffseignern ausgestellt werden, wo er seinen Fahrschein gegen ein Schiffsbillet umzutauschen habe. Er versprach aber, die Plätze für ihn selbst wie für den Collie vorauszubestellen.

So kam der Abend des 18. Juli heran, und Karl empfing noch einen Brief von seiner Mutter, der ihn tief und schmerzlich bewegte. Zu guterletzt hatte sie doch ihrem Herzen nicht widerstehen können; aus jedem ihrer traurigen Abschiedsworte sprach die stumme Bitte,

daß er von seinem Entschluß ablassen, daß er in die Heimat zurückkehren möge. Aber so weh es ihm that, nun war es zu spät. Auch gebrach es ihm an Zeit, sich zu besinnen und die Augen rückwärts zu kehren; denn er war vom Packen ganz und gar in Anspruch genommen. Mit Schrecken hatte er bereits erkannt, daß er viel zu lange damit gezögert.

Schon in der vergangenen Nacht hatte er nicht geruht, und nochmals wollte er den Schlaf opfern, um die Arbeit zu Ende zu führen; aber eine unüberwindliche Müdigkeit überkam ihn. Als er sich zu kurzer Rast auf das Sopha gestreckt, schlief er sofort ein, und erst gegen Morgen erwachte er wieder. Jetzt galt es, mit gedoppelter Eile das Versäumte nachzuholen; aber noch waren ein paar Kommodenkasten gar nicht ausgeleert, als schon die bestellte Droschke vorfuhr, die ihn zum Bahnhof bringen sollte, und fast verlor er den Kopf in der äußersten Hast. So manchen liebgewonnenen Gegenstand, von dem er sich nicht hatte trennen wollen, mußte er nun seinen Wirtsleuten zurücklassen; Wäsche und Kleider konnten nur gerade noch in die Kisten geworfen werden, ehe er diese verschloß. Es war kein praktischer Mann, der den Schritt ins praktische Leben that; Amerika konnte sehen, wie es mit ihm fertig wurde: eine schöne Erziehungsaufgabe war hier gegeben.

Nun in den Wagen, klapp, klapp, und fort, ohne umzuschauen! Euston Station! Schnell das Billet eingetauscht und das Gepäck aufgegeben. Dann dem Schaffner ein Trinkgeld, damit Don bei ihm im Coupé bleiben durfte. Und nun fort, fort nach Liverpool! Ade, ihr Leidensjahre im Qualm der Fünfmillionenstadt!

X

Bald nach seiner Ankunft in Liverpool begab sich Steffen in das Comptoir der Dampfergesellschaft, zu

deren Flotte die Columbia gehörte. Auf seinem Wege durch die Straßen der großen Seestadt erschrak er über die Menge zerlumpter, gänzlich verwahrloster Kinder, die ihm begegneten und ihn durch ihre Frechheit belästigten. Das übertraf ja noch das Elend der Londoner Armut. „O herrliche Civilisation," dachte er, „gleich einem Alpdruck lastest du auf der Seele! Wie wird mir leicht werden, wenn ich dich in meinem heiligen Waldesfrieden vergessen darf!"

Als er um eine Fahrkarte für seinen treuen Collie bat, erhielt er die überraschende Antwort: „Hunde transportieren wir nicht auf unserer Linie."

„Erlauben Sie!" versetzte er unwillig. „Sir Austin Bunting hat mir ja persönlich die Versicherung gegeben, daß Sie meinen Hund befördern würden. Ich hätte mich sonst für eine andere Linie entschieden."

Der Clerk fiel ihm grob ins Wort: „Was geht uns Sir Austin Bunting an! Sir Austin hat in unseren Angelegenheiten gar nichts zu bestimmen. Es ist eine Satzung unserer Passagierdampfer, keine Hunde an Bord zu nehmen, und wir thun es eben nicht, mögen's zehn Sir Austin Buntings verlangen."

Steffen war über die Weigerung entrüstet, und mehr noch über den Ton derselben. Diese Sprache, wo es sich um einen Mann von Sir Austins Verdiensten handelte! Aber wie war es überhaupt möglich, daß die Angestellten der Dampfergesellschaft, mit welcher die Direktion der Segensquelle einen festen Kontrakt abgeschlossen, von dem Begründer der transatlantischen Kolonie mit solcher Nichtachtung reden konnten? Steckte vielleicht mehr dahinter, als die persönliche Unverschämtheit eines Schreibers? Denn solche subordinierten Naturen bringen gern die Stimmung zum Ausdruck, die sie bei ihren Vorgesetzten gewittert haben. Ließ sich nicht aus diesem patzigen Benehmen der Schluß ziehen, daß man in der Gesellschaft mit den Ergebnissen des Kontrakts wenig zufrieden war, ja daß man an die Idealkolonie keinen

Glauben hatte und sich deswegen zu keinerlei Rücksichten verpflichtet hielt?

Doch jetzt stand ja vor allem Dons Beförderung in Frage, oder vielmehr Steffens eigene Reise; denn was jenen betraf, so bedurfte es für ihn keiner Überlegung. Lieber hätte er die ganze Auswanderung und alle Beteiligung an dem Weihefrühling des Idealisten aufgegeben, als sich von seinem Hunde zu trennen. Ruhig legte er die Hand auf den schönen Kopf des Tieres und erwiderte: „In diesem Falle verzichte ich darauf, Ihre Linie zu benutzen. Wollen Sie mir den vorausbezahlten Preis für die Überfahrt zurückerstatten, oder muß ich ihn von der Direktion der Segensquelle reklamieren?"

Der Beamte wurde nun doch unschlüssig. Die Hände in den Hosentaschen, stand ein Kollege neben ihm und hörte der Verhandlung grinsend zu. An diesen wandte er sich. „Was soll man thun?" fragte er. „Einfach den Bullen bei den Hörnern fassen?"

„Na natürlich!" antwortete der andere. „Was kann da weiter geschehen!"

Der erste zuckte verdrießlich die Achseln. „Nun, meinetwegen!" rief er dann, und brummend trat er an sein Pult, um den Hundepassagierschein auszustellen.

„So, hier haben Sie das Billet," sagte er darauf zu Steffen. „Kostet drei Pfund zehn Schilling. Außerdem haben Sie an den Schiffsschlächter noch ein Pfund extra zu bezahlen."

Neunzig Mark! Ein menschlicher Zwischendeckspassagier wurde ungefähr zu demselben Preise befördert. Der Schreiber nannte die Summe nicht ohne Schadenfreude. Doch leichten Herzens gab Karl das Geld hin, das die Schwierigkeit aus dem Wege räumte. Für sein eigenes Reisebillet hatte er schon in London etwa 350 Mark verausgabt. Indessen, er war ja ein Kapitalist.

Den Abend im Hotel brachte er damit zu, an seine Mutter einen langen Abschiedsbrief zu schreiben. Er

suchte sie damit zu trösten, daß die Entfernung zwischen Europa und Amerika heutzutage ja kaum mehr nennenswert sei. Da er wohl hoffen dürfe, in einigen Jahren durch Fleiß zu mäßigem Wohlstand zu gelangen, so werde er sie alsdann in der Heimat besuchen, oder vielleicht werde sie selbst Lust haben, das Landhaus auf seinem Sabinergut mit ihm zu bewohnen.

Früh am nächsten Morgen mußte er sich noch einen Koffer beschaffen, um sein Handgepäck darin zu vereinigen; denn die Hatz vor der Abreise aus London hatte ihn genötigt, allerlei unentbehrliche Dinge, die nicht mehr unterzubringen waren, einfach unverpackt in Händen und Rocktaschen mit sich zu schleppen, so daß er an der ersten Station seiner Pilgerfahrt in ziemlich lächerlichem Aufzuge eingetroffen war. Dann begab er sich auf den Bahnhof, wohin er einen Leiterwagen bestellt hatte, der seine Habseligkeiten nach dem Hafen bringen sollte. Zu seiner Bestürzung gewahrte er dort, daß sämtliche Bücherkisten schon höchst bedrohliche Schäden zeigten. Es waren große, aber überaus leicht gebaute, dünne, dem Schwergewicht ihres Inhalts in keiner Weise gewachsene Holzkasten, kaum fest genug für einen Umzug von Haus zu Haus; sie hatten Klappdeckel, deren jeder nur mit einem einfachen Kastenschloß verwahrt wurde; keine Schraube, kein Nagel trug zu ihrer Sicherung bei. Karl hatte sie in einem Reiseutensiliengeschäft fertig gekauft.

Der alte Bahngepäckmeister las den aufgemalten Bestimmungsort und brach in ein lustiges Gelächter aus. „Lieber Herr,“ sagte er, „diese Spielzeugschachteln nehmen Sie lieber nicht mit nach Amerika; denn was darin ist, fressen die Seerobben, ehe Sie halb über den Atlantischen sind.“

„Was soll ich aber thun?“ fragte Karl ratlos. Denn die Zeit drängte, und seine Bücher, die ihm in der Einsamkeit des Sabinerguts Gesellschaft leisten sollten, mochte er ebensowenig unterwegs verlieren, wie er den Hund hatte zurücklassen wollen. Auch Horaz konnte ja

die Werke der alten Dichter in seinem ländlichen Stillleben nicht entbehren.

„Jetzt ist's zu spät, wenn Sie mit der Columbia fortwollen," versetzte der Beamte. „Aber das sage ich Ihnen, bei dem geringsten Stoß brechen diese Schlösser, und dann ist's vorbei mit Ihrem Eigentum. Das einzige wäre, Sie ließen mir die Sachen hier, um sie umzupacken und Ihnen nachzusenden. Würde freilich ein nettes Sümmchen kosten, wenn sie nicht als Freigepäck gingen. Was ist denn d'rin in den Kisten?"

„Bücher," sagte Karl.

„Ach so!" rief der Mann. „Ja, aus Büchern ist der praktische Verstand freilich nicht zu lernen. Aber wenn Sie den nicht haben, was wollen Sie dann in Amerika?"

Es war nicht höflich, was der ehrliche Alte sagte, aber es traf. Karl wandte sich tief errötend ab.

Jetzt legte der Fuhrmann sich ins Mittel. „Wissen Sie, wenn die Kisten gut geschnürt werden, wird es schon gehen," meinte er. „Kommen Sie nur mit. Ich helfe Ihnen."

Die Kisten wurden aufgeladen; dann mußte Karl samt seinem Hunde mit auf den Leiterwagen klettern, und so fuhren sie durch die Straßen von Liverpool. Vor dem Laden eines Seilers in der Nähe des Hafens machten sie halt, um starke Stricke zu kaufen; dann ging's weiter zum Landungsplatz. Glatt und glänzend breitete sich die Mündungsbucht der Mersey im Sonnenschein vor dem Scheidenden, und stattlich lag fern auf der Rhede die Columbia. Zu ihr sollte ein Dampfboot die Kajütenpassagiere hinüberbringen; die Bewohner des Zwischendecks waren schon früher eingeschifft worden.

Am Bollwerk stand laut weinend und händeringend ein junges Bauernmädchen. Mitleidig fragte Steffen sie nach der Ursache ihres Kummers, und sie erzählte ihm unter Thränen, daß sie mit der „Queen Victoria" habe nach Philadelphia fahren wollen; aber sie sei zu

spät gekommen, da ihr Schiff vor einer halben Stunde abgesegelt. Nun stehe sie hilflos in dieser fremden Stadt; denn für den Passagierschein habe sie ihre ganzen Ersparnisse hingegeben.

Er mußte an die Bilder äußerster Verkommenheit denken, die er gestern in den Straßen erblickt. Welche Gefahren warteten des armen Geschöpfes, wenn sie ohne Mittel in dem Getriebe des Hafens der Not und ihren Versuchungen ausgesetzt wurde! Nein, das durfte nicht geschehen. Aber es war keine Zeit zu verlieren; die eigenen Angelegenheiten forderten seine Aufmerksamkeit. Und was brauchte er sich auch zu besinnen? War er nicht reich? „Nun wohl, mein Kind, so fahren Sie mit der Columbia," sagte er kurz entschlossen. „Bleiben Sie bei mir; ich ordne die Sache mit dem Kapitän."

Außer sich vor Freude und Dankbarkeit wollte das Mädchen ihm die Hände küssen, und er wehrte sie lachend ab, um über die Einschiffung seiner Habe zu wachen.

Zum Glück fand sich auf dem Fährboot ein gefälliger Matrose, der um die unsicheren Kisten mit geübter Hand ein Netz von kunstreichen Verknotungen schlang. So war Hoffnung, sie wenigstens bis Philadelphia ohne Unfall zu befördern. Als das Boot bei der Columbia anlegte, war gerade der letzte Knoten in das feste Hanfgeflecht geknüpft, und erleichtert atmete Karl auf.

Mit peinlicher Sorge hatte er der Arbeit zugeschaut und während der Überfahrt kaum einen Blick auf das entschwindende Liverpool zurückwerfen, kaum flüchtig das große Seeschiff mustern können, das ihn nun für manchen Tag beherbergen sollte. Und auch den Reisegefährten hatte er in der Unruhe um die Rettung seiner geliebten Bibliothek noch keine Beachtung geschenkt. Er selbst aber, den das aufgeschichtete Gepäck verbarg, war von den Romneys ebensowenig bemerkt worden.

An Bord mußte er vor allen Dingen seine Schutzbefohlene in Sicherheit bringen. Er empfahl sie vor-

läufig dem Steward, da der Kapitän im Augenblick durch sein Amt in Anspruch genommen war. Dann galt es, ehe er sich in seine Kajüte verfügen durfte, für Dons Unterkunft zu sorgen. Zu seiner Befriedigung kam ihm der Schlächter, der die Verpflegung des Hundes übernahm, mit dem besten Willen entgegen; unter dem Hinterkastell, der sogenannten Schanze, bereitete er dem geduldigen Vieh neben der Fleischkammer ein geschütztes Lager, und Meister Don mußte es sich gefallen lassen, daselbst an die Kette gelegt zu werden.

Karls Stateroom war für zwei Personen eingerichtet. Als er denselben endlich aufsuchen konnte, hatte der zweite Mann ihn bereits wieder verlassen; doch lag sein hingeworfenes Gepäck auf dem oberen Bett, und der Name auf dem kleinen Handkoffer lautete: Henry Shrimpton, Wimbledon, Tenn. Also vermutlich gleichfalls ein dem Weihefrühling nachziehender Will Wimble. Karls eigene Nummer wies ihm die untere Lagerstatt an.

Als er sich eingerichtet und den Hut mit einer leichten Reisemütze vertauscht hatte, stieg er auf das Oberdeck, das zum Aufenthalt der Salonpassagiere bestimmt war. Er fühlte sich froh erregt; doch plötzlich brachte ein alltägliches Ereignis seine Stimmung zum Umschlag. Oben an der Treppe stand eine junge Frau, die ihren kleinen Knaben auf dem Arme trug. Das Bübchen streckte dem Heraustretenden lächelnd seine dicke, runde Hand entgegen und lallte: „Papa!“ Ein ungeheurer Schmerz überkam den Einsamen. O, ihr stillen, teuren Gräber fern in der Mark, wo die Verlorenen schlummerten, sein Weib, sein Sohn! Ach, kein Eldorado konnte sie ihm wiedergeben, und was bedeutete alles Glück ohne sie!

Schon steuerte das Schiff hinaus in das Irische Meer, und die englische Küste trat weiter und weiter zurück. Karl warf ihr einen langen Abschiedsblick zu. Erst jetzt kam er zur Besinnung. Der Merseyfluß war

sein Rubicon; nun war der Würfel gefallen, und unwiderruflich vollzog sich eine Umwälzung in seinem Leben, wie seine Phantasie keine größere hätte ersinnen können. Unruhig und wie in bitterer Reue schlug ihm das Herz, als er bedachte, daß er nun auch die letzten Reste des Jugendglückes aufgab, die der Tod ihm noch übriggelassen. Europa, die Heimat, alles entschwand, und ihm blieb nur die Erinnerung. Das ganze Trennungsweh, das er einst an jener offenen Gruft empfunden, lebte er noch einmal durch. Unersetzlich sank die Liebe, sank ein ganzes Dasein voll unbekannter Möglichkeiten mit tausend gebrochenen Hoffnungsblüten, mit tausend zerstörten Träumen hinter ihm hinab, und wohin riß ihn sein Schicksal, seine Verblendung? Was lag vor ihm, jenseits dieser unabsehbaren Wasserwüste? Zum erstenmale wollte ihn beklemmend die Ahnung ergreifen, daß er unrecht gethan, ja vielleicht sich in ein wahnwitziges Unterfangen eingelassen.

Aber wie er, an die Regeling gelehnt, düster rückwärts schaute, berührte eine Hand seinen Arm, und Maud Romneys freundlicher Gruß rief ihn wieder in die Gegenwart.

„Finde ich Sie endlich, Doktor Steffen! Auf dem Boot sah ich vergeblich nach Ihnen aus, und wir fürchteten schon, die Reise sei Ihnen leid geworden."

Ihr fröhliches Geplauder riß ihn aus seinen trübsinnigen Betrachtungen. Sie verlangte sogleich den Hund zu bewillkommnen, und als sie unter der Schanze standen, erging sie sich wieder in enthusiastischen Lobpreisungen und überhäufte ihn mit Liebkosungen. „Aber das arme Biest soll doch nicht die ganze Zeit über hier angekettet bleiben?" fragte sie. „Wir wollen ihn aufs Oberdeck bringen." Und ohne auf Einreden zu hören, machte sie das Tier los, das darüber sehr zufrieden war.

Oben kam ihnen der Kapitän mit heiterer Miene entgegen. „Ei, was haben Sie da für einen Pracht-

hund!“ rief er bewundernd und begann, ihn zu streicheln und mit ihm zu spielen.

„Also ist er Ihnen kein lästiger Passagier?“ antwortete Steffen erfreut. „Und da wollten die Rheder ihm die Aufnahme verweigern!“

„O, die!“ erwiderte der Kapitän wegwerfend. „Sie hätten gar nicht erst um Erlaubnis fragen sollen.“

„Sehen Sie, Doktor, ich kenne doch Kapitän Tillotson!“ sagte Maud. „Denn Walter und mein Onkel sind ja auch mit der Columbia gefahren. Und Sie haben gewiß nichts dagegen, daß der alte Bursche bei uns auf dem Salondeck bleibt, gelt, Kapitän?“

„Natürlich nicht,“ war dessen freundliche Antwort.

Dann nahm ihn Karl beiseite und berichtete, daß er eigenmächtig einen weiblichen Extrapassagier an Bord gebracht.

„Wollen Sie denn die Überfahrt für das Mädchen bezahlen?“ fragte der Kapitän verwundert.

„Ja, gern.“

„Nun, dann habe ich nichts dagegen. Ein Platz im Zwischendeck wird sich wohl noch finden.“

Jetzt trat auch Frau Romney heraus. Sie drückte Steffens Hand und sagte bedeutungsvoll: „Gott grüße Sie, Doktor, und segne Ihren Entschluß.“

Er dankte ihr ernst. Und als sie mit ihrer alten Begeisterung von dem aufgehenden neuen Leben sprach, suchte er sich zusammenzuraffen und sein Auge wieder fester auf das zu richten, was vor ihm lag. „Aber nun möchte ich Sie auch bitten, mich nur noch bei meinem Namen zu nennen,“ fügte er hinzu. „Denn ein Ackersmann mit akademischen Würden wäre doch eine gar zu komische Person. Heiße Magister, heiße Doktor gar! Schon damals, als ich mich noch abquälte, das Rätsel des Daseins zu lösen, empfand ich, wie dieser Titel so innerlich hohl ist, wenn man mit Faust bekennen muß, daß wir nichts wissen können. Nun hab' ich mich von allem Wissensqualm entladen, und

die Schellenkappe der Weltweisheit blieb zurück bei dem übrigen Trödel meiner abgeschlossenen Vergangenheit."

„Gut, gut, lieber Herr Steffen," gab Frau Romney lächelnd zur Antwort. „Auch ich billige es, daß man vorwärts und nicht rückwärts schaut, wenn man einen folgenschweren Entschluß unwiderruflich gefaßt hat. Trotzdem kann der Eintritt in den Weihefrühling für Sie keinen Bruch bedeuten mit dem, was schön und edel war an Ihrer Vergangenheit. Es müßte keine Idealkolonie sein, wenn man darin verbauern könnte, und vor diesem Schicksal wird auch Ihr eigener Geist Sie bewahren."

Der Kapitän hatte sich schon im Beginn des Gespräches auf die Kommandobrücke verfügt; aber Maud, die sich neckend mit dem Hunde herumjagte, war wieder neben ihre Mutter getreten.

„Ei, was, Mama, Herr Steffen hat ganz recht," mischte sie sich naseweis ein. „Du möchtest wohl in Wimbledon die Goethestudien mit ihm wieder aufnehmen? Aber daraus wird nichts. In den Hinterwäldern wollen wir ein freies Leben führen. Gelt, Herr Steffen? Das ist immer mein höchster Wunsch gewesen, und wenn ich erst einmal drüben bin, werde ich gar nicht wieder in die steife, staubige Drawingroom-Atmosphäre zurückkehren."

„Meine Tochter läßt es sich nicht ausreden," sagte Frau Romney, „daß die Zustände in der Kolonie noch immer von einer barbarischen Wildheit sind. Aber das ist ein Irrtum. Mir wird versichert, daß wir schon viel Kultur in Wimbledon haben; ja es soll fast wunderbar sein, welche Erfolge die Arbeit des Direktoriums in so kurzer Frist schon zu zeitigen vermochte. An ein typisches Hinterwaldsdorf darf man dabei gar nicht denken, weit eher an einen fashionablen Luftkurort."

„O, das wäre ja eklig!" rief Fräulein Maud. „Aber ich hoffe, wer dir das gesagt, hat bloß Spaß

gemacht, Mutter. Denn Sie müssen wissen, Doktor, mein Cousin hat sich auf mein Drängen endlich einmal herbeigelassen, uns einen längeren Brief zu schreiben. Und darin sind doch so famose Geschichten angedeutet von Klapperschlangen und Adlern, von Negern und Waschbären. Nur echte Bären hat er nicht gesehen, und Wölfe auch nicht; aber es giebt welche, und wenn ich komme, werden wir sie schon aufstöbern. Und in dem „„Quellwasser vom Tafellande““ — das ist nämlich die Zeitung, die in Wimbledon erscheint — haben wir doch gelesen, daß ein junger Engländer sich sechs Tage im Walde verirrt hatte, und daß die ganze Kolonie ausgezogen ist, um ihn zu suchen. Ist es nicht so, Mutter?“

„Das ist freilich wahr,“ bestätigte die Witwe. „Er wäre Hungers gestorben, wenn man ihn nicht noch rechtzeitig gefunden hätte.“

Maud klatschte in die Hände. „Seht ihr wohl!“ rief sie entzückt.

„Aber man hat ihn gefunden, und das beweist eben die Kultur,“ warf Frau Romney ein.

„O, geh mir doch!“ sagte Maud. „Solange man noch sechs Tage durch den Wald streifen kann, ohne auf Menschenspuren zu treffen, ist die Kultur nicht gefährlich. Nur wundere ich mich, daß ihn in der Zwischenzeit kein wildes Tier gefressen hat.“

„Das thut Ihnen wohl leid?“ fragte Steffen lachend.

„Nun, es wäre doch interessant,“ meinte Maud. „Ich möchte allerdings nicht gefressen werden und will nie ohne Büchse in den Wald gehn. Daß es in Tennessee doch keine Indianer mehr geben soll, ist das einzige, was mich verdrießt. Denn für Rothäute schwärm' ich. Aber Walter schreibt, wir können uns ja tätowieren, und wenn er dann einen Wigwam gebaut hat, werd' ich seine Squaw.“

Sie stockte und biß sich errötend auf die Zunge.

Dann aber lachte sie fröhlich auf, und auch die anderen mußten ihre Naivetät belächeln. —

Erst spät abends, als Karl in die Kajüte treten wollte, um sein Lager aufzusuchen, machte er die Bekanntschaft des jungen Shrimpton, seines Schlafkameraden, der gerade knieend sein Nachtgebet verrichtete. Um ihn nicht zu stören, zog Karl sich leise wieder zurück und wartete draußen, bis er hörte, daß jener sich erhob. Es war ein stiller Mensch mit langem, blassem Gesicht und rötlich blondem Haar. Während des Auskleidens erzählte er, daß sich außer ihm auch noch sein älterer Bruder und dessen Gattin an Bord befänden, die ihn nach Wimbledon begleiteten. Doch in dieser Mitteilung schien seine schweigsame Natur sich erschöpft zu haben; denn nachdem er sein hohes Bett erklettert, äußerte er kein Wort mehr.

Karl löschte das Licht und streckte sich gleichfalls auf sein enges Lager; aber noch lange hielt das bewegte Herz ihn wach, während draußen an der Schiffswand das Glucksen und Plätschern der niemals schlummernden Meereswellen mit den ruhigen Atemzügen des schlafenden Kameraden zusammenklang und im Maschinenraum unten die Schraube unermüdlich weiterstampfte.

XI

Das Meer war nur leicht bewegt, und die Sonne schien warm auf das Deck. Trotzdem begann allmählich die Seekrankheit zu wirken, und ein Teil der Damen blieb während der ersten paar Tage unsichtbar. Steffen selbst hatte das Glück, von dem gefürchteten Übel während der ganzen Reise verschont zu bleiben; ja seine Gesundheit, deren angegriffener Zustand ihn in London niemals zur rechten Lebensfreude kommen ließ, besserte sich auf dem Ocean zusehends: der reine, kräftige Atem, der über die Wellen strich, das heitere, sorgenlose Treiben auf

dem Schiffe und der Vorschmack des neuen Daseins, dem er hoffend entgegenfuhr, wirkten heilkräftig zusammen. Schon am zweiten Tage war es ihm, als habe eine schwere Last sich von seiner Seele gewälzt. Und nun nahm er auch freundlich eingehend teil an den Hoffnungen und Sorgen der Reisegefährten, von denen mehr als einer ihm vertrauensvoll sein Herz erschloß. Was immer ihn in die Einsamkeit trieb, Menschenhaß war es nicht.

Die Kajütenpassagiere bildeten eine bunte, zahlreiche Gesellschaft; doch befand sich außer Karl kein Deutscher unter ihnen; die übrigen waren zumeist Briten und Amerikaner.

Bald stellte sich heraus, daß noch ein anderer Kreis an Bord der Columbia dem Weihefrühling folgte: die Familie Skinner. Mrs. Skinners Mann lebte bereits seit einigen Monaten in Wimbledon, und sie reiste ihm jetzt nach. Sie war eine vergrämte und verschüchterte junge Frau, die sich am liebsten in das stillste Eckchen verkroch; ihre beiden unbändigen Kinder dagegen, Knabe und Mädchen, flitzten beständig herum, wo keiner sie wünschte. Ein anspruchsvoll auftretender Bruder des vorausgezogenen Herrn Skinner war nur als Tourist von der Partie und ließ den Verwandten seinen Schutz angedeihen.

Der ältere Shrimpton hatte während seines halben Lebens in einem verlorenen Winkel von England ein mageres städtisches Ämtchen verwaltet und sich hauptsächlich seines augenscheinlich etwas unselbständigen Bruders wegen, dem er in der Idealkolonie eine landwirtschaftliche Existenz gründen wollte, zur Auswanderung entschlossen. Seinerseits gedachte er den Versuch zu machen, ob ihn die Direktion der Segensquelle als Buchhalter anstellen würde. Doch besaß er ein kleines Vermögen und schien nicht abgeneigt, nötigenfalls selbst Farmer zu werden, wenn auch vielleicht in Kansas oder Missouri. „Ich war schon seit Jahren entschlossen, meinen Henry nach Amerika zu bringen," sagte er;

unser Plan ist älter, als die Buntingsche Ansiedelung. Und wir werden nur bleiben, wo wir günstige Aussichten finden. In Tennessee sind die Verhältnisse doch noch recht zweifelhaft."

Zu den amerikanischen Passagieren gehörte ein Auswanderungsagent aus Jowa, ein Mann von stark betontem Selbstbewußtsein und erstaunlicher Zungenfertigkeit. Er kam gerade aus Deutschland zurück, wo er Ansiedler für seinen Staat geworben hatte. Steffen, dem sein prahlerisches Wesen nicht gefiel, ging ihm aus dem Wege, aber vergeblich; schon am ersten Nachmittag machte der Agent sich an ihn heran.

„Also Sie wollen die Firma Tripp und Griddle in Nahrung setzen?" fragte er.

„Die kenne ich nicht," antwortete Karl.

„Kennen Sie nicht? Na, nein, vielleicht nicht unter dem richtigen Namen. Sie kennen sie nur als Transatlantische Segensquelle. Aber das ist ja Humbug."

„Was berechtigt Sie zu solcher Sprache? Wissen Sie nicht, daß Sir Austin Bunting mit seinem reinen Namen an der Spitze des Weihefrühlings steht?"

„Ih, natürlich weiß ich das! Der alte Bunting stolziert als Stabstrompeter voran und bläst aus Leibeskräften die Posaune. Das war fein ausgedacht von Tripp und Griddle, solch berühmtes Tier als Reklame vor ihren Wagen zu spannen."

Karl hatte Lust, das Gespräch abzubrechen; aber der Yankee ließ ihn nicht los. „Haben Sie denn nie gehört," fragte er, „was es mit der Segensquelle auf sich hat? Daß es ein wiederaufgewärmtes Landhaifischmanöver ist, welches das erstemal verkrachte, weil kein Farmer dumm genug war, sich auf dem Hungerland-Plateau niederzulassen? Daß Tobias Griddle, der alte Fuchs, das ganze Terrain für ein Lumpengeld gekauft hat? Und daß der jetzige, zweite Versuch nur ein listig eingefädeltes Schwindelgeschäft von Tripp und Griddle?"

„Sicher befinden Sie sich im Irrtum. Herr Griddle

ist ja ein Beamter der Segensquelle. Ob der andere Mann, den Sie nennen, mit dem Unternehmen in Verbindung steht, weiß ich allerdings nicht. Meinen Sie etwa Herrn Enoch Tripp aus Newyork?"

„Ja wohl, Sir, den meine ich; er ist es, der den Reklametrompeter für Tobias Griddle angeworben hat; darum macht dieser Halbpart mit ihm. Daß Griddle sich zum Generaldirektor machen ließ, setzt allem die Krone auf. Hahahaha! Der Storch als Froschkönig!"

„Und Sie glauben, daß ein Mann wie Sir Austin Bunting zu solchem zweideutigen Geschäft seine Hand bieten würde?"

„Glauben? Lieber Herr, was ist da zu glauben? Die Sache liegt doch klar vor Augen. Ob nun Sir Austin Bunting weiß, daß er nur bestimmt ist, für zwei abgefeimte Spitzbuben die Kastanien aus dem Feuer zu holen, das kann ich freilich nicht beurteilen. Aber wenn er nichts davon ahnt, muß er halt dümmer sein, als sich gehört. Er war ja selbst drüben in Tennessee; da müßte er sich doch von der Wertlosigkeit des Landes überzeugt haben. Allerdings, in drei Tagen sieht man nicht viel, wenn einem ein Taschenspieler wie Tobias Griddle blauen Dunst vormacht. Doch die offiziellen Berichte sprechen ja klar genug, und es wäre ein Leichtsinn sondergleichen, wenn er sie nicht gelesen hätte."

Steffen war über die Verdächtigungen des Agenten empört. „Sie wissen wohl nicht, daß diese Berichte in Sir Austins Buch abgedruckt sind?" warf er ein.

Der Yankee lachte laut auf. „Nein, das weiß ich allerdings nicht," erwiderte er. „Ich weiß nur, daß das Buch einen ganz unvollständigen, lügenhaften Auszug daraus enthält. Das Wenige, was zu Gunsten des Tafellandes sprechen könnte, ist erwähnt; ausgelassen aber ist der ganze große Abschnitt, der sich in Tadel ergeht. Ausdrücklich sagen die ministeriellen Berichte, daß das Plateau von Tennessee hinter jedem, hinter j e d e m anderen Teil des Staates an Tauglichkeit für

den Ackerbau zurücksteht; aber davon enthält Sir Austins Buch kein Sterbenswörtchen. Ist das nicht eine Fälschung, he?"

„Wie weit jener Auszug vollständig ist, vermag ich nicht zu ermessen," sagte Karl. „Aber daß Sir Austin in gutem Glauben gehandelt hat, das weiß ich ganz bestimmt. Wahrscheinlich beruht Ihr absprechendes Urteil lediglich auf dem Gerede von Übelwollenden und auf leeren Mutmaßungen."

„Das läßt mich kalt," entgegnete der Amerikaner lachend. „Ich kann Ihnen bloß sagen, ich kenne Herrn Tobias Griddle; er hat mich selbst einmal engagieren wollen, um als Agent für ihn über's Wasser zu gehen. Und ich kenne auch Herrn Enoch Tripp; denn noch kurz ehe dieser sich mit Griddle associierte, hat er von England aus schon in anderen Staaten der Union Versuche gemacht, einen Distrikt zu erwerben. Sobald ich erfuhr, daß die beiden sich zusammengethan haben, wußte ich, was die Glocke geschlagen hat. Wie Bunting in die Gesellschaft kommt, kann ich natürlich bloß vermuten; aber es war jedenfalls ein Geniestreich, seinen Namen als Deckmantel zu benutzen und ihn als Reklametrompeter anzustellen. Na, Geschäft ist Geschäft, und Humbug regiert die Welt. Doch mögen Sie Buntings Namen so hoch stellen, wie Sie wollen, schlechtes Land wird durch ihn nicht besser, und wer sich von ihm anführen läßt, ist geleimt. Wollen Sie Farmer werden, dann kommen Sie mit mir nach Iowa; dort giebt's fruchtbares Farmland, das dem Landwirt eine Zukunft verspricht. Lassen Sie sich von mir raten; ich will sorgen, daß Sie etwas Gutes und Preiswertes finden."

Das also war des Pudels Kern: ein Konkurrent, aus dem der Brotneid sprach. Karl wußte nun, oder glaubte zu wissen, was er von all diesem Geschwätz zu halten habe. Böse, schändliche Verleumdungen! Und daß ihn der Agent nun gar nach Iowa locken wollte, war doch zu absurd. Nein, er ging ja nicht nach

Amerika; sein Ziel war die friedliche Waldinsel des Idealisten, die mit dem Dollarlande nichts gemein hatte. Ihre zufällige Lage in den Vereinigten Staaten kam nicht in Betracht; es war eine Oase, die ihre eigene Natur besaß, und hätte sie in der Sahara gelegen, so wäre er auch nach Afrika gezogen.

Nachdenklich war er freilich trotz alledem durch die Äußerungen des Agenten gemacht worden; aber er suchte den häßlichen Eindruck von sich abzuschütteln. Nein, sein Vertrauen zu Sir Austins reinem Charakter vermochte solch ein eigennütziger und zudringlicher Yankee, der auf die Landhaifische schimpfte und doch selbst einer war, nicht zu erschüttern. Und war denn je auf Erden das hohe Streben eines edlen Menschen unverlästert geblieben? Gerade dieser alles nach ihrem niedrigen Maßstabe bemessenden Welt entfloh er ja. Wahrlich, es sollte ihr nicht gelingen, ihn noch unterwegs an einem Führer und Befreier irre zu machen. Er fühlte sich solidarisch mit dem Idealisten und dessen Sache als seine eigene. Darum gestattete er auch dem Agenten von nun an keine Annäherung mehr.

Dafür geriet er unvermerkt in allerlei Beziehungen, die ihm überraschende Aufschlüsse über seine eigene Natur gaben; denn in seiner Einsamkeit war er bisher noch niemals zum Bewußtsein gekommen, welche lebhaften Sympathien ihn mit den Menschen, und nicht zum wenigsten mit den Armen und Unterdrückten, verbanden. Sein ganzes Wesen zog ihn auf einen stillen, stolzen Pfad weit abseits von der breiten Heerstraße, und doch war alles, was Menschenangesicht trägt, ihm heilig, und die trennenden Schranken, die das Klassenbewußtsein zwischen Mensch und Mensch gezogen hat, waren seiner Seele fremd.

Wenn er sich zu seinem Hunde begab, hatte er den hinteren Teil des Maindecks zu passieren, der zwischen dem Oberdeck und der Schanze einen Einschnitt bildete. Dort lernte er die Insassen des Zwischendecks kennen,

die sich daselbst bei Tage meistenteils aufhielten. Es war ihm anfangs peinlich, zu bemerken, daß seine Schutzbefohlene ihn vor diesen Leuten wie ihren Heiland gepriesen hatte, und hätte die Rücksicht auf Don ihn nicht dazu genötigt, so wäre er am liebsten nicht mehr hinabgestiegen. Aber bald freute er sich, so viele Herzen gewonnen zu haben. Das irische und das deutsche Element war im Zwischendeck besonders stark vertreten. Das Leben und Streben dieser Hinausziehenden, die hier so eng zusammengepfercht waren, aber sich schon als freie Herren einer neuen Welt träumten, erregte seine innige Teilnahme. Manche Stunde saß er bei ihnen und hörte zu, wenn sie ihm von den Leiden der Vergangenheit und der Hoffnung, die sie in die ungewisse Ferne trieb, erzählten. Geister von allerlei Art fanden sich hier beisammen.

Zu den Deutschen gehörte ein junger Bergmann Namens Müller, der sich mit einer englischen Grammatik abquälte, um noch vor der Landung einigermaßen in die Sprache Amerikas einzudringen; aber das Buch war für seine Volksschulbildung zu hoch, und er wußte nichts von der Aussprache. Als er nun bei Steffen Hilfe suchte, begann dieser, ihm die Schwierigkeiten zu erklären und mit ihm zu lesen. Er nahm ihn mit sich auf das Salondeck, wo er sich am Fuße des Kreuzmastes mit ihm niedersetzte, und aus diesem ersten Anfang entwickelte sich eine tägliche Unterrichtsstunde, zu der auch noch ein paar andere junge Arbeiter hinzugezogen wurden. Das dauerte bis zum Landungstage. Karl mußte lächeln über die Ironie der Dinge, die ihn schon wieder in das Schulmeisterjoch spannte, dem er kaum für alle Zeit entschlüpft zu sein glaubte.

Doch auch den Verkehr mit seinen Büchern hätte er auf der Reise nicht ganz entbehren mögen. Eine kleine Pariser Horazausgabe trug er beständig bei sich, und immer wieder las er darin, voll süßer Hoffnung, die schon halb Erfüllung war, die sorgfältig angestrichenen

Stellen über das Sabinergut nach. Einmal hatte er sich sogar mit Stephens' Book of the Farm an einem geschützten Plätzchen des Achterdecks niedergelassen und mit den besten Vorsätzen darin zu studieren begonnen: seine landwirtschaftliche Vorbildung mußte doch endlich ihren Anfang nehmen. Aber bald hatte er das prosaische Buch geschlossen, um es während des Restes der Fahrt nicht mehr anzurühren. Hier auf dem rollenden Schiff fehlte ihm der Sinn für Kartoffelbau, für Dreifelderwirtschaft und Stallfütterung, hier, wo die Wunder des Oceans, der ihm schon seit jenen Ferienwochen in Sussex ein vertrauter Freund war, sein Gemüt stets von neuem ergriffen und ihn zu stiller Zwiesprache einluden.

Den größten Teil seiner Zeit nahm freilich Frau Romney in Anspruch; eine stundenlange Promenade, welche sie an seinem Arm auf dem Deck zu machen liebte, erließ sie ihm keinen einzigen Tag. Und auch an der Schiffstafel beherrschte ihr lebhafter Geist fast ausschließlich das Gespräch. Sie lebte schon ganz in der Idealkolonie und schwärmte von derselben ohne Unterlaß. Es war drollig anzusehen, wie behaglich schmunzelnd der Kapitän ihr zuhörte, der wohl schon an wundersameren Heiligen auf seinem Schiffe Gastfreundschaft geübt hatte.

Karl war ihr noch lieber geworden, seit sie seinen gemütlichen Verkehr mit der Mannschaft und den Bewohnern des Zwischendecks beobachten konnte. Eines Morgens, als er wieder mit seinen Schülern am Kreuzmast auf den Deckplanken saß, stand sie mit Maud in der Nähe und hörte unbemerkt zu, wie geduldig er sich dem schwerfälligen Verständnis der Arbeiter anpaßte.

Im Vorübergehen äußerte Herr Skinner: „Es ist doch ungehörig von diesem Dutchman, solch Gesindel aufs Salondeck zu bringen. Der Kapitän müßte es ihm verbieten."

Mit großen Augen sah Frau Romney ihn darauf

an. „Meinen Sie Herrn Steffen?" fragte sie. „Mein lieber Herr, das ist ein Mensch!"

Und als sie mit Maud im Auf- und Niederschreiten wieder bei Karl vorüberkam, murmelte sie: „Welche liebenswürdige Natur!"

XII

Dann kamen die letzten Tage der Seefahrt, und es waren von allen die schönsten. Man befand sich den Sandbänken nahe, die vor Neufundland lagern, das Schiff wandte sich weiter und weiter südwärts, und schimmernde Möven flatterten wieder um seinen Kiel. Die Farbe des Himmels hatte ein tiefes Blau angenommen, fast unbewegt und spiegelglatt breitete sich das Meer, und die Luft war wunderbar mild und warm: ihr sanfter, weicher Hauch legte sich still und beruhigend auf die Seele. So klar und still, so berückend schön dachte sich Karl die sonnige See im Golf von Neapel

Als er am 1. August nach zwölftägiger Fahrt in der Morgenfrühe aufwachte, erblickte er durch das Fenster seiner Kajüte die flachen grünen Ufer des Delaware, an denen die stromauf steuernde Columbia vorüberdampfte. Man war über Nacht in die Bai eingelaufen.

Karl beeilte sich, auf das Verdeck zu kommen. Seine Koffer und Kisten waren schon aus dem Raum heraufgewunden und längs des Pavillons aufgestellt worden. Soeben legten die Zollbeamten des Hafens mit ihrem Boote an. Sämtliche Passagiere mußten im Salon an ihnen vorüberdefilieren und an Eidesstatt durch Unterschrift versichern, daß sie keine Eingangssteuern unterschlügen.

Hiermit glaubte Karl seiner Pflicht Genüge gethan zu haben; die schlauen Yankees aber maßen einem Eide ohne den Augenschein der Thatsachen keine Bedeutung bei. Als er wieder hinaufstieg, hatte ein Steward bereits die mühsam verknüpften Stricke von den Kisten

gelöst, und man forderte ihn auf, sein Eigentum auszupacken.

Herr Skinner, der sich Frau Romneys Verweis zu Herzen genommen, protegierte den „Dutchman“ seitdem in seiner plumpen Art. Jetzt trat er leise heran und flüsterte: „Hören Sie, Herr Steffen, Sie müssen dem Kerl, der das Gepäck revidiert, einen Sovereign in die Hand drücken; dann bleibt Ihnen die Arbeit erspart.“

Karl schüttelte ablehnend den Kopf. „Nein,“ erwiderte er, „ich will meinen Eintritt in Amerika nicht mit einer Beamtenbestechung feiern.“

„Aber seien Sie doch nicht so quixotisch!“ mahnte der Engländer. „Praktisch sein, heißt bei den Yankees die Losung. Es ist ja nicht das Recht, sondern die tyrannische Chikane, von der Sie sich loskaufen.“

„O Land der Freiheit!“ sagte Steffen. „Aber nein, Erpressungsversuche will ich ebensowenig unterstützen.“

Und er that es wirklich nicht. Er hätte es auch nicht vermocht; denn sein Schamgefühl verwehrte es ihm. Wie durfte er einen Mann und in diesem eine ganze Klasse als Ehrlosen behandeln und ihn durch eine schmähliche Zumutung erniedrigen?

Die Folgen hatte er freilich zu tragen; denn seine Kisten wurden samt und sonders durchwühlt bis auf den Grund, während der Revisor das Gepäck der Familie Skinner nur flüchtig von außen ansah.

Inzwischen erreichte das Schiff die Landungsstelle, und Karl war noch beschäftigt, die rücksichtslos herausgeworfenen Bücher wieder einzupacken, als die amerikanischen Freunde der Kajütenpassagiere, die schon auf die Ankunft der Columbia gewartet hatten, das Salondeck betraten. Unter ihnen stellte sich ein Bekannter Sir Austin Buntings vor, der zu Frau Romneys Begrüßung erschienen war. Daß sie auf dessen Einladung bis zum nächsten Tage mit Maud in Philadelphia zu bleiben gedachte, wußte Karl; er selbst wollte mit dem Nachtzuge weiterfahren. Sie hatten verabredet, in Cincinnati wieder

zusammenzutreffen, um dann von dort die letzte Strecke ihrer Reise gemeinschaftlich zurückzulegen. Jetzt nahmen sie vorläufig Abschied voneinander.

Schiebend und stoßend wälzten sich nun die Passagiere, die das Schiff verließen, in langem Zuge an Karl vorüber. Hastig verschloß er die Kisten wieder, ließ die Stricke durch den Steward notdürftig zusammenknüpfen und gab Auftrag, ihm seine gesamte Habe in den Landungsspeicher zu schaffen. Dann ergriff er die Leitschnur, die er schon an Dons Halsband befestigt hatte, und mit dem treuen Begleiter überschritt auch er nun auf der Verbindungsplanke den letzten schmalen Wasserstreif, der ihn noch von Amerika trennte.

Ein neuer Überfall der Zollbeamten war das Erste, was ihn auf dem Festlande erwartete. Jetzt wollten sie den Hund nicht passieren lassen, solange dazu von der Regierung keine Genehmigung erteilt wäre, und schon machte sich Steffen darauf gefaßt, mit dem Collie noch auf Tage oder Wochen in Quarantäne behalten zu werden, je nachdem es den republikanischen Machthabern belieben mochte. Wahrlich, Don bereitete ihm mehr Sorge, als ein Kind. Zum Glück wurden die bellenden Cerberusse, die ihm den Eintritt in das Land der Freiheit wehren wollten, durch einen ihrer Vorgesetzten verscheucht. Als dieser hörte, daß Karl noch am Abend weiterzureisen wünschte, betrachtete er das Tier mit kritischen Blicken. Es mußte ihm wohl klar werden, daß von der ehrlichen Hundeseele keine Gefahr für das Heil der Union zu befürchten sei, und gnädig gewährte er freien Durchzug.

Am Ausgang wurde Karl von dem Bauernmädchen, der er die Überfahrt ermöglicht hatte, und von dem jungen deutschen Bergmann, seinem Schüler, erwartet. Beide wollten Lebewohl sagen und ihm noch einmal danken. Denn auch dem letzteren, der mittellos in Amerika landete, hatte Karl das Reisegeld bis Pittsburgh geschenkt, weil dort in den Bergwerken eher

lohnende Arbeit für ihn zu hoffen war, als in der Hafenstadt; und da der junge Mensch große Lust bezeigte, ihm später nach Wimbledon zu folgen, hatte er außerdem versprochen, ihm von dort über die Erwerbsverhältnisse der Kolonie Nachricht zu geben. Mit einem freundlichen Handdruck verabschiedete er sich von dem Pärchen, das sich schon gut zu verstehen schien; er durfte sich sagen, daß er zwei zufriedene Menschen zurückließ. Er selbst beschritt den einsamen Weg in das unbekannte Land.

Nun galt es, diesseits des Oceans zu vollenden, was der unpraktische Träumer jenseits versäumt hatte. Zunächst freilich nur hinsichtlich des Schutzes seiner Bagage; doch bald vielleicht auch in größeren Dingen. Bis hierher hatte die Umschnürung der Kisten zur Not ausgereicht; aber amerikanische Eisenbahnen erfordern andere Verteidigungsmaßregeln; ihre Packträger führen, wie er auf dem Schiff erfahren, den Beinamen luggage-smashers, Gepäckzerschmetterer. Es war ihm geraten worden, die Kisten am Hafen mit eichenen Bändern umnageln zu lassen, und der Abend kam heran, ehe diese Arbeit beendigt war. Dann gab er die Güter zur Weiterbeförderung auf, und da er als Kajütenpassagier nicht mit einem billigen Auswandererzug reiste, so betrug der Frachtpreis bis zu seiner Endstation in Tennessee eine gewaltige Summe.

Auf dem Wege zum Bahnhof stieg Karl vor einer Milchhalle aus dem Wagen und trat mit Don hinein, um diesem den Durst zu stillen. Der Collie war an dergleichen gewöhnt; denn in London hatte sein sorglicher Herr ihm diesen Genuß zur Sommerzeit fast täglich in irgend einem Molkereiladen verschafft, und die englischen Milchverkäufer hatten dem durstigen Tiere jedesmal freundlich einen Napf gebracht. Aber auf amerikanischem Boden empfanden die Leute anders. Ungläubig starrte der Mann, an den Karl sein Gesuch richtete, ihn einen Augenblick an; dann erwiderte er mit einem Gemisch

von Entrüstung und tiefster Verachtung, bei ihm sei keine Hundetränke.

Doch in der Vorhalle des Bahnhofsgebäudes befand sich ein Wasserfilter und unter demselben am Boden eine Ablaufsrinne. Karl hatte nach seiner Ankunft nichts Eiligeres zu thun, als in die letztere einen Becher zu leeren, damit Don sich wenigstens hier erquicken konnte; denn das arme Tier litt unter dem heißen Wetter. Sogleich aber kam ein zwölfjähriger Junge herbei und verbot mit wahrhaft bewunderungswürdiger Anmaßung und Grobheit die Tränkung des Hundes. Das Selbstbewußtsein, die Frechheit des Knirpses, dazu die Unbarmherzigkeit und Gemütsroheit, die sich darin äußerte, konnte auf einen transatlantischen Einwanderer nicht anders als überraschend wirken; Karl mußte sich erst besinnen, daß er ja nun bei den Antipoden sei. Indessen empfand er doch noch zu europäisch, als daß ein solcher Bengel ihn hätte einschüchtern können. Immer war ihm der alte lateinische Spruch, daß einem Knaben die höchste Ehrfurcht gebühre, in seinem rechten Sinne als schönster und wichtigster Grundsatz der Erziehung erschienen; aber er wurde zur Karikatur, wenn es den unmündigen Yankeesprossen gestattet war, sich wie Sklavenhalter zu geberden. Mit einer erzürnten Bewegung wies Karl den Burschen zurück und stellte sich schützend vor seinen treuen Gefährten, bis derselbe seinen Durst völlig gelöscht hatte.

„Na, na!“ sagte ein Zeuge der Szene mit bedenklicher Miene, als das abgeblitzte Profößchen sich entfernte. „Das war der Sohn des Bahnhofsinspektors; er hat ein Recht, hier auf Ordnung zu sehen.“

„In meinen Augen war er ein gefühlloses kleines Ungeheuer,“ erwiderte Karl aufgebracht. „Jeder brave Junge würde gern seine Mütze voll Wasser füllen, um einen durstigen Hund daraus zu tränken.“

„Hierzulande sind wir nicht so weichmütig,“ entgegnete der Mann.

Karl nickte nur. Das war ja, was er sich immer von den Yankees gedacht hatte.

Während er sein Abendbrot genoß und Sorge trug, daß Don auch dabei nicht zu kurz kam, fanden sich die Shrimptons im Wartesaal ein, um gleichfalls den Nachtzug zu benutzen. Sie hatten die Zeit, welche der Deutsche seinen Kisten opfern mußte, zur Besichtigung der Stadt angewendet; jetzt indessen verzichteten sie auf weitere Sehenswürdigkeiten und bestellten Pullmansche Schlafwagenplätze, wozu sie auch Steffen überreden wollten. Der aber hätte sich dazu um keinen Preis entschließen mögen. Eine neue Welt schlafend durchfahren? Nein, er wolle Land und Leute kennen lernen, sagte er. Wenn er bei Nacht auch von der Gegend nichts sehen würde, so könne er doch die Menschen beobachten, die mit ihm führen.

Da die Sommernacht nicht lang war, so durfte er bald im Morgendämmern die pennsylvanische Landschaft begrüßen, der es an malerischen Reizen nicht fehlte; auf manchen Strecken wurde er lebhaft an den Thüringer Wald erinnert. Freilich hatte eine brutale Reklame die Schönheit der Natur allenthalben entweiht; marktschreierische Anpreisungen von Pillen, Seife oder Stiefelwichse waren mit riesigen Lettern an romantische Felsen gemalt und überschrieen die Stimme der erhabenen Einsamkeit. Ja, das war der amerikanische Geist: Karl wußte, daß er sich nie mit demselben versöhnen würde. Aber das Sabinergut lag ja zum Glück fern, fern von dieser Heerstraße des Yankeetums, und um die Grenzen der Idealkolonie hatte Sir Austins Weisheit gleichsam eine Mauer gezogen, die kein unheiliger Fuß übersteigen durfte. Odi profanum vulgus et arceo, das stand zwischen den Zeilen der Ansiedlungsgesetze zu lesen, und es hätte auch aller Welt sichtbar über der Eingangspforte stehen können. Daran wenigstens konnte die Armut des Bodens, wenn sie wirklich zu fürchten war, nichts ändern; im Gegenteil, sie mußte die beutelüsternen Glücksjäger erst recht abschrecken.

Es war schon hell, als man Pittsburgh erreichte, wohin Karls Schützling, der deutsche Bergmann, im Laufe des Tages mit dem billigen Auswandererzuge nachzufolgen gedachte. Auch der Lage dieser Stadt der Eisenindustrie und der Kohlengruben hatte es ersichtlich an ursprünglicher Anmut nicht gemangelt. Aber war es nur die Morgenkälte, was die jungen Burschen, die tief unten im Strome badeten, so starr und leblos erscheinen ließ? Still und frierend standen sie halb im Wasser, als ob sie nichts gemein hätten mit der munteren Jugend, die sonst so froh ist, wenn sie sich in den Wellen tummeln und das heiße Blut darin kühlen darf. Weit umher war die Luft von Qualm getrübt, und wie eine schwere Last lag der Rauch aus tausend Fabrikessen in unbeweglicher Wolke über den Dächern. Es schien, als wolle er alles Leben ersticken, und Karl empfand einen Schauder.

Bald darauf gesellte der ältere Shrimpton sich zu ihm und klagte, daß er in seiner Schlafkoje die ganze Nacht keine Ruhe gefunden habe, was bei dem beständigen Schlingern des dahinrasenden Zuges und dem Getut der Signalhörner auch nicht zu verwundern war. Nun aber gedenke er in Cincinnati einige Tage Rast zu halten, da er den Spuren eines verschollenen Anverwandten nachforschen wolle. Ob Steffen nicht Lust habe, mit ihm und seiner Familie im Arkansashause einzukehren, einem ihm an Bord von dem Auswanderungsagenten empfohlenen Hotel?

Karl ging auf den Vorschlag ein, obwohl ihm von Frau Romney das Gibsonhaus genannt und zur Zusammenkunft bestimmt war. Um den Betrag seines Wechsels abzuheben, mußte er gleichfalls in Cincinnati Aufenthalt nehmen.

Als sie spät abends daselbst eingetroffen waren, hatten sie Mühe, das Arkansashaus zu finden, welches, wie sich herausstellte, nur ein Gasthof dritten Ranges war.

Auch hier wurde der gute Don mit Abneigung und

Geringschätzung empfangen. In Liverpool hatten die tierfreundlichen Engländer gern gestattet, daß Karl ihn über Nacht mit sich in das Schlafzimmer nahm, da er ihn nicht aus seiner Obhut lassen wollte; hier aber war es, als sei er unter die Türken geraten; kaum daß man dem verwöhnten und weitgereisten Vieh einen schmutzigen Stall zur Unterkunft gönnte. Karl konnte sich schwer darein finden; nur durch Shrimptons Abmahnung wurde er davon zurückgehalten, sich anderweitig in der unbekannten Stadt zu dieser nächtlichen Stunde ein Quartier zu suchen.

Als der Wirt hörte, daß die späten Gäste auf dem Wege nach Wimbledon seien, sagte er, in diesem Falle hoffe er, sie in einigen Tagen wieder zu beherbergen. Erst Tags zuvor seien drei Herren auf der Rückkehr aus Sir Austin Buntings Kolonie bei ihm eingekehrt und hätten sich über deren Aussichten so absprechend wie möglich geäußert. Es sei absolut nichts zu holen auf dem Cumberlandplateau. Auch die Zeitungen der Stadt brächten jetzt häufig heftigste Schmähartikel gegen die englische Ansiedelung.

Herr Shrimpton meinte gleichmütig, das werde wohl alles seine Richtigkeit haben; eigentlich habe er auch nichts Besseres erwartet. Immerhin, sein Heil hänge nicht an dieser utopistischen Gründung. Er wolle sich die Sache ansehen und dann seinen Wanderstab weitersetzen. Diesen Rat gebe er auch dem deutschen Reisegefährten.

Karl hatte Mühe, die Entmutigung von sich abzuwehren; aber der Rat fand trotzdem taube Ohren. Denn sein eigenes Heil hing allerdings an der Idealkolonie; nur sie existierte für ihn in Amerika, und mit dem übrigen Staatengebiet hatte er nichts zu schaffen. Dieser erste Tag in dem neuen Weltteil hatte seine alte Antipathie gegen das Yankeeland nur noch bestärkt.

Sie setzten sich darauf zum Abendessen nieder, und es wurde vor jedem einzelnen eine Unzahl von winzigen

Tellerchen und Schüsselchen aufgestellt. Man konnte meinen, man sei in den sieben Bergen bei den sieben Zwergen. Nur an Eierbechern fehlte es, und als Frau Shrimpton um solche bat, brachte das aufwartende Mädchen vier mächtige Bierpokale. Diese Probe amerikanischer Kultur brachte einige Heiterkeit in den kleinen Kreis.

Ohne Decke lag Karl die Nacht über auf seinem Bett; denn noch nie hatte er eine Gluthitze erlebt, welche der in Cincinnati herrschenden Sommertemperatur vergleichbar war. Aber die Reise hatte ihn so ermüdet, daß ihn trotzdem ein tiefer Schlaf erquickte. Als er aufwachte, schaute er wieder mit hellen Augen in die Zukunft.

Am Morgen standen seine Stiefel noch immer bestaubt, wie er sie abends hinausgesetzt hatte, vor der Thür. Endlich fragte er ein den Gang heraufkommendes Hausmädchen, ob man ihm dieselben nicht putzen wolle; aber die Republikanerin, an deren freie Menschenwürde man solche erniedrigende Zumutung noch niemals gestellt hatte, sah ihn mit stolzem Unwillen an. Verächtlich erwiderte sie, er möge sich nur auf die Straße hinausbegeben; da werde er einen Stiefelputzer finden. Und in der That saß draußen ein Schwarzer, der das Geschäft verrichtete; die Bediensteten des Gasthofs übernahmen dergleichen nicht. Karl mußte lachen. Er hatte immer gehört, daß in Amerika keinerlei ehrliche Arbeit schände; nun erfuhr er, daß das Schuhputzen davon ausgenommen war.

Dann sah er sich nach seinem Collie um und stellte fest, daß dessen Ruhebett ein Haufen von Glasscherben und zerbrochenen Töpfen gewesen war. Und auch das Versprechen, das man ihm am Abend gegeben, dem Hunde noch Wasser zu bringen, hatte man nicht erfüllt, — eine wahre Grausamkeit nach der langen, staubigen Fahrt im Gepäckwagen und bei der tropischen Hitze, die in Cincinnati herrschte. Aber Karl fand es schon natürlich; es war die amerikanische Humanität.

Nach dem Frühstück ging er in die Stadt, um sich eine Schreibtischlampe zu besorgen; auch trat er in einen Buchladen, wo er die Werke einiger amerikanischer Dichter kaufte, wohl ein Dutzend Bände, — für den angehenden Farmer ohne Zweifel höchst unentbehrliche Dinge. An den Ausstellungen landwirtschaftlicher Geräte strich er achtlos vorüber.

Unterwegs blieb er auf dem Fountain-Square stehen, um den größten Stolz der Bürger von Cincinnati, ihren Tyler-Davidson-Brunnen, zu betrachten. Den treuen Don zur Seite, umschritt er die Fontäne und freute sich an der Kühlung, die erquickend aus dem sprudelnden Wasser stieg. Das schöne, figurenreiche Kunstwerk stammt aus Deutschland; es ist von August von Kreling in Nürnberg entworfen und in Bayern gegossen. Deutsches Gepräge tragen auch die bronzenen Gestalten, die den Segen des Wassers versinnbildlichen, in Zügen und Wesensart. Neben dem erschöpft nach Regen ausschauenden Pflüger kauert ein Hund, der durstig nach Wasser lechzt. „Auf solchen Einfall, der menschliches Mitgefühl mit der stummen Kreatur voraussetzt, wären die Amerikaner gar nicht gekommen," dachte Karl. Das ganze Werk erschien dem Ausgewanderten wie ein Stück seiner deutschen Heimat.

Im Laufe des Nachmittags machte er mit der Familie Shrimpton einen Spaziergang durch die Stadt. Die Engländerin erregte durch ihren geschmacklosen Anzug allgemeines Aufsehen. Sie trug ein helles Kleid, das mit breiten feuerroten Ringen besetzt war und ihr den Anblick einer buntbemalten Tonne verlieh. Wohin sie kamen, schauten die Leute sich nach ihr um.

Man gelangte an eine Schwimmanstalt, und da es noch immer drückend heiß war, konnte Karl dem Gelüste nicht widerstehen, sich in den gelblichen Wellen des Ohio durch ein Bad zu erfrischen. Er übergab Herrn Shrimpton zur Aufbewahrung seine Brieftasche, in der sein ganzes Barvermögen samt dem Wechsel aus

Deutschland enthalten war, und verabredete, später mit der Familie wieder zusammenzutreffen. Der schläfrige Henry lehnte es ab, an dem gesunden Vergnügen teilzunehmen.

Neubelebt suchte Karl nach einer Stunde die englischen Reisegefährten wieder auf.

„Well, Herr Steffen, ich kenne Sie nun!“ rief Shrimpton, indem er ihm die aufbewahrte Brieftasche mit lustigem Lachen zurückgab. „Was sind Sie für ein harmloses Gemüt! Dieses Schwimmbad hätte Ihnen teuer zu stehen kommen können.“

„O nein, ich kannte Sie auch!“ erwiderte Karl.

„Sie kannten mich?“ fragte der Engländer. „Aber wieso denn? Sie hatten doch keine Garantie, daß ich mit Ihrem Vermögen nicht durchbrennen würde!“

„Die hatte ich in Ihrem ehrlichen Gesicht. Und das Ergebnis beweist ja, daß ich Sie richtig beurteilt habe.“

Aber der Brite schüttelte den Kopf. „Nein, nein, das Äußere trügt. Sie hätten sich ebenso gut täuschen können. Man darf leider den wenigsten Menschen vertrauen.“

„Warum soll ich von anderen eine Gemeinheit fürchten, deren ich mich selbst nicht fähig halte? Eine wünschenswerte Errungenschaft wäre das Mißtrauen sicher nicht.“

Shrimpton reichte ihm die Rechte. „Sie sind ein Idealist,“ sagte er. „Aber Sie werden sehen, das taugt nicht für Amerika.“

XIII

„Also Joseph hat die Gnade gehabt, uns eine Baracke im Pantinenviertel einzuräumen,“ äußerte der schöne Dagobert, als er Antonien nach seiner ersten Rückkehr aus dem Geschäft begrüßte.

„Aber Klotilde ist ja so zufrieden und findet das Häuschen so traulich, Schatz?“ erwiderte sie. „Und es

sei mit allem ausgestattet, was zum Leben gehört. Betten, Wäsche, Küchengerät, Holz und Kohlen, alles soll reichlich vorhanden sein, und die Speisekammer ist für Monate mit allerlei guten Dingen versehen. Findest du das nicht sehr gütig von deinem Bruder?"

„Du armes Närrchen, das ist doch das Wenigste, was er thun konnte. Was hat das für diesen Millionär zu bedeuten? Und zumal, wenn man sich dadurch von weiteren Verpflichtungen loskaufen will. Damit wir ihm nicht länger im Wege stehen, hat er uns ins Bettelquartier verbannt; so liegen die Dinge."

„Ach mein Gott! Und ich glaubte schon, daß wir nun so glücklich wären, so glücklich! O du armer, armer Mann! Und da hab' ich mich bei dieser Sarah bedankt, als ob sie uns den Himmel aufgethan hätte."

Er lachte verächtlich. „Und weißt du, was ich jetzt bin? Packknecht bin ich bei meinem großmütigen Herrn Bruder. Wie schade, daß die Kameraden in Berlin mich nicht sehen können! Sie würden einen Umweg machen, um mich nicht mehr grüßen zu müssen."

Antonie faltete in tiefer Betrübnis die Hände. „O blinde Welt! Ach, Liebster, nimm mich fort aus diesem Hause, wo keiner deinen Wert begreift! Nicht einen Tag möchte ich mehr bei diesen selbstsüchtigen Menschen bleiben."

Dagobert war damit einverstanden, weil auch er sich im Hause des Bruders nicht wohl fühlte; er meinte in den kritischen Augen der Schwägerin eine beständige Mißbilligung zu lesen. Sie selbst und Joseph wollten anfangs nichts davon hören; sie baten dringend, wenigstens noch acht Tage in Berlin Cottage zu verweilen; Dagobert solle sich mit seiner Frau und Miß Born erst einmal ordentlich bei ihnen einleben. Wäre er unbefangener gewesen, so hätte die Aufrichtigkeit in diesem Vorschlag ihm nicht entgehen können. Aber er war eben ganz verblendet, und Antonie ging Hand in Hand mit ihm. So trennte man sich denn in fühlbarer Verstimmung,

die um so gefährlicher war, als sie unausgesprochen blieb, und Dagobert siedelte schon am Tage nach jener ersten Besichtigung mit den beiden Schwestern in das eigene Heim über, mit dem er doch so unzufrieden war. In der Folge aber bestärkte Antonie durch Mitleid und Klagen immer mehr den ungerechten Groll des Renommisten, der in seiner thatscheuen Weichlichkeit ewig sich selbst belog.

Natürlich war er als beginnender Handlungslehrling nicht auf Rosen gebettet. Solange er des Englischen nicht mächtig war, konnte er nur zu mechanischen Arbeiten verwendet werden; das verstand sich von selbst. Doch hätte es Joseph in jedem Falle für recht und nützlich gehalten, ihn von der Pike auf dienen zu lassen und ihm keine Mühe zu ersparen, die zu seiner Ausbildung beitragen konnte. Lehrjahre seien keine Herrenjahre, sagte er, und wer einstmals befehlen wolle, müsse zuvor gehorchen lernen. Alle Erleichterungen waren deswegen ausgeschlossen; Pünktlichkeit, Genauigkeit und gewissenhafter Fleiß wurden mit Strenge gefordert, und am allerwenigsten sollte Dagobert sich einbilden, daß er als Bruder des Prinzipals Anspruch auf eine bevorzugte Stellung habe.

Zunächst also hatte er ausschließlich in den Lagerräumen zu thun, wo er Pakete machen, Kisten öffnen, eingetroffene Sendungen auspacken und in die Fächer verteilen, ja sogar mit dem Staubbesen hantieren mußte. Zur Abwechselung wurde er dann auch bisweilen in das Comptoir gerufen, um Briefe unter der Presse zu kopieren und die gefalteten, von denen ihm immer ein ganzer Stoß zugeworfen wurde, mit Postmarken zu versehen und zu verschließen.

Seine einzige Süßigkeit war der Verkehr mit den Damen des Geschäfts. Der Zauber, den er in Berlin auf weibliche Herzen ausgeübt, wirkte auch auf die stolzen Amerikanerinnen, ja sie interessierten sich für den schönen Dagobert um so mehr, als sie denn doch

nicht umhin konnten, seine verwandtschaftliche Beziehung zu ihrem Chef als eine respektable Eigenschaft zu betrachten. Da einige von ihnen deutsch sprachen, suchte er sich, so oft es ging, in ihrer Unterhaltung für die Bitterkeit seines Loses zu entschädigen. Dem Trauring hatte er vom ersten Tage in den verborgenen Tiefen seiner Westentasche ein Ruheplätzchen angewiesen, und das ganze Geschäftspersonal hielt ihn für einen Junggesellen.

Joseph schüttelte ärgerlich den Kopf, als er einmal unbemerkt zum Zeugen eines Zwiegespräches wurde, das bei dem Entgegenkommen der pikanten jungen Verkäuferin fast einen zärtlichen Charakter angenommen hatte. Ehe er an diesem Abend nach Avondale zurückfuhr, trug er dem Bruder, und zwar so laut, daß jedermann im Comptoir ihn hören konnte, einen Gruß an seine Frau auf. Infolgedessen sank Dagobert, da die Kunde von seinen ehelichen Verhältnissen sich schnell verbreitete, bei den heiratslustigen Mädchen plötzlich ganz bedeutend im Werte und wurde am folgenden Tage mit einer eisigen Zurückhaltung behandelt, die für sein liebebedürftiges Gemüt höchst schmerzlich war.

Den ersten Verweis erhielt er eines Tages von Joseph, als ein auswärtiger Geschäftsfreund sich beklagte, daß der letzte Brief ihm unfrankiert zugegangen sei; doch behauptete er, die Marke richtig aufgeklebt zu haben; wenn sie sich auf der Post abgelöst, so liege das an dem schlechten Klebestoff. Joseph wollte nicht mit ihm streiten und ermahnte ihn nur für die Zukunft zu größerer Vorsicht.

Aber schon Tags darauf beschwerten sich Korrespondenten aus St. Louis und Cleveland, daß sie unverschlossene Briefe von der Firma erhalten und durch diese Preisgebung ihrer Geschäftsgeheimnisse vielleicht eine unberechenbare Schädigung erlitten hätten. Daraufhin ließ Joseph den Bruder herbeirufen und erklärte ihm vor verschiedenen Zeugen sehr nachdrücklich, daß er

sich solche Liederlichkeit ein für allemal verbitten müsse. Dagobert wälzte die Schuld auf denjenigen, der ihm hinter seinem Rücken noch unverschlossene Briefe auf den Stoß der bereits verschlossenen geworfen habe; doch war Joseph dadurch nicht zu besänftigen. Früher seien dergleichen Fahrlässigkeiten nicht vorgekommen, und es folge daraus, daß Dagobert leichtfertiger sei, als seine Vorgänger. Ob man ihm denn nicht so viel Vertrauen schenken dürfe, wie ehemals halbwüchsige Knaben genossen hätten?

Lieutenant Karmesin wurde durch diese beschämenden Vorwürfe gewaltig verschnupft. Als es Feierabend geworden, eilte er aus dem Geschäft direkt in seine deutsche Stammkneipe; denn hier, wo germanische Männer sich hinter dem Schoppen wieder zu Pfahlbürgern des alten Heimatlandes träumten, durfte er Mensch unter Menschen sein und jederzeit darauf rechnen, seinen mitfühlenden Freund Schnürpel zu treffen, den er daselbst gefunden.

Herr Schnürpel war ein in wenigen Jahren reich gewordener, noch ziemlich junger, aber durch innerliches Begießen mit Gerstensaft schon zu übermenschlichem Leibesumfange angeschwollener Brauer; Barnums größter Elefant hätte ihn um seine mammuthartigen Schenkel beneiden können. Die wandelnde, doch lieber noch am Biertisch sitzende Fettmasse gewährte ein Schauspiel für Götter; wenigstens mochte Gambrinus mit gerechtem Stolz auf solche Wirkungen seines der Menschheit gespendeten Nektars blicken. Mit diesem teilnehmenden Zechgenossen, der selten redete, aber desto geduldiger zuhörte, verbrachte der schöne Dagobert am liebsten die Stunden des Trostes, und in seine großen Ohren ergoß er auch heute seinen ganzen Ingrimm.

Der lakonische Schnürpel in seinem plastischen Phlegma wußte das innige Verständnis für die Unbilden des Verkannten, Schicksalsgeprüften nicht anders zu beweisen, als indem er ihm unaufhörlich schweigend zutrank.

So kam es, daß Dagobert, da er endlich zu später Stunde sein transrhenanisches Heim unter stürmischen Schwankungen wieder erreichte, die gute Toni an diesem Abend vor unerklärlicher Gedankenverwirrung nicht mehr zur Vertrauten seines Kummers machen konnte. Am nächsten Morgen jedoch erwachte er im grauen Elend, und nun erfuhr sie alles.

O Schande, o Schmach! War es denn denkbar, daß dieser protzige Joseph seiner Verpflichtungen bis zu einem solchen Grade uneingedenk sein und den armen, geplagten und verfolgten Bruder, den er trügerisch über die See gelockt, nun mit einer Unbrüderlichkeit behandeln konnte, die sich nicht entblödete, ihn öffentlich vor allen Untergebenen wie einen Schulbuben zu traktieren? O, das war ja eine Barbarei! „Pfui!“ sagte Antonie. „Pfui!“ Aber sie wußte es wohl, hinter alledem steckte nur die Sarah, diese tückische Katze. Und dann streichelte sie dem Verkannten die Wangen und küßte das edle Dulderhaupt. Ach Gott, ach Gott, war denn kein Mitleid, keine Gerechtigkeit mehr in der Welt?

Gegen Mittag wurde die Aufwärterin mit einem Billet in das Comptoir geschickt. Es war von Frau Antonie geschrieben und benachrichtigte den Schwager, daß ihr Gatte einen Tag Urlaub nehmen müsse, da entsetzliche Zahnschmerzen ihn folterten und auch sein tief verwundetes Gemüt der Sammlung bedürfe. Trotz aller Körperschwäche spürte das in den eitlen Komödianten vernarrte Weib etwas von dem Kampfesmut der Löwin, die ihr Junges verteidigt.

Dennoch wurde Josephs Gewissen durch den kaum versteckten Vorwurf in ihren Zeilen ganz und gar nicht gerührt, ja der schlechte Mensch trieb die Herzlosigkeit so weit, nicht einmal darauf zu antworten und sich überhaupt nach dem Befinden des verwundeten Gemüts in keiner Weise zu erkundigen. Und er hätte doch wirklich besorgt werden müssen; denn Dagobert fand an dem Urlaub so viel Geschmack, daß er ihn auf drei

Tage verlängerte, die er größtenteils an dem bekannten Orte in Herrn Schnürpels trostreicher Gesellschaft verlebte. —

Klotilde hatte eins der drei unteren Zimmer bezogen und ein gemietetes Klavier hineingestellt. Bald fand sie noch andere Schüler, und da die Pflege der Schwester viel Zeit in Anspruch nahm, so genoß sie selten einen freien Augenblick. Als Musiklehrerin der beiden kleinen Mädchen war sie die einzige, die noch in Josephs Villa verkehrte; denn Antonie lehnte unter dem Vorwand ihrer Krankheit alle Einladungen ab, und Dagobert hielt sich nur zu gern vor Sarahs Argusaugen verborgen. Auch war Klotilde die einzige, die den Charakter der Kaufmannsleute nach seinem Werte zu schätzen wußte. Daheim sprach sie sich offen darüber aus, ja sie nahm mit Wärme die Partei der Geschmähten, so oft Antonie sich in absprechenden Urteilen erging. Dadurch bewirkte sie aber nur, daß die Gatten das oft wiederkehrende Thema stets in ihrer Abwesenheit behandelten.

Für Wohnung und Kost zahlte sie wöchentlich an Dagobert eine bestimmte Summe; doch geschah es ohne Antoniens Kenntnis, die es nicht hatte zulassen wollen, da sie wohl wußte, was sie ihr schuldig war. Der Schwager hielt es für unpraktisch, in seiner Lage ein kostspieliges Zartgefühl zur Schau tragen; lieber steckte er das Geld heimlich in die Tasche, da er es in Herrn Schnürpels Gesellschaft so gut verwenden konnte.

Allabendlich nach seiner Heimkehr aus dem Geschäft sollte eine englische Lektion stattfinden. Doch schon am zweiten Abend war er nicht dazu erschienen, und da der Vesperschoppen in dem deutschen Bierhause schnell zu einer stehenden Einrichtung wurde, so kam es auch später an keinem Wochentage mehr zum Unterricht. Er wurde ganz verdrießlich, wenn Klotilde ihn erinnerte, und sie schwieg endlich, da auch Antonie für ihn eintrat. Der arme, verfolgte Mann müsse doch nach des

Tages Last und Hitze seine Erholung haben, hieß es; wie solle er dies traurige Leben denn sonst aushalten? Sonntags aber verschlief er fast den ganzen Vormittag, und später nahm er gewöhnlich einen Roman vor; denn er müsse doch mit der fortschreitenden Geistesbewegung Fühlung behalten, sagte er. „Laß nur gut sein, Tildchen. Wenn man im Lande lebt, fliegt einem die Sprache mit der Zeit von selbst an. Jedes Ladenschild ist ja eine Lektion.“ Auch auf ihren Vorschlag, im häuslichen Verkehr englisch zu sprechen, bis er einige Fertigkeit erlangt habe, wollte er nicht eingehen, und wenn sie ihm trotzdem bei Tische für Speisen und Geräte die englischen Namen nannte, lachte er sie aus oder überhörte es geflissentlich. Zuletzt gab sie alle diese Bemühungen auf.

Als er nach seinem ersten selbstgenommenen Urlaub wieder in das Geschäft zurückkehrte, drohte ihm Joseph mit dem Finger. „Sei kein Thor, Dago,“ sagte er freundlich. „Du mußt doch empfinden, daß ich nur dein Bestes will.“

„Wenn du mich wie einen Hausknecht behandelst!“ brummte Dagobert halb unverständlich.

„O, nicht doch, Verteken!“ versetzte der Bruder lachend. „Geh' nur an deine Arbeit und gieb dir Mühe; dann wird solcher Zwischenfall nicht wieder eintreten. — Und wie steht's denn mit deinem Englisch?“

„Nun, daß ich darin keine schnellen Fortschritte machen werde, solange ich mich tagsüber hier abrackern muß, kannst du dir doch denken. Du hättest mir lieber Zeit lassen sollen, es zu lernen, ehe ich bei dir eintrat.“

„Nein, du, das weiß ich besser,“ erwiderte Joseph. „Ich verstand es ja auch nicht, als ich herüberkam, und habe es doch gelernt, obwohl ich weit härter arbeiten mußte, als du, und keine so willige Lehrerin hatte. Zudem ist dein Verkehr mit dem Geschäftspersonal eine vortreffliche Schule. Aber du mußt freilich guten Willen haben. Je eher du erkennst, daß dir

hierzulande die gebratenen Tauben nicht ins Maul fliegen, desto besser."

In den nächsten Tagen kamen keine Unregelmäßigkeiten vor, und es hätte auch zu solchen bei den geringfügigen Obliegenheiten des Lehrlings einer besonderen Erfindungsgabe bedurft. Aber in der folgenden Woche fand es Dagobert angemessen, sich wiederum krank zu melden, und diesmal dauerte die Scheinkrankheit sogar fünf Tage.

„Hör' mal, du, geschwänzt wird nicht!" sagte Joseph, als er den Genesenen wiedersah. „Wenn du dich noch einmal auf die Bärenhaut legst, so ziehe ich dir für jeden versäumten Tag den Lohn von deinem Wochengehalt ab. Dann magst du sehen, wie du auskommst. Hoffentlich erinnerst du dich, was du deiner Frau schuldig bist."

„Das brauchst du mir nicht vorzuhalten," gab Dagobert empfindlich zur Antwort. „Meine Frau kennt mich besser als du. Und wenn du uns für mein Unwohlsein noch obendrein Hunger leiden ließest, so will ich dir nur sagen, daß du wie ein gefühlloser Filz handeln würdest. Habe ich deswegen meine juristische Karriere mit allen ihren ehrenvollen Aussichten im Stiche gelassen, damit ich mich hier von früh bis spät für dich abschinde und zum Lohn wie ein Tagelöhner gehalten werde? Ich denke, es wäre eher Zeit, daß du mir einige Dollars zulegtest."

Joseph lachte laut auf. „Ja, nicht wahr," versetzte er, „nur die Lumpe sind bescheiden? Soviel weiß ich auch noch von Goethen, wenngleich ich's bloß bis Quarta gebracht habe. Und deine juristische Karriere? Na, wenigstens hast du den Humor noch nicht verloren. Aber, du, ich möchte doch raten, daß du dir diese Sprache abgewöhnst. Damit richtest du bei mir nichts aus. Ich bin dein Brotherr, und damit basta. Willst du lieber als Baron leben, so versuch's in Gottes Namen; ich werde dich daran nicht hindern. Übrigens,

mein Junge, bin ich ja gern bereit, dich nach deinen Fähigkeiten zu beschäftigen und dementsprechend zu bezahlen. Verstehst du jetzt so viel Englisch, um am Verkauf teilzunehmen oder buchzuführen oder einen Brief zu schreiben? Laß doch 'mal sehen."

Er begann eine oberflächliche Prüfung mit ihm und stieß auf bodenlose Unwissenheit.

„Ei, ei, Herr Referendar, Sie sind wieder 'mal durchgefallen!" sagte er endlich mit schneidendem Spott. „Nee, mein Lieber, für jetzt bist du in meinem Geschäft nicht brauchbarer, als ein stummer Nigger. Aber schämen solltest du dich."

Damit ließ er ihn stehen und ging schnell hinaus. —

Doch mit bloßen Unterlassungssünden begnügte Dagobert sich leider nicht lange.

Eines Nachmittags kam er nach dem Essen stark angetrunken in das Magazin und erlaubte sich, einer der Verkäuferinnen in diesem Zustande den Arm um die Hüfte zu legen. Die Folge war, daß die Beleidigte sich aufgebracht zu dem Chef begab und die sofortige Entlassung des zudringlichen Lehrlings verlangte.

Joseph, der sich mit dem Trunkenen nicht in eine Szene einlassen mochte, schickte einen Buchhalter in den Lagerraum, wo Dagobert sich aufhielt, und ließ ihm sagen, er solle nach Hause gehen.

Das Fräulein war noch stehen geblieben. „Aber ich fordere, Sir, daß er für immer entlassen wird," erklärte sie jetzt.

Joseph trat zu ihr. „Es thut mir leid, daß so etwas vorkommen konnte," entgegnete er, „und ich bitte Sie um Entschuldigung. Aber Sie werden doch nicht wollen, daß ich meinem Bruder die Zukunft zerstöre? Haben Sie Nachsicht! Ich werde mit ganzer Strenge dahin wirken, daß derartige Fälle sich nicht wiederholen."

Die junge Dame zuckte die Achseln und entfernte sich.

Eine Stunde später fuhr Joseph nach Dagoberts Wohnung hinaus. Der aber war nicht anwesend; denn er hatte sogleich seinen Freund Schnürpel wieder aufgesucht. Nur Antonie befand sich daheim und empfing den Schwager mit steifer Zurückhaltung. Seine Großmut litt es nicht, der kranken Frau etwas von seinem Verdrusse mitzuteilen, obwohl er glaubte, daß es vielleicht heilsam hätte wirken können; er verließ sie bald wieder und beschloß, zuerst Klotilden ins Vertrauen zu ziehen. Diesmal wagte er selbst seiner Sarah, deren puritanische Grundsätze er fürchtete, nichts von der Aufführung des Bruders zu verraten.

Am folgenden Tage jedoch erschien die Mutter der gekränkten Verkäuferin bei Frau Karmesin in Avondale und führte Beschwerde. Ihre Tochter wolle die Unbill für diesmal vergessen, sagte sie; aber sämtliche Damen im Geschäft hätten sich das Wort gegeben, insgesamt ihre Stellung niederzulegen, falls Dagobert das Magazin noch ein einzigesmal im Rausche betreten sollte, ohne daß der Chef ihn augenblicklich und unwiderruflich hinauswiese. Die Sache sah ernst aus, und um so mehr, als Frau Sarah den Entschluß der fünfzig Verschworenen aus vollster Seele billigte, ja sogar jetzt schon die Entlassung des Übelthäters für angemessen gehalten hätte. Joseph hatte an diesem Abend einen schweren Stand bei ihr.

Auf Klotilde wartete er am Unterrichtstage, bis sie zur festgesetzten Stunde das Landhaus betrat, und nahm sie dann in sein Zimmer, wo ihr damals die Kinder den deutschen Kaiser und den alten Fritz über dem Sofa gezeigt hatten. Es war ein wohnlicher, mit gut bürgerlicher Solidität ausgestatteter Raum, und die beiden Fürstenporträts bildeten darin nicht die einzigen vaterländischen Erinnerungen. Ein paar Menzelsche Darstellungen aus der Brandenburgischen Geschichte, Ansichten von Schloß Sanssouci und dem Kreuzberg-Denkmal, Bildnisse von Bismarck und Moltke schmückten

die übrigen Wände, und eine Bronze-Statuette des damaligen Kronprinzen, späteren Kaisers Friedrich, stand auf der Spiegel-Konsole. Auch die Briefbeschwerer auf dem Schreibtisch hatten patriotische Bedeutung, und über demselben hingen die Bilder von Josephs Eltern, dazu eine Photographie aus Dagoberts Knabenzeit, ein jugendschönes, aber etwas arrogantes Gesicht. Der Bücherschrank enthielt deutsche Klassiker und Geschichtswerke; auch Fontanes „Wanderungen“ befanden sich darunter. „Hier wohnt ein treues Herz,“ dachte Klotilde, als sie Umschau hielt in diesem Gemach.

Joseph hatte ihr schon längst vertraut, wie weh es ihm that, daß seine Kinder ohne Kenntnis der deutschen Sprache aufwüchsen. Aber sie begannen nun, dieselbe in der Schule zu lernen, und später sollten sie alle einige Jahre in Deutschland verleben. Er selbst wollte sie mit seiner Frau hinüberbegleiten. Dagobert würde ja dann imstande sein, ihn in dem Geschäft zu vertreten. Das war im Anfang; jetzt wagte er kaum noch auf den Beistand des Bruders zu hoffen.

Heute erzählte er Klotilden alles, was seit Dagoberts Eintritt in die Handlung vorgegangen; er redete ihr von den Plänen, die er mit ihm gehabt, von dem Erziehungssystem, das er befolgt; er sprach die Befürchtung aus, daß der Leichtsinnige alles vereiteln werde.

„Daß ich ihn nicht fallen lassen will und kann, was auch kommen möge,“ schloß er, „brauche ich Ihnen nicht zu sagen, Fräulein Born. Ich sehe, daß es zuletzt vielleicht nötig sein wird, ihm eine jährliche Pension auszusetzen, eine Krankenunterstützung; denn moralisch ist er ein Kranker, und als solcher ist er auf mich angewiesen. Es würde mir ja auch nicht schwer fallen, da Gott meine Arbeit gesegnet hat. Aber ich scheue mich, damit zu beginnen, weil ich ihn noch zu heilen hoffe; sobald er sich ganz auf mich verläßt und aufhört, nach Selbständigkeit zu streben, ist er rettungslos verloren. Stünde er allein, so würde ich ihn ohne

irgend welche Bedenken der äußersten Not überlassen, damit er in dieser Schule zur Besinnung käme. Doch was sollte dann aus seiner Frau werden?"

„Meine Schwester gehört mir," versetzte Klotilde; „ihretwegen dürfen Sie unbesorgt sein. Und da diese Erwägung nicht in Betracht kommt, so mögen Sie das letzte Mittel getrost mit ihm versuchen. Auch ich bin der Meinung, wenn ihn überhaupt etwas zur Umkehr führen kann, daß es nur Entbehrung und Not ist. Also ziehen Sie Ihre Hand von ihm, damit er sich von aller Welt verlassen glaube. Ich weiß, daß Sie sein Bestes im Sinne haben, und das genügt."

„Es wird mir schwer werden," sagte Joseph. „Und doch wüßte ich sonst keine Hilfe. Aber versprechen Sie mir, daß Sie zu mir kommen, sobald Ihrer Schwester irgend etwas mangelt! Denn sonst würde ich keine Ruhe haben."

„Das soll geschehen," antwortete Klotilde lächelnd. „Freilich wird es nicht nötig sein."

Sie verabschiedete sich mit einem herzlichen Händedruck von dem Schwager, die Seele von Hochachtung für den guten, verständigen Mann erfüllt. Aber sie war doch tief betrübt; denn auf Dagoberts Änderung wagte sie kein Vertrauen zu setzen, und ihre arme, liebesblinde Schwester war an diesen willensschwachen, genußsüchtigen Prahlhans für alle Lebenszeit gefesselt.

Als sie nach Hause kam, fand sie Antonien in Krämpfen; denn inzwischen war Sarah ohne Wissen ihres Mannes bei der Leidenden gewesen, um ein ernstes Wort mit ihr zu sprechen, und da Antonie ihren Herrn und Gebieter verteidigt hatte, so war es zu erregten Auseinandersetzungen gekommen. In heller Entrüstung hatte sich die Besucherin schließlich entfernt.

Auch nachdem Antonie sich erholt, fand es Klotilde unmöglich, sie zu einer unbefangenen Betrachtung der Verhältnisse hinzuleiten. Nein, nein, nur die Mißgunst sprach aus diesen Menschen, die ihrem Angebeteten nicht

die unschuldigste Erholung gönnten. Boshafte Verleumdung ging ihm nach, Hartherzigkeit, Hochmut schrie über das Splitterchen in seinem Auge und vergaß des Balkens in dem eigenen. O, diese Tugendstolzen, wie verächtlich sie ihr waren! Nicht das Wasser reichten sie ihrem Dagobert.

Mit ihm selbst hatte Klotilde ein sehr ernsthaftes Gespräch, das ihn wahrhaft erschütterte. Es war ihm nicht möglich, sich über die stille Überlegenheit seiner jungen Schwägerin hinwegzusetzen. Unter Thränen der Reue küßte er ihre Hand und gelobte Besserung. Auch schien es wirklich in den ersten Tagen, als ob er einen neuen Menschen angezogen habe. Er kam zeitig heim und ließ es willig zu, daß sie den englischen Unterricht nochmals begann. Aber am vierten Tage begegnete ihm Herr Schnürpel, und von da an hörten die Lektionen wieder auf.

Und dann — es mochte kaum ein Monat seit dem ersten Rausch verflossen sein — taumelte er eines schönen Nachmittags wiederum angetrunken in das Magazin, und diesmal schwerer, als bei jener früheren Gelegenheit. Schon im Eintreten stolperte er über einen gerade abgeladenen Ballen von Strumpfwaren, schlug der Länge nach zu Boden und vermochte sich nicht wieder zu erheben.

Zehn Minuten darauf traten drei junge Damen in das Comptoir und erklärten, sie kämen als Bevollmächtigte ihrer Kolleginnen. Entweder — oder. Wollte Herr Karmesin seinen Bruder ein für allemal davonjagen? Wo nicht, so würden sie das Geschäft noch in dieser Stunde samt und sonders verlassen.

Joseph ging selbst, um sich von Dagoberts Zustand zu überzeugen. Es war leider nichts daran zu beschönigen. Er ließ eine Droschke holen und den Trunkenen in Begleitung eines Laufburschen heimbefördern. Dann kündigte er ihm brieflich die Stellung.

Dagobert ertrug sein Schicksal, als er es am nächsten

Morgen erfuhr, mit der Fassung eines Weisen. Im Grunde dürfe er sich zu dieser Wendung ja nur gratulieren, sagte er; denn zum Ladenschwung hätte er nun und nimmermehr gepaßt, und es würde sich schon etwas finden, das besser für ihn geeignet wäre; er wolle es ruhig abwarten. Verhungern lassen könne ihn Joseph nicht; dazu habe er zu viel Respekt vor dem Urteil der Welt; er, Dagobert, werde ihn sonst öffentlich blamieren. Also immer guten Mut! Zum Millionär freilich werde er es nun vielleicht nicht bringen; aber der Bruder eines Millionärs zu sein, war auch nichts Kleines, und das blieb ihm unverlierbar.

Bald nahmen die Dinge jedoch eine weniger rosige Färbung an. Klotilde, die nun die Kosten des Haushalts allein bestritt, hörte auf, ihm die wöchentliche Pension auszuhändigen die er bisher verkneipt hatte. Trotz Josephs Protest bestand sie darauf, die Hausmiete, die sonst von Dagoberts Gehalt abgezogen worden, aus ihrem eigenen Einkommen zu bezahlen, damit ihre Schwester sich nach wie vor in ihrem Heim als Herrin fühlen konnte, und so war auch Dagobert weder obdachlos, noch brauchte er Hunger zu leiden. Aber er hatte kein Geld mehr in der Tasche, nicht einen Cent, den er zu seinem Genuß verwenden konnte; weder Cigarren noch Bier wußte er sich zu verschaffen, ganz zu schweigen von den mannigfaltigen Bedürfnissen der Toilette, die ihm fast wichtiger waren, als das tägliche Brot. Nicht einmal Brillantine für den Schnurrbart vermochte er zu kaufen, so daß dieses edle Gewächs melancholisch die Schwänze hängen ließ. Und das versetzte ihn in die unglückseligste Stimmung.

Allein die Götter fühlten Mitleid mit ihrem gequälten Liebling.

Es war um die Zeit des Frühschoppens; doch niemand vermutete etwas Arges. Toni saß mit einem Strickzeug in ihrem Krankenstuhl am geschlossenen Fenster; nur das leise Geklapper der Nadeln war zu vernehmen.

Klotilde hatte sich vor einer halben Stunde zu ihren Schülern begeben. Da zogen starke Brauerpferde einen derb und haltbar konstruierten Kutschwagen über den Rhein von Cincinnati, und als das Fuhrwerk vor dem Karmesinschen Häuschen zum Stillstand kam, wälzte sich zu Antoniens Entsetzen eine ungeheure Fettlawine daraus hervor.

Der schöne Dagobert, der sich von den neidischen Schicksalsmächten so ungerecht behandelt wähnte, lag ausgestreckt auf einem Divan, wo er soeben die Lektüre des neuesten Zola beendigt hatte und nun in sanften Schlummer gesunken war. Ein bestürzter Aufschrei seiner Frau erweckte ihn, und sein Blick fiel auf die Straße.

Doch kaum hatte er erfaßt, was sich draußen begab, als er wie toll emporschnellte und jubelnd die Thür aufriß. Antonie sah voll Erstaunen, wie er dem gewaltigen Dickwanst mit ausgebreiteten Armen entgegenflog, und hörte seinen freudig gerührten Willkommensruf.

„Schnürpel, Freund meiner Seele!"

Der Riese ließ sich stumm auf die Veranda schieben. Dagobert wollte ihn in das Haus nötigen; aber Schnürpel musterte den Eingang und wandte sich kopfschüttelnd ab. Nein, in solchen Zwergenbau waren seine Gliedmaßen nicht zu pressen. Er blieb draußen, wo zum Glück eine starke eiserne Gartenbank stand. Gegen die Tragfähigkeit gewöhnlicher Schreinerarbeiten hatte er ein begründetes Mißtrauen.

Dagobert eilte hinein und schob das Fenster auf; dann stellte er dem Schmerbauch von drinnen seine Gattin vor, die sich schwach zurückgelehnt hatte. „Das ist mein trautester Kamerad, liebe Toni. Im Unglück bewährt sich die edle Freundschaft, und ein großes Herz ist besser, als ein großer Geldsack. Nicht wahr, wir brauchen nun unseren Millionenjoseph nicht mehr? Hier ist mein wahrer Herzbruder."

Der Dicke lüftete schwerfällig den Hut und verzog das Gesicht zu einem breiten, gutmütigen Grinsen.

„Ehre, Frau Karmesin kennen lernen," sagte er. „Prachtkerl von Mann. Unbegrenzte Hochachtung. Bester Gesellschafter ganzen Welt. Sehnsucht. Nicht mehr ausgehalten. Bier nicht schmecken ohne ihn. Holen. Frau erlauben?"

Sie hatte ihrer Überraschung noch kaum ein Ende gefunden. Aber nun floß ihr Mund über von Freude und Erhebung. Also doch endlich wieder einer, der die Bedeutung ihres Teuren zu würdigen wußte. Erlauben? Sie war ja nur zu glücklich, wenn dem armen Dulder eine Stunde des Trostes winkte.

Dagobert traute kaum seinen Ohren; denn so viel hatte er den schweigsamen Zechkumpan noch nie in einem Atem sprechen hören. Doch auch bei ihm überwog das Glücksgefühl alle anderen Empfindungen. Er hätte vor Lust durch sämtliche Stuben tanzen mögen.

Aber nun fuhr er schnell in die Stiefel; denn Schnürpels Redefluß hatte sich schon gänzlich erschöpft; er hörte nur noch pustend, stöhnend und kopfnickend zu, wie Antonie ihm durch das Fenster ihr Leid klagte. Man durfte die Marter des Edlen nicht allzusehr verlängern, der an Damengesellschaft augenscheinlich nicht gewöhnt war und der Freundschaft ein schweres Opfer brachte.

Dann stiegen die beiden Seelenfreunde in den Wagen, und bald saß der schöne Dagobert welt- und zukunftsvergessen wieder an seinem deutschen Stammtisch. So war durch Josephs pädagogische Rechnung ein dicker Strich gezogen.

XIV

Schnell genug mußte Steffen erkennen, daß die Amerikaner ihm das Vertrauen, mit dem er selbst so freigebig war, nicht mit gleicher Münze vergalten, und sein Reiseplan wurde dadurch gestört. Denn in dem Bankhaus, wo er seinen Wechsel einkassieren wollte, weigerte man sich, ihm, dem Unbekannten, eine so große Summe vor Ablauf etlicher Tage auszuzahlen, und er

durfte nicht länger hoffen, mit den Romneys zusammen weiterzufahren, wie sie verabredet hatten. Es that ihm leid, zumal er sich aus dem amerikanischen Städtetreiben voll tiefer Ungeduld nach dem Frieden des Sabinerguts sehnte.

Am zweiten Morgen suchte er Frau Romney im Gibsonhause auf, wo sie am Abend zuvor mit ihrer Tochter eingetroffen war. Zu seiner Freude fand er auch Walter Bunting bei ihnen, der die Reise von Wimbledon unternommen hatte, um die Damen in Cincinnati zu empfangen und für den letzten Teil des Weges ihr Cicerone zu sein.

Der junge Gesell kam ihm aufs herzlichste entgegen. „Also sind Sie es wirklich, Steffen!" rief er. „Das ist aber jolly. Ich wollte es nicht glauben, als meine Cousine mir schrieb, daß Sie zu uns in die Hinterwälder kommen würden. Und eine Farm wollen Sie kaufen? Na, da werd' ich Ihnen wohl nützlich sein können. Verlassen Sie sich nur auf mich. Ich reite mit Ihnen herum und zeige Ihnen, wo es brauchbares Land giebt."

Das war beruhigend und stärkte Karls etwas erschüttertes Vertrauen. Überhaupt freute er sich auf das Zusammenleben mit diesem einfachen, treuherzigen Burschen, der ihm von jeher so viel ehrliche Achtung und ungekünstelte Liebenswürdigkeit bezeigt hatte.

Wundern mußte er sich, Waltern trotz des beständigen Lebens in der reinen Gebirgsluft nicht wohler zu finden. Es war noch immer die schöne, muskulöse Gestalt; aber das Gesicht trug einen seltsam leidenden Ausdruck. „Sie sehen nicht gut aus," sagte er bedauernd.

„Ja, ich fühle mich seit einigen Tagen nicht besonders," entgegnete Walter. „Ich kann diese Bärenhitze nicht vertragen. Aber das wird bald vorübergehen. Es giebt ja sonst keinen gesunderen Aufenthalt, als unsere Kolonie."

Frau Romney vernahm ungern, daß Karl sich ihr

nicht anschließen konnte, und überredete ihn, wenigstens aus der ungastlichen Arkansasherberge mit Don in das ausgezeichnete, aber freilich auch viel kostspieligere Gibsonhaus überzusiedeln. Von dort begleitete er die drei am nächsten Tage zum Bahnhof, wo er nochmals Abschied von ihnen nehmen mußte. Aber diesmal war es auf baldiges Wiedersehen, und Frau Romney rief noch aus dem Coupéfenster: „Ich werde den Bandusischen Quell von Ihnen grüßen und ihm sagen, daß sein Freund im Anzuge ist."

Die Shrimptons waren aus Sparsamkeit im Arkansasgasthof geblieben, und da die Frau es übel genommen, daß Karl sich von ihnen getrennt hatte, so kam er mit diesen Leuten während der folgenden Tage wenig zusammen. Er benutzte die Zeit, sich bei den Buchhändlern und Antiquaren umzuschauen, wo er seinen Bücherschatz noch ansehnlich bereicherte; auch erging er sich häufig im Edenpark oder streifte andere Teile der anmutigen Umgegend ab. Gern hätte er täglich einige Stunden lesend in der öffentlichen Bibliothek zugebracht; aber Dons Begleitung hinderte ihn daran, wie sie schon in London seine Bewegungsfreiheit ständig beschränkt und ihm gar manches Opfer auferlegt hatte.

Sein Geld wurde ihm erst nach Ablauf einer Woche ausgezahlt.

„Aber warum eröffnen Sie denn nicht ein Konto bei der Bank? Sie können ja den Betrag des Wechsels nach Bedürfnis ratenweise einziehen," sagte Herr Shrimpton, der ihm zufällig begegnet war und ihn in das Bankhaus begleitet hatte.

„Wenn ich eine Farm kaufe, muß ich doch frei über mein Kapital verfügen können?" erwiderte Karl.

Shrimpton schüttelte verwundert das praktischere Haupt. „Wollen Sie es denn mit einemmale verpulvern? Sie müssen sich doch einen Rückhalt sichern."

„Mein Rückhalt ist dann eben die Farm. Zur Anlage brauche ich alles; das weiß ich aus Sir Austins

Berechnungen. Künftig sollen mich meine Ernten ernähren.“

Der Engländer lachte herzlich, und Karl wurde dadurch etwas eingeschüchtert. Aber zurücktragen konnte er doch nun das Geld nicht mehr. —

Auch Shrimpton war jetzt mit seiner Mission zum Abschluß gelangt. Er hatte festgestellt, daß sein verschollener Vetter sich nach dem Westen gewandt, wo er vermutlich seinen Untergang gefunden. Es hinderte ihn also nichts mehr an der Weiterfahrt, und da er die Empfindlichkeit seiner Gattin nicht teilte, dazu ein Freund gemeinsamer Aktion war, so drang er in Steffen, wieder mit ihm zusammenzureisen. Die Skinners, die einen Abstecher zu Verwandten gemacht hatten und gerade in Cincinnati eingetroffen waren, bewog er gleichfalls, die Karawane durch ihre Teilnahme zu vervollständigen. —

Dem deutschen Pilger hatte die Wartefrist in Cincinnati indessen noch eine schmerzliche Gemütserschütterung bereitet.

Frau Romney hatte ihn an diesem Tage in der Morgenfrühe verlassen, und er war nun allein. Es mochte um die fünfte Nachmittagsstunde sein, als er auf einem Spaziergange mit dem Collie durch die schattige Hauptstraße von Mount Auburn schlenderte. Er freute sich an den wohlgepflegten Vorgärten der weit zurückliegenden Villen, die, weder durch Zaun noch Gitter von einander getrennt, das Bild eines einzigen zusammenhängenden Parks gewährten; hier hatte doch einmal verständiger Sinn schönheitsfroh und in Einigkeit auf das Ganze gewirkt.

Da sieht er, wie eine schlanke Mädchengestalt von einem der Häuser her ruhig der Allee zuschreitet. In leichtem schwarzen Kleide und weißer Bluse geht sie daher; ein schwarzes Seidenband umgiebt den feinen Hals, ein gleiches den einfachen gelben Strohhut, unter dem das dunkelblonde Haar in reicher Fülle hervorquillt.

Alles ist schlicht an ihr; aber ihre Erscheinung adelt das schmucklosefte Gewand. Aus der Ferne bewundert Karl den elastischen Gang, und als sie näher kommt, erblickt er das edelste Profil.

Er erblickt das edelste Profil, und es ist ihm, als ob plötzlich sein Herz stillstünde. Er ist blaß geworden bis in die Lippen. Gott, Gott, welche Ähnlichkeit! Dieser süße, feingeschnittene Mund, dieses liebliche Oval der Wangen, diese langen, weichen Wimpern, die das geheimnisvolle Auge beschatten, — war es nicht alles sein eigen gewesen, sein eigen in den Tagen des Glückes, der Jugend? War es nicht die Schönheit seines verlorenen jungen Weibes, die unvergeßliche Holdseligkeit, von der er gemeint, daß sie nirgends mehr lebe, als tief in seiner Seele?

Aber nein, nein, es war nur ein flüchtiger Eindruck des Augenblicks! Das Bild, das im Innern wohnte, hatte sein Herz nach außen geworfen, um ihn zu täuschen. Sie war heiterer, harmloser gewesen, seine Entschlafene, ein lächelndes Sonnenkind, und in demütiger Dankbarkeit ganz ihm hingegeben, der ihrem Leben die Sonne gebracht. Sie besaß nichts von der stolzen Sicherheit, von dem stillen, fast trauernden Ernst dieser Fremden, die natürlich eine Amerikanerin war; nein, sein deutsches Mädchen war nicht durch die rauhe utilitaristische Schule gegangen, die in diesem armen Land des Reichtums das Gemüt herbe machen mußte. Und doch, und doch, da war sie wieder, diese Ähnlichkeit! Sie lag in einem einzigen Zuge, sie huschte wie ein Lichtblitz über das Angesicht, um sogleich wieder zu verschwinden. O Geist der Liebe, welcher wilde, grausame Schmerz war ihm in die Brust gedrungen!

Jetzt lenkte das Mädchen dicht vor ihm in den Hauptweg ein, und ihr stiller Blick begegnete ihm aus tiefen, dunkelblauen Augen. Und sonderbar, ein freundlicher, fast freundschaftlicher Ausdruck belebte mit einemmale die ernsten Züge. Warum nur, warum? Er

wußte nicht, ahnte nicht, daß es die Deutsche war, die froh in ihm den Landsmann, den Stammesgenossen erkannte.

Dann rollte auf der Fahrbahn eine glänzende Karosse heran, in der ein ganzes Nest voll jubelnder Kinder saß, und der lichtblonde Knabe, der vorn auf dem Bock zur Seite des Kutschers thronte, warf der jungen Dame seinen Gummiball zu. „Catch it, Klotilde!“ rief er mit fröhlicher Stimme, und gleichzeitig hielt der Wagen an.

Sie hatte den Ball nicht gefangen, und er flog ins Gebüsch. Don aber war ihm schon nachgesprungen und brachte ihn im Maule hervor. Die Kinder schrieen vor Vergnügen.

Karl nahm ihm die Beute ab und reichte sie dem Knaben wieder hinauf, während das junge Mädchen dem Hunde mit ihrer schmalen, schönen Hand sanft über den Kopf strich. Don wendelte freudig mit dem Schweife. Als Karl zurücktrat, sagte sie ihm mit sanftem Lächeln ein deutsches „Danke!“

Nun baten die Kinder sie, mitzufahren, und sie stieg zu ihnen ein. Sie neigte grüßend das Haupt, er zog den Hut, und der Wagen sauste in der Richtung nach Avondale davon. Eine Minute, und die ganze Erscheinung war entschwunden wie ein Traum.

Er stand noch immer reglos und starrte in die Ferne. Welches Erlebnis! Ach, daß die leidenschaftliche Sehnsucht noch einmal erwachen mußte, jetzt, da er sich endlich genesen glaubte! Ach, daß ihm die trügerische Phantasie das Bild der unwiederbringlich Verlorenen nochmals vor die Seele gaukeln durfte, da er abgeschlossen hatte mit allem, was Liebe heißt!

Aber wer mochte sie sein, dies schöne, wunderschöne Mädchen? Nimmer hätte er gedacht, daß eine Welt von stiller Güte heimisch sei in dem harten, kalten Amerika, wie er sie in ihrem Blick gelesen. Klotilde, sagten die Kinder, und es war ein kerndeutscher Name. Aber sie redeten englisch; das war gewiß auch des

Mädchens Muttersprache. Doch warum hatte sie selbst wohl deutsch zu ihm gesprochen? War es nur eine gütige Herablassung der Amerikanerin gegen den erkannten Ausländer, oder konnte sie dennoch ein Kind seiner verlassenen Heimat sein?

Indessen, was ging es ihn an? Sie war eine Tochter des Reichtums, und er — jetzt fühlte er es zum erstenmal —, er war ein heimatloser Abenteurer, auf den eine Zukunft voll Armut und Einsamkeit lauerte, und keine Brücke führte von ihm zu denen, die im Überflusse lebten. O, nur nicht daran denken! Wirklich, sie war ja auch eine andere, eine ganz, ganz andere, als sein verlorenes Lieb, und er, er war ein phantastischer Schwärmer.

Und doch, und doch, ein Zug, ein lieber, lieber Zug von der Verlorenen, er lebte hier, in diesem schönen, ernsten Antlitz, — ach, und wohl auch in diesem Herzen! Das war keine Schwärmerei, das war kein Sinnentrug. Denn er fühlte es an seinem Schmerz.

Und so webte, atmete er während der folgenden Tage nur noch in der Hoffnung, die Unbekannte wiederzusehen. Vormittags, nachmittags, immer wieder stieg er nach Mount Auburn hinauf, um ihr zu begegnen. Vergebens, vergebens! Der holde, schmerzlich süße Traum kehrte nicht wieder, und mit bitterem Kummer begriff Karl endlich, daß er entsagen müsse.

Aber durfte er noch Ruhe erhoffen von dem Sabinergut in der Hinterwaldsnacht, da er nun wußte, daß draußen in der Welt, fern, fern von ihm und unerreichbar, ein Wesen wandelte, bei dem ein Stück seiner Seele zurückblieb? O, wie traurig sah nun das Leben aus, das er sich gewählt, und aus dem es jetzt keine Umkehr mehr gab; o, wie schwer, wie unsäglich schwer wurde es ihm nun, sich loszureißen!

Wochen, Monate wäre er vielleicht noch suchend durch die Straßen von Cincinnati geirrt, hätte ihn Shrimpton nicht zur Mitreise gedrängt. Er gab nach,

weil es sein mußte; er durfte ja nicht länger zögern; schon zu lange hatte er gesäumt. Ach, hätte er nur das Bild, das ihm den Frieden raubte, nimmer erblickt! Statt mit frischem, thatfrohem Sinn zog er wie ein Schwerverwundeter dem verblassenden Ideal entgegen.

XV

Früh am 11. August brachen die Wallfahrer von Cincinnati auf. Es war der letzte Reisetag: wenn es Nacht wurde, hofften sie in der Idealkolonie Ruhe zu finden.

In fast direkter Richtung ging es südwärts durch Kentucky, und von einer Haltestelle zur anderen wechselten die Insassen der Wagen. Auf ganze Strecken waren es fast nur Neger, die aus- und einstiegen oder vor den Thüren der kleinen, buntgetünchten Häuser standen, an denen die Bahn sich vorüberzog. Das naive, kindliche Völkchen schien seine Freiheit mit Behagen zu genießen. Aber auch die weiße Bevölkerung trug schon den Charakter des Südens, des Lebens in der Sonne und in ländlich freien Geschäften. Das eingetrocknete, immer rechnende, menschliche Erwerbsmaschinen züchtende Yankeetum der nördlichen Staaten war einer größeren Leichtigkeit und Gemächlichkeit der Formen gewichen. Man ließ sich gehen, denn man schien noch Zeit zu haben; man durfte sich ausbreiten, weil man Raum hatte und keine Hungrigen sich zusammendrängten, um nach jedem Bissen gierig mit tausend Mäulern zu schnappen. Alles zusammen gewährte das Bild fröhlichen Gedeihens in einem fruchtbaren Bauernstaat.

Aber völlig veränderte sich die Szene, als man gegen Abend die Grenze von Tennessee erreichte und der Zug sich in die Schluchten des Cumberlandgebirges einwühlte. Über einen gewaltigen, schwindelnd hohen Viadukt war man dahingesaust, der das tief unten durch die Felsen gewundene Bett eines schäumenden Stromes

überbrückte, und nun ging es in die Einöde eines unwirtlichen Berglandes. Bald zur Rechten, bald zur Linken thaten sich gähnende Abgründe auf, und gleich darauf türmten sich wieder graue, zerklüftete Felsgruppen empor, — eine urweltliche Wildnis. Nur manchmal in der Nähe einer Station eine Lichtung von menschlicher Hand, ein paar kleine, ausgetrocknete Felder, in Zickzacklinien roh umzäunt, und dazwischen ein bretternes Hüttchen, das der rauhe, düstere Gebirgswald schnell wieder zu verschlingen schien. Und es war nicht deutsche Waldespracht. Hier hatte noch nie ein Forstmann sorgsam gewirkt und geschafft: wo der Mensch etwa eingegriffen in die ursprüngliche Lebensarbeit der engen Thäler, in das spärliche Wachstum an den abschüssigen Berglehnen, da hatte er nicht gepflanzt, sondern nur zerstörend mit Axt und Flinte gehaust. Wie ein Verbündeter der lieblosen Natur war er dann aufgetreten, die hier selber weit lieber zu töten und zu verwüsten, als neues, sprossendes Leben zärtlich wachzuküssen schien; denn nur im Kampf mit ihrem Zorn und ihrer Kargheit waren in dem unheimlichen Revier Kräuter und Bäume gediehen. Wohl klammerten Tannen, deren Stämme eisgrauer Flechtenbehang überwucherte, ihre nackten Wurzeln stützesuchend um die Felsblöcke; aber so oft ein Sturm durch diese Schluchten gebraust war, hatte er ihrer ganze Kolonnen geknickt und aus dem steinigen Boden gerissen, und nun lagen ihre vermorschten Leichen in wüstem Durcheinander über das Geröll hingestreckt oder stauten in der Tiefe den Wildbach.

Inmitten dieser schauerlich öden Gebirgswelt hielt der Zug vor einer kleinen, einsam gelegenen Bretterbude, dem Stationsgebäude von Wimbledon.

Karl hatte noch immer gehofft, daß die Bahn sich aus der drohenden Wüstenei endlich hinauswinden und in freundlichere Gegenden einbiegen würde. Aber je näher nach dem Stationenverzeichnis das Endziel der Pilgerfahrt heranrückte, desto mehr begann das Blatt

in seiner Hand zu zittern von der nervösen Erregung, die sich seiner bemächtigte; desto tiefer sank sein Mut; desto schmerzlicher krampfte sein Herz sich in völliger Hoffnungslosigkeit zusammen.

Doch als endlich jeder Zweifel schwand, war ihm keine Zeit mehr gelassen, sich in Ruhe über seine Lage klar zu werden. Denn kaum eine flüchtige Minute hielten die Züge an diesen kleinen Waldstationen; darum war es nötig, den treuen Genossen seiner Reise, den guten alten Don, noch vor der Ankunft aus seiner Haft im Gepäckwagen zu erlösen.

Und nun hinaus auf den roh gezimmerten Bahnsteig, eine drei Fuß breite Brücke über gähnender Schlucht. Schon wurden die Frachtstücke der Aussteigenden herabgeschleudert, Karls Kisten und Koffer und die Güter der Shrimptons und der Skinners. Wahrlich, jetzt zeigten die Gepäckzerschmetterer sich ihres Namens würdig: ein mächtiger Kasten, der letzte, den der Packwagen ausspie, überschlug sich im Falle, als der Zug schon mitleidslos weiterbrauste, stürzte über den Rand des Steiges mit Knacken, Klirren, Rasseln und dumpfem Gepolter hinab und vereinigte sich mit den Steinblöcken im Grunde als chaotische Masse.

Die arme Frau Shrimpton kreischte vor Schrecken laut auf und rang jammernd die Hände. „O mein Gott, mein Gott, unsere Porzellankiste!“ rief sie fassungslos. „Das ganze chinesische Tafelservice und alle meine kostbaren Hochzeitsgeschenke!“

Mitleidig stieg Karl mit der Familie hinab, um zu sehen, ob aus dem Schiffbruch im Hafen noch etwas zu retten sei. Aber es war alles zerschmettert, alles.

Wehklagend umkreiste Frau Shrimpton den Trümmerhaufen, während ihr Mann mit seinem Bruder in schweigender Niedergeschlagenheit auf das Bild der Vernichtung starrte. „Ach, ach!“ stöhnte sie. „Wären wir doch nie nach Amerika gegangen; dann besäße ich doch noch meinen lieben, schönen Theetopf, der uns in so viel

glücklichen Stunden sein trautes Lied gesummt hat. O, wo ist unser Glück geblieben? Es ist alles vorbei."

Karl mußte die betrübte Familie allein lassen, um seine eigenen Habseligkeiten zu rekognoszieren. Ihm war es besser ergangen, als sein Leichtsinn verdiente. Wohl waren auch an seinen Kisten die Deckel zerbrochen, und der Blechkoffer, den er noch in Liverpool gekauft, war zu einem unförmlichen Klumpen zusammengeknüllt; doch verloren schien nichts, und von den Büchern ließ sich ja hoffen, daß sie durch die Stöße und Schleuderübungen der luggage-smashers nicht übermäßig gelitten hatten.

Nun sah er sich nach dem Omnibus um — es war nur ein Kaleschwagen —, der zu jedem Zuge nach der Station geschickt wurde; denn die Stadt Wimbledon lag noch sieben englische Meilen von der Eisenbahn entfernt. Aber es war keiner zu sehen, und als Karl sich danach erkundigte, mußte er hören, daß ihn die Familie Skinner bestiegen und mit ihrem eigenen Gepäck beladen hatte, während er den Shrimptons in ihrer Trauer zur Seite stand. Unbekümmert um das Schicksal der Reisegefährten waren die guten Leute davongefahren. Karl glaubte ihnen nach solcher Probe menschlicher Rücksicht in Amerika einen glänzenden Erfolg prophezeien zu dürfen.

Aber was nun? Bald mußte die Nacht hereinbrechen. Sollte man hier in der Einöde kampieren? Shrimpton und seine Angehörigen, untröstlich wie sie waren, hatten noch gar nicht bemerkt, was ihnen drohte.

Von dem Stationsvorsteher, den Steffen um Rat fragte, wurde er nach einem Gehöft gewiesen, das, im Walde halb verborgen, seiner Aufmerksamkeit bisher entgangen war. Dort konnte den Fremden möglicherweise ein Gefährt zur Verfügung gestellt werden. Wieder war es nur ein Hüttchen und daneben ein Stall, beide aus frischen Brettern gezimmert, was Karl antraf; aber ein Mann, der ihm entgegenkam, zeigte sich bereit,

die Ankömmlinge mit seinem ländlichen Wagen nach Wimbledon zu befördern. Kisten und Kasten konnten freilich nicht mitgenommen werden; die mußten bis zum folgenden Tage liegen bleiben, und zwar unter freiem Himmel; denn das Stationsgebäude vermochte sie nicht aufzunehmen, weil es nicht größer war, als etwa ein deutsches Bahnwärterhäuschen. Indessen, die Reisenden selbst durften hoffen, ihr Ziel noch an diesem Abend zu erreichen.

Während der Fuhrherr seine Pferde anschirrte, ging Karl ein Stück in den Wald hinein. Als er zurückkam, fuhr der Wagen gerade vor, und sogleich bestieg ihn ein schäbig gekleideter Mann, der mit den übrigen den Zug verlassen, und den Shrimpton schon auf der Eisenbahn kennen gelernt hatte. Es war ein Farmer aus Illinois; er wollte gleichfalls nach Wimbledon, um sich in der Nähe anzukaufen, falls das Land ihm gefiele.

Der Engländer half seiner Gattin beim Aufsteigen und nahm mit seinem Bruder neben ihr Platz. Nur Steffen fehlte noch.

Dieser wollte, ehe er selbst seinen Sitz einnahm, zuvor den Collie hinaufheben. Da sagte der Mann aus Illinois: „Was zum Deibel, Sie wollen doch nicht etwa das Biest in die Kutsche setzen?"

„Ganz gewiß!" erwiderte Karl erstaunt. „Ich habe ja den Wagen besorgt. Ist es Ihnen nicht recht?"

„Nanu wird's aber nett! Hunde in'n Kutschwagen?" rief der Farmer. „No, sir, das lassen Sie sich man vergehn. So was giebt's bei uns in Amerika nicht. Bei uns laufen die Hunde nebenher."

„Bei Nacht durch eine unbekannte Waldgegend? Dieser Hund, der gar nicht gelernt hat, einem Wagen zu folgen? Etliche Meilen bei solcher südlichen Hitze, nachdem er den Tag über im heißen Gepäckwagen eingesperrt war? Dieser Hund, den ich aus England hierher in die Einöde gebracht habe? Nimmermehr!"

„No, you don't!“ wiederholte der humane Amerikaner. „Das wär' ja 'ne wahre Affenschande, un' so was leid' ich nu mal nich'. Wer nach Amerika kommt, muß sich halt in unsre Moden schicken. Und an solch' dämlichem Vieh is doch überhaupt nischt gelegen.“

Viel zu schwer lastete auf Karls Gemüt der Eindruck des unwirtlichen Hungerland-Gebirges, wie der Auswanderungsagent aus Jowa — er ahnte es jetzt — das Cumberland-Plateau mit gutem Grunde genannt hatte, viel zu drückend hatte die große Sorge sich auf ihn niedergesenkt, um ihm noch Lust zu lassen zu kleinlichem Kampfe um ein letztes kleines Recht. Und am wenigsten hätte er es über sich gewonnen, als Bittender mit einer rohen Natur zu unterhandeln. „Nun gut, wenn der Hund laufen soll, so laufe ich auch,“ sagte er kurz und wandte sich ab.

Die Shrimptons hatten weder für noch gegen ihn Partei genommen; sie mochten froh sein, daß sie selber geborgen waren. Der Mann aus Illinois aber gab dem Kutscher ein Zeichen, der Wagen setzte sich in Bewegung, und Karl stand allein.

Es war nichts Geringes, was er sich aufgebürdet; doch brauchte er wenigstens nicht zu fürchten, daß er sich verirren würde; denn nur eine einzige Straße durchschnitt diese Wildnis, ein breiter ungepflasterter Fahrweg, den die Geschäftsleitung der Segensquelle unter beträchtlichen Kosten mittelst Ausrodung von Bäumen, Überbrückung von Wasserläufen, Durchstechung von Erhöhungen, Zuschüttung von Abgründen zwischen Station und Stadt über Berg und Thal gebahnt hatte. Zumeist lief dieser Landweg auf dem Grat einer waldigen Hügelkette dahin. Nur nicht abbiegen vom Wege durfte der Fremdling; denn seitwärts stieg und senkte sich die Gegend in beständigem Wechsel, und war dies wirklich das Tafelland, so war es eine Tafel von seltsamer Art.

Aber die Romantik der tannengekrönten Felsenpartien hatte hier aufgehört; statt der Wildheit zerrissener

Schluchten, durch die der Zug das Plateau erklettert, herrschte auf dieser Höhe trotz der Unebenheit des Geländes eine bedrückende Einförmigkeit. Laubwald hatte den Wanderer aufgenommen; Eichen säumten die Straße und bedeckten ringsumher das Land, — der selbstherrliche, ursprüngliche, aus eigener Kraft ewig sich erneuende Urwald. Doch wo war seine gepriesene Herrlichkeit, die sagenhafte Pracht seiner unerschöpflichen Triebkraft, die märchenhafte Schönheit seiner Vegetation, die unendliche Fruchtbarkeit der jungfräulichen Erde? Ein Sohn der armen, verrufenen, sandigen Mark Brandenburg, den wahrlich keine tropische Üppigkeit der heimatlichen Pflanzenwelt verwöhnt hatte, trat Karl in das Paradies der Idealkolonie, und doch erschrak er. Hier standen lauter armselige, verkrüppelte, halb ausgehungerte Stämmchen, wie sie jedem deutschen Forst zur Schande gereicht haben würden, stumme Ankläger des Bodens, der ihnen die Nahrung versagte. Und dieser Boden selbst, er trug kein wucherndes Unterholz, keine Farnkräuter, keine Blumen; ja es fehlte ihm gänzlich das, was den deutschen Wald erst recht eigentlich wohnlich und behaglich macht, was zur Ruhe und poetischem Träumen einlädt, der grüne, schwellende Moosteppich. Nackt und kahl lag die ganze Dürftigkeit des Landes am Tage; kaum daß hier und da ein paar schwächliche Grashälmchen oder eine verdorrte Staude zu erblicken waren.

Nein, das war kein fruchtbarer Boden. Hier hatte die Natur stiefmütterlich mit ihren Gaben gekargt; hier mußte der Acker wahrhaftig verflucht sein, und kein Segen konnte ihm entsprießen. Was blieb noch übrig von den Reizen dieses einförmigen Hochlandes, wenn der überwältigende Eindruck seiner Armseligkeit wie ein Hammerschlag auf das Herz fiel? O, welche Aussicht eröffnete sich dem Thoren, der hoffend herbeigezogen war, da er nun am Ziele stand und es wie ein Irrlicht vor ihm dahinschwand! Was verhieß ihm diese

erbärmliche Scholle, als ein gequältes Dasein, härteste Arbeit bei kärgstem Lohn, ein Ende aller Freuden? Würde er nicht dahinsterben an der Grausamkeit seines Loses in dieser Zukunft voll Dürftigkeit; ja, was seiner wartete, war es nicht schon im Leben der Tod?

Die Anstrengung der Reise, der beklemmende Eindruck dessen, was er geschaut, der Konflikt mit dem brutalen Amerikaner, — das alles hatte seine Nerven überreizt. Und die Erkenntnis, die ihm blitzartig aufleuchtete, um ihn dann in trostloser Nacht zu lassen, die Erkenntnis, daß sein Lebensschiff gescheitert, sie vollendete seine Erschütterung. Er setzte sich auf einen umgestürzten Baumstamm und verhüllte mit beiden Händen sein Gesicht. Wie ein lebendig Begrabener erschien er sich, der nie wieder den Ausweg finden kann aus seiner schauerlichen Gruft. Denn war er nun zur äußersten Armut verdammt und durch sie an dieses Hungerland geschmiedet, wie konnte er jemals in die Welt zurückkehren? Und war ihm hier eine ewige Gefangenschaft bestimmt, so versank seine Vergangenheit in nichts wie seine Zukunft, und mit ihr, als ein verspieltes und verlorenes Gut, alles, was ihm je in ihr teuer gewesen. Seine Liebe war ein Traum, der ihm nur bitterstes Leid hinterlassen, ja mit einer frischen, brennenden Wunde kam er in die Wildnis; und die Heimat, deren Bild ihm jetzt so schmerzlich vorwurfsvoll vor der Seele stand, er hatte sie freventlich von sich geworfen. Und war ihm der Heimweg verschüttet, so war ihm auch die Letzte verloren, bei der er noch Trost suchen konnte, das opferfreudige, das gütigste, liebevollste Herz, das ihn immer und überall in unwandelbarer Treue getragen hatte. „O, meine Mutter, ich werde dich niemals wiedersehen!“ rief er aus, und der verzweifelte Schmerz und die bitterste Reue erfüllten seine Seele bis in ihre Tiefen.

Nach einer Weile drängte der Hund, der bisher zu seinen Füßen gelegen, sich an sein Knie und leckte

ihm mitfühlend die Hand. Das entriß ihn der dumpfen Erstarrung, in die er versunken war. Er zog ihn an sich und sagte schmerzlich: „Mein gutes Tier, du bist nun alles, was ich noch besitze."

Langsam erhob er sich. Die Glieder waren ihm so schwer, als sei er schon viele Stunden rastlos gewandert, und kein Hoffnungsstrahl, der seinem Schritte neue Kraft verliehen hätte, schimmerte in der Ferne. Wer möchte eine Pilgerfahrt fortsetzen, dem der Glaube schwand, daß seine Seele getröstet werden wird, wenn er sein Ziel erreicht! War's nicht einerlei, wohin er nun ging, oder ob er blieb, wo er war?

Als er auf den morschen Baumstamm sank, hatte der Sommerabend leise gedämmert; jetzt, da er wieder aufstand, breitete finstere Nacht sich ringsumher; denn fast ohne Übergang hatte die Wandlung vom Licht des Tages zu völliger Dunkelheit sich unter dem südlichen Himmelsstrich vollzogen. Und durch das nächtliche Dunkel, das die Schatten des Waldes noch vertieften, schritt er auf dem einsamen Wege mit seinem treuen Begleiter dahin. Kein Lüftchen regte sich, kein Rauschen ging durch die Blätter; kein menschlicher Laut war zu hören weit und breit. Tiefste Stille überall; nur der Schritt des verlassenen Fremdlings in einer Welt, in der er kein Heim und keine Hoffnung hatte; nur der Schrei eines Nachtvogels, der wehklagend durch das Schweigen der Wildnis tönte.

Aber im Wandern lösten sich die erstarrten Glieder aus ihrer Betäubung, und mit der kräftigen Bewegung erwachte auch der unbesiegliche Lebenstrieb wieder in der jungen Brust. Denn noch war sie ja nicht von ihm gewichen, die treibende, verheißungsvolle Jugend, so herbes Leid er auch schon erduldet; noch hielt, noch trug sie ihn; er wußte es nur nicht.

Über einer Schlucht, wo der Wald sich in abschüssigem Grunde verlor, wurde ein weites Stück des nächtlichen Himmels sichtbar, und die Gestirne leuchteten

herrlich, wie Karl sie niemals erblickt hatte. Mahnend waren sie vor ihm aufgetaucht, die erhabenen Lichter an der Kuppel des Weltendomes, die ewigen Tröster, die er vergessen in seiner Qual, und die ihn nicht vergessen.

O ungeahnte Glorie des Südens! In schweigender Bewunderung stand er still. Dann nahm er den Hut vom Haupte und strich sich über die erhitzte Stirn.

Shakespeares venetianische Nacht zog ihm durch die Erinnerung, und ungewollt flossen die Verse ihm leise über die Lippen.

Sieh, wie die Himmelsflur
Ist eingelegt mit Scheiben lichten Goldes!
Auch nicht der kleinste Kreis, den du da siehst,
Der nicht im Schwunge wie ein Engel singt,
Zum Chor der hellgeaugten Cherubim.
So voller Harmonie sind ew'ge Geister,
Nur wir, weil dies hinfäll'ge Kleid von Staub
Ihn grob umhüllt, wir können sie nicht hören.

Er hatte sich wiedergefunden, das hinfällige Kleid von Staub war gesunken, sein Herz vernahm die Stimmen aus der Höhe, die den Menschen über sich selbst, über Leid und Zweifel und die Enge seines Loses emporheben.

„Nein, nein, nun keine Schwäche mehr! Sursum corda!“

Als er vorwärtsschritt, war sein Gang fester geworden.

XVI

Ja, er hatte überwunden; mutig wollte er von nun an seinem Schicksal die Stirn bieten. Und wie sich im Dahinwandern sein Entschluß befestigte, war es wiederum der alte Freund Horaz, der ihm dazu die Formel lieh. „Vivite fortes!“ rief er sich zu — halte dich tapfer! Was auch kommen mochte, er durfte sich bewußt bleiben, daß es kein niedriges Streben war,

was ihn bis hierher geleitet. Und reinstes Wollen lebte auch in dem Idealisten, der ihn in diese Wildnis gerufen. Welches dämonische Spiel Sir Austins Augen verblendet, — er begriff es nicht; aber er hörte darum nicht auf, an ihn zu glauben.

Der einsame Wandersmann mochte die Hälfte seines Weges zurückgelegt haben, als bei einer Biegung der Straße ein Licht durch die Bäume schimmerte. An dem Schnaufen der Pferde erkannte er, daß ein Wagen ihm entgegenkam; das Rollen der Räder wurde auf dem zu Staub zermahlenen sandigen Boden erst in nächster Nähe vernehmbar.

Der Collie, den das unerwartete Auftauchen des Gefährts in der Dunkelheit erschreckt hatte, stieß ein lautes Gebell aus. Er gab damit das Signal zum Anhalten, die Pferde standen still, und vom Kutscherbock herab rief eine bekannte Stimme: „Hallo, Don! Da bist du ja, alter Bursche."

Es war Walter, der den Wagen führte und jetzt grüßend die Hand ausstreckte. „Willkommen in Wimbledon, Steffen!" sagte er freundlich. „Nun steigt beide ein, damit ihr endlich ins Nachtquartier gelangt."

Sie ließen sich nicht lange nötigen. Auch der Hund schien mit dieser Abkürzung des nächtlichen Marsches wohl zufrieden zu sein und gab dem jungen Engländer seine Freude an der Wiederbegegnung zu erkennen. Karl hob ihn hinauf; dann nahm er selbst neben Walter Platz, und dieser lenkte um.

„Haben Sie wirklich meinetwegen die späte Fahrt gemacht?" fragte Steffen, als das Fuhrwerk sich wieder in Bewegung setzte.

„Komme ich Ihnen denn unvermutet?" gab Walter zurück. „Es war ja eine Gemeinheit von diesen Shrimps, oder wie die Tiere heißen, Sie im Stich zu lassen."

Karl atmete tief auf. Also doch auch hier ein Menschenherz! „Sie guter Junge!" erwiderte er dankbar.

„Bei dieser tropischen Hitze zu Fuß!" fuhr Walter

fort. „Und etwas leichtsinnig scheinen Sie doch auch zu sein. Segeln da nächtlicher Weile durch die Hinterwälder, als ob Sie auf einem Abendspaziergange durch englische Heckenwege promenierten. Haben Sie denn nicht an die Gefahr gedacht?"

„Gefahr? Nein, wirklich nicht. Ist's denn gefährlich?"

„Nun, das sollt' ich meinen! Sobald es finster wird, gehen wir niemals ohne Laternen aus. Wie leicht kann im Wagengeleise eine Klapperschlange liegen! Tritt man unversehens auf solches Ungeziefer, so ist man verloren."

Nach dieser Bemerkung schwieg der junge Bursche und gab nur noch Antwort, wenn sein deutscher Begleiter eine Frage an ihn richtete.

„Ich fürchte, Walter, Sie befinden sich noch immer nicht besser," sagte Karl bald.

„Nicht viel. Ich warte noch auf kühleres Wetter."

„Und trotzdem sind Sie mir entgegengefahren!"

Nach einiger Zeit senkte die Straße sich abwärts.

„Also endlich „„meiner Ruh' ersehntes Thal,"" dachte Karl. „Nicht wahr, dort unten liegt Wimbledon?" fragte er.

„Noch nicht; jetzt kommen wir erst über die Brücke," versetzte Walter.

„Aber die Stadt liegt am Zusammenfluß zweier Ströme, gelt?"

„O, wie man's nehmen will. Sie ist auf der Höhe erbaut, zweihundert Fuß über dem Flußbett. Wir müssen noch einmal bergauf."

Nun hallte der Hufschlag dumpf auf den Bohlen. Das Wasser rauschte schwarz in der Tiefe dahin. Tannen schienen, soweit die Finsternis erkennen ließ, das hängende Gezweig darüber auszubreiten. Und nochmals wand sich der Fahrweg steil empor.

Endlich war man oben, fast zweitausend Fuß über dem Meeresspiegel. Aber obgleich Walter erklärte, man

befinde sich schon im Weichbild der Stadt, ging es noch immer durch den Wald.

Doch jetzt wurden zur Linken die Umrisse eines großen Gebäudes erkennbar; das war die eben fertig gewordene Kirche von Wimbledon. Ihre unteren Räume sollten zur Schule dienen; aber noch fehlte es an einem Lehrer. Dann wieder Bäume; dann in weiten Zwischenräumen zwei- oder dreimal ein mattes Licht, das aus einem Fenster drang; und wieder die Dunkelheit, die nach dem kurzen Lichtblick nur um so tiefer erschien. Es war eine gespenstische Einkehr: nächtlich finster alles, wie die Zukunft.

Zuletzt schwenkte der Wagen scharf nach rechts ab, und gleich darauf fuhr er durch die weißgestrichene offene Gitterpforte in eine Umzäunung. Zwischen den Stämmen der Bäume, die sich auch auf diesem Grundstück noch waldartig zusammendrängten, schimmerte es hell hervor und verkündete wieder die Nähe der Menschen. Auf der ganzen Fahrt durch die Straßen der Stadt war der Kalesche nicht ein einziges lebendes Wesen begegnet.

„Ist dies das Hotel, Walter?"

„Ja, mein Junge, das ist Pindarhaus."

Das Gefährt hielt an den Stufen einer Veranda. Der Wirt trat heraus und erhob eine Kerze. In ihrem Scheine las Steffen die griechische Inschrift über der Hausthür, Pindars Wort: „Das Beste ist Wasser." Darum also der Name „Pindarhaus". Ein Temperenzhotel.

Walter stieg mit dem Kameraden ab und bat einen hinzukommenden jungen Menschen, die Pferde in den Stall zu bringen.

Der Wirt des enthaltsamen Gasthauses war jener andere Herr Skinner, dem der Bruder nun Weib und Kinder wieder zugeführt hatte. Ein jugendlicher, derb gemütlicher Mann mit starkgerötetem Gesicht. Das Pindarwasser mußte eine ganz besondere Kraft besitzen, wenn sein Genuß solche blühenden Farben verlieh.

„Habe schon durch meine Frau von Ihnen gehört,“ sagte er, dem Deutschen kräftig die Hand schüttelnd. „Und Frau Romney hat mich veranlaßt, Ihnen unser letztes Zimmer zu reservieren; denn das Haus ist voll. Der Mann aus Illinois muß mit einer Streu auf dem Flur vorliebnehmen.“

„Zur Vergeltung,“ erklärte Walter. „Doch nun kommen Sie hinauf und waschen Sie sich den Staub ab. Inzwischen schafft uns Herr Skinner etwas zu essen.“

Erst jetzt, im Schein der Hängelampe, die den Hausflur beleuchtete, konnte Karl den jungen Gefährten ins Auge fassen. „Aber Sie sehen noch angegriffener aus, Walter, als in Cincinnati,“ äußerte er besorgt. „Wenn Sie nur nicht kränker sind, als Sie zugeben!“

„O, muß mich auch gerade heute so ein ungebetener Kopfschmerz plagen!“ antwortete der Jüngling mit erzwungenem Lachen. „Weiß der Himmel, ich habe dergleichen früher nicht gekannt. Doch morgen ist's sicher wieder gut.“

Aber Karl bemerkte wohl, daß er fröstelte.

Erst nachdem der lechzende Don seinen Durst an dem Wasser des Pindarbrunnens gelöscht, begaben sie sich in das Schlafzimmer hinauf. Oben ließ Walter sich auf einen Stuhl sinken und verharrte in gedrücktem Schweigen, bis der Begleiter seine Abspülung beendigt hatte. Voll Unruhe schüttelte Karl den Kopf.

Unten im Speisesaal, einem mit städtischem Comfort freundlich eingerichteten Raum, wurden sie schon von Frau Romney und ihrer Tochter erwartet. Die alte Dame hieß den Deutschen herzlich willkommen. Sie war noch immer im lebhaftesten Enthusiasmus über alles, was sie seit ihrer Ankunft gesehen hatte. „Diese herrliche, entzückend reine Waldluft!“ schwärmte sie. „Und die romantische Szenerie! Mein Bruder hat wirklich recht: es ist ein wunderschönes Feenland.“

„Gefällt es Ihnen auch, Fräulein Romney?“ wandte Karl sich an das junge Mädchen.

Sie rümpfte die Nase. „Wissen Sie, Herr Steffen,“ erwiderte sie, „eigentlich erinnert mich die Gegend zu sehr an Battersea-Park. Wo ist denn hier etwas von Wildnis? Keine Spur. Ich glaube, daß die Bären dieser Wälder nur mit Frack und weißer Binde herumspazieren.“

Man setzte sich zu Tische. Die übrigen Hausgenossen waren schon aufgestanden; aber Frau Romney hatte ihre Abendmahlzeit rücksichtsvoll bis zum Eintreffen des Deutschen verschoben.

Die Speisen wurden ohne Getränke eingenommen.

„Jaja, lieber Herr Steffen,“ sagte die Witwe, welche einen guten Bordeaux an der Schiffstafel niemals hatte entbehren mögen. „Hier giebt es nur Pindarwein, und die Schwelgerei der Columbia hat jetzt ein Ende. Aber auch das ist ein Glück; denn der Alkohol knechtet die Menschheit.“

„Na, Mama, du trinkst ja auch hier zum Frühstück täglich dein Glas Sherry!“ äußerte Maud spöttisch.

„Natürlich, mein Kind. Du weißt ja, daß ich auf ärztliche Vorschrift daran festhalten muß. In die Freiheit des Hauses greifen unsere Gesetze nicht ein.“

„Gott sei Dank!“ rief Maud. „Also Sie dürfen sich getrost auf Ihrem Sabinergut einen Weinkeller anlegen, Herr Steffen.“

Er lächelte. Diesen vorübergehenden Gästen der Kolonie war es allerdings nicht zuzumuten, daß sie ihre Lebensgewohnheiten nach den Vorschriften regelten, die für ein neues Geschlecht erlassen waren. Aber er selbst hatte sich darein ergeben, fortan als Teetotaler zu leben, so wenig auch Horaz damit einverstanden gewesen wäre. Wenn keine größeren Entbehrungen seiner harrten, diese eine wollte er wohl ertragen.

Er wandte sich zu Walter, der die Speisen kaum berührte. „Keinen Appetit?“ fragte er leise.

Frau Romney wurde nun auch aufmerksam. „Aber

Walter, du ißt ja nichts!" rief sie. „Du bist doch nicht krank?"

„Bewahre, Tante! Hab' nur keine Sorge," antwortete er mit erkünstelter Heiterkeit. „Ich bin nur so müde von der Gluthitze. Denn hundert Grad Fahrenheit fühlt ein ehrlicher Kerl."

Sie nickte. „Natürlich, natürlich, wie kann's auch anders sein! Obwohl ich selbst nicht klagen könnte; ich habe mich nie so wohl befunden. Nun, ich denke, wir legen uns bald zur Ruhe. Auch Herr Steffen wird wohl einen guten Schlaf thun wollen."

Mehr um Walters, als um seiner selbst willen stimmte Karl zu, und nach einigen Minuten erhob man sich.

Als er den Damen die Thür öffnete, sagte Frau Romney im Hinausgehen: „Wenn Träume etwas zu bedeuten haben, so werden Ihnen in dieser Nacht herrliche Bilder erscheinen; denn es kann nur Glück sein, was Ihrer in der unentweihten Paradiesesnatur unserer Ansiedelung wartet."

Wie seltsam dieser Optimismus ihn jetzt anmutete! Sie schien von einer Halluzination befangen, und in ähnlichem Zustande mußte Sir Austin durch das unwirtliche Bergland gewandelt sein, als er sich an seinem Eindruck berauschte. War es eine Familienkrankheit, diese Unfähigkeit, das Wirkliche ins Auge zu fassen? „Freilich, was ist denn wirklich?" dachte Karl. „Wir sehen ja nur die Erscheinung, und das persönliche Augenmaß bestimmt unseren Horizont. Wem das innere Licht die äußere Nacht erleuchtet, dessen Welt ist eben eine Lichtwelt. Und was Sir Austin sah, vielleicht war es die höhere Wahrheit. Aber kann der Ausnahmsmensch die kurzsichtige Menge zwingen, sich auf seinen erhabenen Standpunkt zu stellen? Ein Dichter zieht das gebundene Volk zu seiner freien Warte empor. Wer aber mag dem Phantasten folgen, der sich selbst belügt?"

Maud war noch bei ihrem Vetter stehen geblieben,

als die Mutter den Speisesaal verließ. Sie blickte ängstlich forschend zu ihm auf, und in diesem Augenblick erschien sie dem Deutschen reif und ernst wie nie zuvor. Seit jenem Morgen an der Küste von Sussex wußte er, daß eine aufkeimende Neigung diese beiden kindlichen Herzen verband. Doch war er später geneigt gewesen, sie für einseitiger Art zu halten; denn in dem Irrwisch, der so oft wie ein wilder Bube über das Deck der Columbia huschte, glaubte er die Jungfrau noch nicht erwacht. Jetzt aber war alles an ihr rührende, sorgende, hingebende Innigkeit. Begann die Knospe sich endlich zu öffnen?

„Bist du wirklich nicht krank, Liebster?“ fragte sie, sich sanft an Walters Seite schmiegend.

Er schaute zärtlich zu ihr hinab. „Morgen ist alles wieder gut, Maudie.“

„Schon ehe du abfuhrst, sahst du so angegriffen aus.“

Leise zog er sie an seine Brust. „Laß gut sein, liebes Herz. Hier in der kräftigen Gebirgsluft kann man doch nicht krank werden.“

„Aber willst du mir auch versprechen, daß du morgen früh ganz gesund bist?“

„Ich verspreche dir's.“

Er beugte sich zu ihrem Munde nieder und küßte sie. Aber als er sich wieder aufrichtete, schwammen ihre Augen in Thränen.

„Mein Liebling,“ sagte er ergriffen, „du weinst um mich?“

Noch einmal lehnte sie das lockige Köpfchen an sein Herz, und wie der Atem des lauen Nachtwindes kosend die heiße Wange streift, so berührte ihn ihr geflüstertes Wort: „Ich liebe dich.“

Er hielt sie noch Minuten still, ganz still in seinem Arm; dann führte er sie schweigend bis an die Thür, und mit einem letzten Kuß ließ er sie von sich.

Karl hatte vergessen im Halbschatten gestanden und

dem unschuldigen Paar durch keine Bewegung die heiligen Augenblicke gestört, da sich Seele zu Seele fand.

Jetzt wandte Walter sich zu ihm, und als er dem teilnehmenden Auge des Freundes begegnete, sagte er mit verlegenem Erröten: „Lachen Sie uns nicht aus, Steffen! Sie wissen, wir sind uns gut."

„Es freut mich, daß ihr so glücklich seid," erwiderte Karl und drückte ihm die Hand.

Auch sie gingen nun voneinander. Walter zündete seine Laterne an und schritt in das Dunkel hinaus; denn er bewohnte seine eigene Shanty. Der Deutsche aber begab sich in sein Schlafzimmer. Eine Glasthür führte aus demselben auf die überdeckte Galerie, die, gleich der Veranda unten, rings um das Haus lief, und er trat ins Freie. Wie weich und lind legte das nächtliche Schweigen des Waldes sich um das Herz! Es zog eine tiefe Stille in seine Seele. Über den Ocean hatte er den Weg bis in diese Einsamkeit gefunden, und sollte er jetzt verloren gehen? Nein, nein, es konnte nicht sein. Ihm war wie dem Kinde, das sein Haupt vertrauend am Mutterherzen zum Schlafe bettet.

XVII

Im Speisesaal hing die Stadtkarte von Wimbledon, die eines Klein-Paris nicht unwürdig schien. Da waren Boulevards und Squares und riesige Parkanlagen; da waren zahllose Parallel- und Seitenstraßen mit den pompösesten Bezeichnungen; da waren Kathedralen, Rathäuser, Gerichtspaläste, Akademien; nur ein Hospital und ein Armenhaus hatte man nicht vorgesehen, und auch das entsprach ja dem Charakter dieses Paradieses der Jugend und der Gesundheit, wo jedes leibliche Gebrechen und Kummer und Sorge unmöglich waren. In der That, eine Stadt, wie keine Idealkolonie sie als Seele und Mittelpunkt ihres Lebens herrlicher ersinnen konnte.

In früher Morgenstunde betrachtete Karl diesen

wundervollen Plan. Er wollte mit Don vor dem Frühstück einen Spaziergang machen; denn ihn verlangte danach, die neue Heimat im Tageslicht zu sehen. Die Gäste des Pindarhauses schliefen noch; nur das Strohlager, das dem Mann aus Illinois zum Bett gedient, war schon aus dem Hausflur hinweggeräumt.

Nun vermochte er mit dem Ideal die rauhe Wirklichkeit zu vergleichen. Er schlenderte durch die Hauptstraße, die eigentlich auch die einzige des Ortes war, — Addison-Avenue, wie sie zu Ehren des Taufpaten von Wimbledon genannt wurde. Man hatte ihm mitgeteilt, daß die Bevölkerung schon auf vierhundert Köpfe angewachsen sei. Es mußten bescheidene Leute sein, da sie so eng zusammengedrängt lebten; denn ringsumher sah man nur einige zwanzig rohe Holzhäuser und Hütten. Weiter also hatte die Idealkolonie, deren Ruhm zwei Weltteile erfüllte, sich in einem ganzen Jahre nicht entwickelt?

Karl schüttelte den Kopf. Freilich, zur Pflanzstätte eines spartanischen Weihefrühlings konnte diese Wildnis trefflich geeignet sein. Das hätte selbst Horaz zugegeben, da er forderte, daß der Jüngling die beschränkte Dürftigkeit freudig ertragen lerne. Aber ob er auch sein Landgut hier gewählt haben würde? Das war eine andere Frage. Und wäre Juvenal dazugekommen, sicher, der hätte zum zweitenmale gesagt: Es ist schwer, keine Satire zu schreiben. Der Stadtplan jedenfalls, Karl konnte es sich nicht verhehlen, war nur eine poetische Zukunftsvision.

Bald begegnete ihm der Farmer aus Illinois und redete ihn an, als wäre von seiner Seite nichts Unfreundliches geschehen. Mitten in der breiten Avenue machte er halt, wies auf die nächstliegende Wohnstätte und fragte: „Wissen Sie, Herr, was das für ein Bauwerk ist?“

Karl verneinte.

„Herr, das ist das erste Narrenhaus von Wim-

bledon," klärte der Amerikaner ihn auf. Und einem anderen zugewendet: „Wissen Sie aber, was dies ist? — Herr, das ist das zweite Narrenhaus von Wimbledon. — Und jenes dort? — Das ist das dritte Narrenhaus von Wimbledon. — Und hier und da und drüben? — Lauter Narrenhäuser, Herr, ein gutes Dutzend. Und wissen Sie, wo wir sind? In einer Narrenkolonie sind wir. Yes, sir! Hier soll Ackerbau getrieben werden? Nichts als Schellenkappen bringt die Ernte, sag' ich Ihnen, und wenn gleich sämtliche Aristokratensöhnchen von Alt-England hergeschickt werden, um an diesen Bergwänden ihren wilden Hafer zu säen."

Er schlug sich vor Lachen auf die Schenkel mit seinen breiten, arbeitsharten Händen.

Karl wollte sich abwenden. Wie herbe auch seine Enttäuschung war, im Innersten gehörte er doch zu Sir Austins Partei, und der pietätlose Spott verletzte ihn persönlich.

„Aber warten Sie doch, Herr!" rief der Mann. „Ich wollte Sie ja fragen, ob Sie wieder mit zurückreisen? Ich bin schon seit Stunden auf den Beinen und habe mehr gesehen, als für einen gesunden Menschenverstand zuträglich ist. Sakrament! No, sir, so was ist in Amerika noch nicht dagewesen. Das können bloß verrückte Engländer. Aber Sie gehören doch nicht dazu. Kommen Sie! Wir fahren heut mittag wieder nach der Station."

Karl zuckte die Achseln. „Bedaure, ich bleibe vorläufig hier. Guten Morgen!"

„Na denn man zu!" schloß der Mann, und Karl hörte ihn noch lachen, als er sich schon zwanzig Schritt von ihm entfernt hatte.

Im großen und ganzen erschien die Stadt als ungebändigter Urwald, in den einige Holzhäuser hineingebaut waren. Es mochte zur Entfernung der überflüssigen Bäume bisher an Zeit gefehlt haben; aber viele wurden offenbar zur Zierde des Ortes erhalten;

denn Schönheit stand ja auf Sir Austins Programm obenan. Nur leider waren sie für diese Rolle von dem kümmerlichen Erdreich schlecht genährt worden. Jetzt besonders sahen sie jämmerlich aus und schienen in ihrem staubbedeckten Blätterschmuck dem Verschmachten nahe; hatte es doch auf dem Tafellande seit neun Wochen nicht geregnet.

Die Mehrzahl der Häuser glich den armseligen Niggerkabinen, die Karl längs der Eisenbahn in Kentucky bemerkt hatte; nur waren sie zumeist noch nicht wie jene bunt getüncht, sondern die einfach rohen Bretterwände starrten mit ihrer ganzen barbarischen Häßlichkeit in die Welt. Zwischen ihnen aber, den Eindruck des Nomadischen, Flüchtigen vermehrend, waren auch etliche Leinwandbuden aufgeschlagen, ähnlich den Bierzelten auf deutschen Jahrmärkten und Schützenplätzen, und Bäume dienten ihren Planwänden als Stütze. Sie waren alle bewohnt, und vor ihnen im Freien standen eiserne Kochöfen, um welche bereits rührige Hausfrauen mit Pfannen und Töpfen hantierten. Ein Zigeunerlager. Immerhin entbehrte die Szene nicht des malerischen Reizes, und für diesen war Karl empfänglich.

Bei seiner Rückkehr empfing ihn Frau Romney am Eingang des Speisesaals mit strahlendem Gesicht. „Ei, guten Morgen, lieber Herr Steffen!“ rief sie ihm entgegen. „Sind Sie gleich mir ein Freund der Morgenstunde?“

Maud kam hinzu und blickte ihn unruhig an; er las die ängstliche Frage, die sie nicht auszusprechen wagte, in ihren Augen.

„Walter ist noch nicht hier?“ warf er hin.

„O, mein Neffe wird wohl noch schlafen, der Faulpelz,“ meinte Frau Romney lächelnd. Daß er am vergangenen Abend offenbar leidend gewesen, schien sie ganz vergessen zu haben.

„Dann will ich doch lieber nach ihm sehen,“ sagte Karl. „Wollen Sie mir den Weg zu seiner Shanty zeigen?“

„Ja, kommen Sie, Herr Steffen, ich bringe Sie bis an seine Thür," rief Maud.

Frau Romney erhob Einspruch. „Aber warum denn, Kinder? Das Frühstück steht ja auf dem Tisch."

„Walter ist krank, Mutter, ich weiß es," erklärte Maud.

Die Optimistin lachte. „O, nicht doch!" erwiderte sie. „Unser Athlet? Sie sagten ja, Walter sei Ihnen bei der ersten Begegnung wie eine Gestalt aus der Palästra erschienen, Herr Steffen. Wie sollte der krank werden, hier auf dem Tafellande, wo es gar keine Krankheiten giebt? Nein, laßt ihn nur liegen; wenn der Morgen ihn nicht ins Freie lockt, mag er sich einmal recht ausschlafen. Uns aber soll das nicht abhalten, nachher mit einander einen langen Spaziergang zu machen. Ich will Ihnen zeigen, lieber Freund, wie paradiesisch die Natur dies gesegnete Erdenfleckchen geschmückt hat. Ach, welche halcyonischen Tage wollen wir jetzt leben!"

Die beiden jungen Leute ließen sich bereden, mit ihr zu dem Frühmahl niederzusitzen. Aber sobald sie fertig waren, erhob sich Maud und gab Karln einen Wink. „Kommen Sie, Herr Steffen."

Frau Romney lachte wieder. „Nun, so holt ihn nur!" sagte sie ergeben. „Mir ist es ja auch lieber, wenn der Junge uns begleitet."

Walters Shanty lag einige Minuten abseits von der Straße ganz unter Eichen verborgen. Ringsumher war noch alles, wie die Natur es gewollt hatte, auch nicht der Anfang ordnungschaffender Kulturarbeit. Das Bretterhäuschen stand auf Pfählen; mit Ausnahme eines offenen Vorbaus über der Thür, der zu schmal war, um den Namen einer Veranda zu verdienen, fehlte ihm jeder Schmuck. Eine Wassertonne fing den vom Dach abfließenden Regen auf; neben den Stufen, die zu der kleinen Vorhalle hinaufführten, lag ein Holzblock, in welchem das eingehauene Beil stak; das Fell eines Waschbären hing zum Trocknen an der äußeren Wand.

Alles machte den Eindruck der flüchtigen Heimstätte eines an rauhes Leben gewöhnten Pelzjägers.

Und das Innere entsprach der Umgebung. Der Thür gegenüber an der hinteren Giebelseite lag das einzige Fenster. Es hatte keinen Vorhang, kein Teppich deckte die ungehobelten Dielen, und die Ausstattung beschränkte sich auf das Unentbehrlichste. In einer Ecke ein eiserner Ofen, in der anderen ein schmales Feldbett, in der Mitte ein roher Tisch mit einigen ungestrichenen Baststühlen, daneben ein Badekübel. Angelruten lehnten neben dem Eingang, Gewehr und Jagdtasche hingen zur Seite des Betts; die Kleider waren an Holzpflöcken aufgehängt. Einige Bücher, die Tintenflasche, Tabak, Cigarren, Pfeifen, Patronen waren unordentlich auf dem Tisch zusammengeschichtet; eine kleine Taschenbibel lag vor dem Bett auf einem Schemel. Thür und Fenster standen noch weit offen, wie sie der anspruchslose Bewohner dieser hinterwäldlerischen Behausung während der ganzen heißen Nacht gelassen hatte.

Leise trat Karl hinein.

Mit fieberheißen Wangen lag der Jüngling in unruhigem Halbschlummer, ein Bild rührender Schönheit. Als der Freund sich näherte, schlug er die Augen auf und lächelte matt. „Gut, daß Sie kommen, Steffen!“ flüsterte er. „Nun hat mich's doch gepackt.“

Karl faßte sanft seine feuchte Hand. Ein großer Schmerz hatte ihn ergriffen; doch suchte er heiter zu erscheinen. „Nur Mut, mein Junge!“ sagte er tröstlich. „Sie sollen bald wieder gesund werden. Darf ich Ihnen Fräulein Romney hereinrufen? Sie wartet draußen.“

Walter nickte froh. „Ja, das wird mir wohlthun.“

Karl trat an die Thür, wo ihm Maud in banger Sorge entgegensah. Zitternd stieg sie herauf.

„O, Walter, was hast du mir versprochen!“ sagte sie mit zärtlichem Vorwurf.

„Ja, Maudie, ich bin unartig; du mußt Geduld mit mir haben,“ antwortete er, sich zusammennehmend.

„Aber du bleibst nun bei mir, nicht wahr? Dann bin ich morgen wieder so lustig wie ein Zeisig.“

Sie setzte sich zu ihm, und er sah sie liebevoll an. Dann schloß er die Augen. Das Sprechen schien ihn ermattet zu haben.

Karl neigte sich zu dem jungen Mädchen hinab. „Giebt es einen Arzt im Orte?“

„Ja, Doktor Floyd. Wollen Sie ihn holen? Gehen Sie die Avenue hinab, an der Kirche vorüber. Es ist das letzte Haus am Abhang.“

Karl entfernte sich.

Als er die Straße erreichte, stieß er auf die Gebrüder Shrimpton, die in derselben Richtung dahinschlenderten.

„Nun, leben Sie noch, Herr Steffen?“ fragte der ältere. „Das ist ja wunderbar.“

„Sie dachten wohl, es hätte mich auf dem Herweg ein Jaguar gefressen?“

Shrimpton wurde etwas verlegen. „O, wissen Sie, es war ja Ihr eigener Wille, diese nächtliche Waldpromenade. Und was konnte ich thun gegen den Bruder Jonathan? Überhaupt, jeder ist sich selbst der Nächste. Doch das meinte ich nicht. Haben Sie denn noch nicht gehört, in was für ein verseuchtes Fiebernest wir geraten sind?“

„Fiebernest?“

„Also wirklich nicht? Allerdings soll ja nicht davon geredet werden; aber wie ist so etwas geheim zu halten! Wir haben den Typhus in der Kolonie. Schon seit mehreren Tagen liegen drei junge Engländer darnieder. Abdominaltyphus.“

Karl erschrak.

„Nicht wahr, das kommt einem unerwartet?“ fuhr Shrimpton fort. „Derartiges wenigstens hätte man hier nicht vermutet, so übel auch alles andere bestellt sein mag. Ob's am Wasser liegt? Denn von Miasmen kann doch keine Rede sein. Ich fürchte, dies famose Utopien wird darüber vollends zum Teufel gehn.“ Er fügte hinzu, der Arzt sei gerade im Pindarhause.

Frau Romney saß indessen ganz verstört in der Veranda des Hotels, und der Mediciner sprach zu ihr. Es war ein aus Massachusetts gebürtiger Amerikaner, eine hagere Erscheinung, von gelblicher Gesichtsfarbe, intelligent, freundlich und gewandt in seinen Umgangsformen. Er mochte in den vierziger Jahren stehen. Sein Schimmel war draußen an einen Baum gebunden.

„Aber Sie bleiben ja so lange, Herr Steffen!“ rief die alte Dame in sichtlicher Aufregung, als Karl zurückkehrte. „Und warum sind denn die Kinder nicht bei Ihnen? Ich bin so überkommen von dem, was ich eben vernehme. Es sind ja entsetzliche Dinge, die über uns hereinbrechen. Mein Neffe befindet sich doch wohl?“

Es wurde Karln schwer, ihr die Wahrheit zu sagen, und sie schlug fassungslos die Hände zusammen.

Der Arzt hatte den Deutschen höflich begrüßt. „O, das thut mir aufrichtig leid,“ sagte er mit einer sehr sanften, einnehmenden Stimme, als er dessen Bericht vernahm. „Dann will ich doch augenblicklich sehen, wie es mit Herrn Bunting steht.“

„Ich begleite Sie, Doktor,“ erklärte Frau Romney, indem sie sich hastig erhob. „Gnädiger Himmel, wenn unser Junge auch davon ergriffen wäre! Der Typhus in der Ansiedelung! O Gott, es ist ja unglaublich!“

Sie war so erschüttert, daß sie sich unterwegs auf Karls Arm lehnen mußte.

Er ging draußen unruhig wartend auf und nieder, während Doktor Floyd mit ihr in das Häuschen trat. Dieser kam nach einer Viertelstunde allein wieder heraus. „Ich kann leider nicht zweifeln, daß dies der vierte Typhusfall ist,“ sagte er.

„Und was gedenken Sie zu thun, Doktor?“ fragte Karl betrübt.

„Sie meinen hinsichtlich der Behandlung? Lieber Gott, da ist herzlich wenig zu thun. Geduld ist die Hauptsache. Wenn wir für reine Luft und Ruhe sorgen und für möglichste Erhaltung der Kräfte durch diätetische

Maßregeln, so bleibt uns nur noch die Hoffnung. Ich werde für alles Erforderliche sorgen. Lassen Sie die Damen vorläufig allein bei dem Kranken. Wenn Frau Romney sich von ihrem ersten Schreck erholt hat, wird sie hoffentlich eine gute Pflegerin sein. Ein wahres Glück, daß sie hier ist. Die anderen jungen Leute sind weit übler daran; denen fehlt es leider an geeigneter Wartung."

„In diesem Falle möchte ich Ihnen meine Hilfe anbieten," antwortete Karl schnell. „Ich bin nicht ganz ohne Erfahrung an Krankenbetten." Er gedachte trauernd der beiden Teuren, die in der fernen Heimat die letzte Raststätte gefunden hatten.

Der Arzt war erfreut. „O, das ist schön!" rief er. „Das nehme ich dankbar an. Sollte die Epidemie sich ausbreiten, so werden wir ohnehin ein Hospital einrichten müssen, und da wird es Arbeit genug geben. Erlauben Sie, daß ich Sie heut nachmittag abhole? Dann wollen wir sehen, wo ein Helfer am nötigsten ist."

Sie waren an das Hotelgehege zurückgelangt, und er schwang sich auf den Schimmel, um heimzureiten. Karl setzte mit dem Collie allein seinen Weg fort.

Auf dem anderen Ende des Dorfes, am Pindarhause vorüber, ging es in den Kew-Garten, so genannt nach dem herrlichen botanischen Garten an der Themse. Er war auf dem roh umzäunten ehemaligen Farmland eines Eingeborenen angelegt, um der Niederlassung als Muster zu dienen von allem, was der Ackerbau auf dem Plateau zu leisten vermochte. In der That säumten Rabatten mit prächtig blühenden Petunien den Mittelgang; auch hatte man Bohnen, Tomaten und andere Gemüse auf einigen Beeten gezüchtet. Aber das Feld war im Frühling mit dem Dünger von mehr als zwanzig Pferden bedeckt worden, welche die Segensquelle zum Gebrauch ihrer Beamten und für Fremde, die das Land zwecks Ankaufs besichtigen wollten, in einem nahen Stalle unterhielt. Welcher arme Ansiedler konnte seinem Boden

solche Nahrung zuführen und die unendliche Arbeit darauf verwenden, die viele Hände diesem Mustergarten gewidmet hatten? Dieser selbst aber war dürftig trotz überreichlicher Pflege und belehrte jeden Erfahrenen, nicht wie gut, sondern wie schlecht der Acker hier den Schweiß der Menschen vergalt. Nicht zum ermunternden, sondern zum warnenden Beispiel diente er. Karl fühlte es dunkel, obwohl es ihm an fachmännischer Einsicht gebrach. Er kannte das wirkliche Kew in der Pracht seiner grünen Rasenflächen, seiner gewaltigen Bäume, seiner entzückenden Blumenfülle; es schien ihm, als habe der Galgenhumor diese kümmerliche Anlage nach der weltberühmten englischen Pflanzstätte botanischer Wissenschaft benannt.

Doch selbst die Gemüsekultur hörte bald auf, und den ausgetrockneten Boden, der plötzlich in steiler Senkung abfiel, spickten nur noch etliche fast verdorrte Maisstauden, in weiten Zwischenräumen über das elende Feld verstreut. Mitten hindurch schlängelte sich ein hartgetretener Fußpfad thalwärts; er führte an ein schmales Pförtchen, hinter dem wieder der Wald begann, oder vielmehr, nach den Angaben des Stadtplans, der Cañonpark.

Und mit einemmale änderte sich die Szene in so überraschender Weise, als habe ein völlig neues Land den Wanderer aufgenommen. Über das jetzt wasserlose Bett eines Sturzbaches war aus rohen Stämmen ein Brückchen geschlagen, das zwei Welten miteinander verband. Felsblöcke lagen im Wege, und üppig erhoben sich zwischen ihnen die dunklen Schierlingstannen, die Stechpalme und das wuchernde Buschwerk der immergrünen Kalmia. Und immer steiler abwärts wand sich der Pfad durch die Schlucht, immer wilder wurde das Bild, aber auch immer reizvoller. Schon türmten die Felsen zur Rechten sich zu gewaltiger Höhe, und eine tiefe, dunkle Grotte öffnete sich und lud kühlungverheißend zum Verweilen. Wo das Erdreich Halt gefunden zwischen

dem Gestein, da war es der fruchtbarste schwarze Humus, in welchem Farnkräuter von allerlei Art und Form die Wurzeln speisten, daß ihr zartes, lichtgrünes Gefieder sich reich entwickeln konnte, und Rankengewächse schlangen sich wie Festschmuck um die mächtigen Baumstämme. Keine Blüte freilich war zu erspähen; doch die Rhododendron- und Magnolienbüsche ließen Wunder köstlichsten Farbenzaubers ahnen, wenn der Frühling durch diese Schluchten zog. In der Tiefe aber schimmerte dem Niedersteigenden endlich zwischen Gesträuch und zerklüfteten Felsen die rauschende Ader des Thales entgegen, der Fluß, — nicht jener, über den Karl am vorigen Abend mit Walter in Wimbledon eingefahren, sondern ein zweiter, der sich etwas tiefer abwärts mit dem anderen verband. Und längs seines Bettes führte ein für Spaziergänger und Reiter gleich bequemer Promenadenweg unter der senkrecht abstürzenden, zweihundert Fuß hohen Cañonwand dahin, — ein Weg, den die Leitung der Segensquelle auf Sir Austins persönliche Anordnung mit ungeheuren Kosten durch die zerrissene Wildnis gebahnt hatte.

Und in der That, von hier aus hatte ja die Phantasie des Idealisten ihre Schwingen entfaltet. Diese Schlucht, sie und sie allein hatte er wirklich gesehen während der drei Tage seines Aufenthalts in den Hinterwäldern, und der Eindruck ihrer romantischen Schönheit, der tropischen Üppigkeit der Vegetation in dem abgeschlossenen, den Stürmen unzugänglichen Grunde hatte ihn blind gemacht gegen die Kargheit der Natur auf dem einförmigen Plateau. Zwei Welten lagen auf dem Tafellande unvermittelt nebeneinander; auf der Höhe kümmerliches Waldland, das der Pflug wohl furchen mochte, wo es nicht allzu steil war, aber das dem Fleiß der Menschenhand als Lohn nur das Brot der Dürftigkeit versprach; in unzugänglichen, erst mit schweren Opfern erschlossenen Cañonspalten aber ein Paradies für Künstler und Poeten, reiche, wilde Formen, südlicher Pflanzen-

wuchs, Lebensfülle im krystallklaren Bergstrom, — nur kein Fuß breit Raum für die Arbeit des Ackersmannes zwischen dem Felsgeröll, das selbst dem Wasser kolossale Wälle entgegenstellte und es zu schäumendem Durchbruch zwang. Zwei Welten, unvermittelt und nie zu vermählen, Nachbarn, die einander nicht kannten und sich in Ewigkeit fremd bleiben mußten: und nur für die eine hatte Sir Austin Augen gehabt; ihre Melodie hatte ihn berauscht; er ging und hatte das starre Gesicht der anderen nicht erkannt, deren Wesen doch für das Schicksal seines Weihefrühlings entscheidend werden mußte zum Guten oder zum Schlimmen.

Aber auch Karl war geblendet von der wunderbaren Schönheit dieses Landschaftsbildes, und auch er vergaß die öde Wirklichkeit, die ihm oben das Herz zusammengezogen. „O, hier ist gut sein! Das ist herrlich, das ist erhaben!“ rief er, und es kam wieder wie Beruhigung und tröstliche Ergebung über sein durch die jüngsten Erfahrungen neu aufgewühltes Empfinden. Er dachte an Walter, den lieben, herzlichen Gesellen, und er mochte nichts Trauriges mehr befürchten. Ein, zwei Wochen, dann konnte er wieder mit dem Genesenen durch die Wälder streifen, und Walter würde ihm, wie er versprochen, die beste Stätte zeigen für das ersehnte Sabinergut.

Wie er weiterschritt, öffnete sich der Blick auf ein lauschiges Uferplätzchen. Der klare Bergstrom lockte ihn zum kühlenden Bade; denn die Augustsonne brannte schon wieder heiß herab. Er warf die Kleider von sich und schwamm, von seinem Don gefolgt, zu den Felsblöcken am anderen Ufer hinüber. Noch nie glaubte er sich so köstlich erquickt zu haben. Nun erst recht fühlte er neuen Lebensmut, und alles erschien ihm in freundlicherem Lichte. Wie durfte man die Hoffnung verlieren in einer solchen vom Märchenduft der Schönheit umflossenen Welt? Auf einem schöneren Wege, der unter steiler Felswand hin am Flusse aufwärts führte, kehrte er dann nach dem Pindarhause zurück.

In der Veranda aber saß Herr Shrimpton mit seiner Gattin und dem schläfrigen Bruder. Er erhob sich, als er Steffens ansichtig wurde, und nahm ihn bei Seite. „Hören Sie," sagte er, „es hat sich noch ein Fünfter gelegt. In welche vertrackte Schwindelkolonie sind diese armen Burschen gelockt! Und die drei ersten sollen ja schon acht Tage festliegen; man hat's nur auf Befehl des politischen Herrn Griddle totzuschweigen gesucht. Die Sache kann noch nett werden. Passen Sie auf, das ist der Anfang vom Ende. Wir reisen morgen wieder ab. Und Sie?"

„Ich bleibe," sagte Karl fest.

XVIII

An der Mittagstafel sah Karl die Sommergäste des Pindarhauses, zumeist Familien aus Cincinnati und dem Norden, zum erstenmale beisammen. Sie verhielten sich still und gedrückt; denn alle wußten nun, daß eine Epidemie über die junge Ansiedelung hereingebrochen war; auch hatte die Mehrzahl sich bereits entschlossen, ohne Säumen die Flucht zu ergreifen.

Nach den Mitteilungen des Auswanderungsagenten konnte es Karln nicht allzusehr überraschen, daß sich Herr Enoch Tripp aus Newyork in der Gesellschaft befand; doch hatte er keine Lust, seine flüchtige Bekanntschaft zu erneuern. Ein versteckter Ausdruck, etwas Berechnendes, Hinterhaltiges in den harten, pergamentartigen Zügen war ihm schon bei jenem Zusammentreffen in Sussex unsympathisch gewesen, und was er später über ihn gehört, mochte es nun begründet sein oder nicht, hatte seine Abneigung nur gesteigert.

Aber der Newyorker kam ihm sofort mit vertraulichem Gruße entgegen. Er bedauerte ungemein, daß die Ansiedelung von solchem Mißgeschick betroffen worden, und hauptsächlich, daß der Sohn, der einzige Sohn seines lieben und verehrten englischen Freundes, der

künftige Baronet Sir Walter, von der Krankheit ergriffen sei. „Zum Glück bin ich in der Lage,“ sagte er, „da meine Ferien morgen zu Ende gehen, auf der Heimreise in Cincinnati einige medizinische Autoritäten zu konsultieren. Haben wir erst die Ursache des Übels entdeckt, so wollen wir schnell damit fertig werden.“

Durch Herrn Tripp lernte Karl auch die Familie Manypence kennen, ein ältliches Ehepaar samt Tochter. Die letztere, die aus einer früheren Ehe der Frau stammte, eine zwanzigjährige feurige Brünette, hieß Euphemia Dudgeon. Sie war sehr modisch herausgeputzt und liebte die schreienden Farben. Die Mutter schien eine ganz ungebildete Frau zu sein. „Aber Miß Effie ist eine steinreiche Erbin,“ flüsterte Tripp dem Deutschen wichtig zu.

Von Cyrus Manypence, dem Vater, einem begüterten Grundbesitzer, war es bekannt, daß der größere Teil einer an das Gebiet der Segensquelle grenzenden Landschaft ihm gehörte. Man erzählte sich, er habe Herrn Tobias Griddle bei den Unternehmungen, die schließlich zur Verbindung mit Sir Austin und zur Gründung der Idealkolonie führten, mit Rat und That unterstützt. Das ließ sich wohl begreifen; denn im Interesse seiner eigenen, noch wild liegenden Ländereien mußte ihm die Besiedelung der Provinz von größter Bedeutung sein. Darum fand man es auch natürlich, daß er als ständiger Gast im Pindarhause lebte. Trotzdem gab es einige Skeptiker, denen seine Stellung und seine Absichten in der Niederlassung etwas unklar vorkamen, und zwar um so mehr, als er sich jetzt nicht einmal durch den Typhus wollte vertreiben lassen.

„Au, jetzt kommt Cyrus der Große!“ hatte ein junger Engländer seinem Nachbar zugeraunt, als der alte Herr den Speisesaal am Arme der Frau Manypence betrat. Dadurch war Karl sogleich auf die sonderbare Gestalt aufmerksam geworden, die mit gravitätischen Schritten ihrem Platz zustrebte.

Der lange Gehrock, die ganze Kleidung des Großgrundbesitzers war schwarz; nur ein paar hohe Vatermörder ragten weiß und steif über die breite Binde heraus; doch vermochten sie kaum, den ungewöhnlich langen Hals zu bedecken, der einen Geierkopf trug. Das Gesicht war glatt rasiert, das Haar ergraut, die ganze Gestalt groß und mager. Auffallend erschienen besonders seine weitreichenden Greifarme mit den breiten, stark behaarten Händen. Ein wunderliches, unerwartetes Bild in dem Rahmen dieses ungerodeten Waldes; der Mann machte den Eindruck einer Mischung von altertümlichem Dorfschulmeister und vertrocknetem Bureaumenschen.

Die nachfolgende Miß Dudgeon zog übrigens sogleich die Blicke von dem Stiefvater auf sich selbst; sie verneigte sich lächelnd nach allen Seiten, und die jungen Leute umschwärmten sie wie die Bienen.

Als Cyrus durch den vorstellenden Tripp erfuhr, Karl Steffen sei ein Freund der Familie Bunting, sagte er salbungsvoll: „Ah, mein lieber Herr, seien Sie mir von ganzem Herzen willkommen!“ Sein langer Hals neigte sich vor, sein Kopf machte pickende Vogelbewegungen; es schien, als wolle die gekrümmte Schnabelnase auf ein Beutestück einhacken. Aber nein, Herr Manypence war sanft und zahm. Er schüttelte dem neuen Bürger der Kolonie in überströmender Freundschaftlichkeit heftig die Hand und ließ sie eine ganze Weile nicht wieder fahren. Nach seinen Reden hätte man ihn für den Besitzer von Wimbledon halten können. „Wer zu uns kommt, Herr, um an dem edlen Werke, dem humanitären Werke mitzubauen, das uns hier in dieser gesegneten Ansiedelung vereinigt hat, der ist natürlich unter allen Umständen meiner Dienstwilligkeit sicher. Wer aber zu einem so ausgezeichneten und ehrfurchtgebietenden, ja zu einem so großen Manne wie der hochsinnige Sir Austin Bunting in freundschaftlichen Beziehungen steht, der, Herr, darf doppelt und dreifach

über mich verfügen. Sir Austin ist ja der Vater, die Seele, das Herz dieser Idealkolonie; wir übrigen alle miteinander sind nur seine Geschöpfe und müssen uns glücklich schätzen, seine Gedanken zum Ausdruck bringen zu können. Also vertrauen Sie auf mich. Ich werde Herrn Tobias Griddle, unserem Generaldirektor, Ihre Ansprüche auf vorzügliches Entgegenkommen ans Herz legen, und Sie dürfen von diesem Augenblick die beste Farm des Distrikts als Ihr Eigentum betrachten. Und Sie sind ein Deutscher? Das ist eine ganz besonders wünschenswerte Errungenschaft für diese Kolonie, wo die Humanität ihren Sitz aufgeschlagen hat. Denn die Deutschen sind ein humanes Volk, sir; sie gehören zu uns. Sie sind der erste Deutsche, der zu uns kommt; aber ich hoffe, daß Sie bald Hunderte Ihrer Landsleute nach sich ziehen werden."

Karl war über diese lange Rede und die ihm ungesucht angetragene Hilfe nicht wenig erstaunt. Obwohl seine Natur sonst nicht zum Mißtrauen neigte, verletzte ihn etwas in Wort und Wesen des Amerikaners wie der Klang von unechtem Metall.

Als man vom Essen aufstand, fuhr ein Leiterwagen vor, der seine Kisten und Kasten von der Station brachte. Herr Shrimpton hatte das eigene Familiengut, soweit es vom Sturz in den Abgrund verschont geblieben, gar nicht erst holen lassen, da er mit den Seinigen am folgenden Tage weiter nach Süden dampfen wollte. Er gedachte nun in Florida eine Apfelsinenpflanzung zu kaufen.

Karl ließ sogleich einen Koffer nach seinem Zimmer hinaufbringen, froh, daß er endlich die Reisekleider mit einem bequemeren und leichteren Anzug vertauschen konnte. Dann kam er mit der Schreibmappe wieder herunter und begann in einer Ecke der Veranda einen Brief an seine Mutter.

Während er schrieb, wurde es immer finsterer, und die Nachmittagssonne verbarg sich hinter dichtem

Gewölk. Dann mit einemmale sauste ein gewaltiger Windstoß durch die Eichen und blies die Papiere, die vor dem Schreibenden auf dem Tische lagen, weit hinaus unter die erschauernd ächzenden Bäume. Mit Mühe sammelte Karl sie wieder, und indessen zog der plötzlich entfesselte Gewittersturm immer furchtbarer über das Tafelland herauf, und das leicht gebaute Pindarhaus krachte in allen Fugen. Aber die Wolken öffneten sich, und endlich, endlich nach neunwöchentlicher Trockenheit ergoß sich ein stundenlang niederströmender Platzregen erquickend über die ausgedörrte Erde. Als die Lüfte wieder still geworden waren und nur noch langsam schwere Tropfen von den glänzenden Blättern fielen, wehte köstlich kühlende Frische durch den Wald, und neuer Lebensodem erfüllte die ganze Natur.

Nach dem Wetter erschien Dr. Floyd, um Karln, wie verabredet, auf seiner Runde bei den Typhuskranken mit sich zu nehmen. Sie gingen zuerst zu Walter, bei dem Frau Romney und Maud während des Sturmes todesbange in dem gebrechlichen Häuschen ausgehalten hatten. Der Regen war in Strömen durch das Schindeldach gerieselt und hatte das Bett und die kleine Stube fast überflutet.

Der Kranke lag ganz still und schien sehr schwach zu sein. Mehr noch als von dem Wetter, hatte er durch die Aufregung seiner Tante gelitten, die noch jetzt außer sich war. Es fehlte der exzentrischen Frau an aller Selbstbeherrschung, und Doktor Floyd begann nun doch an ihrem Talent zur Krankenpflege zu zweifeln. Maud war für dies Amt entschieden weit besser geeignet; sie benahm sich mit Mut und ruhiger Umsicht; Karl mußte staunen, was für eine tapfere kleine Person hinter dem Wildfang verborgen gewesen.

Alle waren ins Freie getreten, um den Leidenden durch ihr Gespräch nicht zu stören.

Frau Romney verlangte, Walter solle sofort nach dem Pindarhause gebracht werden.

Der Arzt meinte, da es sich um Sir Austins Sohn handle, werde der Wirt dagegen gewiß nichts einzuwenden wagen. Aber ob man es ihm in Billigkeit zumuten dürfe, einen Typhuskranken im Hotel zu beherbergen?

„Nein," erklärte Maud, „das geht auf keinen Fall. Niemand darf durch uns geschädigt werden. Walter selbst würde es nicht wollen, und Onkel Austin am allerwenigsten."

Die Witwe fühlte wohl, daß das junge Mädchen recht hatte; doch ließ die aufgeregte Phantasie ihr Gemüt nicht zur Ruhe kommen. „Wie wird es erst in der Nacht werden?" klagte sie. „Sollen wir schutzlosen Frauen mit dem Kranken allein hier im Walde bleiben?"

Es machte auf Karl einen schmerzlichen Eindruck, daß die Enthusiastin, ihren hochfliegenden Träumen entrissen, sich auf der Erde so wenig zurechtfand. Er erbot sich, die Nachtwache mit ihr und Maud zu teilen, falls der Arzt es gestatten wolle, und dieser entgegnete: „Wenn es sein muß, immerhin. Lieber freilich hätte ich Sie anders verwendet."

Allein Maud erhob Einspruch. „Nein, Herr Steffen, ich danke Ihnen," sagte sie. „Einer ist zur Pflege völlig ausreichend; also wache ich allein. Du, Mutter, gehst ins Hotel und legst dich zur Ruhe, damit du mich morgen früh ablösen kannst."

„Aber das ist ja ganz unmöglich, mein Kind! Ich könnte es nimmermehr zugeben."

„Es muß möglich sein, Mutter. Bedenke, wie lange, schwere Wochen vielleicht vor uns liegen. Wir müssen mit unseren Kräften haushalten, damit wir stark bleiben."

Der Arzt war mit dieser Erklärung sehr zufrieden. Er überredete Frau Romney, sich zu fügen, und versprach, vor Abend noch einmal nach Walter zu sehen. „Das ist ja ein resolutes, praktisches Frauenzimmerchen,

diese Miß Romney," äußerte er, als er mit Steffen weiterging.

„Hier wohnt Herr Coolidge, die wichtigste Persönlichkeit in Wimbledon," bemerkte er bei einem Hause, an dem sie vorüberkamen.

„Wieso?"

„O, wissen Sie das noch nicht? Herr Coolidge vertritt ja die siebente Großmacht. Er ist Buchdruckereibesitzer und Redakteur des von der Direktion subventionierten Wochenblattes „„Quellwasser vom Tafellande,"" das die Welt fortgesetzt mit authentischen Nachrichten über ein wahrhaft tropisch üppiges Aufblühen der Idealkolonie versorgt, — nur leider nichts so sehr verabscheut wie die Wahrheit."

„Sie gehören also auch zu den Skeptikern, Doktor Floyd?"

„Ja, wenn Sie wollen, oder wenigstens zu den Nüchternen. Im Grunde glaube ich zwar, daß die Natur dieser Gegend gar nicht so schlecht ist; man muß sie nur nicht zwingen wollen, sondern sie bei ihren natürlichen Handhaben fassen. Aber was nicht a priori schlecht ist, das haben die Ansiedelungsgesetze mit ihrem tyrannischen Idealismus verdorben. Denn sehen Sie, zum Ackerbau eignet dieses zerrissene Gelände sich absolut nicht, aber es giebt einen und einen einzigen Kulturzweig, für den es ganz vorzüglich paßt, wenn man dazu hinreichendes Kapital besitzt: das ist der Weinbau. Und gerade diese einzige Hilfsquelle hat uns Sir Austin verschlossen. Was nützen Ihnen die Trauben, wenn Sie sie nicht am Orte keltern dürfen? Man hat ja nicht einmal einen Markt, um sie ungepreßt zu verkaufen. Sie von hier nach Cincinnati zu verschicken, das würde sich doch nun und nimmer bezahlt machen. Freilich würde es auf alle Fälle Jahre und Jahre dauern, ehe Weinberge hier ertragsfähig gemacht werden könnten, und bis dahin wären unsere armen Kolonisten längst verhungert. Nein, dies ist kein Land für un-

bemittelte Leute, sondern für Großkapitalisten. Nur Geld kann hier wieder Geld schaffen; denen aber, die Sir Austin hergerufen hat, versickern ihre paar Dollars im Sande, ehe sie noch zur Besinnung gekommen sind."

Inzwischen hatten sie eine andere Hütte erreicht. Hier lag ein Mann, der die Vierzig schon überschritten haben mochte. Er war ganz teilnahmlos, als der Arzt zu ihm trat. Seine Wärter, zwei junge Burschen, unterhielten sich vor der Thür mit einem Kartenspiel.

Im Zimmer stand ein Topf Milch und eine Flasche Whisky; eine Mischung daraus sollte dem Patienten von Zeit zu Zeit gereicht werden. Doktor Floyd erhob die Flasche und rief: „Aber hören Sie, Sie dürfen ihm nicht zu viel geben; das verträgt er nicht. Seit heut früh haben Sie ja ein viertel Liter verbraucht."

Die beiden wandten sich ab.

„Da haben Sie eine Probe, Herr Steffen, wie tiefe Wurzel Sir Austins Temperenzgesetze bei den Auserwählten seines Weihefrühlings schon getrieben haben," sagte Floyd, als sie ihren Weg fortsetzten. „Saufen diese Kerle dem Kranken, der ihrer Wartung anvertraut ist, den Whisky aus! Und ich habe schon bemerkt, daß sie nicht die einzigen sind."

Auch die drei übrigen Typhuskranken besuchten sie noch, lauter jüngere Leute. Zwei von ihnen lagen in einem Hause zusammen; es waren Stubengenossen, die das gleiche Los ereilt hatte. Drei bis vier ihrer Freunde, die sich in ihrer Ratlosigkeit scheu zusammengedrängt hatten, waren um sie beschäftigt.

Bei dem letzten, einem ganz jugendlichen, zarten Gesellen, saß nur ein Kamerad zur Wartung. An diesen wandte sich Floyd bei seinem Eintritt. „Nun, Herr Hoare, Sie werden müde sein, wie? Hier bringe ich Ihnen für die Nacht einen Ersatzmann."

Der Engländer reichte Karln die Hand.

„Sie, Herr Steffen," sagte Doktor Floyd, „gehen erst noch einmal heim, essen zu Abend und holen sich

ein Buch. Dann kommen Sie zurück und bleiben hier bis zum Morgen. Was zu thun ist, wissen Sie ja. Sie können ruhig vor der Thür sitzen, wenn Sie nur von Zeit zu Zeit einmal nach Ihrem Pflegling sehen wollen. Ich hoffe, er wird Ihnen nicht viel zu schaffen machen. — Well, Mr. Percy," wandte er sich an den Kranken, „fühlen Sie sich besser?"

„O, wie ein Fisch, Doktor," versetzte der junge Mensch. „Darf ich aufstehen?"

Floyd lachte. „Jetzt ist's Schlafenszeit für solide Leute. Aber morgen, wenn Sie sich brav halten."

Dann gingen sie nach dem Pindarhause zurück. —

Als Karl sich später auf seinem Nachtposten einfand, war noch ein anderer junger Mann bei Hoare.

Er hatte nun schon verschiedene Typen von Will Wimbles an sich vorüberziehen sehen; denn im Pindarhause flogen sie beständig ein und aus. Ein paar von ihnen waren Aufwärter des Hotels; andere besorgten als Stallknechte die Pferde, und der amerikanische Geist hatte den europäischen Klassendünkel schon so weit überwunden, daß sie darum doch in aller Augen Gentlemen blieben. Zum Teil hatten sie ja auch wirklich die Kolonie in der Absicht aufgesucht, sich schlecht und recht durchzuschlagen, und das waren die besseren Elemente. Eine größere Zahl aber ging müßig, sei es nun aus Mangel an Arbeit oder aus Abneigung dagegen. Übrigens schienen alle Altersstufen, vom Knaben bis zum reifen Manne, der längst ein Familienvater hätte sein können, unter ihnen vertreten; und gerade unter diesen älteren befanden sich manche, deren verlebte Züge keineswegs Vertrauen erwecken konnten.

Der junge Mensch, den Steffen jetzt bei Hoare fand, war ein zierlich gebauter, kaum achtzehnjähriger Bursche mit feinen, blassen Gesichtszügen. Er trug einen großen gelben Strohhut und das schneeweiße Flanellkostüm der Cricketspieler. Da er im Vorüberreiten bei dem Kollegen abgestiegen war, so hatte er sein Pferd,

einen unruhigen Fuchs, vor dem Häuschen an eine Eiche gebunden. Dem Deutschen stellte er sich als Macfarlane aus Schottland vor. Zugleich bot er ihm seinen guten Rat an; denn er lebe schon seit einem halben Jahre in der Kolonie und kenne die Verhältnisse ganz genau. „Lassen Sie sich nur von dem da nicht den Mut nehmen," sagte er, als Hoare noch einmal hineingetreten war. „Der weiß selbst nicht, was er schwätzt. Wenn man mit Verstand vorgeht, läßt sich hier schon wirtschaften."

„Wie gefällt Ihnen mein Fuchs?" fragte er dann.

„Ich bin kein besonderer Kenner," versetzte Karl. „Es scheint ja ein mutiger Bursche zu sein."

„Ja, gewiß, aber ein lammfrommes Geschöpf, und gänzlich fehlerfrei. Sagen Sie, möchten Sie ihn mir nicht abkaufen?"

Karl mußte lachen. „Nein, danke, Herr Macfarlane. Ithaka ist kein Land für Rosse. Wimbledon ist die Stadt der armen Leute, soviel habe ich schon erkannt; sie dürfte mir den Luxus eines Reitpferdes schwerlich gestatten. Schusters Rappen, heißt unsere Losung. Für die Feldarbeiten sind mir Ochsen empfohlen worden; aber solange die Ausrodung dauert, will ich überhaupt noch kein Zugvieh anschaffen."

„Indessen, ich könnte Ihnen mein Tier wirklich sehr dringend anempfehlen. Ich lass' es Ihnen billig."

„Ja, beabsichtigen Sie denn auch der Ansiedelung den Rücken zu kehren?"

„Nun, ich weiß noch nicht. Vielleicht. Ich passe nicht zum Farmer. Sonst bliebe ich ja gerne hier; denn ein praktischer Mann darf in der Kolonie sicherlich auf Erfolg rechnen. Kaufen Sie doch das Pferd, Herr Steffen. Sie werden mir dankbar dafür sein."

„Nein, nein, es geht nicht! Meine Mittel reichen dazu nicht aus."

„Ihre Mittel? Haha, wie Sie scherzen! Ich weiß recht gut, daß Sie ein Kapitalist sind."

„Ich ein Kapitalist? By Jove! Wer hat Ihnen dieses Märchen aufgebunden?"

„Nun, das ist ja allgemein bekannt. Jeder spricht davon. Ich glaube, die Frau Shrimpton hat es erzählt. Sie müssen den Leuten doch Mitteilungen gemacht haben."

Karl wurde durch diese Kunde nicht angenehm berührt. „Welcher kleinstädtische Klatsch!" sagte er. „Glauben Sie mir, die Sache beruht auf einem Irrtum. Natürlich bin ich nicht als Bettler hergekommen; aber mein Geld reicht nur gerade zum Notwendigen. Also bitte, sprechen wir nicht weiter von dem Pferdekauf!"

Unmutig schwang der Schotte sich wieder in den Sattel. „Kommst du mit, Hoare?" rief er.

Der Gefragte, der gerade wieder heraustrat, antwortete: „Nein, reite nur voraus! Ich kann doch nicht neben dem Fuchs hertraben."

Macfarlane sprengte davon.

Als er hinter den Bäumen verschwunden war, brach Hoare in ein höhnisches Gelächter aus. „Ich habe alles gehört," sagte er. „Ich soll nicht wissen, was ich schwätze? Ich weiß es ganz genau: nur meine ehrliche Meinung sag' ich. Macfarlane aber preist Ihnen das Land, bloß damit Sie bleiben und ihm die Mähre abnehmen, und dabei giebt es keinen giftigeren Feind der Kolonie. Um Himmelswillen, lassen Sie sich das Biest nicht anschmieren; es geht durch, sobald ihm die Nase des ersten Begegnenden mißfällt; es geht durch, wenn es regnet, es geht durch, wenn ein Wind um seine Ohren bläst. Und Macfarlane verlangt doppelt so viel, als es wert ist."

„Sie scheinen mit ihm zusammenzuwohnen?" äußerte Karl. „Was treiben Sie denn hier?"

„Je nun, wir sind ja Kickshaws Farm-Eleven. Da lernen wir eben die Landwirtschaft," erwiderte Hoare mit heiterer Selbstironie. In seinem malerischen und

noch ganz neuen Jagdanzug sah er in der That eher einem Salontyroler ähnlich.

„Kommt Ihnen das drollig vor?"

„O, wie man's nimmt. Heiterkeit ist doch der Zweck einer Komödie. Da so schlecht gespielt wird, könnte man freilich auch wütend werden."

„Worüber haben Sie denn zu klagen?"

Hoare legte seine Hand vertraulich auf Karls Arm. „Die Sache steht so," sagte er: „Es sind wohl etliche Gewerbetreibende und Handwerker hergekommen und haben sich im Dorfe festgesetzt, in der entschuldbaren Annahme, daß in einer aufblühenden Kolonie Geld zu verdienen sei; und circa hundert junge Burschen wie wir sind herbeigeeilt, gleichfalls in der Annahme, daß sie hier ihr tägliches Brot finden würden. Wer aber nicht in dieser sogenannten Ackerbaukolonie erschien, das waren die Farmer; oder wenn ja einer auftauchte, so machte er sich schleunigst wieder aus dem Staube. Nun, und wo keine Farmer sind, wie kann man da von Farm-Eleven sprechen?"

„Aber Sie übertreiben wohl? Ich habe doch schon von Farmen gehört," warf Karl ein.

„Nein, es ist, wie ich sage," entgegnete der junge Mensch. „Farmen? Lächerlich. Allerdings hat die Direktion ein halbes Dutzend Waldparzellen als Farmland verkauft; aber von diesen ist die Hälfte schon wieder verlassen. Und die sechs Käufer besaßen von landwirtschaftlichen Kenntnissen auch nicht die blasse Idee; etwas Blumentopfgärtnerei war ihre ganze praktische Vorschule gewesen. Bei einem solchen Wunderfarmer sind wir beide in der Lehre."

„Das ist also Herr Kickshaw? Liegt die Farm weit außerhalb der Stadt?"

„Nur zwanzig Minuten von hier. Sie müssen uns bald einmal draußen besuchen; es wird Ihnen sehr lehrreich sein. Auch ich habe ja viel bei Herrn Kickshaw gelernt, und meine Kollegen nicht minder, nämlich, wie

man's nicht machen muß. Na, Rickshaw ja auch, nur daß für ihn die Erfahrung zu spät kommt. Der wäre wahrhaftig gern wieder wie in alten Tagen Lakai oder Hausmeister bei Lord Quiddity, oder Bierwirt in irgend einem englischen Dorf, wie seinesgleichen es zu werden pflegen, wenn sie sich von ihren Trinkgeldern ein hinreichendes Sümmchen zusammengespart haben. Aber er wollte gern selber so eine Art Lord werden; darum kam er mit Weib und sechs Kindern nach Wimbledon. Natürlich mußte er damit anfangen, seine fünfhundert Morgen umzäunen zu lassen; das gehörte doch zur Lordschaft, und die Wildnis hätte ihm ja davonlaufen können. Aber der Zaun hat ihm sein Geld gefressen. Nachher reichte es kaum noch, um ein winziges Gärtchen zu roden, in dem nichts wachsen will. Nun wird er wohl nächstens ausgespielt haben."

„Das ist traurig," sagte Karl. „Doch wie ist es nur möglich, daß ein solcher Mann Eleven findet?"

„O, das ist sehr einfach: wir sind die Opfer eines Komplotts. Sehen Sie, die Direktion läßt schon lange keine größeren Unternehmungen mehr ausführen, und von den Privatleuten hat keiner Geld genug, um Löhne zu zahlen. Mit Ausnahme der wenigen also, die im Bureau als Schreiber sitzen oder den Feldmesser als Gehilfen begleiten, und der paar Stallburschen, Kellner und Hausknechte im Hotel kann von allen den jungen Engländern und Schotten und Irländern, die sich herlocken ließen, kein einziger seinen Tagelohn in Wimbledon verdienen. Nun, wenn ein Handwerksbursche an einem Orte keine Arbeit findet, so sucht er sie eben an einem anderen, und so müßten auch wir folgerichtig unseren Stab weitersetzen. Aber die Direktion denkt nicht daran, zu gestehen, daß die hiesigen gedrückten Verhältnisse an dem Arbeitsmangel schuld sind, sondern sie macht unseren Vätern weis, daß der Fehler an uns selber liegt, weil wir noch nicht ausgebildet sind. Das ist die Parole, die der ehrenwerte Tobias Gribble aus-

gegeben hat, und so bilden unsere Angehörigen in England sich ein, Wimbledon sei eine Art landwirtschaftlicher Akademie; wenn wir ein oder zwei Jahre hier bei den Farmern gelernt haben, meinen sie, so werden wir schon imstande sein, als Verwalter oder gar als selbständige Farmer in diesem Hungerlande zu wirtschaften. Als ob es einen solchen Tropf gäbe, der hier sitzen bleibt, wenn er die Verhältnisse einmal kennt. Sehen Sie, auf diese Weise hält der ehrliche Griddle uns hier fest, und er greift damit zugleich den ansässigen Grundbesitzern unter die Arme, die ohne unser sogenanntes Lehrgeld schon längst verdorben wären, und denen wir die bezahlten Arbeitskräfte ersetzen. Ist das nicht Schwindel?"

„Was für Arbeit haben Sie denn bei Herrn Kickshaw zu thun?" fragte Steffen.

Der junge Mensch spreizte seine feinen, weichen Hände vor ihm aus und lachte. „Nein, wissen Sie, ich bin nicht so dumm, mich für einen Lakaien zu schinden, dem ich hohe Pension bezahle, und Macfarlane ebensowenig. Unser anderer Kollege hackt ja hin und wieder einmal einen Baum um; aber das fällt mir gar nicht ein. Ich betrachte das Leben auf der Farm als Sommerfrische, streife herum und amüsiere mich, und jetzt warte ich nur noch auf Geld von meinem Vater. Nachher thu' ich mich mit einem Amerikaner zusammen und eröffne mit ihm irgendwo eine Sägemühle; aber an einem Platz, wo etwas zu verdienen ist, nicht hier, wo alles stagniert. Bin ich nach Amerika gekommen, um Geld auszugeben? Ich dächte doch, Geld einnehmen wäre die Hauptsache. — Übrigens hätte ich wohl eine Bitte: Wollten Sie mir nicht auf ein paar Wochen zehn Dollars pumpen?"

Bereitwillig gab ihm Karl die Summe.

Als er endlich allein war, setzte er sich still vor die Thür. Er fand es doch nicht leicht, die Mutlosigkeit abzuwehren. Zwar, dieser Mißvergnügte, der hier

so wild skandaliert hatte, war ja nach seinem eigenen Geständnis ein Müßiggänger, und für solche Leute hatte Sir Austin seine Idealkolonie ganz entschieden nicht gegründet. Aber mißvergnügt waren sie eben alle, die Karl bisher gehört, und von mehr als einem hatte er an diesem Tage schon das Urteil vernommen, das ganze Unternehmen sei eine jämmerliche Fehlgeburt. Doch was half es, darüber zu grübeln! Wie immer die Aussichten sein mochten, er hatte sich dem Weihefrühling verschrieben, und an ein Zurückweichen war nicht mehr zu denken. Also mochten die Brummbärte murren, er wollte sich nicht mehr darum bekümmern und ruhig seines Weges gehen.

Und für jetzt gehörte er ja den Kranken. Das war seine Aufgabe, und es that ihm wohl, daß er sich sagen durfte, er sei auch hier nicht nutzlos.

Der kranke Percy, dessen Fieber gegen Abend gestiegen war, verhielt sich gar unruhig. Bald mußte ihm Karl zu trinken geben, bald ihm die Fliegen vertreiben, die auch noch bei Nacht massenhaft um das Licht schwärmten und sich in den leichten Mosquitovorhängen des Betts verfingen, bald mußte er ihm gar zur Beruhigung die Kleider bringen, in denen der arme Bursche, der sich vor Schwäche nicht hätte auf den Füßen halten können, frühmorgens auf und davongehen wollte. Aber er war ein dankbares, liebebedürftiges Gemüt. Wenn Karl ihn mit sanfter Hand bequemer zu betten suchte, wenn er ihm das heiße Kopfkissen wendete, wenn er ihn aufrichtete und ihm das Glas mit dem krafterhaltenden Getränk an den Mund führte, so streichelte der gute Junge ihm die Rechte und sah ihn still und vertrauensvoll an.

Ein tiefes, schmerzliches Mitleid mit ihm und mit allen seinen Leidensgefährten erfüllte Karls Herz. Es war doch ein hartes Schicksal, das diese Knaben traf, die von der Posaune des Weihefrühlings in die entlegene Wildnis verlockt waren. Fern von der Heimat, fern von ihren Müttern, die ihrer mit Thränen der Sehn-

sucht gedenken mochten, siechten sie an der tückischen Krankheit dahin, vielleicht einem frühen Tode entgegen. O, könnte er ihnen das junge Leben retten, könnte er sie den Ihren erhalten, wie reich würde dann sein Eintritt in die Idealkolonie gesegnet werden!

Und an dem Lager des armen Burschen gelobte er sich in dieser stillen Nacht, ihm und allen den anderen, die mit ihm litten, seine ganze Kraft zu widmen. Wenn seine Pflege auch nur einem dieser Verlassenen die Gesundheit wiedererrang, so war er nicht vergeblich nach Tennessee gekommen.

XIX

Als der Tag heraufdämmerte und ein frisches Lüftchen den Wald aus seinem Schlafe schüttelte, war der kranke Percy endlich eingeschlummert. Karl löschte das Licht und trat vor das kleine Haus. Wie köstlich schien ihm diese Stille und wie erquickend der Duft, den die feuchte Erde aushauchte; Krankheit und Sorge war wie ein Traum der finsteren Nacht, der mit dem erwachenden Leben verschwinden mußte. Allmählich wurde es heller. Ringsum glänzten die Blätter, die gestern so grau und sterbensmatt herabhingen, nach dem Regen wieder in frischem Grün, Katydids zirpten, Laubfrösche quakten auf den Bäumen, und in der Morgensonne umschwirrte ein farbenschillernder Kolibri mit hornissenartigem Flügelgesumm einen Eichenzweig, der die Thür beschattete.

Dann ertönten auch Menschenstimmen im Dorfe, und Doktor Floyd kam herangeritten. Er sagte, er werde bald Ablösung schicken, und Karl möge heimgehen, um sich auszuschlafen. Ob man in der nächsten Nacht wieder auf ihn rechnen dürfe? Karl versprach, auf dem Posten zu sein, so oft man ihn gebrauchen könne.

Als der Ersatzmann sich einfand, wandte er sich nach Walters Shanty. Hier war Frau Romney soeben angelangt. Sie hatte den Schreck des vergangenen

Tages überwunden und zeigte wieder guten Mut. Ihr natürlicher Optimismus war wohl auf Augenblicke zu beugen; aber er richtete sich immer wieder auf und erfüllte sie mit hoffender Zuversicht. Und es schien auch wirklich Grund zum Vertrauen vorhanden; denn Maud versicherte, die Abkühlung der Luft nach dem Gewitter habe Waltern gut gethan, und ließ sich nicht merken, welche angstvollen Stunden sie in der einsamen Nacht bei dem Geliebten durchkämpft hatte. Sie sprach der Mutter Trost zu, die dessen jetzt weniger bedurfte, als sie selbst.

Karl war eine Minute allein bei dem Freunde. Er reichte ihm die Hand.

„Nun kann ich Ihnen doch keine Farm aussuchen, Steffen,“ flüsterte Walter und sah ihn schmerzlich müde an.

„O, warum denn nicht, mein Junge?“ sagte Karl. „Sie werden ja bald wieder gesund sein.“

Zur Antwort seufzte Walter nur tief auf.

Es schnitt Karln ins Herz. Er konnte sich nicht verhehlen, daß die Kräfte des treuen Burschen sanken. Aber er mochte, er konnte nicht an das Schlimmste denken.

Dann begleitete er das junge Mädchen nach dem Pindarhause, während Frau Romney bei Walter zurückblieb. An der Treppe gingen sie mit stillem Handdruck auseinander.

Nach dem Frühkaffee wollte Karl die versäumte Nachtruhe durch ein Schlummerstündchen ersetzen; aber das bewegte Gemüt erhielt ihn wach, und bald hatte er sich wieder erhoben. Und da er auch heute nach der Erfrischung im klaren Cañonwasser Verlangen trug, so machte er sich mit Don auf den Weg.

Wie er durch die Umzäunung hinausschritt, leicht bekleidet mit einem hellen Turnanzuge und sein Badehandtuch über die Schulter geworfen, schien er jetzt fast eine andere Person zu sein, als der ehemalige Londoner

Sprachlehrer. Es war, als ob die schlanke, gut gebaute Figur, die sich so lange über Bücher geneigt, sich gehoben habe, als sei sie elastischer geworden. Und auch das Gesicht trug einen anderen Ausdruck; es lag ein ernster Entschluß darin, dem es nicht an jugendfrischer Freudigkeit fehlte. Die Zeit der thatlosen Skepsis war vorüber, und es regten sich Lebensenergien, die der Trauernde längst nicht mehr gekannt hatte.

Jack Skinner, sein kleiner Schiffsgenosse, der Sohn des Pindarhauswirts, trieb sich bei den Pferdeställen herum. Sobald er den Deutschen bemerkte, kam er ihm nachgelaufen und rief: „O, nehmen Sie mich mit, Herr Steffen!“

„Kannst du denn schwimmen?“ fragte Karl.

Nein, schwimmen könne er noch nicht, meinte Jack; aber wenn Herr Steffen ihm hülfe, würde er es schon lernen.

Karl hatte gegen seine Begleitung nichts einzuwenden, und mit fröhlichem Geplauder, an dem auch der Collie auf seine stumm-beredte Art teilnahm, trabte der Knabe neben ihm dahin. Sie schlugen wieder den Weg ein, der durch den Mustergarten nach dem Cañon hinabführte.

Gestern lag das Thal in drückendem Schweigen; heut aber tönte ihnen schon von ferne die erwachte Stimme dieser Gründe entgegen. Aufhorchend erreichten sie das Brückchen am Eingang der Schlucht, und sie sahen mit Staunen, wie über Nacht alles sich belebt hatte. Der Bach war in sein ausgetrocknetes Bett zurückgekehrt; in schäumendem Gefäll rauschte er durch den tiefen Spalt, und aufspritzend hüpfte er lustig von Stein zu Stein. Bald hier, bald dort durchbrachen rieselnde, gurgelnde Wasserläufe den steilen Pfad, und die beiden mußten springend hinübersetzen. Nun kamen sie an die Grotte, in deren kühler Dämmerung Karl tagszuvor von dem Abstieg in der Sommerhitze gerastet hatte: wie sie jetzt wild den weißen Gischt aus-

spie, glich sie dem schnaubenden Rachen eines riesigen Ungetüms. Allerwärts unter Geröll und Wurzeln quoll die überströmende Lebensfülle hervor. Das Gewitter hatte den Bergen die Adern geöffnet.

Je weiter sie vorwärtsdrangen, desto mehr wurde jeder andere Laut von dem dumpfen Brausen verschlungen, das aus dem Grunde des Cañons heraufschallte; denn alle die Quellen und Bäche, die von der Höhe niederhüpften, vereinigten sich im Flußthal zu einem einzigen brüllenden Gebirgsstrom. Die hohen Felsblöcke, die gestern, von sanftem Geplätscher umkost, kahl aufragend in der Sonne gelegen hatten, waren verschwunden, und eine hochgeschwollene bräunlich gelbe Flutmasse schoß tobend darüber hin. Gerade in dem tiefen Felsenkessel, den Karl sich als schönsten Badeplatz ersehen, war die Gewalt des Stromes am größten, da sich einige hundert Meter unterhalb durch das Flußbett ein Wehr zog, das dem oberen Lauf in warmer Zeit die schwimmgerechte Tiefe erhielt. Jetzt hatte das Wasser, welches von oben niederraste, die Höhe der Schranke weit überstiegen, und in donnerndem Falle stürzte es sich darüber hinweg. Jenseits war der Abgrund mit seinen quirlenden Strudeln, und über ihm ballte sich und wogte nebelgraues Gewölk von Schaum und aufsprühenden Tropfen.

„Na, Jack, für diesmal ist's nichts mit deinem Vergnügen," sagte Karl, und da der Knabe es einsah, setzte er sich am Rande auf eine hervorragende Klippe.

Karl selbst überlegte. Von Jugend auf war das Wasser seine Freude gewesen. Freilich, die blaue Havel glitt friedlich in ihrem breiten Bett dahin, und wer sich einmal auf rollenden Wellen schaukeln wollte, mußte schon warten, bis ein vorüberfahrender Raddampfer die Tiefe aufwühlte. Aber auch tückische Gewässer gab es in der Mark, und die heimische Sage erzählte von Nixen im Grunde, die bisweilen in plötzlicher Wut emporfuhren und ihre überraschten Opfer hohnlachend hinabzogen. Wie manchesmal hatte Karl ihnen in jugend-

lichem Wagemut getrotzt; wie oft war er unter Blitz und Donner vom Garten des Vetters weit in den stürmisch wallenden See hinausgeschwommen! Ungern hätte er heute auf das erfrischende Bad verzichtet. Und zudem reizte ihn die Lust, seine Kraft in diesem schäumenden Wogenschwall zu erproben. Wohl mochte es unmöglich sein, den Strom in gerader Richtung zu durchkreuzen; aber ob die Strömung sich nicht so weit bekämpfen ließ, daß ein guter Schwimmer etwa hundert Fuß abwärts von der Ausgangsstelle das gegenüberliegende Ufer erreichte? Nachher konnte er ja durch das Dickicht am Fuße der jenseitigen schroffen Wand wieder stromauf klettern und in entgegengesetzter Diagonale über den Fluß zurückkehren.

Gesagt, gethan. In froher Erregung streifte er hurtig die Kleider ab. Aber Freund Don, zu Wasser und zu Lande sein unzertrennlicher Begleiter, durfte ihm natürlich nicht nachsetzen: was er selbst unternahm, traute er der Schwimmkunst des Hundes nicht zu. Und so bat er den neugierig zuschauenden Jack Skinner, das Tier gut festzuhalten. Dann schwang er sich mit flachem Kopfsprung weit in die Strömung hinein.

Das wilde Element riß ihn mächtig vorwärts; er sah, wie die Bäume und Felsen hinter ihm zurückwichen. Doch hatte er seine Gewandtheit nicht überschätzt. Immer mehr näherte er sich dem jenseitigen Ufer, und fast genau an der Stelle, die er sich als Ziel bestimmt, erreichte er festen Boden.

Eine Gefahr furchtlos zu bestehen, hat etwas Herzerfreuendes, und Karl fühlte es. Vergnügt bahnte er sich über Steine und gefallene Baumstämme, durch Tannen- und Kalmiagestrüpp am Gestade den Rückweg.

Drüben aber saß der treue Don kummervoll auf der Felsklippe. Daß ihm dieser Jack verwehren wollte, seine Pflicht zu erfüllen, — mußte solche Unbill ihm nicht in der Seele weh thun? Seinem Herrn zu folgen durch dick und dünn, das war doch sein Lebensberuf;

noch niemals hatte man ihm zugemutet, allein auf dem Trockenen zurückzubleiben, wenn jener im freien Wasser sich schwimmend vom Ufer entfernte. Er wurde unruhig, sobald Karl hineingesprungen war; seufzend verfolgte er jede seiner Bewegungen, und nur mit Mühe konnte Jack ihn am Entschlüpfen verhindern.

Für den Jungen, der schon auf der Columbia wild mit dem Hunde getollt und ihn mehrfach in Gefahr gebracht hatte, über Bord zu stürzen, waren Dons Bemühungen, sich loszureißen, eine unwiderstehliche Versuchung. Gar zu gern hätte er ihn einmal im Wasser herumpudeln sehen. Warum sollte er auf diesen Spaß verzichten? Ganz leise und verstohlen reizte er das Tier. „Don, such', wo ist Herrchen?" hatte er geflüstert, und plötzlich ließ er ihn los.

Der Collie aber patschte, sobald er sich frei fühlte, mit fröhlichem Gebell hinein, und sofort schleuderte die Übermacht der Strömung ihn mitten in den reißenden Fluß hinaus. Vergeblich mühte er sich ab, den Wellen zu widerstehen, und wilde Angst schaute aus seinen Augen. Weiter und weiter riß es ihn abwärts, dem Wehr entgegen.

Karl erschrak heftig. Doch kaum hatte er die Gefahr seines Lieblings erkannt, als er ihm auch schon nachgestürzt war. Stromab, mit kräftigen Stößen die Geschwindigkeit des Wildwassers überholend, folgte er ihm, und sein Zuruf ermutigte den Hund, noch länger gegen den gewaltigen Druck, der ihn hinabziehen wollte, zu kämpfen. Und es gelang ihm, den armen Burschen zu erreichen. Mit seiner Linken packte er ihn bei der buschigen Mähne; dann, nur mit der Rechten noch rudernd, suchte er das Ufer auf der Dorfseite zu gewinnen.

Allein es schien bereits, als seien Herr und Hund verloren; immer schneller wurden sie miteinander hinabgerissen. Und den kleinen Engländer, der das Unglück verschuldet hatte, überkam eine entsetzliche Furcht. Eine

Minute stand er und hielt sich die Augen zu; dann flüchtete er sich zitternd in das Gebüsch.

Indessen war Karl dem Ufer mit Aufbietung seiner ganzen Kraft allmählich näher gekommen; aber an der Stelle, wo er es endlich erreichte, fielen die Felsen senkrecht in den Fluß ab und machten die Landung unmöglich. Doch konnte der Knabe ihm nicht helfen? Streckte der sich auf dem Boden aus, so gelang es ihm vielleicht, das Tier mit der Hand zu ergreifen und es mit einiger Anstrengung in die Höhe zu ziehen. War Don erst in Sicherheit, so wollte Karl sich selber schon retten. „Jack! Jack!“ rief er laut, während er sich mit Füßen und Knieen gegen die Steinwand stemmte, um von der Strömung nicht weiter hinabgerissen zu werden, und mit beiden Armen, die kaum noch dem schweren Werk gehorchen wollten, erhob er den Hund über das Wasser.

Aber alles blieb still, und kaum vermochte er gegen den Strom noch anzukämpfen. Besser, er überließ sich von neuem den Wellen und erwartete, wohin sie ihn tragen würden. Wenigstens konnte er sich jetzt längs der Felswand halten und den Collie mit sich ziehen.

Das Eine war sicher: seinen treuen Gesellen würde er nimmer, nimmermehr verlassen. Bis zum letzten Atemzuge wollte er ihn beschützen, und wenn Don dem Untergang geweiht war, nun gut, so sollte er nicht allein versinken.

Endlich, endlich, fünfzig Schritte weiter abwärts, ragte ein mächtiger Steinblock weit ins Wasser heraus, und vor ihm trat das Ufer in buchtartigem Ausschnitt zurück. Konnten sie sich da hineinarbeiten, so war eine Zuflucht gefunden. Karl wurde gegen den Felsen gedrückt, aber seine Hand vermochte sich anzuklammern. Mit unsäglicher Mühe gelang es ihm, das Tier auf die schräg abfallende Platte hinaufzuschieben, und als Don festen Boden unter sich fühlte, schwang er sich so ungestüm in die Höhe, daß sein Retter den eigenen Halt

fast wieder verlor. Nun schüttelte er sich die Tropfen wie einen Sprühregen aus dem buschigen Fell.

So hatte denn Karl beide Hände frei; sein Hund war geborgen, und er durfte an sich selbst denken.

Bald stand er tief erschöpft auf trockenem Grunde und blickte auf den grimmigen Bergstrom, den er kämpfend besiegt, mit seltsamen Empfindungen zurück. Nur eine kleine Strecke abwärts war es noch bis zum Wehr; die Wassermasse, die sich gewaltig darüber hinabwälzte, brauste und donnerte im Fall, und der weiße Schaum spritzte hoch auf und wurde wieder begraben von den nachstürzenden Wellen und kreiste in wildem Strudel dahin. Nur der Felsblock, der sich noch kurz vor dem Absturz wie ein Wall in den Strom hineinbaute, hatte Mann und Hund vom Tode errettet.

Als Karl sich ausgeruht, bahnte er sich mit Don über das zerrissene Ufergelände den Rückweg zu seinen Kleidern, und während er sie anlegte, kam Jack Skinner wieder zum Vorschein. Der schuldbewußte Ausdruck in dem Gesicht des übermütigen Bürschchens rührte Karln. Er strich ihm über das Haar und sagte gütig: „Never mind, little man!“

Das hatte der Knabe nicht erwartet. Er brach in Thränen aus, und von diesem Augenblick hing er an dem Deutschen wie an einem älteren Bruder.

Karl aber hatte eine neue Zuversicht gewonnen. Das Leben hielt ihn fest: so wollte er denn die Aufgabe, die es ihm zudachte, mit freudigem Mute erfüllen.

XX

An jenem denkwürdigen Tage, als der dicke Schnürpel Dagoberts enges Haus durch seinen Besuch ausgezeichnet hatte, kehrte Klotilde erst zum Nachtessen von ihren Klavierstunden heim. Ganz beglückt erzählte ihr die kranke Schwester von dem großen Ereignis; doch wurde sie bei der Schilderung des Dickwanstes

von einem hysterischen Lachen überkommen, das sich bald in krampfhaftes Weinen auflöste. Und sie hatte mehr Ursache zu ihren Thränen, als sie ahnte, die arme Toni; selbst Klotilde hätte wohl weinen mögen, und es wurde ihr bitterlich schwer, ein mutiges Gesicht zu zeigen.

Denn was blieb noch zu hoffen für den leichtsinnigen, arbeitsscheuen Karmesin, wenn seine Kumpane die letzten Zuchtmaßregeln vereitelten? Sobald er entdeckte, daß es noch Mittel und Wege gab, sein Leben ohne Arbeit zu genießen, vermochte keine Macht der Welt ihn mehr zur Thätigkeit zu zwingen, — das wußte Klotilde ganz genau. Und dann? War es zu ermessen, wie tief er noch sinken würde?

Es war sehr spät, als er stark angeheitert wieder nach Hause kam. Aber am nächsten Morgen erhob er sich strahlend wie ein junger Gott, und Antonie meinte ihn niemals so liebenswürdig gesehen zu haben. Bald begab er sich in die Stadt, und es erregte nicht geringe Sensation in Josephs Verkaufsräumen, als er daselbst erschien und sich allerlei Toilettenartikel vorlegen ließ. Er wählte drei Paar Glacéhandschuhe, silbergraue, fuchsrote und kanariengelbe, dazu noch einige Kravatten in schillernden Modefarben, und legte bei der Bezahlung einen Fünfzigdollarschein zum Wechseln auf das Kassenpult. Dann fuhr er mit den Einkäufen in einer Droschke nach seiner Wohnung zurück. Die Abende brachte er von nun an stets wieder in dem deutschen Bierhause zu, und in nüchternem Zustande verließ er es nie.

All das Geld, das er verausgabte, war ihm von seinem Seelenfreund Schnürpel freiwillig geliehen worden, der seither auch die Zeche an dem Stammtisch stets für ihn beglich. Dagobert hatte sich kaum zum Schein dagegen gesträubt, und die Sache verstand sich nun von selbst. „Kannst ja zurückgeben, Bruder, wenn Stellung," sagte Schnürpel; denn Brüderschaft hatten sie längst getrunken. „Joseph — Millionen — Sicherheit genug.

Und wo nicht, behalt's, Bruder. Brauch's nicht. Bist mir kostbarer."

In seiner Weise arbeitete Dagobert die Unterstützung allerdings ehrlich ab. Er verfügte über einen unerschöpflichen Reichtum von Mikoschanekdoten, die er aufs freigebigste über den Biertisch sprudeln ließ, ja er sammelte alle Pikanterien aus der naturalistischen Litteratur und verschrieb sich durch eine deutsche Buchhandlung sogar den alten Demokritos-Weber und die Saphirschen Schriften, die er zur Vorbereitung auf seine Abendkollegien täglich gewissenhaft studierte. Der entzückte Schnürpel sperrte Mund und Augen auf, soweit deren Fettumwallungen es gestatteten. Von Zeit zu Zeit stöhnte er vor Wonne laut hinaus, und gewöhnlich folgten dann die Worte: „Bruderherz — Tausendsasa. Komm' dir'n halben," oder auch „'n ganzen," je nach dem Grade seiner Seligkeit. Und der schöne Dagobert ermangelte nie, ihm mit dem bezeichneten Quantum, oder auch mit einem Schluck darüber, nachzukommen.

Für seine Mahlzeiten, für den Unterhalt seiner Frau, für das ganze Hauswesen ließ er Klotilden sorgen, wie es nun einmal begonnen war. Warum etwas ändern an dieser bequemen Einrichtung? Überhaupt schien doch nichts billiger, als solche Arbeitsteilung. Klotilde bemühte sich für das innere, er für das äußere Departement, und alle standen sich dabei vortrefflich. Er selbst wenigstens fand nichts zu beklagen.

Als er dieser würdigen Mannesarbeit zwei oder drei Monate lang seine beste Kraft gewidmet hatte, zeigte sich leider, daß er sich doch zu viel zugemutet. Mochte denn die moderne Geistesbewegung ohne ihn ihren Fortgang nehmen; — diente er dem Geist im Glase nach seinem Vermögen, so blieb ihm nicht mehr die nötige Sammlung, ihr zu folgen. Das häusliche Studium hörte auf, und solange er das kleine Haus über dem Rhein seiner Gegenwart wert hielt, gab es fortan zwischen den Mahlzeiten nur noch Schlafpausen;

erst wenn er die Schwelle der deutschen Stammkneipe überschritt, erwachte er eigentlich wieder. Zum Glück hatte Schnürpel kein gutes Gedächtnis; er war auch mit zehnmal aufgewärmten Zoten zufrieden.

Aber Klotilde sah mit Kummer, welchem Abgrunde der Schwager zutrieb. Ein Strom von Bier schwemmte ihn hinab, immer weiter, immer weiter, bis zum unvermeidlichen Untergang. Gab es denn keine Rettung mehr?

Es war am 13. August, einem Sonnabend, als sie Josephs kleinen Töchtern gegen Abend in Avondale wieder den gewohnten Musikunterricht erteilt hatte. Gleich nach Stundenschluß stürmten die Kinder hinaus, um den Onkel Tripp zu begrüßen, dessen Stimme sich im Vorsaal vernehmen ließ. Klotilde wollte gerade den Heimweg antreten; doch kam Frau Sarah ins Zimmer und lud sie ein, noch ein Stündchen zu verweilen. Ihr Bruder Enoch sei soeben aus Tennessee eingetroffen und wolle auf der Durchreise einen oder zwei Tage in Berlin Cottage Rast halten. Miß Born werde doch nicht fortgehen, ohne seine Bekanntschaft gemacht zu haben? Eine Ablehnung hätte Frau Karmesin verletzen können, und Klotilde blieb; sonst wäre sie lieber ohne Aufenthalt zu ihrer verlassenen Schwester zurückgekehrt.

Gelegentlich hatte sie schon einmal in der Familie eine flüchtige Erwähnung der Idealkolonie aufgefangen; sie wußte, daß es ein anglo-amerikanisches Aktienunternehmen, und daß Herr Tripp ein Mitglied des Direktoriums. Joseph hatte über die ganze Sache gespottet.

Man nahm das Nachtessen im Freien ein, auf der sogenannten Piazza des Hauses. Es war ein friedlicher Abend; doch schallte aus dem zoologischen Garten das Gebrüll der Raubtiere herüber.

„Da habe ich nun wochenlang im Walde gelebt," sagte Enoch, „und niemals hat mein Ohr solche Töne

vernommen. Nein, rede mir nichts mehr von Wildnis, Schwager Joseph. Ein paar Jahre noch, und Cincinnati wird sich sehr zusammennehmen müssen, wenn es nicht von Wimbledon überflügelt werden will."

„Dann wird's wohl krasser Neid sein, was unsere Zeitungen ein so ganz anderes Lied singen läßt," meinte der Deutsche. „Ach, lieber Enoch, es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen."

„Ja eben, mit Druckerschwärze. Drum heißt's auch: lügt wie gedruckt."

„Es sind aber meist Korrespondenzen aus Wimbledon selbst, weißt du. Ihr habt den Feind im eigenen Lager."

„O, das wird fingiert sein. Wenn ich aber wüßte, daß uns einer an Ort und Stelle solche Streiche spielt, ich wollte sorgen, daß der Kerl gelyncht wird. Vielleicht kriegen wir's noch heraus."

„Das einzige Gute, was man euch läßt," fuhr Joseph fort, „sind eure klimatischen Verhältnisse. Als Sommerhospiz habt ihr alle Aussicht auf Erfolg. Könnt ihr nicht noch eine Mineralquelle entdecken? Dann dürftet ihr wenigstens mit Saratoga in Konkurrenz treten, falls der Wettkampf mit Cincinnati euch ermüden sollte."

„O, unser Pindarwasser ist der beste Gesundbrunnen in der Welt," erklärte Enoch Tripp.

Selbst hier bei den Verwandten hatte er sich klüglich gehütet, ein Sterbenswörtchen von dem Typhus der Kolonisten zu äußern. Die ärztlichen Autoritäten wollte er am nächsten Tage unter dem Siegel des Berufsgeheimnisses um Rat fragen.

„Am ersten Oktober wollen wir nun auch unsere Schule aufthun," erzählte er weiter. „Ich habe den Auftrag, mich hier oder in Newyork nach einer Lehrerin umzusehen."

Klotilde wendete sich lebhaft zu ihm. „Wimbledon ist ja wohl eine Temperenzkolonie, nicht wahr, Herr Tripp?" fragte sie.

„Allerdings," antwortete er. „Weder die Herstellung noch der Ausschank berauschender Getränke ist bei uns gestattet."

„Lächerliche Verschrobenheit!" sagte Joseph. „Wie konntet ihr solche Tyrannei einführen?"

„Im Gegenteil, es ist eine Befreiung," äußerte Frau Sarah mit Strenge. „Denn der Alkohol ist der wahre Tyrann, und von allen der schlimmste."

Auf Josephs Tische durfte das Nationalgetränk seines Vaterlandes zum ständigen Leidwesen seiner Gattin niemals fehlen.

Enoch nahm sein Bierglas auf und that einen herzhaften Schluck. „Ich bin ja für meine Person kein Verächter der Gottesgabe," sagte er lächelnd. „Die Temperenzklausel stammt von Sir Austin Bunting, und ich glaube auch, es war ein ganz schlauer Einfall von ihm. Denn ohne diese Sicherheit hätten uns die englischen Eltern schwerlich so viele von ihren Herren Söhnen anvertraut."

„Aha, ich verstehe!" bemerkte Joseph. „Euer Baronet hat wohl so eine Art Verbrecherkolonie im Sinne gehabt, eine Kuranstalt für räudige Schafe, die sich bei euch den überflüssigen Durst abgewöhnen sollen? Haha, das war freilich gut ersonnen."

„Haben Sie schon eine Lehrerin engagiert, Herr Tripp?" fragte Klotilde jetzt.

„Nein, Miß Born."

„Wollen Sie mir die Stellung übertragen?"

„Ihnen, Kind?" rief Joseph ganz erstaunt.

„O, Sie werden uns doch nicht verlassen wollen, Miß Born?" sagte die Hausfrau.

Klotilde drückte ihr wie in stummer Bitte die Hand und wandte sich nochmals an den Newyorker. „Nun, Herr Tripp?"

Dieser war aufgesprungen und zu ihr herangetreten. „Ist es Ihr Ernst, Miß Born?"

„Mein völliger Ernst."

„Nun, dann antworte ich Ihnen auch in völligem Ernst: Mit tausend Freuden! Die Stelle gehört Ihnen, und ich werde stolz sein, Sie für unsere Kolonie gewonnen zu haben.“

Sie verneigte sich leicht. „Thank you, sir. Die Sache ist abgemacht.“

Auch Joseph hatte sich erhoben. Kopfschüttelnd sagte er: „Aber das begreife ich nicht, Fräulein Klotilde. Hätte ich gewußt, daß Sie eine Schule übernehmen wollen, so wäre mir's ja nicht schwer gewesen, Ihnen längst eine viel bessere Stellung zu besorgen.“

Sie nahm seinen Arm und stieg mit ihm in den Garten hinab. „Ahnen Sie wirklich nicht, was mich zu diesem Schritte veranlaßt?“ fragte sie, als sie außer Hörweite der Übrigen waren.

Ihm ging plötzlich ein Licht auf. „Doch nicht Dagobert? Den wollten Sie mit sich schleppen?“

Sie nickte. „Die Temperenzkolonie muß seine Rettung werden.“

„Ah!“ rief er. „Da haben wir's ja! Die Kuranstalt der räudigen Schafe! Aber nein, meine Beste, er ist es nicht wert, daß Sie sich ihm zum Opfer bringen.“

„Vielleicht nicht,“ entgegnete sie. „Aber meine Schwester ist es wert.“

Er suchte sie noch durch mancherlei Einwände schwankend zu machen; doch ihr Entschluß stand fest. Endlich sagte er gerührt: „Nun, so möge der liebe Gott Ihnen helfen und Sie belohnen, Sie gutes Kind. Ich muß Ihr Schuldner bleiben mein Leben lang.“

Sie bewegte sanft abwehrend das schöne Haupt.

Dann kehrten sie nachdenklich nach der Piazza zurück.

„Übrigens wird's am besten sein,“ bemerkte Klotilde noch im Hinaufsteigen, „die Sache vor Dagobert bis auf weiteres geheim zu halten, damit uns sein Freund Schnürpel nicht wieder einen Strich durch die Rechnung macht.“

Joseph stimmte ihr zu, mußte dann aber laut auflachen. „Hahaha! Wie es diesem genudelten Bierhuhn wohl auf dem Hungerlandplateau behagen würde! Bei den Wassertrinkern ist Dago sicher vor ihm."

Sie setzten sich wieder an den Tisch, wo Frau Sarah unsanft mit den Tellern klapperte und dem jungen Mädchen ein gekränktes Gesicht zeigte.

„Seien Sie mir nicht böse, Frau Karmesin!" bat Klotilde.

„Nein, sicher, Sarah wird Ihnen dankbar sein wie ich selbst," erwiderte Joseph für seine Gattin. Und zu dieser bedeutungsvoll: „Miß Born beschämt uns alle."

Der Newyorker hatte die Verstimmung seiner Schwester nicht beachtet. „Es ist ein Glück, Miß Born, daß Sie solch ein reines, accentfreies Englisch sprechen," äußerte er jetzt. „Sonst hätte ich es mit einer deutschen Dame nicht wagen dürfen."

„Habt ihr denn weiter gar keine Deutschen in der Kolonie?" fragte Joseph.

„Nein," sagte Tripp. „Oder doch, einer ist allerdings vorgestern angekommen. Aber den könnte man nach seiner Sprache ebenfalls für einen Engländer halten. Ist ja auch ein Freund der Familie Bunting; ich habe ihn schon in England durch den jungen Bunting kennen gelernt. Und hat einen schottischen Schäferhund mitgebracht, in den er ganz vernarrt zu sein scheint. Als ich heut morgen abreiste, hörte ich noch gerade von den Jungen, daß er bei der Rettung des Biests beinah ertrunken wäre. Was sagt ihr zu solcher Schrulle?"

„Aber das war ja brav von ihm," meinte Joseph.

„Klotilde, weißt du noch, der Hund, der mir neulich meinen Ball aus den Sträuchern brachte?" rief Josephs ältester Knabe. „War das nicht auch ein schottischer Schäferhund?"

Klotilde wußte es noch recht gut, und sie hatte auch den Herrn des Hundes nicht vergessen. Wie seltsam, dachte sie, wenn das der Landsmann in Wimbledon

wäre! Und war es nicht recht wohl möglich, da er erst vorgestern daselbst eingetroffen? Sie ahnte es, ja es schien ihr fast gewiß, und im geheimsten Inneren empfand sie eine leise Freude, daß sie es hoffen durfte.

XXI

Glockengeläut ertönte durch den Wald und rief die Ansiedler zum gemeinsamen Gottesdienst. Man las es in ihren Gesichtern, daß sie tief geängstigte Herzen vor den Thron der Gnade trugen; jeder fühlte den Druck einer schweren Hand, die auf der Idealkolonie lastete. Denn zum erstenmale war der Todesengel in ihre Mitte getreten: einer von den beiden Stubengenossen, die der Typhus mit einander ergriffen, ein blutjunger, hoffnungsfreudig und vertrauensvoll mit dem Weihefrühling über das Meer gezogener Bursche, hatte gegen Morgen die Augen für immer geschlossen.

Karl Steffen hatte zum zweitenmale die Nacht bei seinem Pflegling durchwacht. Nun begab auch er sich an diesem ersten Sonntag in das Gotteshaus. Er war sonst kein Kirchgänger, noch gedachte er es auf seinem einsamen Sabinergut zu werden; aber sein Herz schlug mit den Andächtigen im Einklang. Er wußte, daß alles Vergängliche nur ein Gleichnis und der Menschenglaube ein ehrwürdiges Symbol des Unbegreiflichen ist, vor dem auch er sich in Demut beugte; die Form, die viele trostsuchende Seelen in einem Gefühl verband, konnte ihn erbauen, wiewohl er seinen eigenen Inhalt hineinlegte.

Aber zugleich wünschte er Einblick in die thatsächliche Gestaltuug des religiösen Lebens der Ansiedler zu gewinnen. Entsprach es wirklich Sir Austins idealistischem Programm, nach welchem in dieser Stadt des Friedens und der Liebe die Duldung oberster Grundsatz sein und alle Sekten sich zu gemeinsamer Anbetung einträchtig unter einem Dache versammeln sollten?

In Wahrheit verhielt sich auch in diesem Punkte die ganze Sache viel einfacher und prosaischer, als es nach dem Buche des Philanthropen zu erwarten war; er hatte eben in seinem schwärmerischen Optimismus die Not als Tugend herausgeputzt. Wenn die Aktiengesellschaft auf den Zuzug junger Engländer rechnen wollte, die ihrer Obhut und väterlichen Leitung von besorgten Eltern anvertraut wurden, so mußte sie ihnen vor allen Dingen die Zucht christlicher Kultusformen bieten, und dazu bedurfte es einer Kirche; also wurde eine solche gebaut. Einer einzelnen Sekte aber durfte man dieselbe nicht ausliefern, wollte man nicht auch für alle übrigen durch besondere Gebäude sorgen; darum überließ man das Bethaus sämtlichen Einwohnern ohne Ausnahme und stellte es ihnen anheim, einen gemeinsamen Gottesdienst einzurichten oder sich, je nach ihrer Konfession, in die Stunden des Tages zu teilen. Ähnliche Verhältnisse hatte Karl schon in der Heimat gekannt; auch dort gab es Kirchen, die von Protestanten und Katholiken gemeinschaftlich benutzt wurden. Das Ganze war im Grunde nur ein vorläufiger Notbehelf, ein Übergang von rein praktischer Bedeutung. Ob er Dauer haben würde, mußte die Zeit lehren; daß ihm aber, ausgenommen in Sir Austins Phantasie, keine tiefere ethische Anschauung innewohnte, daß er keine triebkräftigen Keime eines neuen, freieren, weiteren Christentums enthielt, soviel lag schon jetzt am Tage.

Der für die kirchlichen Zwecke bestimmte Saal über den künftigen Schulzimmern war ein großer, kahler, weißgetünchter Raum mit vielen Fenstern, durch welche die Eichen hereinblickten. Ein Harmonium stand in einer Ecke; aber niemand konnte es spielen, und die Lieder wurden ohne Begleitung gesungen. Augenblicklich fand allsonntäglich ein Vormittagsgottesdienst nach englisch-orthodoxem Ritus und eine methodistische Abendandacht statt. Die letztere leitete der Zimmergeselle Pettingill, den ersteren der alte Herr Allnut, der die

Familie seines Sohnes, des Dorfbäckers, in die Kolonie begleitet hatte, um daselbst den Feierabend seines Lebens zu genießen. Ordinierte Geistliche gab es noch nicht in Wimbledon.

Es war eine einfache, aber ernste und würdige Feier. Mit zitternder Stimme las der alte Mann das anglikanische Kirchengebet und nach dem Gesange eine Predigt über die Vergänglichkeit des Irdischen. Nur eine flüchtige Raststatt sei dem Menschen auf Erden vergönnt; der Tod aber, der strenge Mahner, sei auch ein Tröster; denn er weise das Herz auf die ewige Heimat. In stiller Gottergebenheit klang die schlichte Rede aus. „Wir bitten dich um Gnade für unsere schwergeprüfte Ansiedelung, o Herr; aber nicht unser Wille, dein Wille geschehe!“

In den Reihen der Andächtigen flossen viele Thränen, und auch Karl fühlte sich ergriffen.

Er hatte die Kolonisten nun zum erstenmale in größerer Zahl beisammen gesehen. Es waren meist kleinbürgerliche Gestalten von städtischem Charakter. Von den jungen Engländern war kaum ein halbes Dutzend erschienen, aber Frauen in großer Menge. Auch viele Kinder saßen bei den Müttern. Offenbar hatte der Lockruf des Utopisten eine ganz beträchtliche Anzahl von Familien herbeigezogen, die ihr Glück von dem Erfolg des Aktienunternehmens erwarteten.

Karl ging nach dem Pindarhause zurück. Die Dorfstraße, die er durchschritt, bot heut ein verändertes Bild; denn der Gewittersturm hatte die Zelte umgerissen, und sie waren nicht wieder aufgebaut worden. Eine der Familien, die darin gewohnt, hatte die Zerstörung ihrer nomadischen Heimstätte als Warnung des Schicksals betrachtet und Wimbledon gleich den meisten Sommergästen des Hotels für immer verlassen. Es ließ sich voraussehen, daß die übrigen, die vorläufig bei den Insassen der Holzhäuser Unterschlupf gefunden, ihnen bald folgen würden. Jetzt wühlte und wälzte sich eine

Herde unheimlich magerer Schweine in dem Unrat, den die Budenbewohner zurückgelassen. Sie gehörten zur Rasse der razor-backs, Rasiermesserrücken, und machten ihrem Namen Ehre. Vermutlich hatte der Hunger vieler Generationen ihre Schneidigkeit gezüchtet; denn da sie von ihren Besitzern, den Eingeborenen, niemals gefüttert wurden, mußten sie ihre Nahrung im Walde suchen. Nun bildeten sie die unbesoldete Straßenreinigungskompagnie der Idealstadt.

Nach der Kirche kamen die Honoratioren von Wimbledon in der Veranda des Pindarhauses zusammen.

„Ah, da kommt ja unser Generaldirektor!“ sagte Cyrus Manypence, der an Karls Seite stand, als ein Reiter in die Umzäunung einlenkte. „Sie dürfen auf ihn zählen, mein lieber Herr Steffen. Ich habe ihm bereits mitgeteilt, welche Versprechungen ich Ihnen in seinem Namen gemacht. Sie kennen den würdigen Gentleman noch nicht? Nun, dann wird es aber Zeit, Sir. Die Gribbles sind eine Familie, Sir, die unserer Ansiedelung zur Zierde gereicht; Kernnaturen, Sir, bieder, fromm und human. Ich bin stolz darauf, daß wir solche Bürger besitzen.“

Inzwischen stieg Herr Tobias Gribble vor dem Hause von seinem derben Bauerngaul. Er war ein rundes, rotbackiges, vierschrötiges Männchen mit kleinen, listig blickenden Augen. Seine kurzen Beine staken in hohen Stulpstiefeln mit himmelblauen Aufschlägen, die einen Fritz Triddelfitz hätten neidisch machen können. Die ganze Gestalt erinnerte an einen Frosch. Dieser Vergleich drängte sich noch unabweisbarer auf, als Herr Gribble seine quakende Stimme erhob. Den Deutschen behandelte er mit großer Zuvorkommenheit, und als Karl die Gelegenheit wahrnahm, ihm Sir Austins Brief zu überreichen, lud er ihn zu einem baldigen Besuche ein.

„Nun, was sagen Sie zu der heutigen Predigt?“ wandte er sich an den großen Cyrus.

„O, es war herzbewegend, Sir,“ versetzte dieser.

„Ja, aber war es auch opportun?“ fragte Griddle. „Nach meiner Meinung ist es eine Versündigung gegen das Interesse der Kolonie, jedes Ungemach an die große Glocke zu hängen, und ich hatte gehofft, der alte Allnut würde Verstand und Patriotismus genug besitzen, um es zu unterlassen. Man muß die Augen zudrücken, bis der Sturm vorüber ist. Ich bin nicht dafür, die Leute zu ängstigen. Wovon man nicht redet, das ist so gut wie nicht vorhanden.“

„Da haben Sie freilich recht, alter Freund; wie immer, wie immer!“ sagte Manypence.

„Aber erlauben Sie, Herr Griddle, alle Welt spricht davon, sollt' ich meinen,“ warf der Hotelwirt ein.

„Das sind eben Privatunterhaltungen,“ erwiderte der Generaldirektor. „Aber wie kann man öffentlich davon predigen! Jetzt ist eine Haupt- und Staatsaktion daraus gemacht, und es sollte mich nicht wundern, wenn es morgen abend in Cincinnati in den Zeitungen steht und die nächste Kabelbotschaft es nach England meldet. Nein, mein Lieber, wir müssen bedenken, was zum Besten der Kolonie dient. Der alte Allnut hat unpatriotisch gehandelt.“

Jetzt erschien Herr Coolidge, der Redakteur, der das „Quellwasser vom Tafellande“ zusammenbraute. In der Kirche, wo er abgesondert im Vordergrunde kniete, daß jeder ihn sehen und sich ein Beispiel an ihm nehmen konnte, war er Karln durch seine zur Schau gestellte fromme Zerknirschung schon peinlich aufgefallen. Er trug sich in Anbetracht der schneiderlosen Hinterwaldzustände mit erstaunlicher, fast koketter Eleganz. Ihm drückte Herr Griddle warm die Hand, wobei er die anerkennenden Worte sprach: „Das haben Sie brav gemacht.“

Das Lob bezog sich auf die am Abend vorher erschienene Nummer der Zeitung, worin die Gesundheitsverhältnisse der Kolonie nach wie vor als ausgezeichnet gute gerühmt wurden. Dies war eine patriotische Hand-

lungsweise, die Tobias Griddle zu würdigen wußte. Freilich lebte das Blatt von den Zuschüssen der Direktion.

Zuletzt fand sich auch Doktor Floyd ein, und die Krankenhauskommission war vollzählig. Skinner, der als Hotelpächter die Lebensmittel für die Patienten liefern sollte, führte die ganze Gesellschaft nach einem seitwärts im Walde liegenden Gebäude, das, ein Appendix des Pindarhauses, gleich diesem der Direktion gehörte. Ausnahmsweise äußerlich getüncht, zeigte es sich auch im Inneren besser eingerichtet, als die Mehrzahl der Privathäuser; es mochte ein halbes Dutzend kleiner, tapezierter Stuben enthalten, welche tagszuvor durch die schleunige Abreise der flüchtigen Sommergäste frei geworden waren. Man hatte beschlossen, es ungesäumt zum Hospital einzurichten; denn über Nacht waren drei weitere Typhuserkrankungen hinzugetreten, und es war nicht mehr möglich, allen den Leidenden in ihren zerstreuten Wohnstätten die geeignete Pflege zu widmen.

Damit die Zeitung beständig maßgebliche Mitteilungen über den Verlauf der Epidemie bringen könnte, wurde Herrn Coolidge von dem Generaldirektor ernsthaft die Inspektion übertragen. Doktor Floyd lächelte.

Während der Nachmittagsstunden stellte man die Betten in den Krankenzimmern auf, und Karl war fleißig dabei behilflich. Gegen Abend kam Herr Coolidge zum Inspizieren und erzählte ihm vertraulich, er befinde sich in einer höchst fatalen Situation. Vor wenigen Tagen sei ihm sein Koch, ein Nigger, mit der Kasse durchgebrannt. Ob Herr Steffen wohl die Freundlichkeit haben wolle, ihm hundert Dollars zu leihen?

Dies war nun schon der vierte Mann in Wimbledon, der ihn um Geld ansprach, und den drei ersten, die nur mäßige Beträge verlangten, hatte er es in seiner Gutmütigkeit nicht verweigern können. Infolge jener Indiskretion der Frau Shrimpton schienen ihn die Ansiedler für einen Nabob zu halten, und ein Teil

wenigstens sah es als edle Menschenpflicht an, ihm die Last seines Reichtums tragen zu helfen.

Aber hundert Dollars waren denn doch eine starke Forderung. Wäre Herr Coolidge bescheidener gewesen, so hätte auch er sich seinen Beuteanteil sichern können; nun jedoch mußte er eine höfliche Ablehnung vernehmen. Hochfahrend warf er darauf den Kopf zurück und äußerte spöttisch: „Oh well, ich hätte daran denken sollen, wie knauserig ihr Deutschen mit euren paar lumpigen Kröten seid. Es ist auch besser, ich wende mich an meine generösen Landsleute.“

Karl schwieg, fragte aber später den Arzt, was es mit dem durchgebrannten Koch und der gestohlenen Kasse wohl für eine Bewandtnis haben möge.

„Wie, den ehrlichen alten Maleachi hat er verdächtigt!“ rief Doktor Floyd ganz entrüstet. „Der arbeitet ja friedlich in Glen-Wallop an der Eisenbahn. Ich habe ihn selbst mit mir genommen, als ich dort einen Krankenbesuch machte, und die gute schwarze Haut klagte mir, Herr Coolidge sei ihm noch den letzten Monatslohn schuldig. Ein wahres Glück, daß Sie diesem Biedermann nichts gegeben haben; Sie hätten es nie wieder gesehen.“

Sämtliche Kranken wurden noch an diesem Abend in das neue Lazarett übergeführt; nur Walter Bunting verblieb in seiner Shanty, da die Damen seine Pflege nicht aus der Hand geben wollten. Auf den Rat des Arztes hatte Frau Romney bereits in Cincinnati ein Zelt für ihn bestellt, das neben dem engen Häuschen aufgeschlagen werden sollte; man hoffte, dieser luftige Aufenthalt werde ihm zuträglicher sein. Leider verschlimmerte sein Zustand sich fort und fort.



XXII

Zehn Tage nach Karls Ankunft in Wimbledon hatten alle Räume des Hospitals sich gefüllt, und auch hier mußten noch ein paar Zelte aufgeschlagen werden, um die wachsende Zahl der Typhuskranken zu beherbergen. Vier Todesfälle waren schnell aufeinander gefolgt, und ein Leiterwagen des Generaldirektors hatte die Gestorbenen nach dem kleinen Friedhof im Waldesschatten geführt, wo der alte Allnut an der Gruft ein kurzes Gebet sprach. Kaum drei oder vier Kameraden begleiteten jedesmal den traurigen Zug; denn die Idealstadt zitterte, und die Lebenden waren zu sehr mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt, um sich bei den Toten aufzuhalten.

Die von Enoch Tripp aus Cincinnati gesandten Ärzte waren inzwischen schon wieder heimgekehrt.

Längst hatten die Wirkungen jenes Gewitters sich auf dem Tafellande verflüchtigt, und die Augustsonne brütete wieder glühend über der Kolonie.

Karl kehrte von einem Morgenspaziergang in das Pindarhaus zurück, und da der Collie unterwegs durstig geworden war, so ging er mit ihm in den Hof hinaus, um ihm einen frischen Trunk zu schöpfen. Aber der Schwengel des Brunnens war mit einer Kette an die eiserne Röhre geschlossen, und auf einem angehängten Zettel, das Dichterwort über der Hausthür parodierend, standen die Worte zu lesen: „Das Schlechteste aber ist Wasser.“

Karl suchte den Wirt auf und erkundigte sich nach der Bedeutung dieser Maßregeln.

Skinner riß das Plakat ab und äußerte lachend: „Es ist ein boshafter Scherz, den sich jemand erlaubt hat. Aber der Mann hat recht."

„Das sagen Sie, Hauptmann des Temperenzhotels und Mundschenk der Wasserheiligen?" rief der Deutsche.

„Pst! Nicht so laut!" machte Skinner. „Kommen Sie in meine Stube. Mein Bruder reist heute wieder nach England ab; er wird sich freuen, Ihnen noch Lebewohl sagen zu können."

Karl trat mit ihm ein und wurde von dem älteren Skinner und der Gattin des jüngeren, seinen Reisegefährten, freundlich begrüßt.

Der Temperenzwirt hatte heut noch ein stärker gerötetes Gesicht als sonst, und auf dem Tische standen Gläser und Flaschen. Augenscheinlich hatte er mit seinem Bruder bereits den Abschied gefeiert. Er kam auf die satirische Brunneninschrift zurück. „Ja, Herr Steffen," sagte er, „der Mann schreibt die Wahrheit, und was da über dem Eingang steht, ist der größte Humbug auf Erden. Wasser das Beste! Haha! Hätt' ich's geglaubt und diesen Stoff nicht für alle Ewigkeit abgeschworen, so könnt' ich jetzt auch am Typhus verrecken."

„Soll denn der Brunnen die Schuld an der Epidemie tragen?"

„Ja natürlich, natürlich! So lautet das Verdikt der Ärzte. Schon seit gestern ist er ja gesperrt. Das heißt, es soll eigentlich nicht bekannt werden. Aber Ihnen kann man ja vertrauen. Kommen Sie, Herr Steffen, ich geb' Ihnen etwas Besseres für den Durst."

Er schenkte die Gläser wieder voll, und Karl that ihm in dem starken Whisky Bescheid. „Nunc est bibendum!" dachte er, und die groteske Situation erschien ihm in ihrem ganzen Humor. Horaz wenigstens war kein Temperenzler, und wenn er sagte: „Nun laßt uns trinken!" so meinte er etwas anderes als Pindarwein.

Am Abend trug Karl einen Brief auf die Post. Der junge deutsche Bergmann, den er nach Pittsburgh geschickt, hatte ihm von dort geschrieben, daß er sofort lohnende Arbeit gefunden und nun im Begriff stehe, sich mit dem Mädchen, für das Karl die Überfahrt bezahlt, zu verheiraten. Dies war erfreulich. Bedenklich schien es dagegen, daß die beiden Lust zeigten, ihrem Gönner aus Anhänglichkeit in die Idealkolonie zu folgen. Sich selbst betrachtete Karl ja als gebunden; aber keinen anderen hätte er in diese unsicheren Verhältnisse locken dürfen. In der Antwort, die er jetzt absandte, widerriet er den beabsichtigten Schritt des jungen Paares aufs ernstlichste.

Das Postamt befand sich im Verkaufsladen des Konsumvereins. Alle Abend, sobald der Omnibus von der Eisenbahn zurückerwartet wurde, versammelte sich hier die Bevölkerung der Stadt, um ihre eintreffenden Briefe und Zeitungen in Empfang zu nehmen oder wenigstens, wenn keine solchen in Aussicht standen, über die Ereignisse des täglichen Lebens zu schwatzen. Hier lungerten die Müßiggänger und die Kannegießer herum, freilich ohne Kannen; hier, in Ermangelung eines Bierausschanks, genoß man die Freuden des menschlichen Verkehrs und klagte sich seine Not. Auch viele Eingeborenen mischten sich unter die zugezogenen Bürger.

Soeben war der Wagen vorgefahren. Der Postmeister schüttete die Ledertasche aus, die der Kutscher hereingebracht hatte, und verteilte, ehe er ans Sortieren der Briefe ging, die Zeitungen. Begierig stürzte alles darüber her.

„Holla!“ rief Farmer Kickshaw, ein geräuschvoller Mann von unverkennbarem Bediententypus, aber im langen Herrendienst so trefflich genährt, daß auch die magere Zeit auf dem Tafellande sein blühendes Aussehen nicht geschmälert hatte. „Holla! Heute stehn wir wieder 'mal drin.“

„Teufel, diesmal ist's aber gepfeffert!" sagte Bäcker Allnut, der ihm über die Schulter sah.

Ein ganzer Kreis drängte sich heran. „Was giebt's? Was ist los? Lesen Sie's doch vor, Kickshaw!"

„Aber das Hören allein thut's nicht," äußerte der junge Hoare, welcher neben seinem Lehrherrn stand. „Man muß auch sehen, wie es gedruckt ist. Jeder einzelne Satz hat seine Überschrift in fetten Lettern, die ganze Spalte hinunter: Großes Sterben auf dem Tafellande. Tod und Typhus in Tennessee. Die vergiftete Segensquelle. Fatale Folgen der Temperenzgesetze. Es ist so sensationell wie möglich."

„Beklagenswerte Kunde aus Wimbledon," las Kickshaw weiter. „Aus der verseuchten Pindarsquelle haben die Wasserheiligen der Idealkolonie das Verderben getrunken. Durch vernunftlose und leichtfertige Anlage des Brunnens in nächster Nachbarschaft der Senkgruben wurde das einzige Getränk infiziert, das man den Kolonisten gegönnt hatte. Die Epidemie greift mit rasender Schnelligkeit um sich. Es scheint, daß der Weihefrühling an dieser Wassersnot zu Grunde gehen wird. Wen trifft die Schuld?"

Viele Stimmen riefen durcheinander, grollend, scheltend.

„Ja, wen trifft die Schuld? Den Generaldirektor natürlich!"

„O, das ist nun einerlei. Geliefert sind wir auf alle Fälle."

„Sicher. Dieser Artikel versetzt uns den Todesstoß."

„Wenn wir jetzt nicht krepieren, fegt uns später der Hungertyphus fort."

„Mit dem heutigen Tage haben wir den letzten Kredit verloren. Nun können wir uns bankerott erklären."

Karl mochte nichts weiter hören. Er nahm seine Briefe in Empfang und verließ eilig den Laden.

Allerorten nahmen die Gegner der Temperenz-

bewegung das Thema triumphierend auf. Es war den Will Wimbles nicht gestattet, ihre Seelen mit Wein oder Bier zu verderben; sie tranken das edle Naß, das der griechische Dichter verklärt hatte, und Leib und Leben ging daran zu Grunde. Ein Entrüstungsschrei klang über den Ocean und fand drüben ein vielstimmiges Echo. Endlos wurde das Lied von der vergifteten Segensquelle in der Union wie im britischen Heimatlande von allen, die der Idealkolonie skeptisch oder feindlich gegenübergestanden, wiederholt. Der Weihefrühling war der Zug des Todes.

Kein schwereres Mißgeschick hätte die junge Ansiedelung betreffen können, als diese Epidemie, die sonst am liebsten feuchte, sumpfige oder übervölkerte Distrikte heimzusuchen pflegt und sie als Fieberherde in Verruf bringt. Was auch gegen die Tauglichkeit des Segensquellgebiets zum Ackerbau eingewandt werden konnte: der eine Punkt, sein gesundes Hochlandsklima, war bisher unantastbar erschienen, und die Kolonisten, die auf landwirtschaftliche Erfolge nicht mehr hofften, hatten erwartet, Wimbledon wenigstens zu einer Sommerfrische, zu einem Luftkurort für die Bewohner der nördlichen Städte erblühen zu sehen. Aber auch das war nun alles mit einem Schlage auf lange hinaus zerstört, und ob die Kolonie sich jemals wieder von diesem Unglück erholen würde, mußte in Anbetracht aller übrigen Widersprüche der Wirklichkeit mit dem verkündeten Ideal als außerordentlich zweifelhaft gelten.

Das Fiasko der Idealkolonie war jetzt eine stehende Rubrik der Blätter. Jener anonyme Korrespondent aus Wimbledon, von dem die heftigsten Schmähartikel ausgingen, wurde zum Stimmführer der Enttäuschten. Mehr, als Unwille über den Gründungsschwindel, den zu enthüllen er sich berufen glaubte, leidenschaftlicher Haß schien ihm die Feder zu lenken. Trotzdem konnte man ihm gründlichste Kenntnis der Verhältnisse nicht absprechen. Für landwirtschaftlichen Betrieb war das Gebiet der

Segensquelle nach seiner Erklärung völlig unbrauchbar; wollte die Direktion der Ansiedelung zur Blüte verhelfen, so hätte sie darauf bedacht sein müssen, dem Handel und der Industrie Eingang zu verschaffen. Das aber schien sie mit bewußter Absicht vermieden zu haben, indem sie die Stadt in der Einöde anlegte, sieben Meilen abseits von der Eisenbahn, die den Verkehr zwischen Nord und Süd vermittelt, und noch mehr, indem sie der Ansiedelung Gesetze gab, die für alles geschäftliche Leben eine unübersteigliche chinesische Mauer waren.

Zunächst das Temperenzgesetz. Als sanitäre Maßregel habe es sich selbst verurteilt, indem es zum Genuß von vergiftetem Wasser zwang. Doch am schädlichsten sei es als ökonomische Maßregel. Keine Brauerei, keine Destillation war möglich; darum blieb auch der Verkehr, den diese heranziehen konnten, fern, und alle Leute blieben fern, die in diesem armen Dasein am Gerstensaft einen Trost fänden und keine Anlage zu Wasserheiligen in sich verspürten. Ja sogar den Weinbau, den einzigen Betrieb, der vielleicht aussichtsvoll, habe Sir Austins Idealismus zum Verbrechen gestempelt. War diese Handlungsweise nicht selbst verbrecherisch?

Und dann vor allen Dingen der jedem Gedeihen von Handel und Wandel in der Kolonie feindliche Sozialismus! Sämtliche Ansiedler waren Mitglieder des Konsumvereins. Daß man daselbst billiger kaufte, als in den privaten Verkaufsläden an den Bahnstationen außerhalb des Quellgebiets, konnte niemand behaupten. Wohl aber war dieses sogenannte Kommissariat vermöge seines Aktienkapitals eine Macht, die jedem Kaufmann den Mut benahm, sich in Wimbledon anzusiedeln. Es besaß das Monopol, und da es jeden Wettbewerb siegreich aus dem Felde geschlagen hätte, so wurde nicht einmal der Versuch gemacht, eine Konkurrenz zu eröffnen. Also geschäftlich war die Kolonie totgeboren.

Nach alledem, so urteilte der unbekannte Korre-

spondent, war die Typhusepidemie nur der Schlußstein in dem ganzen Bau von Unmöglichkeiten. Sie mußte das Fiasko der Idealkolonie beschleunigen; aber die Segensquelle hätte auf jeden Fall in kurzer Frist vertrocknen müssen, auch wenn sie nicht vergiftet worden wäre.

Da hatten die Bürger von Wimbledon reichlichen Stoff zur Unterhaltung.

Karl hörte von allen diesen Dingen nur wenig, da der Krankendienst ihn ganz in Anspruch nahm und ihm nicht einmal Zeit und Kraft ließ, sich durch Umschau im Lande und Sammlung praktischer Erfahrungen auf seine eigene nächste Zukunft gebührend vorzubereiten. Aber allmählich begannen die häufigen Nachtwachen ihn zu erschöpfen, und sein Aussehen wurde so schlecht, daß Doktor Floyd ihm dringend anriet, sich zu schonen und womöglich alle Tage einen Ritt zu unternehmen.

So begab er sich denn in das Bureau der Segensquelle, um sich die Gebietsteile bezeichnen zu lassen, deren Besichtigung für ihn am lohnendsten schien.

Er fand nur Herrn Thomas Griddle anwesend, den ältesten Sohn und Sekretär des Generaldirektors. Wenn die Dorfbewohner von demselben sprachen, so nannten sie ihn Tommy; Karl kannte ihn bereits unter diesem Namen.

Tommy Griddle war ein rotblondes Kerlchen von untersetzter Figur. Sein schwacher Vollbart kräuselte sich um ein dickes, rundes Gesicht, in welchem Zutraulichkeit und ehrpusselige Pedanterie seltsam verquickt schienen. Man mußte schon ein erfahrener Charakterkenner sein, um auch einen Zug von Verschmitztheit darin zu entdecken. Tommy war einer der entgegenkommendsten Menschen, umständlich ohne Ende in all seinem Thun und von einer Redseligkeit, die ihresgleichen suchte; wer das Unglück hatte, von ihm angehalten zu werden, durfte die nächsten Stunden als verloren betrachten. Er dienerte in einem fort und rieb sich unausgesetzt seine dicken Hände. Auf den ersten Blick erkennbar klebten

ihm die Manieren des ehemaligen Ladenjünglings an, der die Kauflust verliebter Köchinnen durch seine Unwiderstehlichkeit zu reizen gewohnt war. Aber auch er galt als Will Wimble.

Dieser Tommy Griddle breitete vor Steffen etliche mit der Feder gezeichnete Spezialkarten aus und pries ihm in beredten Worten die Vorzüge der verschiedenen Gegenden. Doch alles, was er empfahl, lag weit, weit von Wimbledon entfernt, sozusagen in der Wüste. Karl wollte ja einige Meilen ins Land ziehen; aber er mochte sich doch die Verbindung mit der Stadt, auf die er für mancherlei Lebensbedürfnisse angewiesen war, nicht allzusehr erschweren, und auf jeden Fall mußte er Wasser in der Nähe haben; das liebte er über alles, und ohne dessen Anblick konnte er sich die künftige Heimat nicht vorstellen. Darum verfolgte er mit seinem Finger den Lauf der beiden Flüsse und wiederholte immer von neuem die Frage: „Ist dies zu haben? Ist das zu haben?"

Bei jeder dieser Fragen zog Tommy seine Schultern bis an die Ohren hinauf und faltete mit bedauernder Miene die Stirn, bis seine Augenbrauen halb unter den Haaren verschwanden. „Das ist leider schon verkauft; — das gehört leider nicht zum Gebiet der Segensquelle; — das ist leider städtisches Villenterrain; — das ist leider öffentlicher Park," — so lauteten alle seine Antworten, und Steffen erkannte mit wachsender Enttäuschung, daß er auf die Erfüllung seines liebsten Wunsches kaum noch hoffen durfte.

Es war jedenfalls nicht möglich, sich nach diesen Karten für irgend einen Distrikt zu entscheiden. Sie orientierten über die Lage der verkäuflichen Ländereien, und Tommy bezeichnete diejenigen, deren Besichtigung zunächst in Frage kam; ehe aber an eine Wahl zu denken war, mußte mancher Ritt unternommen werden, und lange Wochen konnten darüber noch ins Land gehen.

Am nächsten Nachmittag ritt Karl nach Kickshaws

Farm hinaus, da ihm der alte Gribble die Direktionspferde für seine Besichtigungen zur Verfügung gestellt hatte. Es war ihm ein stattlicher Rappe gesattelt worden, den Walter in gesunden Tagen zu benutzen pflegte. An der Grenze zügelte er das Pferd und musterte das wunderliche Gut. Ebenes Gelände schien gar nicht vorhanden; der wellige Boden glich einem vom Orkan aufgewühlten Meere. Bei den Gebäuden erblickte man ein urbar gemachtes Äckerlein von liliputanischen Dimensionen; alles übrige war noch Wald. Aber so weit das Auge trug, umgab ein hoher Zaun die Besitzung.

Karl traf nur den dritten Farmeleven daheim, einen jungen Engländer namens Wyndham. Das war der arme Tropf, von dem Hoare so verächtlich gesprochen hatte, weil er arbeitete. Karl selbst brachte ihm ein günstiges Vorurteil entgegen; denn ihm schien es achtungswert, wenn ein Mensch unter allen Umständen redlich seine Pflicht erfüllte.

Wyndham hatte gerade die Pferde gestriegelt. Er führte den Besucher auf dem Hofe herum, den der Stall, die Scheune, ein Schuppen, ein Wohnhaus für die Eleven und ein anderes für den Knecht und seine Familie umgaben. Das Herrenhaus des ehemaligen Lakaien stand etwas abseits.

Karl war abgestiegen, und sie traten in Wyndhams Zimmer. Es war ein großer, düsterer Raum, dem die rohen Bretterwände etwas Stallartiges verliehen; das einzige kleine Fenster vermochte ihn nur dürftig zu erhellen.

„Das gefällt Ihnen nicht, wie?" sagte der junge Mensch. „Mir auch nicht. Diese Buden haben etwas so Ungemütliches, und im Winter hält man's vor Kälte kaum darin aus. Wenn ich mich hier ansiedelte, würde ich mir nur ein Blockhaus bauen, und das rate ich auch Ihnen. Innen natürlich mit gehobelten Brettern ausgeschlagen. Das ist warm und behaglich, und billig

dazu; denn die Stämme liefert das eigene Land. Es wohnt hier in der Nähe ein Eingeborener, den ich Ihnen für die Arbeit empfehlen kann. Auch einen guten Knecht weiß ich für Sie; der Mann hat hier bei uns gearbeitet und ist in allen Dingen geschickt."

Karl war erfreut; denn guten, praktischen Rat hatte ihm bisher niemand gegeben; alle übrigen waren nur immer darauf aus, zu mäkeln und zu murren und sich und jedem anderen die Lust an allem Thun durch absprechende Urteile zu verderben. Dieser junge Bursche dagegen suchte den Dingen ihre besten Seiten abzugewinnen und befand sich gut dabei. Er werde ja wohl nicht in Wimbledon bleiben, sagte er; aber durch die Arbeit lerne er täglich, und die gewonnenen Erfahrungen würde er überall zu verwerten wissen. Er sprach mit so viel Treuherzigkeit und einfach ehrlicher Überzeugung, daß man seinen Ansichten gern Gehör schenkte.

Nach einer halben Stunde stieg Karl wieder auf, um ein Stück weiter ins Land zu reiten. Am Farmzaun entlang durch den Wald führte der Fahrweg in den benachbarten Kreis, den ihm Tommy Griddle vor allen anderen zur Niederlassung empfohlen hatte.

Nicht gar lange, und die Straße wurde zu einer gigantischen Felsentreppe; Menschenfüße konnten nicht steigend, sondern nur springend von Block zu Block hinabgelangen. Es war wieder der Cañon mit seinen schroffen Wänden, und tief unten rauschte der Fluß, den Karl nun schon so gut kannte. Aber an diesem Punkte sollte er ja passierbar sein; nur erst die gefährliche Stelle überwunden, so kam man an die Furt.

Er schwang sich aus dem Sattel und leitete das Pferd am Zügel mühsam von Stufe zu Stufe; denn abwärts zu *reiten* schien ein Ding der Unmöglichkeit. Und dies nannte man einen Fahrweg, ja es wurde hier wirklich gefahren, weil es keine andere Verbindung mit der jenseitigen Landschaft gab. O, wie war es nur

denkbar, ohne daß die Räder brachen und jeder Wagen zertrümmert in die gähnende Schlucht stürzte! Es gehörten ja eherne Speichen dazu. Und was für Zugtiere brauchte man zu solchem Werke! Sterbliche Rosse konnten doch die höllische Niederfahrt nicht vollbringen. Und wo fand man die Lenker, deren Kunst der übermenschlichen Aufgabe gewachsen war?

Endlich hatte Karl das Flußbett erreicht. Freilich, so breit wie unterhalb, wo er schwimmend seine Kraft erprobt, war ja das Wasser hier nicht; wohl möglich, daß man es zur Ebbezeit durchfahren oder, von Stein zu Stein springend, trockenen Fußes überschreiten konnte. Jetzt aber, nachdem in der Nacht wieder ein tüchtiger Platzregen gefallen, war es auch hier zu gewaltiger Überfülle geschwollen; jetzt brüllte und brauste und tobte es auch hier wie ein dräuendes Ungetüm, das keines Menschen Freund ist. Am jenseitigen Ufer stieg der Weg wieder steil empor; die Verbindung aber zwischen hüben und drüben war abgeschnitten, bis die Flut sich verlief. Und wenn dies jetzt geschehen konnte, im Hochsommer, dessen Hitze die Quellen des Tafellandes ausgetrocknet hatte, wie würde es erst im Winter, im Frühling sein, wenn überströmende Wasserfülle in Flüssen und Bächen der gewöhnliche Zustand war? Dann mußte ja diese Unzugänglichkeit des anderen Ufers Monate lang andauern, und wer alsdann drüben sein Heim hatte, war für die Welt verloren und die Welt für ihn. Hatte er nicht Fürsorge getroffen für einen Hamstervorrat an Lebensmitteln und allem Nötigen, so mußte er darben, so mangelte seiner Lampe das Öl, oder er mochte wie die Eingeborenen seine Stube mit einem qualmenden Kienspan erleuchten. Aber was das Schlimmste war, er konnte keine Briefe empfangen und keine hinaussenden; denn Wimbledon war die letzte Poststation; von dort mußte man holen, dorthin mußte man bringen, was von den fernen Freunden Kunde gab oder sie ihnen vermitteln sollte. Es war nur ein schmaler Bergstrom,

dieser Fluß im felsigen Cañonbett; aber für die Entfernung von der Heimat bedeutete er einen zweiten, einen breiteren Ocean. Und das hatte Karl nicht gewollt; nein, das nimmermehr. So sehr hatte er sich nicht losgelöst von der Welt, die er verlassen, von den Teuren, die seiner im Vaterlande schmerzlich gedachten, um auch noch das letzte Band zu lockern, das ihn mit dem heimatlichen Boden verknüpfte. Nein, das war entschieden: der Kreis da drüben, mochte er noch so wertvolles Land umfassen, er existierte einfach nicht für ihn; er war ausgestrichen jetzt und allezeit.

Nach kurzem Verweilen erklomm Karl mit Roß und Hund wieder die Höhe des Plateaus und ritt in die Stadt zurück. Und doch war er mit seiner Entdeckungsfahrt nicht unzufrieden; denn sie hatte ihm ein positives Ergebnis gebracht. Er wußte nun, daß sein Sabinergut diesseits lag.

XXIII.

Statt sich in ihrer gemeinsamen Not helfend aneinanderzuschließen, wurden die Ansiedler nur immer egoistischer, und jeder war lediglich auf seine eigene Rettung bedacht. In vierzehn Tagen hatte die Bevölkerung sich um mehr als die Hälfte vermindert. Von den Zurückgebliebenen gingen die Männer scheltend umher; die Frauen aber verkrochen sich in den Häusern, und keine ließ es sich einfallen, den Kranken beizustehen. So waren die wenigen Pfleger fast erdrückend schwer belastet. Doch bewahrte Karl, so ernst der fortgesetzte und oft vergebliche Kampf mit dem Tode ihn stimmte, seinen Mut, und viele Stunden, die der Hospitaldienst ihm freiließ, brachte er bei dem armen Walter zu, da Frau Romney in seiner Teilnahme Trost und Beruhigung fand.

Aber am 26. August wurde die Bürgerschaft durch das Eintreffen eines Gastes aus Cincinnati, der im Pindarhause Quartier nahm, in freudige Aufregung ver-

jetzt. Denn seit manchem Tage hatte der Omnibus wohl immer Abreisende nach der Station gebracht; stets aber war er leer nach Wimbledon zurückgekommen. Jetzt war das Vergnügen der Einwohner um so größer, als der unerwartete Fremdling sich als ein Mann von Bedeutung, das heißt in Amerika: als ein bekannter Großkapitalist, enthüllte. Der Name, den er in das Fremdenbuch eintrug, lautete Joseph Karmesin, und der war fast jedermann in der Idealstadt vertraut, besonders aber dem Vorstande des Kosumvereins, der mit ihm in geschäftlicher Verbindung stand.

Als Joseph durch die Zeitungen von der Epidemie erfuhr, deren Ausbruch sein Schwager ihm verhehlt hatte, war er über dessen Hinterhaltigkeit sehr erzürnt und gab sich alle Mühe, Klotilden zu einer Änderung ihres Entschlusses zu bewegen. Auch wurde das junge Mädchen selbst durch die Nachricht erschreckt. Unter keiner Bedingung durfte sie ihre Schwester und deren Mann nach dem Tafelland ziehen, wenn tödliche Fieber die Gegend beherrschten. Trotzdem mochte sie von ihrem Vorsatz nicht überhastig zurücktreten. Darum bat sie Herrn Tripp brieflich um Aufklärung, und dieser verwies sie an die ärztlichen Autoritäten, die in seinem Auftrage eine Untersuchung der Wasserverhältnisse von Wimbledon vorgenommen hatten. Sie machte also den Männern in Josephs Begleitung einen Besuch.

Es war eine unerwartet günstige Antwort, die sie von ihnen empfing. Alle drei erklärten einstimmig, daß es gar keinen gesünderen Aufenthalt geben könne, als das hochgelegene Walddorf in Tennessee. Was immer sich gegen die Bodenbeschaffenheit der Kolonie einwenden ließe, ihr Klima, ihre Quellen seien ausgezeichnet. Nicht die Natur habe den Typhus verschuldet, sondern die Menschen. Nun man die Ursache erkannt, werde sie sich nicht wiederholen. In zwei Monaten werde die Krankheit aus Wimbledon verschwunden sein, und wenn Fräulein Born ihre Stellung erst im Oktober antreten wolle, so

hätten sie als Ärzte keinerlei Veranlassung, ihr davon abzuraten.

Infolge dieses Gutachtens beharrte Klotilde bei ihrem Entschlusse, und Joseph versuchte nicht länger, sie schwankend zu machen. Aber er beschäftigte sich seitdem eingehender, als er es bisher gethan, mit der Geschichte der Kolonie und den einlaufenden Berichten, und endlich unternahm er selbst die Reise nach dem Tafellande. Er wollte die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen lernen; seine Hauptabsicht aber war es, ein Haus für Klotilde zu kaufen, da er von seinem Schwager wußte, daß die Direktion es nicht nötig gefunden hatte, für eine Lehrerwohnung zu sorgen. Es machte ihm auch keine Mühe, ein passendes Grundstück zu finden, da er unter sämtlichen Häusern der Stadt die Auswahl hatte; denn die Besitzer waren nur zu begierig, ihr Eigentum loszuwerden. Bevor es zum Abschluß kam, prüfte er zwar die Rechte des Verkäufers mit einem fast befremdlichen Mißtrauen, über dessen Gründe er sich nicht erklärte; doch stellte das Ergebnis ihn zufrieden. Bei der Familie, für deren Heim er sich entschied, erregte der Kauf einen wahren Jubel. Die guten Leute begannen noch am nämlichen Tage, ihre Habseligkeiten einzupacken, um so schnell wie möglich aus der Ansiedelung zu verschwinden.

Bald nach seiner Ankunft fragte Joseph nach Karl Steffen und wurde von dem Pindarwirt in das Hospital gewiesen, wo jener gerade Dienst hatte. „Ich möchte meinen einzigen Landsmann in dieser Wildnis kennen lernen,“ sagte er. „Mein Schwager Tripp hat mir von Ihnen gesprochen.“

Karl gehörte zu den wenigen, die den Namen und das goldene Schwergewicht des Millionärs nicht kannten; aber die Kenntnis hätte wohl auch keinen besonderen Eindruck auf ihn gemacht. Er nahm die dargebotene Hand und fragte, ob Herr Karmesin sich in Wimbledon niederlassen wolle.

„Gott soll mich bewahren!“ rief Joseph. „Aber mein Bruder wird im Oktober mit seiner Familie herkommen; seine Schwägerin ist die künftige Lehrerin. Sie werden dann unter all’ diesen Engländern eine kleine deutsche Gemeinde bilden, und ich hoffe, Sie werden treu zusammenhalten.“

Wie bereitwillig Karl den Menschen seine ganze Kraft opferte, wenn sie seiner bedurften, das hatte sich, ihm selbst fast unbewußt, auf dieser Reise offenbart. Aber die oberflächliche, zerstreuende Geselligkeit liebte er nicht. Ging seine Pflicht in der Stadt nach erloschener Krankheit zu Ende, so wollte er sich sammeln in verborgenster Stille, der Natur leben und seinen Büchern. Deswegen konnte die Aussicht ihn nicht reizen, die Joseph ihm eröffnete. Doch antwortete er mit geziemender Höflichkeit.

Bald nahmen die Kranken seine Hilfsleistungen in Anspruch, und es kam an diesem Abend zu keinem längeren Gespräche mehr.

Aber am nächsten Tage lud ihn der Kaufmann, der bei Tische an seiner Seite saß, für den Nachmittag zu einem gemeinsamen Spazierritt ein.

Als sie über die Brücke hinausgaloppiert waren, zügelte Joseph sein Pferd und sagte: „Es war mir nicht mehr möglich, diese Masse von Enttäuschten zu ertragen, die sich heut früh schon an mich herangedrängt haben. Sie schienen mich alle wie den verheißenen Retter zu betrachten; aber wenn sie sich selbst nicht helfen können, wird ihnen wohl niemand helfen.“

„Den armen Teufeln würde es schon genügen, glaub’ ich, wenn Sie als Verwandter des Herrn Tripp ihnen gut zuredeten,“ erwiderte Karl. „Woran es hier fehlt, das ist die mutige Hoffnung.“

„Mut? Hoffnung? Wie kann ich den Leuten geben, was ich selbst nicht besitze? Und gerade als Enochs Verwandter fühle ich mich am unbehaglichsten. Ich kann ja diesen genasführten Tröpfen nicht frei ins Ge-

sicht sehen; es ist, als ob ich ein schlechtes Gewissen hätte. Freilich, mein Schwager hat mich nicht um Rat gefragt, und ich habe keinen Teil an dem tollen Unternehmen. Aber der Tadel fällt doch auf die ganze Familie."

„So geben Sie die Kolonie verloren?"

„Sie etwa nicht? Dann müssen Sie einen starken Glauben haben. Ich versichere Ihnen, in Zeit von zwei, drei Jahren wird Wimbledon von allen Einwohnern verlassen sein, die Häuser werden verfallen, der Wald wird wieder in den Straßen aufschießen, und die Chronik dieses Utopiens wird nur noch ein Kapitel in der Geschichte der menschlichen Narrheit bilden. Sauve qui peut steht schon jetzt auf den Gesichtern der Leute zu lesen; aber sie können nur nicht, weil die Aktiengesellschaft alles im Rachen hat, was sie auf Erden ihr eigen nannten. Daß sie nie hierhergekommen wären, wünschen sie wohl samt und sonders."

„Sie haben also auch mit Sir Austin Buntings Grundsätzen keine Sympathie?"

„Sympathie mit unmöglichen Idealen, ich, der ich mein Leben lang mit den halsstarrigen Dingern rechnen mußte, die man Thatsachen nennt? Doch ich will nicht ungerecht sein. Sir Austin ist ein redlicher Mann, und daß er nur Gutes gewollt hat, steht ja fest, auch wenn das Schlechteste dabei herauskommt. Aber ist es am Wollen genug, wenn man nicht die Kraft besitzt, es auszuführen? Mein Mitleid versage ich ihm nicht, aber meine Billigung. Ja, ich bemitleide ihn um so tiefer, als seiner Selbstüberschätzung ein furchtbares Strafgericht folgen muß, das bereits seinen Anfang genommen hat."

Karl schwieg. Das Urteil des Landsmannes machte ihn traurig und befangen. Es war ihm, als würde auch er selbst dadurch getroffen.

Sie waren schon ein paar Stunden unterwegs, als sie bei einer kleinen Lichtung mitten im Walde auf ein winziges, schlecht zusammengefügtes Blockhüttchen

trafen. Vor der Thür brannte ein qualmendes Holzfeuer, an dem eine zerlumpte Negerin in einem Topfe ihr Mahl kochte. Um sie herum wälzten sich vier völlig nackte schwarze Kinder im Sande und ließen sich durch die Ankunft der Fremden nicht im mindesten stören.

Karl wurde durch das afrikanische Stillleben gefesselt. „Lassen Sie uns hier ein bißchen rasten,“ wandte er sich an seinen Begleiter; dann stieg er vom Pferde und bat die Frau um einen Trunk Wasser. Joseph folgte seinem Beispiel, und beide setzten sich auf einen gefällten Baumstamm. Karl zog ein paar kleine Geldstücke aus der Tasche und lockte damit die Kinder heran. Nun wurden die drolligen Kobolde zutraulich und wagten sich auch an den Hund, der über die schwarze Sippschaft ganz erstaunt war. Endlich verlangten sie gar zu reiten. Karl hob sie auf sein Pferd, alle vier; sie saßen hinter einander wie die Haimonskinder und zeigten lachend ihre weißen Zähne. Auch die Mutter grinste mit dem ganzen Gesicht.

Joseph sah dem Treiben mit stiller Heiterkeit zu und machte sich dabei seine eigenen Gedanken. Daß sie freundlicher Art waren, hätte Karl, als sie weiterritten, an seiner vermehrten Herzlichkeit erkennen können; er nahm aber die Wirkung zufrieden hin, ohne über die Ursache nachzusinnen.

Sie kamen in der Folge an mehreren Farmen der Eingeborenen vorüber; doch hielten sie sich nicht auf, bis sie gegen vier Uhr bei Glen-Wallop die Eisenbahn erreichten. Hier befand man sich außerhalb des Landgebiets der Segensquelle, nicht fern von einem Kohlenbergwerk, in welchem der Mann jener Negerin arbeitete, wie sie Karln erzählt hatte. Die Station besaß ein Telegraphenamt, und Handel und Industrie schienen im Aufschwung begriffen. Um die Haltestelle waren ein paar Verkaufsläden und Wirtshäuser zerstreut; etliche stattliche Gebäude, allerdings von Holz, aber mit freund-

lichem Ölfarbenanstrich, zeigten ganz städtischen Charakter, und der Ort war von Weißen und Farbigen belebt.

Die beiden Deutschen ließen sich in einem Gasthof etwas zu essen geben. Dann äußerte Steffen die Absicht, sich in einem der Kramläden mit Tabak zu versorgen, und Joseph Karmesin begleitete ihn. Der Kaufmann schien ein glänzendes Geschäft zu machen; denn sein Haus war mit Menschen angefüllt, die hier schwatzten und tranken. Eine ganze Batterie von Liqueurflaschen diente zur Belebung der Geister.

Im Hintergrunde führte eine Thür in einen anderen Raum. Wurde sie einmal halb geöffnet, so drangen laute Stimmen und Cigarrenrauch heraus. Aber der Geschäftsinhaber behielt sie im Auge und schloß sie immer wieder, so oft es von einem Passierenden unterlassen wurde. Dann mit einemmale erhob sich drinnen heftiges Gezänk, Gläser klirrten, Stühle wurden umgeworfen, und alles schien in Aufruhr geraten. Gleich darauf riß ein junger Bursche die Thür auf, warf sie weit zurück und stürzte durch den Laden schimpfend ins Freie. Er hatte ein vom Trunk erhitztes Gesicht, und das Haar hing ihm wüst um die Schläfen. Es war ein Engländer aus Sir Austins Idealkolonie, ein ganz jugendlicher Will Wimble; Karl kannte ihn.

Im Hinterzimmer aber wurden durch den Qualm ein paar Tische sichtbar, auf denen zwischen Karten die leeren Schnapsgläser herumstanden. Die Gesellschaft an dem einen schien auf den lärmenden Abgang des Kameraden gar nicht geachtet zu haben; die an dem anderen schalt noch eine Weile fort, nahm aber auch wieder ihre Plätze ein und begann von neuem das unterbrochene Hazardspiel. Größtenteils waren es gleichfalls Engländer aus Wimbledon; doch saßen zwischen ihnen ein paar junge Eingeborene.

Karl verließ das Lokal mit seinem Begleiter, und sie wandten sich nach dem Gasthause zurück, wo ihre

Pferde eingestellt waren, die inzwischen Futter erhalten hatten. Als sie aufstiegen, zogen noch einmal vier bis fünf junge Leute, die Karl schon im Pindarhause gesehen, Arm in Arm taumelnd und gestikulierend an ihnen vorüber. Don schien über die trunkene Gesellschaft entrüstet zu sein; er empfing sie mit dröhnendem Gebell.

Joseph nickte. „Also hier suchen sie Ersatz für das, was Wimbledon ihnen versagt. Das ist Sir Austins Weihefrühling. Schade, schade! Ich meinte, die Temperenzkolonie solle wenigstens eine Besserungsanstalt für räudige Schafe sein, und die räudigen Schafe sehe ich wohl; aber mit den Besserungsaussichten scheint mir's übel bestellt."

Dann verfiel er in finsteres Sinnen; denn er mußte an seinen Bruder denken. Sollte denn Klotildens Aufopferung auch in diesen Wäldern noch vergeblich sein? —

Nach der Heimkehr erzählte Karl dem Doktor Floyd, was er in Glen-Wallop gesehen, und was Joseph darüber geäußert.

„O, das weiß ich längst!" rief der Arzt. „Leider, leider! Diese Idee des Weihefrühlings! In Glen-Wallop zeigt sich die Absurdität der ganzen Sache. Bedeutet nicht ver sacrum eine Auslese der Edelsten und Besten? Wer einen Weihefrühling hinausführen will, darf sich nicht auf den öffentlichen Markt stellen und pfeifen, daß jeder, der Lust hat, ihm zulaufen kann; er muß wirklich eine Auswahl treffen und jeden von sich weisen, der seinem Ideal nicht entspricht. Aber das konnte und wollte Sir Austin nicht, und deswegen ist der ideale Name ein Unsinn. Durfte er denn überhaupt nur daran denken, daß man ihm tüchtige Menschen herüberschicken würde? Die werden doch in England besser gebraucht, und keiner Familie wird es einfallen, sie sich vom Halse zu schaffen und nach Amerika zu spedieren. Nein, Herr Karmesin hat ganz recht; es war vorauszusehen, daß die Ansiedelung hauptsächlich

als eine Art Besserungsanstalt für solche betrachtet werden würde, die zu Hause nicht gut thun wollten, als eine Verbrecherkolonie für ungeratene Söhne. Und natürlich sind die Temperenzgesetze den Eltern und Vormündern dabei als besondere Empfehlung erschienen. Gerade das Gegenteil von dem ist erreicht, was Sir Austin im Auge hatte."

„Aber vielleicht hat er doch auch an diese Elemente gedacht," warf Karl ein; „ja, der Wunsch, gerade ihnen Rettung zu bieten, lag ihm möglicherweise zu allermeist am Herzen. Vielleicht vermied er nur, es auszusprechen, um sie nicht in ihrer Selbstachtung zu schädigen; und er brauchte es auch nicht, weil er wußte, daß sie kommen würden. Daß er keine Auswahl treffen dürfe, sagte er mir ja selbst, und ich war überrascht darüber, weil auch mich der Name „Weihefrühling" irregeführt hatte, der dann freilich nicht paßt. Wirklich, wenn ich mir's jetzt recht überlege, so scheint es mir fast selbstverständlich, daß er auch hier den Gefallenen helfen und sie aufrichten wollte. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht."

„Das mag ja sein, und ich glaube es selbst," meinte Floyd. „Doch um so größer war dann seine Verantwortung. Aber so oder so, — daß sein Zweck vereitelt ist, lehrt uns der Augenschein. Wundern muß ich mich nur immer, Herr Steffen, wenn ich Sie hier sehe. Was wollen Sie eigentlich hier? Wie ich Sie in diesen Wochen kennen gelernt habe, gehören Sie an einen ganz anderen Platz."

„Ja, wissen Sie denn nicht, daß ich mir eine Farm kaufen will?"

„Eine Farm? O, nicht doch! Ich meinte, Sie hätten die Idee längst aufgegeben. Sie werden sich doch nicht an das sinkende Schiff klammern wollen?"

„Dürfte ich nicht vielleicht mit größerem Rechte fragen: Wie darf ich das sinkende Schiff verlassen? Das Schiff, auf dem der Kapitän noch seinen Posten

behauptet? Sir Austin hat ja sein Alles an die Kolonie gesetzt; er hat ihr seinen einzigen Sohn als Unterpfand seines Ernstes gegeben. Wäre es nicht ein Unrecht, ihm in der schwersten Krisis den Rücken zu kehren?"

„Aber Sie haben doch keine Pflichten gegen ihn! Und warum wollen Sie mit ihm zu Grunde gehen, da der Untergang gewiß ist? Hätten Sie denn keine Lust, sich um ein Lehramt zu bewerben? Tüchtige Philologen sind noch sehr rar bei uns."

Karl schüttelte den Kopf. „Das ist vorüber," entgegnete er. „Nicht darum bin ich nach Amerika gekommen. Was mir die alte Welt verleidete, würde mir in der neuen vollends unerträglich sein. Lieber will ich hier in der Einsamkeit des Waldes das armseligste Leben führen, als draußen unter den Amerikanern ein Amerikaner werden."

„So lieben Sie uns nicht?" sagte der Arzt erheitert.

„Verletzt es Sie, wenn ich nein sage?"

„O, keineswegs!" rief Floyd. „Ich weiß recht gut, daß wir als Volk noch in den Flegeljahren stehen, gesellschaftlich wie moralisch. Rom ist auch nicht in einem Tage erbaut. Doch Sie redeten von sich selbst. Woher kommt Ihnen diese krankhafte Weltflucht?"

Karl lächelte. „Es ist ja gerade die Gesundheit, was ich in der Natur habe suchen wollen."

„Als Eremit? Das wäre mittelalterliche Romantik. Oder wandeln Sie auf Rousseaus Pfaden? Auch die führen rückwärts. Glauben Sie mir, das höchste Leben kann nur in der Gemeinschaft gelebt werden, und die Kultur ist seine edelste Blüte. Haben Sie das Recht, sich den Menschen zu entziehen?"

„Hat nicht jeder das Recht, die Lebenssphäre zu wählen, die ihm angemessen ist?"

„Nun ja, vielleicht. Aber Sie werden mir nimmermehr einreden, daß es Ihnen angemessen ist, sich in diesen Wäldern als Klausner zu verbergen. Sie un-

ermüdlichster unserer Krankenpfleger, Sie gehören den Menschen. Doch ich will Ihren freien Entschluß nicht beeinflussen. Gebrauchen Sie die Kur, und lassen Sie uns abwarten, wie sie anschlägt. Freilich ist es eine Parforcekur, und Sie werden arg zerschunden daraus hervorgehen."

XXIV

Tommy Griddle war nicht besonders erbaut, als Karl ihm mitteilte, daß er diesseits des Flusses zu bleiben gedenke; denn die Generaldirektion wünschte zuerst die entlegensten Ländereien loszuwerden und empfahl am meisten die, welche sich am wenigsten selbst empfahlen.

Reflektierte denn Herr Steffen auf eine Farm an der Landstraße zwischen Wimbledon und der Bahnstation?

Nein, sicherlich nicht; erstlich wegen des Wassermangels und zweitens wegen des hohen Preises. Karl wollte fünfzig Acres erwerben, den Acre zu fünf Dollars; so hatte er sich's nach Sir Austins Preisliste berechnet, und weiter reichte sein Kapital nicht. An der Kunststraße aber kosteten die Farmen das Doppelte.

Tommy fand es nicht schön von Karl, daß er so wählerisch war. Frühere Kauflustige hatten den Hals viel geduldiger in die Schlinge gesteckt und sich mit großmütigstem Vertrauen aufschwätzen lassen, was die Direktion ihnen zudachte. Aber er machte gute Miene zum bösen Spiel und versprach, etwas Passendes unter jenen Bedingungen zu ermitteln.

Zwei Tage nach Joseph Karmesins Heimkehr erschien er denn auch im Pindarhause, und sein rosiges Vollmondsgesicht glänzte vor Vergnügen, als er Karls ansichtig wurde. Jetzt habe er das Gewünschte, rief er; eine ausgezeichnete Farm am Wasser, nur fünf englische Meilen von der Stadt, und wenn Herr Steffen bereit sei, so könnten sie ja am nächsten Morgen miteinander

hinausreiten, um das Land zu besichtigen. Der war natürlich sehr damit einverstanden. Auf Walters Genesung und seine Hilfe durfte er ja doch nicht mehr warten.

Es war am letzten Augusttage, als sie in der sonnigen Morgenfrühe über die Brücke sprengten. Gleich drüben zu beiden Seiten des Weges lagen die Farmhöfe zweier Eingeborenen. Schon beim Studium der Distriktskarten war es Karln aufgefallen, wie viele ältere Bauerngüter rings um Wimbledon verstreut lagen und als Enklaven das Gebiet der Segensquelle wie Flicken ein altes Kleid allenthalben bedeckten.

„Eigentlich," wandte er sich an seinen Begleiter, „war es doch unangemessen, einen Landstrich mit solcher zahlreichen und altangesessenen Bevölkerung als unentweihte jungfräuliche Erde, als Wildnis des Urwalds zu bezeichnen. Man muß sich nur fragen, warum die Provinz so viele Jahre, nachdem der Mensch seine Kulturarbeit hier begonnen, nicht längst schon völlig besiedelt ist. Das scheint nicht zu Gunsten des Landes zu sprechen. Man möchte daraus schließen, die Eingeborenen hätten sich jedes Plätzchen angeeignet, das überhaupt des Besitzens wert schien, und der Segensquelle wäre nur der unbrauchbare, von keinem begehrte Rest zugefallen."

„Nein, Herr, das ist ein Irrtum, glauben Sie mir's!" erwiderte Tommy mit großem Eifer. „Die alten Ansiedler sind hier zusammengeströmt, ehe noch die Eisenbahn das Tafelland erschlossen hatte. Spricht das nicht für seine Anziehungskraft?"

„Aber soviel ich bis jetzt gesehen und gehört habe, scheinen die Eingeborenen samt und sonders armes Volk zu sein. Muß man nicht die Schuld in dem mageren Boden suchen?"

„Nein, auch das ist nicht richtig, Herr Steffen. Die Armut dieser Leute kommt daher, daß sie nicht arbeiten mögen, das faule Pack. Doch das ist gerade ein Zeugnis für den Reichtum des Landes. Hätte sich

wohl eine arbeitsscheue Bevölkerung durch viele Jahrzehnte hier ernähren können, wenn ihr nicht wie im Paradiese alles von selbst zugewachsen wäre? Aber ich muß Ihnen freilich zugeben, daß auch das reichste Land solche bestialische Ausnutzung auf die Dauer nicht verträgt. Gewiß ist Ihnen die Klage unserer Will Wimbles schon zu Ohren gekommen, daß es in diesen Wäldern fast kein jagdbares Wild mehr giebt. Man kann viele Meilen auf- und niederreiten, ohne auf einen einzigen Rehbock oder Hasen zu treffen. Ebenso steht's mit dem Angelsport, auf den die jungen Burschen sich ganz besonders gefreut hatten: sie haben wohl Recht zum Verdruß; denn in beiden Flüssen hält sich nicht das kleinste Fischlein auf. Ja, woher kommt das? Einfach daher, daß diese verdammten Eingeborenen hier gehaust haben wie die Hunnen. Ohne Schonzeit zu halten, haben sie viele, viele Jahre geschossen und gefischt, bis in Wald und Wasser alles Leben gemordet war. — Und dann werden Sie sich auch schon gewundert haben, warum sich hier in den Wäldern kein Unterholz findet, und warum so viele Stämme halb verkohlt sind? Auch das ist die Schuld der eingeborenen Spitzbuben. Jedes Frühjahr stecken sie das abgefallene Laub unter den Bäumen in Brand, damit das Gras etwas früher aufsprießen kann; denn zum Futterbauen sind sie zu träge; ihre Kühe müssen sich im Walde selbst die Nahrung suchen. Dadurch wird nicht nur das beste Holz zu Grunde gerichtet — besonders die Kastanien fallen dem Feuer nach und nach alle zum Opfer —, sondern der Boden selbst wird ärmer von Jahr zu Jahr. Es ist doch die Bestimmung der Blätter, zu faulen und Humus zu bilden; aber ganz geflissentlich verhindert es die vernunft- und gewissenlose Horde, und gerade dadurch ist das mißhandelte Land schlechter und schlechter geworden. Sehen Sie, solche Raubwirtschaft hat diese verkommene Bande hier getrieben. Aber eben darum dürfen Sie sich durch den Schein nicht verstimmen lassen. Was die

Eingeborenen verdorben haben, solange sie hier als Herren der Wildnis wüten durften, ist ja schlimm genug; doch es ist wieder gut zu machen, und wir werden es gut machen, die wir jetzt Gesetz und Ordnung in den Wald bringen."

Nur zu gern ließ Karl sich ein hoffnungsvolleres Bild aufrollen. Daß die Eingeborenen wirklich wie die Vandalen auf dem Tafellande gehaust hatten und eine rohe, kulturlose Rasse waren, daran ließ sich nicht zweifeln; er hatte es schon von den verschiedensten Seiten vernommen. Und wie konnte er in seiner Unerfahrenheit wissen, daß sie vielmehr Opfer als Ursachen der Armut des Bodens waren, welcher den Fleiß nicht lohnte und sie zum Ackerbau unlustig gemacht hatte?

Nach halbstündigem Ritt gelangten sie an eine andere Eingeborenenfarm, deren Acker einen gespenstischen Anblick bot: er war mit lauter trockenen, blätterlosen Baumgerippen bestanden, die ihre nackten Äste wie Knochenarme anklagend in die vier Winde streckten. Es war häßlich und grauenhaft.

„Auf solche Weise," erläuterte Tommy, „machen diese Verruchten das Land urbar. In die Stämme hacken sie Ringe, daß die Nahrung aus der Wurzel nicht mehr nach oben strömen kann. Dann pflügen und säen sie dazwischen, und die faulenden Leichen fallen nach und nach von selbst. Freilich, das ist zugleich eine Art Düngung, die erste und letzte, die der Boden von diesen Schuften je erhält. Aber denken Sie, welche Holzverschwendung!"

So oft der höfliche Tommy auf die Eingeborenen zu reden kam, geriet er ins Schimpfen; sie mußten als die Sündenböcke herhalten, die er für alles verantwortlich machte, was an dem Tafellande unvollkommen war.

Bald darauf gelangten sie an die beiden einzigen Farmen auf der ganzen Wegstrecke von Wimbledon bis zur Eisenbahn, die von englischen Ansiedlern gekauft

waren. Die eine wies kaum die ersten und rohesten Kulturversuche auf, und ihr Besitzer war längst aus der Kolonie verschwunden. Die andere schien weiter vorgeschritten und zeigte im Hintergrunde ein freundliches kleines Gehöft; doch auch ihr Eigentümer hatte die Farmarbeit aufgegeben und im Direktionsbureau als Schreiber Beschäftigung angenommen; dann war er einer von Karls Pfleglingen im Hospital gewesen, und nun schlief er schon seit acht Tagen draußen auf dem kleinen Friedhof, wo jetzt neun Gräber die Opfer der Epidemie beherbergten.

Hinter der ersten dieser beiden Farmen zweigte sich links in schräger Richtung ein rauher Waldweg ab. Er führte nach Redbreast, das die Haltestelle für Wimbledon gewesen war, solange die Kolonie noch keine eigene Bahnstation besaß. An ihm, sagte Tommy, liege das Land, das er Herrn Steffen zu zeigen wünsche, und sie könnten ihn später zur Rückkehr benutzen; jetzt wollten sie es auf einem Umwege von der anderen Seite betreten.

Endlich, als sie noch anderthalb Meilen fortgetrabt waren, verließen sie die Landstraße und ritten im Schritt auf einem Hügelrücken, zu dessen Seiten tiefe, enge Thäler dahinliefen, in das Waldesdunkel hinein. Allmählich wurde der Laubbestand mannigfaltiger, Ahorn und Hickorynuß mischten sich unter die Eichen, und in den Schluchten erhoben sich hie und da alte, mächtige Stämme von großer Schönheit, wie sie Karl auf dem Tafellande bisher noch kaum gesehen hatte: es begann wieder ein anderer Höhenstrich. Dann ging es steil abwärts, und mit einemmale öffnete sich vor den Reitern eine Lichtung, und eine andere Farm lag unter ihnen im Grunde. Aus dem Schornstein des alten Blockhauses, das sich mit der Rückseite an eine belaubte Bergwand lehnte, stiegen leicht gekräuselte Rauchwölkchen in die stille Sommerluft hinauf, und hell beleuchtete der Sonnenschein das Bild weltabgeschiedener Ruhe.

Sie hatten das steinige Bett eines schmalen, nur spärlich fließenden Wässerleins zu kreuzen, ehe sie an das Gehöft kamen, vor dessen Pforte sie von einem schlanken vierzehnjährigen Knaben begrüßt wurden. Gleich darauf trat ein jüngerer in die offene Hausthür, ein hübsches Bürschchen mit flachsblondem Haar, gleich seinem Bruder in den groben blauen Stoff gekleidet, den die Eingeborenen sich selbst webten.

Tommy zügelte sein Pferd und hielt Umschau. „Ist das Stonecreeks Farm?“ fragte er. Als die Knaben es bejaht hatten, ritt er weiter.

Nach wenigen Minuten erreichten sie eine zweite Hofstätte, die Besitzung des Eingeborenen Pumpkin. Hier schien das Wohnhaus noch älter und armseliger zu sein, und Fenster besaß es so wenig wie das erste. Auch der kleine, windschiefe Stall sah zum Erbarmen aus, die Umzäunung war eingesunken, und der Bach, dessen Lauf die beiden gefolgt waren, versperrte mit seinen Steinen fast den Eingang. Bei Stonecreek war eine gewisse dürftige Sauberkeit und Ordnung immerhin unverkennbar; bei Pumpkin dagegen herrschte allenthalben träger Schlendrian und traurige Verwahrlosung. Doch das Rinnsal, das hier einen Zufluß erhielt, schlängelte sich hinter dem Gehöft in eine grüne Thalebene, die rings im Kreise von dichtbewaldeten Höhenzügen umrahmt wurde, und auf beiden Ufern deckten Maisfelder den flachen Grund. Freilich nur ein schlecht bestellter Acker; für erfahrene Augen lag die ganze Lässigkeit des landesüblichen Feldbaues zu Tage. Aber wie sich die Flur unter dem Strahl der flimmernden Augustsonne so still und behaglich dehnte, wie alles zu träumen schien in dem verschwiegenen Bergkessel, den der schirmende Laubwald mit seinen wechselnden Farbenschattierungen umkränzt hielt, gewährte es ein malerisches Landschaftsbild. Wer wie Karl gewöhnt war, die Natur allein von der ästhetischen Seite zu betrachten, wer so herzlich wenig verstand von den Bedingungen der Landwirt-

schaft: der mochte wohl durch die Anmut dieses ländlichen Idylls gefesselt werden.

Neben Pumpkins altersschwachem Zaun dahin führte der Weg wieder in den Wald, aufwärts an dem kleinen Gewässer, welches sich hier in das erstüberschrittene ergoß. Es war ein anderes, engeres Thal, das sie aufnahm. Noch eine Viertelstunde ritten sie unter den Bäumen fort; dann endlich machte Tommy Griddle halt und wies auf eine pfuhlartige Erweiterung des Bächleins, aus deren schwärzlicher Tiefe eine braune Mokassinschlange züngelnd den kupfrigen Kopf streckte. An dieser Stelle hatte das Wasser sich gesammelt; wenige Schritte oberhalb aber war das Rinnsal trotz des Gewitterregens der vorigen Woche schon wieder ausgetrocknet, und wie Grabmäler der verschmachteten Quellnymphen ragten die grauen Steine starr und traurig aus dem leeren Bett.

„So, Herr Steffen, hier haben Sie, was Sie begehren, — einen Fluß," sagte Tommy.

Karl schüttelte schweigend den Kopf. In seinem Herzen tönte es wie ein Klageruf; denn er mußte an die unerschöpflich tiefen Seen der Mark, an die stille, beständige Havel, den Strom seiner Heimat, gedenken.

Vergnügt rieb der ehrliche Tommy sich die Hände. „Nun, ist das nicht hübsch?" fuhr er fort. „Jetzt im Hochsommer haben wir natürlich trockene Zeit. Aber wo nach solcher langen Dürre noch so viel Wasser vorhanden ist, da dürfen Sie überzeugt sein, daß es niemals versiegt. In gewöhnlichen Jahren strömt's hier voll und breit. Das deutet auch schon der Name an: dieser Fluß heißt Skull-Creek; man kann ihn also zu Ruderfahrten benutzen."

„Skull-Creek!" meinte Karl zweifelhaft. „Ich hätte allerdings eher an die andere Bedeutung des Wortes gedacht. Schädelbach! Schädelstätte meines Glückes!"

Tommy geriet in lebhaften Eifer. „Auf mein Wort, Herr," rief er, „ich wüßte in unserem ganzen Gebiet auch nicht ein einziges Fleckchen, das Ihren Neigungen so entspräche wie dieses Thal. Und Sie können mir glauben, der Boden besitzt hier eine Fruchtbarkeit, wie sie in höheren Lagen nirgends vorhanden ist. Sehen Sie sich doch um! Entzückt Sie nicht dieser herrliche Baumwuchs ringsumher? Ein Land, das solche Eichen nähren kann, vermag alles zu leisten, aber auch alles, was Sie von ihm fordern mögen. Ach, wär' ich nur in solcher glücklichen Freiheit, daß ich meinen Beruf wählen könnte: ich würde mich auch keinen Augenblick besinnen. Die Wahrheit zu sagen, wir wollten ja diese Gegend noch für später reservieren; denn die Preise werden bald steigen, und dann verkaufen wir nichts auf dieser Seite der Stadt unter zehn Dollars den Acre. Aber da Sie meinem Vater von Sir Austin Bunting so warm empfohlen sind, machen wir mit Ihnen eine Ausnahme. Entschließen Sie sich, Herr! Ich rate es Ihnen in Ihrem eigenen Interesse."

Karl empfand ein inneres Unbehagen, eine klare, deutliche Abneigung gegen den Vorschlag des noch immer handelsbeflissenen Jünglings; er glaubte eine warnende Stimme zu hören, die ihm zurief: Thu's nicht, thu's nicht! Nein, das war ja nicht, was er gewünscht, was er geträumt. Nicht in solchem engen, wasserarmen Grunde zwischen steilen Bergwänden hatte er sich vergraben wollen; nicht als lauwarmen, stagnierenden Tümpel, eine Brutstätte für todbrohendes Giftgewürm, hatte er sich die eiskalte Digentia gedacht, aus der Horaz seinen Labetrunk schöpfte. Grimmigste Ironie war es, in diesem spärlichen Bächlein, auf dem nur schuhlange Pygmäenboote rudern konnten, einen Strom zu sehen; wer es dafür gelten ließ, übte Entsagung bis zur Wunschlosigkeit. Bot die Segensquelle dem Ansiedler keine bessere Uferfarm, so hatte Sir Austin ihm wahrlich leichtfertige Versprechungen gemacht; schrieb er doch, der

Schwärmer, so begeistert von den beiden großen Flüssen der Niederlassung, daß die Hoffnung wohl berechtigt war, an ihrem Laufe ein Heim zu finden.

Und dennoch, da sie sich nun als eitel erwies: war dies Thal am Skull-Creek nicht so gut wie ein anderes? Hielt sich Karl alles vor Augen, was er bisher auf dem Tafellande erblickt, was durfte er denn noch erwarten? Forderte nicht die ganze utopische Idealkolonie in ihrer nüchternen Wirklichkeit von dem Enttäuschten Entsagung, und hatte er's nicht seit dem Abend seines Einzugs gewußt, daß er auf vieles, auf das meiste verzichten müsse, was er gehofft? Auch das Beste in diesem unwirtlichen Gebirgsland blieb ein trauriger Notbehelf. Also warum sollte er noch länger zögern?

Und er durfte doch nicht nur die Schattenseiten der Gegend ins Auge fassen. Immerhin, auch ein winziges Wässerlein war besser, als gar keins; also besaß dies Thal vor anderen Gebieten doch wenigstens einen thatsächlichen Vorzug. Und dann das anmutige Gefilde der Pumpkinschen Farm: das hatte ihm ja doch wirklich gefallen; durfte er also nicht hoffen, mit deutschem Fleiße nach und nach sein eigenes Besitztum noch viel reizvoller zu gestalten? Dazu sehnte er sich so, aus den Zweifeln herauszukommen und einen festen Punkt zu gewinnen, auf dem er Fuß fassen konnte. Das Warten, das Zaudern mußte aufhören.

Aber noch eins trat hinzu, was ihn willfährig stimmte. Er hatte nun mehrmals die Pferde der Direktion benutzt, er hatte dem Generaldirektor und seinem Bevollmächtigten zur Last gelegen mit seinen Forderungen, er hatte sich von ihnen beraten lassen, und Tommy war so freundlich gewesen, ihm einen Vormittag zu opfern. Konnte, durfte er die Zeit dieser Leute noch länger in Anspruch nehmen? War es nicht unbescheiden, zudringlich, ja ungerecht, wenn er sie mit seinen vielleicht gar nicht zu befriedigenden Wünschen quälte? Und stand er nicht bereits in ihrer Schuld? Eine thörichte Noblesse

war es, die das letzte Gewicht in die Wagschale legte und ihn zur Einwilligung drängte.

Freilich, nur mit schwerem, zweifelndem Herzen gab er sie; aber er gab sie doch.

„Nun gut, Herr Griddle, ich bleibe in diesem Thal. Haben Sie die Güte, mir fünfzig Acres vermessen zu lassen.“

Ein Übelstand war allerdings bei der Sache: es fehlte ihm jeder Maßstab, wieviel fünfzig Acres eigentlich betrugen. Er hatte das Gelände am Creek vor Augen; aber wie weit es reichte, das mit einem Blicke zu übersehen, machte der Wald unmöglich. Erst wenn einmal die Grenzen abgesteckt waren, konnte er in Wahrheit beurteilen, was er eigentlich erstanden hatte. So kaufte er also die Katze im Sack. Doch dieser Schwierigkeit war er sich jetzt noch nicht bewußt, und als Tommy seine Zustimmung einmal erlangt hatte, hütete er sich wohl, ihn in die noch verborgenen Geheimnisse des unvermessenen Landes einzuweihen.

Es war eine seltsame Gruppe, die sie bildeten, die beiden, wie sie so nebeneinander auf ihren Pferden im Schatten eines hochstämmigen Eichbaums hielten, eine Gruppe, wie sie dies amerikanische Gebirgsthal wohl zum erstenmale sah: der schlanke, hochgewachsene Deutsche mit den feinen, durchgeistigten Zügen ernst vor sich hinblickend, und zu seiner Seite der plumpe kleine Engländer mit dem runden Kopf und dem breiten Schmunzeln auf dem schlauen, pausbäckigen Gesicht. Erinnerte Karl an den Don Quixote, so hatte sich zu dem irrenden Ritter nun auch der Sancho Pansa gefunden; und die Ähnlichkeit war bei diesem wie bei jenem nicht bloß eine äußerliche.

Tommy Griddle strahlte vor Vergnügen, sobald er sah, daß Steffen in den Landkauf willigte; vermutlich durfte er von seinem Herrn Vater eine angemessene Provision erwarten. Er streckte seine große, rote Hand aus und rief enthusiastisch: „Herr, ich gratuliere Ihnen!

Mehr, als Sie ahnen, ist Ihnen in diesem Augenblick in den Schoß gefallen. Zweifeln Sie etwa? Glauben Sie mir, schon allein das Holz wird Ihnen Ihre Auslagen zehnfach wieder einbringen. Aber ich rede nicht von dem, was auf der Oberfläche wächst; ich denke an die Schätze, die hier in der Tiefe schlummern. Eisen, Herr! Kohlen, Herr! Genug, um Sie zum steinreichen Manne zu machen."

Karl achtete kaum auf das Preislied, das der verschmitzte Gesell dem Handelsartikel sang, mit welchem er solch' ein gutes Geschäft gemacht. Schätze! Nein, er würde wohl schwerlich an den Berg klopfen und das „Sesam, öffne dich!" sprechen; nicht darum war er in diese Einsamkeit geflohen.

Ihm war ernst, ja feierlich zu Mute. Stand er doch am Ziele, hatte er doch endlich gefunden, was er so lange ersehnt und schmerzlich entbehrt, das weltentlegene Friedensheim, das ihn nun bis an sein Ende beherbergen sollte. Hier also war es ihm bestimmt, zu leben und zu sterben; dies war das Sabinergut, wo das unruhige Herz still werden und sich bescheiden wollte.

Und er mußte an die frohbeglückten Worte denken, mit denen Horaz sein Sabinum gefeiert hat: „Was ich empfinde, so oft die kühle Digentia mich labt, was ich erflehe? Nur daß mir erhalten bleibe, was jetzt mein eigen, oder auch weniger, und daß ich mir selbst leben dürfe für den Rest der Zeit, den die Götter noch vergönnen mögen; nur daß mein Vorrat an Büchern und Nahrung des Leibes hinreiche für den Jahresbedarf und mein Herz nicht unruhig seine Hoffnung an das Glück der schwankenden Stunde hefte! Doch es genügt, Jupiter betend zu ehren, der da giebt und nimmt; mag er Leben, mag er Güter spenden; für den Gleichmut der Seele will ich selbst sorgen."

Ob auch er so würde sprechen können, wenn Frühling und Herbst in dieser Abgeschiedenheit an ihm vorüberzogen? Wenn die Welt ihn vergaß, die er ver-

lassen hatte, wenn sein Scheitel bleichte in der tiefen, immer gleichen Einsamkeit? Wenn der Jugendmut, die vorwärtsstürmende Begeisterung weit, weit hinter ihm lag, wie die unwiederbringlich verlorene Liebe, und der engste Kreis all sein Wollen, sein Streben, sein Hoffen beschloß? Es zog ein Schauer durch sein Gemüt.

Aber der geschwätzige Tommy mißgönnte ihm die kurzen Augenblicke stiller Betrachtung. Er mahnte zur Heimkehr, und auf dem ganzen Rückwege konnte er nicht Worte genug für sein Entzücken finden. Es war, als wolle er verhindern, daß mit der Besinnung die Reue den Kauflustigen ergriffe, solange der Kontrakt noch nicht unterzeichnet war.

„Natürlich können Sie sofort Besitz ergreifen, Herr Steffen,“ sagte er. „Wenn Sie die Arbeit beginnen wollen, mögen Sie schon morgen nach der Farm hinausziehen. Eine Hütte oder ein Zelt ist schnell aufgeschlagen. Bis wir mit unserer Vermessung fertig sind, brauchen Sie durchaus nicht zu warten.“

Hätte in Wimbledon alles gestanden, wie es sollte, so wäre Karl nur zu gern auf diesen Vorschlag eingegangen. Aber solange seine Wärterdienste im Hospital noch gebraucht wurden, und solange Walter nicht außer Gefahr, konnte, durfte er sich nicht dauernd aus dem Orte entfernen. Das verstand der brave Tommy freilich nicht; denn von der Familie des Generaldirektors hatte niemand sein kostbares Leben in die Fieberluft des Typhuslazaretts gewagt.

„Leider bin ich wohl noch für einige Zeit in der Stadt gebunden,“ antwortete Karl, ohne sich näher zu erklären. „Aber ich hoffe, daß es nicht auf lange sein wird, und jedenfalls will ich meine Vorbereitungen schon jetzt in Angriff nehmen. Inzwischen bitte ich allerdings, daß Sie meine Grenzen so bald wie möglich abstecken lassen.“

Das versprach Tommy; dann fragte er, ob Herr Steffen schon an seinen künftigen Viehstand gedacht habe.

„Ich will vorläufig," antwortete Karl, „nur eine gute Milchkuh und etliche Hühner mit mir hinausnehmen. Die wird es doch hier in der Gegend zu kaufen geben?"

„O, zu kaufen ganz gewiß. Wenn die Eingeborenen Geld verdienen können, sind sie immer bei der Hand. Aber seien Sie vor diesen Spitzbuben auf der Hut. Viel besser, Sie wenden sich an meinen Vater; ich zweifle nicht, daß er Ihnen gern mit Rat und That zur Hand gehen wird, wenn Sie ihm Ihre Wünsche mitteilen. Besuchen Sie uns doch auf unserem Hofe. Da wir nun Mitbürger und Schicksalsgenossen sind, müssen wir fest zusammenhalten."

Karl war dankbar für die angebotene Hilfe; dann aber verfiel er wieder in sein ernstes Schweigen und überließ der unermüdlichen Zunge des vergnügten Tommy die Unterhaltung. Er hatte ja nun die Entscheidung über seine Zukunft getroffen; alle Ungewißheit war vorüber; doch einer fröhlichen Zuversicht, einer siegesfrohen Hoffnung konnte er sich nicht hingeben. Und er dachte nicht an sich allein. Ach, Walter, den er vor dem Ausritt noch ein Viertelstündchen besucht, schien dem Tode schon mehr anzugehören, als dem Leben. Die Sorge um den guten Jungen, der ihm sein kindlich liebes Herz so offen entgegengebracht, das Mitleid mit der armen Maud, deren kaum erblühte Liebe dahinwelkte, mit der alten Frau, die das Leid dieser Wochen aus allen ihren Himmeln gerissen, mit dem fernen Sir Austin, dessen zusammenbrechende Ideale so viel Menschenglück begruben, — das alles verdüsterte ihn und lag wie ein Stein auf seiner Brust. Ihn selbst aber verfolgte ein Mädchenbild, dessen flüchtige Erscheinung sich unauslöschlich in sein Gemüt gebrannt; fast unerträglich war ihm der Gedanke, daß er sich nun völlig von ihr lossagte. Nein, die Stunden der Erhebung haben keine Dauer, und Horaz kannte das Herz nicht und sprach ein vermessenes Wort, da er selbst für den Gleichmut

seiner Seele sorgen wollte; denn es ist Gnade, Gnade allein, die Frieden in das Gemüt senkt und die Lippen zum Lächeln öffnet. Solche Gedanken bewegten den Traurigen auf dem Heimritt, und er fühlte, daß er den Stoicismus nie begreifen würde, der übermenschlich oder — weniger als menschlich ist.

XXV

In der Nacht zum zweiten September war wieder ein junger Engländer gestorben. Karl hatte allein bei ihm gewacht. Er fühlte sich so zerstört, daß er am liebsten zur Seite des Toten niedergesunken wäre, um niemals wieder aufzustehen. Und während er im Bewußtsein seiner Ohnmacht an dem Sterbebette saß, waren seine Gedanken immer und immer wieder zu dem Zelt gewandert, wo die finsteren Mächte auch um das Leben des Freundes den unheimlichen Kampf kämpften. Sobald die Ablösung in der Morgenfrühe sich einfand, eilte er mit bangem Herzen hinüber.

Draußen vor Walters Shanty saß Frau Romney zusammengekrümmt auf der untersten Treppenstufe, das Gesicht in den Händen verborgen. Als Karl sich näherte, blickte sie auf und sah ihn mit irren Augen an. Dann ergriff sie seinen Arm und klammerte sich krampfhaft, als ob sie Hilfe bei ihm suchte, daran fest. Der Schmerz, die verzweifelte Angst schien ihren ganzen Leib zu durchwühlen. Und in dem Zelt vor Walters Lager kniete Maud am Boden, die gefalteten Hände vor sich ausgestreckt und mit der Stirn die Erde berührend.

Karl trat hinein. Heiliger Gott, was war aus diesem blühend schönen Jungen geworden! Wachsbleich, abgezehrt, in völliger Bewußtlosigkeit lag er schwer atmend auf der Seite, kaum noch ein Lebender, eine verglimmende Flamme. „Er stirbt, er stirbt!“ — Karl wußte es nun; wie zerschmettert ließ er sich auf einen Stuhl fallen. Es war alles vergeblich; das zermalmende

Schicksal hatte die Faust zum Schlage erhoben; keine Menschenkraft konnte sie aufhalten. So hatte er Weib und Kind verderben sehen, so die armen jungen Burschen im Hospital; das ganze Leben schien ihm nur noch ein Sterben zu sein.

Als Doktor Floyd kam, wurden die Frauen etwas gefaßter, und nach einer Weile gab Frau Romney Karln einen Brief in die Hand, den sie am Abend zuvor aus England erhalten. Er war von Lady Gosport, ein kurzes, in den großen, kaufmännischen Schriftzügen der englischen Damen hastig hingeworfenes Billet, aus sichtlicher Aufregung hervorgegangen, dunkel in seinem Mangel an Thatsachen, aber desto beängstigender. Karl las die Worte:

„Liebe Tante, Vater hat sich und uns alle durch diese unglückselige Kolonie zu Grunde gerichtet. Ich fürchte, er wird den Verstand verlieren, und wir übrigen können ins Armenhaus gehen. Kommt sofort mit Walter zurück. Oder laßt ihn lieber drüben; denn der arme Junge wird nun doch bloß ein Bettelbaronet. Ich bin außer mir, und meine Hände fliegen so, daß ich die Feder nicht mehr halten kann. Wenn ich's vermag, werde ich Dir morgen die ganze jammervolle Geschichte erklären."

Es war nicht die Zeit, über den Inhalt zu reden; auch konnte Karl kein Wort des Trostes finden. Er legte das Schreiben still auf den Tisch, und Maud schob es mit einer müden Geberde zur Seite. „Nun ist alles gleich," sagte sie.

Der Arzt blieb lange bei dem Kranken. Als er sich endlich entfernte, gab er Karln einen Wink, ihm zu folgen. Draußen fragte er: „Haben Sie gestern abend die Zeitungen gelesen?"

Karl schüttelte den Kopf.

„So wissen Sie noch nicht, was Cyrus Manypence im Schilde führt?"

„Nein, nichts."

Floyd zog ein Blatt aus der Tasche und entfaltete es. „Hier, sehen Sie. Das wird wohl dem armen alten Bunting den Gnadenstoß geben."

Es war die bekannte Zeitung aus Ohio. Der Paragraph, auf den Floyd mit dem Finger wies, lautete:

„Wenige von den englischen Ansiedlern der verkrachten Idealkolonie dürften wohl mit dem Leben davonkommen. Sollten aber einige so glücklich sein, dem Typhus zu entgehen, so werden die Gerichte sie aller Wahrscheinlichkeit nach hinausfegen. Denn wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, erhebt Herr Cyrus Manypence, der große Landeigentümer in Tennessee, Besitzansprüche an das ganze Gebiet der „„Transatlantischen Segensquelle,"" mit Einschluß des städtischen Territoriums, und steht im Begriff, gegen die Aktiengesellschaft einen Prozeß anzustrengen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß ein Mann von so bewährten Grundsätzen ganz genau weiß, was er thut, und niemand wird sich wundern, wenn die Utopie jener britischen Schwärmer dem natürlichen Lose aller Seifenblasen verfällt."

Karl wunderte sich, daß Floyd in diesen ernsten Stunden bei solchen abgeschmackten Sensationsnachrichten verweilen konnte. „Ist das eine Ente oder eine Seeschlange?" fragte er.

Der Amerikaner zuckte die Achseln. „Glauben Sie nur gar nicht, daß die Sache unmöglich ist," erwiderte er. „Wo solche Unsicherheit der Besitztitel herrscht, wie in diesem Staate, darf man auf alles gefaßt sein. Für mich gewinnt die Nachricht an Wahrscheinlichkeit, weil dadurch der ständige Aufenthalt des großen Cyrus in Wimbledon erklärt wird. Es ist mir stets ein Rätsel gewesen, warum er seit Jahr und Tag im Pindarhause sitzt und die Entwickelung der Kolonie mit Argusaugen bewacht."

„Aber warum sollte er dann seine Ansprüche so lange zurückgehalten haben?"

„Nun, das ist doch sehr einfach. Um sich von Sir Austin und seinem Gefolge die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen! Er wartete eben, bis die Kolonie in Flor gekommen wäre; denn nichts Herrlicheres konnte ihm doch begegnen, als daß Sir Austin ihm seine Wildnis besiedelte und sie der Kultur öffnete. Jetzt, da von England nichts mehr zu hoffen ist, hätte er keine Ursache, noch länger zu zögern. Die Erbschaft ist nicht ganz so groß geworden, wie er gedacht hatte; aber vorgearbeitet hat Sir Austin ihm immerhin."

„Sie sprechen ja, als ob die Entscheidung schon ganz gewiß wäre. Was sagt er denn selbst?"

„Cyrus Manypence? Er schweigt mit Würde."

„Aber Herr Griddle, Cyrussens Treufreund? Sollte auch er sich haben hintergehen lassen?"

„O, reden Sie mir nicht von diesem Biedermann!" rief Floyd voll Unwillen. „Wenn es sich hier thatsächlich um begründete Ansprüche handelt, so bin ich überzeugt, daß es ein abgekartetes Spiel ist."

„Sie meinen, Herr Tobias hätte mit vollem Bewußtsein wertlose Titel an Sir Austin verkauft?"

„Ja, das meine ich, und mehr: ich meine, Herr Griddle hat in Cyrussens Auftrag gehandelt."

„Ich hätte nicht gedacht, daß Sie solche wilde Phantasie haben, Doktor," sagte Karl.

„Nun scheinen Sie ganz zu vergessen, daß Sie in dem Ihnen so verhaßten Amerika sind," erwiderte der Arzt. „Bei uns ist alles möglich, lieber Herr Steffen. Wir haben schon ganz andere Dinge erlebt."

„Und doch verstehe ich nicht, wie ein solcher Schwindel möglich wäre. Was ist das mit der Unsicherheit der Besitztitel?"

„Das will ich Ihnen erklären," sagte Floyd. „Sie wissen wohl, daß die Erwerbung von Landbesitz in Tennessee wie anderwärts ursprünglich sehr leicht war. Man brauchte bei der Regierung nur anzumelden, daß

man da und da so und soviel mit Beschlag belegt habe, so stellte sie einem eine Besitzurkunde aus. Auf Vermessungen und genaue Grenzbezeichnungen ließ man sich dabei nicht ein. Blieb nun der erste Eigentümer nicht am Orte, so wußte bald niemand mehr um seine Rechte, und wenn dann ein anderer oder ein dritter oder ein vierter kam und sich gleichfalls als Besitzer dieses Landes oder eines Teils desselben anmeldete, so fragte die Regierung nicht weiter nach, sondern fertigte auch ihnen die gewünschten Titel aus. Dann kamen Käufer, die großen Landkomplexe wurden von den Eignern parzelliert, und es konnte geschehen und geschah sehr oft, daß jemand eine Farm erwarb, deren eine Ecke auf Jerobeams, deren andere auf Rehabeams Grund lag, und an deren Gesamtbezirk drei oder vier oder mehr frühere Eigentümer auf Grund beglaubigter Urkunden Besitzansprüche erhoben. Dadurch entstanden Prozesse und Streitigkeiten ohne Ende, und noch heute kann eigentlich niemand sicher sein, wenn er hier Land kauft, daß er nicht morgen schon durch einen älteren Besitzer von Haus und Hof vertrieben wird. Denn die wahren Eigentümer sind natürlich nur die Zuerstgekommenen oder deren Rechtsnachfolger, und alle späteren Ansprüche werden trotz staatlicher Urkunden von den Gerichten für ungiltig erklärt. Ist nun Cyrus Manypence der Rechtsnachfolger des ersten und wahren Eigentümers dieses Bezirks — und wie leicht wäre das möglich, da ihm der angrenzende Kreis gehört! —, so hat Tobias Griddle das Land auf Grund eines späteren, wertlosen Besitztitels an die Transatlantische Segensquelle verkauft. Und da Cyrus sich jedenfalls schon bei Gründung der Kolonie über seine Rechtsansprüche klar gewesen ist, so hat er entweder seinen Freund Tobias durch sein Schweigen hintergangen, oder aber dieser hat sich, wie ich sagte, von ihm als williges Werkzeug eines ungeheuren Schwindels gebrauchen lassen: und das letztere halte ich für das Wahrscheinlichste."

„Aber das alles sind doch vorläufig nur Vermutungen,“ meinte Karl.

Dies gab der Arzt zu. Auch würde es ihn in Sir Austins Interesse freuen, sagte er, wenn sie sich nicht bestätigten. Für Handel und Wandel freilich dürfte es wohl besser sein, wenn das Land in die Hände eines Mannes überginge, der mit Thatsachen rechne und die Welt nicht in das Prokrustesbett seines Idealismus zu zwängen versuche. Ob es unreine Hände seien, darauf komme nichts an; Pionierarbeiten würden von Halbbarbaren am besten verrichtet; Kultur und Sitte gehörten erst einer späteren Entwickelungsperiode an. —

In der Generaldirektion war es inzwischen nicht mehr unbekannt, worauf die dunkeln Andeutungen der Lady Gosport beruhten; denn auch Tobias Griddle hatte am vergangenen Abend einen Brief aus England erhalten. Dies erfuhr Karl, der die Frauen den Tag über nicht mehr verließ, als Doktor Floyd um die Mittagsstunde wieder einen Besuch bei Walter machte, und am Abend wurde es durch ein Schreiben bestätigt, das Frau Romney von Sir Lewis Gosport empfing.

Es war übrigens ein festlicher Tag für die Kolonie. Das leichtlebige Völkchen der Will Wimbles, die noch nicht darniederlagen, ließ sich durch die schwüle Atmosphäre des Ortes in seinem Vergnügen nicht stören und haschte gleich dem Mann im Syrerland noch im Anblick des drohenden Todes nach der Beere Sinnenlust. Auf einem alten Farmacker in der Nähe des Dorfes fand am Nachmittag ein großes Wettspiel statt: Jung-England kämpfte gegen Jung-Amerika mit Schlagbällen um den Nationalruhm, und halb Wimbledon strömte hinaus, um dem bedeutsamen Ereignis beizuwohnen.

Indessen saß Karl mit den verzweifelten Frauen am Sterbebett des langsam hinabsinkenden Freundes, und seine Gedanken gingen weit zurück. Jetzt verstand er, warum Sir Austin so niedergeschlagen war, als er

ihn in der Londoner City besuchte: schon damals mußten die ungünstigen Nachrichten aus Tennessee und die feindliche Kritik des Unternehmens durch die Presse ihn an seiner Gründung irre gemacht und seinen Mut gebrochen haben. Inzwischen sollten die Mißtrauensäußerungen der bei dem Unternehmen beteiligten Kapitalisten ihm keine Ruhe mehr lassen, bis endlich die Kunde von der Typhusepidemie eine offene Empörung herbeiführte.

Sofort nach Ankunft der Kabelbotschaft war, wie Tobias Griddles Korrespondent ihm meldete und Sir Lewis Gosports Brief bestätigte, in London eine Versammlung der Aktionäre zusammengetreten, um von Sir Austin Rechenschaft zu fordern. Es wurden die feindseligsten Reden gehalten. Er sei es gewesen, der den Weihefrühling aufgerufen, seinem Ansehen, seinem Worte habe man vertraut, und um so mehr, als er selbst in Tennessee geweilt und das Gebiet der Kolonie aus eigener Anschauung gepriesen habe. Jetzt lägen Hunderte von Zeugnissen vor von praktischen, nüchternen, urteilsfähigen Beobachtern, und sie hätten alles, was Sir Austin über die Landschaft geschrieben, als lächerliche Phantasien dargethan. Die Typhusepidemie aber schlage dem Fasse nun vollends den Boden aus. Das ganze Unternehmen sei Schwindel, und er, als der Gründer, trage die moralische Verantwortung für jeden Pfennig, den die Aktionäre und die Ansiedler dabei verloren.

Frau Romney war durch Gosports Brief in solche Aufregung versetzt worden, daß sie die Sorge um Walters Leben fast darüber vergaß. Sie hatte den deutschen Freund in die Shanty gerufen und ihm den Inhalt ganz außer sich vorgelesen.

Karl dachte an den edlen, selbstlosen Charakter des Idealisten; er fühlte, wie dieser Ansturm sein Innerstes erschüttern mußte. „Und dann?“ fragte er, als Frau Romney einhielt.

„Und dann,“ las sie weiter, „ist Sir Austin aufgestanden und hat erklärt, er wolle die Verantwortung

tragen; er sei bereit, sämtliche Aktien der Segensquelle, die schon auf einen furchtbar niedrigen Kurs gesunken waren, zum ursprünglichen Einzahlungspreise zurückzukaufen."

Karl neigte wie in Zustimmung den Kopf, und ein heller Schein zuckte über sein Gesicht. „Daran erkenne ich ihn," sagte er.

„Sie billigen es?" rief Frau Romney beinah unwillig. „Aber bedenken Sie doch die Folgen! Es richtet ja ihn und die Seinigen zu Grunde! Denn er hat bereits sein Haus am Hydepark mit allen Sammlungen und Kunstschätzen verkauft, und jetzt steht er im Begriff — denken Sie das Unfaßbare! Ich würde es nicht glauben, wenn es ein anderer als Sir Lewis geschrieben hätte —, jetzt steht er im Begriff, auch Buntinghill zu verkaufen, Buntinghill, den alten, ehrwürdigen, geheiligten Stammsitz der Familie, Walters Erbteil! Herr Steffen, ist es nicht Wahnsinn?"

Walters Erbteil! Ach, er würde es nie erfahren, was er verlor. Nicht von dieser Welt war die Heimat, die ihre Pforte aufthat, um ihn zu empfangen. Karl wußte es nur zu gut. Er ergriff die Hand der alten Frau und sagte: „Lassen Sie uns zu unserem armen Jungen zurückkehren."

Es bedurfte weiter keines Wortes, um ihre Gedanken von dem, was in der Ferne drohte, auf die unmittelbare Gegenwart zurückzulenken.

Im stillen mußte Karl über das Vernommene nachsinnen. Sir Austin ahnte noch nicht, daß die Parze schon zum Schnitt ansetzte, der den Lebensfaden seines einzigen Sohnes zertrennen sollte, und um so schwerer mußte die Notwendigkeit ihn treffen, die ihn zwang, den Erben und sein ganzes Geschlecht des unersetzlichen Familienheiligtums zu berauben; es war ja, als würden einem edlen Baume die Wurzeln abgehackt. Aber wenn er Walters frühes Ende überwand, so würde er dadurch auch leichter über den Verlust des Stammgutes hinweg-

kommen, und dann konnte wenigstens für die Ideal-kolonie aus jener unerwarteten Wendung der Dinge noch Gutes entstehen. Immer vorausgesetzt natürlich, daß der Besitztitel der Segensquelle gut war und Cyrus Manypence keine begründeten Ansprüche erheben konnte; und Karl vermochte an Doktor Floyds seltsame Phantasien nicht zu glauben.

„Kauft Sir Austin sämtliche Aktien der Segensquelle zurück," dachte er, „nun, so wird er damit doch der alleinige Eigentümer dieser Ansiedelung. Und ist es nicht zu erwarten, daß er dann zu bleibendem Aufenthalt hierherkommen wird? Denn die Kolonie liegt ihm am Herzen; sie ist so recht eigentlich sein Schoßkind. Sie selbst aber, sie hat ihn entbehrt, sie entbehrt ihn noch; solange er fern ist, fehlt ihr die Seele. Käme er dauernd herüber, so würde der Weihefrühling, dessen erste Blüte ein Rauhreif zerstört hat, neue Keime treiben und sich erst wahrhaft schön entfalten, die Kolonie würde sich dann erst zu dem entwickeln, wozu er sie machen wollte, und alle Verleumdungen der Feinde würden zu Schanden werden. Sir Austin aber würde vor aller Welt gerechtfertigt, ja höher geehrt und herzlicher bewundert dastehen, als je."

So wagte Karl zu träumen; denn auch er war ein Idealist.

Tiefer sank inzwischen die Nacht herab, und er saß mit Frau Romney und mit der jungen Braut des Sterbenden in dem offenen Zelt. Draußen in den Eichen rauschte es leise, und das wimmernde Geschrei der Eulen tönte durch die Finsternis des Waldes. Aber die drei hörten es nicht, und schon längst dachten sie an nichts anderes mehr, als an das treue, kindliche Herz, das immer leiser und leiser schlug, bis es in der Morgendämmerung stillstand.

XXVI

Nach dem Schlag, der alle ihre Hoffnungen zerstört hatte, erhob sich die arme Maud mit einer wunderbaren Kraft und Ergebung; nur an ihrem gegen früher völlig veränderten Wesen, an dem tiefen Ernst, der sich auf ihre Stirn gelegt, konnte man erkennen, wie schwer sie getroffen war. Ihre Mutter dagegen überließ sich im ersten Schmerz einer Verzweiflung, die in ihrer maßlosen Wildheit dem Wahnsinn glich.

Karl mußte jetzt nur immer an den fernen Sir Austin denken: ein furchtbares Strafgericht brach über den edlen Mann herein, der nur das Gute gewollt, aber in der Verblendung des Idealisten seine Kraft überschätzt und sein Vertrauen an Unwürdige vergeudet hatte. Er wollte anderen Glück und Wohlstand schaffen und mußte das selbstlose Streben mit dem Verlust seiner eigenen Habe bezahlen; er wollte den Söhnen seines Volkes auf unbefleckter Erde ein hohes, reines Leben gründen, und der Tod raffte seinen eigenen Sohn dahin, den er mit dem Weihefrühling hinausgesandt, und die Erde der Idealkolonie, die karge, die ihm die verheißene Frucht mißgönnt hatte, schlang das teure Opfer mitleidslos hinab. Ja, wo er Segen auszustreuen gedacht, mußte er Fluch ernten, und sein eigenes Gewissen mußte die anklagende Stimme wider ihn erheben; denn die an ihn geglaubt, die hatte er alle ins Unglück gestürzt. Es war ein tragisches Geschick, unter dessen Wucht die Seele des Mitempfindenden erbebte.

Am 4. September, einem Sonntag, wurde die Leiche des Jünglings in der Morgenfrühe dem Grabe übergeben. Frau Romney hatte verlangt, daß der Sarg vor dem Begräbnis zur Einweihung in die Kirche gebracht würde; aber Maud ließ es nicht zu. Habe man die übrigen ohne kirchliche Feier hinausgeführt, so dürfe jetzt keine Ausnahme gemacht werden; die Gerechtigkeit gegen die Toten wie die Rücksicht auf die

Lebenden, denen daraus Gefahr erwachsen könne, verbiete es.

Trotzdem folgte die ganze Einwohnerschaft des Dorfes dem Entschlafenen zu seiner letzten Ruhestatt, und es waren wohl wenige darunter, die nicht fühlten, daß hier mehr als ein einzelnes Menschenleben hinabsank; ja ein Flüstern ging durch den Zug, daß es das rächende Schicksal sei, welches sein Sühnopfer dahinnahm.

Karl war als Freund des Verstorbenen ersehen worden, mit einigen jungen Leuten den Sarg aus dem Zelt zum Wagen und vom Wagen an die Gruft zu tragen, und fast gebrach ihm in seiner tiefen Erschütterung die Kraft dazu.

An der Friedhofspforte empfing der alte Allnut das Trauergeleit und las vorausschreitend die Begräbnisliturgie der anglikanischen Kirche. Dann legten sie, was sterblich war an dem lieben, prächtigen Jungen, in sein enges Felsenbett. Man hatte die Gruft aushauen müssen aus dem Stein, auf den das Grabscheit schon zwei Fuß unter der Oberfläche gestoßen war. Bald wölbte sich der Hügel darüber, und die Blumen aus dem Mustergarten bedeckten ihn.

Als die Frauen vom Grabe zurückkehrten, fanden sie nur noch die verlassene Shanty wieder; Walters Zelt hatte Doktor Floyd hinwegnehmen lassen.

Karl wußte bereits, daß sie entschlossen waren, am folgenden Tage die Heimreise nach England anzutreten. Frau Romney wollte ihrem Bruder in seinem Kummer zur Seite stehen, und Maud ließ sie gern gewähren; halfen doch die Vorbereitungen und die in die Ferne schweifenden Gedanken der immer noch leidenschaftlich aufgeregten Frau über den Jammer des Augenblicks hinweg.

Den Nachmittag über hatten sie im Pindarhause gepackt. Nun sanken die Abendschatten über den Wald, und ihre Arbeit war gethan. Sie forderten Karln auf,

sie noch einmal nach dem ausgestorbenen Bretterhäuschen zu begleiten.

Als sie dann zusammen vor der Thür unter den Eichen saßen, wandte das junge Mädchen dem Freunde ihr trauriges Gesicht zu. „Und nun hören Sie, Herr Steffen, was wir entschieden haben," sagte sie. „Sie kehren mit uns nach England zurück."

Überrascht blickte Karl sie an. Dann schüttelte er den Kopf. „Nein, Miß Romney, ich bleibe hier," antwortete er bestimmt.

„Sagen Sie das nicht, mein Freund, sagen Sie das nicht!" rief die alte Dame, und schon drohten die Thränen ihre Stimme wieder zu ersticken. „Ich bin schuld daran, daß Sie hierher gekommen sind, und Sie müssen es mich wieder gut machen lassen. Ach, mein Gott, ich weiß ja nun alles, alles! Während Sie drüben im Hospital Ihr Liebesamt ausübten, sind ja die enttäuschten Einwohner alle Tage mit ihren Klagen zu mir gekommen, und ich mußte sie anhören, und sie haben mir schrecklich die Augen geöffnet. O, mein armer Bruder ist schändlich hintergangen worden; er hat sich fortreißen lassen von seinem vertrauenden Herzen, und nun tadeln sie ihn und verspotten ihn, daß er ein Buch über die Ansiedelung geschrieben, in der er nur drei Tage verweilt, daß er einen Weihefrühling in ein fernes Land berufen, welches er gar nicht kannte. O, ich fühle die Schwere des Vorwurfs und fühle, daß er nicht unberechtigt ist. Mein armer, lieber Bruder ist nicht der Mann, um die Chancen eines Feldzugs diplomatisch zu berechnen; er hat es nie gethan; er hat immer nur geglaubt und vertraut und sich wehrlos der Welt gegenübergestellt, weil er jeden für treu und wahr und ehrenfest hält, wie er selbst es ist. Reinheit und Kindlichkeit des Herzens sind in unserer Zeit die Blößen eines Mannes. Man achtet sie nicht mehr, man versteht sie nicht, man nutzt sie nur aus, um den zum Kampf so schlecht Gerüsteten niederzustoßen und gemeine Triumphe

über ihn zu feiern. Ach, mein Freund, das Leben ist grausam, und die besten Menschen müssen die Opfer der schlechtesten werden. Nun reichen Sie mir die Hand, damit das allgemeine Unglück nicht auch Sie verderbe. Befreien Sie mich, befreien Sie meinen Bruder von dieser Verantwortung. Lieber, lieber Herr Steffen, erst jetzt weiß ich ganz, was Sie sind. Wir alle, die gesamte Kolonie, sind Ihnen für Ihre liebevolle, aufopfernde Hingebung unaussprechlichen Dank schuldig. Kehren Sie zurück mit uns! Sie sind eines besseren Loses wert, als in dieser Wildnis den Untergang zu finden."

Karl erhob sich. „Meine liebe Frau Romney," sagte er, „ich verdiene Ihre gütige Meinung ganz gewiß nicht. Sie wissen nicht, was für ein unpraktischer, zerfahrener, verträumter Bursche ich bin. Die Welt wußte nichts mit mir anzufangen, und ich nichts mit der Welt; giebt es ein verborgenes Plätzchen, wo ich mich unangefochten niederducken kann, so bin ich da am besten aufgehoben, und ich hoffe noch immer, daß ich es in dem kleinen Waldthal finden werde, das ich mir ausgesucht. Aber ich bitte Sie, lassen Sie mich auch um Sir Austins willen hierbleiben. Glauben Sie mir, wenn auch die ganze Idealkolonie zu Grunde ginge, Sir Austin bliebe, der er war; denn in großen Dingen ist es schon genug, sie gewollt zu haben. Seit ich meinen Blick zuerst auf England gerichtet, war mir die Gestalt Ihres Bruders immer eine der verehrungswürdigsten; er erschien mir in seinem reinen Idealismus als ein anderer Nathanael, ein Mann, an welchem kein Falsch ist. Und wenn ihn dieser Nathanaelcharakter jetzt in Leid und Unglück gebracht hat, so muß jeder, der ihn zu begreifen vermag, nur um so tiefer mit ihm sympathisieren. Auch die Feinde muß sein schweres Schicksal nun zur Gerechtigkeit bekehren, und es wird sich zeigen, daß sein Name unverwundbar ist. Denen aber, die ihn kennen, geziemt es, daß sie im Unglück zu ihm stehen.

Nein, liebe Frau Romney, um keinen Preis möchte ich ihn jetzt im Stiche lassen; ich würde mir wie ein Fahnenflüchtiger vorkommen, der im Getümmel der Schlacht feige von seinem verwundeten Feldherrn weicht."

Mutter und Tochter mußten einsehen, daß es vergeblich war, weiter in den Entschlossenen zu dringen. „So muß ich mich ergeben," sagte Frau Romney, „und vielleicht wäre es unrecht, Sie von Ihrem Vorsatz abwendig zu machen. Wenn noch etwas meinen Bruder trösten kann, so wird es die Kunde sein, wie treu Sie zu ihm stehen. Möchte es Ihnen doch gelingen, seinem Geiste in der Kolonie wieder zum Durchbruch zu verhelfen! Ach, daß Walter Ihre Freundschaft noch länger hätte genießen können! Er wäre in Ihrem Umgang ein Mann geworden." Dann brach sie von neuem in bittere Thränen aus.

Später bat sie Karln, als Andenken an den verstorbenen Freund dessen vortreffliche Jagdflinte von ihr anzunehmen. Der friedliche Träumer hatte nicht daran gedacht, sich bei seinem Auszug mit einem Gewehr zu versehen, und auch jetzt meinte er, daß er wohl keinen Gebrauch davon machen würde; doch zur Erinnerung wollte er es dankbar bewahren.

Am folgenden Morgen besuchten sie zum letztenmale mit einander das frische Grab. Dann begleitete Karl die Abreisenden im Wagen nach der Station. Vor dem Einsteigen schloß ihn Frau Romney in die Arme und küßte ihn. Weinend blieb sie mit Maud auf der Plattform und winkte ihm zu, solange ihr Auge ihn noch erkennen konnte.

Nun erst war Karl recht allein. Noch einmal hatte er über sein Leben entschieden, und die Aufgabe, die vor ihm lag, drohte so viel schwerer zu werden, als er jemals geahnt. Aber kämpfte er nicht für eine gute Sache?

XXVII

Früher, als Karl gedacht, wurden seine Dienste im Krankenhause entbehrlich; denn schon am Abend vor Walters Verscheiden war ein zuverlässiges Wärterpaar aus Cincinnati eingetroffen, Mann und Frau, die der teilnehmende Joseph Karmesin unerwartet gesandt hatte. Auch schien nun das Schlimmste überwunden zu sein. Sämtliche Erkrankungen ließen sich auf den Genuß des Pindarwassers zurückführen, und nachdem man mit der Absperrung des Brunnens die Ursache beseitigt, war die Epidemie im Niedergang.

So durfte denn Karl die Übersiedelung nach seiner Farm ernstlich ins Auge fassen. Er sehnte sich, endlich seine Arbeit zu beginnen und nach so viel traurigen Tagen sich in der Stille zu sammeln.

Zunächst aber galt es, noch einen wichtigen Schritt zu thun. Ehe er seinen Besitz übernahm, mußte er Gewißheit erlangen, wie es sich mit den Ansprüchen des großen Cyrus verhielt. Diesen bat er daher um eine Unterredung und fragte ihn geradezu, ob jene Notiz in der Zeitung aus Ohio begründet wäre.

Herr Manypence machte ein beleidigtes Gesicht. „My dear sir," erwiderte er höchst erstaunt, „ich stehe mit der Redaktion jenes Blattes in keinerlei Verbindung."

„Also ist die Nachricht falsch?"

Cyrus spreizte abwehrend die großen Tatzen aus. „Ich kann mich unmöglich darüber äußern, sir. Es wäre unter meiner Würde."

„Aber ich bitte Sie, sich in meine Lage hineinzudenken," sagte Karl. „Sicher werden Sie verstehen, wie sehr mir an einer unzweideutigen Antwort liegen muß."

„Meine Antwort ist nicht zweideutig, sondern keindeutig," versetzte Cyrus. „Durch Zeitungen lasse ich mich niemals provozieren; fordern Sie also nicht, daß ich meine Grundsätze verleugne."

Unmutig erhob sich Karl. „Dann bedaure ich, Sie belästigt zu haben," erklärte er. „Da Sie mir selbst Ihre Hilfe angeboten, so war ein bündiges Ja oder Nein wohl das Wenigste, was ich von Ihnen erwarten durfte."

Der würdige Mann lächelte vergebungsvoll. „Mein junger Freund, Ihr heißes Blut macht Sie ungerecht. Wenn Sie wüßten, auf welchem humanen Standpunkt ich stehe, würden Sie mir nicht mit diesem Mißtrauen begegnen."

„So bitte ich um Verzeihung," sagte Karl, indem er sich nach der Thür wandte.

Aber Cyrus Manypence ließ ihn nicht gehen, sondern griff ihm polypengleich mit einem seiner überlangen Fangarme nach der Schulter. „Ja, sir, ich will Ihnen verzeihen," rief er. „Denn ich habe nicht vergessen, daß der ausgezeichnete Begründer dieser Kolonie Sie an meinen Freund, den Generaldirektor, empfohlen hat. Darum warne ich Sie, nicht voreilig zu handeln. Niemals würde es dem Besitzer des umliegenden Distrikts in den Sinn kommen, einen thätigen Pionier, dessen bloße Gegenwart schon den Wert der Gegend erhöht, in seinem Eigentum zu stören; er würde sich ja selbst dadurch schädigen. Gehen Sie getrost, sir; wir brauchen Kulturträger, und es wird uns angelegen sein, Sie zu halten und zu beschützen."

Karl wurde durch diese Phrasen nicht befriedigt, sondern erst recht beunruhigt; es war mehr als Duldung, es war Rechtssicherheit, was er verlangte. Schwere Zweifel an der Aufrichtigkeit des Amerikaners erfüllten ihn. Nun kam es auf Tobias Gribbles Stellung an; zu ihm beschloß er sich deswegen hinauszubegeben.

Der alte Gribble war nur selten im Direktionsbureau anzutreffen; er fühlte sich am wohlsten auf seinem Besitztum außerhalb der Stadt, wo er wie ein Bauer arbeitete. Es war dies eine alte Eingeborenenfarm, verhältnismäßig die beste, die es in der Gegend gab, —

was freilich nicht viel bedeuten wollte. Sie lag auf der Höhe, und vom Wohnhause, dem einzigen steinernen und größten weit umher, das rings von einer breiten Veranda umgeben war, hatte man eine herrliche Aussicht über den Wald auf die blaue Bergkette des Cumberland-Gebirges. Dahinter zogen sich Maisfelder an der Hügelwand hinab, und seitwärts befand sich das eingezäunte Gehöft mit den Stallungen. Denn der Herr Generaldirektor hatte eine Milchwirtschaft und etliche Pferde und Zugochsen, mit denen er fast alle Fuhren für den Konsumverein und die Bürger von Wimbledon besorgte. Er erfreute sich einer zahlreichen Familie. Tommy war von seinen sieben Söhnen der älteste; die beiden folgenden dienten ihm als Knechte und Kutscher, die übrigen gingen noch in die Schule. Fremde Arbeitskräfte beschäftigte er nicht. Zur Ernte hatte er die Einwohnerschaft des Dorfes wie zu einem Feste geladen und sie für die geleistete Arbeit mit einem dünnen Kaffee bewirtet.

Als Karl hinaufkam, hatten die Söhne gerade eine Klapperschlange totgeschlagen. Es war ein großes Tier, und er konnte noch, zur Warnung für eigene Begegnungen, den glänzend braunen, schwarz gestreiften Schuppenpanzer und den gelblichen Unterleib betrachten. Solche Nachbarschaft mußte der Farmer hierzulande mit in den Kauf nehmen.

Herr Griddle war über den Besuch des jungen Deutschen ungemein erfreut. „Sie sind unsere Hoffnung, Herr Steffen,“ sagte er; „denn Sie stehen unerschüttert und handeln wie ein Mann, während alle diese Jammerkerls in der Ansiedelung nur brummen und klagen, statt ihr Los durch Arbeit zu bessern. In solcher Prüfung, wie wir sie jetzt erlebt haben, bewährt sich, was von echtem Schrot und Korn ist. Männer von entschlossenem Mute sind es, was wir hier brauchen. Die winselnden Heulmeier verachte ich, und ihre Schwäche nenn' ich Verrat an der Kolonie.“

Gleichwohl waren es diese winselnden Heulmeier, die ihm für eine Tasse Blümchenkaffee seine Maisernte eingeheimst hatten.

Man nahm in der Veranda Platz, und Karl brachte sein Anliegen vor. „Bisher sah ich in jener Zeitungsnotiz nur eine sensationelle Erfindung,“ äußerte er. „Aber es ist mir nicht gelungen, auf eine ehrliche Frage eine ehrliche Antwort von Herrn Manypence zu erhalten; er hat sich unter meinen Händen gewunden wie ein Aal. Dadurch bin ich erst wirklich stutzig geworden, und nun muß ich Sie um klare und bestimmte Auskunft bitten. Welche Garantien geben Sie mir, daß die Farm, die ich von der Segensquelle kaufe, mein unbestreitbares Eigentum wird?“

Lauernd hatte Tobias ihn angehört. Seine kleinen, listigen Augen funkelten. Er hatte Karls Maß schon bei der ersten Begegnung genommen, und im stillen wiederholte er jetzt seine Messung. Bis in die Tiefen dieser ernsten Natur reichte sein Senkblei nicht; aber in geschäftlichen Dingen wollte er mit dem Harmlosen schon fertig werden. Es kam ihm unbeschreiblich komisch vor, daß der gerade, einfache Bursche eine Vorsicht und bedächtige Klugheit herauskehrte, hinter der doch, wie sein schlauer Blick aufs deutlichste erkennen konnte, der unpraktische Sinn eines vertrauensvollen Thoren offen hervorschien. Das laute Gelächter, in das er ausbrach, als Karl schwieg, ging ihm wirklich von Herzen.

„Welche Garantien?“ rief er dann, indem er sich zum Ernste zwang. „Nun, zunächst das Wort eines Ehrenmannes, mein werter Herr, und ich glaube nicht, daß Sie es zu niedrig veranschlagen werden. Aber, davon abgesehen, gebe ich Ihnen den Besitztitel; und eine bessere Garantie, als die Urkunde, in der die Segensquelle die Verantwortlichkeit für Wahrung und Verteidigung Ihrer Eigentumsrechte übernimmt, vermöchten Sie in der ganzen Welt nicht zu finden. Mit dem Tage, an dem wir Ihnen das Dokument aushändigen,

werden Sie unser Schutzbefohlener, und wir stehen für Sie ein: Sie erhalten sämtliche Rechte; uns bleiben nur die Pflichten. Können Sie mit solcher Teilung nicht zufrieden sein? Sollte Ihr Besitz jemals angefochten werden, so führen wir den Prozeß für Sie und kaufen Ihnen, wenn er verloren geht, Ihre Farm zurück oder ersetzen sie Ihnen mit dem Preise, den Ihnen das Land samt allen Gebäuden und Verbesserungen gekostet hat. Ist das nicht Sicherheit genug? Aber dieser Fall liegt außerhalb jeder Wahrscheinlichkeit. Herr Manypence ist ein schwärmerischer Verehrer von Sir Austin Bunting und der wärmste Freund dieser Kolonie; er denkt gar nicht daran, etwas Feindliches gegen uns zu unternehmen, und hat ganz recht, wenn er von leerem Zeitungsgeschwätz nichts hören will. In der That, jener böswillige Artikel ist eine Beleidigung gegen ihn, und gegen uns nicht minder. Wäre etwas Wahres an dem Gerücht, würde ich dann nicht zuerst davon erfahren haben? Aber wenn Sie mir nicht vertrauen wollen, so werden Sie doch wenigstens an Sir Austin nicht zweifeln, der jetzt der Hauptaktionär und bald vielleicht der Alleinbesitzer unseres Landgebiets ist: Sie glauben doch nicht etwa, daß er, wenn das Schlimmste einträte, die Verantwortung für Ihre Rechte von sich wälzen würde?“

Also als ein Akt des Mißtrauens gegen den edlen Mann, der schon so viel gelitten, und dem er gerade im Unglück treu bleiben wollte, konnte ein Zurücktreten ihm ausgelegt werden! Nein, das durfte um keinen Preis geschehen. „Nun gut, Herr Griddle, es bleibt bei meinem Kauf,“ antwortete Karl.

Der Generaldirektor hatte nichts anderes erwartet. Er klopfte ihn auf die Schulter. „Bekümmern Sie sich nicht mehr um die papiernen Schwätzer,“ sagte er vergnügt. „Bange machen gilt nicht. Wenn Sie die Wahrheit hören wollen, so lesen Sie das ‚Quellwasser vom Tafellande‘. Herr Coolidge hat sich nicht einschüchtern

lassen; er wird bald berichten können, daß von Ihrer Farm am Skull-Creek eine neue Blütezeit für Wimbledon ausgeht."

Dann erbot er sich, die Bretter und Dachschindeln zu Karls künftigem Wohnhaus zu liefern. Denn so lange noch Baulust im Orte herrschte, hatte die Generaldirektion eine Dampfsägemühle beschäftigt, und ihr Vorrat lag nun unbenutzt.

Karl erwiderte, er wolle kein bretternes, sondern ein Blockhaus bauen lassen und habe schon einen Zimmermann damit beauftragt.

Tobias war verdrießlich, daß ihm ein Profit, den er bereits für sicher gehalten, entgehen sollte. Doch verbiß er seinen Ärger und sagte: „Aber zu Dielen und Dachdeckung werden Sie unser Material dennoch gebrauchen; und dann natürlich zu einer Veranda."

Ja, für die Giebelseite des Hauses vor seinem Gartenzimmer hatte Karl eine Veranda geplant.

„Nur für den Giebel?" rief der Alte. „O, Sie kennen unser Klima noch nicht! Wir müssen unsere Wohnräume gegen die Sonnenglut schützen, und über den größten Teil des Jahres bedürfen wir einer luftigen Halle, um unsere Hausarbeiten im Freien zu verrichten. Nein, Herr, Sie brauchen eine breite Veranda rings um das ganze Haus, gerade wie die meinige hier. Lassen Sie sich raten."

Und Karl ließ sich raten. Er verstand ja nicht, wieviel Holz dazu gehörte, und wieviel Geld dadurch aus seiner kleinen Tasche in die große und unersättliche des Herrn Tobias Griddle hinübergeleitet werden würde. Auch war ihm das Anerbieten des fürsorglichen Mannes willkommen, alle zur Übersiedelung und zum Bau gehörigen Fuhren zu übernehmen. Um den Lohn zu feilschen, war nicht seine Art, und Tobias konnte fordern, was er wollte.

Nun noch eine Milchkuh.

„Sagen Sie, Herr Steffen," fing der General-

direktor wieder an, „möchten Sie wohl ein ausgezeichnetes Geschäft machen?"

„Das wäre das erstemal in meinem Leben," versetzte Karl.

„Mein Vieh kommt soeben von der Weide heim," fuhr Griddle fort und wandte sich nach dem Hofe, dessen Thor gerade von einem der Söhne für die draußen wartenden Wiederkäuer geöffnet wurde.

Es war eine grausenhafte Herde von eingeborenen Rindern des Tafellandes, die gespenstergleich hereinschwankte; sie erinnerte an die sieben mageren Traumkühe des Pharao von Egypten.

„Unsere Stadt liegt für Viehzucht zu hoch," sagte Tobias. „Wir haben hier oben kein gutes Futter, und ich will die Sache aufgeben. Aber ich weiß von meinem Sohn Tommy, daß am Skull-Creek ausgezeichnetes Gras wächst. Sie brauchen gar kein Futter zu kaufen, sondern können das Vieh morgens in den Wald treiben. Wenn Sie ihm nur jeden Abend etwas Salz geben, so kommt es immer von selbst wieder zurück; das ist die einzige Ausgabe. Also von dem Kaufpreis abgesehen, kostet eine ganze Herde Ihnen nur soviel wie ein einziges Tier, nämlich nichts. Nun denken Sie, welchen Vorteil Sie haben werden, da ich Ihnen das Vieh so billig gebe, wie Sie es im ganzen Lande nicht bekommen. Bis Ende November kann es im Freien bleiben. Wird dann zwei Monate hindurch Stallfütterung nötig, so hat es sich schon fett gefressen, und Sie können die überzähligen Köpfe um das Doppelte der Kaufsumme wieder losschlagen. Vorher haben Sie bereits ein Vierteljahr die Einnahmen für Milch und Butter gehabt. Wie denken Sie darüber? Wollen Sie diese vier Kühe und dazu die beiden Kälber übernehmen? Ich lasse Ihnen die sechs Tiere zusammen für achtzig Dollars. An die Eingeborenen hätte ich sie zu diesem Preise schon zehnmal weggeben können; aber ich gönnte es der trägen Gesellschaft nicht. Sie dagegen als strebsamen jungen

Bürger der Kolonie durch solch ein Angebot zu unterstützen, würde mir eine innige Freude sein."

„Ich fürchte, soviel werde ich nicht anlegen dürfen," antwortete Karl unsicher, da er deutlich fühlte, wie sehr ihm Herr Griddle mit seiner Erfahrung voraus war. „Ich wollte nur eine Kuh kaufen und höchstens zehn Dollars dafür ausgeben; denn in Sir Austins Preisliste steht, eine solche sei hier für sieben bis zehn Dollars zu haben."

Der ehrliche Tobias hatte diese Preisliste selbst zu dem Buche geliefert, — was Karl freilich nicht wußte. Aber es war nur eine Lockspeise für die Gimpel in der Ferne; saß einer erst in der Falle, so brauchte er nicht mehr geködert zu werden.

„Nein, was Sie sagen! Steht das wirklich in dem Buche? O, das thut mir leid, das thut mir sehr leid! Natürlich ein Druckfehler, mein lieber Herr. Unter zwanzig Dollars würden Sie eine Kuh nirgends bekommen, und hier erhalten Sie noch die Kälber als Zugabe."

Karl ließ sich abermals überreden, und der Herr Generaldirektor konnte sich ins Fäustchen lachen.

XXVIII

Nun traten in Karls Leben die Eingeborenen, welche die gute Beute schnell gewittert hatten. Freilich war er von Tommy Griddle vor ihnen gewarnt; aber wie konnte er sie vermeiden? Aus den englischen Ansiedlern redete nur der Geist des Widerspruchs, der seinem eigenen Streben entgegenlief; die altangesessene Bevölkerung allein schien in der allgemeinen Zersetzung ein beharrendes Element zu sein, an das sich anlehnen mußte, wer selbst einen festen Punkt suchte. Und zu alledem stand Karl noch immer unter dem Einfluß Sir Austins, der in seinem Buche rührende Dinge von der Unverdorbenheit und kindlichen Einfalt dieser Arkadier

erzählte: Diebstahl, sagte er, sei unter ihnen so unerhört, daß es keinem einfiele, je sein Haus zu verschließen. Das war allerdings richtig, weil nämlich die kulturlose Rasse noch keine Schlösser kannte und nichts besaß, was des Stehlens wert war. Aber das konnte der europäische Einwanderer natürlich nicht wissen.

Der Knecht, den der hilfsbereite Wyndham ihm zugesandt hatte, war ein jüngerer Mann Namens Jim, der dem eingeborenen Rind- und Borstenvieh an Magerkeit nichts nachgab. Doch darin glich er nur den übrigen Söhnen des Tafellandes, dessen Luft der Fettbildung eben nicht günstig schien. Leider besaß er auch das ausgesprochenste Spitzbubengesicht, das Karln in dieser Gegend bis dahin vorgekommen war. Indessen, Farmer Kickshaw hatte ihn gleichfalls als brauchbaren Arbeiter gerühmt, und die Arbeitskräfte waren knapp. Karl mietete ihn also zu sofortigem Dienstantritt und sperrte sich nicht einmal, als Jim für den Monat zehn Dollars über den landesüblichen Lohn verlangte.

Der Eingeborene Joe Fletcher, dem Karl auf Empfehlung des jungen Wyndham den Bau seines Blockhauses übertrug, stand als ehemaliger Whiskylieferant der Temperenzkolonie bei Jung und Alt in dankbarem Andenken. Zur Blütezeit der Niederlassung brauchten die durstigen Will Wimbles sich nur an einen gewissen Baum zu stellen und zu pfeifen, so kroch er aus seinem Versteck hervor und brachte ihnen reichliche Labung. Er klagte jetzt, daß ihn die Unduldsamkeit eines Wasserfanatikers brotlos gemacht habe.

Dieser angeblich Sachverständige übernahm den Bau für siebzig Dollars. Als er seine unverschämte Forderung that, erwartete er wohl, es werde ihm die Hälfte abgehandelt werden; denn jeder beliebige Eingeborene konnte die Arbeit so gut oder besser verrichten, als er selbst, und wären die Arbeiter auf Tagelohn angenommen worden, so hätte sie kaum ein Drittel jener

Summe gekostet. Doch das vermochte Karl noch weniger zu beurteilen, als sein Ratgeber Wyndham. Und um den geforderten Preis zu markten und zu feilschen, wäre er überhaupt nicht imstande gewesen. Das Geld hatte er niemals angesehen, und seiner chevaleresken Natur lag kaufmännische Berechnung so fern wie das Schwarze dem Weißen.

Mit Wonne begriff Joe Fletcher, daß ihn dieser deutsche Neuling für den Schiffbruch seines Whiskyhandels reichlich entschädigen könne, und bot ihm sofort vierzig Hühner zum Kauf an, junge und alte, Hennen und Hähne, zusammen für zehn Dollars, mehr als das Doppelte ihres Wertes. Karl erklärte sich ohne weiteres damit einverstanden.

Jetzt fehlte ihm nur noch eine kleine Schafherde. Er hatte das Kapitel über Schafzucht in seinem englischen Farmbuch studiert, da Sir Austin ganz besonders dazu riet. Daß der Utopist zu allen Zweigen der Landwirtschaft ohne Ausnahme geraten und die Ansiedler dadurch verführt hatte, ihr geringes Gut an thörichte Experimente zu verschwenden, bedachte er nicht. Bisher waren ihm in Wimbledon noch keine Schafe vor Augen gekommen; aber die Kraft, die das Geld ins Rollen bringt, führte bald einen anderen Arkadier zu ihm, welcher von seiner Nachfrage gehört hatte. Der bot ihm eine Herde von fünfundzwanzig Stück zum Kaufe an, das Tier zu fünf Dollars, und betonte ausdrücklich, daß sie alle miteinander aufgebracht seien; denn dies war von Wichtigkeit, damit sie sich nicht zerstreuten, wenn sie ohne Hirten im Walde ihre Nahrung suchten. Erfreut ging Karl auf das Angebot ein. Innerhalb acht Tagen sollte ihm die Herde auf dem Sabinergut überliefert werden.

Dann versah er sich im Konsumverein mit Feldbett, Stühlen, Kochofen, Pfannen und Töpfen, Hacken, Spaten, Äxten und sonstigem Farm- und Gartengerät, dazu auch mit einem Vorrat von Nahrungsmitteln und Futter

sowie mit einer mächtigen Kanne Öl für seine Lampe. Brieflich bestellte er gleichzeitig einige bessere Möbel aus einem Magazin in Cincinnati. Schließlich kaufte er noch für seine Kühe und Kälber und etliche der Schafe ein harmonisch abgestimmtes Glockengeläut. So durfte er in seiner Waldeinsamkeit auf die schönste Alpenmusik hoffen.

Am Dienstag früh wanderte er mit Don nach der Farm hinaus, wo er schon von seinem Knecht Jim und dem kunstreichen Baumeister Joe Fletcher erwartet wurde. Auch ein Will Wimble Namens Huggins war da, dem er auf seine dringende Bitte aus Mitleid Arbeit versprochen hatte.

Die Vermessung schien erst wenig vorgerückt, und er befand sich noch immer im Unklaren, was ihm gehörte, was nicht. Nur des Platzes am Bache, wo er damals mit Tommy Griddle halt gemacht, war er sicher, und dort beschloß er, wegen der Nähe des Wassers, den Farmhof mit den Stallungen anzulegen; dort sollte Jims Wohnhaus errichtet werden, und auch er selbst wollte bis zur Vollendung seines Hauses daselbst bleiben. Darum ordnete er an, ihm vor allen Dingen an dieser Stelle eine Blockhütte zur vorläufigen Unterkunft zu errichten. Zu Dachschindeln dafür wollten die Leute den Stamm einer Eiche mit der Axt zerspalten. Jim hatte bis zur Fertigstellung seiner eigenen Wohnung mit den übrigen Arbeitern bei Farmer Pumpkin Quartier gefunden, obwohl es schwer begreiflich war, wie sich alle diese Menschen mit der vielköpfigen Familie in dem einzigen Raume zusammenpacken ließen, der als Wohnzimmer, Schlafstätte und Küche diente sowie auch von Hühnern und Schweinen häufig freundnachbarliche Besuche erhielt.

Als Karl sich gegen Abend auf den Heimweg machte, hörte er schon von weitem lautes Geschrei. Es war einer von Tobias Griddles Söhnen, der Ochsenkutscher, welcher auf der Landstraße mit seinem Gespann redete. Die Köpfe der beiden kräftigen Tiere waren nach Landes-

brauch mit einem Holzjoch aneinander gefesselt. Zügel gab es nicht, sondern zur Lenkung genügte das eine langgedehnte Wort „Oh—haah!“, das dem augenscheinlich etwas schwerhörigen Vieh ohne Unterlaß in die Ohren gebrüllt wurde. Das Aussehen des jungen Fuhrmanns, der sich täglich von früh bis spät in dieser geistbildenden Unterhaltung mit den Ochsen zu üben pflegte, hatte fast schon etwas Stiermäßiges angenommen; auch antwortete er selten, wenn man zu ihm sprach, weil das ewige Schreien eine hinreichende Leistung von seinen Lungen erfordern mochte. Doch ließ er sich auf Karls Frage zu der Mitteilung herbei, die große Kiste auf seinem Wagen, die offenbar ein Klavier enthielt, sei eine Sendung von Herrn Joseph Karmesin aus Cincinnati für die neue Lehrerin.

Ja richtig, die mußte ja nun bald eintreffen; Karl hatte gar nicht mehr daran gedacht. Aber es war ihm jetzt nicht um neue Bekanntschaften zu thun. In Wimbledon, wo alles miteinander haderte, war er der Menschen erst recht müde geworden; nun verlangte er nur noch Ruhe; nun wollte er sich in seinem einsamen Thal verschanzen gegen die Welt und ganz, ganz still sein.

Am Mittwoch pilgerte er wieder hinaus, und Gribble mußte ihm eine Ladung Bretter zu Dielen und Thüren sowie Nägel, Schlösser und kleine Fenster aus dem Lager des Konsumvereins nachsenden.

Die Hofstätte war jetzt teilweise gelichtet, und die geschlagenen Stämme lagen schon in der bestimmten Länge bei einander; doch hatte man auf Karls Anordnung die schönsten Bäume geschont; denn er wollte ihren Schatten nicht missen. Besonders ein alter Hickorynußbaum, in dessen Zweigen ein Schwarm wilder Tauben nistete, konnte dem Ort zur Zierde gereichen.

An Dachschindeln fehlte es noch, und man begann erst eben, die Wände der Hütte auf vier großen Ecksteinen, erratischen Blöcken, deren es im Thal mehr als

zu viele gab, anzulegen. In Karls Abwesenheit hatten die Männer nur wenig geschafft, und auch bis zum Spätnachmittag, wo er zur Stadt zurückkehrte, war nicht viel mehr geleistet worden.

Er sah ein, daß er zur Aufsicht beständig zugegen sein müsse. Das aber konnte er nicht, solange er zweimal täglich die fünf englischen Meilen zwischen Farm und Stadt zurückzulegen hatte. Ohnehin trug er sehnliches Verlangen, sich endlich draußen heimisch zu machen. Und so beschloß er, am folgenden Tage auf alle Fälle mit Sack und Pack hinauszuziehen. Da das Wetter warm und trocken war, brauchte er die Vollendung der Hütte nicht abzuwarten.

Am Donnerstag, den 8. September, in früher Morgenstunde wurden vor dem Pindarhause die Koffer und Bücherkisten, die durch so viele Fährlichkeiten gegangen, und vor dem Lager des Konsumvereins die eingekauften Möbel, Gerätschaften und Nahrungsmittel auf Griddles Leiterwagen geladen, und Karl bezahlte dem Pindarwirt die ansehnliche Hotelrechnung. Dann ging es hinaus aus dem Dorfe, wo er so viel Schmerzliches erlebt, hinaus in den Wald, der nun auf Erden sein letztes Heim werden sollte.

Die Wände der Hütte standen jetzt; aber noch waren Fenster und Thür einzusetzen und das Dach zu decken. Die Fugen zwischen den Stämmen wurden mit Schlamm ausgestrichen.

Am Nachmittag beschrieb Karl mit großen Buchstaben zwei Holztafeln. Die erste nagelte er, wo in der Umzäunung des Hofes das Gitterthor seine Stelle finden sollte, an einen Baum; der Name seines Landguts stand darauf zu lesen: Sabinum. Das sollte auch von nun an seine Briefadresse sein, — Sabinum, Redbreast Station, Tenn. Er wollte sich die Briefschaften nicht mehr über Wimbledon senden lassen, da Redbreast ihm zwei Meilen näher lag.

Die Inschrift der anderen Tafel bedeutete den Ab-

schied von seinem alten Dasein und ein frohes Willkommen für das neue; es war der Vers aus Virgils zweitem Georgicon:

Fortunatus et ille, deos qui novit agrestes.

Denn zuvor hat Virgil den Philosophen glücklich gepriesen, dem es verliehen wurde, den Grund der Dinge forschend zu begreifen, und das war Karls eigener Standpunkt gewesen, als er nach Erkenntnis strebte und sich suchend in die Philosophie versenkte. Aber er hatte sie nicht gefunden, und sein Studium endete in schmerzlicher Entsagung. Nun kehrte er sich ab von der ziellosen Spekulation, nun wandte er sich dem frischen, blühenden Leben zu, nun suchte er seinen Frieden nur noch in Wald und Feld, im Verkehr mit der Natur, und mit Recht konnte das gewählte Wort seiner Zukunft zum Motto dienen: „Glücklich auch, der die ländlichen Gottheiten kennt, Pan und den greisen Silvanus und die Schwesternschar der Nymphen.“ Auf ein stilles Glück wagte er ja, wenn auch mit heimlicher Trauer im Herzen, wieder zu hoffen. Und so befestigte er diese zweite Tafel über seiner Hüttenthür.

Als der Abend anbrach, war das Dach der bescheidenen Klause erst halb gedeckt, und noch immer schaute der Himmel von oben hinein, da Jim und seine Gehilfen den neuen Herrn nicht durch überflüssigen Eifer verwöhnen wollten. Doch standen Kisten und Kasten schon in dem ungeschützten Raume; nur der Kochofen hatte draußen unter einem kleinen Schuppen Platz gefunden.

Karl atmete auf, als die Arbeiter sich endlich entfernten, deren Nähe ihm die Feiertagsstimmung gestört hatte. Er spannte zwischen dem Häuschen und einem rotblättrigen Gummibaum, der die Thür überschattete, seinen Hammock aus, stellte die Lampe daneben auf einen Tisch, den er sich am Tage aus Brettern gezimmert, und öffnete zufrieden den Horaz, um zum

erstenmale eine Abendstunde zu genießen, wie er sie so lange geträumt.

Aber die wandernden Gedanken schweiften immer wieder über das Buch hinaus. Nun war er ganz allein im Walde, zum erstenmale auf der eigenen Scholle; er war am Ziele seiner Wünsche, und vor ihm lag der Friede. Solch' ein Friede, hoffte er, wie diese tiefe Ruhe, die ihn hier in der wundervollen lauen Nacht umgab, wie das Schweigen des Thales, in dessen nächtlicher Dunkelheit seine Lampe der einzige lichte Punkt war. Weit, weit hinter ihm schien die Welt versunken, und er hatte ihr entsagt und ihren Wonnen. Auch vom letzten Wetterleuchten der Liebe, das ihn fast aus seiner Bahn geschreckt, blieb nur eine sanft wehmütige Erinnerung. Ja, es war alles vorüber; er fühlte keine Bangigkeit mehr; sein Herz war getrost.

Spät erst legte er sich in der Hütte, wo Don schon neben dem Feldbett sein Plätzchen gefunden, zum Schlafe nieder. Die Sterne, deren stumme Sprache er kannte, die treuen Freunde, die noch niemals vergebens zu ihm gesprochen hatten, schimmerten durch das offene Dach prächtig auf ihn herab. Sie wachten über ihn, als er die Augen geschlossen hatte, und so verging die erste Nacht auf seinem Sabinergut.

XXIX

„Wie weit ist es denn von Wimbledon bis Glen-Wallop?" fragte Klotilde, als Joseph Karmesin ihr erzählt hatte, daß die Will Wimbles ihre Trinkgelage in der Schnapsbutike der Station abzuhalten pflegten.

„Es werden zehn bis zwölf englische Meilen sein," meinte Joseph.

„O, dann hat es keine Gefahr," versetzte sie beruhigt. „Für solche Märsche ist mein guter Schwager viel zu bequem."

So stand nun dem Auszug nach Tennessee nichts

mehr im Wege, und Klotilde wünschte ihn möglichst zu beschleunigen, weil Dagobert in der letzten Zeit immer seltener nüchtern nach Hause kam. Die Frage war nur, da er sich auf Schnürpels Kasse verließ, wie man ihn zur Übersiedelung nach der Temperenzkolonie bewegen könne. Wenn seine Freunde in der deutschen Kneipe davon erfuhren, so mußte man befürchten, daß sie den ganzen Plan vereiteln würden.

„Wir müssen List anwenden," sagte Joseph. „Eine Entführung!"

Klotilde lachte. Aber als er ihr seine Idee erklärte, stimmte sie ihm freudig bei.

An einem sonnigen Morgen also in der Mitte des September wurde der schöne Dagobert, der noch behaglich in den Federn lag, durch den Besuch seines Bruders überrascht, und auch Frau Antonie, die man nicht ins Komplott gezogen hatte, mußte sich über die seltene Ehre verwundern.

Noch viel erstaunter war Dagobert, als er vernahm, um was es sich handelte. Joseph that ganz harmlos, als ob das gute Einvernehmen der Brüder niemals eine Störung erlitten hätte. Er müsse plötzlich eine Reise nach dem Süden antreten, sagte er, und es wäre doch nett, wenn Dago sich zur Begleitung anschlösse: er kenne noch so wenig von den Staaten, daß solch ein Ausflug ihm sicher Vergnügen machen würde.

Dagobert ahnte nicht, worauf es abgesehen war. Er hätte dem Bruder in seiner versöhnlichen Stimmung, auf die er sogleich die ausschweifendsten Hoffnungen baute, keinen Widerstand entgegensetzen mögen, und eine Erholungsreise in Gesellschaft und auf Kosten des Millionärs erschien ihm der Mühe wohl wert. Geschwind warf er sich in die Kleider, kräuselte den Schnurrbart und nahm Abschied. Dann stieg er mit Joseph in den Wagen, und fort ging's zum Südbahnhof. Was würde der arme fette Schnürpel gesagt

haben, wenn er gewußt hätte, welchen Raub tückische Hinterlist an ihm beging!

Als die Männer das Haus verlassen hatten, eröffnete Klotilde ihrer Schwester das bis dahin sorglich bewahrte Geheimnis; nur verschwieg sie, um die verblendete Frau nicht zu kränken, daß Dagoberts Lebenswandel die Ursache ihres Schrittes war. Wie immer zeigte Antonie sich zuerst sehr aufgeregt; bald aber versöhnte sie die Aussicht auf ein stilles ländliches Heim in kräftiger Waldluft, und des Schwagers wiedergewonnene Gunst erschien ihr als ein glückverheißendes Vorzeichen.

Eine Stunde später fanden sich sechs von Joseph beauftragte Arbeiter ein, die das gesamte Hausgerät verpackten und aufluden, da es nach Wimbledon gesandt werden sollte, und der Landauer, der vom Bahnhof zurückkehrte, fuhr wieder vor, um die beiden Schwestern nach Avondale abzuholen, wo sie noch zwei Tage in der Villa verweilen sollten.

Am Abend trafen die Brüder in dem Walddorfe ein. Dagobert sah mit stolzer Genugthuung, wie ehrfurchtsvoll Joseph vor dem Konsumverein, wo der Kutscher die Postsachen abgab, von den versammelten Bürgern begrüßt wurde. Nicht minder devot zeigte sich der Hotelwirt, und trotz der späten Stunde trafen bald darauf ein paar Dutzend Leute im Pindarhause ein, um dem reichen Manne ihre Aufwartung zu machen. Sie krochen beinahe auf dem Bauche vor ihm; denn er konnte ja vielleicht ihr Retter werden. Leider verstand Dagobert fast nichts von der Unterhaltung, da der Verkehr mit Herrn Schnürpel seinen Fortschritten in der englischen Sprache nicht günstig gewesen war.

Man setzte sich zum Nachtessen nieder, bei dem nur noch die Familie Manypence zugegen war. Dagobert erhielt Miß Euphemia Dudgeon zur Nachbarin; aber sie wußte noch weniger von seiner, als er von ihrer Muttersprache, und sein Tischgespräch mit der jungen

Dame wollte nicht recht vorwärtskommen. Doch fanden sie trotzdem Gefallen aneinander, und in Anbetracht der erschwerenden Umstände unterhielten sie sich ganz ausgezeichnet. Das war auch nicht zu verwundern; denn der schöne Dagobert hatte bei den Frauen allezeit Glück gehabt, und das Fräulein nicht minder bei den Männern. Sie mußten beide lachen über ihr mühseliges Radebrechen, und durch die Heiterkeit wurden sie wie alte Bekannte.

Aber Dagobert verspürte Durst und wunderte sich sehr, daß man die Speisen so trocken einnahm. Da Joseph kein Getränk bestellte, forderte er selbst Herrn Skinner auf, ihm ein Glas Bier zu bringen.

Der Wirt hielt die Bestellung für einen Scherz. Früher würde er mit einem Glas Pindarwein aufgewartet haben; aber da der Brunnen jetzt in Verruf stand, brachte er eine Flasche Sodawasser.

Dagobert schüttelte unwillig den Kopf. „Bier, Bier!" sagte er.

Joseph that, als habe er nichts gehört; doch die übrigen sahen sich erstaunt nach ihm um.

„Aber wissen Sie denn nicht, daß wir in einem Temperenzhotel sind?" rief Euphemia.

Dagobert verstand von ihrem Englisch nur das Wort temperance. Er machte ein ungemein verblüfftes Gesicht und wandte sich Aufklärung suchend an seinen Bruder.

Joseph lächelte in sich hinein. „Solche kleinen Entbehrungen muß man in Amerika leicht nehmen," warf er hin. „Du weißt ja, wie die Temperenzbewegung hierzulande um sich greift."

„Aber dann hätten wir doch in ein anderes Gasthaus gehen können."

„Ich glaube, es giebt kein anderes."

Dagobert sank geknickt zusammen und wurde kaum getröstet, als der Wirt auf Josephs Bestellung starken Thee und Kaffee brachte. —

Am nächsten Morgen, als der Bruder noch schlief, begab sich Joseph nach Klotildes künftigem Hause, an welchem seit seiner ersten Anwesenheit unablässig gearbeitet worden war. Man hatte es von außen mit Deckbrettern verschalt und diese mit grauer, die Fensterläden mit grüner Ölfarbe angestrichen, so daß es einen recht freundlichen Eindruck machte. Eins der Zimmer, in dem schon das Klavier stand, war mit einem halbrunden Erker versehen worden, aus dessen Fenstern man in eine waldige Schlucht hinabblickte, alle Stuben waren geschmackvoll tapeziert, eine Veranda lag nach dem Garten hinaus, der gerade angelegt wurde, und diesen umgab ein weißer Lattenzaun. Hinten stieß der Hof mit neuerrichteten Stallgebäuden an das Haus. Das alles hatte der Zimmergesell und Methodistenprediger Pettingill auf Josephs Anordnung besorgt. Nun war es das traulichste Heim im ganzen Orte, und Joseph sagte sich zufrieden, daß es für den Einzug seiner Freundin bereit sei.

Auf dem Rückweg zum Pindarhause schritt er am Direktionsgebäude vorüber. Tobias Griddle, der ihn schon erwartet zu haben schien, kam eilig heraus und bat ihn, einen Augenblick einzutreten.

„Aber sagen Sie, Herr Karmesin,“ rief er, als sie im Bureau waren, „was bedeutet das mit Ihrem Schwager Tripp? Gestern schreibt er mir, er habe seinen Sitz im Vorstande der Aktiengesellschaft niedergelegt. Ich bin ganz konsterniert durch die Nachricht.“

„Hat er das wirklich?“ fragte Joseph ruhig. Und in Gedanken setzte er hinzu: „Daran erkenne ich meinen Enoch. Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.“

Allerdings traf ihn die Kunde nicht unvorbereitet. Seinerzeit hatte er dem Schwager jene Nummer der Ohiozeitung mit der sensationellen Notiz über die Ansprüche des Herrn Manypence gesandt und von Tripp darauf die Antwort empfangen: seinetwegen brauche

Joseph sich keine Sorge zu machen; seine Aktien habe er längst verkauft.

Im übrigen gehörte Offenheit nicht zu den Tugenden des Herrn Tripp, auch gegen seine nächsten Verwandten nicht. Was seine eigentliche Stellung zu der Idealkolonie war, wußte außer ihm niemand so gut wie Tobias Griddle selbst, — und vielleicht noch dessen Auftraggeber, wenn Herr Griddle in der That, wie Doktor Floyd behauptete, im Auftrag des großen Cyrus gehandelt hatte. Griddle freilich wußte es ganz genau; denn Enoch hatte ihm den englischen Philanthropen nicht umsonst eingefangen, und die Kommission, die er dafür von dem Generaldirektor erhielt, war das beste Geschäft, das bisher von einem der Aktionäre gemacht worden. Warum sollte er also nicht bei Zeiten seinen Rückzug nehmen, da er doch sein Schäfchen ins Trockne gebracht?

Tobias Griddle verstand das auch recht gut und wußte es zu würdigen; aber er hielt es für weise, sich dem Kaufmann gegenüber die Miene der gekränkten Unschuld zu geben, wodurch Joseph Karmesin freilich wenig gerührt wurde. —

Dagobert verbrachte den größten Teil des Vormittags in Gesellschaft von Miß Euphemia Dudgeon und machte während dieser Stunden größere Fortschritte in der englischen Sprache, als während seines ganzen bisherigen Aufenthalts in den Vereinigten Staaten.

Als das Mittagbrot vorüber war, ließ Joseph zwei Pferde satteln, und nachdem ihm der Pindarwirt den Weg nach Karl Steffens Sabinergut beschrieben, stieg er mit dem Bruder auf, um den Landsmann in seiner Waldeinsamkeit zu besuchen. „Dieser Herr Steffen ist ein gediegener Mensch,“ hatte er in Cincinnati zu Klotilde gesagt, und lebhaft wünschte er jetzt, einen freundlichen Verkehr zwischen demselben und Dagobert zu vermitteln.

Auf Karls Farmhof, der nun mit einem Zickzackgehege, einer sogenannten snake-fence, eingezäunt war, weideten die beiden Kälber und eine kleine Schafherde in dem spärlichen Grase; ihr Glockengeläut und das Gackern der Hühner begrüßte die Ankommenden. Das neue Blockhaus, noch durchsichtig wie ein Bratrost, stand gerichtet hoch oben auf einem Berge, an dessen steil zum Bache abfallender Senkung die Bäume niedergeschlagen waren. Kein Mensch ließ sich anfangs erblicken; aber aus der Wohnung des Knechts, die nun auch fertig war, tönte Kindergeschrei, und als Joseph dem Schalle nachritt, sah er Jim und den Will Wimble Huggins ihre Pfeifen rauchend hinter dem Hause sitzen; sie benutzten die Abwesenheit ihres Herrn zum Faulenzen.

„Herr Steffen ist vor einer Viertelstunde nach Redbreast Station geritten," sagte Jim.

In der That hatte Karl sich von dem Nachbar Pumpkin ein Pferd gemietet und zum erstenmale das neue Heim verlassen, um seine Briefschaften zu holen.

Joseph wäre ihm gern gefolgt, unterließ es aber, weil er auch dort eine Schnapsbutike anzutreffen fürchtete, die für Dagobert gefährlich werden konnte. Er beschränkte sich darauf, mit diesem um das Gehöft herum und zu dem unbekleideten Hausgerippe hinaufzureiten. Aufmerksam betrachtete er alles, die Baulichkeiten, die bisher gethanen Ausrodungsarbeiten, den Viehstand, das Land, und seine Mienen umwölkten sich immer mehr. Nirgends, außer wo sich der steinbesäte Hof befand, ein Stückchen ebenen Bodens, das zum Acker brauchbar gewesen wäre; ringsum ein Gewirr von unzugänglichen Thalgründen und schroffen Abhängen, an denen nicht Pflug, nicht Egge emporklimmen, an denen kein Humus haften konnte, von denen der Regen jedes Samenkörnchen hinabwaschen mußte. Es war ihm unfaßbar, wie jemals aus dem zerrissenen Berggelände eine Farm werden sollte. In seinem Herzen ver-

wünschte er die Griddlesche Sippschaft, die den unerfahrenen Landsmann ohne Zweifel zu solchem Kauf beredet hatte, und innig bedauerte er ihn, der seine Kraft an diese Sisyphosarbeit setzte.

Dagobert dagegen belustigte sich köstlich über alles, was er sah. Der Horazische Name, die Virgilsche Inschrift in dieser Schlucht erschienen ihm als ein ausgezeichneter Witz.

Als die Brüder sich wieder entfernten, ließen sie ihre Visitenkarten zurück, — ein Akt der Kultur, wie ihn die Wildnis am Skull-Creek noch nicht erlebt hatte. —

Inzwischen waren die Habseligkeiten der kleinen Familie durch die Adamsche Expreßkompagnie befördert worden und trafen nach zwei Tagen auf der Station ein. Dagobert, der sich von dem, was vorging, noch immer nichts träumen ließ, fühlte sich im Pindarhause zu wohl, um den Bruder zu vermissen, wenn dieser längere Zeit abwesend war; denn Euphemiens Gesellschaft hatte etwas so Berauschendes für ihn, daß sie den Alkohol ersetzen konnte. So war Joseph imstande, die Ausladung des Mobiliars selbst zu überwachen und dessen Aufstellung in Klotildens neuem Hause anzuordnen, während Dagobert ihn durch seine Berufsgeschäfte in Anspruch genommen glaubte. Am 19. September nachmittags hatte er sein Werk beendigt: die Vorhänge waren angebracht, die Betten aufgeschlagen, an den Wänden hingen die Bilder, Teppiche bedeckten die Fußböden, in Klotildens Bücherschrank stand eine ausgewählte kleine Bibliothek, und das Halbrund ihres Erkers schmückte eine prächtige Palmengruppe. Überhaupt war auf Klotildens Zimmer in seiner ganzen Einrichtung alle die liebevolle Sorgfalt eines dankbaren Freundes verwandt worden. In der Küche aber hantierte der alte Neger Maleachi, Herrn Coolidges ehemaliger Koch, den Joseph auf Doktor Floyds Rat engagiert hatte, da weibliche Dienstboten in Wimbledon nicht zu haben

waren. Er bereitete schon das Abendbrot vor, und der Tisch stand im Speisezimmer gedeckt.

Als der Abendzug aus Cincinnati eintraf, war Joseph auf der Station, und ein bequemer Reisewagen, den er eigens zu diesem Zweck hatte kommen lassen, da die kranke Antonie in dem Kaleschomnibus nicht befördert werden konnte, wartete schon, um die beiden Schwestern nach Wimbledon zu bringen.

Es war dunkel, als sie ihr Häuschen erreichten; aber die Fenster leuchteten ihnen durch den Wald hell und festlich entgegen; denn auf Josephs Anordnung hatte Maleachi in allen Zimmern die Lampen angezündet. Eine Guirlande von Eichenlaub schlang sich um das kleine Portal und umgab eine deutsche Inschrift, — die guten Worte: „Unsern Eingang segne Gott!"

Die armen Herzen hatten gezagt, als sie in der nächtlichen Finsternis durch die wilde Gegend dahinfuhren; selbst Klotilde, freudig entschlossen, wie sie der Zukunft entgegenging, hatte einem tiefen, sorgenvollen Ernst nicht wehren können. Doch das schwand nun alles, da sie an Josephs Seite das liebliche Heim betraten. Antonie weinte; Klotilde aber legte ihre Rechte still in die seinige und sah ihn mit einem rührenden Blicke an, der ihm durch die Seele ging. Er drückte die zarte Hand, und sein Auge wurde feucht. „Mögen Sie hier so glücklich werden, wie Sie es verdienen," sagte er.

Dann forderte Antonie, die in tiefer Erschöpfung auf ein Ruhebett gesunken war, die Hilfsleistungen der Schwester, und Joseph begab sich nach dem Pindarhause, um ihren Gatten herbeizuholen. Er traf ihn mit der Familie Manypence im Speisesaal; sie hatten das Nachtessen gerade beendigt.

„Entschuldige, Joseph, daß ich nicht auf dich gewartet habe!" rief Dagobert ihm entgegen. „Aber du bliebst so ungewöhnlich lange aus."

„Um so besser, wenn du fertig bist," antwortete Joseph. „Dann wirst du ja nichts dawider haben, mich noch auf einem Gange zu begleiten."

Ungern ließ Dagobert die schöne Amerikanerin im Stich. „So spät noch?" sagte er gedehnt. Aber der andere ging schon voran, und er durfte nicht zurückbleiben.

Sie traten in das Dunkel hinaus und verfolgten die Dorfstraße beinahe bis zur Kirche; dann wandte sich Joseph, der eine Laterne trug, rechts in den Wald, und sie gelangten in einen Stadtteil, den Dagobert bisher noch nicht betreten hatte.

Hier stand der ältere still und legte seinen Arm um die Schultern des Bruders. „Lieber Dago," sagte er, „ich wollte dir eine freudige Überraschung bereiten. Klotilde hat hier die Stelle der Lehrerin angenommen, und heut abend ist sie mit deiner Frau eingetroffen. Ihr werdet nun alle hierbleiben. Ich führe dich jetzt in euer Heim."

Der schöne Dagobert stand einen Augenblick starr vor Erstaunen; dann riß er sich los, und die Entrüstung schien ihn ganz zu übermannen. „Also das ist der wahre Sinn deiner brüderlichen Großmut!" rief er zornbebend. „Deswegen hast du mich listig in diese Einöde geschleppt, um mich auf bequeme Art von dir abzuschütteln? In den hintersten Hinterwäldern, wo man nicht einmal einen Tropfen Bier kriegen kann, willst du mich verschmachten lassen? Das ist ja, als wäre man ins Pfefferland deportiert. Bin ich ein Unmündiger, daß du mich so behandeln darfst? Pfui, pfui! Aber ich bleibe nicht hier, darauf kannst du Gift nehmen. Ich habe Freunde, die mich besser kennen, als du; die werden mir beistehen. Und ganz Cincinnati soll erfahren, wie du dich gegen mich benommen hast."

Joseph ließ ihn ruhig ausreden. Dann erwiderte er: „Ich sagte dir schon, daß auch Klotilde hier ist, und du wirst ja nicht annehmen, daß *sie* sich willenlos

hat hierherschleppen lassen. Von mir wollen wir schweigen; ich kann deine Ungerechtigkeit ertragen. Aber wage es nicht, das vortreffliche Mädchen, das sich für dich und deine arme Frau aufgeopfert hat, durch Undank zu kränken. Sie ist die alleinige Besitzerin des Hauses, des Hausstandes, in dem du von heut an Unterkunft findest; ohne sie bist du nichts. Willst du nach Cincinnati zurückkehren, gut, so bettle dich dahin und lebe mit deiner Kavaliersehre weiter als Hofnarr und Schmarotzer des dicken Schnürpel. Doch bedenke das Ende; denn auch der aufgedunsenste Bierelefant ist sterblich. Deine Frau bleibt hier, solange du nicht durch Arbeit das Recht erwirbst, über ihren Aufenthalt zu verfügen, und für mich bist du nicht mehr vorhanden, falls du sie verläßt." — „Aber du wirst vernünftig sein," fuhr er milder fort. „Du bist ein Kind, Dago, und wir sorgen für dich, weil du es nicht selbst vermagst. Gieb dich zufrieden; es liegt hier ein behagliches Dasein vor dir. Du kannst lesen und Verkehr mit gebildeten Leuten pflegen, soviel dir beliebt; und willst du arbeiten, so nimm dich eures Hausgartens an; das ist ein Vergnügen, und du sollst sehen, das erste selbstgezogene Gemüse wird dir besser schmecken, als alle Leckerbissen, die du jemals genossen hast."

Allmählich kam Dagobert zur Besinnung. Nicht die Gartenarbeit freilich konnte ihn locken; denn zu solchen kleinlichen Dingen hätte sein hochfliegender Geist sich niemals erniedrigt. Doch mit dem gebildeten Verkehr hatte der Bruder recht; nur meinten sie nicht dieselben Personen. Joseph dachte vor allen an Karl Steffen; der schöne Dagobert jedoch war längst zu dem Schlusse gekommen, der Eigentümer des Sabinerguts müsse ein verschrobener Sonderling sein, dessen Neigungen mit den seinigen ganz gewiß nicht harmonierten. Daß ihm Joseph von Karls treuer Thätigkeit bei den Typhuskranken erzählt, machte in seinem Urteil keinen Unterschied, — im Gegenteil; er liebte fröhliche, leichtlebige Menschen,

keine Lazarettbrüder. Nein, wenn ein menschliches Wesen in Wimbledon ihn über seine Verbannung trösten konnte, so war es nur Miß Euphemia Dudgeon. Aber sie allerdings, sie schien ja vom Schicksal selbst als Trostengel hergesetzt. Der Gedanke an sie brachte auf einmal einen wahren Sonnenschein in sein Herz. Was hätte er wohl ohne sie in dieser Wüste beginnen sollen? — Und dann mußte es sich doch noch zeigen, ob die Freundschaft ihn würde verdursten lassen. Kannte er seinen Freund Schnürpel, so war ein Faß Bier nicht mehr fern.

Alle diese Erwägungen zogen schnell an ihm vorüber, dazu das erhebende Bewußtsein, daß die Arbeit nun für allezeit hinter ihm lag. In kurzem beschien die Laterne ein kreuzfideles Gesicht.

„Na, Josephus, ich will in den sauren Apfel beißen," sagte er. „Führ' mich nur weiter. Hoffentlich ist unsere Residenz kein gar zu hundemäßiger Schuppen."

Joseph lächelte. „Du mußt vorlieb nehmen," antwortete er, indem er vorwärtsschritt.

Nun sahen sie das Licht durch die Bäume schimmern, und als sie näher kamen, konnten sie über den Gartenzaun in die hellen Zimmer blicken. Gerade setzte sich Klotilde an das Klavier, und es war das Wort über der Hausthür, mit dem sie es einweihte. In leisem Gesange erhob sie die Stimme. Joseph blieb lauschend stehen und hielt den Bruder am Arme zurück. Und süß und feierlich klang das Lied durch die Nacht:

Unsern Eingang segne, Gott,
Unsern Ausgang gleichermaßen;
Segne unser täglich Brot,
Segne unser Thun und Lassen,
Daß die Herzen von der Erden
Ganz zu Dir gezogen werden!

Als die weichen Töne verklangen, wandte sich Joseph um und faßte des Bruders Hand. „Du wirst brav sein, mein Junge, nicht wahr?" sagte er bittend.

Dann traten sie in das Haus.

Joseph setzte sich mit zu Tische, und Maleachi brachte die Speisen herein. Die Verstimmung war gelöst, und eine glückliche Stunde hielt sie noch alle in Dank und Hoffnung vereinigt.

Als Joseph endlich nach dem Pindarhause aufbrach, blieb Dagobert zurück, um zum erstenmale in dem neuen Heim zu übernachten. Es gefiel ihm denn doch besser, als das Arbeiterhäuschen in dem armseligen Vorstadtviertel von Cincinnati. Und ehe er einschlief, konnte er nicht umhin, sich zu sagen, daß ihn das Schicksal mit schonenden Händen anfaßte. Er war noch immer weich gebettet gewesen, und nun lebte er als Rentner in Amerika, und ein Mohr diente ihm als Koch und Kammerdiener. In der That, nichts hatte seine Phantasie so angeregt wie der alte Maleachi. Noch im Traume sah er den Nigger, wie er vor ihm auf der Erde lag und ihm die Pantoffel küßte.

XXX

Unter den Bürgern der Idealkolonie hatte sich das Gerücht verbreitet, daß am Skull-Creek riesige Unternehmungen ins Werk gesetzt würden. „Ja, dieser Deutsche, der wird's euch zeigen," hieß es. „Der fängt die Sache anders an, als ihr. Aber wie sollte er auch nicht! Mit Geld kann man alles."

Und Karl selbst war in den ersten Tagen noch sanguinisch genug, zu hoffen, er werde sein Sabinergut zu einer Musterfarm machen können. Die Karten der Gebrüder Karmesin hatte er bei seiner Rückkehr von der Poststation vorgefunden; doch an einen Gegenbesuch durfte er für jetzt nicht denken, da die ländlichen Gottheiten anspruchsvolle Leute waren und ihn von früh bis spät in Atem hielten.

Der Tag begann mit dem Melken der Kühe, das von dem Knecht und seiner Frau besorgt wurde. Es war ein aufregendes Geschäft und konnte nicht ohne Hilfsmannschaften verrichtet werden; denn das Vieh des

Tafellandes huldigte so eigenen Gewohnheiten wie die Menschen. Beide Mutterkühe hielten ihre Milch zurück, bis zuerst die Kälber davon gekostet hatten; diese schon sehr ansehnlichen Säuglinge aber ließen sich alsdann nur mit Aufwendung von Gewalt wieder von ihnen entfernen; besonders das schwarze Bullenkalb leistete jedesmal den halsstarrigsten Widerstand, was ihm ja auch nicht zu verdenken war.

Nach dem Melken wurden die Kühe in den Wald gelassen, und die Kälber, die über Nacht draußen weideten, blieben daheim.

Karls nächste Pflicht bestand darin, mit einem Schubkarren im Hofraum und seiner Umgebung herumzufahren und allen Dünger sorgfältig zu sammeln. Eigenhändig hatte er mitten im Hofe eine große Dunggrube gegraben, und auf den Reichtum, der sie zu füllen begann, war er stolz.

Abends, wenn die Kühe von der Weide zurückkehrten, wiederholte sich der Kampf mit den Kälbern. Und dann empfingen sie ihre Hauptmahlzeit. Denn was die Ersparung der Futterkosten anbetraf, so erwiesen sich die Vorspiegelungen des Herrn Griddle als eitel Wind. Die Kühe wären verhungert, wenn sie nicht Tag für Tag reichlich mit Kleie gefüttert worden wären, und ihr Unterhalt stellte sich um so kostspieliger, als sie alle vier zusammen kaum halb so viel Milch gaben, als das schlechteste Kühlein eines Kossäten daheim in der sandigen Mark. An Verkauf war daher gar nicht zu denken; auch hätte es an Käufern gefehlt, da Wimbledon zu fern lag.

Einmal versuchte Karl, Butter zu bereiten; aber seine stundenlange Arbeit an dem hölzernen Faß hatte keinen anderen Erfolg, als die hineingeschüttete Sahne ungenießbar zu machen; sie schmeckte so abscheulich nach Kien, daß selbst der Hund sie verschmähte. Karl beschloß, sich das Experiment für die Zukunft zu versagen, bis er sich dazu einen Steinkrug angeschafft hätte. Einen

solchen benutzte nämlich Frau Pumpkin, die ihren Säugling eßlöffelweise mit frischer Butter zu füttern pflegte.

Wenn er der Frau Jim ein Töpfchen von der Milch für ihre Kinder überlassen hatte, so reichte der Rest gerade aus, um teils in frischem, teils in saurem Zustande für ihn und Don die tägliche Nahrung abzugeben; setzte er einem Gast ein Glas davon vor, so mußte er sich selbst dafür schon eine Entbehrung auflegen.

Um seine Mahlzeiten war es allerdings wunderlich bestellt. Denn da die Frau des Knechts nicht mit gemietet war und der Mann nur die äußeren Arbeiten verrichtete, entfiel der ganze Küchendienst auf Karl allein. Die Kochkunst, deren Geheimnisse sein früheres Leben ihm nicht nahe gebracht hatte, mußte er wie Robinson von neuem erfinden, ebenso das Brotbacken. In der ersteren beschränkte er sich freilich auf das Allereinfachste; aber die Bäckerei erforderte längere Studien. Doch gelang es ihm wirklich zuletzt, aus einer Mischung von Mais- und Weizenmehl, die er in einer hölzernen Mulde knetete, ein schmackhaftes Gebäck herzustellen. Nur das Backen selbst und die gesamte Küchenarbeit wollte ihm nicht schmecken.

Dann kam auch ein Tag, an dem er sich daran machte, seine Wäsche zu waschen; aber mit Schauder und Grausen gab er diesen Versuch nach einer Viertelstunde wieder auf. Horaz am Waschfaß, — das schien in der That bukolischer, als nötig. Zum Glück fand sich Frau Pumpkin bereit, die Arbeit für Geld und gute Worte zu übernehmen. Das Plätten freilich unterließ sie; denn darauf verstanden sich die Arkadier nicht.

Als sie ihr Werk zurückbrachte, war sie von ihrer Kinderschar begleitet. In der Blockhütte stand jetzt die Homerbüste auf dem Vorratsschrank, und die gute Dame, welche dergleichen niemals gesehen, hielt sie für eine Puppe. „Guck bloß das niedliche Baby an!“ rief sie

erfreut. So hatte wohl noch keiner den hehren Sängergreis genannt.

Ein schlimmerer Schimpf aber war dem Dichter auf der Reise durch die Gepäckzerschmetterer widerfahren: ihre Schleuderübungen hatten ihn guillotiniert. Als Karl endlich auf dem Sabinergut den Koffer öffnete, worin die Büste sorgfältig verpackt gewesen, mußte er zu seiner Betrübnis erkennen, daß das edle Haupt als Opfer gefallen war. Jetzt hing es nur noch lose auf einem in den Hals eingefügten Stäbchen.

Im übrigen glich das Innere der Hütte einer vollgepfropften Rumpelkammer. Karl hatte sich bereits ein Bücherregal gezimmert und die bestellten guten Nußbaummöbel, die den Raum fast ausfüllten, aus Cincinnati erhalten; zwischen ihnen aber standen die Farmgeräte und die Säcke mit dem Futtervorrat für Kühe, Schafe und Federvieh; denn außer dem provisorischen Hühnerstall, der zwischen ein paar Bäumen aus Brettern und Latten hastig zusammengenagelt worden, waren bisher noch keine Wirtschaftsgebäude in Angriff genommen. Doch solange die milde Witterung dauerte, brachte Karl nur die Nächte in dem Häuschen zu. Einen Schutz gegen üble Tage freilich gewährte es ihm nur in geringem Maße. Sobald es regnete, strömte das Wasser in rieselnden Bächen durch die von den Eingeborenen verfertigten Dachschindeln, und wenn sein Bett nicht völlig durchnäßt werden sollte, mußte er zu solchen Zeiten zwischen lauter Schüsseln schlafen. Er sehnte sich nach der Vollendung des Wohnhauses, die gar lange auf sich warten ließ.

Inzwischen hatte Tommy Griddle die Vermessung beendigt und führte ihn um seine Grenzen. Dies bereitete ihm zum erstenmale einen sorgenvollen Tag. Es waren ihm sechzig Acres zugefallen, zehn mehr, als er gewünscht, die also fünfzig Dollars über seine Berechnung verschlangen. Sie bildeten ein langes Rechteck, dessen Schmalseiten mit dem Bache parallel liefen und

wenig breiter waren, als der Hof; die Längsseiten erstreckten sich tief in den Wald hinein, so daß der größte Teil des Gebiets aus steilen Bergwänden nnd gähnenden Abgründen bestand, die zu jeglicher Farmarbeit untauglich waren. Statt des allein begehrten Flußthals hatte ihm Tommy eine Gebirgswildnis mit allerlei Höhlen und Wolfsschluchten zugemessen, und von dem Creek wurde nur eine kurze Strecke bewässert.

Wollte Karl einen Streifen Ackerland besitzen, so blieb ihm nichts übrig, als sich noch zwanzig Acres im Thale hinzufügen zu lassen, und Tommy begann seine Vermessung aufs neue. Als sie fertig, waren aus den zwanzig Acres vierzig geworden; statt fünfzig, wie ursprünglich geplant, maß also die Farm jetzt hundert Acres, und Karl mußte noch einmal soviel dafür zahlen, als er veranschlagt hatte.

Auch von dem hinzugekommenen Stück waren jedoch alles in allem höchstens fünf Morgen zum Anbau von Feldfrüchten verwendbar. Etwa das Zweifache eignete sich vielleicht zu Obstpflanzungen; fünfzig Acres mußten wohl für allezeit Wald bleiben; für den Rest aber hätte es nur eine Hoffnung gegeben: — Weinbau, den Doktor Floyd überhaupt für den einzig aussichtsvollen Kulturzweig des Landes hielt. Und auf dem Sabinergut gehörte der Wein ja ohnehin zur Sache; goß ihn doch Horaz als Opferspende selbst in das krystallklare Wasser der Bandusischen Quelle.

Allein das verstieß gegen die Temperenzgesetze der Idealkolonie, und Karl erfuhr nun an sich selbst, wie tyrannisch sie waren. Daß die Segensquelle ihm Land verkaufte und dessen naturgemäße Verwertung zum Verbrechen stempelte, schien eine Ungeheuerlichkeit. Freilich hätte er das Verbot leicht umgehen können, wenn er ein Stück von Farmer Pumpkins angrenzendem Gebiet, das nicht unter Sir Austins Botmäßigkeit stand, zur Errichtung einer Kelter erwarb. Aber dann wäre er ja als Rebell aufgetreten! Und für ihn zu aller-

letzt, der dem Idealisten die Treue bewahren wollte, hätte sich das geziemt. Nein, sicher, er durfte nicht daran denken.

Indessen, selbst wenn die Versuchung größer gewesen wäre, würde sein kleines Kapital ein solches Unternehmen unmöglich gemacht haben. Ehe die Reben gepflanzt wurden, mußten die steilen Bergwände terrassiert werden: das hätte Tausende und Abertausende von Dollars gekostet. Und selbst dann noch konnte er im günstigsten Falle erst nach vier oder fünf Jahren auf Ertrag rechnen.

Er schlug sich die Sache aus dem Sinn. Zunächst galt es ja, die dringendsten Ausrodungsarbeiten zu bewältigen: waren der Wildnis erst einmal ein paar Morgen abgewonnen, so würde sich das Weitere schon finden.

Im Anfang schmeichelte er sich mit der Hoffnung, daß wenige Wochen genügen würden, um einige Ordnung in das Chaos zu bringen; hatte er doch neben Jim und Huggins für die ersten Arbeiten noch ein halbes Dutzend Eingeborener aus der Umgegend angenommen. Allein zu regelmäßiger Thätigkeit waren diese Freiherren des Waldes viel zu träge; es lag ihnen nur daran, ein paar Dollars zu Schnaps und Schießpulver zu verdienen. Wenn sie zwei oder drei Tage von ihrer kostbaren Selbstherrlichkeit geopfert, blieben sie ohne Kündigung fort und kamen niemals wieder. Dann stockte die Arbeit, da es an Ersatzmännern fehlte.

Als gänzlich unbrauchbar erwies sich der Will Wimble, ein verweichlichter Großstädter, der weder Fähigkeit noch Lust zu rauher Arbeit zeigte. Karl mußte ihn nach Verlauf einer Woche entlassen, weil er einen Müßiggänger nicht unterhalten wollte.

„Nun," äußerte Huggins bei seinem Abgang, „glauben Sie nur nicht, daß Jim Ihnen besser dient, als ich. Der streut Ihnen allerwegen Sand in die Augen. In Ihrer Abwesenheit legt er sich schlafen und

stellt die andern als Warnungsposten auf. Ist überhaupt der schlechteste Mensch, den es giebt."

Karl zuckte darauf schweigend die Achseln; eine Anklage, die der Ärger eingegeben hatte, mochte er nicht beachten. Doch hatte er selbst schon erkannt, daß Jim kein Zutrauen verdiente; sogar die ihm so sehr gepriesene praktische Brauchbarkeit des Mannes vermißte er, und diese Einsicht bestätigte jeder Tag.

Auch Pumpkin, der mit seinem Gespann viele Fuhren für Karl besorgte, ließ sich warnend vernehmen: Jim sei verrufen als der größte Lügner im Lande, sagte er. Freilich waren die Eingeborenen neidisch aufeinander und verklatschten sich gegenseitig; sie betrachteten den Deutschen als eine Beute, die jeder am liebsten allein verspeist hätte. Von Pumpkin selbst hatte Jim ihm schon erzählt, daß er sich heimlich über seine Farmexperimente belustigte. Wie gern hätte Karl dem bösen Geschwätz ein Ende gemacht! Wußte er doch, daß es bitter für ihn sein würde, wenn er keinem von diesen Menschen mehr vertrauen konnte, auf deren Hilfe er nun immerdar angewiesen war.

Indessen warf wenigstens eine von Pumpkins Mitteilungen ein interessantes Licht auf den klugen Jim. Jedesmal, wenn Karl des Morgens den Dünger einheimste, stand die Knechtsfamilie spottend hinter der Thür, und zu dem Nachbar äußerten die Leutchen, sie würden sich schämen, solche schmutzige Arbeit zu verrichten. Karl mußte darüber lachen; schon in Wimbledon hatte er ja gehört, daß die Eingeborenen zu träge waren, ihre Felder zu düngen. Aber die Auslassung zeugte doch stark gegen Jims Brauchbarkeit; nicht nur für seinen Mangel an Wohlwollen war sie bezeichnend, sondern mehr noch für seine Einsichtslosigkeit und den verrotteten Schlendrian, in dem diese Waldmenschen dahinlebten.

Bald darauf bot die Schafschur Gelegenheit, sowohl den gescheiten Knecht wie die treuen Nachbarn noch

näher kennen zu lernen. Aus dem englischen Farmbuch wußte Karl, daß die Schafe vor dem Scheren gewaschen wurden, was bei dieser Hinterwaldsherde besonders nötig schien, da ihre Wolle ganz von Kletten durchsetzt war. Aber Jim behauptete in seiner Weisheit, das Vließ werde hierzulande erst nach dem Scheren gereinigt, und dagegen gab es keinen Widerspruch. Alles, wozu er sich herbeiließ, wollte er thun, wie er es für gut befand, oder gar nicht. Daß sein Arbeitgeber eigene Wünsche äußerte, konnte er als freier Republikaner nicht dulden; wagte Karl, etwas an seinem Thun und Lassen auszusetzen, so warf er ihm die Werkzeuge vor die Füße. An diesen köstlichen Unabhängigkeitssinn der Eingeborenen mußte der Fremdling aus den europäischen Sklavenstaaten sich erst gewöhnen; sie hätten das Vorurteil, daß sie für ihren Lohn auch Pflichten übernahmen, mit Entrüstung zurückgewiesen; es war eine Gnade, wenn sie überhaupt arbeiteten.

Jim besorgte also das Geschäft nach seinem Willen und zeigte dabei recht, was für ein ungeschickter Pfuscher er war. Denn die Wolle ordnungsmäßig als zusammenhängendes Vließ abzulösen, verstand er nicht; er säbelte sie in einzelnen Flocken und Fetzen herunter. Und dabei schnitt er so oft tief in die Haut der geduldigen Tiere, daß sie mit Wunden bedeckt aus der Marterung hervorgingen.

Die Wolle füllte etliche Säcke; war sie erst einmal vom Schmutz befreit, so konnte man sie verkaufen. Aber jetzt mangelte es an Zeit dazu; man mußte den Winter abwarten, wenn die Außenarbeit ruhte.

Doch da kam Nachbar Pumpkin zu Hilfe. „O, Herr Steffen, was wollen Sie sich damit plagen!“ sagte er freundschaftlich. „Geben Sie mir die Wolle mit. Gegen eine kleine Entschädigung wird meine Frau sich gern zu der Reinigung verstehen.“

„Ja, das ist auch wahr,“ antwortete Karl. „Ich nehme Ihren Beistand dankbar an.“

Und der redliche Pumpkin fuhr mit den Wollsäcken davon.

Vierzehn Tage darauf teilte er Karln mit, daß die Arbeit nun gethan sei. „Doch es war ein mühseliges Geschäft, Herr Steffen. Ich fürchte, unsere Preisforderung wird Sie erschrecken. Aber wissen Sie was, überlassen Sie uns die Wolle selbst als Bezahlung. So gleicht sich die Sache am einfachsten aus, und Sie erleiden keinen Verlust."

Von allen Erfahrungen, die Karl bisher in Amerika gemacht, hatte noch keine ihn so sehr erheitert wie diese dummdreiste Unverschämtheit. Er mußte laut auflachen. „Lieber Herr Pumpkin," rief er, „zu welchem ausgezeichneten Geschäft verhilfst mir Ihre Güte!"

Doch konnte der Humor seinen aufsteigenden Ekel nicht ganz unterdrücken. Unter solche Wichte also war er geraten! Würden sie es nicht darauf anlegen, ihn immer und immer wieder zu rupfen?

Und trotzdem konnte er der habgierigen Sippschaft ihren schmutzigen Gewinn nicht streitig machen. Ein Preis für die Reinigung war ja nicht vereinbart, und wenn er ihren Vorschlag ablehnte, hätten sie ihm an Arbeitslohn vermutlich noch mehr berechnet, als die Wolle wert war. Am besten, er schwieg und ging ihren Schlingen in Zukunft aus dem Wege.

Jetzt fragte sich nur noch, was er mit den Schafen selbst beginnen sollte; denn daß er sich in seiner Friedensliebe schon bei ihrem Empfang mit sehenden Augen hatte betrügen lassen, unterlag keinem Zweifel. Ausdrücklich hatte jener ehrliche Arkadier sich verpflichtet, ihm eine zusammengehörige Herde zu liefern, da Schafe nur beisammenbleiben, wenn sie von jung auf miteinander geweidet haben. Von seiner kleinen Schar jedoch wußte Karl von Anfang an, daß sie rings im Lande aufgekauft worden; hatte der Gauner sie ihm doch nur nach und nach zugesandt, immer drei oder vier, je nachdem er sie aufgetrieben. Nun bildeten sie einen äußerst proble-

matischen Besitz: wenn man sie hinausließ, so war mit Sicherheit zu erwarten, daß sie sich zerstreuen und von Hunden zerrissen werden würden.

Karl konnte also nichts anderes thun, als sie vorläufig im Hofe zu behalten. Acht Tage nach dem Wollhandel aber war er froh, die ganze Herde mit über achtzig Dollars Verlust, ungerechnet die Futterkosten und den Arbeitslohn, wieder loszuwerden. Wiederum freilich hatte er dafür eine Erfahrung gekauft, nur vielleicht etwas teuer für seine Verhältnisse.

XXXI

Es war doch schwer, sich ohne eigenes Fuhrwerk behelfen zu müssen; Karl hätte es notwendig gebraucht und wäre dadurch weit unabhängiger gewesen. So blieb er nach wie vor auf den Nachbar angewiesen, der ihm Pferd und Wagen sowie seine Kutscherdienste zur Verfügung gestellt hatte. Auch die Einkäufe im Konsumverein besorgte Pumpkin, da in Haus und Hof immer neue Bedürfnisse zu Tage traten; Karl selbst durfte sich den zeitraubenden Weg in die Stadt ersparen. Freilich berechnete Pumpkin den Fuhrlohn so hoch wie möglich, und es mußte ihm bei dem unerwarteten Verdienst zu Mute sein, als ob sich plötzlich ein Goldregen über das armselige Hungerthal ergösse.

Häufiger, als Karl es aus eigener Neigung gethan hätte, wurde er durch diese Verhältnisse genötigt, das Nachbarhaus zu besuchen. Als er nun wieder einmal mit einem Auftrag daselbst erschien, saß am Kamin ein drolliges altes Weibchen, das zu seinem Ergötzen gemütlich aus einem schwarzen Pfeifenstummel qualmte. Es war die Witwe Oshee, die in halbstündiger Entfernung bei ihrem Schwiegersohn, dem jungen Farmer Nares, lebte.

Am nächsten Tage fand sich die Alte auf dem Sabinergut ein, um Karln eine selbstgewebte Bettdecke

zum Kauf anzubieten, und er erkannte darin eine kunstreiche und geschmackvolle Arbeit, die als letzte Spur einer von den europäischen Voreltern ererbten Geschicklichkeit um so mehr überraschen mußte, weil das Volk nach allen anderen Richtungen in die Barbarei zurückgesunken war. Karl zahlte ihr den geforderten Preis von sechs Dollars, und Sachverständige gaben ihm später die Versicherung, er habe das schöne Werk nicht zu teuer gekauft.

Mit Vergnügen bemerkte die gute Frau sein Interesse und erbot sich, wenn er einmal zu ihr kommen wolle, ihm die Herstellung ihrer Gewebe zu erklären.

Es fand sich dazu bald eine Gelegenheit, und Karl lernte nun die ganze Familie kennen, einfache, aber liebenswürdige Leute, von denen er einen guten Eindruck empfing. Bei aller Ärmlichkeit sah es im Hause äußerst sauber aus, die Kinderchen, denen Don seine Kunststücke vormachen mußte, waren sittsam und bescheiden, und Nares, ein feingebauter junger Mensch, schien durchaus ein ehrlicher, treuherziger Bursche zu sein, der sich durch eigenes Streben sogar eine gewisse Bildung erworben hatte.

Karl war über diese Bekanntschaft sehr froh. Nicht die erlittenen Geldverluste hatten sein Gleichgewicht erschüttert; Schmerz aber bereitete es ihm, daß die nächsten Nachbarn ihm wie Raubtiere gegenüberstanden und er seine tägliche Umgebung in Bausch und Bogen als ruchloses Gesindel verurteilen sollte. Er liebte die Menschen zu sehr, um sie gern zu verachten. Jetzt durfte er wieder glauben und vertrauen. Gewiß, nur sein persönliches Mißgeschick hatte es gefügt, daß der Ruf seines vermeintlichen Reichtums und seiner naiven Unerfahrenheit alle die beutegierigen Spitzbuben herbeilockte, während die Ehrlichen sich bescheiden zurückhielten.

Doch gab es auch noch einen eigenen Sohn der Frau Oshee, welcher gleichfalls in der Nähe eine Farm besaß. Karl hatte schon einen Gruß mit ihm aus-

getauscht, als er auf dem Wege zur Poststation an seinem Hause vorüberritt.

Dieser Mann Oshee kam eines Tages nach dem Sabinergut, lehnte sich über den Hofzaun und fragte, ob Herr Steffen ihm einen Fünfzigdollarschein wechseln könne. Eintreten wollte er nicht, da er Eile habe.

Die Frage hätte nahegelegen, wie einer von diesen miserablen Eingeborenen in den Besitz einer solchen Summe gelangt sei. Aber Karl hatte kein Arg, holte das kleine Geld heraus und nahm den Schein nach seiner Weise kavalièrement in Empfang, ohne mehr als einen flüchtigen Blick auf die Zahl zu werfen.

Tags darauf brachte ihm Tommy Griddle die Besitzurkunde, und Karl zählte das Geld auf den Tisch. Denn obwohl er zur Abzahlung ein paar Jahre Zeit gehabt hätte, war es ihm ein Bedürfnis, sofort die ganze Kaufsumme zu entrichten, um sich das Vollgefühl seines Eigentums zu schaffen.

Der vorsichtige Tommy wendete jede Banknote dreimal um, und als er an Oshees Fünfzigdollarschein kam, rief er entsetzt: „Aber was haben wir denn hier? Das ist ja eine Bill der Conföderierten Staaten, deren Papiergeld sofort nach dem Kriege außer Kurs gesetzt wurde. Wissen Sie nicht, daß die Cirkulation solcher wertlosen Scheine mit Zuchthaus bestraft wird?"

Karl erklärte, wie er zu dem Blatt gekommen, und die Nachricht war Wasser auf Tommys Mühle. „O, diese schändlichen natives! Nicht ein Gerechter in Sodom und Gomorrha, nicht einer!" Er riet Karln, den Betrüger sofort arretieren zu lassen. Farmer Pumpkin, welcher das Amt eines Distriktsgendarmen bekleidete — der Bock als Gärtner —, sollte ihm dazu behilflich sein.

Zu Gewaltmaßregeln war Karl nicht geneigt. Aber wenn er den Mann auch nicht unglücklich machen wollte, durfte er diesen neuen Verlust doch nicht leicht nehmen. Die Rückerstattung seines Geldes mußte er fordern, und

zu diesem Zwecke begab er sich selbst auf den Weg. Allerdings ein vergebliches Unternehmen; denn Oshee hatte sich versteckt und war nirgends zu finden. Indessen blieb die Jagd nicht ganz ohne Erfolg. Bei der Heimkehr nämlich traf Karl den Nachbar Stonecreek, und als dieser von dem Gaunerstückchen vernahm, erklärte er sogleich seine Bereitwilligkeit, Zeugnis gegen Oshee abzulegen: noch vor kurzer Zeit hatte er den Schein der Rebellenstaaten gelegentlich in dessen Händen erblickt. Vielleicht konnte dieser Zufall als Schreckmittel dienen.

Allein es vergingen ein paar Tage, ohne daß der Gesuchte zum Vorschein kam. Dann aber fand seine alte Mutter sich eines Tages wiederum harmlos auf dem Sabinergut ein und bot Karln von neuem eine Bettdecke an.

Das war denn doch etwas zu viel für den Ausgeplünderten, und die Geduld verließ ihn. Er habe kein Geld mehr für solche Luxusgegenstände, sagte er entrüstet. Brauche sie welches, so möge sie es sich nur von ihrem ehrenwerten Sohne holen.

Das arme alte Weib wußte noch nichts von dem Schurkenstreich und war sprachlos vor Schreck.

Als Karl sie so niedergeschmettert sah, bereute er seine Heftigkeit und erzählte ihr ruhiger, was ihm von ihrem Sohne widerfahren war. Auch erwähnte er, daß er durch Stonecreek ein Zeugnis gegen ihn in der Hand habe.

Ohne ein Wort zu finden, verließ ihn die Alte.

Aber sie war wirklich eine rechtschaffene Frau, und der günstige Eindruck, den Karl von ihr und dem jungen Nares empfangen, war keine Täuschung gewesen. Ungesäumt begab sie sich von dem Sabinergut zu Oshee und redete ihm ins Gewissen.

Dieses Stück seiner Konstitution war nun freilich stark eingerostet; auch hatte er den größten Teil der erschwindelten Summe bereits durchgebracht. Allein die Furcht vor dem Gefängnis verursachte ihm doch einiges

Unbehagen, und so gelobte er, falls die Mutter ihm das Geld verschaffen könne, es Herrn Steffen zurückzubringen.

Wochenlang wanderte die brave alte Frau darauf im Lande herum und bat und borgte sich die Summe dollarweise zusammen. Dann endlich, als sie die fünfzig Dollars vollzählig bei einander hatte, holte sie ihren Sohn eines Morgens ab und begleitete ihn bis an Karls Hofthor. Hier übergab sie ihm das Geld und sandte ihn hinein, um sein Verbrechen wieder gutzumachen.

Karl hatte längst nicht mehr auf die Wiedererstattung seines Eigentums gehofft und war ganz erstaunt, als Herr Oshee zu ihm in die Hütte trat. Dieser aber warf ihm — neunundvierzig Dollars hin; den fünfzigsten hatte der unverbesserliche Lump in der Westentasche verschwinden lassen. Er habe ihn nicht auftreiben können, sagte er, und natürlich schenkte Karl ihm denselben.

So war nun ein fatales Abenteuer glücklich abgelaufen, und er wollte sich die Warnung zu Nutze machen. Nur hätte er bedenken sollen, daß vielleicht sein schlimmster Feind bei ihm auf dem Hofe lebte. In Jims bleichem, heimtückischem Gesicht lauerte der Neid und die Mißgunst; nichts Gutes, nichts Freundliches durfte er von ihm gewärtigen.

Es war um die Mitte des Oktober. Farmer Pumpkin hielt draußen mit seinem Gespann, da er Futter aus der Stadt holen sollte. Karl kam aus der Hütte, um ihm das Geld einzuhändigen, und Don begleitete ihn an das Hofthor. Pumpkin hatte noch zehn Minuten an dem Geschirr seiner Pferde, das in jämmerlich schlechter Verfassung war, zu basteln, und Karl half ihm dabei.

Die Thür des kleinen Blockhauses und den Koffer, in dem er seine Reichtümer bewahrte, hatte er inzwischen sorglos offen stehen lassen.

Als er nach Pumpkins Abfahrt zurückkehrte, ver-

schwand Jim gerade eilig hinter seinem eigenen Wohnhause. Karl bemerkte es, dachte sich jedoch nichts Böses dabei und rief ihm zu, daß sie mit der Nachmittagsarbeit beginnen wollten. Es sollte über den Bach, der jetzt stark angeschwollen war, eine Fußbrücke geschlagen werden, damit die Verbindung zwischen Haus und Hof im Winter nicht abgeschnitten wurde.

Jim hantierte ein Weilchen träge mit der Axt, und sein Gesichtsausdruck erschien heut wahrhaft unheimlich. Als aber Karl in aller Ruhe äußerte, die beiden Stämme müßten erst gerade gerückt werden, die den Brettern zur Unterlage dienen sollten, warf er das Instrument plötzlich wütend zu Boden und schrie: „Wenn Sie's besser verstehen, machen Sie sich Ihre verdammte Arbeit allein! Das Kommandieren hab' ich satt. Geben Sie mir meinen Lohn. Morgen früh zieh' ich ab."

„Very well," antwortete Karl und wandte ihm den Rücken.

Jim nahm die Arbeit nicht wieder auf und erhielt, was er zu beanspruchen hatte. Am nächsten Morgen schaffte ihm dann Pumpkin auf seinem Wagen die wenigen Habseligkeiten fort, die er mitgebracht. Allerdings nur des Verdienstes wegen; denn Freundschaft bestand nicht zwischen ihm und dem Knecht; seine Gattin hatte schon behauptet, Frau Jim habe ihnen in einer Nacht die Früchte von ihrem einzigen erbärmlichen Holzapfelbaum gestohlen, und neidisch waren sie ja immer über Jims guten und regelmäßigen Lohn gewesen.

Auf dem Rückwege hielt Pumpkin wieder vor dem Gehöft. „Das Weibstück hat Sie beim Abzug verflucht," erzählte er Karln, der ihn begrüßte. „Wünschte, all' Ihr Vieh möchte verrecken."

„O, was thut das!" erwiderte Karl mit einer ablehnenden Bewegung.

„Aber noch etwas anderes," fuhr der Nachbar fort. „Sagen Sie, Herr Steffen, haben Sie schon Ihr Geld gezählt?"

„Mein Geld? Wieso?“

„Als mir Jim meinen Fuhrlohn aushändigen wollte,“ berichtete Pumpkin, „fiel ihm unversehens ein ganzes Pack Fünfdollarscheine aus der Tasche. Ein Papierstreifen, auf dem in Ihrer Handschrift die Summe verzeichnet war, hielt sie zusammen. Erst als ich mich danach bückte, wurde es Jim gewahr und riß sie mir fort. Er war mächtig erschrocken und wollte mir weis machen, Sie hätten ihm irrtümlich lauter Fünfer statt einzelner Dollarscheine gegeben. Dann bot er mir einen als Schweigegeld an. Aber ich dachte, den könnte ich von Ihnen auch verdienen, wenn ich Ihnen wieder zu Ihrem Eigentum verhelfe.“

Jetzt erinnerte sich Karl, daß er am Tage vorher Thür und Koffer offen gelassen. Ohne Zweifel hatte Jim, den er noch davoneilen sah, sich heimlich hineingeschlichen, und darum hatte er auch den grundlosen Bruch herbeigeführt.

Zwar kannte Karl seine Zerstreutheit, und ein Fehlgriff in der halbdunkeln Hütte wäre nicht unmöglich gewesen. Aber nein, er hatte ja dem Knechte die Scheine einzeln aufgezählt; das Band mit seinem Zahlvermerk hätte er ihm niemals gegeben.

Doch er führte ja Buch über Soll und Haben, wenn auch wenig kaufmännisch, und sein Kassenbestand war nicht mehr so groß, daß ein Defekt sich nicht mit Leichtigkeit feststellen ließ. Er ging also hinein, rechnete nach, und leider verhielt sich die Sache, wie er fürchtete: Jim hatte richtig seinen halbmonatlichen Lohn erhalten, und außerdem fehlte noch ein Paket mit vierzehn Fünfdollarscheinen. Mit Einschluß des Lohnes hatte der gestrige Abendbestand sich um fünfundachtzig Dollars vermindert.

„Erhalte ich zehn Dollars, wenn ich Ihnen das Geld wiederschaffe?“ fragte Pumpkin.

Karl versprach es gern.

Und wirklich, gegen Mittag am folgenden Tage

kam Pumpkin dahergeritten und legte ihm sechzig Dollars in die Hand. Seinen Anteil hatte er der Sicherheit halber gleich zurückbehalten. Ob er den Dieb durch Überredung oder Drohung dazu gebracht, seinen Raub fahren zu lassen, verschwieg er.

Karl konnte sich als ein Glückskind betrachten, da ihm zweimal das verlorene Eigentum wieder ins Haus kam. Hätte er es jetzt nur festzuhalten gewußt! Und das größte Glück war es, daß der ungetreue Knecht nicht länger auf seinem Hofe weilte.

Nun war er freilich hilflos. Und was sollte aus den Kühen werden? Er versuchte, sie selbst zu melken; doch nur bei der einen gelang es ihm mit Mühe und Not; die übrigen hielten ihre Milch unerbittlich zurück. Endlich trieb er sie alle nach der Farm des Nachbarn und ließ sie von Frau Pumpkin melken. Es war ihm freilich nicht lieb, daß er wieder zu den gewinnsüchtigen Leuten seine Zuflucht nehmen mußte; indessen hatte die Sache wenigstens das Gute, daß er jetzt, wenn auch immer noch ein geringes, so doch ein reichlicheres Quantum empfing, als bisher: es wurde offenbar, daß die Familie Jim, nicht zufrieden mit dem Topf voll, den Karl ihnen täglich geschenkt, hinterrücks immer noch einen zweiten auf die Seite gebracht hatte.

Um diese Zeit machte Doktor Floyd dem Sabinergut einen Besuch. „Nun, Farmer Steffen, wie bekommt Ihnen die Kur?“ fragte er lächelnd.

Karl erzählte ihm seine Erlebnisse mit den Eingeborenen.

Der Arzt zeigte sich keineswegs überrascht. „Ja, lieber Freund,“ sagte er, „wer kein Daniel ist, darf nicht in die Löwengrube steigen. Ich halte diese arbeitsscheuen, gewissenlosen Schelme zum größten Teil für die Nachkommen einer Verbrecherkolonie; ihre Väter waren entsprungene Sträflinge, die in diesen Gebirgsschluchten ein Asyl fanden. In den ganzen Vereinigten Staaten giebt es keine gesetzlosere Bevölkerung. Längs der Bahn

kommen hier alljährlich an hundert Totschläge und Mordthaten vor, ohne daß je eine Verurteilung erfolgt; die Schwurgerichte betrachten solche Ereignisse als bedauerliche, aber unvermeidliche Zufälle. Und Sie dürfen nicht vergessen, daß wir uns in der Heimat des Kuklux-Clans befinden; der Geist dieses verbrecherischen Geheimbundes ist in dem gewaltthätigen Volke noch lange nicht unterdrückt. Seien Sie ja auf der Hut! Wenn Sie sich solch' einen Mordgesellen zum Feinde machen, so schießt er Sie nieder, und kein Hahn kräht danach."

Nun lächelte Karl selbst. Für Leib und Leben hatte er in der That bisher nicht gefürchtet, und jetzt war der Gedanke an den Tod ihm weniger schreckhaft, denn je. Was hatte er zu verlieren! Sein ganzes Glück bestand ja doch nur in der Entsagung.

„Nein, Doktor, einen offenen Gewaltstreich traue ich den Eingeborenen nicht zu," antwortete er. „Dazu sind sie viel zu feige. Besonders hab' ich schon bemerkt, daß sie grausame Angst vor meinem Hunde haben, obwohl das gute Tier, im Vertrauen gesagt, ebenso friedlich ist wie sein Herr. Eher bin ich darauf gefaßt, daß man mir einmal in meiner Abwesenheit die Hütte ausraubt, oder daß Jim sie mir aus Rache in Brand steckt."

XXXII

Für das immer stiller werdende Dorf bildete die Ankunft der deutschen Familie ein Ereignis, das den Kleinbürgern auf lange hinaus neuen Unterhaltungsstoff gab. Von dem Redakteur wurde Klotilde als offizielle Persönlichkeit am Tage nach Joseph Karmesins Rückreise sogar regelrecht interviewt.

Maleachi, der gerade vor der Thür stand, begrüßte seinen ehemaligen Brotherrn aufs zutraulichste; er ahnte nicht, daß er von diesem des Diebstahls beschuldigt war. Und doch hatte Coolidge, in dem Glauben, der Alte sei nach der Entlassung auf Nimmerwieder-

sehen in sein Geburtsland Virginia heimgeeilt, die Verleumdung nicht nur Karl Steffen gegenüber, sondern auch anderwärts als Mäntelchen für seine Pumpversuche benutzt.

Zufällig war an diesem Nachmittag der Bahnmeister von Redbreast-Station herübergekommen; abends, als der Omnibus erwartet wurde, saß er noch mit dem Obmann des Konsumvereins plaudernd im Laden, und die Kolonisten standen in Gruppen herum.

Klotilde hatte den Neger nach der Post geschickt, um die eingetroffenen Briefe und Zeitungen abzuholen. Harmlos trat die ehrliche schwarze Haut mit der Stalllaterne hinein. Aber sobald er den Wollkopf zeigte und im Anblick seiner alten Bekannten grinsend die wulstigen Lippen öffnete, rief der Bahnbeamte ihm entgegen: „Ho, Maleachi, du schwarzer Spitzbube, haben sie dich denn noch immer nicht ins Loch gesteckt? Sag', wo hast du Coolidges Kasse gelassen, du verdammter Nigger du?"

Der Koch war an grobe Scherze zu sehr gewöhnt, um empfindlich zu thun, und lachte vergnügt. Schnell belehrten ihn jedoch die Reden der Umstehenden, daß es diesmal ernst war. Als er es verstand, wurde seine dunkle Haut blaßgrau vor Wut.

„Hast wohl auch alle die Geldsendungen unterschlagen, die du im Sommer von mir abholen mußtest?" fuhr der Bahnmeister unbekümmert fort.

Maleachi machte einen Versuch, ihn an der Gurgel zu packen. „Herr," stammelte er, „Herr, wer sagt das?"

„Was? Geldsendungen?" mischte der Posthalter sich ein. „Ei, warum sind die nicht hierher adressiert worden? Hat Coolidge solche Heimlichkeiten?"

„Wer war denn der Absender?" fragte Farmer Kickshaw mit Interesse.

„Nun, die Redaktion des Ohioboten. Das wird doch so geheimnisvoll nicht sein? Maleachi hat mir ja

im Laufe des Sommers allwöchentlich einen Brief an sie zur Beförderung gebracht."

„Daß dich!" rief der Pindarwirt. „Ist das wahr, Maleachi? Hast du Coolidges Briefe nach Redbreast bringen müssen?"

„O, Herr," wandte der Alte sich zu dem Bahnmeister, „das hätten Sie nicht sagen dürfen. Herr Coolidge hatte mir's verboten, und ich bin ein treuer Nigger; ich habe es niemals verraten."

„Aber Coolidge sagt doch, du hast ihm seine Kasse gestohlen?"

Maleachi ballte die Faust. „Es ist eine Lüge!" schrie er. „Ich bin ein ehrlicher Nigger. Herr Coolidge sagt es? O, da soll doch gleich —! Er hat mir ja noch nicht 'mal den letzten Monatslohn bezahlt."

Allein die Bürger von Wimbledon hörten gar nicht mehr auf ihn. Sie hatten sich in einem erregten Knäuel zusammengedrängt.

„Habt ihr's verstanden? Geht euch ein Licht auf?" klang es durcheinander. „Wißt ihr jetzt, wer der Verfasser jener feindlichen Artikel war, durch welche die Kolonie so schwer geschädigt ist? Coolidge, Coolidge, derselbe Coolidge, der in seinem verlogenen Quellwasser jederzeit gerade das Gegenteil behauptete! Dem die Generaldirektion seine Flunkereien mit schwerem Gelde bezahlte! O, der doppelzüngige Schuft! Aber er muß fort aus Wimbledon, der niederträchtige Spion. Komm, Maleachi, du bist ein braver Bursche. Er soll entgelten, was er dir angethan hat."

Doch Maleachi war schon entwichen. Unter wilden Drohungen war er hinausgestürzt und nach der Druckerei gerannt, um sich selbst Genugthuung zu verschaffen.

Nun stellte sich Tommy Griddle vor den Ausgang und suchte die Männer, die dem Neger folgen wollten, zurückzuhalten. Er hatte stets sehr intim mit dem Zeitungsschreiber verkehrt. „Gentlemen, Gentlemen," rief er warnend, „thun Sie nichts Vorschnelles, ich

bitte Sie; überlassen Sie die Entscheidung dem Generaldirektor. Was Herr Coolidge für den Ohioboten gearbeitet hat, betrifft vielleicht gar nicht unsere Kolonie. In einem Punkte irren Sie ja ganz bestimmt: mein Vater hat nie einen Versuch gemacht, Herrn Coolidges Feder zu beeinflussen, und Ihre Unterstellung ist ehrenkränkend für beide Teile."

Seine schönen Worte wurden durch höhnisches Gelächter unterbrochen, und man schob ihn zur Seite. Die ganze Schar stürmte hinaus, und niemand achtete mehr auf ihn, als er, „Gentlemen! Gentlemen!" rufend, hinterdrein lief.

Inzwischen war Maleachi dem Redakteur, der auch gerade seine Briefe abholen wollte, in der Addison-Avenue begegnet. Coolidge aber, längst darauf gefaßt, daß der Alte ihn früher oder später zur Rede stellen würde, beteuerte, er sei unschuldig an der Verleumdung, und versprach dem Leichtgläubigen eine öffentliche Ehrenerklärung. Doch als Maleachi nun in unzusammenhängenden Ausrufen versicherte, auch er sei unschuldig, er habe nichts verraten, der Bahnmeister habe alles an den Tag gebracht, da begriff der feile Preßsöldling, daß sein doppeltes Spiel entdeckt war. Er wandte sich plötzlich um, und mit dem Rufe: „Gut' Nacht, Maleachi! Bis morgen!" war er schon in der Dunkelheit verschwunden.

In diesem Augenblick brach die Bürgerschaft aus dem Konsumverein hervor, und es sah ordentlich festlich aus, wie der Zug mit den vielen Laternen die finstere Dorfstraße entlangströmte.

Vor dem Redaktionsgebäude machten sie halt und rüttelten und klopften gegen die Thür. Niemand öffnete, und im Hause regte sich kein Leben. Sie umkreisten es und donnerten gegen die Bretterwände, — alles erfolglos. Von den Eingeborenen machte einer den Vorschlag, das Schloß aufzubrechen; aber zu solchen Gewaltakten waren die englischen Kolonisten zu civilisiert.

Nein, nein! Wären sie nicht solch geduldiges Völkchen gewesen, sie hätten in ihrem Elend wohl längst schon andere Leute zur Verantwortung gezogen. Und Tommy Griddle lief noch immer Frieden predigend unter ihnen herum. „Gentlemen! Gentlemen!"

„Ach was!" rief Farmer Kickshaw endlich. „Der kommt nicht wieder zum Vorschein, solange wir das Haus belagern. Aber ich bin sicher, daß er uns hört. Seid 'mal still, Kinder! Ich will mit ihm reden."

Alles hielt den Atem an. Es war, als habe die Nacht jeden Laut verschlungen.

Und mit einemmale brüllte Kickshaw wie Ares im Schlachtgetümmel: „Coolidge! Coolidge! Ohiobote! Schuft! Verräter! Spion! Morgen jagen wir dich mit der Hetzpeitsche aus Wimbledon!"

Dann zerstreute sich der Haufe, und bald lag das Walddorf in tiefem Schlafe.

Tommy Griddle eilte indessen nach der väterlichen Farm hinaus und berichtete dem würdigen Generaldirektor, was sich zugetragen hatte.

Dieser lobte ihn wegen seiner vermittelnden Haltung, zweifelte jedoch durchaus nicht an Coolidges Verrat, ja, im Grunde bereitete die Sache ihm auch keine Überraschung; denn er kannte die Menschen und verstand den Redakteur so gut. „Lieber Gott, Geschäft ist Geschäft," sagte er. Wer wollte es einem Journalisten verdenken, wenn er sein Honorar suchte, wo er es fand! Ehrenhaftigkeit hatte er selbst, Tobias, ja niemals von seinem Offiziösen verlangt; o nein, im Gegenteil! Und darum hoffte er auch, die Angelegenheit vertuschen zu können. Als Redakteur des Quellwassers blieb Coolidge immerhin eine nützliche Kraft. Zudem durfte man ihn nicht reizen; man konnte ja nicht wissen, wozu die Rachsucht ihn treiben würde.

Leider fiel es dem braven Coolidge nicht im Traume ein, daß der Generaldirektor ihn mit solcher edlen Milde beurteilen könne. Zu verlieren gab es

für ihn nichts mehr in der Idealkolonie; das Haus und die Druckereigerätschaften gehörten der Direktion, und er selbst war über und über verschuldet. Er packte, als es stillgeworden, seine wenigen Habseligkeiten in einen Ranzen, und noch ehe der Morgen dämmerte, befand er sich auf dem Wege nach der Station. Mittags brachte der zurückkehrende Omnibuskutscher den Bürgern die Nachricht von seiner Abreise.

Und so war das arme Wimbledon wiederum von einer Katastrophe ereilt worden: es besaß hinfort keine Zeitung mehr; das „Quellwasser vom Tafellande“ war versiegt und die Idealkolonie nun vollends aus ihrer Stellung unter den Großmächten verdrängt. Im Ohioboten aber erschien in den nächsten Tagen ein Artikel, der durch seine wütenden und wahrhaft vernichtenden Angriffe gegen die Niederlassung alle früheren Feindseligkeiten tief in Schatten stellte. Herr Coolidge hatte in der That Vergeltung geübt.

Solche unerwarteten Folgen zog die Ankunft der deutschen Familie nach sich. Und nicht einmal Klotilde ging schadlos aus; denn nun konnte das Interview nicht im Druck erscheinen, und die Ehre, die Coolidge ihr zugedacht, ging ihr verloren. Doch war sie so unamerikanisch, daß sie in diesem Verlust eine glückliche Fügung erblickte.

XXXIII

Zum erstenmale war der Waldboden aufgebrochen, wo Klotildens kleiner Garten das Haus von drei Seiten umgab; doch verliehen einzelne Tannengruppen und Ziersträucher den Anlagen schon jetzt ein freundliches Aussehen, junge Epheuranken versprachen, die Wände dereinst zu überspinnen, und die Eichen ringsum boten Schutz gegen die Hochlandsstürme. Bis in die Nacht hinein gestattete eine weiche Sommerwärme noch immer den Aufenthalt im Freien, und die reine Bergluft erquickte Leib und Seele. Klotilde lebte recht auf nach

den Anstrengungen ihrer Berufsthätigkeit in Cincinnati; es war eine köstliche Ferienzeit, die sie bis zur Eröffnung der Schule genoß. Und auch Antonie schien sich wohler zu fühlen, als je; sie lag den Tag über in einer Hängematte, die in der Veranda ausgespannt war, und sagte oft, daß sie in diesem milden Klima bald völlig genesen werde. Von der Typhusepidemie hatte man ihr nichts mitgetheilt, und die Kranken waren ja nun auch alle außer Gefahr. Zwölf Gräber freilich zeugten von den Verwüstungen der traurigen Zeit.

Am zweiten Tage hatte Joseph Karmesin mit Klotilde einen Besuch bei dem Generaldirektor gemacht und sie in das Pindarhaus geführt, wo er sie der Familie Manypence vorstellte. Von dem alten Griddle war sie sehr frei und ungeniert, von Cyrus väterlich salbungsvoll empfangen worden. Ihr einfaches, still freundliches Wesen mußte jedem wohlthun; zu absprechender Kritik fand sich nur Miß Euphemia Dudgeon und deren Mutter veranlaßt. Das Fräulein hatte sie einer wenig taktvollen Musterung unterzogen und dabei nichts entdecken können, was ihr sympathisch war; Frau Manypence aber sagte, sie liebe die Deutschen überhaupt nicht; warum man denn keine Amerikanerin angestellt habe?

Mag sein, daß bei Effie Dudgeons Abneigung ein wenig Eifersucht mitspielte. Denn einen Grad, auf dem diese Regung erwachen konnte, hatte ihr Interesse für den schönen Dagobert schon erreicht. Zwar wußte sie von Anfang an, daß er verheiratet war, weil er nach deutscher Art den Trauring trug, den er in seines Bruders Gesellschaft nicht wieder in der Westentasche zu verbergen wagte; einer ernstlichen Hoffnung also durfte sie nicht Raum geben. Doch das Herz ist ein unlogisches Ding, und die anmutige Schwägerin, die mit ihm in einem Hause lebte, war ihr unbequem.

Trotzdem war Euphemia im Grunde nur ein heißblütiges, vergnügungssüchtiges Mädchen, gegen dessen

Natur die Eltern ein Unrecht begingen, da sie es in diesem Hinterwaldsdorfe gesellschaftlich isolierten. Jedenfalls hielt Dagobert sie für schlimmer, als sie war, wenn er sie als ein echtes Kind des reiferen Zeitalters betrachtete, das die kleinliche Philistermoral einer absterbenden Entwickelungsperiode überwunden hat. Grundsätze, ob nun altmodische oder moderne, bildeten überhaupt nicht ihre starke Seite. Sie war eine Thörin ohne tiefere Erziehung, und verstieß sein Verhältnis zu ihr gegen die strenge Sitte, die er prüdes Puritanertum nannte, so trug er selbst daran die größere Schuld.

Klotilde äußerte sich nicht über den Eindruck, den die beiden Damen auf sie gemacht hatten; doch empfand sie recht sehr, daß es ihnen an Wohlwollen fehlte. Indessen, einen großen Verkehrskreis wünschte sie ja nicht um sich zu sammeln; sie wollte sich auch hier nur der Pflege ihrer Schwester, die durch ihr Leiden an das Haus gefesselt war, und ihren Schülern widmen. Der einzige Umgang, auf den sie im stillen vielleicht hoffte, war der des Landsmannes, von dem Joseph mit so herzlichem Respekt gesprochen hatte, und den sie schon lange zu kennen glaubte.

Dennoch empfing sie in den ersten Tagen nach Josephs Abreise viele Besuche. Die Angehörigen schulpflichtiger Kinder kamen mit ihren Kleinen; der Generaldirektor erschien in Gesellschaft seines Sohnes Tommy, der sich alle Mühe gab, den angenehmen Schwerenöter zu spielen; die beiden Prediger Allnut und Pettingill fanden sich ein und baten sie, den Kirchengesang auf dem Harmonium zu begleiten, was sie auch versprach; und endlich machte die Familie Manypence ihr eine Gegenvisite.

Miß Dudgeon warnte sie bei dieser Gelegenheit davor, die Köpfe ihrer Schüler mit unnützem Krämpel vollzupfropfen, mit welchem, wie sie gehört habe, in Deutschland die Kinder verdreht gemacht würden.

Frau Manypence blickte mit ihrem bäurischen Ge-

sicht vorwurfsvoll darein und sagte, die Kinder müßten von jemand erzogen werden, dem das Leben nicht fremd sei, das ihrer warte. Sie wolle ja glauben, daß Miß Born für deutsche Verhältnisse genügend vorbereitet sei; ob aber für Amerika, das müsse sie bezweifeln. Denn die Vereinigten Staaten seien doch der alten Welt in jeder Beziehung weit voraus. Dabei konnte sie freilich in keinem Satze ihren verdorbenen Volksdialekt verleugnen.

Dagobert, der die Gäste an der Thür empfangen hatte, benahm sich mit so viel weltmännischer Selbstbeherrschung, daß die gute Toni keinen Verdacht schöpfen konnte. Euphemia dagegen war doch nicht blasiert genug, um ihre Fassung zu bewahren. Sie lachte laut über alles, was gesagt wurde, wenn auch der Gegenstand absolut nicht lächerlich war, und zuletzt griff sie in ihrer Verlegenheit nach den Notenheften. Es waren Werke der alten Meister.

Klotilde fragte sie, ob sie auch spiele.

„O ja, sicherlich!“ versetzte Effie. Doch diese Sachen hier wären ihr alle unbekannt. Was sie liebe, seien Tänze. Zur Probe gab sie die Kutschke-Polka und das Yankee Doodle, ihre Nationalhymne, zum besten. —

Der schöne Dagobert hielt sich jetzt so viel daheim, wie es seine Beziehungen zu der holden Euphemia nur irgend gestatteten. Den Grund dieser plötzlich erwachten häuslichen Neigungen bildete ein mächtiges Faß bayerisches Bier, durch dessen Übersendung der getreue Schnürpel die Zuversicht seines Herzbruders gerechtfertigt hatte. Mit Maleachis Hilfe zog es Dagobert eigenhändig auf Flaschen, und das edle Malzgebräu war so gut, daß auch der schwarze Bursche, dem er freigebig davon spendete, an milderen Getränken seitdem nur noch ein mäßiges Behagen fand.

Die Überschwemmung der Temperenzkolonie mit dem verruchten Stoff war ein unerhörtes Ereignis. Zwar etwas Ungesetzliches konnte nicht darin erblickt

werden; denn im eigenen Hause durfte jeder trinken, wonach sein Herz Verlangen trug, und die Zahl der Neider überstieg das Häuflein der grundsätzlichen Gegner. Aber es fehlte doch keineswegs an geschworenen Temperenzlern und sogenannten Good Templars, die den Alkoholgenuß als eins der schwersten Verbrechen und als tiefste Stufe menschlicher Verworfenheit betrachteten.

So kamen denn eines Tages die Prediger Allnut und Pettingill im Namen ihrer Gemeinden zu Klotilden, um ihr feierlich vorzustellen, daß solch ein lasterhaftes Thun wie das Trinken von Lagerbier im Hause der Schullehrerin durchaus nicht statthaft sei, weil es der Jugend ein übles Beispiel gebe.

Sie war traurig genug, daß sie den Schwager auch hier im abgelegenen Bergwalde vor Verführung nicht schützen konnte. Aber der Übereifer dieser Fanatiker erschien ihr doch ungerecht, und sie hielt ihnen entgegen, wie selbst der Heiland das Wasser in Wein verwandelt und Paulus dem Timotheus in der ersten Epistel geraten, nicht mehr Wasser zu trinken, sondern ein wenig Wein zu brauchen, um seines Magens willen und weil er oft krank wäre.

Darauf antworteten die beiden jedoch, Herr Karmesin sei eben nicht krank, und der Hochzeitswein von Cana sei nicht aus Trauben gekeltert, also sicher auch kein alkoholisches Getränk gewesen. Von Bier aber stünde vollends gar nichts in der Bibel.

Nun erklärte sie ihnen wahrheitsgemäß, das Bier, von dem sie selbst nichts genösse, sei ein Freundesgeschenk für ihren Schwager, und dieser sei Herr seiner Handlungen. Könnten sie ihn zur totalen Abstinenz überreden, so werde sie sich darüber freuen; doch dann müßten sie sich an ihn selbst wenden.

Die ehrwürdigen Herren folgten ihrem Rat und suchten ihn in seinem Zimmer auf.

Auch dies hatte der Bruder sehr behaglich eingerichtet, um ihn für den Verlust der Schnürpelschen

Tafelrunde zu entschädigen. Gute Stiche der Rubensschen Diana auf der Hirschjagd, eines Rembrandt und eines Van Dyck schmückten die Wände. Allerdings war Dagoberts Geschmack dabei nicht berücksichtigt worden; er selbst hätte eine Venus, einen trunkenen Faun und vielleicht Hasenclevers Weinprobe oder ein paar weinselige Grütznersche Klosterbrüder vorgezogen; aber Joseph wollte ihm keine Tantalusqualen bereiten. Dafür waren jedoch die Bücher, die er liebte, reichlich vorhanden; ja sogar auf ein paar französische Revuen hatte Joseph für ihn abonniert. Auch an einem Vorrat von trefflichen Zigarren mangelte es nicht; als die beiden Mäßigkeitsapostel das Gemach betraten, verschleierte eine blaue Rauchwolke die heiteren Farben der türkischen Teppiche.

Der Zimmergeselle Pettingill, der durch methodistische Erweckungspredigten in glutvoller Beredsamkeit mehr geübt war, als der alte, an den herkömmlichen, etwas erstarrten Formen der Staatskirche hangende Allnut, begann eine wohlgesetzte Ansprache.

Aber zum Unglück konnte der schöne Dagobert ihn ganz und gar nicht verstehen; denn noch immer reichten seine englischen Kenntnisse nur zur Unterhaltung mit Fräulein Effie, wo Zeichen zum Ersatz der Worte wurden und auch das Schweigen vielsagend war.

Doch wollte er wenigstens seinen guten Willen darthun, und in liebenswürdiger Harmlosigkeit holte er schnell ein paar Flaschen von dem sündhaften Stoff herbei, um die braven Männer damit zu bewirten. Ganz erstaunt war er, als sie entsetzt zurückwichen, abwehrend wie vor einer Teufelserscheinung die Hände ausstreckten und das Haus in heiligem Zorn verließen.

Er eilte sogleich zu seiner jungen Schwägerin und fragte sie in heller Verwunderung: „Aber sage mir, Tildchen, was waren denn das für komische Leute? Sie meinten wohl gar, daß ich sie vergiften wollte?“

Klotilde mußte das Lachen verbeißen. So ernst sie

konnte, erklärte sie ihm, daß die Schnürpel'sche Biersendung unter den Kolonisten Anstoß erregt habe.

Sobald er begriff, um was es sich handelte, brach er in ein ungeheures Gelächter aus. „Hahaha! Sie kommen, um mich zum Wasser zu bekehren, und ich setze ihnen Bier vor! O, das ist köstlich! Das ist ausgezeichnet! Hahaha! Nein, das muß ich Schnürpeln schreiben. Du sollst sehen, dann schickt er mir sofort noch ein Faß."

„Aber du thätest wirklich besser, Dagobert, etwas sparsamer mit dem Bier umzugehen," sagte sie. „Das zuviel ist dir schädlich. Laß es bei einer oder zwei Flaschen täglich bewenden."

„O, sei doch kein Kind, Tildchen!" versetzte er eifrig. „Du weißt doch, daß ich nicht einschlafen kann, wenn ich nicht meine drei Flaschen vor dem Zubettgehen getrunken habe. Ja, wäre uns hier eine ungestörte Nachtruhe vergönnt! Aber dies Gequiek der Waldschweine ist ja steinerweichender, als wenn uns der berühmte Schwarm geschwänzter Gäste ein Ständchen brächte."

Er meinte die vagabondierenden Rasiermesserrücken. Eine ganze Herde von ihnen hatte sich den offenen Raum unter einem verlassenen, auf Pfählen gebauten Hause der Nachbarschaft zur regelmäßigen Schlafstelle ersehen. Und allerdings war es ein erbärmlich schönes Konzert, wenn die ganze borstige Gesellschaft, alte grunzende Baßsänger und diskantstimmige Ferkel, sich da unten um den besten Platz biß und ihr Schlummerlied in greulichem Chorus durch die nächtliche Stille drang. Seit dem ersten Tage hatte Dagobert ihnen tödliche Feindschaft geschworen, und jeden Abend beschritt er mit dem schwarzen Maleachi den Kriegspfad, um die Ruhestörer aus ihrem Schlupfwinkel zu vertreiben. Für das kindliche Gemüt des Niggers konnte es kein größeres Vergnügen geben, als diese lustige Schweinejagd. Laternen in der Hand und mit ganzen Säcken voll Steine

ausgerüstet, überrumpelten sie das feindliche Lager. Doch jeder Wurf, der ein Rüsselvieh traf, hatte nur dichteres Zusammendrängen und lauteres Gequiek zur Folge, und das größte Getöse vollführte Maleachi selbst mit seinem Hallogeschrei. Nur wenn er mit einem Knüppel unter das Haus kroch und herzhafte Püffe austeilte, zerstoben die Unholde und retteten sich in die Finsternis des Waldes; aber sobald sich die Sieger triumphierend zurückgezogen hatten, begann der Lärm von neuem. Nun wurden die musikalischen Tiere zu willkommenen Sündenböcken, auf deren Rücken Dagobert die Schuld seines übermäßigen Biergenusses abwälzen konnte.

Klotilde war nicht ohne Sorge, daß die fanatischen Temperenzler sie ihres Amtes wieder entsetzen würden. Doch darüber durfte sie ruhig sein; denn um das Harmoniumspiel in der Kirche nicht wieder entbehren zu müssen, gaben sich die beiden Prediger mit ihrem Mißerfolg zufrieden. Und übrigens war der Respekt vor dem Kapital in dem armen Wimbledon viel zu groß, als daß man es mit Joseph Karmesin durch Unfreundlichkeit gegen seine Verwandten hätte verderben mögen.

So wurde die Schule denn richtig am ersten Oktober mit zwanzig Kindern, Knaben und Mädchen zusammen, eröffnet. Es war ein feierlicher Aktus vorbereitet worden, um der neuen Ära im Leben der Idealkolonie die rechte Weihe zu geben. Auch Karl Steffen hatte eine Einladung dazu erhalten, sah sich jedoch durch die Arbeiten auf dem Sabinergut zu sehr in Anspruch genommen, um ihr folgen zu können. Aber die Einwohner von Wimbledon waren fast alle versammelt. Cyrus Manypence, Tobias Griddle und die beiden Prediger hielten lange, zum Teil sehr schwülstige Reden, und später vereinigte ein Festmahl die Beteiligten im Pindarhause, wo das Reden trotz mangelnder Spirituosen noch stundenlang unermüdlich fortgesetzt wurde. Allgemein beklagte man es als ein Unglück, daß keine Zeitung diese großartigen Leistungen der Nachwelt überliefern konnte.

Dann wurde es wieder ganz still in der Ansiedelung. Klotilde, die in ihrem Lehramt Befriedigung fand, ließ sich selten im Dorfe erblicken, und außer den Schulkindern hätten alle die Anwesenheit der deutschen Familie vergessen können, wäre nicht der schöne Dagobert gewesen, dessen stattliche Gestalt — auch hier mit dem unvermeidlichen Cylinder — bald zu Fuß, bald zu Pferde in der Addison-Avenue zu sehen war, und dem man aus allen Fenstern nachschaute, wenn er mit Miß Euphemia Dudgeon seinen täglichen Spazierritt machte.

XXXIV

Ja, immer wieder mißbrauchten sie das naive Vertrauen des weltflüchtigen Träumers, der jetzt in der Thalschlucht am Schädelbach hauste, und es ließ sich nicht leugnen: sie standen auf einer niedrigen Kulturstufe, sie waren ein roher, gewissenloser Barbarenstamm. Aber so oft ihn auch bittere Empfindungen beschlichen: zum Menschenhaß war Karls Natur nicht geschaffen, und ehe er verurteilte, wollte er begreifen.

Trugen sie denn selbst die Schuld an ihrer Entartung, diese verlorenen Kinder im Urwald? Mußten sie nicht verwildern und vom Wesen der Raubtiere die Gewaltthätigkeit annehmen und die tückische List, hier in der Einöde, wo sie nur kümmerlich ihr Leben fristeten, — ohne den veredelnden Einfluß der Religion, ohne das Licht der Bildung, ohne Ahnung von allem, was den Sinn des Menschen über die gemeinen Sorgen des Leibes erhebt? Gewiß, auch in ihrer Brust ruhten entwickelungsfähige Keime des Guten; sie schlummerten nur, weil noch niemand sie geweckt hatte.

Und Karl war ja nicht als ein Verächter der Kultur in die Einsamkeit hinausgezogen; seinen geistigen Erwerb hatte er mit sich gebracht als das Köstlichste, was er besaß. Nun mußte er sich sagen, ihm nicht allein gehöre dieser Besitz, sondern er habe eine Pflicht

übernommen, die Pflicht des Reichen gegen die Armen, als er sich unter den Kulturlosen niederließ.

Das gab freilich seinem Lebensplan eine veränderte Gestalt. Aber da er seinem Friedensidyll nachstrebte, war es ihm ja auch nicht in den Sinn gekommen, daß er schon auf der Reise die jungen Zwischendeckspassagiere in die Lehre nehmen und in der Idealkolonie viele Tage und Nächte dem Krankendienst widmen würde: in seiner Rechnung hatte er den stets lebendigen Trieb vergessen, allen Hilfsbedürftigen, ob auch mit eigenen Opfern, ein Freund und Beistand zu sein.

Daß er die Erwachsenen aus ihrer Versunkenheit aufrütteln könne, wäre eine vermessene Hoffnung gewesen. Doch sollte es ihm nicht gelingen, die Herzen der Jugend mit einem reineren Geist zu erfüllen? Wohl ein Dutzend Kinder, Knaben und Mädchen, die Sprößlinge der Nachbarn und des Knechtes, alle im Alter von sechs bis vierzehn Jahren, wuchsen in der nächsten Umgegend ohne Unterricht auf. Selbst nach Eröffnung der Schule von Wimbledon wäre es dem trägen Geschlecht der Eingeborenen als Kraftverschwendung erschienen, sie täglich in die Stadt zu schicken. Und so hatte Karl kaum eine Woche auf dem Sabinergut gelebt, als er mit diesen zwölf kleinen Wilden eine Freischule begründete, — er, der die Schulmeisterei für allezeit abgedankt. Seltsam, wie ein unentrinnbares Schicksal verfolgte sie ihn bis in die Wüste.

Ein Kinderfreund war er freilich stets gewesen; auch aßen die Leckermäuler gern die Süßigkeiten, die er sich aus dem Konsumverein schicken ließ und bei jedem Besuch in den Nachbarhäusern spendete. Und wenn sie ihm selbst nicht gefolgt wären, so lockte sie die Bewunderung für seinen gelehrten Hund, welcher zwei Sprachen verstand, wie ein Vogel über die höchsten Zäune setzte, eine Pfeife rauchte und sonst noch allerlei unerhörte Kunststücke zum besten gab. Es war also nicht schwer, die kleine Schar zum Schulgang willig zu

machen, und die Eltern hatten nichts dagegen. Jeden Morgen um neun Uhr begann der Unterricht auf dem Farmhof, und bis elf wurde buchstabiert, geschrieben und gerechnet, daß es eine Freude war.

Als die intelligentesten unter den Schülern thaten die beiden Söhne des Nachbars Stonecreek sich hervor, wie ja auch der Vater etwas weniger verkommen schien, als Farmer Pumpkin. Jedenfalls herrschte bei ihm etwas mehr Ordnung und Sauberkeit, wenn auch an eingeborener Verschlagenheit der eine dem anderen nichts nachgab.

Wegen der größeren Entfernung war Karl im Anfang nicht so oft mit Stonecreek zusammengekommen. Nun überbrachten die Knaben ihm eine Einladung zum quilting-frolic in ihrem Elternhause, und wenn er die Leutchen nicht kränken wollte, mußte er ihnen ein paar Nachmittagsstunden widmen. Niemals hatte er ein kläglicheres Fest erlebt. Auf einen Rahmen, der von den Dachbalken des einzigen Zimmers herabhing, war eine Bettdecke gespannt, und die Frauen beschäftigten sich damit, sie zu steppen, während die Männer ihnen Tabak kauend zuschauten, wortlos alle und gelangweilt. In reicheren Landesteilen pflegt es bei solchen Nähgesellschaften hoch herzugehen; diese aber entsprach der Dürftigkeit und phantasielosen Dumpfheit des Volkes. Es konnte nichts Öderes geben.

Doch schien es hauptsächlich darauf abgesehen zu sein, Karln mit den Schönen des Landes bekannt zu machen. Denn daß er sich über kurz oder lang mit einer Eingeborenen verheiraten würde, sahen die Nachbarinnen als selbstverständlich an, und da sie die Lust am Ehestiften mit ihren europäischen Schwestern teilten, so war er schon mehrmals mit Anträgen beehrt worden, die ihn nicht wenig erheiterten. Er besaß zu viel Rücksicht und einfach menschliche Gutmütigkeit, um im Umgang hervorzukehren, was ihn von der armseligen Rasse schied, und das Völkchen selbst war viel zu beschränkt,

um zu ahnen, daß kein Steg die trennende Kluft überbrücken konnte.

Und doch brachte ihm dieser Besuch eine unerwartete Enthüllung.

So oft er eine fremde Wohnung betrat, waren es immer zuerst die Bücher, zu denen sein Instinkt ihn hinleitete, und so gewahrte er auch bei Nachbar Stonecreek schnell in dunkler Ecke auf einem Wandbrett die Bibliothek des Hauses. Sie bestand aus einem zerrissenen, längst verjährten Kalender, einer Fibel und einem ganz mit Staub bedeckten alten Lederband, den seit Jahren niemand berührt haben mochte. Als Karl ihn öffnete, sah er zu seiner Überraschung, daß es ein Buch in deutscher Sprache war, Arnds „Paradies-Gärtlein", und noch mehr überraschte ihn der mit halbverblaßter Tinte eingeschriebene Name und Heimatsort des früheren Besitzers: „Johannes Steinbach. Berka, 1820."

So hieß denn der Nachbar gar nicht Stonecreek? So war er aus thüringischem Stamme und hatte seinen guten deutschen Namen nur amerikanisiert? Daher also dieser vertraute Typus der beiden Knaben, der Karln gleich damals aufgefallen war, als ihn Tommy Griddle zuerst in dieses Thal führte. Und doch, wenn er zurückdachte, schien es fast unmöglich. Denn warum sollten sich ihm die Leute noch niemals durch irgend eine Äußerung als Heimatsgenossen zu erkennen gegeben haben?

„Herr Stonecreek, wer war denn dieser Johannes Steinbach?" fragte er.

„O, ich weiß nicht recht, es war vielleicht mein Vater. Aber der hieß eigentlich John."

„Das bedeutet ja Johannes. Stammte denn Ihr Vater aus Deutschland?"

„Wie soll ich das wissen, sir! Ich bin jedenfalls ein Amerikaner."

„Aber Sie haben das Buch von Ihrem Vater geerbt?"

„Ja, das hab' ich, sir. Aber lesen kann ich's nicht."

„Verstehen Sie denn gar kein Deutsch?"

„No, sir; nicht ein Wort."

Es war unglaublich. Dieses Mannes Vater hatte zu Goethes Zeiten in Sachsen-Weimar gelebt, hatte Deutschlands größten Dichter vielleicht mehr als einmal mit Augen gesehen, — und deutsche Sprache, deutsche Art, deutsches Bewußtsein waren bis auf die letzte Erinnerung in ihm und seinen Söhnen erloschen, waren untergegangen in dem amerikanischen Mischvolk, wie die Weintropfen spurlos dahinschwinden, die bei einer Schiffstaufe in das Meer rinnen.

Immer hatte Karl sich vor allen Dingen als Mensch gefühlt, und seine unparteiische Beschäftigung mit der Weltlitteratur, sein langjähriges Leben in einer fremden Nation hatten den weitherzigsten Kosmopolitismus in ihm genährt. Aber jetzt empfand er in tiefster Seele, daß es ein unschätzbares und unersetzliches Gut war, was diese Überläufer leichtfertig dahingegeben, ja er schämte sich für sein Volk des Undanks, der deutsche Herzen ihres Ursprungs und all der heiligen Beziehungen, die sie an das ferne Vaterland knüpften, so völlig vergessen ließ. Von diesem Tage, das gelobte er sich, wollte er wachen über seinem Deutschtum wie über seiner Ehre; und wenn er über hundert Jahre alt werden sollte in dieser Wildnis, der Heimat wollte er treu bleiben. Ach, es war ihm ja nicht beschieden, fortzuleben in Kindern und Kindeskindern; aber wäre es der Fall gewesen, niemals, niemals hätten ihre Herzen verlernen sollen, mit dem lieben, ewig teuren Vaterlande zu schlagen. Zum erstenmale bedauerte er, daß die Arbeitsfülle, die auf ihm lastete, ihm noch nicht gestattet hatte, die deutsche Familie in Wimbledon aufzusuchen, und er nahm sich vor, den ersten freien Tag zu einem Ritt in die Stadt zu benutzen, um mit den Landsleuten einen Schutz- und Trutzbund zu schließen gegen die Übermacht des amerikanischen Geistes, der im Gemüt die Treue, die Vaterlandsliebe ertötet.

„Herr Steinbach," sagte er, „wollen Sie mir erlauben, Ihre beiden Jungen in der deutschen Sprache zu unterrichten, die noch die Muttersprache Ihres eigenen Vaters war?"

„Aber warum denn?" erwiderte der Nachbar voll Verwunderung.

„Nun, weil sie doch Deutsche sind!"

Stonecreek lachte. „Meine Jungen Deutsche? No, sir, so wenig wie ich selbst. Und sie sollen auch keine werden, sondern es treiben wie jedermann. Wozu auf dem Kopf gehen, wenn alle übrigen die Füße benutzen? Nein, Herr, mit solchen Faxen wollen wir lieber nicht beginnen. Bringen Sie den Bengels ordentlich das Schreiben und Rechnen bei; denn das nützt ihnen in der Welt. Aber dumme Schnurrpfeifereien sollen sie nicht lernen. Ich frage den Kuckuck, ob mein Vater aus Deutschland stammte. Hätte es ihm drüben gefallen, so wäre er nicht hergekommen. Und so wird's doch bei Ihnen auch stehen?"

Karl senkte den Kopf. Stand es wirklich so bei ihm? Wohl hatte er sich auf immer vom Vaterland abgewendet, und mit Stolz hatte er sich als Weltbürger empfunden. Und niemals, das wußte er, würde er dem engherzigen Chauvinismus verfallen können, dessen Liebe aufhört an den Grenzen seines Geburtslandes. Aber dennoch, dennoch war die heimische Mark ihm vor allem teuer geblieben, und wenn er gefehlt, nun war er zur Erkenntnis erwacht.

„Das Weltbürgertum," so sagte er sich auf dem Heimweg, „ist vom christlichen Idealismus genährt worden, und es hat sein Recht. Das will ich nimmer vergessen. Doch wer sein Vaterland nicht liebt, wie kann der die Menschheit lieben? Die Nationalitäten sind keine künstlichen Gebilde, sondern natürlich gewordene Organismen. Wir sind Fleisch von ihrem Fleisch, Blut von ihrem Blut; und der Heimat, die den Mann zu dem machte, was er ist, gehört sein Herz, wie es

der Mutter gehört, und nur ein Lump kann sie verleugnen."

Und so wollte er von nun an das Recht auf seine deutsche Art hüten und verteidigen und die Verwüstung der Seele abwehren, die den Ausgewanderten zum Untreuen macht. Ja, auch in scheinbar geringen Punkten beschloß er auf seiner Hut zu sein.

Bisher hatte er es aus Höflichkeit und Friedfertigkeit und um nicht kleinlich zu erscheinen, schweigend hingenommen, wenn die Leute auch seinen Namen anglisierten und die Generaldirektion wie der Konsumverein seine Briefe und Rechnungen an „Mr. Charles Stephen" adressierten. Von nun an erhob er regelmäßig dagegen Einspruch, berichtigte die falsche Aufschrift, und wenn ihn jemand in der mündlichen Anrede Mr. Stephen nannte, so entgegnete er: „Bitte, das ist nicht mein Name; ich heiße Steffen."

Besonders aber wollte er die Gewohnheit aufgeben, die er in den letzten Jahren angenommen, in englischer Sprache zu denken. Er war sich schon während seines langen Rittes mit Joseph Karmesin bewußt geworden, daß ihm jetzt die englischen Ausdrücke näher lagen, als die deutschen, und sicher, das war schon der Beginn des Abfalls vom heimischen Geist. Nein, so durfte es nicht bleiben. Kein Tag sollte von nun an mehr vergehen, ohne daß er ein Stück in einem deutschen Buche las.

XXXV

Die Gesindewohnung auf dem Hofe des Sabinerguts hatte inzwischen der Knecht Mulally bezogen, und Karl durfte froh sein, daß er nicht mehr ganz hilflos war. Nur leider reichte die Hilfe nicht aus. In England hatte er die Hoffnung gehegt, er werde seine Felder noch in diesem Herbst mit der Wintersaat bestellen können; aber wo waren diese Felder? Er hätte für lange Zeit sechs Arbeiter gebraucht; doch die Eingebo-

renen streiften lieber mit der Büchse durch die Wälder und schossen sich ein graues Eichhörnchen oder ein Opossum als Braten, anstatt in fremdem Dienst ihre Kraft anzustrengen. So gingen die Ausrodungsarbeiten im Schneckengang vorwärts. Und auch Mulally bewährte sich nicht. Das Vieh mißhandelte er durch brutale Fußtritte, und er selbst hätte doch nichts Besseres verdient. Fiel früh morgens ein Regentropfen, so that er bis zum Abend nichts mehr; oder er nahm sich eigenmächtig Urlaub, um einem wilden Truthahn aufzulauern, den er im Thale bemerkt hatte, oder er verwendete die von Karl bezahlte Zeit, um sich einen Axtstiel zu schnitzen, wozu er zwölf Stunden gebrauchte, — und das alles, wenn die dringlichsten Aufgaben darüber liegen blieben. Ließ er sich aber wirklich zu einem Dienst herbei, so geschah es mit einer wahrhaft schamlosen Lässigkeit. Und es wäre vergeblich gewesen, ihn anzutreiben; er war ein Mietling, der es nicht anders trieb, als alle die anderen natives: sie arbeiteten nur unter stillem Protest. Denn immer fußten sie stolz auf ihrem republikanischen Menschenrecht.

Oftmals regte sich in Karls Seele, gegenüber der durch keine Leistung oder Würdigkeit berechtigten Anmaßung dieser Selbstherrscher und Wüstenbarone, der europäische Aristokrat. Ihr Dünkel erschien ihm absurd und lächerlich und ganz dem Lande angemessen, in dem der Humbug zu Hause ist. „Unter den Eingeborenen," sagte er, „hat die Freiheit das Ergebnis gehabt, jedes Gefühl der Pflicht zu verwischen. Sie haben gar keine Ahnung, daß das Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber auch seine sittliche Seite besitzt. Nur der ist reif für die Freiheit, der das Gesetz in der eigenen Brust trägt; wem es daran fehlt, den macht sie zum Tier."

Er selbst fand sich unter diesen Umständen fast über seine Kräfte belastet. Kein Wunder, daß er abends todmüde auf sein Lager sank und nichts von der freundlichen Muße genoß, die Horaz so liebte, und daß die

idyllische Seite des Landlebens ihm nicht erscheinen wollte. An geistige Beschäftigung war kaum mehr zu denken. Er begann zu verstehen, daß Arbeitsteilung die Bedingung alles höheren Lebens ist. Um sich seines Sabinerguts freuen zu können, hätte er über acht Sklaven gebieten müssen, wie sie dem Horaz zur Verfügung standen; in seiner Überbürdung aber konnte er nur ein Lasttier werden, und immer begreiflicher wurde es ihm, warum die armen Eingeborenen auf diese niedrige Kulturstufe hinabgesunken waren. Es ging ihm die hohe Würde der Civilisation auf, die nicht nur die Sitten, sondern auch die Sittlichkeit hebt und trägt.

Diese Betrachtungen waren nicht dazu angethan, seine Zufriedenheit mit dem selbstgewählten Schicksal zu erhalten. Und um so weniger, da er nicht vorwärtskam. Ohne Saat keine Ernte, und ohne Ernte ein Ausblick, von dem er die Augen abwenden mußte, wenn er den Mut nicht verlieren wollte.

Ehedem hatte er davon geträumt, wie er die landschaftliche Schönheit auf seiner Farm hegen und pflegen wollte. Überall, wo ein schattiges Plätzchen zum Verweilen einlud, wo eine Fernsicht über den Fluß und die Felder sich öffnete, sollten Ruhesitze aufgestellt werden, und an jedem schönen Punkt sollte eine Horazische Inschrift von den Freuden des Landlebens und dem Glück der Genügsamkeit erzählen. Nun aber gebrach ihm sowohl die Zeit dazu wie die Stimmung. Einmal, als er gegen Abend seine Grenzen abschritt, überfiel ihn die plötzliche Dunkelheit, und er verirrte sich in seinem eigenen Walde, so labyrinthisch war das Gewirr der fast unzugänglichen Schluchten. Hier wären nur Seufzerbänke am Platze gewesen, und als Inschriften Worte der Klage aus den Tristien des verbannten Ovid.

Wo das Sabinergut in einer Ecke mit den Farmen der Nachbarn Pumpkin und Stonecreek zusammenstieß, hatte ehemals das längst von der Erde verschwundene Farmhaus einer eingeborenen Familie gestanden. Nur

ein paar alte Holzapfelbäume bezeichneten noch die Stelle des früheren Gartens. Stonecreek eignete sich die Ernte von diesen Bäumen zu, weil er behauptete, das Land und ein beträchtlicher Grenzstrich, den Tommy Griddle Karln zugemessen hatte, gehöre ihm selbst. Karl mochte mit dem Nachbar um die Grenze nicht hadern und ließ die Sache auf sich beruhen. Nicht fern von der alten Hofstelle, gleichfalls auf seinem Lande, befanden sich die Gräber jener Vergessenen.

Auch er selbst hatte sich schon die Stelle für sein Grab ersehen, aber nicht bei den eingesunkenen Hügeln der natives, sondern auf einem Bergvorsprung, der an den künftigen Garten stieß und später einen Teil seines Parks bilden sollte. Ein Kranz von Eichen umgab die Stätte wie kuppeltragende Säulen einer hochgewölbten Rotunde. Hier wollte er liegen ganz allein und ausruhen von allen Schmerzen und Enttäuschungen dieses trügerischen Lebens, das so viel verspricht und sein Wort so selten hält.

Dem Hofe gegenüber lag jenseits des Baches am waldigen Abhang eine Felsenhöhle, über deren Eingang die Ranken des wilden Weins herniederhingen. So oft es geregnet hatte, rieselte zwei bis drei Tage lang ein dünnes Wasseräderchen daraus hervor, um aber jedesmal schnell wieder zu vertrocknen. Als es das erste Mal mit leisem Murmeln zu fließen begann, hatte ihm Karl in der Hoffnung, daß es nun bis zum nächsten Hochsommer nicht mehr versiegen würde, den Namen der Bandusischen Quelle beigelegt; denn sonst gab es auf seinem Grunde kein lebendiges Wasser, und wenn er nicht aus dem Schlangentümpel trinken wollte, mußte er, bis der Skull-Creek im Herbst anschwoll, seinen Bedarf von Nachbar Pumpkin holen. Doch bald sah er sich genarrt, und zudem war der Aufenthalt gerade bei dieser Grotte, in deren Umkreis das Erdreich wie von verdorbenem Öl durchtränkt schien, am wenigsten erfreulich. Der Born ohne Wasser hatte wahrlich keinen

Anspruch auf den edlen Namen des Horazischen, dessen geschwätzige Welle dem Dichter unvergänglichen Ruhm schuldet. Aber verglichen mit dem Sabinum des Venusiners war ja Karls ganze Farm nur ein Quell ohne Wasser. Und selbst darin sollte er noch eine Ernüchterung erleben.

Seinem Vorsatz getreu, beschloß er nun jeden Tag, und mochte er noch so müde sein, mit deutscher Lektüre. So blätterte er denn eines Abends vor dem Schlafengehen im Rückert, und ein Gedicht, das ihm bis dahin unbekannt geblieben war, fesselte seine Aufmerksamkeit. Es bereitete ihm die größte Überraschung.

Der deutsche Dichter ist den Spuren des römischen gefolgt, und was er antraf, hat ihn aus allen seinen Illusionen gerissen.

„An Blandusias dürft'ger Quelle
Hinten im Sabinerland
Saß ich, und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimat Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel schöner stand
Alles, als ich hier es fand.“

Dürr sind die Schluchten, durch deren Riß sich Bandusias Wasser vom Lucretilisgebirge senkt; öde ist die Flur und unerfreulich; nur das Lied des Horaz ist ihr Schmuck. Ein Zeugnis nicht für die Wahrheit, sondern nur für die verklärende Macht der Poesie wird ihm alles, was er erblickt.

Karl traute kaum seinen Augen. Selbst das Landgut des Horaz also, wie es in seinen Dichtungen fortlebt, wäre nur ein Pantasiegebilde gewesen? Aber nein, es war ja bekannt, wie Italiens Natur seit den Tagen des Altertums durch unsinnige Entwaldung und Mißwirtschaft sich verschlechtert hatte. Und bei alledem, der Bandusische Quell wenigstens war Wirklichkeit; wenn auch dürftig, strömte er ja heute noch aus dem Felsen,

den zur Zeit des Horaz die Steineiche beschattete. Mochte Horaz immerhin sein Besitztum mit den verklärenden Augen des Dichters gesehen haben, hinter dessen poetischem Bilde die Wahrheit weit zurückblieb: noch viel weiter blieb Karls armseliger amerikanischer Nachdruck zurück selbst hinter jener rauhen Wirklichkeit, die dem guten Rückert solche Enttäuschung bereitete.

In der That, Karls Sabinergut entsprach so wenig dem Ideal wie die ganze Idealkolonie. Er durfte den Horaz schon gar nicht mehr öffnen, wenn er nicht auf lauter Widersprüche stoßen wollte. Im Grunde zwar hatte er ja nichts Überschwängliches erhofft. Seine Auswanderung bedeutete die Entsagung eines Schmerzgeprüften, der nur noch Ruhe sucht im engumfriedeten ländlichen Heim und das jubelnde Glück weit hinter sich läßt. Gerade als Dichter der weisen Beschränkung, der Genügsamkeit, der Freude an den einfachsten Genüssen eines bescheidenen Herzens, des idyllischen Stillebens in der Natur war ihm ja Horaz so lieb. Freilich nicht Oliven, Cichorien und Malven wünschte er sich gleich diesem zur Nahrung; aber er verlangte auch nicht Wein und fröhliche Gelage, noch hoffte er mehr auf Frauenliebe, die das flatterhafte Herz des Horaz nicht entbehren mochte; nur in ungestörter Einsamkeit den Umgang mit seinen Büchern begehrte er für sich. Doch es schien, als wolle seine Farm ihm auch nicht einmal dies Wenige spenden, sondern Armut und Elend, die importuna, immunda pauperies, die dem weltklugen Horaz trotz aller Bescheidenheit denn doch gründlich verhaßt war, starrte ihm immer drohender ins Gesicht.

Und wie Karl diesen Dichter jetzt zu lesen begann, schien ihm dessen Bescheidenheit gar nicht so weit her zu sein. Das Amt eines Quästurschreibers war ja vermutlich nur eine Sinecure, etwa wie eine Domherrnpfründe; in Wahrheit lebte Horaz wie heutzutage ein poesietreibender Rentier, der bei Hofe beliebt und von einflußreichen Freunden verhätschelt, sein schönes Haus

in Berlin bewohnt, wo ein Dienerschwarm ihn umgiebt und rauschende Lustbarkeiten mit Wein und Weib und Gesang ihn bis zum Überdruß in Anspruch nehmen; und der dann, wenn seine Nerven endlich der Ruhe bedürfen, die Sommerfrische in seiner Villa auf dem schlesischen Landgut bezieht, das ein Verwalter mit acht Knechten ihm bewirtschaftet, aber zur Abwechselung und Erholung auch mitunter nach Baden-Baden oder Ostende geht und an jedem Orte nur so lange weilt, wie es ihm gefällt, ja der sich auf dem Lande nach der Stadt und in der Stadt wieder nach dem Lande sehnt und frei und reich genug ist, immer auch sogleich seine Sehnsucht befriedigen zu können. Und noch mehr, Horaz war ein egoistischer alter Junggeselle, der nur sich selbst lebte, sicher zu gutmütig, um denen, die von ihm abhingen, ihr Dasein sauer zu machen, aber gewiß auch zu bequem, um es ihnen durch menschenfreundliche Fürsorge zu versüßen, ein genußfroher Epikuräer, dessen pathetische Moralphrasen nicht viel auf sich hatten, und der schwerlich etwas entbehren mochte, was ihm nicht leicht entbehrlich war. Ja, sie hatte ihre zwei Seiten, diese Horazische Lebensweisheit, und Karl war nun an die Kehrseite gelangt.

Doch noch hatte er ein Ziel vor Augen, das ihn in Spannung erhielt, und von dem er viel erhoffte: das war die endliche Vollendung seines Wohnhauses auf dem Berge, die gar so lange auf sich warten ließ. Der Aufenthalt in seiner Hütte unten im Thal wurde ja immer unbehaglicher, je näher der Winter heranrückte. Aber nur erst einmal oben in dem dauernden, geräumigen Heim, so mußte ja das ruhige Heimatsgefühl bei ihm einkehren.

XXXVI

Als der Oktober zur Neige ging, hatte das Thal sich mit herbstlich bunten Farben geschmückt. Das Laub der Hickorynuß war ganz in ein gleichmäßiges prächtiges

Goldgelb getaucht, in dunklem Rot standen die Gummibäume, und der Ahorn, die Kastanie, der Hundsbeerbaum trugen alle ihre eigene Schattierung. Am längsten bewahrten die Eichen ihr Sommergrün, doch schon begann es sich zu lichten, und fallende Blätter schwirrten überall langsam zur Erde nieder. Die Scheidetage waren mild und sonnenhell.

Auf dem Hof des Sabinerguts wurde Schule abgehalten. An einem Tisch vor seiner Blockhütte saß Karl inmitten der zwölf Kinder, und das eintönig summende Buchstabieren der kleinen Abeceschützen vermischte sich mit dem Gebimmel der Kuhglocken, wenn die beiden Kälber zwischen den Steinen ein spärliches Hälmchen abrupften. Auf dem Düngerhaufen scharrte das Hühnervolk, und von der offenen Thür mit der Virgilschen Inschrift verfolgte Don voll Aufmerksamkeit die Lektion, während ein schwarzes Kätzchen behaglich schnurrend auf des Hundes buschigem, seidenweichem Schwanze saß und ihn bedächtig mit den zierlichen Vorderpfoten knetete.

Gegen elf Uhr wurde die Stille durch Pferdegetrappel und helles Lachen vom Wege her unterbrochen. Don richtete sich auf, und die Kinder erhoben neugierig ihre Köpfe.

Ein Reiterpaar näherte sich dem Thor. Es war ein eleganter Herr mit kunstvoll gezwirbeltem Schnurrbart und modischem Cylinderhut; — sein blauer Frack, die hellgrauen, prall sitzenden Reithosen, die glänzenden Kniestiefel, die fuchsroten Handschuhe, die auf weißem Grunde wie mit Blutstropfen besäte Kravatte, alles verriet einen europäischen Wundervogel, der sich auf unbegreifliche Weise in die Einöde dieser rauhen Hochlande verirrt hatte; und an seiner Seite eine schwarzäugige, strahlend schöne junge Dame in langem grünen Reitkleide, dessen Halsschluß von einer breiten rosafarbenen Schleife bedeckt war, auf dem üppigen dunklen Haar aber gleichfalls einen Herrencylinder mit wehendem

weißen Schleier. In ihr erkannte Karl Miß Euphemia Dudgeon.

Über die Maßen wurden die kleinen Arkadier durch das Niegeschaute ergötzt. Voll Erstaunen hatten sie die Augen aufgerissen; dann stießen sie einander kichernd in die Rippen. Karl selbst erhob sich von seinem Sitz und ging den unerwarteten Gästen grüßend entgegen; auch er mußte ein Lächeln unterdrücken.

Der bezaubernde Herr voltigierte mit der Grazie eines Cirkusreiters aus dem Sattel und half auch der Dame herab. Er warf die Zügel der beiden Pferde über einen Zaunpfahl.

Karl, der die Gitterpforte öffnete, schien in seiner ländlichen Tracht kaum würdig, so ausgezeichnete Gäste zu empfangen. Sein blonder Bart war etwas verwildert und sein Gesicht, obwohl er fast beständig einen breitkrempigen Strohhut trug, von der Sonne stark verbrannt. Die enganschließende dunkelblaue Jerseyjacke verlieh seiner schlanken Gestalt etwas sehr Jugendliches und zugleich Hinterwäldlerisches; sie harmonierte wohl mit diesen Bergschluchten, in die er sich verbannt hatte, aber keineswegs mit der großen Welt, deren fremdartiger Duft die Besucher umwob.

Euphemia hatte die Hand beim Absteigen zärtlich auf Dagoberts Schulter gelehnt und einen Blick voll süßen Einverständnisses auf ihm ruhen lassen. Jetzt wandte sie sich liebenswürdig und lebhaft dem deutschen Farmer zu.

„Wir kommen, um Sie tüchtig auszuschelten, Herr Steffen," rief sie. „Es ist wirklich zu schlecht, daß Sie Ihre alten Freunde ganz vergessen haben."

In Wahrheit konnte nur von einem sehr oberflächlichen Freundschaftsverhältnis die Rede sein; denn solange Karl in Wimbledon lebte, war er durch den Krankendienst und die Sorge um Walter Bunting viel zu sehr in Anspruch genommen worden, um sich der schönen Amerikanerin widmen zu können, und wenn-

gleich ihre feurigen Reize auf sein junges Blut durchaus nicht erkältend wirkten, hatte ihr vorlautes, häufig taktloses Gebaren und die schreiende Geschmacklosigkeit ihrer Kleidung ihn doch im ganzen abgestoßen, und sein Verkehr mit ihr war auf ein zeitweiliges Tischgespräch beschränkt geblieben. Aber auch von ihrer Seite war es gerade keine Sehnsucht gewesen, was sie nach dem Sabinergut hinaustrieb, sondern erst unterwegs, als sie auf diesem Morgenritt mit ihrem Begleiter in die Nähe des Skull-Creeks kam, war es beiden eingefallen, dem Deutschen einen Besuch zu machen.

Dagobert entblößte sein schönfrisiertes Haupt, dessen Scheitel ihm bis in den Nacken reichte, und stellte sich vor.

Karl gab ihm die Hand und entschuldigte sich, daß er noch keine Zeit gefunden, den Besuch der Gebrüder Karmesin zu erwidern. Dann schickte er die Kinder nach Hause, und da er die Gäste nicht in das enge Hüttchen hineinnötigen konnte, holte er ein paar bequeme Armstühle heraus. Sie setzten sich, und Euphemia nahm ein Glas Milch von ihm an; Dagobert wies das weichliche Getränk schaudernd zurück.

„Erst waren Sie Krankenpfleger,“ sagte das Fräulein lachend, „und jetzt sind Sie Schulmeister, wie ich sehe. Amüsiert Sie das?“

„Ja, es amüsiert mich ungemein,“ versetzte Karl.

„Herr Steffen ist ja von Beruf ein Schulmeister,“ bemerkte Dagobert. „Das erklärt wohl auch diese lateinischen Inschriften. Man kann von seiner Natur nicht los.“

Es lag ein leiser Spott in seiner Äußerung; denn ihm erschienen solche philologischen Brocken als Merkmale einer lächerlichen Pedanterie. Aber er selbst, der den Urwald wie ein Pariser Dandy durchstreifte, lieferte vielleicht noch einen besseren Beweis für seinen Satz, und Karl konnte ihm halb melancholisch, halb ironisch entgegnen: „Sie haben ganz recht, Herr Karmesin.

Caelum, non animum —. Wer über die See geht, wechselt wohl den Himmelsstrich, aber nicht den Charakter." Er hatte sich dies Horazische Wort in der letzten Zeit oft genug selber sagen müssen.

„Ich für meine Person habe an den alten Klassikern nie das geringste Interesse gefunden," erklärte Dagobert. „Die stehen meinem modernen Empfinden zu fern."

„Freilich, was unsere Eigenart ausmacht, dürfen wir nicht vergessen," räumte Karl ein. „Erst hier ist es mir recht zum Bewußtsein gekommen, welche nationale Pflicht wir Deutschen im Auslande zu erfüllen haben. Die Pflege der vaterländischen Litteratur muß uns zu einer Art Gottesdienst werden."

„Hm, ja, der Patriotismus ist gewiß eine schöne Sache. Aber so hatte ich's nicht gemeint. Er darf uns doch gegen die Einsicht nicht verblenden, daß auch unsere eigenen Klassiker noch an der kalten Steifheit und Leblosigkeit des Altertums kranken."

„In solchem Lichte erscheint Ihnen das edle Maß, die harmonische Schönheit?"

Dagobert stieß ein wegwerfendes Lachen aus. „Edles Maß! Ich bitte Sie!" versetzte er. „Das ist ja eben das Unglück. Papa Goethe und seine Leibgarde haben uns die Welt der Kunst mit Brettern vernagelt. Darum wurde die ganze Litteratur, die nach ihnen kam, beschränktes Philistertum in ewiger Wiederholung. Das, was ich modern nenne, liegt jenseits des Goethischen Zauns, und den hat unser biederes Publikum noch nicht überstiegen. Nur bei den Franzosen pulsiert das wirkliche Leben unserer Tage. Die verachten Sie natürlich, nicht wahr?"

Karl begriff, daß er es mit einem Menschen voll einseitiger Vorurteile zu thun hatte. Sicher, der kannte Deutschlands Dichtung, die er verdammte, so wenig wie das klassische Altertum. Wozu sich in einen müßigen Streit mit ihm einlassen?

„Nein," sagte er ruhig. „Erst mit Goethes Tode

begann das Zeitalter der Eisenbahnen, und in dessen Gefolge traten soziale Probleme auf den Plan, die er nicht ahnen konnte. Es wäre unnatürlich, wenn sich diese Umwälzung nicht in der neuen Poesie wiederspiegelte, und gern gestehe ich, daß die französischen Sittenmaler unseren Blick erweitern."

„Wahrhaftig?" rief Dagobert höchlich überrascht. „Ich fürchtete schon, Sie würden ihnen ein schlechtes Sittenzeugnis ausstellen."

„Unsittlich ist nur, was die Seele niederzieht, anstatt sie zu befreien," antwortete Karl. „Ich glaube allerdings, daß Goethe diese befreiende Kraft in höherem Maße besitzt, als — sagen wir — Zola. Aber auch dieser muß ernste Geister durch seinen tiefen Ernst zur Achtung zwingen. Indessen ist wohl nur der kleinste Teil seines Publikums reif genug, um ihn ohne Schädigung zu lesen."

Dagobert lachte laut auf. „Haha! Ich hoffe, an mir wenigstens ist nichts mehr zu verderben."

Karl verließ das angeschlagene Thema und wandte sich in englischer Sprache zu Euphemia, die an der deutschen Unterhaltung nicht teilnehmen konnte. Hierdurch wurde Dagobert zum Schweigen genötigt, da er sich schämte, vor Karls Ohren zu radebrechen, wie er es im Umgang mit der holden Effie zu thun pflegte.

Nach halbstündigem Aufenthalt schickte sich das Pärchen zur Rückkehr an.

„Sie müssen aber nicht denken, Herr Steffen," äußerte Dagobert noch, als er wieder im Sattel saß, „daß ich ein schlechter Patriot bin. Man kann seine Vaterlandsliebe auf mancherlei Weise ausdrücken, und wenn Sie mich in Wimbledon besuchen, werden Sie schon erkennen, daß heimischer Brauch in meinem Hause hochgehalten wird. Solange ein Glas Bier uns über alles geht, bleibt auch unser Herz deutsch."

Dann sprengten sie davon, und Karl schloß das Thor.

Er war im Anfang erfreut gewesen, den Landsmann bei sich begrüßen zu können; aber schnell hatte er eingesehen, daß dieser oberflächliche Stutzer nicht zu dem Kreise gehörte, in welchem er ehedem seine Freunde zu suchen pflegte. Und in die Einsamkeit war er noch viel weniger hinausgezogen, um seine spärliche Muße an den Umgang mit solchen eitlen, selbstgefälligen Naturen zu verschwenden. Schade, schade! Sein schöner Gedanke von dem Schutz- und Trutzbund der Deutschen sollte nicht zur Wahrheit werden. Es ließ sich ja annehmen, daß die weiblichen Familienglieder des Herrn Karmesin verwandte Gesinnungen hegten. Karln entschwand alle Lust, mit ihnen in Berührung zu treten. Und auch die auffallende Vertraulichkeit des Ehemannes mit der jungen Amerikanerin konnte ihm nicht gefallen.

XXXVII

Vor den Tieren des Waldes durfte Karl nicht weniger auf seiner Hut sein, als vor den Menschen: Raubgezücht von allerlei Art, Waschbären, Füchse, Marder, Iltisse, Stinktiere und Wildkatzen, trieben im Lande ihr Unwesen. Wie manchem Huhn hatten sie nächtlicherweile das Blut ausgesaugt.

Das Kätzchen lebte mit dem gutmütigen Don in vertrautester Freundschaft, fraß aus einem Napfe mit ihm, schlief auf seinem Rücken und sprang auf Schritt und Tritt neben ihm her. Aber es war nur das überlebende von zwei Geschwistern, die Karl von der Nachbarin Stonecreek erhalten hatte. Das andere ließ sich mit einer Klapperschlange, die den Raum unter der Hütte zum Schlupfwinkel gewählt, in ein leichtfertiges Spiel ein und wurde durch ihren Biß getötet. Wenn er auch mit einem Axthieb an dem gefährlichen Eindringling Vergeltung übte, was wollte der Fall eines Kopfes besagen, da doch Tausende seine harmlosen Hausgenossen belauern mochten!

Und was die Schleicher verschonten, die im Finsteren kamen, darauf fahndeten die Raubvögel im Tageslicht. Gefiederte Sänger, deren vielstimmiger Chor den deutschen Wald mit seinen fröhlichen Liedern belebt, gab es nicht in dieser traurigen Einöde; es war, als ob die kleineren Vögel Furcht hätten, sich ihren Feinden durch muntere Klänge zu verraten. Doch dafür waren die großen, mordlustigen Gesellen um so zahlreicher. Ein Adler trug in heller Nachmittagsstunde den besten Gockelhahn in seinen Fängen über den Berg hinweg, und das Angstgeschrei des unfreiwilligen Luftfahrers erscholl noch fernher aus der Höhe. Von Falken aber und Habichten wurden tagtäglich Angriffe gemacht.

Obwohl eines Forstmannes Enkel, fand Karl an der Jagd kein Vergnügen. Jetzt wußte er das Gewehr des armen Walter Bunting als Verteidigungswaffe zu schätzen. Da er von seinem Militärjahr im Schießen noch einige Übung hatte, gelang es ihm zweimal, einen Falken bei der mörderischen Mahlzeit zu erlegen. Nur leider verübten die Räuber ihre Unthaten zumeist, wo das Waldesdunkel sie bedeckte, und von den vierzig Hühnern, mit denen er auf das Sabinergut hinausgezogen, war nach zwei Monaten kaum noch ein Dutzend übriggeblieben.

So ließ er denn endlich auf der Höhe hinter dem Wohngebäude, das noch immer als durchsichtiges Gerippe dastand, aber bereits von dem eingezäunten und aufgepflügten Garten umgeben war, durch Mulally und den Nachbar Pumpkin aus Stämmen ein festes, diebessicheres Hühnerhaus errichten. Die eine Hälfte sollte als Gerätkammer dienen. Und da er kein praktischer, sondern ein ästhetischer Farmer war, so erhielt es vor dem Eingang einen zierlichen ländlichen Vorbau mit Gitterwerk. Auch zimmerte er aus knorrigem Eichengeäst einen Gartentisch und eine ländliche Bank, die an schönem Aussichtspunkte unter einem wilden Kastanienbaum im Garten ihren Platz fanden. Dazu wurden

einige kleine Balsamtannen gepflanzt, die er selbst aus einer meilenweit entfernten Schlucht herbeigeholt hatte; denn außer mageren Kiefern gab es auf dem Sabinergut keine Nadelhölzer, wie überhaupt die Vegetation mit dem südlichen Pflanzenwuchs nicht zu vergleichen war, der ihn im Cañonpark entzückt hatte. Magnolia und Rhododendron fehlten am Skull-Creek, und die Kalmia gedieh nur sehr spärlich.

Nach und nach trat unfreundliches Wetter ein, und die rauhen Novembertage machten es nötig, den Kochofen zur Heizung in die schon allzuenge Hütte zu stellen. Doch auch für das Vieh hätte gesorgt, es hätte schleunigst ein Kuhstall gebaut und ein reichlicher Futtervorrat beschafft werden müssen, wenn Karl nicht schon längst entschlossen gewesen wäre, sich der ganzen Herde zu entäußern, die der ehrenwerte Generaldirektor ihm aufgeschwindelt hatte. Je weniger Milch sie gab, um so gefräßiger war sie, ein fressendes Kapital, das ihn immer ärmer machte. Nur mit vieler Mühe konnte er sie um ein Dritteil dessen, was er Herrn Tobias Griddle dafür hatte zahlen müssen, zu guterletzt wieder losschlagen.

Damit aber wurde ihm zugleich der Knecht entbehrlich, dessen sonstige Arbeit dem Monatslohn von dreißig Dollars nicht im mindesten entsprach. Überhaupt war ihm ganz plötzlich mit schreckhafter Klarheit die Erkenntnis gekommen, daß seine Kasse ihm fernerhin keine Ausgaben mehr erlaubte, denen keinerlei Einkommen die Wage hielt.

Freilich schien es fast grausam, den gemütlichen Mulally zu vertreiben, der die Faulheit ordentlich zur Kunst ausgebildet hatte und sich darin so überaus glücklich fühlte. Er wie seine Frau, was waren es für stillzufriedene, bedürfnislose Menschen! Wenn sie ihren Priemtabak zu kauen hatten, den sie sich selbst am Feuer trockneten, und den Saft recht schön säuberlich über die ganze Stube spucken konnten — Mann und Weib um die Wette! —, so verlangten sie nichts weiter vom

Leben. Indessen trat ein Ereignis ein, das auch die Ausrodungsarbeiten vorläufig zum Abschluß brachte.

Eines Tages nämlich erhielt Karl von der Generaldirektion einen Brief, durch den ihm Tommy Griddle im Namen seines Vaters unter Ausdrücken des rührendsten Bedauerns meldete, daß er ihm eine höchst fatale Mitteilung zu machen habe. Sämtliche Ländereien der Transatlantischen Segensquelle, einschließlich des Weichbildes der Stadt Wimbledon und aller von der Direktion verkauften Farmen, seien durch Herrn Cyrus Manypence, der das Eigentumsrecht derselben für sich in Anspruch nehme, mit einer gerichtlichen Injunktion belegt worden. Doch brauche Herr Steffen sich gar nicht zu beunruhigen. Sollte ihm irgendwelcher Schaden daraus erwachsen, so wisse er ja, daß die Aktiengesellschaft ihm Ersatz leisten werde. Auch könne er ungestört auf seiner Farm forthausen und das Land bestellen, wie denn überhaupt Herr Manypence, selbst im Fall eines für ihn günstigen Ausgangs des Prozesses, ihn in seinem Besitz auf keine Weise beeinträchtigen werde. Nur müsse bis zur Entscheidung alles unterbleiben, was den augenblicklichen Wert des Landes vermindern könnte; es dürfe also kein Holz mehr geschlagen werden.

Durch das Verbot fortgesetzter Abholzungen wurde natürlich die fernere Bodenkultur, besonders aber jede weitere Umzäunung, unmöglich gemacht. Und da außer dem Hof bisher nur der um das Wohnhaus auf dem Berge angelegte kleine Garten, der erst später erweitert werden sollte, eine Einfriedigung besaß, so hätte es selbst für solchen Faulenzer wie Mulally keine Beschäftigung mehr gegeben. Deswegen entließ ihn Karl.

Die Nachricht der Generaldirektion versetzte ihn in eine fatalistische Stimmung. Er glaubte nicht mehr, daß Tommy Griddles beruhigenden Versicherungen irgendwelcher Wert beizumessen sei; aber der Brief war in einem Augenblick eingetroffen, wo er sich gefragt hatte,

ob sein Vorwärtsstreben überhaupt noch einen Zweck habe, wo die Ahnung ihm aufdämmerte, daß er sich in ein Unternehmen eingelassen, welches über seine Kräfte ging. Mochten denn die Dinge ihren Lauf nehmen; er beschloß, die Entwickelung als gelassener Zuschauer zu erwarten.

Gleichzeitig wurden ihm auch von seinen Schülern unvermutete Ferien bereitet. Den einen hatte er schon mit dem Wegzug der Knechtsfamilie eingebüßt; die übrigen aber kamen nicht mehr, als der Skull-Creek aus seinen Ufern trat und eine beträchtliche Thalstrecke überflutete. Schon seit Wochen waren die Waldbäche stark angeschwollen; so oft Karl nach Redbreast-Station ritt, um seine Postsachen zu holen, mußte er mit dem Pferde durch verschiedene reißende Gewässer schwimmen. Zwar wären die Kinder durch diese winterliche Wasserfülle nicht gehindert worden, den Umweg über den Berg und die neue Brücke zu nehmen; aber die Trägheit und Weichlichkeit des Volkes stand eben bei Alt und Jung dem Aufschwung entgegen; nur ein müheloser Gewinn konnte sie reizen. Karl begann zu verstehen, daß er auch als Pionier der Bildung unter diesen Barbaren seine Liebesmüh' verloren hatte.

Da er sich nun auf seinem Hofe allein fand, siedelte er in die leerstehende Gesindewohnung über, die viel besser als seine Hütte gebaut und mit einem rohen steinernen Kamin ausgestattet war. Die Farmarbeiten ruhten, und auch die Zubereitung seiner Nahrung, die sich noch vereinfacht hatte, seit es keine Milch mehr gab, suchte er so schnell wie möglich zu erledigen; seine Bedürfnisse waren ja in dieser Hinsicht von jeher gering gewesen. Wenn er sich Holz gehackt, um das Kaminfeuer in heller Flamme zu erhalten, durfte er sich ungestört den geistigen Genüssen hingeben. So vertiefte er sich an den langen, einsamen Winterabenden, während unter seinem Fenster der geschwollene Bach vorüberbrauste und aus der Stille des Waldes der dumpfe

Schrei des Uhus und das Wimmern des Käuzchens erklang, in das Studium Goethes, das seine Seele über die traurige Gegenwart hinaushob. Es war ihm, als ob er sich dabei nach langer Irrfahrt auf den rechten Weg zurückfände.

XXXVIII

In seiner Lage entsprach das Wohngebäude des Sabinergutes der Horazischen Regel: „Und man lobet ein Haus, das weit in die Felder hinausblickt.“ An schönem Aussichtspunkt stand es auf einsamer Höhe. Dem Hof in der Tiefe war die östliche Längswand mit dem Fenster der Schlafstube zugewendet; der Giebel mit den beiden Fenstern des Arbeitszimmers überschaute das waldumkränzte Wiesenthal der Pumpkinschen Farm, ein malerisches, im Hintergrunde von dämmerblauen Bergzügen abgeschlossenes Landschaftsbild.

Nimmermehr freilich hätte ein praktischer Landwirt seine Heimstätte auf dieser schwer zugänglichen Klippe und so fern von den Stallungen errichtet. Es war nur eine träumerische Poetennatur, die sich solchen hochragenden Horst wählen konnte. Ein mittelalterliches Raubschloß wäre da oben an seinem rechten Platze gewesen, aber kein amerikanisches Bauernhaus. Und selbst Karl hatte die Höhe nicht völlig ermessen, weil der steile Abhang zuerst noch vom Walde bedeckt wurde; als dieser gefallen war, erschrak er.

Unter den mancherlei ästhetischen Gründen, die ihn bei seiner Ortswahl geleitet, war übrigens auch das Verlangen nach ungestörter Stille und die Abneigung, mit der Knechtsfamilie in unmittelbarer Nachbarschaft zu leben, stark ins Gewicht gefallen. Ein freundliches Verhältnis in gemessener Entfernung, das wünschte er; aber von dem arkadischen Treiben der zerlumpten Sippschaft, von ihren geräuschvollen, schmutzigen Kindern und verhungerten Kötern beständig umgeben zu sein, konnte dem weltflüchtigen Einsiedler nicht behagen.

Der Bau, soweit er von Joe Fletcher für den ausbedungenen Preis gefördert wurde, nahm nur wenige Tage in Anspruch. Als ihn der Eingeborene für beendigt erklärte, standen jedoch erst die von ungedeckten Dachbalken gekrönten Wände auf den vier Ecksteinen; die Stämme waren nicht behauen, versprachen also unter ihrer faulenden Rinde einen Tummelplatz für allerlei Ungeziefer; und zwischen ihnen war immer eine handbreite Lücke geblieben, die erst später ausgefüllt werden sollte. Thür- und Fensteröffnungen waren noch nicht ausgesägt, und das Dach mußte Karl auf eigene Kosten mit Schindeln decken lassen, die Tobias Griddle lieferte. Die Wände erhielten einen steinernen Unterbau, wozu Farmer Pumpkin das Material gegen hohen Fuhrlohn aus dem Flußbett heraufholte. Schon jetzt ließ sich voraussehen, daß die Arbeit über alles Ermessen kostspieliger werden würde, als Karl gedacht; nur zu bald mußte er begreifen, daß er in keiner Hinsicht wohlgethan, dem unerfahrenen Rat des jungen Wyndham zu folgen.

Auch seine Meinung, daß nach Joe Fletchers Abzug sogleich die Innenarbeiten würden in Angriff genommen werden können, erwies sich als irrig; es war notwendig, den frischen Stämmen noch etliche Wochen zum Austrocknen zu lassen. Und der Zimmermeister in Wimbledon, bei dem der Methodistenprediger Pettingill als Geselle arbeitete, wünschte zuvor die städtische Volksbibliothek zu bauen. Denn für dies bei der Gründung der Idealkolonie versprochene Institut war das Kapital von Sir Austins Verehrern endlich mit Mühe und Not zusammengebracht worden.

So verrannen die Wochen, die Monate, und mit ihnen eine Illusion nach der anderen; Karl blickte auf lauter Enttäuschungen zurück, und die Hoffnung, daß der Einzug in ein menschenwürdiges Heim wieder etwas Licht in sein armseliges Dasein bringen würde, blieb zuletzt das einzige, was ihn noch in Atem erhielt. Nun sollte

sie ihrer Erfüllung wirklich um einen Schritt näher gebracht werden; denn am letzten Novembertage kam Pettingill mit einem Gehilfen heraus, um die Arbeit in Angriff zu nehmen. Die beiden Männer fanden die Woche über bei Pumpkin ein Nachtquartier; nur Sonnabends kehrten sie nach der Feierstunde in die Stadt zurück, wo der Zimmergesell an jedem Sonntag Abend predigte.

Freilich schien es ein Wagestück, angesichts der obwaltenden Besitzstreitigkeiten den Bau zu beginnen. Aber sollte Karl alles bis zur Entscheidung des Prozesses, die vielleicht kaum nach Jahresfrist zu erwarten war, hinausschieben und bis dahin den Übergangszustand, der ihm fast unerträglich wurde, verlängern? Auch die Gesindewohnung war ja noch ein jämmerlicher Aufenthalt, und mehr und mehr wurde die Sehnsucht nach Befreiung zur treibenden Unruhe einer Leidenschaft. Nein, nein, zu lange schon hatte er in der Rumpelkammer geschmachtet. Auch lagen ja die zum Ausbau erforderlichen Bretter, Balken und Dachschindeln aufgestapelt schon seit Monaten bereit.

Indessen sollte das Haus kein Herrensitz werden; für einen bescheidenen Einsiedler war es nur gerade groß genug. Die eine Hälfte wurde von dem Wohnzimmer eingenommen, die andere war in Schlafstube und Küche geteilt, von wo man auf leicht gewundener Stiege zum Bodenraum hinaufgelangte. Als Hausflur mußte die Veranda dienen, welche sich nach Tobias Griddles kostspieligem Rat um das ganze Gebäude zog. Von ihr führte auf der nördlichen Giebelseite vor den Fenstern des Wohnzimmers, die bis zum Fußboden reichten, eine breite Freitreppe in den Garten hinab. Auf dem hinteren Giebel trat man durch die Hausthür direkt in die Küche. Den einfachen Bauplan hatte Karl selbst entworfen.

Nach seinem Wunsche sollte das Wohnzimmer einen aus dem Sandstein des Thales zu bauenden Kamin erhalten, nicht roh wie Jims Machwerk im Gesinde-

häuschen, sondern von guter und solider Arbeit. Doch hatte der einzige Maurer, den es auf viele Meilen in der Umgegend gab, den Auftrag nach herkömmlicher Art der Eingeborenen bis jetzt ignoriert. Vorläufig mußte die für die Feuerstelle ausgesägte Wandöffnung mit Brettern verschlagen werden, und ein Vorhang unter dem Sims hatte die Lücke bis auf weiteres zu bedecken, während der Kochofen von der Küche her alle Räume, so gut es ging, erwärmte.

In den Arbeitsstunden mußte Karl den Zimmerleuten fast immer zur Seite bleiben; ohne seine Wünsche und Angaben standen sie dem Werke, dessengleichen ihnen noch niemals vorgekommen war, häufig ratlos gegenüber. Die Wände des famosen Baumeisters Joe Fletcher hingen schief, da man eine Wasserwage in Arkadien nicht kannte, und Pettingill mußte erstaunliche Kunststücke anwenden, um die innere Bekleidung lotrecht und die Fußböden wagerecht zu machen. Und da die Stämme noch ihre natürliche Rinde trugen, so konnte der ursprüngliche Rohbau nicht einmal mit den einheimischen Blockhäusern verglichen werden; er war barbarischer, als die Architektur der Barbaren.

Zu alledem standen die schönen, fernher verschriebenen Fenster, die Fußböden, die Wand- und Deckenbekleidung aus gehobeltem, ausgekehltem, sorgsam zusammengefügtem Holz, überhaupt die ganze innere Ausstattung und die breite, schindelgedeckte Veranda im seltsamsten Kontrast.

„Welche Verschwendung von Arbeit und kostbarem Material an eine wertlose Sache!“ rief der Prediger Pettingill. „Das heißt ja den neuen Wein in alte Schläuche füllen. Um die Hälfte des Geldes, das Sie für das Ausflicken dieser Pfuscharbeit eines gewissenlosen Stümpers hinauswerfen, hätte ich Ihnen ein völlig neues Frame-Haus mit vier Stuben gebaut. O, warum haben Sie nicht einen Erfahrenen um Rat befragt, solange es noch Zeit war!“

Natürlich verzögerte sich die Vollendung unter solchen Umständen von Woche zu Woche; auch war die Arbeitszeit in diesen Dezembertagen allzukurz, und Pettingill zwackte am liebsten noch etwas davon ab, da er seinen Aufenthalt in der Wildnis zu Missionsgottesdiensten benutzte. Allabendlich veranstaltete er bei Farmer Pumpkin methodistische Gebetsübungen, um in den dumpfen Gemütern der Eingeborenen, die so gut wie religionslos dahindämmerten, ein höheres Leben zu wecken.

Doch je weiter der Dezember vorrückte, desto ungeduldiger machte Karln der langsame Fortschritt des Baues; er fürchtete sich davor, auch noch am Weihnachtsfest von dem ersehnten Heim ausgeschlossen zu sein, und dringend bat er Herrn Pettingill, alles zu thun, um ihm die Übersiedelung bis dahin zu ermöglichen. Endlich, als Fenster und Thüren eingehängt waren, beschloß er, den Einzug am heiligen Abend vorzunehmen, mochten die Werkleute fertig sein oder nicht, und Nachbar Pumpkin wurde beauftragt, das Mobiliar, den Kochofen und die Bücherkisten auf seinem Wagen hinaufzuschaffen. Es bedurfte dazu eines weiten Umweges, da der Fußpfad vom Hof nach der Höhe zur Auffahrt zu steil war.

Am Morgen dieses Tages nagelte Karl über die Hausthür eine Tafel, die schon längst mit ihrer Inschrift bereit stand. Zwei Wörter hatte er darauf geschrieben, die sein ganzes ferneres Leben in diesem stillen Heim, seiner letzten Zufluchtsstätte auf Erden, zum Ausdruck bringen sollten; sie lauteten:

Inveni portum.

Er rief es aufatmend, der Friedesuchende, der sich endlich nach schmerzenreicher Irrfahrt aus dem Sturm des Lebens in den sicheren Ruheport gerettet. „Ich habe den Hafen gefunden. Fahr wohl nun, trügerische Hoffnung und schwankendes Erdenglück!“ Denn er hatte abgeschlossen mit der Welt; fortan war all' sein Sehnen

gestillt; die Natur mit ihren einfachen Freuden, der Verkehr mit seinen Büchern, die ihn in diese Waldeinsamkeit begleitet, — nichts anderes wünschte er mehr. Er stand befriedigt am Ziel.

Das wenigstens war seine Stimmung gewesen, als er damals — gleich im September, am Tage seines Auszugs auf das Sabinergut — die Tafel beschrieb. Freilich, drei und ein halber Monat waren seitdem verflossen, und als er die Inschrift nun befestigte, ging ein leises Beben durch seine Hände. Denn er wußte nicht, ob sie noch die Wahrheit sagte.

Jedoch, wie auch immer, für den Augenblick war ja sein innigstes Verlangen erfüllt, er brauchte nicht mehr wie ein Troglodyt zu hausen, er gewann das langentbehrte Heim: und er wollte, wollte sich den Frohmut nicht trüben lassen, den die Besitzergreifung ihm brachte. Es bedeutete doch für den Winter eine sichere, ja eine trauliche Unterkunft, und es war ein Schritt vorwärts, dessen er sich freuen konnte, ohne an den nächsten zu denken.

Schon befanden sich die Hühner in dem warmen, festen Stall, in den kein mörderisches Raubtier zu dringen vermochte, und nach dem Mittagsessen fuhr Pumpkins Wagen in den Hof. Dreimal mußte er die Strecke zurücklegen, ehe die beiden Hütten leer waren; dann verschloß Karl die niedrigen Thüren, die ihn so lange gefangen gehalten, und schritt mit Hund und Katze über die Brücke, um bei seinem Bandusischen Quell den Berg zu ersteigen. Der Farmhof im Thale, ohne Stallungen und ohne Vieh, blieb verlassen zurück.

Noch bis zum Abend war Pettingill mit seinem Gehilfen am Hause beschäftigt, und mancherlei Außenarbeiten forderten auch nach dem Feste seine Wiederkehr. Dazu lagen die Stuben voller Holzreste und Hobelspäne; sie mußten, ehe die Möbel hineingeschafft wurden, gründlich gekehrt werden. Doch besorgte Karl alles, so eilig es ging, und als die Dunkelheit einbrach, befand sich der ganze Hausrat unter Dach und Fach. Pumpkin

war schon heimgekehrt; jetzt nahmen die Zimmerleute Abschied und wünschten dem Einsiedler fröhliche Feiertage. Dann stand Karl allein in der Winternacht auf seiner Veranda und blickte auf den erstorbenen Wald und die schweigende Tiefe hinab, und sein erstes Christfest in der neuen Welt, in dem neuen Leben, das sich nun gleichbleiben sollte bis an den Tod, sein erster Abend auf einsamer Bergeshöhe hatte begonnen.

Er zündete die Lampe an und brachte Harmonie in die innere Einrichtung. Im Wohnzimmer hatte er eine ganze Wand mit Bücherbrettern bedecken lassen; nun ordnete er auf ihnen seine Bibliothek. Der Homer, dem der Hals gebrochen war, wurde oben auf das Regal gestellt, wo seine Wunde nicht in die Augen fiel; das Horazbildnis aber fand wieder über dem Kaminsims — unter dem leider der Kamin fehlte — seinen Platz. Doch sagte Karl, als er es aufhing: „Ich fürchte, alter Freund, du bist ein ärgerer Phrasenheld, als ich früher geglaubt, und es steckt viel hohle Prahlerei in deiner Genügsamkeit. Du hattest immer, quod satis est, und auch ein Weniges darüber; auf meinem Sabinergut, wo Schmalhans Küchenmeister ist, würde es dir schwerlich gefallen. Aber ich will dir nicht böse sein, mein Gesell; denn du kanntest die Welt, und vielleicht warst du klüger als ich."

An den Fenstern der Wohnstube und über den beiden Thüren, die aus dieser in das Schlafgemach und die Küche führten, befestigte er die dunkelgrünen, faltigen Vorhänge, die schon in England sein Heim geschmückt hatten. Dann breitete er den Teppich über den Fußboden, rückte den Schreibtisch zurecht, gruppierte die Sessel, — und nun hatte er im Herzen der Wildnis ein behagliches Studierzimmer, aus dem er sich beim trauten Lampenschein mitten in die europäische Kulturwelt zurückträumen konnte. Nur zwang ihn die Winterkälte bald, seinen Armstuhl in die Küche zu tragen, die von dem Kochofen erwärmt war. Aber das durfte

wohl in den Kauf genommen werden; saß er doch am heimischen Herd.

Es war keine aufjauchzende Feststimmung, die ihn erfüllte, als er nun ausruhend die Hände zusammenlegte. Die Wehmut, welche den Einsamen am liebsten beschleicht, wenn rings auf Erden Feiertagsfreude die Seelen der Menschen verbindet, wollte ihm doch in dieser Christnacht nicht fernbleiben. O, wäre sein süßes Weib nicht von ihm genommen, wäre sein blonder kleiner Junge ihm verblieben, der an dem einzigen heiligen Weihnachtsabend so freudestrahlend die Händchen nach den Lichtern ausstreckte: er säße jetzt wohl bei ihnen in der teuren deutschen Heimat und begehrte kein höheres Glück.

Aber das war nun alles vorüber, und sein Herz sollte und mußte doch endlich zur Ruhe kommen. Keine Willenskraft löscht das tiefinnerste Heimweh nach Liebe; doch ein gefaßtes Herz weiß, daß die Entsagung ihm nicht erlassen wird. Und auch er wollte ja entsagen, wenn ihm fortan nur der Friede blieb, wenn er nur immer, wie heut, zu sprechen vermochte: „Inveni portum."

XXXIX

Gegen Morgen hatte sich ein schneidend kalter Wind erhoben, der auf der Höhe mit Geheul um das einsame Blockhaus tobte, und als Karl am Weihnachtstage zum erstenmal in seiner kleinen Schlafkammer erwachte, war alles verweht, was ihn am Christabend noch getröstet. Eine schwere, schwere Last drückte auf sein Herz, ein Gefühl, als läge er lebendig begraben im Sarge. Solange er sich aus der elenden Hütte in das neue Heim gesehnt, hatte die Hoffnung ihn aufrecht erhalten; nun aber gab es nichts mehr zu hoffen, nun war alles öde und grau wie der umflorte Himmel, der durch das Fenster hereinblickte, abgestorben, wie der winterlich kahle Eichwald ringsumher. Müde ließ der

Einsiedler sein Auge über das nebelerfüllte Thal schweifen. Tief unter ihm lag die Welt, das Leben, und er kam sich wie ein Greis vor, der nicht mehr an die Zukunft glaubt.

Er ging hinaus, um die Hühner zu füttern, und als er sich Brennholz gehackt, machte er Feuer im Ofen, kochte Kaffee und genoß mit Hund und Katze sein dürftiges Frühstück. Dann vertiefte er sich in Goethes Iphigenie und suchte durch ihre reine Harmonie die tausend Stimmen zu betäuben, die ihm wieder und wieder Worte des Hohns und der Drohung ins Ohr flüstern wollten. Aber sie schwiegen nicht, und immer von neuem mußte er das Buch sinken lassen, weil sie zu laut wurden. Und manchmal, wenn sie gar zu deutlich redeten, schlug er sich wohl mit der Hand vor den Kopf.

So ging das Christfest vorüber, und am dritten Feiertage kam Pettingill noch einmal aus der Stadt, um seine Arbeit zu vollenden.

Eine Dachrinne, die den Regen auffing, war jetzt das Nötigste, wenn Karl nicht seinen Wasserbedarf, wie er gestern und vorgestern gethan, tagtäglich mühsam den steilen Berg heraufschleppen wollte. Wohl lag der Bau eines Brunnens hinter dem Hause ursprünglich in seinem Plan; auch hatte Nachbar Stonecreek sich mit der Wünschelrute bei ihm eingefunden und ihm das Anerbieten gemacht, an einer Stelle, wo das quellenkundige Reis in zuckende Bewegung geriet, zu bohren. Es war nur zu offenbar, daß er lediglich seinen Beuteanteil von dem Gelde des Stammesgenossen einheimsen wollte und ein geschicktes Muskelspiel dazu als praktisches Mittel ansah. Jedenfalls wäre das Werk für die Zahlungsfähigkeit des Ausgeplünderten viel zu kostspielig geworden, auch wenn er dem ehrlichen Arkadier noch getraut hätte.

Am zweiten Tage, ehe die Dunkelheit eintrat, beendigten die Zimmerleute den Rest ihrer Arbeit. Dann

überreichte Pettingill die von seinem Meister bereits ausgefertigte Baurechnung, und nachdem er den Betrag erhalten, quittierte er sie und ging mit dem Gehilfen seiner Wege.

Karl hatte die Scheidenden auf die Veranda hinausbegleitet und sah ihnen nach, bis sie im Dickicht des Thales verschwanden. Nun trennte ihn dieser blätterlose Wald, der mit seinen nackten Ästen so grauenhaft öde und leichenstarr vor ihm lag, von allen Menschen weit und breit, nun war er allein, und das blieb jetzt sein Los für immer und ewig. Kaum an jenem ersten Abend am Wege hatte er sich so verlassen gefühlt. Eine Trostlosigkeit überkam ihn, wie nur der Unselige sie empfinden kann, der, zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt, zum erstenmale hinter sich die Riegel vorschieben hört.

Zuletzt trieb wirbelndes Schneegestöber ihn wieder in das Haus. Drinnen auf dem Tisch lag noch die Rechnung, die er nach seiner Art unbesehen bezahlt hatte, und er nahm sie noch einmal in die Hand. Sie betrug eine ansehnliche Summe; doch im Grunde entsprach sie der aufgewendeten Zeit und konnte nicht zu hoch genannt werden. Aber sie war freilich nur das letzte Glied in einer langen Kette; denn Tobias Griddle hatte seinen Profit an dem Bauholz und Nachbar Pumpkin seinen Fuhrlohn für die vielen zum Berggipfel hinaufgeschafften Steinlasten seit Monaten geborgen. Wurde alles zusammengefaßt, so waren Wyndhams herzlich wohlgemeinte, aber überaus thörichte Ratschläge, die berechnenden Einflüsterungen des Generaldirektors und dazu seine eigene unkluge Wahl des Bauplatzes auf der steilen Höhe Karln teuer zu stehen gekommen: das Blockhaus, das er auf zweihundert Dollars veranschlagt, kostete ihm siebenhundert.

Von dem, was ihm das Gemüt beschwerte, hatte die Geldangelegenheit sein Denken für den Augenblick abgezogen. Mochte er nun glücklich sein oder nicht in

dem Lose, das er sich gewählt, dem Farmer war es nicht erlaubt, die materielle Seite des Lebens zu vergessen. Ja nachdem seine Einrichtung, seine Besitzverhältnisse sich durch diese letzte große Zahlung vorläufig abgerundet hatten, wurde er mit Notwendigkeit noch einen Schritt weiter getrieben. Die Frage erhob sich, und ihre Beantwortung konnte nicht aufgeschoben werden: was ihm überhaupt zu weiterer Wirksamkeit von seinem Vermögen noch übrigblieb? Mit Spannung setzte er sich nieder, stülpte seine Kasse um und zählte.

Und siehe, von den sechstausend Mark, mit denen er ausgezogen, und die nach Sir Austins detaillierten Angaben mehr als überflüssig hinreichen sollten, um eine ertragsfähige Farm auf dem Tafellande zu schaffen, besaß er gerade noch den dreißigsten Teil, fünfzig Dollars.

Dies war jetzt sein landwirtschaftliches Kapital; mit dieser Summe sollte er die Gebirgswildnis in fruchtbares Ackerland verwandeln; von ihr sollte er leben und alle Bedürfnisse decken, bis seine Felder, die noch Urwald waren, ihm die erste Ernte brachten. „Schwillt der Geldsack, so kommt die Sorge," hatte Horaz gesagt; jetzt konnte sein Jünger auf dem Sabinergut, dessen Geldsack nicht geschwollen, sondern geschwunden war, den Horazischen Geist wahrhaft bethätigen, konnte das schmutzige Geld verachten und nach des Dichters Rezept mit Salz und Brot den bellenden Magen beschwichtigen, vorausgesetzt, daß sein Kapital zu solchem Leckermahl reichte. Wem hatte sich je eine herrlichere Gelegenheit geboten, die Theorie in der Wirklichkeit zu bewähren!

Aber es schien in der That, als solle die genügsame Weisheit triumphieren. Mochte Karl seinen Horaz bisher immerhin zu einseitig gelesen haben, es war doch kein äußerlicher Zufall, sondern ein inneres Vertrauen auf die Heilkraft der fröhlichen Entsagungslehre dieses Seelenarztes, was ihn nun jahrelang dessen Fußspuren nachgetrieben, und zu wenig haftete sein Herz

an dem Kleinkram des Lebens, um an seinem Ideal urplötzlich irre zu werden. Darum fühlte er über den Verlust des Geldes an sich nicht die geringste Betrübnis; auch bereitete ihm das Ergebnis der Kassenrevision durchaus keine Überraschung, weil er längst gewußt hatte, daß sein kleiner Reichtum mit erstaunlicher Schnelligkeit dahinschwand. Nein, die feste Form und Gestalt, zu der das unbestimmte Vorgefühl sich endlich verdichtete, wirkte beruhigend auf sein Gemüt, und er empfand fast mit Freude, daß nach vielen Wochen des Niedergangs, der wachsenden Entmutigung die Krisis eingetreten war, die einen unhaltbaren Zustand zur entscheidenden Wendung führen mußte.

Eins freilich konnte er sich nicht mehr verhehlen: sein Farmexperiment war gänzlich gescheitert, nicht nur an den Verhältnissen, denen die ganze Idealkolonie unterliegen mußte, nicht nur an der Kleinheit seines Kapitals, sondern am meisten an seiner eigenen Thorheit, an seiner Unbrauchbarkeit für das praktische Leben. Ein Sabinergut war etwas Schönes und Wünschenswertes, wenn es als Erholungsstätte des übermüdeten Städters diente und wie das Horazische von einem Meier mit ausreichendem Betriebskapital verwaltet wurde: und das hatte er ja im Grunde nur ersehnt. Zum Bauer aber, der im Schweiße seines Angesichts sein Brot ißt, war weder Horaz veranlagt, noch war Karl es selbst, und das war sein verhängnisvoller Irrtum gewesen. Auch wenn die Landwirtschaft unter seinen Händen sich prächtig entwickelt, hätte er seine innerste Natur ändern müssen, um darin aufzugehen und dauernde Befriedigung dabei zu finden. Vor einiger Zeit war er bei der Lektüre auf ein lehrreiches Wort von Emerson gestoßen, den Sir Austin als Gewährsmann zitiert hatte, da er die Will Wimbles zum Ackerbau aufrief, und das so ganz anders klang, als das mißbrauchte Motto. Denn Emerson war nicht einseitig, sondern je mehr ihn Karl las, desto allseitiger

fand er das Leben von ihm beleuchtet. „Wir hatten in dieser Gegend," schrieb der Weise von Concord, „vor zwanzig Jahren unter unseren gebildeten Leuten eine Art von arkadischem Fanatismus, eine leidenschaftliche Sucht, auf das Land zu gehen und Farmarbeit mit geistigen Bestrebungen zu verbinden. Viele führten ihren Vorsatz aus und machten den Versuch, und einige verwandelten sich bald in regelrechte Bauern; aber alle wurden von ihrem Glauben kuriert, daß Pflege der Wissenschaft und praktische Landwirtschaft (ich meine mit eigenen Händen) zusammen bestehen können." Nun, auch Karl war von seinem Glauben kuriert, und wenn er denn einmal zu wählen hatte zwischen dem Pflug und der Feder, so entschied sein Herz sich ohne Schwanken für die letztere.

Allein noch lag ein völliger Bruch mit dem Leben, in das er sich gestellt sah, ihm fern. Daß fortan, soviel er irgend an Zeit und Kraft dazu übrigbehielt, seinen Büchern gehören sollte, zu denen er wie zu seiner wahren Heimat zurückgekehrt war, das stand in ihm fest. Aber war es nicht trotzdem möglich, in dem Hause, auf dem Grunde zu bleiben, die ihm als freies Eigentum gehörten? Wenn er das eingezäunte Land, also den Garten und auch den nun unbenutzten Hofraum, mit Kohl und Mais und Kartoffeln bestellte, konnte ihr Ertrag ihm nicht die Nahrung liefern, die er bei seinen geringen Bedürfnissen brauchte, ohne daß er allzuviel Zeit dafür opferte? Eine Stunde oder zwei, die er hin und wieder darangab, mußte genügen; alles aber, was übrigblieb, durfte er dem Studium widmen, und die Früchte des Geistes mußten ihn für die kärgliche Speise, die er dem Leibe reichen konnte, vollauf entschädigen. Diese Erwägung war ein solcher Trost für seine sanguinische Natur, daß er sich mit seinem armen Lose für den Augenblick völlig versöhnte, und wie ein Sternschnuppenregen blitzten die stoischen Ermunterungssprüche seines Dichters ihm durch die Erinnerung.

Inzwischen aber schneite es tagelang fort, unaufhörlich, die Zweige ächzten unter ihrer Last, und fußhoher Schnee versperrte alle Wege. Jetzt erst recht saß Karl wie ein Gefangener, wie ein Ausgestoßener in seinem einsamen Hause, und immer wieder erschien es ihm, wie am Weihnachtsmorgen, als der Totenschrein, in dem er eingesargt war mit allen seinen Hoffnungen. Keines Menschen Fuß drang zu ihm, keinen menschlichen Laut vernahm sein Ohr, nur das Sausen des Windes bei Tage und das Geschrei der Eulen im Dunkel der Nacht. Allzuschnell kehrte das bittere Gefühl der Verlassenheit und die Sehnsucht nach der Welt ihm zurück.

Dann kam der Zweifel, ob es überhaupt ausführbar sein würde, selbst in jener fast asketischen Genügsamkeit, in die er sich finden wollte, das Leben zu fristen. Kochen, backen, Kaffee brennen, waschen, scheuern, das Haus fegen, das Bett machen, Holz hauen, den Ofen heizen und alle Gartenarbeit verrichten, kurz Bauer und Bäuerin, Knecht und Magd in einer Person sein — neben dem Studium, das seine Hauptbeschäftigung sein sollte —, dies alles blieb ihm auf keinen Fall erspart. Aber auch wenn seine fünfzig Dollars hinreichten, um die Aussaat zu beschaffen und die Ernte zu erwarten — freilich sagte er sich bald, daß nicht daran zu denken war —: auch dann noch brauchte er doch Kleider und Schuhe, Wäsche, Seife, Öl für die Lampe, Schreibmaterialien und noch so mancherlei, wollte er nicht wie ein Robinson allem entsagen, für dessen Lieferung der Kulturmensch auf seinesgleichen angewiesen ist. Nein, nein, es war nicht möglich, sich gänzlich zu isolieren: solange der Mensch atmet, ist er von dem Menschen abhängig.

Doch nicht nur im materiellen Sinne.

Wohl mag ein frommer Büßer, der all sein Denken auf den Himmel richtet, die Welt in einsamer Zelle vergessen; wohl mag ein verbitterter Sonderling sein

Herz abkehren von den Menschen; wohl mag ein kalter Egoist, der nur sich selbst lebt, ihre Gesellschaft, ihre Teilnahme gleichgiltig entbehren. Aber Karl gehörte mit seinem Herzen noch der Erde an, und er liebte die Menschen, ja er empfand jetzt erst recht, wie sehr er sie liebte. Die Straßen der großen Städte mit ihrem bunten Volksgewimmel tauchten vor ihm auf, als sähe er sie mit Augen, und tausend und abertausend Gesichter blickten ihn an, als wollten sie sagen: „Warum hast du uns verlassen? Komm zurück, o komm zurück zu uns!“ Und deutlicher als alle die anderen, stand eine schöne, stille Mädchengestalt vor ihm: war es möglich, daß er sich von Cincinnati losgerissen, ohne die Verlorene noch einmal wiedergesehen zu haben, in deren süßem Bilde sich jetzt alles zu vereinigen schien, was die Erde Liebliches besaß? O unbegreiflicher Irrwahn, der ihn in die Wüste geführt!

Und er fühlte an diesem seinem Heimweh nach den Menschen, daß er sich selbst bisher nicht gekannt, und der Liebeshunger, der an ihm nagte, ließ ihn verstehen, daß er zu den Menschen gehörte, daß er ihrer bedurfte und ohne sie gleich dem Baum ohne Wurzel war. Zwar die einsame Sammlung war ihm stets ein physisches und ein geistiges Bedürfnis, und er wußte, daß sie es bleiben würde, wenn seine Natur sich nicht umkehrte; Grauen bereitete das Alleinsein ihm nicht, und die Langeweile hatte sein lebhafter Geist niemals gekannt, ja Leopardis Klagen, daß sie das schlimmste seiner Leiden sei, konnte er nicht fassen. Dies aber begriff er jetzt: daß sein ganzer Thätigkeitstrieb sich auf die Welt richtete. Vivre pour autrui, ihm selbst unbewußt war es immer der leitende Grundsatz seines Lebens gewesen, und seine besten, seine edelsten Kräfte mußten verkümmern, wenn die Abgeschiedenheit diesen Trieb, zu dienen und wohlzuthun, in ihm lahmlegte. Selbst hier in der Wildnis hatte derselbe ja seine Bethätigung gesucht, und die Waldschule war Zeugnis

davon; aber Karls Natur gebrauchte einen weiteren Wirkungskreis.

Und dann stieg die ganze Kulturwelt vor ihm auf, die er im Stich gelassen, die Kunst mit all ihrer Schönheit, alle die Errungenschaften gemeinsamer Arbeit, an denen Jahrtausende des Menschheitslebens ihren mitwirkenden Teil gehabt, und er wollte sich wie ein Narr und ein Frevler erscheinen, daß er so viel preislose Schätze achtlos von sich geworfen.

Doch wie auch immer, — diese Wüste, die nicht Heuschrecken für ihn übrig hatte noch wilden Honig, sie wollte ja den Eremiten nicht länger beherbergen, sie stieß ihn von sich, und es blieb ihm keine Wahl.

Drei Tage war er in dem eingeschneiten Hause auf- und niedergeschritten wie der gefangene Löwe, an dessen Mähne noch die Tautropfen der Oase hängen, wo er früh morgens im Schilf der Quelle gelegen. Und nun war der Sylvester gekommen.

Schon gegen halb sechs Uhr abends, als er wußte, daß jetzt in seiner deutschen Heimat die Mitternachtsstunde schlug und viele Tausende sich ein fröhliches Prosit Neujahr! zujubelten, hatte sein Herz sich bänger zusammengezogen. Wie aber auch bei ihm im Walde das alte Jahr erlosch, da fiel plötzlich alles von ihm ab, was noch von Bedenken auf ihm lastete. Jugendlich leicht und frisch sprang er vom Stuhle auf, und den Hund, der neben ihm saß, in heiterem Ungestüm beim Kopfe packend, rief er ihm zu: „Don, mein treuer Gesell, freue dich, freue dich! Der Aberwitz hat ein Ende, und wir kehren zurück in die Welt!"

XL

Nun war er kein Greis mehr, und das Blockhaus kein Sarg; am Neujahrsmorgen erhob er sich wie nach einem Bade im Jungbrunnen. Der geglaubt, daß er mit dem Leben abgeschlossen, er fühlte heut, daß er

vor kurzem erst sein siebenundzwanzigstes Jahr vollendet, er fühlte wieder in sich die sprossende Jugendkraft, und die Welt, die ihn zurückrief, lag vor ihm im Sonnenschein.

Und doch war er ein anderer geworden, ein Reiferer, seit es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen. Denn die kurze, aber harte Schule der Erfahrung in der Wildnis hatte ihm das Maß seiner Kräfte gegeben; nun er sich selbst besser verstand, blickte er auch klarer in das Dasein. Nein, es war nicht weise Beschränkung, nicht die Wunschlosigkeit des Weltentsagenden gewesen, die ihn in die Einsamkeit hinausgeführt, sondern die leidenschaftliche, ja die zügellose Naturschwärmerei des lebensfremden, den Himmel auf Erden suchenden Romantikers. Und jetzt hatte er begriffen, daß das Leben offene Augen fordert, daß die Romantik nicht von dieser Welt ist, daß man kein träumender Thor sein darf, sondern feststehen muß in der Wirklichkeit und den Grund prüfen, auf den man gestellt ist, wenn der Fuß nicht straucheln soll.

Aber was er zu seinem Schaden gelernt, noch kam es nicht zu spät, und zu seinem Heile wollte er es gebrauchen.

Daß er Sir Austins Werk nun doch im Stich lassen mußte, betrübte ihn freilich. Indessen, nicht sein Wunsch und Wille stand mehr in Frage, sondern die Logik der Dinge vollzog sich an ihm, und die Notwendigkeit zwang ihn, zu gehorchen. „Ich habe die absolute Wahrheit gesucht und die absolute Freiheit," rief er aus, „und ich habe gefunden, daß Wille und Erkenntnis des Menschen begrenzt sind, und daß es vermessen ist, die Hand nach den Sternen auszustrecken. Sich bescheiden in allen Dingen, das lehrt das Leben, und der alte Horaz behält schließlich recht, wenn auch anders, als ich ehedem gedacht." Vermessen war es gewesen, zu glauben, er allein könne triumphieren, wo die ganze Idealkolonie sank, — er, der doch gerade

ein rechter Typus des unpraktischen Idealisten war und trotz aller Warnungen der Erfahrenen für sich selbst alle die Thorheiten wiederholte, die den englischen Don Quixote so jämmerlich zu Falle gebracht. „Wahrhaftig," sagte er, „in dieser Narrenkolonie, die der Mann aus Illinois mit einem Blicke gewogen, war ich von allen Narren der größte." Ein Glück, daß er endlich über sich selbst lachen konnte.

Sogleich und ohne Umweg in die alte Welt zurückkehren zu können, durfte er natürlich nicht hoffen; denn zuvor mußte das Reisegeld beschafft werden. Sein Besitztum war leider totes Kapital; daß sich ein Käufer dazu finden würde, lag so gänzlich außerhalb aller Wahrscheinlichkeit, als wenn es eine Farm auf dem Monde gewesen wäre, auch ohne den schwebenden Prozeß, der jedes Eigentumsrecht in Frage stellte. In der verkrachten Kolonie hatte ja niemand mehr Geld zu Landkäufen, und noch weniger Lust. Wäre aber ein Kapitalist erschienen, so hätte er doch Anstoß genommen an der ganz besonders ungünstigen Lage und Bodenbeschaffenheit des Sabinerguts, durch die es von der Natur zu allem anderen eher, als zur Landwirtschaft bestimmt schien. Und wahrhaft abschreckend mußten auf jeden praktischen Farmer vor allen Dingen die Spuren von Karls Thätigkeit wirken. Da war der Hof ohne Stallungen, da war der Bandusische Quell ohne Wasser, da war auf ragendem Gipfel, nur mühsam zu erklimmen, das romantische Dichterheim, dessen halb unzugänglicher Standort so viel zeit- und atemraubende Bergfahrten täglich erforderte, daß jeder Bauer es als die Erfindung eines üblen Kobolds, jeder nüchterne Landmann als Widersinn gegen alle Bedürfnisse der Agrikultur betrachten durfte; ja es besaß nicht einmal einen Brunnen auf seiner steilen Höhe, und statt des Kamins in der Wand ein mit Brettern vernageltes Loch. Für zweihundert Dollars hätte Karl das Land mit sämtlichen Baulichkeiten freudig verkauft; aber selbst

um die Hälfte dieses Preises wäre es vernünftigen Leuten noch zu teuer erschienen. Nichts blieb übrig, als es dem rückerobernden Urwald zu überlassen und den Plünderungszügen der Eingeborenen, die wohl bald genug das letzte von Pettingill angenagelte Brett hinwegschleppen würden. Die 6000 Mark waren so gut wie verloren. Selbst der Hausrat und die Farmwerkzeuge mußten wohl zu Spottpreisen verschleudert oder gar verschenkt werden.

Unter diesen Umständen sah Karl nur den einen Ausweg vor sich: nach Cincinnati zu gehen und daselbst solange zu arbeiten, bis er die Mittel zur Heimkehr für sich und den Hund gespart hätte, sowie zum Rücktransport seiner wertvollen Bibliothek, — denn diese wenigstens sollte den Barbaren nicht zur Beute fallen. Immerhin mußte er also vor der Erlösung noch durch ein heißes Fegefeuer gehen, da es ihm nun erst bevorstand, mitten im Strudel des amerikanischen Lebens den Kampf ums tägliche Brot zu kämpfen. Aber er fürchtete sich nicht davor; trieb ihm doch die Hoffnung, seiner geliebten Unbekannten auf Mount Auburn noch einmal zu begegnen, das Blut ungestüm zum Herzen. Und hatte ihm nicht Joseph Karmesin auf jenem Ritt nach Glen-Wallop für den Notfall seinen Einfluß zur Verfügung gestellt? Am liebsten jedoch wollte er sich selbst helfen und den Millionär gar nicht in Anspruch nehmen. Darum beschloß er, zunächst, sobald der Schnee fortgetaut, sich von Doktor Floyd Rats zu erholen. Sollte es so schwer sein, als Sprachlehrer Beschäftigung zu finden? Wenn's aber sein mußte, war er auch zu jeder anderen ehrlichen Arbeit bereit, durch die er sich freimachen konnte.

Daß die bevorstehende Thätigkeit in Cincinnati, mochte sie nun Wochen oder Jahre dauern, nur eine Vorbereitung auf die Rückkehr nach Deutschland sein konnte, war ihm gewiß. Denn nicht nach Amerika, sondern nur nach der Idealkolonie, die zufällig eine

Enklave der Vereinigten Staaten bildete, war er ausgezogen, und sein ganzes Herz gehörte der alten Welt, ja hatte ihr immer gehört. Im Vaterlande wurzelte seine Kraft, und es hatte den ersten Anspruch auf diese Kraft, die er ihm im Egoismus des ruhesuchenden Einsiedlers entziehen wollte. Besann er sich auf sich selbst, so hatte auch ihn die Jagd nach dem Glücke über den Ozean getrieben; jetzt aber wußte er, daß er sein wahres Glück nur in liebevoller Hingebung finden konnte und in dienender Arbeit für die, zu denen er durch Geburt und Erziehung gehörte. Er beging ein Unrecht gegen die Heimat, als er sich ihr ohne Not entzog.

Und doch stimmten ihn diese Tage, die er schon für Tage des Abschieds hielt, milder und gerechter gegen Amerika. Hatte er doch erkannt, daß die Hauptschuld seines Fiascos in ihm selbst lag, weil er nicht aus dem Stoffe gemacht war, der im Lande des Dollars die Bedingung des Erfolgs ist. „Amerika hat für idyllensuchende Horaze keinen Raum,“ sagte er sich lachend. Und wenn er während dieser letzten Wochen in dem eingeschneiten Blockhause nach den Werken der amerikanischen Dichter und Denker griff, so mußte er gestehen, daß er die besten Seiten dieses großen Volkes noch gar nicht kannte. Sicherlich, die beiden, die er am höchsten stellte, Emerson in seiner Reinheit und Tiefe, Walt Whitman in seiner universellen Sympathie, zeugten von unbegrenzten Möglichkeiten einer höheren Entwickelung.

Nun waren seit dem Abschied der Zimmerleute vierzehn Tage verflossen, ohne daß er ein menschliches Wesen erblickt hätte, und fast war der halbe Januar vorüber. Das Öl im Kruge und das Mehl im Kasten ging auf die Neige; es wurde Zeit, von dannen zu ziehen oder für neue Vorräte zu sorgen. Endlich trat Tauwetter ein, die Luft wurde mild, als wäre der Winter zu Ende, und der Bandusische Quell begann wieder zu strömen.

An einem sonnigen Morgen stieg Karl nach Pump-

kins Farm hinab und ließ sich ein Pferd satteln, um in die Stadt zu reiten. Zu seiner Verwunderung empfing ihn die Familie mit Zeichen des Erstaunens; man schien ihn im ersten Augenblick für einen Geist zu halten. Dann erklärte ihm der Nachbar, soeben habe er ihn aufsuchen wollen. In der vergangenen Nacht hätten sie aus der Richtung seines Hauses einen gräßlichen Schrei — vermutlich von einem wilden Tiere herrührend — vernommen, den sie sich nicht anders deuten konnten, als daß von Banditen ein Raubanfall gegen ihn ausgeführt worden. Pumpkin hatte sicher erwartet, ihn erschlagen zu finden, was ja hierzulande ein alltäglicher Vorfall gewesen wäre. Im zu Hilfe zu eilen, war dem getreuen Nachbar und Distriktspolizisten nicht eingefallen.

Ja, es ließ sich nicht leugnen, solange Karl einsam in dieser Wildnis hauste, schwebte er in beständiger Lebensgefahr. Wie ein Traumwandler war er bisher leichtsinnig am Rande des Abgrunds dahingeschritten. Nun hatte er das Leben wieder liebgewonnen, und weniger denn je hätte er gewünscht, auf solche Weise ausgelöscht zu werden. Wohl ihm, daß der Verbannungstage nur noch wenige vor ihm lagen.

Gegen elf Uhr erreichte er das Haus des Arztes. Es war zum erstenmale seit mehr als vier Monaten, daß er vom Sabinergut in die Stadt kam.

Doktor Floyd begrüßte ihn mit Freuden und fragte angelegentlich, wie er mit den Fortschritten seiner Farmarbeit zufrieden sei.

Karl sah ihn lächelnd an. Dann sprach er das geflügelte Wort: „O, Doktor, was war ich für ein Esel!“

Der Arzt klatschte in die Hände. „Bravo, bravo!“ rief er. „Ich gratuliere Ihnen zu dieser Erkenntnis. Das ist ein Zeichen der Genesung. Aber malen Sie sich nicht schwärzer als nötig. Sie sind ein waschechter Don Quixote, gleich Sir Austin, und Sie gehörten in diese seine Quixotische Gründung von Rechts wegen. Es ist

gut, daß Sie durch solche Schule gegangen sind; was Sie hier gelernt haben, muß Ihnen ein unschätzbarer Gewinn sein. Männer Ihres Schlages haben einen hohen Beruf in der Welt, wenn sie zuvor begreifen, wie man mit seinen Kräften haushält. Man darf seine eigenen Interessen den fremden nicht hintansetzen, bis man fast darüber zu Grunde geht. In allererster Linie gebietet das Leben uns Selbsterhaltung; denn die Masse der Menschen ist so egoistisch, daß sie den erdrückt, der sich nicht kräftig zur Wehr setzt."

„Leider überschätzen Sie mich," erwiderte Karl. „Auch ich bin egoistisch gewesen, aber zugleich thörichter, als andere Leute. Ich wollte das Unmögliche, weil ich weder mich selbst noch die Welt kannte."

Floyd lachte. „Jedenfalls ist Ihr Egoismus harmlos. Sie sind ein gutes großes Kind, mein Freund; aber das thut nichts. Der liebe Gott beschützt die Kinder, und kommt die Zeit, so hat er für sie seine ganz besonderen Geschäfte. Doch was beabsichtigen Sie jetzt?"

Karl teilte ihm seine Pläne mit.

„Sie wollen Amerika wieder verlassen?" rief der Arzt. „O, das thut mir aufrichtig leid. Wir brauchen gebildete und charaktervolle Leute wie Sie. Aber ich hoffe, Sie werden sich noch besinnen. Wenn Sie nur erst an Ihrem rechten Platze stehen, werden Sie auch die Lichtseiten des amerikanischen Lebens erkennen. Und diesen Platz sollen Sie finden. Ich schreibe gleich heut an meine Freunde im Norden. In wenigen Tagen haben Sie eine Stellung, die Ihrer würdig ist, mein Wort darauf."

Und er ließ sich nicht irre machen, obwohl der Amerikamüde nochmals erklärte, daß er fest entschlossen sei, nach Deutschland zurückzukehren, sobald seine Ersparnisse es ihm erlauben würden.

An der neuerbauten, aber noch bücherlosen Volksbibliothek vorüber ritt Karl darauf nach den Direktions-

ställen, wo er Pumpkins Pferd unterbrachte. Dann speiste er mit der Familie Manypence an der Wirtstafel des Pindarhauses. Andere Gäste erschienen nicht; denn Will Wimbles gab es kaum mehr in der Idealkolonie: außer den schwärzesten der schwarzen Schafe waren sie von ihren Angehörigen alle heimgerufen worden.

Miß Dudgeon fragte, ob Karls Waldschule jetzt Ferien habe, und er bejahte es, ohne etwas von seinen Entschlüssen zu erwähnen. Ebensowenig redete er von dem Landprozeß, den der große Cyrus gegen ihn führte, und auch dieser bewahrte Schweigen darüber. Nur seine Frau konnte es sich nicht versagen, auf die thörichten Ausländer anzuspielen, die eine Karre in den Sumpf schöben und sie nachher darin stecken ließen. Aber wenn die Amerikaner sie wieder herauszögen, würde man schon sehen, wer der wahre Jakob sei. Da Karl nichts darauf antwortete, ging die Mahlzeit ziemlich einsilbig zu Ende.

Gleich nach dem Essen trat jedoch Dagobert Karmesin in den Saal, und nun wurde es lebendig. Merkwürdig, er sprach jetzt schon ganz fließend englisch, wenn auch fehlerhaft bis zum Komischen; die holde Effie schien gar keine üble Lehrmeisterin zu sein.

„Es war meine Absicht, Ihnen im Laufe des Nachmittags endlich den schuldigen Gegenbesuch zu machen und Ihre Damen zu begrüßen," sagte Karl.

Dagobert schien zuerst willig, ihn nach seiner Wohnung zu begleiten; aber ein sprechender Blick des Fräuleins hielt ihn zurück. „Nun, ich bin ja hier wie zu Hause," versetzte er; „also ist es so gut, als wären Sie bei mir gewesen. Da ich mich mit Miß Dudgeon zu einem Spazierritt verabredet habe, werden Sie mich wohl entschuldigen. Doch meine Frau und meine Schwägerin werden sich jedenfalls freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich glaube, es ist heut nachmittag keine Schule, und Sie werden beide daheim finden."

Karl erließ dem Stutzer die Begleitung sehr gern, und es kam ihm der Gedanke, daß er durch dessen Ablehnung eigentlich auch der Pflicht überhoben sei, das Heim der Lehrerin zu besuchen. Indessen, wenn er sich auch nichts davon versprach, zumal so kurz vor seiner Abreise, — er hatte ja Zeit, und warum sollte er den Landsmänninnen in der Fremde einen Akt einfacher Höflichkeit versagen? Also immerhin!

„Komm, Don! Da sie keine Amerikanerinnen sind, werden sie dich ja wohl nicht von der Thür weisen."

XLI

Mit lachendem Gesicht schien der Frühling dem zerschmelzenden Winter über die Schulter zu gucken, so mild und lau war es an diesem südlichen Januarnachmittag. Der Sonnenschein lag voll auf Klotildens freundlichem Hause, und die Fenster standen dem feuchtfrischen Waldesodem geöffnet.

Von innen tönte Musik über den Garten heraus. Eine weiche Mädchenstimme sang zum Klavier die Brahmssche Rhapsodie aus Goethes Harzreise.

Karl kannte das Lied wohl, aber keine Ahnung sagte ihm, daß er selbst es war, dessen die Sängerin gedachte.

Eine tiefe Enttäuschung hatte er ihr bereitet, deren Tage im Schulzimmer und neben der kranken Schwester verdämmerten. So treu und mutig sie allein ihre schwere Aufgabe erfüllte, sie war nicht heroisch genug, um ohne verschwiegene Sehnsucht nach der Stütze einer Freundeshand dahinzugehen. Und sie hatte wohl hoffen dürfen, der einzige Landsmann in dieser verschollenen Einsamkeit, er, in dessen Wesen Joseph soviel gute, reine Menschlichkeit erkannt, werde ihr nicht fernbleiben. Nun aber war Monat auf Monat vorübergegangen, und nicht einmal hatte der Weltflüchtige seine Klause verlassen. Mußte sein Bild nicht vor ihr stehen, als sie sang:

„Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträuche zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Öde verschlingt ihn?“

Und weiter dann, wo es im Liede heißt:

„Ein Verächter
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Wert
In ung'nügender Selbstsucht?“

Doch auch das Gebet war für ihn, dem ihre Seele in Traum und Erinnerung immer mehr zu eigen geworden war:

„Ist auf Deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Öffne den umwölkten Blick
Über die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste!“

Und nun hatte es Erhörung gefunden.

Karl stand lauschend am Gartenpförtchen, bis der letzte Ton verklungen war. Das hatte er hier nicht zu finden erwartet, sonst wäre er wohl längst und oft schon danach gewallfahrtet; auch die Musik, die er so liebte, hatte er ja in der Wildnis schmerzlich entbehrt. O, wie that es ihm wohl, diese teuren Klänge wieder zu vernehmen! Und es war kein dilettantisches Spiel, es war echte Kunst, was er gehört.

Maleachi geleitete ihn in das Haus und zeigte fröhlich grinsend die prächtigen Zähne. Der Besucher hatte, da nun das landwirtschaftliche Intermezzo hinter ihm lag, ein paar seiner alten deutschen Karten zu sich gesteckt; sie trugen die Aufschrift: „Dr. phil. Karl Steffen, Gymnasiallehrer.“ Mit einer solchen sandte er das

schwarze Faktotum hinein. Dem Hunde gebot er, sich still im Flur niederzulegen.

Kaum war der Neger eingetreten, so wurde im Zimmer lebhaft ein Stuhl gerückt, und als der Alte die Thür weit zurückschlug, kam Klotilde dem Gast mit ausgestreckter Hand entgegen.

Karln aber war es, wie damals auf Mount Auburn, als ob ihm plötzlich das Herz stillstünde. Er fand kein Wort; nur die dargebotene Rechte, die er langsam und wie im Traume ergriffen, hielt er fest, während er dem Mädchen mit einem verzehrenden Blick in die Augen sah. Dann stammelte er, kaum Herr seiner tiefen Bewegung: „Sie sind es, Sie, Sie?!“

Und er zog die schmale, schöne Hand an seine Lippen und küßte sie heiß; und wieder flüsterte er: „Sie sind es, Sie, und ich ahnte nicht, ich verblendeter Thor, daß Sie mir so nah waren, und wäre fast davongegangen, ohne Sie jemals wiederzusehen!“

Erschrocken stand Klotilde dieser aufbrausenden Leidenschaft gegenüber. So oft ihre Gedanken im stillen bei dem Landsmann geweilt, der ihr Freund werden sollte, wie hätte sie träumen können, daß auch er ihr flüchtiges Bild alle die Zeit unverlöschlich im Herzen getragen! Ach, für die Liebe war ja kein Raum in ihrem Leben, das dem Dienste der Schwester gehörte.

Don war im ersten Augenblick gehorsam liegen geblieben; nur sein buschiger Schweif fegte unruhig den Fußboden. Doch durch die unerwartete Wendung der Dinge schien der Befehl seines Herrn ihm aufgehoben; denn für den Wärmegrad, mit dem Karl einem Menschen begegnete, hatte er ein feines Verständnis, und wenn es Freunde zu begrüßen galt, so durfte er natürlich nicht fehlen. Emporspringend war er an dem Nigger vorüber ins Zimmer geschlüpft: nun umkreiste er die beiden mit Freudengewedel, drängte sich an Klotildens Füße und winselte und schrie beinahe vor Entzücken.

Sie neigte sich tief errötend herab und streichelte

das gute Tier mit ihrer Linken. Als sie sich wieder aufrichtete, schimmerte es feucht in ihren Augen. „Ich wußte es die ganze Zeit, daß Sie es sind," sagte sie leise.

„Sie wußten es?" rief er. „Also haben auch Sie jenen kurzen Augenblick unserer Begegnung nicht vergessen? Aber wie konnten Sie es wissen? Wie war es möglich? O, nur das Herz kann es Ihnen gesagt haben."

Er fühlte, wie ihre Hand in der seinigen zitterte. Und als sie schweigend die Blicke senkte, fuhr er in ausbrechendem Jubel fort: „So hat denn wahrlich Cyperns mächtige Göttin mein Schiff über die See gelenkt, daß ich neues Leben finde, wo ich nur ein Grab gesucht!"

Doch nun schüttelte sie schmerzlich leise das Haupt. „Nein, nein!" sagte sie traurig bittend. „Sie haben mich mißverstanden. Ach, verzeihen Sie mir, daß ich Sie täuschen konnte!"

Er ließ ihre Hand sinken und trat zurück. „Sie haben recht, ich verdiene Ihre Abweisung. Wie durfte ich hoffen, das herrlichste Wesen im Sturme zu erobern. Und Sie wissen nicht einmal, daß es ein Thor und Träumer ist, der um Sie wirbt; ein unpraktischer Bücherwurm, der im Geschäftsleben so wenig daheim ist wie der Hahn auf dem Teich; ein Weltunkundiger, ein Abenteurer, der erst lernen soll, wie man sein tägliches Brot gewinnt; ein Gescheiterter, dem kein weiser Mann seine Tochter geben würde."

Wieder schüttelte sie den Kopf; aber diesmal sprach aus ihren Augen ein ruhiges Vertrauen. „Nicht das ist es," antwortete sie ernst. „Sie mögen sich geirrt haben, als Sie nach Amerika gingen. Doch Sie werden zu Ihrem wahren Beruf zurückkehren und in ihm sich wiederfinden."

Über seine Züge breitete sich neues Licht. „Glauben Sie das wirklich, Klotilde?"

„Ja, ich glaube es gewiß."

Er atmete auf. „O, Dank Ihnen für dies Wort! Und es ist die Wahrheit, schon jetzt, schon jetzt. Ich habe mich wiedergefunden, der Irrtum liegt hinter mir, und in der Heimat wartet meiner ein Wirkungskreis, dem meine Kraft entspricht. Aber dann sagen Sie auch nicht mehr, daß ich mich täusche; sonst wäre ja alles, alles wieder verloren."

Sie rang im bittersten Kampfe die Hände.

Und wie er ihr Bild mit einem langen Blick umfaßte, rief er heftig: „Mein Gott, es kann ja nicht sein. Spricht doch jeder Nerv, jeder Blutstropfen in mir, daß wir zu einander gehören."

Und dann, in einem einzigen glühenden Strome, ließ er seine ganze Seele vor ihr dahinbrausen. Er erzählte ihr von seiner Heimat, von seiner Jugend, von seinem kurzen, seligen Liebesglück und von dem Schicksalsschlage, der Weib und Kind vor seinen Augen zerschmettert und ihn vernichtet zurückgelassen, und wie er dann vor sich und seinem Schmerz und seiner Verlassenheit in die Wildnis geflohen, um fern von Welt und Menschen sein Leben zu beschließen.

„Aber ehe ich noch das vermeinte Ziel erreicht hatte, das mich wie ein Irrlicht trügerisch nach sich zog und endlich vor mir versank, — ehe ich den letzten Schritt in die äußerste Nacht that, erschien mir noch einmal das Bild der Liebe; und das warst du, Klotilde! Ein Zug, ein himmlisch schöner Zug in deinem lieben, lieben Antlitz erinnerte mich an mein verlorenes Weib, und als du von mir gegangen, habe ich dich gesucht, gesucht Tag um Tag, und habe noch einmal alle die grausamen Qualen des Todes durchlebt. Und jetzt, da ich dich gefunden, hier in den Hinterwäldern, auf den Trümmern der unseligen Idealkolonie, hier, wo ein gütiges Schicksal uns selbst zusammengeführt, jetzt sollt' ich dich wieder lassen? Nein, das kannst du nicht fordern. Du liebst mich ja; denn wie könntest du sonst an mich glauben. Herz, mein Herz, du liebst mich, du

liebst mich! Ist das nicht genug, um einen Bund gegen alle Teufel miteinander zu schließen?"

Sie hatte einen ernsten, treuen Freund zu finden gehofft, weiter nichts. Und doch war es nicht wenig; denn ein tiefes, festes Vertrauen lag der Hoffnung zu Grunde. Aber daß sie schon halb die seine war, das hatte sie nicht gewußt. Und wie nun seine gewaltige Leidenschaft sie heiß überflutete, da erschrak sie vor sich selbst, weil ihr Herz und ihr Wille und ihr ganzes Wesen in diesem Strom versinken wollte.

Während Thränen der mitleidenden Liebe ihr die Wangen betauten, erhob sie bittend, beschwörend die Hände. Dann wies sie auf einen Stuhl, und leise sagte sie: „Setzen Sie sich nieder, mein Freund, und hören Sie mich an."

Er gehorchte ihr; es war schon das höchste Glück, in ihrem rührenden Anblick versinken zu dürfen. Doch den Kampf gab er darum nicht auf; denn alles, was seine Zukunft noch adeln konnte, hatte sich mit einemmale in ihrem Besitze gesammelt; nur an ihrer Seite konnte er hinfort noch seine Bestimmung vollenden. Wurde sie ihm wieder entrissen, so war ihm das Dasein zerstört.

Aber als sie nun sprechen, als sie ihm sagen wollte, wie sie sich für ihr Leben dem Dienst der kranken Schwester geweiht und gleichsam Mutterstelle übernommen bei ihr und ihrem großen Ungeratenen, da erstarb das Wort auf ihren Lippen, und selbst ihm, den sie liebte, konnte sie die Schmach des Mannes nicht preisgeben, der der Gatte ihrer Schwester war.

„Ich bitte Sie, lassen Sie sich an meiner Freundschaft genügen," brachte sie endlich mühsam hervor.

Wie von einem Pfeil getroffen, war er wieder aufgesprungen. „Nein, nein, Klotilde, das kann Ihr Ernst nicht sein!" rief er aus. „Sie sind mein, das hab' ich gefühlt in dem Augenblick, als Sie mir entgegentraten, und Sie dürfen mir mein Eigentum nicht vorenthalten.

Was könnte zwischen uns stehen? Welches Gesetz ist höher, als das Recht des Herzens?"

Bebend sah sie ihn an. Ach, daß sie ihm nicht geben durfte, was er forderte! Aber wenn er nur wüßte, was ihren Willen band, gewiß, er würde ihn ehren und freiwillig entsagen. Hätte er sogleich ihre arme Pflegebefohlene erblickt, so wäre dieser Kampf ihnen beiden erspart geblieben. Ja, ja, sie wollte ihn zu ihr führen: dann bedurfte es keines Wortes mehr.

Sie wandte sich plötzlich nach der Thür. „Wünschen Sie nicht meine Schwester zu begrüßen?" fragte sie.

In trauriger Verwunderung folgten ihr seine Augen. Sollte dies Abbrechen ihre Antwort sein?

Das Krankenzimmer lag auf der anderen Seite des Hausflurs. Klotilde ging stumm voraus und beugte sich über die Leidende wie eine Mutter über das kranke Töchterchen.

„Fühlst du dich wohl genug, Toni, Herrn Doktor Steffen zu sehen, unseren märkischen Landsmann?"

Antonie lag, in Kissen und Decken halb versunken, auf einem Divan nahe dem Ofen. Sie sah sehr bleich und eingefallen aus; die Wintermonate hatten nicht gehalten, was die letzten schönen Sommertage ihr von Genesung und wiederkehrender Jugendkraft versprachen.

„Ja, ich freue mich," lispelte sie. „Doch nur ein Viertelstündchen."

Klotilde ließ den Gast eintreten, und er drückte der armen Frau mitleidig die welke Hand.

„Wie schade, daß mein Mann nicht anwesend ist!" sagte Antonie schwach. „Er ist immer so allein und verlassen, hier, wo wir die einzigen Deutschen sind. Es würde ihn glücklich machen, mit Ihnen von der Heimat reden zu können."

Da Karl sah, daß sie von Dagoberts geselligen Beziehungen nichts ahnte, that er des Zusammentreffens mit ihm keine Erwähnung.

„Wir haben durch meinen Schwager so viel Liebes

von Ihnen vernommen," fuhr sie fort. „Ich hatte gehofft, daß wir Sie recht oft bei uns sehen würden."

Das Sprechen wurde ihr schwer, und Karl erhob sich bald wieder.

Draußen im Flur ergriff er Klotildens Hand. „Ist das Ihr Geheimnis?" fragte er in ernster Rührung.

„Still, still!" flüsterte sie besorgt. „Die Wände sind so dünn."

„Darf ich noch einmal in Ihr Zimmer treten?"

„Ach, thun Sie es nicht!" versetzte sie bittend. „Lassen Sie uns hier Abschied nehmen."

„Klotilde, noch eine Minute! Es ist um Leben oder Tod."

Sie schritt ihm mit gesenktem Kopfe voran und ließ ihn ein.

Als die Thür sich hinter ihnen geschlossen hatte, trat er an das Fenster und schaute eine Weile grübelnd hinaus. Dann wandte er sich in wieder ausbrechender Leidenschaft zurück.

„Klotilde, Geliebte," sagte er, von neuem ihre Hand fassend, „ich sehe, daß deine Lippe versiegelt ist; nicht das *ganze* Geheimnis hast du mir enthüllt. Aber was es auch sei, du erfüllst eine Liebespflicht, und es sei ferne von mir, zu verlangen, daß du ihr untreu wirst. Doch du bist nicht so arm, daß ich darum leer ausgehen müßte, und du *kannst* nicht wollen, daß ich mit gebrochenen Flügeln von dannen ziehe. O, laß mir einen Funken, einen einzigen Funken der Hoffnung, und wie Jakob um Rahel will ich sieben und abermals sieben Jahre um dich dienen. Ja, ich will in diesem Lande der Verbannung bleiben und wie ein Tagelöhner unter den Yankees das tägliche Brot erkämpfen und die Sehnsucht nach der Heimat, in die ich dich führen wollte, bezwingen, damit ich dir nahebleibe, bis du sagst: „„Nun ist es Zeit."" O, mein Lieb, mein Lieb, nur einen Hoffnungsschimmer, daß ich nicht zurücksinke in die alte, schauerliche Nacht!"

Sie rang mit sich. Ach, sie machte ja auch sich selbst bitter arm, wenn sie Nein sagte. Und doch, wie konnte sie anders? Denn ihre Pflicht dauerte so lange wie Tonis teures Leben, für dessen Erhaltung sie wachte und betete. Es wäre ihrer Seele als ein ungeheurer Frevel erschienen, einen Glückstraum an die Möglichkeit des Todes der geliebten Schwester zu knüpfen.

Sie entzog ihm die Hand und schüttelte nochmals den Kopf.

„Klotilde," rief er, „du entscheidest gegen dein eigenes Herz!"

Wehmütig sah sie ihn an. Dann entgegnete sie fest: „Nein, mein Freund, ich kann Ihnen keine Hoffnung machen."

Er durchmaß ein paarmal aufgeregt das Zimmer. Endlich trat er entschlossen wieder zu ihr. Er hatte ihr nachgefühlt, was sie abhielt, ihn auf eine Wendung ihres Loses zu vertrösten, und er liebte sie nur um so mehr dafür. Aufzugeben vermochte er sie nicht, solange er strebend der Welt angehörte; aber er wollte nun warten in Stille und sie durch seine stürmischen Werbungen nicht mehr ängstigen und verwirren.

Er neigte sich herab und drückte einen ehrfurchtsvollen Kuß auf ihre Hand.

„So gehe ich denn für jetzt," sagte er gefaßt. „Aber meine Seele bleibt bei Ihnen, und mein Leben gehört Ihnen, und ich kenne hinfort keine andere Heimat mehr, als Ihre Nähe."

„Ja, ja, bewahren Sie mir das Andenken eines Freundes, wie ich Ihre Freundin bleiben werde," erwiderte sie mit zuckendem Munde. „Und nicht wahr, nun kehren Sie ins liebe Vaterland zurück? Glauben Sie, daß es mich beglücken wird, wenn Sie sich daheim treu arbeitend den Frieden des Herzens wiedergewinnen."

Doch das war mehr, als er ihr zugestehen wollte.

„O, nur dies eine fordern Sie nicht von mir!" bat er inständig. „Mit keinem Wort, mit keinem Blick

will ich Sie mehr quälen. Aber den einzigen Trost rauben Sie mir nicht, die Luft eines Landes mit Ihnen zu atmen. Mit Ihnen oder niemals nach Deutschland zurück!"

Überkommen setzte sie sich nieder und barg das Gesicht in den Händen.

„Zürnen Sie mir, Klotilde?" fragte er.

„Nein, nein, aber ich beklage Sie, armer, verblendeter Freund, daß Sie alles, was Ihnen lieb ist, einem Phantom zum Opfer bringen wollen."

In diesem Augenblick wurde an die Hausthür gepocht, und als Maleachi aufthat, fragte Doktor Floyd, ob Herr Steffen anwesend sei. Der Alte ließ ihn ins Zimmer treten.

„Verzeihen Sie mein Eindringen, Miß Born," sagte der Arzt. „Ich habe Herrn Steffen eine Mitteilung zu machen und fürchtete, er könne nach seiner Farm zurückkehren, ohne daß ich ihn noch einmal gesprochen hätte. In meiner Selbstsucht denke ich nämlich daran, ihn von neuem an die Kolonie zu binden."

„Dann will ich die Herren nicht stören," antwortete Klotilde und wollte sich entfernen.

Doch der Arzt hielt sie zurück.

„Aber nein, ich bitte Sie, uns nicht zu verlassen. Denn wenn unser Freund Bedenken tragen sollte, wird er sich von einer Landsmännin lieber überreden lassen, als von einem Yankee, wie ich es bin."

„Ich wünschte, alle Yankees wären wie Sie, Doktor," meinte Karl. „Doch was haben Sie denn ausgedacht, um mich festzuhalten?" Kaum konnte er glauben, daß Floyd sein Verbleiben für möglich hielt.

Indessen, der sprach mit gutem Bedacht. „Sie müssen unser Bibliothekar werden," erklärte er.

Karls Gesicht leuchtete auf. Kein größeres Glück konnte ihm widerfahren. Das armseligste Ämtchen in Klotildens Nähe schien ihm ein beneidenswertes Los.

„Das Gebäude ist vollendet," sagte Floyd, „und

es sind schon etliche Bücherkisten eingetroffen, die noch uneröffnet stehen. In kurzem werden wir zehntausend Bände haben. Ich war soeben bei Tobias Griddle, um Sie ihm zur Anstellung vorzuschlagen: er ist enthusiasmiert. Heut abend halten wir eine Komiteesitzung, wo die Sache entschieden wird. Sagen Sie mir nur, ob Sie annehmen wollen. Wenn Sie Lust dazu haben, ist alles so gut wie erledigt. Zwar würden Sie sich als Professor in Boston oder einer anderen neuenglischen Stadt ohne Zweifel viel besser stehen; denn was wir Ihnen aussetzen können, ist wenig genug. Aber Sie führen doch hier ein freies, sorgenloses Leben und können die Entwickelung der Dinge noch ein Weilchen mit ansehen. Nun, was meinen Sie?"

Karl wandte sich zu Klotilde. Daß er nach Deutschland zurückging, konnte sie ernstlich nicht von ihm fordern; aber ob er in engster Nachbarschaft mit ihr leben durfte, darüber stand ihr allerdings die Entscheidung zu, und er hätte es gegen ihren Willen nicht gewagt. „Was raten Sie mir, Fräulein Born?" fragte er sie. Ein flehender Ausdruck in seinen Augen konnte ihr sagen, um welche Bestimmung er sie bat.

Sie schwieg eine Minute. Es kostete ihr einen schweren Kampf, die Antwort zu finden.

„Sie wünschen die Stellung zu übernehmen?" fragte sie dann.

„Ja, ich wünsche es."

„So will ich nicht abraten."

Karl dankte ihr mit einem innigen Blick und reichte dem Arzte die Hand.

„Ich bin bereit, Doktor. Sie erweisen mir einen wahren Freundesdienst."

XLII

Am folgenden Nachmittag kam Doktor Floyd auf einem Mietsgaul nach dem Sabinergut herausgeritten.

Seinen Schimmel besaß er längst nicht mehr; denn die Praxis in der zusammengeschmolzenen Ansiedelung erforderte kein Reitpferd. Zur Zeit war Antonie seine einzige Patientin. Er hatte Karln versprochen, ihm das Ergebnis der Komiteesitzung zu überbringen, und die dampfende Kaffeekanne stand schon seiner wartend auf dem Ofen. Da der Sonnenschein wieder frühlingsheiter über dem Walde lag, setzten sie sich mit ihren Tassen in die Veranda.

Noch waren nicht anderthalb Jahre vergangen, seit Enoch Tripp an die amerikanischen Blätter aus England telegraphiert hatte, Sir Austin Bunting, der berühmte englische Philanthrop, beabsichtige in den Vereinigten Staaten eine Kolonie zu gründen. Die Yankees gerieten dazumal in einen Enthusiasmus, als habe der Weihnachtsmann in eigener Person ihnen seine Ankunft gemeldet; kam ihnen doch das Kapital und die Menschenkraft Großbritanniens wie eine unverhoffte Christbescherung. Sobald der Idealist gelandet war, wurden ihm allerorten glänzende Verbrüderungsfeste veranstaltet, und seine Reise nach dem Süden glich einem großen Triumphzuge. Das war zugleich die Ursache, derentwegen er nur drei Tage für Wimbledon übrigbehielt, wo auch Tobias Griddle alles Mögliche that, um seinen Begeisterungsrausch zu nähren.

Auf einem jener Festbankette war die Idee entstanden, ihm zu Ehren aus freiwilligen Beiträgen von nah und fern eine Volksbibliothek in der Waldstadt zu gründen, und die gehobene Stimmung hatte bei der sofort eröffneten Subskription zur Zeichnung recht ansehnlicher Summen geführt. Aber leider erfüllten die Subskribenten nur zum Teil ihre Versprechungen, und es waren gerade die auf dem Papier freigebigsten, die sich zurückzogen, als das Fiasco der Idealkolonie offenbar wurde. Konnte auch die Stiftung noch immer als die eine hohe Säule gelten, die von entschwundener Pracht zeugte, so würde Karl sich doch bitter getäuscht

haben, wenn er erwartet hätte, als Bibliothekar eine behagliche Lebensstellung zu finden. Doch zum Glück waren seine Ansprüche in dieser Hinsicht die mäßigsten, da es etwas gab, das ihn für alle Entbehrungen schadlos halten konnte.

Er hatte den steinernen Tabaksbehälter herausgebracht, und sie stopften ihre Pfeifen.

Der Arzt ließ seine Blicke über das Thal wandern. „Wie still ist es hier!" sagte er. „Solch ein ruhiges Heim werden Sie zum zweitenmale auf Erden nicht finden. Und welche liebliche Aussicht! Sie haben zum wenigsten einen vollkommenen Geschmack bewiesen. Schade, daß sich das Schöne mit dem Nützlichen so selten verträgt."

„Ich hoffe, es liegt noch ein schöneres Los vor mir," antwortete Karl.

„Gewiß, das hoffe ich auch," räumte Floyd ein. „Auf alle Fälle werden Sie fortan wieder Mensch unter Menschen sein, wie es Ihrer Natur gemäß ist. Aber was ich Ihnen angeboten habe, ist freilich nur ein sehr bescheidener Ersatz."

„O, das sagen Sie nicht, Doktor. Wenn Sie nur wüßten, wie froh der Tausch mich macht!"

Floyds Gesicht drückte Zweifel aus. „Herr Steffen, ich muß mein Gewissen entlasten," sagte er. „Sie haben mir gestern eine unverdiente Ehre erwiesen, da Sie meine Thätigkeit in Ihrer Sache als Freundesdienst bezeichneten. In Wahrheit sind Sie der Gunsterweisende, wenn Sie das Amt übernehmen. Die Bibliothek ist zwar gebaut, aber mit Schulden belastet, und es fehlt gänzlich an Kapital, um sie zu erhalten. Deswegen hatte man auch bisher noch keinen Schritt gethan, um von außerhalb einen Bibliothekar herbeizuziehen, dem man doch mindestens ein Jahrgehalt von fünfhundert Dollars anbieten müßte. Solche Ausgabe ist uns unmöglich; wir konnten nur hoffen, daß die Bürger sich freiwillig in die Verwaltung teilen würden, was voraussichtlich zu einem Tohuwabohu geführt hätte. Da sind

Sie mir wie ein Retter in der Not erschienen; denn von Ihnen allein ist das Opfer zu erwarten, daß Sie sich mit einem Minimalgehalt begnügen werden. Sie wollten Sir Austins Fahne nicht verlassen und mußten doch endlich dem Zwange der Verhältnisse weichen; hier aber können Sie auf Ihrem eigensten Felde für ihn wirken."

Karl lächelte. „Sind Sie nun selbst zu seinem Advokaten geworden?"

„Ich bin von jeher nur ein unparteiischer Zuschauer gewesen, und das bin ich auch jetzt noch," versetzte Floyd. „Sie wissen, ich war nach Wimbledon gekommen, weil ich meine Gesundheit durch eine aufreibende Praxis in Boston ruiniert hatte, und hier habe ich mich wieder erholt. Soll ich nicht bedauern, daß so viel Gutes, wie hier geplant war, verkümmern mußte? Soll ich nicht zu retten wünschen, was zu retten ist? Es wäre jammerschade, wenn diese Bibliothek schon im Entstehen wieder zu Grunde ginge. Aber wenn ich Sie zu halten hoffe, denke ich natürlich auch an mich selbst. Ich möchte Sie nicht aus meiner Nähe verlieren, alter Freund."

„Genug, genug, Doktor! Appellieren Sie nicht an meinen Edelmut. Es freut mich, wenn ich Ihnen und dem armen Sir Austin durch meinen Eintritt einen Dienst erweise; aber diesmal sind meine Beweggründe von selbstsüchtigster Art. Ich bin glücklich, daß ich hierbleiben darf."

Der Arzt zog das Anstellungsdekret aus der Tasche. „Auch wenn ich Ihnen sage, daß das Comité Ihnen nur zweihundert Dollars aussetzt?" fragte er.

„Nihil supra deos lacesso; denn mehr hatte ich gar nicht erwartet."

„Aber es ist nur gerade genug, um das Leben zu fristen. Die Preise des Konsumvereins sind hoch."

„Quod satis est cui contingit, nil amplius optet."

„Ei, so haben Sie wenigstens eine treffliche Gelegenheit, Ihren Horaz noch zu Ehren zu bringen."

Beide mußten lachen.

Dann äußerte Floyd: „Daß Sie so leicht zu fesseln sein würden, hätte ich kaum gedacht. Am Ende hält Sie noch ein ganz anderer Magnet in Wimbledon?"

Karl errötete und wandte sich ab.

„Nun, um so besser," sagte Floyd. „Da ist uns ja allen geholfen. Aber seien Sie unbesorgt; ich weiß von nichts." —

Sobald der Gast davongeritten war, nahm Karl den Teppich in seinem Arbeitszimmer auf. Dann holte er die Kisten vom Boden herunter und brachte die halbe Nacht damit zu, seine Bücher wieder einzupacken, die so kurze Zeit auf dem Regal gestanden hatten.

Am folgenden Tage mietete er sich in Wimbledon ein leerstehendes kleines Haus nahe bei der Bibliothek und bestellte für den nächsten Nachmittag Gribbles Fuhrwerk, um einen Teil seines Hausrats abzuholen.

Klotildens Heim wagte er bei dieser Anwesenheit in der Stadt nicht wieder aufzusuchen, ja um nicht ihre Mißbilligung zu erregen, vermied er geflissentlich, ihren Weg auf dem Gang zur Schule zu kreuzen. Es bedurfte dessen auch nicht; sie war ja bei ihm, sie war in seinem Herzen, nun und immerdar, und über allen Zweifel fühlte er sich ihrer gewiß. Wieviele Jahre er auch harren mußte, bis sie seine Treue belohnte, er war nun still im Bewußtsein unverlierbaren Eigentums: er hatte sich ihr verlobt, auch wenn er sie selbst nicht Braut nennen durfte. Unaussprechlich dankte er ihr, daß sie ihn nicht aus ihrer Nähe verbannte.

Als er dem Nachbar Pumpkin gegen Abend das Pferd zurückbrachte, beauftragte er ihn gleichfalls, mit seinem Wagen bei dem Umzug zu helfen, da der Gribblesche allein nicht ausgereicht hätte.

Der biedere Arkadier vernahm mit großer Bestürzung, daß Karl das Sabinergut verlassen wollte; wußte er doch, daß solch eine goldene Zeit müheloſen Gewinnes ihm niemals wiederkehren würde, wie dieser

harmlose deutsche Tropf sie in das Hungerthal gebracht.

Die Kinder aber brachen, als die Nachricht ihnen zu Ohren kam, in lautes Wehklagen aus, hingen sich weinend an Karls Hände und baten ihn unter rührenden Liebkosungen, nicht von ihnen zu gehen. Ihm fielen diese kindlichen Thränen wie köstlicher Balsam auf das Herz. Was auch immer ihm fehlgeschlagen in dieser Wildnis, er hatte doch die Liebe der Unschuldigen geerntet, deren reine Empfindungen das Leben noch nicht abgestumpft. Wohl ihm, wohl ihm!

Um dem Nachbar noch eine Freude zu machen, bot er ihm seinen mit so viel Fleiß zusammengekarrten Düngerhaufen als Geschenk an. Es war reiner Kuhdung, und jeder deutsche Bauer hätte die Gabe aufs dankbarste angenommen. Aber da Herr Pumpkin ein echter Sohn seiner Rasse war, lehnte er lächelnd ab; es hätte ihm ja eine kleine Arbeit verursacht, ihn auf seinen Acker zu fahren.

Dann kam die letzte einsame Nacht auf dem Sabinergut. Doch nahm das Einpacken den Flüchtling noch ganz in Anspruch, und er hatte wenig Zeit, sich auf sich selbst zu besinnen. Früh am nächsten Morgen war er schon wieder geschäftig, und als alles fertig, wurden auch noch die Hühner in eine große vergitterte Kiste gesperrt, um mit in die Stadt zu ziehen. Gleich nach Mittag war alles aufgeladen, und die beiden Wagen schlängelten sich auf weitem Umwege, dem einzigen zur Not fahrbaren, in das Thal hinab. Im Hause war nichts zurückgeblieben, als oben auf dem in die Wand gefügten Bücherregal der verstümmelte Homer, an welchem Karl nun keine Freude mehr hatte.

Noch ein Weilchen rastete er mit Hund und Katze auf der Veranda und sandte einen Abschiedsblick über den Wald. Dann verschloß er die Thür und laß noch einmal die Inschrift. Inveni portum! Er hatte sich nicht bewährt, dieser Hafen, und der Schiffer fuhr wieder

hinaus auf die hohe See. Doch immerhin! Jetzt besaß er einen sicheren Kompaß, und die Liebe hielt das Steuer. O, wie war er glücklich! O, wie schied er so gern von dieser traurigen Stätte, die nimmer ein freundliches Asyl des heißen, liebebedürftigen Herzens, die nur ein Grab seiner Jugend, seiner Hoffnungen und aller Freudigkeit seiner Seele hätte werden können!

Mit Jünglingsschritten stieg er leicht den Berg hinab; nur einen Augenblick noch hielt er am Bandusischen Quell. Pfui, da war wieder der ranzige Ölgeruch! Nein, diese Grotte verdiente wahrlich keine Libation von süßem Wein, und nimmer sollte fortan der klassische Name sie ehren. Schnell passierte der Reisefertige die Brücke über seine Digentia, um im Hofe zu warten, bis Pumpkin und der junge Griddle mit ihren Lasten herankamen. Dann nahm er die Katze in den Arm, ließ Don auf einen der Wagen springen und setzte sich neben ihn.

„Und jetzt leb' wohl, mein Sabinergut! Du aber, Freund Horaz, egoistischer alter Junggeselle, suche dir einen anderen Jünger! Ich schwöre nicht mehr auf dein Meisterwort; denn nun weiß ich mir etwas Besseres."

XLIII

Nach dem kurzen Winter streute ein farbenprächtiger Lenz seine Gaben über das Tafelland. Während des ganzen Aprils war der Waldboden mit dem Flor der Azaleen geschmückt, summend schwebten darüber die Kolibris, herrliche Schmetterlinge flatterten durch die sommermilde Luft, frisches Grün hatte wieder das Geäst der Eichen umsponnen; und mit dem Mai erschlossen sich die prachtvollen, fast tellergroßen weißen Blumen der Magnolia tripetala, rings im Waldesschatten glänzte der Blütenschnee des Hundsbeerbaums, von der zarten, blaßroten Kalmia waren die steilen Flußufer bedeckt, blühende Schlinggewächse rankten sich in den Schluchten

von Stamm zu Stamm, und zuletzt brachen auch die schwellenden Knospen der Rhododendren auf. Nur der Vogelgesang fehlte diesem amerikanischen Wonnemond.

Für Karl und Klotilde war es kein jauchzender Liebesfrühling, aber eine Zeit der Freundschaft, die sich täglich vertiefte, ohne jemals wieder die ernsten Schranken zu verlassen, die sich beide gezogen hatten. Zuerst vermieden sie es lange, in ihren Gesprächen das innere Eigendasein zu streifen, und die Kunst bildete den Mittelpunkt ihres Verkehrs. In den wunderbaren Abendstunden, wenn Klotilde am Klavier saß und ihm alle die hohen Meisterwerke spielte, die er so lange entbehrt, schien die Welt sich neu für ihn aufzubauen. Er selbst wählte ihr das Beste aus den Bücherschätzen unter seiner Obhut, und sie lasen es zusammen oder unterhielten sich darüber. Aber da in der Bibliothek fast nur die englische Sprache vertreten war, so brachte er bald seine eigenen deutschen Dichter herbei, und freudig erfüllte Klotilde seinen Wunsch, die gemeinsame Lektüre ganz und gar der vaterländischen Litteratur zu widmen. Da mußte wohl die Heimat, in deren teurem Boden auch ihr Herz wurzelte, ja nach der sie sich mehr zurücksehnte, als sie ahnen ließ, zum unerschöpflichsten Stoff ihrer Gespräche werden. Schmeckten sie dann auch den Wermutstropfen in ihrem Kelch, so war es nur, um beider Empfinden noch tiefer zu läutern. Sie lernten und reiften in der Schule der Entsagung, je mehr sie ihre Liebe ganz in der stillen Einheit ihrer Seelen beschlossen fanden; in diesem hohen, reinen Bunde genasen die Leidgeprüften von den schweren Jahren, die jedes für sich allein mit dem Leben gerungen. Und so kam es von selbst, daß ihre Gemüter sich mehr und mehr gegeneinander öffneten, sich inniger in einander versenkten und, wo immer eine tiefere Lebensfrage auftauchte, sich in harmonischem Einklang des Strebens und Empfindens begegneten. Dankbar fühlte Karl, wie Klotildens ruhige Klarheit, ihr freudiger Ernst, ihre Güte, die von einer

tiefinnerlichen Entschlossenheit ihres ganzen Wesens getragen wurde, auf seine leicht erregbare und leicht getrübte Stimmung abklärend wirkte und kräftigend und erhebend: an dieses Mädchens Seite durfte er hoffen, sich zur reinsten Menschlichkeit zu vollenden.

Ein kollegiales Zusammengehen war schon durch ihre beiderseitigen Berufsstellungen vorgezeichnet; sahen sie doch in der Bibliothek eine Fortsetzung und Ergänzung der Schule. Karl hatte das Bewußtsein, als Volksbibliothekar eine pädagogische Aufgabe übernommen zu haben; der Jugend durch Rat und Zuspruch zu dienen, erschien ihm unter seinen Obliegenheiten als die höchste. So pflegten sie als stille Kulturarbeiter einen fruchtbaren Austausch von Anregung und Bethätigung für das Ganze.

Und da er gleich nach seiner Rückkehr in die Stadt zum Mitglied des Schulrats ernannt worden war, konnte er Klotilden auch in den Äußerlichkeiten ihres Wirkungskreises nützlich sein, was bei dem Schlendrian der städtischen Verwaltung sehr notthat. So hatte der Generaldirektor, als er Klotilden anstellte, die Pflichten der Scheuerfrau und des Ofenheizers, ja sogar die Lieferung des nötigen Brennmaterials stillschweigend als Teile ihres Lehramts betrachtet: sie mußte sich bis zum Januar behelfen, indem sie den Schulkindern aufgab, jeden Morgen so und so viele Scheit Holz mit in den Unterricht zu bringen, und die Reinigung des Klassenzimmers mit Maleachis Hilfe selbst verrichtete. Karl sorgte unverzüglich, daß in diesen Dingen Wandel geschafft wurde.

Mit Dagobert entwickelte sich kein näherer Verkehr; doch hatte Karl das Glück, auf eine drollige Art seine Gunst zu erwerben. Er war an einem der ersten Abende hinzugekommen, während die vereinigten Streitkräfte unter barbarischem Getöse wie üblich ihren Kriegszug gegen die Musikschweine antraten, und lachend sandte er seinen Hund in das feindliche Lager. Don, der mit lautem Gebell dazwischenfuhr, verbreitete unter den

Grunzrüsseln einen panischen Schrecken, und der schwarze Maleachi tanzte vor Freude wie ein Besessener, als sie gleich dem wilden Heere den Abhang hinunterstoben. Von da an mußten die neuen Bundesgenossen allabendlich an dem Schweinetreiben teilnehmen, oder wenn Karl nicht selbst erschien, fand Dagobert sich bei ihm ein und holte den Hund, der nun schon wußte, was von ihm erwartet wurde, und an dem seltsamen Sport seine Lust hatte.

Bei alledem blieb die notgedrungene Lebensweise des neuen Bibliothekars ebenso bukolisch, wie es die des Farmers auf dem Sabinergut gewesen war; betrug sein Gehalt doch wenig mehr als die Hälfte von dem, was er am Skull-Creek seinem Knecht gezahlt hatte, welchem obenein noch freie Wohnung und Feuerung zur Verfügung stand. Da er seine vierfüßigen Hausgenossen bei sich hatte, fehlte es dieser Armut freilich nicht an idyllischen Reizen. Kam er mittags aus der Bibliothek, so saß die Katze schon wartend auf der Gartenpforte und lief ihm entgegen, sobald sie ihn von weitem erblickte. Dann holte er einen Eimer aus der Küche, um am Waldquell Wasser zu schöpfen, wohin ihn die beiden Tiere regelmäßig begleiteten. Und eines Tages brachte die Katze drei kleine fauchende Ungeheuer zur Welt, die sie von dem erstaunten Don mit sichtlichem Stolz bewundern ließ, als er ihr die Wochenvisite abstattete. Nun gab es munteres Spiel in Karls engem Häuschen. Er selbst aber mußte arbeiten von früh bis spät, mußte nach wie vor kochen und abwaschen und überhaupt in jeder Hinsicht sein eigener Diener sein. Nur am Backtrog brauchte er nicht mehr zu stehen; denn das Brot lieferte ihm Bäcker Allnut. Doch was wäre ihm jetzt zu schwer gefallen, da sein Herz so froh und leicht war.

Und doch bot seine amtliche Stellung noch schlimmere Schattenseiten, als sein dürftiges Privatleben, da jeder einzelne Bürger in diesem demokratischen Gemeinwesen sich als seinen Herrn betrachtete. Daß die armen Leute

ihre ganze, ihre letzte Hoffnung auf die Bibliothek setzten, konnte er ihnen ja nicht verdenken; schien sie ihnen doch ein Mittel, um gebildete Ansiedler und Luftkurgäste in Scharen wieder herbeizulocken. Aber ihre Ansprüche an seine Zeit und Kraft gingen weit über das billige Maß hinaus.

Nach und nach waren etwa zehntausend Bände eingetroffen, die er systematisch in den Fächern geordnet hatte. Es mußte jetzt ein alphabetischer Zettelkatalog und auf dessen Grundlage ein nach Klassen eingeteilter Buchkatalog zusammengestellt, außerdem mußten die Bände numeriert, gestempelt und zuletzt auch aufgeschnitten werden. Ehe sie in Umlauf gesetzt wurden, verlangte die Ordnung, daß diese unumgängliche Vorarbeit zum Abschluß kam. Bis dahin sollten sie nur im Lesesaal benutzt oder zu Lehrzwecken an die Schule verabfolgt werden. Das hatte Karl sich ausbedungen, nicht zu seiner Bequemlichkeit, sondern zum Besten der Sache.

Aber alsbald erhob sich allgemeines Murren über diese Beschränkung, und kaum hatte er vierzehn Tage gearbeitet, als das Komitee ohne sein Wissen und gegen die einzige Stimme des Doktor Floyd den Beschluß faßte, die Bibliothek feierlich zu eröffnen und die Bücher fortan unter den Einwohnern und Hotelgästen frei zirkulieren zu lassen. Es war eine kränkende Tyrannei, die ihn wohl unter anderen Umständen veranlaßt hätte, sein Amt noch am nämlichen Tage niederzulegen; doch um der Geliebten willen fügte er sich schweigend.

Bei der Eröffnungsfeier hielt Cyrus Manypence eine fulminante Rede, die in dem Gedanken gipfelte: „Ich bin ein humaner Mann, du bist ein humaner Mann, wir alle sind humane Leute, und mit dem heutigen Tage beginnt für Wimbledon das Zeitalter der Humanität.“

Von nun an mußte Karl dem anspruchsvollen Publikum zu jeder Stunde zur Verfügung stehen, und wenn durchreisende Fremde eintrafen, klopfte man ihn

noch in nächtlicher Dunkelheit heraus, um ihnen wie ein Schaubudenbesitzer das Wunder von Wimbledon zu zeigen. Dabei aber trug niemand Verlangen nach den ernsteren Werken; man suchte das leichteste Lesefutter, und am beliebtesten waren die englischen Übersetzungen der Marlittschen Romane, die wieder und immer wieder verschlungen wurden.

Leider zeigte sich mehr und mehr, daß die Bibliothek allein den Ruin der Ansiedlung nicht aufhalten konnte. Es war ein Rätsel, durch welche Künste die elenden Bürger noch immer ihr Leben fristeten; die geistige Kost trug sicher nichts dazu bei.

Doch eine Annonce im Ohioboten sollte endlich neue Thatfreudigkeit in die stagnierenden Geister bringen. Abends im Konsumverein wurde sie vorgelesen: ein Fabrikant, der sich neu einrichten wollte, bot seine bisher gebrauchten Maschinen und Gerätschaften zum Abbruch an. Das war die goldene Gelegenheit, auf die man gelauert hatte. Man wollte eine gemeinsame Konservenfabrik gründen und zu diesem Zweck den Kewgarten und jedes gerodete Stückchen Land mit Tomaten und Bohnen bebauen. Mühsam scharrte man die erforderliche Summe zusammen, und der Kauf wurde brieflich abgeschlossen.

Schon erblickte die Phantasie der braven Kolonisten über ihrer Waldstadt den Qualm aus hochragenden Fabrikschloten; schon hörten sie im Traum das Schnauben und Stampfen und Rasseln, wie es melodisch den Triumphzug der Industrie begleitete; schon berechnete sich jeder, wie hoch sein eingelegter Kapitalanteil sich verzinsen würde, und es wäre bei Leibe keinem eingefallen, sich mit einer niedrigen Summe zu begnügen. Mit größter Spannung und lärmender Freude erwartete man das Eintreffen der Dampfkessel. Und als es eines Tages hieß: „Sie sind da!", wurden sofort sämtliche verfügbaren Wagen nach der Station geschickt, um sie zu holen.

Aber als ein Leichenzug aller Hoffnungen kehrte die Reihe der Fuhrwerke mit ihrer Last zurück. Denn siehe, was man erhandelt hatte, war ein wüster Haufen von rostzerfressenem, zerbrochenem, verbogenem, gänzlich unbrauchbarem alten Eisen, dessen Wert nicht die Transportkosten, geschweige denn den unverschämten Kaufpreis decken konnte, und die klugen Bürger der Idealkolonie waren wieder einmal gründlich geprellt.

Natürlich pflanzten sie nun auch keine Tomaten. Dafür aber schalt jeder auf die Dummheit jedes anderen, und das mußte ihnen zum Troste dienen.

Endlich fühlten sie, daß es so nicht weiterging; darum hielten sie eine Volksversammlung ab, um über Mittel und Wege zur Hebung der Kolonie zu beraten. Das Protokoll dieser Gemeindesitzung, das von Tommy Griddle geführt wurde, war von ungemessener Länge; doch faßte der Schlußsatz das ganze Ergebnis zusammen. Er lautete wörtlich:

„In Anbetracht der Thatsache, daß Sir Austin Bunting mit seinen bisher unerfüllt gebliebenen Verheißungen der alleinige Urheber unseres Unglücks;

„In Anbetracht ferner der Thatsache, daß besagter Sir Austin Bunting durch den Ankauf sämtlicher Aktien der Segensquelle in diesem Augenblick der alleinige Eigentümer des Kolonialgebiets:

„Haben wir in unserem städtischen Sitzungssaale versammelten Bürger von Wimbledon, Tenn., am heutigen Abend beschlossen, von besagtem Sir Austin Bunting Rechenschaft zu fordern und ihm aufzugeben, sich behufs persönlicher Verantwortung unverzüglich am hiesigen Platze zu stellen."

Indessen, es hätte dieser Vorladung des Philanthropen nicht bedurft; denn Sir Austin war seiner Pflicht, seiner Verantwortlichkeit und des von ihm verschuldeten Unglücks so vieler Menschen nur zu sehr eingedenk. Hätten die nagenden Gewissensqualen dieses edlen, in seiner optimistischen Vertrauensseligkeit von

niederträchtigen Gaunern gemißbrauchten und schändlich hintergangenen Herzens, hätte das Schicksal, das ihm den Sohn entriß, ihn nicht niedergeworfen und an ein langes, schweres Krankenlager gefesselt, er wäre schon längst in Tennessee erschienen. Monatelang war er selbst dem Tode nahe gewesen; aber kaum notdürftig wiederhergestellt, hatte er sich auf den Weg gemacht, und als die Botschaft der Volksversammlung an ihn abging, näherte er sich bereits dem Hafen von Philadelphia. Und er kam als ein armer Mann. Nicht nur das Haus am Hydepark, auch Buntinghill, der Stammsitz, an dem sein Herz gehangen, war längst verkauft. In Chelsea bei seiner Schwester hatte er Aufnahme gefunden; sie und Maud waren es, die ihn während seiner Krankheit gepflegt, und diese beiden begleiteten ihn jetzt auch an die Stätte seines vernichteten Weihefrühlings.

Es war an einem der ersten Juniabende, als sie in Wimbledon einfuhren. Karl hatte mit Klotilde den Garten des Arztes besucht, um dessen junge Rebenpflanzung anzuschauen; denn Doktor Floyd wollte auf seinem Grunde den wahren Beruf des Tafellandes erweisen. Sie traten gerade den Heimweg an, als der Omnibus mit seinen Insassen den Berg heraufkam.

In freudig überraschtem Erkennen begrüßte Karl die alte Dame und ihre Tochter, denen der Ernst des Lebens und des Todes ihn so nahe verbunden hatte. Aber im ersten Augenblick wußte er nicht, wer dieser gebeugte, verfallene Greis mit dem gramdurchfurchten Gesicht war, der neben ihnen saß. Dann mit tiefem Erschrecken, mit innigstem Mitleid ging es ihm auf: der unglückliche Gründer der Idealkolonie.

Frau Romney ließ anhalten und streckte ihm unter Thränen die Hand entgegen. „Mein lieber Herr Steffen!" rief sie. „Wie bin ich froh! Bruder Austin, es ist ein glückliches Vorzeichen, daß wir zuerst unserem besten Freunde begegnen. Denn wenn auch alle anderen abgefallen sind, Herr Steffen ist dir treu geblieben."

Karl wurde durch diese Worte schmerzlich berührt. Er hatte ja nicht treu bleiben können; die Thatsachen waren mächtiger, als sein Wille. Aber im Herzen freilich hatte er nicht aufgehört, diesen reinen Charakter zu ehren, weil er ihn verstand; und um so inniger fühlte er für ihn, je mehr er sein Geschick beklagen mußte. Nein, nein, ein Abtrünniger war er nicht, und er durfte den Vertrauenden frei in die Augen blicken.

Er stellte Klotilden vor, und ihre edle Anmut schien alle für sie zu gewinnen. Maud versprach ihr sogleich, sie am folgenden Tage zu besuchen. Dann setzte der Wagen sich wieder in Bewegung, um die Reisemüden nach dem Pindarhause zu bringen.

„O, meine Freundin,“ sagte Karl zu Klotilden, als sie allein ihren Weg fortsetzten, „das Martyrium des Idealisten ist das schwerste auf Erden.“

XLIV

Der verglühende Tag hatte seine letzten Strahlen gespendet, während das junge Paar die Reisenden am Gartenzaun des Arztes begrüßte, und, wie immer unter diesem südlichen Himmelsstrich, breitete sich nach wenigen Minuten die Dunkelheit gleich einem herabsinkenden schwarzen Tuche über die Erde. Als der Omnibus vor dem Konsumverein halt machte, um unterwegs die Postsachen abzuliefern, war es schon Nacht. Aber aus dem Laden, wo die Bürgerschaft in mißvergnügtem Geschwätz beisammenstand, fiel das Licht hell auf die drei schweigenden Menschen, und viele neugierige Gesichter schauten heraus, um die Ankömmlinge zu mustern. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von Sir Austins unerwartetem Eintreffen, alles drängte nach der Thür, und wäre die Kalesche nicht schnell wieder davongerollt, so hätte man ihn wohl gleich an Ort und Stelle mit Fragen und Klagen bestürmt.

Vor dem Pindarhause mußten sie dem zitternden

Greis mühsam von seinem Sitze herabhelfen. Wie er, von Schwester und Nichte unterstützt, die Veranda mit unsicherem Fuße erstieg, war es, als ob ein Sterbender dahergeführt würde.

Der Wirt geleitete sie alle in ihre Zimmer hinauf. Er hörte noch, wie Frau Romney den Baronet fragte, ob sie ihm eine Handreichung thun könne, und wie er antwortete: „Nein, nein, laß mich allein!"

Aber kurz darauf kam Sir Austin ohne Begleitung die Treppe wieder herab. Er schien es eilig zu haben, und doch mußte er sich an dem Geländer festhalten, um nicht zusammenzubrechen. Gekrümmt und schlotternd, als habe die Anstrengung ihn übermannt, stand er unten im Hausflur still und lehnte sich kraftlos auf seinen Stock.

Dann ließ er sich von Herrn Skinner eine Laterne geben, und die angebotene Führung zurückweisend, trat er mit schwerem Schritt in die Finsternis hinaus.

Karl hatte Klotilden nach Hause gebracht und war auf dem Heimwege, als er das schwankende Licht langsam die Addison-Avenue herabkommen sah. Er achtete nicht darauf; es mochte wohl irgend ein Bürger sein, der von der Post kam. Allein der köstlich warme Abend verlockte ihn, sich noch ein Weilchen träumend vor die offene Thür zu setzen, und so sah er bald, daß der Nahende eine hilflose, gebrechliche Person sein mußte. War es der alte Allnut? Aber der wohnte ja am anderen Ende des Dorfes und verließ sein Haus niemals zu dieser späten Stunde. Doch jetzt erkannte er die Gestalt. Sir Austin! Was hatte das zu bedeuten?

Er erhob sich und bot ihm einen guten Abend.

Der greise Philanthrop blieb stehen. „Sind Sie's, lieber Steffen? Wohnen Sie hier?" fragte er zweifelnd.

„Haben Sie mir Ihren Besuch zugedacht, Sir Austin?"

„O nein, nicht Ihnen. Heute nicht. Aber lassen

Sie mich einen Augenblick ausruhen. Der Weg wird mir schwer."

Karl führte ihn zu seinem Stuhl. Er scheute sich, weiter zu fragen; auch ahnte er ja bereits, welche Stätte der arme alte Mann aufsuchen wollte in dieser ersten Stunde seiner Wiederkehr. Minuten vergingen in tiefem Schweigen.

Endlich flüsterte der Greis: „Ich will meinen Jungen begrüßen, lieber Steffen. Er war Ihr Freund."

„Ja, er war mein Freund."

„Ist es noch weit von hier?"

„Ich fürchte, in der Dunkelheit werden Sie den Ort allein nicht finden, Sir Austin. Er liegt tief im Walde versteckt, wohl zwanzig Minuten von hier, und der Bergpfad ist rauh."

„Er war Ihr Freund," wiederholte der Alte. „Wollen Sie mich zu ihm führen?"

Karl zündete noch eine zweite Laterne an und schloß den Hund in das Haus. Dann richtete er den Erschöpften empor, und Sir Austin lehnte sich schwer auf seinen Arm. Sie umschritten den Garten, und bald tauchten sie in den dichten Schatten der Eichen. Wortlos gingen sie langsam durch die schweigende Nacht dahin, und es war, als träten die Bäume in dem tanzenden Lichtschein ihnen fragend entgegen, um sogleich wieder in undurchdringlicher Finsternis zu verschwinden.

Und nun hatten sie den rohen Lattenzaun erreicht, der den kleinen Friedhof umgab. Da lagen die zwölf Gräber, die so viele zerbrochene Jugendhoffnungen bedeckten, da schlummerten die um ihren Glückstraum Betrogenen, die als kraftvolle, zukunftsgläubige Jünglinge vertrauend mit dem Weihefrühling hinausgezogen waren, und er, ohne dessen Lockruf sie vielleicht alle noch im Lichte wandelten, er stand hier und mußte die anklagenden Stimmen vernehmen, die sich aus der Tiefe gegen ihn erhoben.

Er bebte am Arme seines ernsten Begleiters, als ob ein Fieberschauer die ganze Gestalt durchschütterte.

Karl öffnete die Pforte und führte den Schwankenden hinein, bis zu einem blumengeschmückten Hügel; — denn er und Klotilde hatten Walters Ruhestatt in treue Obhut genommen.

„Hier ist es," sagte er bewegt.

Der Greis aber sank mit ausgebreiteten Händen über das Grab, und die ganze namenlose Qual eines Jahres schien in seinem Schmerzensschrei hervorzubrechen. „O, mein Sohn!" rief er mit halberstickter Stimme. „Mein geopferter Sohn, vergieb, vergieb! Und ihr alle, alle, vergebt, vergebt!"

Dann lag er still, ganz still, als ob auch er nun unter diesen Schläfern daheim wäre.

Karl war in das Dunkel zurückgetreten, und es mochte wohl eine Viertelstunde vergangen sein, bis er die Schulter des Reglosen sanft zu berühren wagte.

„Kommen Sie, Sir Austin!" sagte er bittend. Ihn zu trösten, versuchte er nicht; diesem Schmerz gegenüber, das fühlte er tief, wäre jedes Trostwort eitel gewesen.

Der Alte ließ sich wie willenlos aufheben. Dann stützte er sich wieder auf Karl, und schweigend, wie sie gekommen, traten sie durch das nächtliche Dunkel den Rückweg an.

Frau Romney und Maud begegneten ihnen schon in der Dorfstraße.

„Gott sei Dank, o Gott sei Dank!" rief die erstere, und in ihrem Ausruf klang noch die heftigste Aufregung nach. „Wir sind ausgegangen, um dich zu suchen, Bruder. O, was für Sorge hast du uns gemacht! Dank, Dank, Herr Steffen, Sie immer treuer Freund, daß Sie ihn wohlbehalten zurückbringen! Wo warst du nur so allein und so spät, Austin?"

„Draußen, draußen im Walde," sagte er müde.

Maud hatte geweint. „Ich wußte es wohl," schluchzte sie. „Ach, hätte ich mit ihm gehen dürfen!"

Karl begleitete die drei noch bis zum Pindarhause. Dann nahm er Abschied.

Es war ihm in seiner ernsten Stimmung nicht lieb, daß der schöne Karmesin sich zu ihm gesellte, der Euphemien auf der Veranda gute Nacht gesagt hatte, und zerstreut überließ er ihm das Gespräch. Aber er wurde doch aufmerksam, als jener von Sir Austin zu reden begann. Denn während der neun Monate seines Aufenthalts auf dem Tafellande war Dagobert allmählich tief genug in die Geheimnisse der englischen Sprache gedrungen, um aus allerlei aufgefangenen Äußerungen ein Verständnis für die kritische Lage der Ansiedelung zu gewinnen, und als ob es sich um ein bevorstehendes Preisringen handelte, rief er jetzt, seine Hände reibend: „Passen Sie auf, Herr Doktor, morgen abend geraten sie aneinander. Großes Volksgericht mit verteilten Rollen. Die Waldmenschen werden dem alten Bunting ganz gehörig den Kopf waschen. Sind Sie auch dabei?"

Karl hatte an der ersten Versammlung nicht teilgenommen. Aber wenn Sir Austin schutzlos einem erbitterten Mob gegenübertreten sollte, durfte er nicht zurückbleiben. „Ist etwas festgesetzt?" fragte er.

„Alles abgemacht! Sobald die Post da ist, beginnt's. Das wird einen Heidenskandal geben. Ich glaube, diese Nacht thut vor Ungeduld kein Mensch in Wimbledon die Augen zu. Man verlangt doch endlich einmal wieder so etwas wie Theater."

„Und wäre es auch die schmerzlichste Tragödie auf Erden, nicht wahr?" erwiderte Karl herbe. „Doch freilich, das Volk will Blut sehen."

Nach dem, was er soeben erlebt hatte, war ihm diese frivole Teilnahmlosigkeit unerträglich. Er redete kein Wort mehr, bis ihre Wege sich trennten.

XLV

Vier Petroleumlampen hingen trübselig von den Dachsparren herab, um die Ratshalle der Idealstadt — den kahlen Bodenraum über dem Verkaufsladen — zu erhellen. Halb im Dunkeln lagen die ungefügen Bänke, auf denen das gespannte Publikum sich lange vor der festgesetzten Zeit drängte, und kaum ließen die Gesichter sich unterscheiden. Die ganze Bevölkerung war gekommen, Männer, Weiber, Kinder, wohl hundert Köpfe. Nur Klotilde saß daheim bei der kranken Toni, und Maud Romney hatte sich gegen Abend zu ihnen gesellt.

Als die Stunde schlug, zu der die Post einzutreffen pflegte, betrat Sir Austin, von seiner Schwester und Karl Steffen unterstützt, den Saal. Sie wurden nach der vordersten Sitzreihe gewiesen, die man für sie freigelassen hatte; es war sozusagen die Anklagebank.

Aber noch immer blieb der Omnibus aus, und die Ungeduld der Versammelten machte sich in Lärm und Getrampel Luft. Zuletzt fragte Cyrus Manypence, ob es nötig sei, noch länger zu zögern.

„Nein, nein, anfangen!"

Der Generaldirektor ersuchte die Versammlung, Herrn Manypence den Vorsitz zu übertragen, und niemand widersprach.

Der Gewählte, der mit seinen wunderbar aufgeputzten Damen in Begleitung des schönen Dagobert kurz vor Sir Austin eingetreten war, schritt voll ernster Würde zum Präsidententisch.

„Mitbürger! Ladies und Gentlemen!" sprach er mit feierlichem Kanzelton.

„Und Babies!" rief ein Witzbold aus dem Hintergrunde.

Der Redner bohrte seinen Adlerblick mißbilligend in die Dunkelheit. „Babies und Gentlemen!" begann er wieder.

Allgemeines Gelächter.

Cyrus bewahrte seinen salbungsvollen Ernst.

„Ladies und Gentlemen! Es ist eine bittertraurige Pflicht, die ich mit dem Vorsitz dieser Versammlung übernehme. Denn ich bin ein humaner Mann."

„Bravo!"

„Ich sage, ich bin ein humaner Mann, und meine humanen Empfindungen sträuben sich gegen die Vollziehung eines Strafgerichts, so gerecht dasselbe auch den Schuldigen betreffen mag."

„Bravo! Hört, hört!"

„Es hat Sie erheitert, daß ich mich versprach; aber vergessen Sie nicht, daß auch der Zufall zum Wahrheitskünder werden kann. Nicht umsonst haben die Mütter ihre Säuglinge mit sich gebracht; denn auch sie, die unschuldigen kleinen Engel, sind Ankläger, ja in ihrem ahnungslosen Lallen sind sie die beredtesten. Giebt es wohl einen humanen Mann, dessen Auge ohne bitteren Schmerz und heiligen Ingrimm auf das Kind am Mutterbusen schauen kann, das schon um seine Zukunft betrogen ist?"

Etliche Weiber begannen laut zu schluchzen.

„Ja, weint, weint, ihr armen Mütter, über euer elendes Los! Ein Erdenparadies war euch verheißen, und ihr seid ihm nachgezogen und habt alles darangesetzt, was ihr im Leben euer eigen nanntet. Und was fandet ihr, wo die Segensquelle euch laben sollte? Ach, ihr Unseligen, ihr fandet den Hunger, die Sorge, den Tod. Und was ist aus euch geworden, die ihr mit Hab und Gut in unser unentweihtes Hochland kamet? Weh mir, weh mir, daß ich es sagen muß: Heute seid ihr Bettler!"

Er mußte einhalten, weil das Gejammer der Frauen seine Worte übertönte. Die Pause benutzte er dazu, seine Augen mit dem Taschentuch zu bedecken. Dann fuhr er mit erhobener Stimme fort:

„Kaum acht Tage sind vergangen, Bürger von Wimbledon, seit ihr an ebendieser Stelle das himmel-

schreiende, gänzliche, unwiderlegliche Fiasko dieser Kolonialgründung konstatiertet. Und ihr beschlosset damals, den Mann, dem ihr euern Ruin zuschreibt, zur Rechenschaft zu ziehen. Mitbürger, jetzt sitzt er mitten unter euch, und das Schuldbewußtsein drückt ihn zu Boden. Nun schüttet eure Herzen aus vor ihm, zeigt ihm eure blutenden Wunden und fragt ihn, ob er sie heilen kann. Aber seid human, human, und richtet nicht, ehe ihr seine Verteidigung gehört habt.

„Doch bevor ich dem ersten Redner das Wort erteile, will ich unsere Sache noch in eine höhere Beleuchtung rücken. Denn wißt, Mitbürger, daß es sich hier um Größeres handelt, als um persönliches Unrecht und persönliche Beschwerden. Zwei Prinzipien sind es, die sich heut in dieser Waldstadt im Kampf auf Tod und Leben gegenüberstehen, ja, mehr als Prinzipien; zwei Welten sind es, zwei Zeitalter. Der Mann, dessen trauriger Vorzug es war, so viel Unheil auf dem Tafellande zu stiften, besitzt in dem absterbenden, zerbröckelnden Europa einen gewissen Namen, und eben dieser Name war es, der seiner Hand so viel Macht zum Übeln verlieh. Ich weiß nicht, ob dieser Name auf wahrem Verdienst beruht, aber ich halte es für möglich; denn die alte Welt hat ihre eigenen Bedürfnisse, und Sir Austin Bunting ist eben ein Mann der alten Welt. O, ich möchte den Ruhm dieses Philanthropen nicht schmälern, bei Leibe nicht; denn die Humanität ist meine Mutter und meine Amme, und ich wäre ein ungeratener Sohn, wenn ich ihr untreu werden könnte.

„Aber wie durfte ein Mann der alten Welt sich unterfangen, an der neuen zu meistern und ihr seine zerlumpten und verschimmelten Gesetze aufzudrängen? War noch so wenig von dem Geiste der verjüngten und wiedergeborenen Menschheit aus unserer großen Republik nach seiner zurückgebliebenen Insel hinübergedrungen, daß er nicht wußte, was er that? Sagte ihm keine

Ahnung, daß er sich versündigte an der Weltordnung, die uns Amerikaner zu Erben der Verheißung, zu Bauleuten einer humanen Zukunft bestimmt hat?

„Doch wirft mir vielleicht einer entgegen: Sir Austin Bunting ist ein Idealist? Mitbürger, dann antworte ich: Nieder mit dem Idealismus, nieder, nieder mit ihm!"

Bei diesen Worten ergriff er den Stuhl, der neben ihm auf dem Podium stand, und schleuderte ihn krachend die Stufen hinab.

„Denn der Idealismus, die Verachtung der Thatsachen, die verrottete Theorie der Nebelköpfe, die unter der Tyrannei europäischer Despoten blind und dumpf geworden, hat diese verheißungsvolle Ansiedelung zu Grunde gerichtet. Der Idealismus ist Europa und die Sklaverei; was will er gegen Amerika und die Freiheit? Ja, Mitbürger, es ist nun offenbar, daß die alte Welt nicht mehr die Kraft besitzt, lebensfähige Gebilde zu schaffen; sie hat Bankerott gemacht, und nur der praktische Geist des Westens, der das Sternenbanner schwellt, kann euch noch retten. Das ist die große Lehre, die ihr aus der utopistischen Gründung eures englischen Anführers davontragt. Aber wohl euch und wohl diesem Lande, daß sie euch aufgeht; denn sie ist der Triumph Amerikas, sie ist eine humane Errungenschaft."

Rasendes Beifallsklatschen belohnte diese rednerische Leistung und wollte kein Ende nehmen. Wahrlich, das war der Mann, der da kommen sollte, der Erlöser, die Stimme der neuen Ära.

Karln, der sich bisher niemals in den Hader der Unzufriedenen gemischt, hatten die demagogischen Kunststücke des großen Cyrus mit tiefer Entrüstung erfüllt; sein Herz wollte überkochen vor brennendem Unwillen. Dennoch hätte er geschwiegen, wenn er allein gewesen wäre; aber es schien ihm eine Ehrenpflicht, für Sir Austin einzutreten, an dessen gebrochenem Alter der

Humane sein Mütchen kühlte. Heftig erhob er sich, ehe noch die letzten Worte des Vorsitzenden verklungen waren.

Allmählich wurde es still, und man erwartete neugierig, was er zu sagen hatte.

Er wandte sich von seinem Platze gegen die Versammlung.

„Wir alle," begann er, und seine Stimme vibrierte in der Erregung, „müssen zugeben, daß diese Idealkolonie an dem Widerstand der Thatsachen gescheitert ist. Aber ich kann darin keinen Grund zum Frohlocken erblicken, sondern ich traure darüber, und jeder trauert darüber, der das Edle in dem Wollen und Streben des Gründers unserer Stadt erkannt hatte.

„Nicht Amerika zu meistern, war Sir Austins Gedanke; er nahm nur Amerikas Gastfreundschaft für die, denen er hier ein Heim schaffen wollte, in Anspruch. Das aber waren die Söhne der alten Welt, die Überflüssigen, für die sein Herz blutete, weil ihre Jugendkraft drüben ungenutzt verkümmern muß, das europäische Bildungsproletariat. Er hatte ihre Not erkannt, und im Schutze eines geordneten, von lauterstem Geiste getragenen Gemeinwesens wollte er ihnen die Stätte bieten, wo sie in Arbeit Kraft und Charakter stählen und Männer werden und sich selbst ein reines, einfaches Lebensglück erbauen konnten.

„Es ist ihm nicht gelungen, und das soziale Übel, das er heilen wollte, schwärt weiter, ja vielleicht werden unerhörte Leiden über die Völker hereinbrechen, unerhörte Erschütterungen die alte Ordnung auf die Probe stellen, ehe diesen Zurückgesetzten, diesen darbenden und verderbenden Stiefsöhnen der Gesellschaft geholfen wird. Aber vergessen wird man ihm sein edles Streben nicht, und am wenigsten die, welche wissen, wie schwerfällig jeder Fortschritt im Gesamtleben sich vollzieht. In der Geschichte der sozialen Reform wird man Sir Austin einst mit Ehren als einen Pionier nennen, der seine

Kraft einsetzte, um zu helfen, wo andere lässig die Hände in den Schoß legten.

„Wenn nun kein Zweifel an der Reinheit dieses Willens besteht, der in selbstloser Hingebung so Hohes zu wirken gedachte, so ist es nur sein großmütiges, argloses, sein idealistisches Vertrauen auf fremde Redlichkeit, das ihn zu Fall bringen konnte. Und warum häufen Sie dann nicht die größere Schuld auf das Haupt derer, die ihn schändlich hintergangen, die sein edles Streben für ihre eigenen schurkischen Zwecke gemißbraucht haben? Nicht Sir Austins Idealismus ist im tiefsten Grunde für das Schicksal seiner Kolonie verantwortlich, sondern die niedrig praktische Spekulation, die ihn ausbeutete, die ideallose Gemeinheit, deren Überflutung das Menschengeschlecht schrecklicher verderben würde, als die Sintflut.

„Ich weiß nicht, was Herr Manypence unter Humanität verstehen mag; für mich giebt es zwischen ihr und dem Idealismus keinen Gegensatz. Schmäht er aber den Idealismus, so übt er an Ihnen, die hier versammelt sind, und an dem gesamten Amerika ein schwereres Unrecht, als es der leichtgläubigste Idealist in alle Ewigkeit vermöchte. War George Washington etwa kein Idealist, der Vater dieses Staatenbundes, dessen hohes, reines Bild Amerikas unvergängliche Ehre ist?

„Freilich, die praktischen Amerikaner von heute tanzen um das goldene Kalb, und nur ein kleines Häuflein geistiger Einsiedler dient noch den alten Göttern. Aber, beim Himmel, einen Fortschritt kann ich in dieser Wandlung nicht erblicken, und nichts stimmt mich trauriger in Amerika, als der Vergleich des alten Ideals mit der modernen Wirklichkeit, als der Gedanke, was es werden *sollte*, und was es unter den Händen der Beutegierigen im brutalsten Kampfe ums Dasein geworden ist. Auch ich entnehme mir aus dem Triumphe der rücksichtslosen Erwerbssucht in der Union über das,

was mir als das Humane gilt, eine Lehre; ich entnehme mir daraus die Bestätigung der alten Wahrheit, daß das Niederträchtige in der Welt das Mächtige ist. Allein ich strecke nicht die Waffen vor ihm; denn allmächtig ist es nicht. Und ich weiß, daß ihm eine tapfere Schar bis ans Ende der Dinge widerstehen wird. Ja, noch mehr: ich weiß auch, daß der Idealismus, und er allein, die Kraft besitzt, die Welt über sich selbst zu erheben und aus ihren Sünden zu erlösen, und Amerika wird erst wahrhaft groß werden, wenn es ihm wieder zufällt von ganzer Seele und von ganzem Herzen."

Doktor Floyd, der in der Nähe saß, hatte den Sprechenden während seiner Rede am Ärmel gezupft und ihm zugeflüstert: „Werfen Sie doch Ihre Perlen nicht vor die Säue!" Aber Karl hatte unbeirrt weitergesprochen und war nur um so wärmer geworden, als sich besonders gegen den Schluß lautes Murmeln und Zischen erhob.

Als er sich endlich niedersetzte, nahm Tobias Griddle das Wort. Er war am Morgen bei Sir Austin im Pindarhause gewesen und hatte zu seiner Genugthuung erkannt, daß er von dem gebrochenen Greise nichts mehr zu befürchten habe; auch durfte er sich ja bis zur Entscheidung des Prozesses noch immer als ehrlicher Makler aufspielen. Vielleicht ahnte der Baronet nicht einmal, wie trefflich der Bock, den er zum Gärtner eingesetzt, sich an seinem Kohl gemästet hatte. Eigentlich war der Herr Generaldirektor deswegen nur als unbeteiligter Zuhörer in der Versammlung erschienen. Doch wenn es Hiebe regnete, die ihn selber trafen, mußte er sich ja wohl zur Wehr setzen. Und er that es in seiner Art.

„Ladies und Gentlemen," quakte er, „ich bin der erste Beamte der Segensquelle, und mein Gewissen sagt mir, daß ich mein schweres Amt treu verwaltet habe. Es war meine Pflicht, die Gesetze des Aufsichtsrats zur Ausführung zu bringen; bewährten sie sich nicht, so hat

es keiner mehr beklagt, als ich selbst; denn das Interesse der Ansiedelung wäre auch mein eigenes gewesen. Der Pflicht also habe ich meine persönlichen Wünsche zum Opfer gebracht. Jetzt aber spreche ich als Bürger von Wimbledon und als Bürger der Vereinigten Staaten.

„Ladies und Gentlemen, Sie haben alle die Beleidigung vernommen, die in diesem Saale soeben ausgestoßen wurde gegen das Volk unserer glorreichen Republik. Ich glaube, nie zuvor hat man auf amerikanischem Boden gewagt, der freiesten Nation des Erdkreises eine solche Schmach anzuthun."

„Lächerlich!" rief Doktor Floyd dazwischen.

„Ladies und Gentlemen," fuhr Herr Griddle fort, „der Mann, der uns alle — denn auch die Letzteingewanderten unter uns fühlen sich freudig als Amerikaner —, der uns alle so unerhört zu beschimpfen wagte, ist unser Diener, er ißt unser Brot, wir haben ihn vom Ruin gerettet, als wir ihm die Ehre erwiesen, ihn zum Verwalter unserer öffentlichen Bibliothek zu ernennen, und jetzt empfangen wir seinen Dank."

„For shame!" äußerte Frau Manypence.

„Shocking!" kam es von Miß Euphemia Dudgeon.

„Lächerlich!" wiederholte der Arzt.

„Ladies und Gentlemen," schloß Tobias Griddle, „ich brauche nichts weiter zu sagen. Sie werden ja ohne Zweifel entscheiden, welche Antwort dem Herrn Steffen gebührt."

Diesmal fanden sich nur sehr wenige Beifallklatschende; denn wenn auch mancher Karln sein Amt mißgönnte, so stand er doch bei den Gutgesinnten in hoher Achtung. Der Generaldirektor dagegen genoß weit weniger Sympathie und Vertrauen, als er beanspruchte.

Sir Austin saß noch immer tief in sich zusammengesunken, wie er sich niedergelassen, gleichsam, als müsse er die verdiente Strafe ohne Widerstand hinnehmen.

Frau Romney aber hatte Karln, da er mit Anklagen überhäuft wurde, die Hand gereicht.

Nun aber war Farmer Kickshaw, der sich längst zum Wort gemeldet, nicht mehr zu halten. Er ergriff den Arm seiner Frau, einer ehemaligen Kammerjungfer, erstieg mit ihr die Rednerbühne und ließ seine ganze Kinderschar neben sich eine Gruppe bilden. Alle hielten ihre Schnupftücher in Bereitschaft. Sein blühendes Gesicht strahlte wie die verkörperte gute Zeit.

„Was soll das alles?" polterte er los. „Mit Mätzchen und Spiegelfechtereien ist uns nicht zu helfen. Lassen Sie nur den Bibliothekar in Ruh', Herr Generaldirektor; der hat noch keinem von uns etwas zu Leide gethan; aber er hat Tag und Nacht unsere Typhuskranken gepflegt, als Sie mit Ihren sieben Söhnen ins Mauseloch gekrochen waren. Und Sie hätten wahrlich Ursache gehabt, wieder gutzumachen, was Sie angestiftet; denn Ihnen haben wir den Giftbrunnen zu verdanken. Sie möchten sich weißbrennen, Sie, aber es hilft Ihnen alles nichts; wir kennen Sie besser, als Sie denken. Und was Herr Steffen über Amerika sagt, das ist mir alles ganz egal. Wes Brot ich esse, des Lied ich singe, und Amerika hat mir noch kein Brot gegeben. Ich wünschte, ich wäre wieder Butler daheim bei Lord Quiddity oder Gastwirt zum Quiddity-Wappen; dann möchte ganz Amerika zum Teufel fahren. Aber jetzt will ich wissen, was aus uns werden soll; denn darum haben wir uns hier versammelt. Hier steh' ich mit Weib und sechs Kindern, und Herr Cyrus Manypence hat schon gesagt, was wir sind: Bettler sind wir, Bettler!"

Wie auf Kommando führte die ganze Familie ihre Sacktücher an die Augen; doch lugten zwei dicke kleine Jungen lachend dahinter hervor.

„Antworten Sie mir, Sir Austin: wollen Sie mir meine Verluste ersetzen? Denn Sie sind es mir schuldig, weil Sie uns hergelockt und uns Versprechungen gemacht

haben, die Sie nicht halten konnten. Oder sagen Sie mir bloß dies Eine: Seit sieben oder acht Monaten schwebt der Prozeß, und wir sind durch die Injunktion aller unserer Rechte beraubt; ich darf kein Stück Holz verkaufen von meiner Farm, ich bin die ganze Zeit so gut wie aus meinem Eigentum vertrieben: werden Sie mich dafür entschädigen? Aber Sie müssen es thun; denn Sie haben für meinen Besitztitel die Garantie übernommen; ich mache Sie dafür haftbar. Und wenn Sie den Prozeß verlieren, so fordere ich den Kaufpreis meines Landes zurück und jeden Pfennig, jeden Pfennig, den ich hier verausgabt habe. Ja, das fordere ich. Und nun antworten Sie, ob Sie darauf eingehen, damit ich weiß, woran ich bin."

Der Greis machte einen Versuch, aufzustehen und zu sprechen. Karl und seine Schwester leisteten ihm Beistand. Aber als er wenige unverständliche Worte geflüstert hatte, sank er kraftlos wieder zurück.

Unter den Kolonisten wurden nun doch Äußerungen des Mitleids und des Unwillens laut. Der Zimmergeselle Pettingill stellte den Antrag, die Sitzung zu schließen. Aber Cyrus Manypence that, als habe er ihn überhört, und alle richteten ihre Aufmerksamkeit auf Frau Romney, die sich in der allgemeinen Bewegung erhoben hatte. Sie legte ihre Hand auf Sir Austins Schulter und begann zu sprechen.

„Ich rede für meinen Bruder," sagte sie bebend, „denn ich kenne seinen Willen. Er ist gebrochen an Leib und Seele, er hat sein ganzes Vermögen, er hat den Stammsitz der Familie, der seinen Ahnen seit drei Jahrhunderten gehörte, er hat seinen einzigen Sohn, den er als Unterpfand seines guten Glaubens in diese Kolonie gesandt, ja er hat sich selbst, seine Gesundheit, seinen Namen für sie zum Opfer gebracht, und er ist nun so unglücklich, ja unglücklicher und hilfloser, als Sie alle. Aber jetzt gehört ihm das ganze Gebiet der Ansiedelung, soweit es von der Direktion noch nicht ver-

kauft ist, und es gehört ihm die Stadt mit allen öffentlichen Gebäuden. Zwar macht man ihm das Besitzrecht streitig; doch der Prozeß ist noch nicht entschieden, und ich halte es für unmöglich, daß er anders, als zu seinen Gunsten, entschieden wird. Und sobald die Ansprüche seiner Gegner niedergeschlagen sind, so verspreche ich Ihnen, daß jeder, der durch die Kolonie an seiner Habe geschädigt ist, bis auf den letzten Heller schadlos gehalten werden soll. Alles, alles wird Sir Austin hingeben, nicht ein Sandkorn, nicht einen Grashalm wird er für sich behalten, wenn er das Leid mildern kann, das Sie ohne sein Verschulden betroffen hat. Bis dahin aber schonen Sie ihn, schonen Sie ihn!"

Es folgte eine Minute tiefer Stille. Dann klatschte einer, ein zweiter, und endlich wurde der Beifallssturm wieder so laut, wie nach der Rede des großen Cyrus.

Inzwischen hatte Farmer Kickshaw sich noch einmal zum Wort gemeldet. „Leider," sagte er, als man sich beruhigte, „hat uns Frau Romney nur eine halbe Antwort gegeben. Ich möchte also nochmals fragen, was wir zu erwarten haben, wenn Sir Austin den Prozeß verliert?"

Frau Romney erhob sich, um ihm zu erwidern. „Ich hoffe, daß mein Bruder den Prozeß gewinnen wird. Sollte es aber nicht geschehen, so ist auch er ein Bettler, und dann möge Gott ihm und uns allen gnädig sein."

Wieder erfolgte lautloses Schweigen. Es war, als ob unter dem Gedanken des letzten Zusammenbruchs keiner zu atmen wagte.

Dann gab Doktor Floyd dem Vorsitzenden ein Zeichen, und sein Anblick weckte wieder die Neugierde; denn auch von ihm wußte man nicht recht, was man zu gewärtigen hatte.

„Ich möchte nur noch wenige Worte hinzufügen," äußerte er mit großer, etwas spöttischer Ruhe. „Da Sie denn doch einmal zum Gerichtstag zusammengekommen sind, sollt' ich meinen, daß Sie den Haupt-

schuldigen nicht vergessen dürften. Denn der ist bis jetzt noch nicht genannt. Nun, sagt Ihnen keine Ahnung, wer es ist? So will ich es Ihnen eröffnen, meine Herren Farmer von Wimbledon: Sie sind es selbst. Wer zwang Sie denn, wenn die Kolonie Ihnen nicht gefiel, sich hier anzusiedeln? Sie hätten ja, wie andere es thaten, sofort wieder abreisen können. Aber Sie dachten gar nicht ans Abreisen, weil es Ihnen an jedem Urteil über den Wert oder Unwert des hiesigen Landes gebrach. Sie verstanden eben nichts davon; Sie hatten von den Bedingungen der Landwirtschaft nicht die blasse Idee. Ich möchte Sie nur an das jüngste Ereignis erinnern, das Ihre Fähigkeiten wieder in glänzendes Licht gestellt hat, an den Einkauf von zertrümmertem alten Eisen zur Anlage einer Konservenfabrik. Sehen Sie, dieser Schildbürgerstreich ist typisch für alles, für alles, was Sie hier gethan haben, Mann für Mann, und für Ihre Thaten, Herr Kickshaw, ganz besonders. Übrigens nimmt mir's mein Freund Steffen nicht übel, wenn ich auch ihn von diesem Vorwurf nicht ausschließe, nicht wahr?"

„Nein, gewiß nicht," sagte Karl lächelnd.

„Nun, sehen Sie, einer wenigstens bekennt schon. Sie anderen aber, mögen Sie es nun zugeben oder nicht, Sie müssen es sich dennoch sagen lassen, daß Sie sich unsterblich lächerlich gemacht haben. Von Herrn Steffen wissen wir jetzt, was er kann, wenn er an seinem rechten Platze steht. Er hat unsere öffentliche Bibliothek trotz der Schwierigkeiten, die Ihre Ungeduld ihm entgegenstellte, in wenigen Monaten musterhaft geordnet und ihr einen ausgezeichneten systematischen Katalog gegeben. Sie anderen aber, was können Sie? Sie hätten doch Butler bleiben sollen bei Lord Dideldum, Herr Kickshaw. Kannten Sie denn nicht das Sprichwort: Schuster, bleib' bei deinem Leisten? Hätten Sie das nicht alle miteinander vergessen, so wäre Ihnen das allgemeine Fiasko erspart geblieben. Sie meinten,

die Segensquelle solle Sie wie unmündige Säuglinge mit Milch und Honig füttern, und überließen sich ihr wie einer irdischen Vorsehung. Dafür müssen Sie nun die Strafe leiden. Denn wer sich als thätiger Mann nicht selbst zu helfen weiß, paßt eben nicht für Amerika. Ist diese Kolonie eine Utopie, so sind Sie die Utopisten, alle miteinander; und darum noch einmal, klagen Sie in erster Linie sich selbst an.

„Glauben Sie jedoch nicht, daß ich mich über Sie lustig machen will. Ich beklage Sie und würde glücklich sein, wenn Ihnen nach so viel Not und Herzeleid wieder bessere Tage aufgingen. Aber ich mußte Ihnen zeigen, wie unrecht Sie thun, alle Schuld auf ein einziges ehrwürdiges Haupt zu wälzen, das wahrlich schon tief genug gebeugt ist.

„Und jetzt nur noch ein Wort an den Herrn Vorsitzenden. Sie haben uns so oft gesagt, Herr Manypence, was für ein humaner Mann Sie sind, daß es eigentlich kaum zu glauben ist, wenn einer unter uns es noch nicht weiß. Und doch bin ich dieser eine, mein sehr verehrter Herr Manypence. Wollen Sie der Versammlung jetzt wohl gütigst Aufklärung darüber geben, wie es sich mit Ihrer vielgerühmten Humanität vereinigen läßt, daß Sie die Aktionäre der Segensquelle ein Jahr lang mit diesem Landgebiet schalten und walten und ungeheure Kapitalien hineinstecken ließen, ohne Ihre eigenen vermeintlichen Besitzansprüche nur ein einzigesmal laut werden zu lassen? Das mag ja sehr praktisch und in einem gewissen Sinne amerikanisch gewesen sein, mein verehrter Herr — ich bin zwar auch ein Amerikaner, aber nicht in *diesem* Sinne, glauben Sie mir's! —; ja es mag ungeheuer schlau gewesen sein, wenn Sie die Absicht hatten, sich im geeigneten Augenblicke zu melden und alles, was Sir Austin und seine Kolonisten an die Kolonie gewendet, in Ihre eigene Tasche zu streichen. Aber, ob es human war, mein Herr Manypence, das erlauben Sie mir zu bezweifeln."

Er wollte noch weitersprechen; aber unten wurde das Gerassel eines vorfahrenden Wagens laut, und alles rief: „Der Omnibus! Der Omnibus!“

Während des Redegefechts hatte man ihn ganz vergessen; aber nun wünschte jeder zu erfahren, was die Verzögerung seines Eintreffens bedeutete, und der Kutscher, der mit der Posttasche die Treppe heraufkam, wurde mit Fragen bestürmt. Er sprach von zweistündiger Zugverspätung, die durch irgend einen Unfall verursacht worden; doch die Sache habe weiter keine üblen Folgen gehabt. Und hier waren die Briefe.

Der Postmeister öffnete die Tasche und begann sogleich, die eingelaufenen Sendungen zu verteilen. Ein großes amtliches Schreiben überreichte er Herrn Manypence.

Der edle Cyrus erbrach es und las es bedächtig. Dann faltete er es wieder zusammen und erhob sich. Mit verdoppelter, ja mit verzehnfachter Würde wandte er sich noch einmal an die Versammlung.

„Bevor ich die Sitzung schließe, will ich die Wißbegierde des Doktor Floyd befriedigen. Eben weil ich ein humaner Mann bin, habe ich meine Besitzansprüche unterdrückt, als es hieß, der vielgenannte Engländer Bunting wolle hier ein philanthropisches Werk gründen; denn auch ich bin ein Philanthrop, und gern hätte ich der Gründung diesen Teil meines Besitzes geopfert, wenn sie eines solchen Opfers würdig gewesen wäre. Aber als diese utopistische Ausgeburt verschrobener Köpfe zu einem Schandfleck für die nordamerikanische Union geworden war, da erkannte ich es als eine Pflicht der Humanität, sie auszulöschen vom Angesicht der Erde. Und ich thue es hiermit. Amerika nimmt zurück, was ihm gehört, und von diesem Augenblick herrscht der amerikanische Geist über Wimbledon, und er wird beweisen, was der praktische Sinn der neuen Welt aus einem Werke machen kann, das der Idealismus Europas schmachvoll verpfuscht hat.“

Er schlug seinen Brief wieder auseinander und gab dem Verwalter des Konsumvereins einen Wink. „Herr Postmeister, wollen Sie die Versammlung mit dem Inhalt dieses Schreibens bekannt machen?“

Und der Postmeister las es den atemlos Lauschenden vor.

Es war die lange erwartete, die verhängnisvolle Entscheidung.

Das Gericht hatte sein Urteil gesprochen. Der Prozeß gegen die Segensquelle war in allen Punkten zu Gunsten des würdigen Cyrus Manypence entschieden worden.

Ein ungeheurer Lärm erhob sich im Saale. Frau Manypence, Fräulein Effie und der schöne Dagobert applaudierten; fast alle aber, deren Eigentumsrechte in Gefahr standen, tobten, schrien, brüllten, heulten, als ob ihnen unmittelbarer Untergang drohte. Es schien, als sei die ganze Bürgerschaft plötzlich um den Verstand gekommen.

Und ein Haufe von Männern und Weibern, Herr Kickshaw allen voran, wälzte sich drängend und stoßend nach vorn, nach der Anklagebank. Schwerlich um Rache zu üben, harmlose Schwächlinge, wie sie waren, die bis heut, ohne Kraft zum Guten oder zum Bösen, in Hoffen und Harren dahingedämmert; sie wollten den Verurteilten, mit dessen Schicksal das ihrige so eng zusammenhing, wohl nur zum Zeugen ihres Elends machen. Doch bedrohlich genug sahen sie aus, wie sie die zornig geballten Fäuste erhoben; denn auf Horazischen Gleichmut im Unglück hatten sie sich nicht geschult, und herzlich übel waren sie ja auch daran, die armen Teufel, die der nächste Tag von Haus und Hof vertreiben konnte.

Sir Austin aber sah und hörte nichts von all' dem Aufruhr, der ihn umbrauste: er war besinnungslos zu Boden gesunken.

XLVI

Niemals wieder sollte das Auge des Idealisten die Trümmer seiner Lebensarbeit im grausamen Tageslicht erblicken: ohne noch einmal aus seiner Betäubung erwacht zu sein, hauchte er, ehe die Nacht zu Ende ging, seinen letzten Seufzer aus.

Aber die Ansiedler wollten sich nicht darein finden, daß sie mit dem Toten auch ihre letzte Hoffnung begraben müßten. Noch war ihm der Sarg nicht gezimmert, als sie in ihrer Verzweiflung schon aufs neue von seiner tief erschütterten Schwester Hilfe und Entschädigung zu erpressen suchten. Selbst in das Sterbegemach wollten sie eindringen, und Doktor Floyd, der den Trauernden zur Seite stand, solange Karl durch seine Amtspflichten in der Bibliothek festgehalten wurde, mußte alle Energie aufbieten, um die alte Frau gegen den wahnsinnigen Egoismus der Bevölkerung zu schützen.

Doch Maud, die einst so Übermütige, die nun in Leid und Kummer zu frühem Lebensernst herangereift war, hielt sich tapfer wie immer. In Gegenwart des Arztes erklärte sie einer von Farmer Kickshaw geführten Deputation, daß ihre Mutter mit Sir Austins Abscheiden jedes Recht verloren habe, etwas in seinen Angelegenheiten zu bestimmen. Was noch zu thun bleibe, könne nur seine einzige Erbin, Lady Gosport, entscheiden.

„Indessen wäre es unrecht, Ihnen vergebliche Hoffnungen zu machen. Da Sir Austin in absoluter Armut gestorben ist, wird seine Tochter unzweifelhaft auf ihre Erbschaftsansprüche verzichten, also auch keine Verbindlichkeit zur Tilgung seiner Schulden übernehmen.“

„Das heißt: es wird über den Nachlaß der Bankerott verhängt werden?“ fragte Kickshaw.

„Ich halte es leider für gewiß.“

Und sie hatte nur allzuviel Ursache zu dieser Überzeugung. Zwar wurde Lady Gosport, die ihr unantastbares Heiratsleibgedinge besaß, durch das Unglück der

Familie persönlich am wenigsten berührt. Aber sie und Sir Lewis, niemals in Sympathie mit Sir Austins Idealen, waren über die Gründung der Aktiengesellschaft außer sich gewesen, und als es zum Verkauf von Buntinghill gekommen, hatten sie sich so gut wie völlig von dem Verarmten losgesagt. Auf ihre Großmut zu rechnen, wäre vielleicht utopistischer gewesen, als alle vorausgegangenen Überschwänglichkeiten in der Geschichte der Kolonie.

Farmer Kickshaw schien denn auch zu begreifen, daß man sich nach Mauds Erklärungen keiner Selbsttäuschung mehr überlassen durfte. Er stieß einen Fluch aus und entfernte sich mit seinen Begleitern.

Allein der Regierungsantritt des neuen Herrn sollte nicht mit Trauer und Thränen gefeiert werden: Cyrus Manypence wünschte sich vor allen Dingen populär zu machen.

Das erste, was die Einwohner von Wimbledon am Morgen nach der Volksversammlung erblickten, war das Sternenbanner, das über dem Pindarhaus, dem Bureau des Generaldirektors und dem Konsumverein im Winde flatterte. Dann ertönte aus der Richtung des Verkaufsladens stürmisches Jubelgeschrei, und als man ihm nachlief, sah man, wie soeben über dem Eingang ein Schild mit der Inschrift „Schankwirtschaft" befestigt wurde. Und nicht minder erschollen vom Hotel her brausende Hochrufe; denn das griechische Dichterwort über der Thür war durch den Spruch „Ende gut, alles gut" ersetzt worden, und eine Tafel an der Veranda lud „saints and sinners" zu einem herzerquickenden Trunk ein. Auch standen im Gastzimmer schon ganze Kolonnen von wohlgefüllten Liqueurflaschen aufgepflanzt, die wie durch ein Wunder aus geheimen Kellern zum Licht gestiegen waren. Das Pindarhaus hatte sich über Nacht in eine regelrechte Kneipe verwandelt, und kein Temperenzgesetz knechtete mehr die Freiheit der Ansiedelung. Gegen Mittag zogen bereits Scharen von betrunkenen

Eingeborenen mit wüstem Lärm durch die Addison-Avenue, und vor allen zeichneten sich die Will Wimbles aus, sechs oder sieben bedenkliche Subjekte, die noch als Bodensatz des Weihefrühlings zurückgeblieben waren; sie glichen einer Rotte losgelassener Sklaven, die als erstes Menschenrecht das Recht auf Whisky reklamierten.

Cyrus Manypence aber hatte die Männer auf den Abend zu einem Festmahl im Pindarhause bestellt, bei dem es hoch herging und das Getöse der Berauschten wie ein Hohngeschrei in das stille Zimmer hinaufdrang, wo noch die Leiche des Besiegten auf der Bahre lag. Außer den wenigen, die Sir Austin und den Seinigen nahestanden, war nur der kleine Kreis von guten Templern und geschworenen Temperenzlern, die der Einzug des Alkohols in die Kolonie mit Entsetzen füllte, von dem Bankett ferngeblieben.

Cyrus benutzte diese Gelegenheit, um den Ansiedlern mitzuteilen, was sie von ihm zu erwarten hatten. Er sei nicht als ihr Feind, sondern als ihr Retter aufgetreten, sagte er, und es liege in seiner Absicht, die äußerste Milde walten zu lassen. Das unverkaufte Land, die öffentlichen Gebäude und alle von ihren vermeintlichen Eigentümern im Stich gelassenen Grundstücke auf dem Gebiet der Segensquelle nehme er natürlich in Anspruch, um unbeschränkt darüber zu verfügen; keinen aber, der bisher treu auf seinem Grund und Boden ausgehalten habe, wolle er vertreiben.

Hier brach ein ungeheurer, aber leider etwas vorzeitiger Freudensturm in der Tafelrunde aus.

Nein, nicht vertreiben wolle er die Ansiedler; er hoffe und wünsche sogar, daß sie der Kolonie auch ferner ihre Kräfte widmeten, und mit gutem Gewissen könne er ihnen voraussagen, daß sie in kürzester Frist gar nicht mehr daran denken würden, Wimbledon den Rücken zu kehren. Denn er werde mit echt amerikanischen Mitteln an die Wiederaufrichtung der Stadt gehen und sie in

der That und Wahrheit für alle ihre Bewohner zur Segensquelle machen.

Neuer, rasender Jubel. Es war, als wolle das Frohlocken und Hochrufen gar nicht wieder aufhören.

Aber allerdings könne man, nachdem der Idealismus so jämmerlich in die Brüche gegangen, von einem praktischen und verständigen Amerikaner nicht die Schwachherzigkeit eines alten Weibes fordern. Nein, es sei die Pflicht eines humanen Mannes, seine wohlerworbenen Rechte zu behaupten, und kein Tüpfelchen davon gedenke er aufzugeben.

Farmer Kickshaw ließ plötzlich betrübt die Ohren hängen.

„Sie wissen alle," fuhr Cyrus fort, „daß Ihres Bleibens an dieser Stelle nicht länger gewesen wäre, wenn die bisherige Stagnation fortgedauert hätte. Wollten Sie nicht verhungern, so blieb Ihnen nichts übrig, als Ihr gänzlich entwertetes Eigentum als heimatlose Vagabunden zu verlassen. Kurz, hier in Wimbledon hatten Sie ausgespielt, und vor Ihnen lag nur das Elend.

„Jetzt aber hat eine neue Zeit für das Tafelland begonnen. Denn ich werde meinen Besitz ausbeuten nach allen Richtungen, ich werde mein Gebiet zu einer großen Werkstätte der Industrie machen, und jedem Bewohner dieser Gegend, der mit mir Hand in Hand gehen will, ist ein schneller Wohlstand gewiß. Sagen Sie mir aufrichtig: Finden Sie es nicht billig, daß Sie diesen Wechsel der Dinge mit einem kleinen Opfer erkaufen?

„Nun denn, so hören Sie, was meine Absicht ist. Die Grundstücke, die Sie bis jetzt irrtümlich als Ihr Eigentum betrachteten, gehören mir, und Sie sind keine Freisassen mehr. Aber ich mache von meinem Exmissionsrecht keinen Gebrauch, sondern jeder, der will, bleibt auf seinem Grund und Boden; nur ist er von jetzt an mein Pächter und zahlt mir alljährlich seine Steuern.

Doch bin ich bereit, mit jedem einzelnen einen Vertrag zu schließen, wonach er durch zwanzigjährige regelmäßige Steuerzahlung das freie Eigentumsrecht zurückerwirbt. Sagen Sie selbst, ist das nicht so human wie möglich?"

„Auf diese Weise müssen wir ja wohl noch zehnmal so viel für unser Land bezahlen, als wir schon der Segensquelle gegeben haben?" warf Kickshaw ein.

„Ganz richtig; vielleicht auch etwas mehr," sagte der humane Mann. „Aber durch mich, durch meine Thätigkeit erhalten Sie dazu die Mittel. Und Sie werden doch anerkennen, daß mir für das Große, womit ich die Stadt beschenke, ein Ersatz gebührt. Sie haben eine Konservenfabrik nicht zustande gebracht: nun werde ich eine errichten, und jeder, der auf seinem Lande Obst und Gemüse baut, hat dadurch von jetzt an einen sicheren Markt. Ich werde ferner sofort damit beginnen, den Eisen- und Kohlenreichtum, der unter uns schlummert, an das Licht zu fördern. In wenigen Monaten wird ein ganzer Kranz von Bergwerken und Hochöfen und Sägemühlen uns umgeben, und die Bevölkerung wird dadurch so anwachsen, daß Sie in ihrer Mitte durch jeden Handels- oder Erwerbszweig Ihren reichlichen Unterhalt finden können.

„Ihnen, Herr Kickshaw, würde ich vorschlagen, einen Gasthof und Bierausschank für die Bergleute und Fabrikarbeiter zu eröffnen. Ich prophezeie Ihnen ein glänzendes Geschäft; denn Sie sind der rechte Mann dazu.

„Das Wichtigste aber ist der Bau einer Zweigeisenbahn, die Wimbledon mit Redbreast-Station verbinden wird. Ich habe schon einen Ingenieur mit diesem Bau beauftragt; heut mittag ist der Brief abgegangen. Ja, Mitbürger, ich verwandle das ausgehungerte Wimbledon, die verkrachte Idealkolonie, in ein zweites Pittsburgh: bleibt Ihnen nach alledem noch etwas zu wünschen?"

Das war Balsam auf die Wunden der Geschlagenen; das war mehr, als die Kühnsten zu hoffen gewagt. Er konnte nicht weiterreden; seine Worte wurden durch die brausende Begeisterung aller Anwesenden erstickt. Farmer Kickshaw brachte zuerst auf den edlen Wohlthäter des Tafellandes ein Hoch aus, und wieder und wieder erdröhnte das Pindarhaus von dem Triumphgeschrei der Glückseligen. Es gab unter den Bürgern keine Traurigen mehr und keine Hoffnungslosen. Wahrlich, das Wort, das jetzt über der Thür des ehemaligen Temperenzhotels die Eintretenden begrüßte, sprach die lautere Wahrheit: Ende gut, alles gut.

Ja, die Idealkolonie hatte ihre schmerzliche Prüfungszeit überstanden, und es wurde offenbar, welche Hoffnungen die große Mehrzahl der Ansiedler im innersten Herzen auf den Weihefrühling gesetzt hatte: reich werden wollten sie, reich, reich, wie neunundneunzig von hundert unter den Einwanderern seit den Tagen Pizarros. Was auch immer der Traum einiger Idealisten war, — das höchste Ideal der neuen Welt blieb doch der Dollar. —

In der frühesten Morgendämmerung nach dieser Siegesfeier, als die Einwohner des Walddorfes fast noch alle im Schlafe lagen, führten die wenigen Getreuen Sir Austins Leiche hinaus und betteten ihn zur Seite seines voraufgegangenen Sohnes. Nun war ein edles Geschlecht erloschen.

XLVII

Nach dem Begräbnis waren die Leidtragenden nicht in das Hotel zurückgekehrt. Frau Romney wollte keinen Fuß mehr in das entweihte Haus setzen. Nur fort von dieser Stätte des Unglücks, nur fort aus der Ansiedelung, die ihre Ideale verriet! Schon mit dem Mittagszuge gedachte sie wieder abzureisen, und bis dahin mußte Klotilde ihr ein Asyl gewähren. Solange diese in der Schule weilte, saß sie mit Maud bei der armen Toni.

Die Kranke aber litt unsäglich unter der Gegen-

wart ihrer Gäste. Selbst bei ruhigem Herzen wäre die Aufgabe, zwei fremde Damen lange Stunden um sich zu haben, über ihre Kräfte gegangen; und heut war die Pein um so größer, als sie von Befürchtungen gequält wurde, die sie vor jenen beiden in sich verschließen mußte.

Denn ihr Gatte war nach dem Freudenfest des siegreichen Cyrus mit Ehren auf dem Felde geblieben. Herr Skinner, jetzt ein glücklicher Mann, der als Wirt in dem Trinklustigen eine wahre Perle sah, hatte ihn gegen Morgen im Pindarhause liebreich zu Bett gebracht, und die Sonne stand im Mittag, ehe der schöne Dagobert aus seinem Rausch erwachte.

In Seelenangst harrte Antonie auf seine Heimkehr. Ach, ihre duldende Liebe verblendete sie ja noch immer gegen seine Schwächen; aber der Unterschied zwischen seinem vergleichsweise mäßigen Leben in Wimbledon und den früheren Ausschweifungen war ihr doch im stillen zu dankbarem Bewußtsein gekommen, und jetzt zitterte sie vor einer Wiederkehr der alten, bösen Zeit.

Allein es waren ihr für diesen Tag noch größere Schmerzen vorbehalten.

Die Temperenzler der Stadt, die sich seit gestern in ihren heiligsten Empfindungen gekränkt fühlten, mochten Sir Austins Schwester nicht ziehen lassen, ohne ihr ein Wort des Beileids und der Sympathie ausgesprochen zu haben. Erst jetzt erkannten sie, daß sie in dem Entschlafenen einen Bundesgenossen, einen Beschützer ihrer Grundsätze verloren hatten. Der alte Allnut und der Zimmergeselle Pettingill kamen beide in Begleitung ihrer Ehehälften, und da das Haus bei dem warmen Sommerwetter offenstand, traten sie aus dem Garten ungehindert in den Flur. Dem Neger, der aus der Küche herbeilief, sagten sie, daß sie Frau Romney zu sprechen wünschten.

Antonie pflegte in Klotildens Abwesenheit keine Besucher anzunehmen und hatte mit diesen braven Leuten

niemals geredet. So war es selbstverständlich, daß sie jetzt in einer anderen Stube oder auf der Veranda empfangen wurden. Aber als Maleachi die alte Dame herausrief, wollte es das Mißgeschick, daß die neugierig vorgebeugte Pettingill Antonien im Krankenzimmer erspähen konnte.

„Ach, die arme, liebe Frau Karmesin!" rief die gute Seele bei diesem Anblick.

Ihres Zweckes ganz vergessend, drängte sie den Schwarzen mit einem energischen Stoß zur Seite und eilte auf die Leidende zu, immer noch unter Ausrufen des Bedauerns und der innigsten Teilnahme. „Lieber Gott, was haben Sie auszuhalten, Sie Vielgeprüfte! Und dabei nicht einmal an dem Mann eine Stütze! Es ist doch unverzeihlich, daß er Sie so vernachlässigt!"

Die übrigen waren ihr gefolgt und umstanden das Ruhebett mit wehmütig gefalteten Händen. „Ja, ja, es ist traurig, es ist ein hartes Los!" murmelten sie, und die Köpfe schüttelten und nickten kummervoll.

Maud hatte den rücksichtslosen Überfall in lebhaftem Unwillen beobachtet. Sie öffnete die Thür des Nebenzimmers und sagte: „Aber bitte, treten Sie doch hier herein! Frau Karmesin ist viel zu angegriffen, um so viele Besucher bei sich sehen zu dürfen."

Indessen, Frau Pettingill dachte nicht daran, den eroberten Platz wieder aufzugeben. „O, lassen Sie doch, Miß Romney!" antwortete sie. „Wir wollen ja nicht lange stören. Nicht wahr, Frau Karmesin, Sie vertreiben uns nicht?" Und ohne die Erlaubnis abzuwarten, zog sie einen Stuhl herbei.

Antonie ahnte durchaus nicht, worauf sich die Äußerung über Dagobert beziehen mochte, war aber heftig dadurch erschreckt worden. „Mein Mann vernachlässigt mich nicht," erwiderte sie, und die Entrüstung schien ihre Schwäche zu überwinden. „Doch ich kenne Sie ja gar nicht. Sind Sie hierhergekommen, um mich zu beleidigen?"

Frau Pettingill schlug vor Erstaunen die Hände zusammen. „Beleidigen? Gott behüte! Herzchen, wissen Sie denn von nichts?“

„Gütiger Himmel, sie weiß nichts, sie weiß nichts!“ rief die Allnut.

Frau Romney wandte sich an die Männer, denen die zudringliche Geschwätzigkeit ihrer Gattinnen offenbar unbehaglich war. „Das geht wirklich nicht, meine Herren! Ich bitte dringend, daß Sie mit den Damen in das andere Zimmer treten.“

„Aber gewiß, gewiß! Hörst du denn nicht, Kindchen?“ sagte der Zimmergeselle.

Doch das Kindchen wollte eben nicht hören. Nein, hier war eine Gelegenheit, die vielleicht niemals wiederkehrte. Wie lange hatte die fanatische Bierfeindin sich danach gesehnt, es dem lasterhaften Karmesin einmal ganz gehörig einzutränken, diesem Schwamm und Schlemmer, der sich nicht schämte, mitten unter den Teetotalers ganze Fässer von dem Teufelsgebräu zu vertilgen! Sie fühlte sich als Vollstreckerin einer höheren Gerechtigkeit.

Aber auch Toni selber verlangte jetzt zu wissen, worauf diese hämischen Verdächtigungen hinausliefen.

„O Gott, so haben Sie wirklich keine Ahnung? Unmöglich! Sie stellen sich wohl nur so. Die ganze Stadt spricht ja davon. Es ist doch ein öffentlicher Skandal. Wie kann ein verheirateter Mann vor aller Augen solch anstößiges Verhältnis unterhalten! Und das üble Beispiel für die Kinder! Es ist schon traurig genug, daß getrunken wird im Hause der Lehrerin. Aber freilich, von der Trunksucht kommen alle anderen Laster. Pfui! Kennt er denn nicht das sechste Gebot?“

Mit funkelnden Augen richtete Antonie sich empor. „In diesem Hause wird gegen das sechste Gebot gesündigt?“ rief sie in maßloser Empörung. „Lügnerin, Lügnerin!“

Ihre bebende Hand ergriff die Glocke, die neben

ihr auf dem Nachttisch stand, und als Maleachi auf das heftige Schellen hereinstürzte, wies sie gebieterisch nach der Thür: „Öffnen Sie diesen Leuten! Hinaus! Augenblicklich!"

Dann sank sie ganz erschöpft zurück.

Der Neger that, wie ihm geheißen war, und Pettingill faßte den Arm seiner Frau, um sie fortzuziehen.

Die kampflustige Dame hatte sich zwar erhoben; aber anstatt zu weichen, versetzte sie ihrem Zimmerling einen knallenden Schlag auf die Hand. „Nein, nein, hinauswerfen lass' ich mich nicht", erklärte sie, „und Lügnerin soll mich niemand schelten. Herr, du meine Güte, sie ist ja blind, die liebe, arme Frau."

Honigsüß wandte sie sich wieder zu der Kranken, die hilflos ins Leere starrte. „In diesem Hause, sagen Sie, Herzchen? Gott soll mich bewahren! Nein, nicht hier, meine liebe Frau Karmesin, nicht hier, aber im Pindarhaus und überall, überall, offen und geheim."

„Aber sie weiß ja gar nicht, von wem die Rede ist," mischte Frau Allnut sich ein, die ihren Platz so standhaft behauptete wie die jüngere Gevatterin. „Wir meinen ja Miß Dudgeon, die Stieftochter von Herrn Manypence, der die Branntweinpest in unsere ehrbare Temperenzkolonie einschleppt."

„Ja natürlich meinen wir die! Wen denn sonst?" bestätigte die Pettingill. „Alle Welt weiß es doch. Denn sie leben ja gerade wie Brautleute. Und küssen sich, denken Sie nur, küssen sich! Huh!"

„Ja, wir sind tief gesunken," seufzte die Allnut. „Was kann aufgehen, als Sünde und Schande, wenn Bier und Branntwein die Saat bewässern!"

„Und küssen sich, denken Sie nur!" wiederholte die Pettingill. „Auf der Steinbank am Fluß, unter den Rhododendronbüschen, schnäbeln sie sich wie die Tauben, ja selbst wenn sie zu Pferde sitzen, halten sie sich umschlungen. Denken Sie nur! Wohl hundertmal haben die Schulkinder sie belauscht."

Die arme Toni begann plötzlich laut und unnatürlich zu lachen und fast in derselben Minute krampfhaft zu weinen und zu schreien.

Alle standen entsetzt, und selbst die beiden Rachegöttinnnen der Temperenz verstummten vor Schreck über das Unheil, das ihre bösen Zungen angerichtet hatten.

In diesem Augenblick kam Klotilde aus der Schule; denn der Vormittagsunterricht war gerade zu Ende. Sie hatte schon den ganzen Morgen ein Vorgefühl kommender Leiden gehabt, ja seit gestern bereits wußte sie, daß das Schicksal alles wieder zerstören wollte, was sie für den Frieden ihrer Schwester gethan. Mit der Aufhebung des Temperenzgesetzes war Dagoberts niedrige Leidenschaft von neuem entfesselt, und in welchen Abgrund drohte sie ihn, und sein Weib mit ihm, hinabzureißen! Die treue Hüterin stand ratlos vor einem Verhängnis, das ihre schwachen Hände nicht abwehren konnten.

Jetzt ließ sie alle hinausgehen und blieb allein bei Antonien, die sich unter ihren sanften Hilfsleistungen allmählich beruhigte.

Nach der Ursache des Krampfanfalls fragte sie nicht. Was konnte es auch sein! Doch wohl nur ein wiederholter Protest der Enthaltsamkeitsapostel, wie sie ihn selbst schon erlebt; es war ja zu wahrscheinlich, daß die Fanatiker sich diesmal mit ihren Anklagen an Dagoberts Frau gewandt hatten. Ach, und sie wußten nicht einmal, wie gänzlich willenlos der Elende den Versuchungen des Alkohols unterlag.

Dann klopfte es leise an die Thür, und sie erinnerte sich, daß für ihre Gäste die Stunde der Abreise herankam. Sie hatte mit den beiden Damen verabredet, sie nach der Bibliothek zu begleiten, wo sie den vorüberfahrenden Omnibus besteigen wollten. Nun durfte sie die Schwester nicht verlassen, und Frau Romney mußte mit ihrer Tochter nach kurzem, schmerzlichem Abschied allein aufbrechen.

XLVIII

Um sich nicht abermals dem Tadel seiner tyrannischen Herren auszusetzen, hatte Karl die Bibliothek selbst heut keinen Augenblick zu verlassen gewagt. Doch das aufgeregte Volk, das die stillen Schätze in diesem Bücherhort niemals zu heben gewußt, spekulierte jetzt mit anderen Faktoren; es trug nach Lektüre kein Verlangen mehr, und Karl blieb den ganzen Morgen ungestört.

Er saß mit aufgestütztem Kopf in seiner Arbeitsecke am Pult, vor sich ein Schreiben aus Deutschland, das am vorigen Abend eingetroffen war. Seine Mutter begriff nicht, warum er noch in Amerika bleiben wollte, da er doch der Horazischen Idylle auf dem Sabinergut entsagt, und aus jedem ihrer Briefe sprach die schmerzlichste Sehnsucht nach seiner Rückkehr. Von allerlei Schritten erzählte sie ihm, die sie ohne sein Wissen gethan, um ihm in der Heimat wieder eine Anstellung zu verschaffen. Im Frühling schon hatte sie geschrieben, sein ehemaliger Gymnasialdirektor glaube zwar, bei dem Überflusse an Kandidaten des höheren Schulamts werde Karl, da er den Staatsdienst quittiert, vielleicht einige Zeit Geduld haben müssen, bis er wieder ein Amt erhielte; aber der alte Freund habe niemals aufgehört, sich teilnehmend nach ihm zu erkundigen, und wolle sich mit all' seinem Einfluß für ihn verwenden.

„Es ist ihm wohl bekannt, wie die Herzen Deiner Schüler an Dir hingen," hieß es in dem neuesten Briefe. „Sie sahen ihren Freund in Dir, meint er; darum habe Dein Unterricht so schöne Früchte getragen. Der bloße Einfluß Deines Wesens habe etwas wie einen ethischen Geist in der Klasse erzeugt. Ich soll Dir also bestellen, daß Du nur zuversichtlich heimkehren mögest. Sobald eine Vakanz eintritt, werde man die Stelle niemand lieber übertragen, als Dir. Inzwischen aber will der Direktor Dir Privatschüler besorgen, damit Dir das Warten nicht zu lang wird. Du siehst, alles steht gut.

Komm also, mein Sohn, thu mir die Liebe! Hermann wird wohl bald von hier versetzt werden, und ich ziehe dann mit Dir in Deine Vaterstadt zurück. Ich wüßte mir kein größeres Glück, als mit Dir zusammenzuleben."

Es war lieb und gut von der Mutter und sah ihr gleich, daß sie für ihn sorgte; und die wohlwollende Teilnahme des Direktors freute ihn. Doch um sein äußerliches Fortkommen nach der Heimkehr hatte er ja nicht gebangt; denn er wußte nun, daß in der heimatlichen Erde seine beste Kraft lag, und ihr vertraute er. Aber dem Rufe der Mutter nicht gehorchen zu dürfen, die sich nach ihm sehnte, das war's, was ihn so tief bekümmerte. Wie oft schon hatte er sich die bittersten Vorwürfe gemacht über seinen verblendeten Eigenwillen, der ihn verführt, sich loszureißen von ihrem treuen Herzen. Ach, sie wurde alt, während er hier ausharren mußte: würde es nicht endlich zu spät sein?

Und doch, und doch, nimmermehr konnte er Klotilden im Stiche lassen.

Mit bewegtem Gemüt schritt er auf und nieder. Dann erinnerte ihn ein Blick auf die Uhr, daß die Stunde des Scheidens von seinen englischen Freundinnen nahe war, und er trat in die offene Vorhalle hinaus. Da bogen sie auch schon mit Maleachi, der ihr Handgepäck trug, um die Kirche. Warum nur Klotilde nicht mit ihnen kam?

Zugleich rollte der Omnibus auf der Straße heran, und den Abreisenden blieb keine Zeit mehr, den Lesesaal zu betreten.

Frau Romney erwähnte hastig, durch welche traurigen Umstände Klotilde bei der Schwester zurückgehalten wurde, und äußerte ein unwilliges Wort über Dagobert, das Karl mit düsterer Miene vernahm. Dann reichte sie ihm zum Abschied die Hand.

„Ich weiß, mein Freund, daß Sie uns bald nachfolgen werden," sagte sie. „Ihre Stätte ist nicht unter Abenteurern und Barbaren. Vieles zerbröckelt in der

alten Welt; aber um so mehr bedarf sie treuer Herzen, ernster, idealer Naturen, die an ihrer innerlichen Erneuerung arbeiten und in den Stürmen der Zeit als Hüter der Ordnung mit ihrer vollen Kraft für sie einstehen. Wäre Wimbledon geworden, wozu mein armer Bruder es machen wollte, so hätten viele treffliche Menschen, die daheim unnütz sind, hier eine würdige Aufgabe gefunden, ja, wären der Menschheit gewonnen. Doch nicht Sie gehörten zu dieser Zahl, und ich glaube jetzt, daß ein Mann von Ihrer Art unrecht thut, sich der Heimat zu entziehen."

„Als ich die Heimat verließ, war ich ihrer nicht wert," entgegnete Karl ernst; „denn ich wollte nur mir selbst leben, nur mein persönliches Glück ausbauen. Meine Sehnsucht nach der Natur war maßloser, die Gesetze des Lebens mißachtender Freiheitsdrang. Doch nun mag ich wohl besser geschickt sein, und das danke ich der Erfahrung, die ich hier gewonnen. Schrankenloser Individualismus ist Egoismus, ist Mangel an Gemeinsinn, — jetzt weiß ich es. Und ich habe gelernt, daß man seine innere Freiheit auch in der freiwilligen Beschränkung wahren kann, die jeder auf sich nehmen muß, der dem Ganzen dienen will. Darum strebe ich wirklich in die liebe Enge der alten Welt zurück. Noch aber bleibe ich, und vielleicht viele Jahre, in Amerika gefesselt."

Frau Romney schaute ihn ungläubig an. „Sagen Sie das nicht, da doch Ihre Prüfungszeit zu Ende ist," antwortete sie.

Karl blickte schweigend zu Boden.

„Ja, es hätte dieser Prüfung, es hätte solcher Opfer gar nicht bedurft," fuhr sie fort. „Denn all das, was Sie hier an innerlicher Reife gewannen, würden Sie auch daheim in kurzem gelernt haben. Und doch, obwohl ich mich als ihre Verführerin betrachten muß, möchte ich Sie nicht um Verzeihung bitten. Sie werden reicher und glücklicher heimkehren, als Sie auszogen;

ja, im Grunde sind Sie — und ich kann nicht sagen, wie froh ich darüber bin — der einzige, dem die Segensquelle wirklichen Segen gebracht hat. O, mein Freund, ich habe Sie wohl verstanden: Sie haben ein edles Herz in diesem kalten Lande gefunden; Sie haben das Höchste erreicht, was ein Mann vom Himmel erflehen kann. Und nun zögern Sie nicht mehr: Führen Sie Ihre Braut in die teure Heimat zurück."

Sein Auge leuchtete dankbar auf. Was sie ahnte, war ja die Wahrheit, wenn auch nur in verschwiegenster Seele. Doch mit der Freude mischte sich das Leid: Welches Recht besaß er, solche Glückwünsche anzunehmen? Und er dachte an die harrende Mutter daheim: mußte sie ihr Glück nicht dem seinigen zum Opfer bringen?

Aber zu Erklärungen war es zu spät, und er vermochte nur mit einem Handdruck zu antworten; denn der Kutscher rief, man werde durch längeres Säumen den Zug verpassen.

Kaum hatte die alte Frau mit Maud ihren Sitz eingenommen, als der Wagen schon davonstürmte; und so wurden sie fortgerissen und schieden für immer aus einer Welt zertrümmerter Ideale.

Zornig wiederholte sich der Zurückbleibende Frau Romneys wegwerfende Worte über Dagobert, den selbstsüchtigen Störenfried. Er witterte den Moloch in ihm, welcher Klotildens Jugend verzehrte. Sie selbst redete niemals von dem Schwager; aber was er von ihm sah, hatte Karln schon längst auf die Spur ihres Geheimnisses geführt. Unmöglich konnte sie aus freier Wahl die Gestalt dieses abgeschmackten Gecken in ihrer reinen Nähe erdulden, dieses unthätigen Genußmenschen, der als Anhängsel, ja als Parasit, wie es schien, einem schwachen Mädchen gefolgt war, der einer leichtsinnigen Thörin den Hof machte, während sein krankes Weib von der aufopfernden Schwester gepflegt wurde. Aber ganz war das Rätsel damit immer noch nicht gelöst. Was mochte die letzte Ursache sein, die sie verbergen wollte?

Mit besorgtem Herzen eilte Karl nach Schluß der Bibliothek zu ihr, anstatt sich wie sonst in seine Wohnung zu begeben, wo der Hund und die Katzenfamilie auf ihr Mittagsmahl warteten. Die arme Toni schlief jetzt, und es war ganz still im Hause. Nur vom Konsumverein schallte der Lärm trunkener Gesellen herüber, und das blieb jetzt wohl in Wimbledon der tägliche Reigen. Die Ruhe war dahin, draußen wie in den Gemütern.

Traurig schritten die beiden nebeneinander durch den Garten, als Dagobert mit breitspurigem, wiegendem Gange daherkam. Man sah es ihm an, daß er sich gegen alle Vorwürfe, laute oder schweigende, mit einer verwogenen, aber sichtlich nur erkünstelten Prahlermiene gewaffnet hatte. Auch schien er schon wieder einen Frühschoppen getrunken zu haben. Karl sagte Lebewohl, ohne mehr als einen kurzen Gruß mit ihm zu tauschen.

Um zwei Uhr begab sich Klotilde in den Nachmittagsunterricht, und bald darauf erwachte Antonie. Sie klingelte sogleich nach Maleachi und fragte ihn, ob der Hausherr noch immer nicht heimgekehrt sei. Als sie hörte, er liege rauchend in der Hängematte auf der Veranda, ließ sie ihn hereinrufen.

Nun entwickelte sich zwischen den Gatten eine entsetzliche Szene. Zum erstenmale tadelte Antonie den Vergötterten in ihrer zürnenden Eifersucht mit bitteren Worten, und was er Klotildens ruhigem Ernst gegenüber nie gewagt hätte, das that zu ungescheut vor diesem hilflosen Wesen: er kehrte seine ganze innere Roheit heraus. Und daß sie ihn endlich einmal sah, wie er war, das beugte sie vollends darnieder. Ihre Aufregung endigte mit erneuten Krämpfen; der schöne Dagobert aber ließ die Bedauernswerte mitleidslos in ihrem jämmerlichen Zustande liegen und begab sich wieder in das Hotel. Klotilde fand bei ihrer Heimkunft ein Bild der Verzweiflung.

Am Abend ging Karl aus, um seine Briefe von der Post zu holen. Es war sehr dunkel; trotz seiner Laterne wäre er fast über einen menschlichen Körper gefallen, der mitten im Wege lag. Er leuchtete und erkannte den Schwager seiner Geliebten in sinnloser Betrunkenheit.

Mit einemmale wurde ihm alles klar; er hatte den Schlüssel zu Klotildens Geheimnis gefunden. Dagobert war ein Säufer; um ihn, den Gatten der Schwester, zu retten, war sie mit ihm in die Temperenzkolonie, in diese Wildnis gezogen, und ihrem Hüteramt opferte sie das eigene Glück. O liebes, edles Herz!

Der Trunkene gab kein Zeichen des Lebens; erst als er heftig gerüttelt wurde, stieß er halb tierische Laute aus. Mit unsäglicher Mühe richtete Karl ihn auf und brachte ihn, oftmals fast niedergerissen von der schweren Last, unter tausend Schwierigkeiten nach Hause.

Als er die Pforte öffnete, trat Klotilde erschreckt mit der Lampe in den Flur. Sie war tief erblaßt.

„Lassen Sie mich allein für ihn sorgen," sagte Karl. „Ich werde ihm ins Bett helfen."

Sie fand kein Wort der Erwiderung. Aber als Maleachi herbeieilte, kehrte sie in ihr Zimmer zurück.

Mit Hilfe des Negers wurde Dagobert in seine Schlafkammer geschafft. Als sie ihn zur Ruhe gebracht hatten, wollte Karl sich entfernen, ohne noch mit Klotilde gesprochen zu haben. Er wünschte ihr jede Erörterung zu sparen.

Doch sie stand schon wieder in ihrer Thür. „Gehen Sie noch nicht!" sagte sie.

Er folgte ihr in die Stube.

Wie nach Fassung ringend, trat sie in das Halbdunkel des Erkers. Dann kam sie zum Tisch zurück, auf dem die Lampe stand, und mit schmerzlicher Rührung betrachtete Karl dies reine, kummervolle Gesicht, das sich verurteilt hatte, im täglichen Umgang mit einem trunksüchtigen Caliban seine liebliche Blüte dahinwelken

zu lassen. Daß er nun vollends nicht von ihr weichen durfte, daß er als Freund und Beschützer ihr zur Seite bleiben mußte, war über allen Zweifel entschieden.

„Ich weiß nun alles, Klotilde," sagte er leise.

Sie atmete auf. Es lag eine Lösung in seinen Worten. Jetzt verstand er sie ganz, und sie brauchte ihm nicht mehr unrecht zu thun durch die Verheimlichung, die sie aus Schonung für ihre arme Schwester geübt.

Sie neigte still den Kopf. Dann erwiderte sie: „Ich wollte Ihnen eine Mitteilung machen, mein Freund."

Erst seit ihrer Rückkunft aus der Nachmittagsschule wußte sie, was die Weiber über Dagoberts Verhältnis zu Euphemia Dudgeon geredet. Ihrerseits hatte sie es bisher immer als eine harmlose Tändelei betrachtet und entschuldigt; sie begriff ja, daß Dagobert, wie er nun einmal war, an seinem stillen Heim und der Gesellschaft seiner kränkelnden Frau kein Genügen finden konnte. Und auch jetzt wollte sie den bösen Auslegungen nicht Gehör schenken.

Aber da nun Antoniens Eifersucht erwacht war, ging es nicht länger mit der großherzigen Toleranz. Gab es ein Mittel, um den Frieden der Armen zu retten, der nun zwiefach untergraben wurde, so mußte es herzhaft ergriffen werden. Schon seit gestern, da die Freiheit des Alkohols in Wimbledon proklamiert worden, hatte Klotilde gefühlt, daß die Flucht unvermeidlich sei; und nun war ein neuer Grund hinzugekommen.

„Nur einen Ausweg giebt es," — seit Stunden hatte sie es sich wiederholt. „Wir müssen fort von hier, weit fort, damit Dagobert von dem Mädchen getrennt wird. Und wir müssen in eine Gegend ziehen, wo das Temperenzgesetz Staatsgesetz ist und nicht beliebig umgestoßen werden kann."

Jetzt lauschte Karl erwartungsvoll, was sie ihm zu eröffnen habe, und sie sagte: „Es ist notwendig, daß ich

Wimbledon mit meiner Schwester und ihrem Manne verlasse. Ich habe beschlossen, mich um ein Lehramt im Staate Maine zu bewerben."

Karl schwieg einen Augenblick. „Und darf ich Sie begleiten, Klotilde?" fragte er dann.

„Ich weiß, daß meine Freundschaft Ihnen wert ist," fuhr er fort, als sie mit der Antwort zögerte. „Machen Sie mich und sich nicht ärmer, Klotilde! Auch meine Tage in der Ansiedelung wären auf alle Fälle gezählt. Tobias Griddle bleibt Generaldirektor, wenn auch unter anderem Namen; er wird nun offen der Premierminister des neuen Herrn, wie er's insgeheim wohl immer gewesen ist, und er hat mir schon zu verstehen gegeben, was ich von ihm zu hoffen habe. Reichen wir also zusammen unsere Kündigung ein! Es ist gut, daß wir von hier fortkommen, wo das Chaos hereinzubrechen beginnt. Vielleicht finde ich am nämlichen Orte mit Ihnen eine Thätigkeit, oder doch wenigstens in Boston, wo ich ja auch in Ihrer Nähe sein würde. Gelt, Sie verbannen mich nicht?"

„So thun Sie denn, was Ihnen das Beste scheint," sagte sie still.

Er sah sie lange an.

„O, mein Lieb," brach er endlich aus, „was mir das Beste scheint, ist etwas ganz anderes! Jetzt begreife ich ja, warum du mir deine Hand versagt hast: du wolltest mir die Sorge für deine Schutzbefohlenen nicht aufbürden. Aber diese Bürde wird ein Glück sein, wenn ich sie mit dir tragen darf. Darum komm und werde mein Weib, Klotilde, sobald wir Wimbledon verlassen! Dann gründen wir miteinander in Augusta eine Schule, und deine beiden Mündel sind fortan auch die meinigen. Liebste, du ehrst mich, wenn du sie mir anvertraust, und ich werde dessen würdig sein. Weigere es mir nicht!"

Ihr standen die Thränen in den Augen. Aber sie schüttelte traurig den Kopf. „Nein, Sie Guter," er-

widerte sie, „niemals, niemals! Denn von dem Tage, wo Sie diese Pflicht übernähmen, würden Sie der Sklave des erbärmlichsten Schwächlings, des verächtlichsten Egoisten werden, der unter den Menschen weilt. Ach, Sie wissen ja nicht, wie ich es weiß, welche Anlagen zur äußersten Niedrigkeit in diesem Charakter schlummern und nur der Gelegenheit warten, die sie ans Licht ruft. Ich zittere vor dem, was die Zukunft uns noch durch ihn bringen wird."

„Und diesem Elenden giebst du dein Leben zum Opfer?"

„Nein, nicht ihm, nicht ihm, aber meiner Schwester, die krank und hilflos ist und nur mich hat in der ganzen Welt."

„Armes Kind!"

Sie trat plötzlich vor ihn hin mit bittend erhobenen Händen. „Ach, mein Freund, ich habe nicht recht gethan, Sie an meinen hoffnungslosen Weg zu fesseln! Lassen Sie ab, lassen Sie ab von mir, und kehren Sie in unsere Heimat zurück, nach der Sie sich sehnen, und die Sie braucht, und wo allein Sie ganz sein werden, wozu Sie mit Ihren edlen Kräften berufen sind!"

Er schloß sie in die Arme.

„Niemals ohne dich, mein Lieb, nimmermehr! Wie der Mond mit der Erde wandelt, will ich dir von ferne folgen, wenn ich dir nicht nahe sein darf. Dein Weg ist mein Weg, und ob wir alt und grau darüber werden, nur an deiner Hand sehe ich unser Vaterland wieder."

XLIX

Wenige Wochen nach der Entscheidung des Prozesses zählte Wimbledon bereits sechshundert Einwohner, und täglich strömten noch neue Ansiedler herbei. Alle Häuser waren überfüllt, ringsum wurde gebaut, Zelte bedeckten wiederum wie auf einer Messe die freien Plätze, und fortgesetzt stiegen die Grundstücke im Wert. Dazu

arbeiteten Hunderte von Negern in den Schachten und Stollen, mit denen der Bergbau eröffnet war, und auf der Bahnstrecke, die zu einem Schienenweg zwischen der Stadt und Redbreast-Station ersehen worden, begannen Berg und Thal sich schon auf gleichem Niveau zusammenzufinden.

Die Aktien des Konsumvereins, längst von Tobias Griddle zu Makulaturpreisen aufgekauft, befanden sich jetzt im Alleinbesitz seines Sohnes Tommy, der nun in sein angemessenes Element zurückgekehrt war und mit possierlicher Liebenswürdigkeit hinter dem Ladentisch herumsprang, um die Konkurrenz mehrerer neu errichteter Kramläden zu überbieten.

Farmer Kickshaw hatte seinen Gasthof aufgethan und machte vorzügliche Geschäfte. Aber da seine Schankwirtschaft und die beiden Restaurationen im Pindarhause und im ehemaligen Konsumverein zur Befriedigung des allgemeinen Durstes ganz und gar nicht mehr hinreichten, zierten noch drei regelrechte Schnapsbutiken die Addison-Avenue, und zu jeder Tageszeit konnte man vor ihren Pforten Schwarze und Weiße auf allen Vieren erblicken.

Blutige Köpfe waren nun ein ganz gewöhnliches Schauspiel; auch hatten sich unlängst zwei Totschlagsaffairen ereignet, um der aufblühenden Civilisation die rechte Weihe zu geben.

Sogar eine Zeitung erschien wieder im Orte; doch hieß sie nicht mehr „Quellwasser vom Tafellande,“ sondern „The Wimbledon Boom,“ und ihr Inhalt ließ an Geschmacklosigkeit, Roheit und widerlich-schonungslosem Klatsch nichts zu wünschen übrig.

Es war der Geist der Industrie, es war Amerika, was die wiedergeborene Idealkolonie erfüllte. Sir Austin hatte mit der Kultur begonnen; er hatte das Dach errichtet, ehe das Haus stand. Nun aber holten sie nach, was er versäumte: in Brutalität, im barbarischen Kampf ums Dasein wurde der Grund gelegt,

wie man's von der Natur gelernt, die sich doch auf ihre Arbeit versteht. Nach Jahrhunderten vielleicht mochte einmal die Zeit für ein höheres Leben anbrechen, die der Utopist in seinem unmöglichen Traum vorweggenommen.

Natürlich stellte Cyrus Manypence alle Hilfsmittel amerikanischer Reklame in seinen Dienst. Wo immer es lesekundige Menschen gab im Vereinigten Staatengebiet, da fiel ihnen auch, mochten sie wollen oder nicht, tagtäglich der Name Wimbledon an den unglaublichsten Punkten in die Augen; wie eine wuchernde Schmarotzerpflanze überzog er die glatten Flächen der Republik.

So waren auch dem jungen Müller, jenem deutschen Bergmann aus dem Zwischendeck der Columbia, unerhörte Gerüchte über die Auferstehung der verkrachten Gründung zugeflogen, und eines Tages schrieb er aus Pittsburgh an den Reisegefährten, falls ihm dieser nicht abriete, wolle er nun doch noch nach Wimbledon kommen. Und abraten konnte ihm Karl jetzt nicht mehr; denn was er selbst in der neuen Ordnung verabscheute, das war für Amerikaner und solche, die es werden wollten, gerade das Rechte. Seine Antwort, welche einfach die thatsächlichen Verhältnisse schilderte, hätte Cyrus der Reformator gewiß als erfreuliches Zugeständnis der eigenen Erfolge angesehen.

Infolgedessen traf Müller kurz darauf in der werdenden Großstadt ein, begleitet von seiner jungen Frau, der Verlassenen aus Liverpool, mit der er nun schon beinahe zehn Monate verheiratet war. Die Anhänglichen begrüßten ihren Wohlthäter wie Kinder, die zu einem geliebten Vater heimkehren. Drei Tage später wurde ihnen ein Sohn geboren, und Klotilde sorgte für die Pflege der Wöchnerin. Da erfuhr sie dann auch von den dankbaren Leuten, was Karl für sie beide gethan hatte, und zusammen mit ihm, dessen Namen der kleine Amerikaner in der Taufe empfing, übernahm sie die Patenschaft.

Aber auch vorübergehende Besucher, die der Ruhm des großen Cyrus und der alkoholsprudelnden Segensquelle herbeilockte, kehrten im Pindarhause ein. Der bedeutendste unter ihnen, wenigstens was den Leibesumfang betraf, war Dagoberts Seelenfreund, der dicke Schnürpel. Er behauptete, vor Sehnsucht nach seinem entführten Herzbruder ganz abgemagert zu sein; doch das konnte sich wohl nur auf seinen innerlichen Menschen beziehen; denn was von seiner Körperlichkeit vor Augen lag, nahm auch jetzt noch einen mehr als beträchtlichen Teil des Weltraumes ein, ja wer ihn in Wimbledon erblickte, konnte nicht länger zweifeln, daß die gute Zeit leibhaftig über dem Hungerlandplateau aufgegangen sei.

Für den armen, gemißhandelten Dagobert war es ein rechter Trost, daß er dem teilnehmenden und verständnisvollen Dickwanst wieder sein bekümmertes Gemüt ausschütten durfte. Über Frau und Schwägerin beklagte er sich aufs bitterste: es seien am Boden kriechende Spießbürgerseelen, die für den Freiheitsdrang und die Individualitätsrechte einer bevorzugten Natur weder Respekt noch Verständnis besäßen. Was sei er doch für ein unglücklicher Mann, da er sich mit dieser doppelten Bürde durchs Leben schleppen müsse! Aber sie sollten es nur nicht zu weit treiben; denn endlich erschöpfe sich auch die großmütigste Geduld. Die Not bricht Eisen, und ein gereizter Titan sollte nicht Weiberketten zerreißen können? Ja, eines Tages werde er sein Schicksal in seine eigene Hand nehmen, und wer ihm im Wege stünde, möge sich vorsehen, daß er nicht zerschmettert werde.

Es schien selbstverständlich, daß der dicke Schnürpel den Peinigerinnen seines Getreuen nach solchen Anklagen nicht die Ehre erweisen konnte, sie in ihrer Häuslichkeit zu besuchen, und wenn sie nicht ganz entmenscht waren, mußten sie ja das Gewicht dieser Strafe empfinden.

Er blieb vierzehn Tage im Hotel, das er kaum

je verließ; doch benutzte er seinen Aufenthalt, um mit Skinner und Kickshaw Lieferungsverträge abzuschließen; auch kaufte er ein Stück Land, um darauf eine Filiale seiner Brauerei zu errichten. Den Busenfreund wünschte er zu seinem Agenten und Geschäftsführer am Orte zu ernennen, und Dagobert wäre wohl, wenn er keine anderen Pläne gehabt hätte, mit tausend Freuden auf den Antrag eingegangen. Aber wie die Dinge lagen, erbat er sich Bedenkzeit, machte geheimnisvolle Andeutungen von einer nahen Wendung in seinem Schicksal und forderte für den Augenblick nur einen ansehnlichen Geldvorschuß, der ihm auch bereitwillig ausgehändigt wurde.

Nach Schnürpels Abreise fand es Klotilde unvermeidlich, den Schwager mit ihren eigenen Plänen bekannt zu machen. Es war am Tage vor dem Quartalsschluß. Bis zum ersten Juli hatte sie die kontraktlich festgesetzte vierteljährliche Kündigung aufgeschoben, um ihn wenigstens nicht früher als nötig in Harnisch zu bringen. Noch lieber hätte sie ihn wohl bis zum Oktober in Unwissenheit erhalten und ihre Zuflucht schließlich wieder zu einer Entführung genommen. Aber sie durfte ja nicht hoffen, daß ihm die Sache solange verschwiegen bleiben würde.

Dagoberts Benehmen bei ihrer Eröffnung war nicht geeignet, ihre Sorgen zu zerstreuen.

„So?" entgegnete er höhnisch. „Wirklich? Und du denkst, daß du mich nochmals wie ein Wickelkind mitschleppen kannst? Für diesmal hast du dich verrechnet. Aber geh mit Antonien, wohin es dir beliebt; ich brauche euch nicht, weder dich noch sie. Natürlich ist alles aus zwischen uns, sobald sie mich ohne meinen Willen verläßt."

Klotilde erschrak. Was hatte diese Sprache zu bedeuten?

„Sprich nicht so, Dagobert," versetzte sie. „Du weißt, daß wir drei untrennbar verbunden sind."

„Nun, dann bleibt ihr eben, wo ich will. Ich bin jetzt unabhängig von deiner Tyrannei, du Jungfer Neunmalklug. Sobald ich mag, kann ich Schnürpels Agent werden, mit tausend Dollars. Aber das nehme ich gar nicht an, weil ich noch bessere Aussichten habe."

„Wünschst du denn hierzubleiben?" fragte sie. „Falls du hier ernstlich gebunden wärest, müßte ich meine Kündigung allerdings zurückhalten. Wenn du nur auf Antoniens Empfindungen etwas mehr Rücksicht nehmen wolltest, Schwager, so ließe sich ja noch alles arrangieren."

„Rücksicht?" rief er aufbrausend.

Aber plötzlich schien er sich anders zu besinnen. „Nein, nein, ich wünsche nicht hierzubleiben," fuhr er einlenkend fort. „Kündige immerhin; ich widerstrebe dir nicht."

„Du bist also bereit, mich mit Toni in eine andere Gegend zu begleiten?"

„Ach was, ich habe das Geschwätz nun satt. Es wird sich finden, ob ich euch begleite."

Sie war tief beunruhigt. „Dagobert, ich bitte dich," sagte sie dringend, „rede wie ein Mann! Wenn du mir nicht versprichst, daß du mit uns gehen wirst, darf ich ja keinen entscheidenden Schritt thun."

Er lachte schadenfroh auf. „Siehst du jetzt, wie es thut, wenn man sich am Gängelband muß führen lassen? Das Kommandieren hat freilich besser geschmeckt, nicht wahr?"

„Aber du versprichst?"

„O, gewiß, gewiß, da ich dir doch einmal gehorchen muß. Was du willst, verspreche ich dir, w a s du willst." Er sagte es mit so schneidendem Hohn, daß sie sich unwillig abwandte.

Es war ihr zu Mute, als schwanke der Boden unter ihrem Fuß. Was sollte sie thun? Er hatte sie offenbar zum besten. Aber entscheiden mußte sie sich, so oder so.

„Nun gut, Dagobert, ich kündige," erklärte sie. „Und zwar mit deiner Einwilligung, nicht wahr?"

Er machte eine spöttische Verbeugung. „Aber selbstverständlich, meine gestrenge Schwägerin, mit meiner völligen Einwilligung."

Sie ging hinaus, und ihr Herz war schwer bedrückt. Welches Geheimnis verbarg sich hinter diesem Spott? Dagoberts ironischer Versicherung konnte sie nicht glauben. Aber was war ihm denn zu glauben? Täuschte er nicht sich selbst und alle Welt? Auch was er von seiner Unabhängigkeit sagte, hätte sie für eine Lüge halten mögen, wäre er nur nicht so triumphierend sicher gewesen. Es mußte etwas ganz Besonderes sein, was ihn so übermütig machte, ihn, der nie im Leben auf eigenen Füßen stehen konnte. Was war es nur, was war es nur?

Doch nein, es konnte ja nichts Ernstliches sein. Es geschahen doch keine Wunder mehr. Vielleicht hatte ihm Schnürpel wieder Geld geliehen, wie schon so oft, und davon war ihm der Kamm geschwollen. Aber das würde er schnell verbrauchen, und dann mußte er gehorchen. Denn daß er wirklich arbeiten würde für seinen Lebensunterhalt, hielt sie für ausgeschlossen, mochte die Arbeit noch so leicht sein. Ganz gewiß mußte seine Arbeitsscheu ihn schließlich zwingen, sich der einzigen, die immer und in allen Lagen für ihn sorgte, zu fügen. Darauf vertraute Klotilde, und so schien es am besten, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Sie reichte ihre Kündigung ein.

L

Die nächste Nummer des Wimbledon Boom meldete bereits, daß Fräulein Born, die Schullehrerin, und Doktor Steffen, der Bibliothekar — dem übrigens seitens der Curatoren wider sein Erwarten nicht ge-

kündigt war —, mit Ablauf des Sommers aus der Ansiedelung zu scheiden gedächten.

Und da das Blatt nach der schönen ländlich-sittlichen Weise Amerikas jedermanns Privatangelegenheiten vor die Öffentlichkeit zu zerren pflegte, so war in derselben Spalte zu lesen, daß auch „unsere schöne und liebenswürdige Mitbürgerin, die Tochter des verehrten Mannes, dem diese aufstrebende Stadt ihr neues Leben und den Anbruch eines goldenen Zeitalters verdankt," kurz, daß auch Miß Euphemia Dudgeon „dem Tafellande das Licht ihres Angesichts demnächst für längere Zeit entziehen werde, um als Sonne des Südens in der Gesellschaft des Nordens zu strahlen." So stand es geschrieben und gedruckt.

Klotilde schöpfte aus dieser Mitteilung frohe Hoffnung; denn mit Euphemiens Abreise wurde ja der stärkste Magnet entfernt, der den Schwager an Wimbledon fesselte; nun würde er sich wohl leichter zur Übersiedelung in den Temperenzstaat entschließen. Sie brachte Antonien die wichtige Zeitung und bereitete der Armen dadurch eine glückliche Stunde. Mochte er nun immerhin die letzten Tage von früh bis spät bei der verführerischen Amerikanerin zubringen, es hatte nichts mehr zu bedeuten. Euphemia selbst bewies ja durch ihr Vorhaben, daß sie ihn aufgeben wollte. Natürlich sprachen die Schwestern kein Wort mit ihm von dem bevorstehenden Ereignis, das jedoch seltsamerweise seine gute Laune eher zu steigern, als zu vermindern schien.

Am Morgen, der für Miß Dudgeons Aufbruch festgesetzt war, plünderte er Klotildens Garten, während sie in der Schule weilte, aufs erbarmungsloseste und wand aus den geraubten Blumen einen mächtigen Strauß, wozu er viel Geschicklichkeit besaß. Mit diesem Scheidegruß suchte er eine halbe Stunde vor der Abfahrt das Pindarhaus auf.

Cyrus Manypence bewohnte zwar noch immer das Hotel; doch war seine umfangreiche Villa seit Wochen

im Bau begriffen; auch hatte er bereits Pferd und Wagen angeschafft. Die elegante Kutsche, mit zwei vorzüglichen, ungeduldig stampfenden Schnelltrabern bespannt, hielt wartend vor der Veranda, und der Lenker auf dem Bock verscheuchte ihnen mit der Peitsche die Fliegen. Er trug eine in Newyork angefertigte Livree; nie zuvor hatte das Tafelland dies Zeichen der Dienstbarkeit erblickt. Aber die Tage der Leute mit kleinem Vermögen, die Sir Austin gerufen hatte, waren vorüber: in der Idealkolonie herrschte das Großkapital.

Als Miß Dudgeon heraustrat, hielt sie den Blumenstrauß in der Hand, und Dagobert führte sie am Arme zum Wagen. Sie leuchtete von blühendem Leben und bunter Seide; eine Braut konnte nicht glücklicher aussehen.

Frau Manypence stieg mit ihr ein, um sie nach der Station zu begleiten; Cyrus blieb neben dem schönen Karmesin zurück, und beide blickten der Scheidenden nach.

Bis das Hotel hinter den Bäumen verschwunden war, winkte Euphemia noch mit dem Taschentuch, und in stolzer Genugthuung sagte sich Dagobert, daß der Gruß nur ihm allein galt. Auch er sah heiter wie die Hoffnung aus und machte fast den Eindruck, als ob ihm durch diese Trennung die größte Wohlthat widerführe. Ein Uneingeweihter hätte glauben können, er sei des Verhältnisses von Herzen müde gewesen und freue sich, daß es auf gute Art beendigt war.

Die holde Effie aber brach, sobald sie sich außerhalb seines Gesichtsfeldes wußte, in ein tolles Gelächter aus.

„What a joke! Mutter, Mutter, what a joke!“

„Aber was ist denn los?“ forschte Frau Manypence erstaunt.

Doch Euphemia gab ihr keine Aufklärung. „Frage mich nicht, Mutter!“ rief sie. „Nein, dieser Spaß, dieser Spaß!“

Und so lachte sie sich aus Wimbledon hinaus. —

Nun wollte Antonie dem flatterhaften Manne alles vergeben; er gehörte ihr ja wieder, und keiner andern mehr. Ach, wenn sie die Kraft gehabt, wie gern hätte sie ihre abgezehrten Arme um seinen Hals geschlungen und ihn inbrünstig an ihre kranke Brust gedrückt! Sie war so selig, so selig wie eine Mutter über ihr gerettetes Kind. Und es freute sie so sehr, daß er nicht den Kopf hängen ließ. Gewiß, sie hatte ihm unrecht gethan; denn wer so vergnügt war, dessen Herz konnte das Weh des Abschieds nicht tief empfinden. Er kam zwar nicht in ihr Zimmer; doch sie hörte ihn pfeifen und trällern. Es waren Studentenlieder, die immer seine rosigste Laune verkündeten. O, sie mußte ihn um Verzeihung bitten, sie mußte sich demütigen vor ihm bis auf den Boden, damit er ihr vergab. Sie nur war schuldig, nicht er, nicht er. Sein gutes, offenes Gemüt war ja harmlos und klar wie der helle Tag. Ach, wie sie ihn liebte, wie sie ihn liebte! Tausendmal mehr, denn je zuvor.

Bis zum Abend wartete sie auf ihn und hoffte immerfort, daß er zu ihr eintreten würde. Nur rufen mochte sie ihn nicht; denn es war recht von ihm, daß er sie mied; sie hatte diese Strafe verdient für das Mißtrauen, durch das sie ihn gekränkt. Und ihre Seele war ihm ja so nahe! Jeder Schritt von ihm, den sie aus seiner Stube vernahm, klang ihr wie süße Musik, und jeder ihrer Gedanken erflehte Segen herab auf sein Haupt.

Aber wie tief, wie tief mußte sie ihn verwundet haben! Es wurde Nacht, ohne daß er sich bei ihr blicken ließ; es wurde wieder Morgen, ohne daß er sie begrüßte; das Frühstück wurde zu ihm hineingetragen; dann ging er aus; und es war, als ob sie gar nicht mehr für ihn vorhanden wäre. O, er grollte zu lange; das Herz that ihr endlich weh. „Dagobert!“ rief sie nun doch. Aber ihre schwache Stimme drang nicht zu ihm. Von ihrem Lager konnte sie ihn noch erspähen,

wie er dahinschreitend fröhlich mit der Reitgerte fuchtelte; dann war seine Gestalt hinter den Eichen verschwunden. Und jetzt weinte sie bitterlich.

Eine halbe Stunde später sah ihn Karl an der Bibliothek vorübersprengen. Er ritt ein Pferd aus den Ställen der Segensquelle, die nun Herrn Cyrus Manypence gehörten, — Walter Buntings alten Rappen. Karl kannte ihn gut; es war das nämliche Tier, das ihn selbst im vorigen Jahre des öfteren getragen, und auf dessen Rücken er unter Tommy Griddles Führung zum erstenmale in das Thal gelangt war, wo er sich das Sabinergut schaffen sollte.

Geschäftig verging ihm der Tag, und er dachte nicht mehr an den schönen Dagobert. Aber als er um sechs Uhr abends gerade die Bibliothek geschlossen hatte, kam sein ehemaliger Knecht Mulally auf demselben Pferde herangetrabt und rief ihm einen Gruß zu.

Karl war überrascht, und seine Ahnung kündete ihm nichts Gutes. „Nun, wo kommen Sie denn her mit dem Rappen?“ fragte er.

„Von der Station,“ versetzte Mulally. „Ich soll ihn wieder heimbringen. Habe zwei Dollars damit verdient. Herr Karmesin ist mit dem Mittagszug abgereist.“

„Ach, richtig!“ sagte Karl so ruhig wie möglich. Er klopfte den Hals des Tieres. „Bist müde, alter Bursche? Nun, dann sorgen Sie nur, daß er gleich ordentlich abgerieben wird; er ist sehr heiß.“ Denn der Eingeborene hatte das Pferd in der Julihitze unvernünftig gejagt.

Aber als Mulally die Avenue hinaufritt, ballte Karl vor Unwillen die Hände. „Der Schuft!“ rief er. „Der Niederträchtige! Das zum Dank für ein Leben von duldender Liebe!“

Dann lenkte er links in den Fußpfad ein, der von der Kirche nach Klotildens Hause führte, um sofort mit der Geliebten zu sprechen. Es war nötig, daß sie die

Hiobspost aus seinem Munde vernahm, ehe noch Klatschbasen damit in das Gemach der Kranken drangen.

Er glaubte den ganzen Zusammenhang zu durchschauen. Kein Zweifel, Dagobert hatte es verstanden, die thörichte Euphemia endlich unter seinen Willen zu beugen. Sie waren im Einverständnis miteinander abgereist und trafen jetzt in Cincinnati wieder zusammen. Das Vermögen der jungen Erbin sicherte ihrem unerlaubten Bunde einen Zufluchtsort, wo immer sie ihn suchen mochten. Kein Zweifel, der Gewissenlose hatte die kränkelnde Gattin verlassen, um an Euphemiens Seite in Freiheit seinen Gelüsten zu leben. Arme Toni!

Schonend brachte Karl Klotilden die verhängnisvolle Nachricht bei, und es traf sie wie ein Blitzschlag. Bis heut hatte sie sich noch in jeder Lage zu helfen gewußt; aber nun war die schwerste Pflicht gekommen, und ihre Festigkeit wollte sie im Stich lassen. Was sie jetzt auch thun mochte, ob reden oder schweigen, — alles drohte mit entsetzlichen Folgen. Sagte sie der Schwester, was sie wußte, ihr, die seit den Gemütserschütterungen des vorigen Monats täglich hinfälliger geworden war, so konnte die Enthüllung der Gebrechlichen den Tod bringen; schwieg sie, so thaten Angst und Sorge das grausame Werk.

Die beiden standen sich in Klotildens traulichem Zimmer gegenüber. Sie klammerte sich wie hilfesuchend an seine Hand.

„Armes Kind! Solcher Lohn für solche Opfer!“

„Aber was soll ich thun, mein Freund? Raten Sie mir doch; denn mir vergehen die Sinne.“

Auch er fühlte, wie hilflos sie waren. „Nur keine plötzliche Überraschung!“ sagte er. „Warten wir auf alle Fälle, bis Antonie unruhig wird. Sobald sie fragt, ist es früh genug, ihr zu antworten.“

Doch das Schicksal hatte es eiliger.

Draußen arbeitete der Neger im Garten, und Herr Kickshaw kam vorüber. „Ho, Maleachi,“ rief er laut

von der anderen Seite des Weges, „wohin ist denn dein Herr gereist?"

„Weiß von nichts," antwortete der Alte.

„Nu, lüge doch nicht, du Nigger!" gab Kickshaw zurück. „Du hast ja dem Omnibuskutscher seinen Handkoffer gebracht."

„Aber er selbst ist nicht mitgefahren."

„Haha, er ist eben nachgeritten! Das wissen wir längst. Wird er lange fortbleiben?"

Doch Maleachi erwiderte nichts mehr, und der joviale Gastwirt entfernte sich.

Im Hause hatten sie jedes Wort vernommen, und Klotilde stand wie zerschmettert. „Mein Gott, mein Gott, Tonis Fenster sind ja offen!" flüsterte sie mit gerungenen Händen.

Dann eilte sie in die Stube der Schwester hinüber.

Die Kranke saß vorgebeugt und mit weit aufgerissenen, entsetzten Augen, als lausche sie noch immer auf die Stimmen im Garten. „Ist es wahr? Ist es wahr?" schrie sie Klotilden entgegen, als diese die Thür öffnete.

Dem zitternden Mädchen versagte die Sprache; aber Seelenangst und schmerzlichstes Mitleid hatten die Antwort in ihr Gesicht geschrieben.

Mit einem verzehrenden Blicke starrte Antonie sie an; es war, als ob sie aus ihren Zügen Leben oder Tod ablesen wollte. Dann kreischte sie laut auf und sank ohnmächtig zurück. —

Maleachi wurde sofort zu Doktor Floyd gesandt, der sich kurz darauf einstellte. Er wiegte bedenklich den Kopf und meinte, von dieser neuen Erschütterung sei das Schlimmste zu fürchten.

Und in der That, die Ärmste erholte sich nicht wieder von dem Schlage, der sie in ihrem innersten Herzen getroffen hatte. Eine Woche lag sie noch hindämmernd zwischen Zeit und Ewigkeit, und am fünfzehnten Juli hatte sie ausgelitten.

LI

Und doch, in der Deutung, die sie Dagoberts Flucht gaben, hatten die Verlassenen nur die Hälfte der Wahrheit getroffen.

Er war am Abend seiner Ankunft in Cincinnati im Grand Hotel abgestiegen, wo ihn Euphemia erwarten sollte. Um alles Aufsehen zu vermeiden, hatten sie verabredet, sich beim Nachtessen im Speisesaal wie zufällig zusammenzufinden. Am nächsten Tage wollten sie gemeinschaftlich weiterreisen.

Mit Frack und weißer Binde angethan, eine halberblühte Rose im Knopfloch, erschien er zur festgesetzten Stunde an der Tafel, siegesfroh und die Brust geschwellt von dem stolzen Gefühl, ein Liebling der Götter zu sein. Er stand auf der Höhe seiner Drohnenlaufbahn: ihm gehörte die glänzende Erbin und alles, was sie besaß; ihm würde dereinst auch der Reichtum des großen Cyrus zufallen; er war der künftige König von Wimbledon, der einstige Millionär, reicher vielleicht, als sein Bruder Joseph.

Das war sein Ziel gewesen, lange, lange schon; seit er Euphemien kannte, hatte er es im Auge gehabt.

Zwar im Anfang blieben seine Bemühungen scheinbar vergeblich. Gewiß, Miß Dudgeon war entzückt von ihm, und die Freiheitsrechte amerikanischer Mädchen nutzte sie in seinem Umgang aus bis an die Grenzen des Statthaften, und wohl auch etwas darüber. Aber die böse Zunge der Pettingill hatte doch stark übertrieben. Und seine oft wiederholten Versuche, Euphemien zu gemeinsamer Flucht zu überreden, waren immer aufs neue mit Lachen von ihr abgelehnt worden.

Das ging so fort, bis Cyrus Manypence den Prozeß gewonnen und den Branntwein in der Temperenzkolonie zu Ehren gebracht. Eine Woche nach diesem Ereignis trat Euphemia plötzlich mit ihren Reiseplänen hervor.

Und nun bat Dagobert und bestürmte und beschwor sie solange, ihm jetzt endlich den höchsten Wunsch seines Lebens zu erfüllen, bis sie zuletzt nachgab und ihm das Rendezvous im Grand Hotel als Besiegelung eines dauernden Bundes gewährte.

Dies der Spaß, über den sie bei ihrer Abfahrt aus Wimbledon so unmäßig gelacht hatte.

Nun saß er wartend beim Abendessen, und keine Euphemia ließ sich erblicken. Unverwandt starrte er auf die Thür, und Damen von vielerlei Graden der Schönheit und Jugend spazierten herein; aber die eine, nach der seine Mannesseele sich sehnte, war nicht unter ihnen.

Allmählich wurde die Sache ihm unheimlich. Er suchte seine Nerven durch Wein zu beruhigen und stürzte Glas auf Glas hinunter. In anderthalb Stunden hatte er zwei Flaschen geleert, und im Saale begann es still zu werden. Nur noch ein paar Nachzügler saßen an den Tischen.

Länger hielt er's nicht aus. Er erhob sich, warf dabei einen Stuhl um und eilte nach dem Bureau.

„Ist Miß Dudgeon heut abend ausgefahren?"

„Miß Dudgeon, sir? Abgereist, sir. Heut mittag schon. Hat nur eine Nacht hier logiert."

Dagoberts Stirn hatte sich mit großen Schweißtropfen bedeckt. „Abgereist?" stammelte er. „Unmöglich!"

„Abgereist, sir," wiederholte der Manager. „Aber die Dame hat einen Brief für Sie zurückgelassen, falls Sie Herr Dagobert Karmesin sind. Vielleicht ein Bruder von Herrn Joseph Karmesin? Ein großer Mann, sir." Und der Manager machte die ehrfurchtsvolle Verbeugung, die dem Großkapital gebührte.

Doch der schöne Dagobert hatte kein Ohr für seine Komplimente. Ein wütender Riß, und die zarte Briefhülle lag zerfetzt am Boden. Sein Auge aber ergriff gierig den Inhalt des Schreibens.

In einer halben Sekunde war es gethan.

„Einen Trunkenbold — niemals!“

Das war die ganze Liebesbotschaft; das, und weiter kein Wort.

Die reizende Effie hatte bloß Spaß gemacht. What a joke!

Ob sie jemals im Ernst daran gedacht, ihre Hand für ihn aufzusparen, hat sie keinem verraten. Wohl möglich, da er sie oft genug von dem bald zu erwartenden Tode seiner Gattin unterhalten. Aber mit der Aufhebung des Temperenzgesetzes in Wimbledon änderte sich ihr Sinn. Einmal, zweimal, dreimal hatte Dagobert sein unbesiegliches Laster vor ihr zur Schau gestellt, und da war alles vorüber. Mit der Reise wollte sie ihm den Abschied geben. Daß er im Gegenteil sie nun erst recht zu gewinnen meinte, belustigte sie über die Maßen; denn sie hatte aufgehört, ihn ernst zu nehmen. Und so erlaubte sie sich zu guterletzt einen Witz mit ihm. Er war angeführt.

Noch am nämlichen Abend suchte er seinen dicken Freund Schnürpel auf, und die ganze folgende Woche verbrachte er trinkend, trinkend. Kaum eine nüchterne Stunde.

Durch Schnürpel, der auf den Wimbledon Boom abonniert hatte, erfuhr er dann auch die Kunde vom Hinscheiden seiner verlassenen Frau. Aber sie machte keinen Eindruck auf ihn. Er trank weiter.

Und das genannte Blatt enthielt vierzehn Tage später die frohe Nachricht von Miß Euphemia Dudgeons Verlobung mit dem jungen Hopkins in Newyork, ältesten Sohn eines Eisenbahnkönigs.

LII

Lange dauerte es, ehe Klotilde ihren Schmerz um die geopferte Schwester verwand, und Karl wagte nicht, mit ihr von der Zukunft zu reden. Er fühlte, daß sie

es wie einen Frevel betrachtete, auf Antoniens Grabe ihr Lebensglück zu erbauen. Aber zuletzt mußte die barmherzige Zeit ihren Kummer besänftigen. Und was hätte der armen Toni auch Besseres widerfahren können, als hinweggenommen zu werden aus einem Dasein voll Bitterkeit und Sorge, gegen die selbst treuestes Liebeswalten sich ohnmächtig erwies?

Als das Quartal zur Hälfte verflossen war, durfte man die Entschließung nicht länger hinausschieben. Sie hatten in ihren Ämtern keine Ersparnisse zurücklegen können und schieden aus Tennessee als arme Leute. Es galt für beide, sich Arbeit zu suchen.

Das Haus freilich mit seiner Einrichtung gehörte Klotilden nach der Besitzurkunde als unbestrittenes Eigentum. Wohl bekannt mit den schwankenden Besitzrechten des Tafellandes, hatte Joseph Karmesin als kluger Geschäftsmann das einzige städtische Grundstück erworben, dessen Titel unanfechtbar war. Die früheren Bewohner hatten es nicht von der Segensquelle, sondern von dem ehrlichen Generaldirektor persönlich gekauft, der sein ganzes Gebiet schon vor den Zeiten der Idealkolonie als Schenkung des großen Cyrus oder, richtiger gesagt, als Vorausbezahlung für seinen Gimpelfang besaß. Es war durch den industriellen Aufschwung der Stadt ein wertvolles Gut geworden und konnte jetzt für eine recht ansehnliche Summe veräußert werden.

Doch Klotilde hatte sich niemals als wahre Eigentümerin, sondern immer nur als Dagoberts Verwalterin betrachtet. Mochte Joseph es diesem jetzt übergeben; sie selbst war fest entschlossen, auf ihre Ansprüche zu verzichten.

Karl stand vor ihr in dem trauten Zimmer, das die sinnige Bewohnerin nun so bald verlieren sollte. Während des Nachmittags hatte ein Gewitterregen den Wald erquickt, und noch tropfte es draußen von den Zweigen. Erfrischend strömte die Abendluft zu allen Fenstern herein.

„An den Temperenzstaat denken wir nun wohl nicht mehr, Klotilde?"

Wehmütig verneinte sie seine Frage.

„Also kehren wir nach Cincinnati zurück?"

„Ich glaube, das wird das Beste sein," antwortete sie. „So kann ich dort am ersten Oktober meinen Musikunterricht wieder aufnehmen."

Er war damit einverstanden und wollte sie begleiten, um in die erste beste Stellung einzutreten, die sich ihm bieten mochte.

Dann aber nahm er ihre Hand und sah sie bittend an. „Nun haben wir für den Tag gesorgt, mein Lieb. Sollen wir wirklich nicht weiterdenken?"

Eine tiefe Trauer breitete sich wieder wie ein Schatten über ihr liebes Gesicht.

„Die Schwester braucht dich jetzt nicht mehr," fuhr er fort. „Ich aber brauche dich."

Ihr standen die Thränen in den Augen.

„Darf ich sagen, was mein Gedanke ist, Klotilde?"

„Ich weiß es, mein Freund," sagte sie leise. „Sie möchten zurück in die Heimat."

„Ja, mein Herz, ja! Und spätestens im Frühling segeln wir! Bis dahin habe ich das Reisegeld zusammengespart. Wirst du bereit sein?"

Sie neigte still den Kopf.

„Aber nur als mein Weib führe ich dich hinüber, Geliebte. Ehe wir Amerika verlassen, legen wir die Hände zusammen. Bist du auch dazu bereit?"

Noch eine Minute blieben ihre Augen in Schweigen gesenkt. Als sie aufschaute, hatte eine liebliche Röte ihre feinen Züge übergossen. Sie sah ihn an, und eine Welt von Hingebung sprach aus ihrem Blick. Dann lehnte sie sich an seine Brust und flüsterte: „Mein teurer Herr, fortan habe ich keinen Willen mehr, als den deinen."

Er küßte sie in stürmischem Dank. „Aber nicht so, nicht so!" rief er glücklich lachend. „Ein unpraktischer Träumer wie ich ist nicht zum Herrn geschaffen.

In der Führung des Lebens hast du dich besser bewährt, als ich; darum laß mich das Herrenrecht auf dich übertragen. Ich weiß, daß du mich sanft regieren wirst."

Nun schüttelte sie lächelnd das Haupt. „Nein, Liebster, ich kann nur dienen."

Er zog sie fester an sich, und gerührt erwiderte er: „So laß uns denn Bundesgenossen im Lebenskampf sein, mein Herz, treu vereinigt zu Schutz und Trutz, in Rat und That: dann sind wir unüberwindlich."

„Aber noch ein Bekenntnis, Liebste," fügte er nach Minuten seligen Verstummens hinzu. „Müßt' ich mit dir das Brot der Verbannung essen, so wäre unser Bund mir doch nur ein halbes Glück. Ich könnte ja niemals nach unserem schönen Sprachgebrauch sagen, daß ich dich als Gattin heimgeführt habe; denn ich weiß nun, das Haus in der Fremde wäre mir kein Heim."

„Bester Mann, und du wolltest die Heimat um meinetwillen vielleicht dein Leben lang entbehren!"

„Ja, meine Teuerste. Aber die Hoffnung hatte ich darum nicht aufgegeben, und sei's auch nur, mit einander zu sterben auf deutscher Erde." —

An diesem Abend durfte er seiner Mutter schreiben, daß er ihr wieder eine Tochter bringen werde, und Klotilde selbst fügte liebevoll kindliche Worte hinzu. Das war nun die Erfüllung seines heißesten Sehnens. O, welche Seligkeit, daß es ihm noch vergönnt sein sollte, wieder gutzumachen, was er an dem besten Herzen gefehlt. Immer, immer hatte ja das Bild der Fernen vor seiner Seele gestanden; immer, immer glaubte er die Frage der Verlassenen zu hören: „Mein Sohn, warum hast du mir das gethan?"

„Mein Lieb, mein Lieb," rief er aus, „wie wird mein Mütterchen dir danken, und wie werdet ihr eine der anderen Stolz und Freude sein!"

LIII

So ging der August zu Ende, und ihr letzter Monat in Tennessee brach für die Liebenden an. Nun wollte Karl der Geliebten noch einen Wunsch erfüllen, den sie schon lange gehegt: er wollte ihr das Sabinergut zeigen, auf dem er sein Leben in weltentsagender Einsamkeit zu beschließen gedacht. Freilich jetzt nicht mehr sein Eigentum; denn Cyrus Manypence hatte es in Besitz genommen. Land und Haus und das ganze Kapital, das er darin angelegt, war dem romantischen Träumer verloren. Aber er hatte die Erfahrung dafür eingekauft, und er hatte sich selbst dort im Walde wiedergefunden: was galten dagegen die paar tausend armseligen Dollars? Nicht der leiseste Schatten des Bedauerns über ihren Verlust trübte seine Freudigkeit.

An einem schulfreien Nachmittag fuhren sie gleich nach dem Essen hinaus. Doktor Floyd, der von der Bibliothek fleißigen Gebrauch machte, hatte sich erboten, im Lesesaal während Karls Abwesenheit die Aufsicht zu übernehmen. Sie benutzten den mit zwei kräftigen Maultieren bespannten Wagen eines kürzlich zugezogenen Kaufmanns, der sie niedersetzte, wo der Weg nach Redbreast-Station sich links von der Landstraße abzweigte. Von da gingen sie zu Fuß durch den Wald, und Don lief munter vor ihnen her. Es war ein Erinnerungstag, der 8. September: heut vor einem Jahre hatte Karl das erste Mal dort draußen in der Hütte ohne Dach übernachtet. Wie anders blickte er jetzt in das Leben hinaus!

Aber jetzt herrschte hier nicht mehr die tiefe Ruhe von dazumal. Zuerst kamen sie an einer Sägemühle vorüber, wo viele Menschen bei der Arbeit waren, und wohl zwei Dutzend Zugochsen, welche zum Transport der Stämme und Bretter benutzt wurden, lagen in einer langen Reihe wiederkäuend unter ihrem offenen Schuppen. Dann versperrten die mächtigen Erdwerke der neuen

Eisenbahn ihren Pfad. Hier entwickelte sich ein bunt-geschäftiges Treiben, und so völlig war der Charakter der Gegend verändert, daß Karl seinen alten, zerrissenen Waldweg nicht wiedererkannte. Ganze Dörfer wuchsen schon empor, wo vor kurzem noch die menschenleere Wildnis wie im Schlafe gelegen, und sogar ein Kramladen mit allerlei ausgestellten Gerätschaften und obligater Schnapsspelunke erhob sich gerade auf der Grenze des Sabinerguts. Der Farmhof im Thal aber war unter einem haushohen Damm gänzlich verschüttet.

„Das ist eine verwandelte Welt," sagte Karl. „Meine Waldeinsamkeit finden wir nicht mehr, und nie wird Horazischer Geist hierher zurückkehren."

Um auf den Berg zu gelangen, mußten sie einen Umweg über Pumpkins Farm nehmen. Auch dort sah alles anders aus. Die Leute hatten einen Anbau gemacht, und die Frau, die mit ihren Mädchen allein war, erzählte ihnen vergnügt, daß sie jetzt eine Herberge für die Bahnarbeiter hielten. Hier am Skull-Creek sei nun der Mittelpunkt des neuen Lebens. Cyrus Manypence und Tobias Griddle kämen in der letzten Zeit täglich heraus, und auch heut leiteten sie schon wieder drüben im Walde die Arbeiten.

Karl wäre lieber nicht mit diesen Herren zusammengetroffen; aber nun ließ es sich schwerlich vermeiden.

Über mancherlei Hindernisse erklommen sie die Höhe. Hier standen sie nun auf dem Platz, den der Einsiedler sich zu seinem Grabe ersehen hatte. Die Eichen, die ihn ehedem wie ein Kranz von kuppeltragenden Säulen umgaben, waren alle gefallen und wohl schon zu Brettern zersägt.

Sie gingen weiter und erreichten den Gartenzaun, der von rohen Händen größtenteils niedergerissen war. Rings um das Haus lagen leere Blechbüchsen in scheußlicher Unordnung zerstreut, von den Fensterscheiben waren viele zerbrochen, ja die ganze Umgebung, die sich unter Karls Händen schon veredelt hatte, sah nun so

verwahrlost aus, als hätten Vandalen hier oben Quartier genommen; und diese Arbeiter, die jetzt in Karls verlassenem Heim kampierten, waren ja auch nichts Besseres.

Es schien niemand anwesend zu sein, und die beiden stiegen zur Veranda hinauf. Von da aus konnten sie eine weite Strecke des Bahndamms überblicken, der das idyllische Thal der Pumpkinschen Farm in schräger Linie durchschnitt. Das friedliche Bild von ehedem war ganz zerstört.

Sie umschritten das Haus. Durch die offene Thür, über der noch die Inschrift „Inveni portum“ zu lesen war, konnten sie ungehindert hineintreten; doch blickten sie nur von außen in die Zimmer; denn der Schmutz, der zwischen Matratzen und Streu den Fußboden bedeckte, wollte mit Vorsicht behandelt werden. Hier hatten Karls Bücher die Wand geschmückt, in diesen Räumen hatte er seine Dichter gelesen. „O jerum, jerum, jerum,“ begann er zu summen.

Und dann brach er in ein fröhliches Gelächter aus. Denn sein Auge fiel auf den Homer mit dem gebrochenen Genick, dem die Kunstfreunde der Wildnis eine bunte Perlenkette dreifach um den Hals geschlungen und, als wäre er ein Häuptling der Mohikaner, einen indianischen Federschmuck aufgesetzt hatten.

„So ziehen sie das Höchste auf ihr barbarisches Niveau hinab,“ sagte er. „Am liebsten würde ich ihn in tausend Stücke schlagen, um sein heiliges Haupt vor solcher Entweihung zu schützen. Doch nein, vielleicht geht einer dumpfen Seele vor diesem edlen Angesicht eine Ahnung des Schönen auf.“

Sie setzten sich unter dem wilden Kastanienbaum im Garten auf die Eichenbank, die er aus knorrigen, wunderlich verkrümmten Ästen gezimmert hatte, und er zog den Horaz aus der Tasche, um Klotilden alle die Stellen vorzulesen, die an seinem romantischen Traum ihren Anteil gehabt. Aber er war so glücklich, daß er immer

wieder über sich selbst und seine Thorheit lachen mußte.

„Und Horaz hat auch meine Geschichte schon ahnungsvoll vorgeschaut,“ sagte er heiter. „Höre nur, was er von Voltejus Mena erzählt.“

Er übersetzte ihr das Abenteuer dieses Biederen, der als zufriedener Philister seinen einfachen städtischen Beruf erfüllte, bis ihn zu seinem Unglück die Sehnsucht nach dem Landleben ergriff. Zum Bäuerlein geworden, quält er sich nun ab im Schweiße seines Angesichts, vor Sorgen ergraut sein Haar, und Diebe, Viehseuchen, Mißernten bringen ihn um das Seine. Aber endlich hält er's nicht mehr aus. Er schwingt sich auf seinen Klepper, struppig und mit verwildertem Bart — „gerade wie ich als Sabinerbauer!“ erläuterte Karl — und kommt bei Nacht dahergeritten und fleht, daß der Freund ihm sein altes Los zurückgebe.

„Wie konnt' ich nur taub sein gegen dies lehrreiche Beispiel! Geht doch daraus hervor, wie Horaz nicht das Leben des arbeitsamen Landmannes schätzt, sondern nur die müßige Freiheit und sorglose Ruhe des naturkneipenden Sommerfrischlers, die er ja als Herr einer ganzen Sklavenschar sattsam genießen konnte. Selber hätte er wohl bei Leibe nicht den Pflug lenken mögen. Ich muß mich nun wie der arme Voltejus von ihm verspotten lassen. Doch habe ich jetzt wenigstens seine Schlußanwendung für mich: „„Wer am Ziel seiner Wünsche erkannt hat, wieviel besser das war, was er dafür aufgegeben, der kehre bei Zeiten wieder um.““ Und mich mit meinem eigenen Maßstab zu messen, wie er's verlangt, das habe ich ja hier gelernt, und das ist denn doch ein Gewinn.“

„Aber wenn du dir nun ein Sabinergut hättest schaffen können mit hinreichenden Mitteln zu freiem, unabhängigem, deinen Büchern und der Natur gewidmetem Stillleben,“ warf Klotilde ein, „— nicht hier in der Wildnis, sondern an einem lieblichen Erdenfleck im Herzen

Deutschlands: wärst du da nicht dennoch glücklich gewesen?"

„Glücklich, mein Herz? Nein, nimmermehr in egoistischer Selbstgenügsamkeit, wie der alte Junggeselle Horaz sie feiert, der den heiligen Beruf der Ehe nicht kennt! Du, meine Geliebte, du hättest mir immer gefehlt. Und jetzt verlange ich nicht mehr nach dem Horazischen procul negotiis. Gönne der Himmel mir nur ein bescheiden arbeitsames Los, nichts weiter begehr' ich, wenn es die Liebe verklärt."

Er legte den Arm um ihre Schulter, und sie saßen aneinandergelehnt in stiller Seligkeit.

Aber mit einemmale drang stürmisches Hurrageschrei aus dem Thale zu ihnen herauf. Es kam aus der Richtung des Bandusischen Quells; schon die ganze Zeit über war von dort das Geräusch vieler Stimmen und das Arbeiten von Maschinen hörbar gewesen.

„Laß uns sehen, was da unten vorgeht!" sagte Karl. „Meine verschwiegene Grotte scheint zu ganz besonderen Ehren gelangt zu sein. Ist es nicht, als ob sie ein neues Siegesfest feierten?"

Sie stiegen auf dem steilen Waldpfad, der zur Brücke über die nun eingedämmte Digentia führte, hinab; er war jetzt von vielen Schritten ausgetreten. Und bald schimmerte eine weite Lichtung durch die Bäume, wo sonst, wie im Horazischen Liede, Eichen gegen die sengende Glut des Hundsgestirns ihr Schattendach ausgebreitet und liebliche Kühle gespendet hatten. In großem Umkreise rings um die Höhle und bis zum Creek war das Holz niedergeschlagen, und auf dem freien Platze drängte sich ein dichtes Gewimmel von arbeitenden, gaffenden und schreienden Menschen.

Am Rande der Lichtung, wo sie die ganze Szene überblicken konnten, hielt Karl die Geliebte zurück.

„Sieh doch, sie haben einen Brunnen gebohrt!" rief er aus. „Welche Springkraft! Es ist ja eine Fontäne. Endlich, endlich, o Bandusischer Quell, ist das

Dichterwort wahr geworden, und aus der felsigen Grotte sprudelt dein geschwätziges Wasser."

In der That, unter einem Bohrgerüst schoß der dicke Strahl einem Springbrunnen gleich mehrere Meter hoch rauschend in die Luft. Aber was hatte das zu bedeuten? Sie fingen ja die Flüssigkeit in gewaltigen Behältern, Kasten und Tonnen auf! War das Wasser ihnen so teuer, daß sie keinen Tropfen davon verlieren wollten? Cyrus Manypence gestikulierte ja wie toll, da er den breiten Strom gewahrte, der schon in das Bett der Digentia hinabrieselte.

Und welchen seltsamen Geruch trug der Wind jetzt herüber!

Karl ergriff Klotildens Hand. „Weißt du, was es ist?" flüsterte er.

Sie sah betrübt zu ihm auf. „Du armer Mann!"

Aber er lachte. „Nein, mein Herz! Nicht arm mit dir! O, es ist die köstlichste Ironie: der Bandusische Quell giebt Petroleum! Das Sabinergut, das ein Heim weiser Genügsamkeit sein sollte, eine Weihestätte friedlicher Geistesarbeit und der bescheidensten Naturfreuden, — es ist eine Schatzkammer unermeßlicher Reichtümer geworden. Von heut an herrscht in diesem Thal die fieberhafte Gewinnsucht, die unersättliche Gier, und je voller der Strom, um so reichere Ausbeute werden sie von ihm fordern. O weiser Horaz, der du das wahre Glück in einem zufriedenen Herzen fandest, jetzt erst hast du ganz ausgespielt in meinem Walde! Laß uns fliehen, Lehrer der Lebenskunst. Das Sabinergut kennt dich nicht mehr."

Er war doch eigentümlich erregt, und sie fühlte es wohl. „Du hast Millionen verloren," sagte sie leise.

„Ja, mein Lieb, ja," antwortete er, „ich habe sie verloren! Aber ich hatte sie nicht gesucht und nicht begehrt. Und als ich dich fand, die ich auch nicht gesucht hatte, da bin ich reicher geworden, als alle Millionäre

von Amerika. O, mein Herz, was ist es, ob wir viel besitzen oder wenig, solange wir genug haben! Und wir werden immer genug haben, solange wir einander gehören und mit einander wirken. Lieber mit dir der ärmste Dorfschulmeister in der Heimat, als ohne dich der größte Petroleumbaron in den Vereinigten Staaten. Hier laß uns noch einmal die Hände zusammenlegen in ernstem Gelöbnis. Tief unter uns bleibe alles Bedauern um das, was uns heut entgangen ist; wir aber steigen aufwärts Hand in Hand, wo die Luft rein ist und frei. Ein Heim, das Liebe und Arbeit mit ihrem Geiste erfüllen: etwas Höheres giebt es nicht in der Welt."

Sie legte sich schweigend an sein Herz, und ihre wunderbaren Augen sagten ihm das Unaussprechliche. An diesem heiligen Vertrauen, an diesem stolzen Dank der edelsten Seele mußte sein Wesen über alles Kleinliche hinauswachsen. Es war ihm, als schaue er gerade in den Himmel hinein.

Dann nahm er ihren Arm und führte sie wieder bergauf. Sie hatten sich nicht unter die geschäftige Menge gemischt und waren unbemerkt geblieben. Jetzt schlugen sie sich seitwärts in den Wald, und einem heimlichen Pfade folgend, kehrten sie auf die große Landstraße zurück. Bald kam ein Wagen von der Station daher und brachte sie in die Stadt. —

Spät abends, als Karl sich zur Ruhe begeben wollte, hörte er draußen einen leisen Tritt. Im Öffnen sah er noch, wie einer der zurückgebliebenen Will Wimbles sich eilig entfernte. Er machte sich weiter keine Gedanken darüber; denn diese letzten Reste des Weihefrühlings trieben aus Langerweile allerhand Possen, die man nicht tragisch nehmen durfte. Doch die Sonne brachte das nächtliche Werk an den Tag. Hinaustretend fand er in der Morgenfrühe mit Kreide geschrieben auf seiner Thür die Worte:

Oleum et petroleum perdidi.

Er löschte die boshafte Inschrift nicht wieder aus. In einem äußerlichen Sinne hatten die Spötter ja recht: seine Arbeit in Amerika, wenigstens die landwirtschaftliche, war verloren; auch seine Bestrebungen wie die des idealistischen Gründers der Kolonie endeten in einem Fiasco.

Aber trotzdem war sein Gewinn reicher, als sein Verlust. Es giebt keinen absoluten Wert im Leben; in allen Dingen kommt's nur darauf an, wie hoch oder niedrig wir sie schätzen. Was ihm allein als wertvoll galt, er hatte es sich errungen. Und so oft er während dieser letzten Wochen in dem Bretterhäuschen noch aus- oder einging: immer las er das Sprüchlein mit heiterstem Lächeln.

LIV

Unerhörte Menschenmassen lockte das Petroleumfieber im Laufe der folgenden Woche nach Wimbledon. Acht Tage später zählte die Stadt schon über dreitausend Köpfe, ganz zu geschweigen von den Scharen, die sich im nächsten Umkreis des Bandusischen Quells ansiedelten. Und auf dem Sabinergut wurde neben Destillieranstalten und riesigen Lagerschuppen ein großes Stationsgebäude errichtet. Freilich erhielt die Haltestelle und die künftige Großstadt, die auf Karls Farm erwachsen sollte, keinen Horazischen Namen, ganz und gar nicht: statt des ausgetriebenen Dichters der Genügsamkeit waltete jetzt ein modernerer Geist in diesem eroberten Thal, und nach ihm nannte man sie „Manypence."

Auch Joseph Karmesin kam eines Tages nach Tennessee, um die Hausangelegenheit mit Klotilde persönlich zu besprechen. Am zweiten Abend saßen sie auf ihrer Veranda beim Thee, und er mußte das Brautpaar immer wieder mit herzlichem Anteil betrachten. „Kinder, Kinder," sagte er, „ihr habt mich ganz unmäßig froh gemacht!"

Aber daß Klotilde ihr Eigentumsrecht ablehnte, wollte ihm nicht in den Kopf. Dagobert werde ja doch nicht wieder in die Kolonie zurückkehren; denn nachdem sich jetzt seine Trunksucht in ihrer abschreckendsten Gestalt offenbart, sei auch sein hingebendster Bewunderer, der dicke Schnürpel, ernüchtert und denke nicht länger daran, ihm hier ein Vertrauensamt zu übertragen. Und gesorgt sei besser für den Buben, als er's verdiene.

Da Klotilde auf ihrem Entschluß beharrte, wandte er sich, während sie ihm die vergessene Rumflasche aus dem Hause holte, an Karln.

„Doktor, wollen Sie mich bei der Taufe Ihres ersten Jungen zum Gevatter wählen?"

„Herzlich gern," sagte Karl glücklich lachend.

„Schön," versetzte Joseph. „So vermieten wir bis dahin das Haus. In zwei bis drei Jahren wird sich sein Wert verzwanzigfacht haben, und dann erhält es der Junge als Patengeschenk."

Karl schüttelte den Kopf. „Das geht nicht, Herr Karmesin. Ist mir ein Sohn beschieden, so soll er ein Deutscher werden und bleiben. Ich will nicht, daß er sich als Besitzer eines Eigentums ansehen lernt, das seine Wünsche, sein Streben nach Amerika hinüberleiten könnte."

„Ei, ich meine doch, man kann auch hier drüben ein deutscher Patriot bleiben?"

„Das sehe ich an Ihrem Beispiel. Und wenn Sie hier zur Erhaltung des deutschen Wesens wirken, so erfüllen Sie eine schöne Aufgabe. Aber am besten dient man dem Vaterlande als Bürger, und kein Land ist reich genug an tüchtigen Männern, um auch nur einen einzigen davon entbehren zu können."

Joseph drückte ihm die Hand. „Sie haben recht."

„Und nun bitte ich Sie," fuhr Karl fort, „ehren Sie Klotildens Weigerung, in der ich völlig mit ihr übereinstimme. Das sind Gefühlssachen, von denen man nicht abgeht, ohne sich selbst untreu zu werden."

Der Kaufmann wiegte bedauernd das Haupt. „Schade, schade! Ich stehe so tief in ihrer Schuld. Wie soll ich ihr jemals meinen Dank abtragen?“

„Die Freundschaft rechnet nicht,“ sagte Karl.

Joseph schwieg. Aber als Klotilde wieder heraustrat, schaute er lächelnd auf.

„Ihr Bräutigam hat mich überredet, liebe Freundin, Ihr Armutsgelübde nicht mehr in Versuchung zu führen. Wirklich, ihr paßt nicht nach Amerika, ihr wunderlichen, uneigennützigen Menschen. So wollen wir denn das Haus ein paar Jahre vermieten, bis es sich einmal recht gut verkaufen läßt. Und die Kaufsumme übergeben wir dann zur Hälfte der Schule, zur Hälfte der Volksbibliothek, euch zum dauernden Gedächtnis.“

„Bravo! Das ist eine Verwendung nach meinem Herzen,“ rief Karl. „Nicht wahr, Liebste?“

„Ja, ich freue mich darüber,“ sagte sie. Und zu Joseph gewandt: „Haben Sie tausend Dank, alter Freund.“

„Sie zwingen mich ja, noch auf meine alten Tage ein Philanthrop zu werden,“ versetzte er. „Nun aber noch eins, Kinder. Daß ich sofort meinen ganzen Einfluß in Cincinnati aufbiete, um während des Winters angemessene Beschäftigung für euch beide zu finden, werdet ihr mir doch wenigstens erlauben?“

Gegen dies liebenswürdige Anerbieten sträubten sie sich nicht. So konnten sie doch dem neuen Leben, das die letzte Station vor ihrer Heimkehr sein sollte, mit ruhigem Gemüt entgegensehen.

Nach dem Thee zündeten die Männer ihre Cigarren an, und Klotilde nahm eine Handarbeit vor. Bei dem milden Schimmer der Lampe plauderten sie fort, und weich umfloß sie die sommerliche Abendluft. In Wald und Garten rührte sich kaum ein Blatt.

Dann wurde Maleachi abgesandt, um die Postsachen zu holen.

Er kam mit einem eingeschriebenen Briefe zurück.

Es war eine Botschaft aus der Heimat, von der fernen Mutter.

Als Karl die Blätter entfaltete, fiel ein Wechsel auf fünfhundert Dollars, zahlbar durch das deutsche Bankhaus in Cincinnati, heraus.

Er legte ihn still in Klotildens Hände; dann ging er mit dem Briefe in ihr Zimmer und las, was die Mutter schrieb:

„Mein geliebter Sohn,

„Die heißesten Gebete meines alten Herzens sind erhört. Gott segne Dich und mein liebes Töchterchen Klotilde.

„Die beiliegende kleine Summe habe ich für einen Notfall gespart, und ich wüßte sie nicht besser zu verwenden, als für Euch, Ihr Kinder, zum Hochzeitsgeschenk. Bezahlt damit Eure Heimreise und säumt nicht länger in der Ferne; denn mich verlangt nach Euch.

„Dein Direktor, mein lieber Sohn, hat es durch seine Verwendung bei der Behörde erreicht, daß Dir gestattet werden soll, zunächst stellvertretend wieder an unserem Gymnasium zu wirken, weil Deines Vaters Nachfolger seiner Krankheit wegen einen halbjährigen Urlaub nachgesucht hat. Du weißt, es gehören dazu in Prima die Horazstunden. Ich habe in Deinem Namen erklärt, Du würdest mit dem Beginn des Wintersemesters eintreffen. Der Direktor hat keinen Zweifel, daß die vorläufige Anstellung sich bald in eine dauernde verwandeln wird. Wer sich bewährt hat wie Du, den sucht man zu halten.

„Ich aber kehre zu Dir in Deine Vaterstadt zurück, da Dein Bruder Hermann soeben als Amtsgerichtsrat nach dem geräuschvollen Berlin versetzt ist, wohin ich ihn nicht begleiten möchte. Ich habe draußen vor dem Thor ein freundliches kleines Haus gemietet, das wir ganz allein bewohnen werden, Du mit meinem Töchterchen den ersten Stock, ich ein

paar Stuben im Erdgeschoß, wo sich auch unser gemeinsames Speisezimmer befindet. Die Wohnung liegt mitten in einem schönen, großen Garten, eine alte Linde steht vor der Hausthür, — es ist fast wie auf dem Lande, und Du brauchst die Natur, die Du so liebst, auch hier nicht zu entbehren. Ein Friedensheim für uns alle, meine Kinder: möge Gottes Hand segnend darüber walten.

„Nun grüße mir mein teures Kind Klotilde, und sei Euch eine sichere Fahrt über das Meer beschieden. Auf Wiedersehen, mein geliebter Sohn! In Sehnsucht zählt die Stunden bis zu Deiner Heimkunft ins Vaterland

Deine glückliche Mutter."

Karl rief Klotilden zu sich herein und gab ihr den Brief zu lesen.

Wie sie sich über das Blatt beugte, erblühte ein feines Rot süßer Verwirrung und freudiger Rührung auf ihrem Gesicht.

Er setzte sich an ihre Seite und zog sie an sich. „Gehorchen wir der Mutter, mein Lieb?" fragte er.

„Ja, Karl, es ist Gottes Wille," sagte sie innig, und ihre Arme schlangen sich sanft um seinen Hals.

Dann führte er sie wieder hinaus.

„Herr Karmesin, es wird nichts aus unserem winterlichen Zusammenleben. Aber haben Sie Dank für Ihren freundlichen Willen. Wir segeln schon am ersten Oktober."

„Kinder, ist es wahr? Nun, das ist wahrlich das Vernünftigste! Doch dann müßt ihr wenigstens gestatten, daß ich euch in Avondale die Hochzeit ausrichte."

„Ja, Klotilde?" fragte Karl.

Sie neigte hold errötend den Kopf. „Aber ganz, ganz still, lieber Freund!"

„Natürlich, natürlich," erklärte Joseph. „Nur wir und unser kleines Volk." — — —

Die Schule war geschlossen, und der neue Biblio-

thekar, ein verheirateter Mann, traf schon einige Tage vor dem Ende des Monats mit Weib und Kind in Wimbledon ein. Er hatte Klotildens Haus mit der ganzen Einrichtung gemietet, und um es sofort in Besitz nehmen zu können, war er gern bereit, augenblicklich in seine Amtsthätigkeit einzutreten. So konnte das Brautpaar schon am 26. September aus der Ansiedelung abreisen.

Am letzten Morgen besuchten sie noch die drei teuren Gräber auf dem kleinen, schattigen Friedhof: Walter, Sir Austin, Antonie. Fortan sollte keine liebende Hand sie pflegen. Aber das Gedächtnis der Toten lebte fort in zwei treuen Herzen und begleitete sie über die See.

Nun ade, du entzauberte Idealkolonie, abgefallen in allem, auch von Sir Austins Schönheitsideal, und jetzt schon den Charakter einer häßlichen, raucherfüllten Fabrikstadt entwickelnd! Nun ade, transatlantische Petroleum-Segensquelle! Den schönen Traum hat die gemeine Wirklichkeit verscheucht, das praktische Amerika hat gesiegt, und die letzten Idealisten ergreifen die Flucht. —

In Berlin Cottage, wo Josephs Kinder Klotilden jubelnd empfingen und auch Dons Bekanntschaft mit Entzücken erneuerten, blieben die beiden Glücklichen drei Tage, und am dritten legte ein deutscher Prediger ihre Hände segnend ineinander. Nur ein unerwarteter Gast war bei der stillen Feier zugegen: Doktor Floyd, der Amerikaner, — und Karl wurde dadurch aufs herzlichste erfreut; hatte er doch in diesem Manne die gediegene Tüchtigkeit schätzen gelernt, die unter allen Auswüchsen der Barbarei eines unfertigen Volkes den menschlich guten Kern im Charakter Amerikas bildet und der neuen Welt dereinst eine edlere Reifezeit verspricht.

Gegen Abend reisten sie weiter nach Newyork, von wo sie am zweiten Oktober in der Morgenfrühe mit

einem deutschen Dampfschiff nach Hamburg abfahren wollten. Ihr Gepäck hatten sie schon durch Adams Expreßkompagnie vorausgesandt; es bestand zum größeren Teil aus Karls Büchern, die jetzt in neuen, von Herrn Pettingill angefertigten starken Kisten gegen alle Unbilden der Gepäckzerschmetterer hinreichend gesichert waren.

Um Klotilden eine Ruhestunde zu verschaffen, fuhr Karl am letzten Nachmittag allein nach dem Dock und überzeugte sich, ob die gemeinsame Habe richtig angekommen war. Da er sie wohlbehalten auf einem Haufen zusammengeschichtet fand, glaubte er alles Nötige gethan zu haben und eilte froh wieder nach dem Hotel.

Endlich waren sie zusammen an Bord. Wenn ihr Fuß das nächstemal festes Land betrat, meinten sie, so sollte es deutsche Erde sein, und wie machte dieser Gedanke sie glücklich! Arm in Arm standen sie an die Regeling gelehnt, und Don, der treue Begleiter, der mit ihnen in die ersehnte Heimat ging, saß neben ihnen und drückte seine kalte Nase schmeichelnd in Klotildens Hand.

Und doch mußten sie noch einmal auf den Boden Amerikas zurückkehren.

Über den Steg, der das Schiff noch mit der Abfahrtshalle verband, wurden die Passagiergüter auf das Deck gekarrt. Jetzt schienen die letzten oben zu sein.

„Aber ich sehe die unsrigen nicht," sagte Klotilde.

„Die werden wohl längst in den Raum hinabgewunden sein, mein Herz."

„Und auch unsere beiden Deckstühle habe ich noch nicht bemerkt."

„Das ist wahr. Wo mögen sie nur sein?"

„Karl, hast du denn die Sachen rekognosziert?"

„Förmlich anerkannt, meinst du? Nein, das habe ich nicht gethan; ich habe mich nur überführt, daß sie eingetroffen sind."

„Dann komm schnell!“ rief sie, und im Augenblick war sie ihm voraus die Planke hinabgeeilt.

Richtig, im Speicher standen noch Kisten und Kasten, wie er sie gestern gesehen, und niemand dachte daran, sie an Bord zu bringen.

Klotilde trat zu dem Aufsichtsbeamten. „Dies ist unser Reisegepäck, sir. Bitte, lassen Sie alles verladen.“

„Damit kommen Sie jetzt noch?“ rief der Mann. „Es ist ja keine Zeit mehr! Sehen Sie doch, man will schon die Brücke wegziehen.“

„Versuchen Sie's! Ohne die Sachen können wir nicht nach Europa segeln. Komm, Liebster, nimm die Stühle!“

Und wie im Fluge war sie wieder auf dem Deck.

Karl folgte ihr mit den beiden Klappstühlen nach, und hinter ihm wälzten die Lastträger in allergrößter Hast die schweren Bücherkisten hinüber. Noch lag die letzte zur Hälfte auf dem Brett, als das Abfahrtssignal ertönte, die Maschine zu stampfen begann und das Schiff sich in Bewegung setzte. Aber die Habe des jungen Paares war geborgen, und die Dockarbeiter hatten ein wahres Meisterstück der Geschwindigkeit vollbracht. Fast wäre der letzte Mann ins Wasser gestürzt, als die Verbindungsplanke unter ihm hinweggerissen wurde.

Ja, alles, was sie beide besaßen, Klotildens teure Andenken an die verlorene Schwester, Karls ganze kostbare Bibliothek, bei einem Haar wäre es in Amerika zurückgeblieben, indessen er ahnungslos und vertrauensselig in den Ocean hinaussteuerte.

Er war noch ganz bestürzt, und als Klotilde ihn lächelnd anblickte, sagte er beschämt: „O weh, die amerikanische Lehrzeit hat mich nicht klug gemacht! Ich segele so geschäftsfremd und ungeschickt zu allen praktischen Dingen wieder ab, wie ich gelandet bin.“

„Darum kehrst du eben zu deinem wahren Berufe zurück, Liebster,“ entgegnete sie tröstend. „Niemand kann über die Schranken seiner Natur hinaus; es ist

genug, ſie zu erkennen, — und das haſt du in Amerika gelernt.“

„Laß es uns hoffen, mein Herz! Freilich wäre die bloße Einſicht vielleicht ein zweifelhafter Gewinn. Aber wohl mir, ich habe zugleich meine Ergänzung gefunden: du haſt es mir durch den Augenſchein bewieſen.“

Ende.



Druck von Oscar Brandſtetter in Leipzig.

